

Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preussischen Akademie
der Wissenschaften

Band XV

Dritte Abtheilung:

Handschriftlicher Nachlaß

Zweiter Band

Erste Hälfte

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung - J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

5754/7

+ Inv. A. 26.080

Kant's

handschriftlicher Nachlaß

Band II

Erste Hälfte

Anthropologie

Erste Hälfte

Neudruck



51652 ✓

Berlin und Leipzig 1923

Walter de Gruyter & Co.

vormals G. I. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlags-
buchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp.

091(430) 17/1804 "Kant.
1(430) 17/1804 "Kant
572 "
165.65(430) 17/1804 "
007(430) 17/1804 "(09)
82 06(430) 572 17/1804 "



BIBLIOTECA
FVNDATIVNEI
VNIVERSITARE
CAROL I.



№ Curent. 51198 Format

№ Inventar. A. 26080 Anul

Sectia Depozit III Rastul

CONTROL 1995

Biblioteca Centrală Universitară
"Carol I" București
Cota 51197

De 56/10

B.C.U. "Carol I" - Bucuresti



C51652

Vorwort.

Band XV ist an Umfang fast doppelt so stark geworden, als auf Grund einer Schätzung meines Ms. durch einen Druckerei-Factor anzunehmen war. Er musste deshalb in zwei Hälften zerlegt werden; doch geht die Seitenzählung durch, bei Citaten bedarf es also nur der Angabe von Band- und Seitenzahl.

Der grössere Theil des Bandes bringt bisher unveröffentlichtes Material: dazu gehören vor allem die Collegentwürfe aus den 70er und 80er Jahren auf S. 655—899 und — abgesehen von wenigen Ausnahmen — die ästhetischen Reflexionen auf S. 265—440. Zu den letzteren wird in Bd. XVI noch eine Reihe verwandter Reflexionen aus dem Handexemplar von Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre“ treten. So fällt hellstes Licht auf ein Gebiet, das bisher fast ganz im Dunkel lag: das neue Material giebt uns die wichtigsten Aufschlüsse über das Werden von Kants ästhetischen Ansichten.

Ihre Entwicklung beabsichtige ich in einer Schrift: „Kant als Ästhetiker“ darzustellen. Sie wird als das erste Heft einer Serie: „Studien zu Kants Entwicklungsgeschichte“ zugleich mit Band XVI, voraussichtlich noch im Lauf dieses Jahres, erscheinen. Diese „Studien“ werden sich zu den weiteren Bänden des handschriftlichen Nachlasses ähnlich verhalten, wie meine Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde“ (1911) und das in Aussicht gestellte Werk „Kant als Naturwissenschaftler“ zu Band XIV: sie wollen das neu zugänglich gemachte Material (zusammen mit dem schon früher bekannten) wissenschaftlich verarbeiten, und, indem sie die Entwicklung der jeweilig in Frage kommenden An-

schauungen Kants darstellen und psychologisch begreiflich machen, erbringen sie den Nachweis, dass die zunächst auf Grund von Stellungs- und handschriftlichen Indicien getroffene chronologische Anordnung der Reflexionen zugleich die sachlich gerechtfertigte ist. So bilden diese Hefte der „Studien“ eine wesentliche Ergänzung zu den Bänden der Ausgabe und leisten eine Arbeit, die, wenigstens zum Theil, der Ausgabe selbst hätte zufallen müssen, wäre es mit Rücksicht auf ihren Umfang möglich gewesen.

Seine ästhetischen Reflexionen in Baumgartens *Metaphysica* scheint Kant Ende der 70er Jahre oder später in zusammenhängender Weise einer genaueren Durchsicht unterzogen zu haben. Das bezeugen häufige Unterstreichungen (alle mit ein und derselben blasseren Tinte ausgeführt), die sich auf den Seiten 219'—249', 289', 292/3, 298'—310', 407' von der Phase α (vielleicht schon γ oder ι) bis zur Phase ν hinziehen. Dieselbe Tinte wie jene Unterstreichungen zeigen auch die s-Zusätze in 503_{7,8}, 506₁₄.

Sehr lehrreich ist ein Vergleich der Collegentwürfe (S. 655 ff.) mit Collegnachschriften, die auf Vorlesungen zurückgehn, in denen jene Zettel von Kant als „Collegheft“ benutzt wurden. Auch hier bestätigt sich durchaus, was ich schon in meinen „Untersuchungen zu Kants physischer Geographie“ 1911 S. 33 ff., 65 ff. feststellte: dass Kant frei vortrug, dass er seine Collegzettel nicht ablas (wozu sie sich meistens auch gar nicht eigneten), sondern ihren Gedankeninhalt jedesmal im Augenblick wieder neu formte, dass deshalb von irgendwie wörtlichen Wiederholungen in verschiedenen Jahren gar nicht die Rede sein kann, dass vielmehr die Colleghefte, die wörtliche Übereinstimmungen bieten, entweder von einander oder von einem dritten abgeschrieben sind. Eine genauere Untersuchung der Anthropologie-Hefte nach Art derjenigen, die ich für die Hefte der physischen Geographie durchgeführt habe, wird, wie mir auf Grund meiner Kenntniss fast aller Anthropologie-Hefte nicht zweifelhaft ist, zu dem Ergebniss führen, dass auch bei den letzteren die Compilirthätigkeit gewerbmässiger Abschreiber eine sehr grosse Rolle gespielt hat. Wiederholungen, wie sie sich z. B. in Starkes „Menschenkunde“ S. 308 f. und 313 f. (über eine etwaige Naturanlage

zu Affecten), S. 324f. und 329f. (über den Affect der Scham) finden, lassen sich auch kaum auf andere Weise erklären.

Über die in den Anmerkungen zu Band XV benutzten Anthropologie-Hefte giebt folgende Übersicht nähere Mittheilungen; die Stichworte, mit denen die Hefte gewöhnlich citirt sind, lasse ich gesperrt drucken.

- 1) Berliner Königliche Bibliothek. Sammelband: Ms. germ. Quart 400. Die Anthropologie umfasst 840 Seiten.
- 2) Collegium Anthropologicum oder Vorlesungen über den Menschen von I. Kant gesammelt von Theod. Friedr. Brauer. d. 13. Oct. incept. 1779. Finis 13. Febr. 1780. 4^o. 206 Seiten. Besitzer: Erich Prieger (Bonn).
- 3) Ueber Anthropologie. Busolt. 4^o. 143 Seiten. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. germ. 1295.
- 4) Anthropologie akademischer Vortrag des Herrn Professor Kant in Königsberg. für Georg Ludw. Collins aus Riga 1786. 4^o. 205 Seiten. Besitzer: Rigaer Stadtbibliothek.
- 5) Die Anthropologie von HErrn Professor Immanuel Kant. 1785 d. 1. August. Mrongov. 4^o. 132 (Doppel-) Blätter. Bl. 132: „Finis den 31. Oct.“ Danziger Stadt-Bibliothek Ms. 2217.
- 6) Anthropologie bei Herrn Professor Kant im Winterhalbenjahr 1792/3. (Elsner.) 4^o. 55 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2579. Aus Reickes Nachlass.
- 7) Anthropologie (Nachschrift von C. T. Flottwell) aus Reickes Nachlass. 4^o. Theil I. 289 Seiten. Theil II. 185 Seiten (beide Theile ohne Seitenzählung). Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2576.
- 8) Vorlesung über die Anthropologie von Herrn Professor Kant. Königsberg, d. 12. October 1791 bis d. 10. Maertz 1792. (Gott-hold'sche Bibliothek.) 4^o. Bd. I: 412, Bd. II: 315 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. Ub. 1. (G.)
- 9) I. Kants Vorlesungen über die Anthropologie im Winter 1792. 4^o. 113 Bl. Besitzer: Königsberger Universitäts-Bibliothek. Ms. 1730.

- 10) Kants Anthropologie von Matuszewski. v. 12. Octb. 91 bis 10. März 92. 4^o. 578 Seiten. Königsberger Stadt-Bibliothek Ms. S 123. Geschenk A. Wardas.
- 11) Anthropologie (ohne Titel). 4^o. 284 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Ostpreussischen Regierung.
- 12) Kants Vorlesungen über die Anthropologie. 4^o. 352 Seiten. Besitzer: Bibliothek der Städtischen Oberrealschule, Halle a/S (Parow'sche Bibliothek).
- 13) Vorlesungen über die Naturerkenntniss des Menschen. Von Herrn Professor Kant. Königsberg im 8br 1772. Philippi. 98 numerirte Blätter und viel unnumerirte, unbeschriebene. Besitzer: Königliche Bibliothek Berlin. Ms. Germ. Quart 1308.
- 14) Kants Vorlesungen über die Anthropologie oder Kenntniss des Menschen. Königsberg 1780 bis 1781 im Winterhalben Jahr. Friedr. Wilh. Pohl aus Marienburg. 4^o. 312 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2023.
- 15) Anthropologie von Herrn Professor Kant vorgetragen nach Baumgartens empirischer Psychologie, nachgeschrieben von Christ. Friedr. Puttlich. Königsberg, im December des 1784^{sten} Jahres. 4^o. 326 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2577. Aus Reickes Nachlass.
- 16) Anthropologiam Philosoph. Prof. Ord. Kant in Semestri hiberno 1793—1794 proposuit. Joh. Ephr. Reichel. 4^o. 147 Seiten. Besitzer: Frau Professor Glogau.
- 17) Fragment eines Collegii des Herren Professor Kant über die Anthropologie. 4^o. 50 Blätter. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2580. Aus Reickes Nachlass.
- 18) Kants anthropologische Vorlesungen Nov. 1789. Am Schluss: den 8. Febr. 1790. 4^o. 163 Seiten. Besitzer: Universitäts-Bibliothek zu Königsberg. Ms. 2578. Aus Reickes Nachlass.
- 19) I. Kants Menschenkunde oder philosophische Anthropologie. Herausgegeben von Fr. Ch. Starke. Neue Ausgabe. 1838. 8^o. 374 Seiten.

Für den Neudruck der §§. 504—699 von Baumgartens *Metaphysica* (S. 5—54) hat Herr Professor Dr. E. Thomas den Text nach den Grundsätzen gestaltet, die in der Akademie-Ausgabe für Kants eigne Schriften maassgebend sind. Zu Grunde gelegt ist die von Kant selbst benutzte 4. Ausgabe von 1757 (= A⁴); zur Controlle herangezogen ist ausserdem die 2. Ausgabe von 1743 (= A²).

Die in der Ausgabe sonst übliche Orthographie ist auch für Baumgartens Text (den lateinischen wie die deutschen Übersetzungen) durchgeführt. Schreibungen wie „quum, caussa, caeteri, caeteroquin, effraenis, foetus, foecundus, moeror, moestitia, sollicitatio, promptus, sumtus, adventitius“ sind demgemäss modernisirt.

Die ursprüngliche reichliche Interpunction hat Herr Thomas nach Möglichkeit bewahrt, im einzelnen aber verbessert und ausgeglichen.

Ich füge ein Verzeichniss der Stellen bei, in denen der Text von A⁴ verlassen werden musste, sammt einigen Verbesserungsvorschlägen von Herrn Professor Thomas. Interpunctionsänderungen sind im allgemeinen nicht berücksichtigt.

631 PRO POSITU] A² PROPOSITU || 938 POSITIVA] A² POSITITIVA || 1438 542] A² 545 || 1520 hinc] A² hine || 1530 *repraesentationes falsae*, a] Thomas *repraesentationes, falsae a* (A² ohne Interpunction) || 1826 *scotomia*] A², A⁴; sollte *scotoma* heissen (Thomas). || 2015 357] Thomas 257 A², A⁴ || 2842 597] A² 697 || 2916 349] Thomas 350 A², A⁴ || 2927 606] A² 607 || 3819 *pro situ*] A², A⁴ *pro positu*? so schreibt Baumgarten sonst in dieser bei ihm häufigen Wendung, und nach §. 85 und 284 — cf. auch §. 509 — macht er zwischen *positus* und *situs* einen Unterschied (Thomas). || 4419 *utilia*] danach ist zu erwarten *et* (oder *vel*) *inutilia* (oder *noxia*, oder *inutilia* und *noxia* verbunden), cf. §. 336 (Thomas). || 458 658] A² 618 || 4611 620] Thomas 619 A², A⁴ || 4719, 20 220] Thomas 222 A², A⁴ || 4818 Die Anmerkung zu §. 674 steht irrthümlich unter §. 675. || 4823 OMNINO***] Thomas*** *omnino* || 4939 529] A² 9 || 511 PUSILLANIMITAS] A² PUSILLA NIMITAS || 5112 CURIOSITAS] A² CURIOSITOS || 5125 641] A² 941 || 5326 *iudicat*] A² *indicat* || 5327 *decernit*] so auch A²; nach dem vorhergehenden *Verbum decernat* und den folgenden *habeat* und *comparet* erwartet man hier *decernat* (Thomas).

Zu wärmstem Dank bin ich meinem verehrten Collegen Herrn Prof. Dr. G. Gundermann verpflichtet, der seine reiche paläographische Erfahrung bereitwilligst in den Dienst der Ausgabe

stellte. Zu wiederholten Malen durfte ich in theilweise stundenlangen Sitzungen schwierige Manuscript-Stellen mit ihm besprechen. Worte, die von ihm enträthelt wurden, sind in den Anmerkungen als solche gekennzeichnet.

Tübingen, den 11. Februar 1913.

Erich Adickes.

Inhaltsübersicht des Bandes.

Vorwort	V—X
Inhaltsübersicht	XI—XIV
Erste Hälfte	1—493
Erläuterungen zur Psychologia empirica in A. G. Baumgartens	
Metaphysica	3—54
Reflexionen zur Anthropologie	55—654
Über Aufgabe und Eintheilung der Anthropologie	57
Erster Theil. Anthropologische Didaktik	58—493
Erstes Buch. Vom Erkenntnissvermögen	58—233
Vom Bewusstsein seiner selbst.	58
Vom dem willkürlichen Bewusstsein seiner Vorstellungen	58—63
Vom dem Beobachten seiner selbst	63—64
Vom den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein.	64—66
Vom der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewusstsein seiner Vorstellungen	66—77
Vom der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande	77—91
Apologie für die Sinnlichkeit. — Von dem künstlichen Spiel mit dem Sinnenschein. — Von dem erlaubten moralischen Schein	91—96
Vom Können in Ansehung des Erkenntnissvermögens überhaupt	96—99
Vom den fünf Sinnen. — Vom inneren Sinn	99—114
Vom den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnenempfindungen dem Grade nach	114—119
Vom der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust des Sinnenvermögens	120—121
Vom der Einbildungskraft.	121—138
Vom dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen Arten	138—145
Vom dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft	145—157

A. Vom Gedächtniss	146—150
B. Von dem Vorhersehungsvermögen. — C. Von der Wahrsagergabe	150—157
Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande, d. i. vom Traume	157—159
Von dem Bezeichnungsvermögen (Facultas signatrix).	159—160
Vom Erkenntnisvermögen, so fern es auf Verstand ge- gründet wird. — Eintheilung	160—161
Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnis- vermögen mit einander	161—189
Von dem productiven Witze	189—206
Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in An- scheidung ihres Erkenntnisvermögens	206—231
A. Allgemeine Eintheilung. — C. Von den Gemüths- krankheiten	210—219
B. Von den Gemüthsschwächen im Erkenntnisvermögen	219—231
Von den Talenten im Erkenntnisvermögen	232—233
Zweites Buch. Das Gefühl der Lust und Unlust	234—444
Eintheilung	236—242
Von der sinnlichen Lust	242—440
A. Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes	242—265
B. Vom Gefühl für das Schöne, d. i. der theils sinn- lichen, theils intellectuellen Lust in der reflectirten Anschauung, oder dem Geschmack. — Von der Originalität des Erkenntnisvermögens oder dem Genie	265—440
Von der Üppigkeit	440—444
Drittes Buch. Vom Begehrungsvermögen	445—493
Von den Affecten insbesondere	472—481
Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit	478—481
Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesund- heit mechanisch befördert	481
Von den Leidenschaften	481—491
Von der Neigung zum Vermögen, Einfluss überhaupt auf andere Menschen zu haben	484—491
a. Ehrsucht	484—490
b. Herrschsucht	490
c. Habsucht	491
Von dem höchsten physischen Gut	491—492
Von dem höchsten moralisch-physischen Gut	493

Zweite Hälfte	494—982
Zweiter Theil. Die anthropologische Charakteristik	494—654
Eintheilung	494—495
A. Der Charakter der Person	496—555
Allgemeines	496—505
I. Von dem Naturell	505—506
II. Vom Temperament	506—511
III. Vom Charakter als der Denkungsart.	511—546
Von der Physiognomik	547—555
B. Der Charakter des Geschlechts	555—584
C. Der Charakter des Volks	584—598
D. Der Charakter der Rasse	598—602
E. Der Charakter der Gattung.	602—652
F. Der Charakter des Alters	652—654
Entwürfe zu dem Colleg über Anthropologie aus den 70er und 80er Jahren	655—899
Collegentwürfe aus den 70er Jahren	657—798
L Bl. Ha 18. 34. 42	657—690
Ha 55	690—694
E 78	695—699
Ha 46	699—706
K 12	706—716
Ha 43	717—726
Ha 35	726—729
M 9	729—735
Ha 33	735—742
Ha 12	742—750
M 8	750—754
Ha 17	754—755
Ha 26	756—758
Ha 49	758—762
Reicke X c 6	763—765
Ha 31	766—774
Ha 29	774—781
Ha 51	781—785
Ha 57	785—788
F 10	788—793
Ha 27	793—798
Collegentwürfe aus den 80er Jahren	799—899
L Bl. Essen-Königsberg 1	799—801
Ha 20	801—805
Ha 24	805—809

K 13	809—812
K 11	812—815
Ha 21	816—819
Ha 19	820—822
Ha 54	823—826
Ha 25	826—829
Ha 48	830—833
Ha 44	834—838
Ha 38	838—843
Ha 40	843—846
Ha 4	846—859
Ha 14	860—864
Berliner Königliche Bibliothek Nr. 15	864—867
Ha 56	867—874
Ha 50	874—875
Ha 53. 52	875—884
Reicke Xc 4	885—892
Ha 32	892—894
Stern	894—896
Ha 23	896—899
Erster Anhang. Entwurf zu einer Opponenten-Rede	901—935
Zweiter Anhang. Medicin.	937—980
Berichtigungen und Nachträge	981—982

Band XV

I. Hälfte

Anthropologie.

Erläuterungen
zur
Psychologia empirica
in
A. G. Baumgartens
Metaphysica.

111. η? κ—ξ? ι—ρ?? M 382c. Zu §. 512 „pro positu corporis“:
(^s animae in corpore vel (^g corporis) per corpus in universo)
pro statu corporis vel interno vel externo
(^s et constitutione)

5 **1** Das Blatt M 382c—d steht an falscher Stelle; die richtige ist zwischen M 176
und M 177. — Der obere s-Zusatz beginnt über dem letzten Buchstaben von statu
und erstreckt sich etwas über externo hinaus; er soll wohl die Worte corporis — ex-
terno ersetzen. Der g-Zusatz zu diesem s-Zusatz (corporis) steht über per corpus,
10 ein Bogen weist ihm eine Stelle zwischen vel und per an. Entweder soll er an
s-Zusatz erwähnten Fällen (1. status animae in corpore, 2. status animae per
corpus in universo) noch einen dritten hinzufügen, der im ursprünglichen Text als
status corporis internus und im unteren s-Zusatz als constitutio sc. corporis be-
20 zeichnet ist. War letzteres Kants Absicht, so hat er sie nur angedeutet; denn nach
corporis fehlt das nöthige zweite vel, und wenn es auch vorhanden wäre, würde doch
der Zusatz corporis den Zusammenhang des s-Zusatzes ganz zerreißen und die Be-
ziehung von in universo auf statu animae unmöglich machen. — Die s-Zusätze
30 scheinen mit anderer Feder und Tinte geschrieben zu sein, möglicherweise bald nach
der ursprünglichen Zeile; spätestens stammen sie aus Phase φ.

20 PSYCHOLOGIA EMPIRICA.

SECTIO I.

EXSISTENTIA ANIMAE.

§. 504.

25 Si quid in ente est, quod sibi alicuius potest esse conscium, illud est
ANIMA.* In me existit, §. 55, quod sibi alicuius potest esse conscium, §. 57.
Ergo in me existit anima (ego anima existo).

*) eine Seele.

§. 505.

Cogito, mutatur anima mea, §. 125, 504. Ergo cogitationes sunt accidentia animae meae, §. 210, quarum aliquae saltim rationem sufficientem habent in anima mea, §. 21. Ergo anima mea est vis, § 197.

§. 506.

Cogitationes sunt repraesentationes. Ergo anima mea est vis repraesentativa, §. 505. 5

§. 507.

Cogitat anima mea saltim quasdam partes huius universi, §. 354. Ergo ani-[175]ma mea est vis repraesentativa huius universi, saltim partialiter, §. 155. 10

§. 508.

Cogito quaedam corpora huius universi eorumque mutationes, huius pauciores, illius plures, unius plurimas, et ultimum quidem pars mei est, §. 155, hinc CORPUS MEUM*) est, cuius mutationes plures cogito, quam ullius alius corporis. 15

*) mein Leib.

§. 509.

Corpus meum habet determinatum in hoc mundo positum, §. 85, locum, aetatem, §. 281, situm, §. 284.

§. 510.

Quaedam distincte, quaedam confuse cogito. Confuse aliquid cogitans eius 20 notas non distinguit, repraesentat tamen, seu percipit. Nam si notas confuse repraesentati distingueret, quae confuse repraesentat, distincte cogitaret; si prorsus non perciperet notas confuse cogitati, per eas confuse perceptum non distinguere valeret ab aliis. Ergo confuse quid cogitans quaedam obscure repraesentat.

[176] §. 511.

Sunt in anima perceptiones obscurae, §. 510. Harum complexus FUNDUS ANIMAE*) dicitur. 25

*) der Grund der Seele.

§. 512.

Ex positu corporis mei in hoc universo cognosci potest, cur haec obscurius, 30 illa clarius, alia distinctius percipiam, §. 306, 509, i. e. REPRAESENTO PRO POSITU CORPORIS*) mei in hoc universo.

*) meine Vorstellungen richten sich nach der Stelle meines Leibes.

§. 513.

Anima mea est vis, § 505, repraesentativa, § 506, universi, §. 507, pro 35 positu corporis sui, §. 512.

§. 514.

Totum repraesentationum in anima PERCEPTIO TOTALIS*) est, eiusque partes PERCEPTIONES PARTIALES**), et harum quidem obscurarum complexus CAMPUS OBSCURITATIS***), (tenebrarum), qui est fundus animae, §. 511, complexus clararum CAMPUS CLARITATIS****) (lucis) est, [177] comprehendens CAMPOS CONFUSIONIS, 40

112. ζ. M 179. Zu §. 517 „Perceptiones — praegnantes“ (Z. 38/9):
bismilla. adanilla.

1 Man vgl. die Parowsche Anthropologie-Nachschrift S. 21: „Die Araber haben sehr kurze Gebete vor und nach dem Essen. Vor dem Essen beten sie: bis milla —

5 DISTINCTIONIS****), ADAEQUATIONIS e. c.

*) die ganze Vorstellung. **) jener Theile. ***) das Feld der Dunkelheit.
****) das Feld des Lichtes. *****) die Felder der Verwirrung, der Deutlichkeit, u. s. w.

§. 515.

10 Cognito vera est realitas, §. 12, 36, cuius oppositum cognitio nulla s. defectus cognitionis, IGNORANTIA*), et cognitio apparens s. ERROR**) sunt negationes, §. 81, 36. Cognito minima est unici minimi minime vera, §. 161. Ergo quo plurium, quo maiorum, quo verior est, hoc maior est, §. 160, donec sit maxima plurimorum maximorum verissima. Gradus COGNITIONIS, quo plura cognoscit, est
15 eius UBERTAS***) (copia, extensio, divitiae, vastitas), quo pauciora, ANGUSTIA****)-quo maiora, est DIGNITAS***** (nobilitas, magnitudo, gravitas, maiestas), quo minora, VILITAS***** (exilitas, levitas). Quo veriora, quo maiori ordine coniungit cognitio, hoc verior, §. 184, hinc maior est. COGNITIO veriora sistens EXACTA^a) (exasciata) est, minus vera exhibens CRASSA^b). Maior in cognitione ordo s. METHODUS est COGNITIONIS METHODICUM [178] (acroamaticum, disciplinale), minor TUMULTUARIUM^c). Cognito eiusque repraesentationes in anima mea sunt vel minores, vel maiores, §. 214, iisque, qua rationes sunt, ARGUMENTA LATIUS DICTA, vis et efficacia tribuitur, §. 197. Nulla cognitio est totaliter sterilis, §. 23, cognitio tamen maioris efficaciae, s. ROBORIS, est FORTIOR^d), minoris, quae IMBECILLITAS, DEBILIOR^e)
20 (inbellis, iners). Repraesentationes debiliores ortae statum animae minus, fortiores magis mutant, §. 208, 214.

*) Unwissenheit. **) Irrthum. ***) Weite, Verbreitung, Ausdehnung, Vorrath, Reichthum der Erkenntniss. ****) enge Einschränkung, Armuth, Dürftigkeit der Erkenntniss. *****) Grösse, Werth, Würde, Wichtigkeit. *****) Gering-schätzigkeit. ^a) genau. ^b) grob. ^c) ein Gemenge. ^d) stärker. ^e) schwächer.

§. 516.

PERCEPTIONES cum partiali aliqua partes eiusdem totalis SOCIAB*) vocantur, sociarum perceptionum fortissima REGNAT**) (dominatur in anima).

*) vergesellschaftete Vorstellungen. **) die herrschende.

[179] §. 517.

25

Quo plures notas perceptio complectitur, hoc est fortior, §. 23, 515. Hinc obscura perceptio plures notas comprehendens, quam clara, est eadem fortior, confusa plures notas comprehendens, quam distincta, est eadem fortior. PERCEPTIONES plures in se continentes PRAEGNANTES*) vocantur. Ergo perceptiones

Nach „*significatus praegnantis*“ in §. 517 (Z. 28) schiebt Kant ein: *perceptionibus commoventibus*

113. $v-\psi? \mu-\xi??$ M 179. Zu §. 518 „*obscurae*“:
de representationibus obscuris et statu animae in iis.

Gott segne es — und nach dem Essen: *adi milla* — Gott sey gedankt.“ Wörtlich 5
ebenso in der Brauerschen Anthropologie-Nachschrift S. 9. Kants Notiz geht ver-
muthlich auf Th. Shaw zurück, dessen Reisebeschreibung 1765 in 4° deutsch erschien
unter dem Titel: „Herrn Thomas Shaws Reisen oder Anmerkungen verschiedene Theile
der Barbarey und der Levante betreffend. Nach der zweyten engländischen Ausgabe
ins Deutsche übersetzt.“ In der „Naturgeschichte der Barbarey oder Physische und 10
vermischte Anmerkungen über die beyden Königreiche Algier und Tunis“ (S. 117 ff.)
heisst es daselbst (Cap. III. Abschnitt 8. S. 203) von den Arabern der Barbarey:
„Wenn sie sich zu der Mahlzeit niedersetzen, oder wenn sie zu andern Zeiten essen
und trinken; wenn sie ihre täglichen Geschäfte anfangen, so sagen sie allzeit das Wort
Bismilla, (d. i. in dem Namen Gottes.) Mit eben dem Ernste und gleicher 15
Ehrerbiethung sprechen sie das Wort *Alhandillah*, d. i. Gott sey gelobt, aus,
wenn sie sich gesättiget haben, oder wenn ihre Geschäfte glücklich von statten gegangen
sind.“ Zu „*Bismilla*“ sagt eine Anmerkung: „*Bismallah* [sic!] ist mit dem jüdischen
איה, d. i. *אם יחפץ האל*, wenn Gott will, oder wenn der Herr will, 1. Cor. IV, 19.
1. Pet. III, 17. einerley.“ Herr Prof. M. Lidzbarski-Greijswald verdanke ich den 20
Hinweis auf E. W. Lane: *Sitten und Gebräuche der heutigen Egypter* (Aus dem
Englischen übersetzt von J. Th. Zenker. 1856) I² S. 153: „Ehe man zu essen
anfängt, spricht man ‚*Bi-smi-llah*‘ (im Namen Gottes)“, S. 156: „Jedermann sagt, sobald
er mit essen fertig: ‚*El—hamdu li-lláh*‘ (Lob sei Gott).“ Die Verstümmelung des
zweiten Wortes in 72 würde sich durch die Annahme erklären lassen, dass Kant 25
es aus dem Gedächtniss niedergeschrieben hat.

praegnantes fortiores sunt. Hinc ideae habent magnum robur, §. 148. Termini
significatus praegnantis sunt EMPHATICI**) (emphases). Horum scientia EMPHA-
SEOLOGIA est. Nominum propriorum non parva vis est.

*) vielsagende Vorstellungen. **) ein Nachdruck.

30

§. 518.

Status animae, in quo perceptiones dominantes obscurae sunt, est REGNUM
TENEBRARUM*), in quo clarae regnant, REGNUM LEGIS**) est.

*) das Reich der Finsterniss. **) das Reich des Lichtes in der Seele.

SECTIO II.

FACULTAS COGNOSCITIVA INFERIOR.

§. 519.

Anima mea cognoscit quaedam, §. 506. [180] Ergo habet FACULTATEM COGNOSCITIVAM*), i. e. quaedam cognoscendi, §. 57, 216, (intellectum latius dictum, cf. §. 402).

*) Vermögen zu erkennen.

§. 520.

Anima mea quaedam cognoscit obscure, quaedam confuse cognoscit, §. 510, iam, ceteris paribus, percipiens rem, eamque diversam ab aliis, plus percipit, quam percipiens rem, sed non distinguens, §. 67. Ergo, ceteris paribus, cognitio clara maior est, quam obscura, §. 515. Hinc obscuritas minor, claritas maior cognitionis gradus est, §. 160, 246, et eandem ob rationem confusio minor s. inferior, distinctio maior s. superior. Unde FACULTAS obscure confuseque seu indistincte aliquid cognoscendi COGNOSCITIVA INFERIOR*) est. Ergo anima mea habet facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 57, 216.

*) das untere Vermögen zu erkennen.

§. 521.

REPRESENTATIO non distincta SENSITIVA*) vocatur. Ergo vis animae meae repraesentat per facultatem [181] inferiorem perceptiones sensitivas, §. 520, 513.

*) eine sinnliche Vorstellung.

§. 522.

Repraesento mihi quaedam ita, ut aliqui eorum characteres clari sint, aliqui obscuri. Eiusmodi perceptio, qua notas claras, distincta est, qua obscuras, sensitiva, §. 521. Hinc est distincta, cui aliquid admixtum est confusionis et obscuritatis, et sensitiva, cui aliquid distinctionis inest. Haec ex parte sequiori formatur per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520.

§. 523.

Notae repraesentationis sunt vel mediatae vel immediatae, §. 67, 27. Hae tantum respiciuntur in diindicatione claritatis in aliqua perceptione.

§. 524.

Notae perceptionis sunt vel sufficientes, vel insufficientes, §. 21, 67, vel absolute necessariae, §. 106, 107, vel in se contingentes, §. 108, vel absolute immutabiles et constantes, §. 132, vel in se variables seu mutabiles, §. 133, quarum priores notae nonnunquam per eminentiam dicuntur solae.

[182] §. 525.

Notae repraesentationis sunt vel negativae, vel reales, §. 135. Quae priores habet PERCEPTIO, NEGATIVA*), quae posteriores, PERCEPTIO POSITIVA**) vocatur. PERCEPTIONES NEGATIVAE vel essent TOTALITER***) tales, quarum singulae notae

114. $\mu^? \tau-v^?$ M 184. Zwischen §. 529 und 530, zu M §. 530:
Unterschied des objectiven und subjectiven.

negativae essent, quibus nihil perciperetur, §. 136, vel PARTIALITER****) tales sunt, quarum aliquae notae negativae sunt, aut vere, aut apparenter, §. 12.

*) verneinende. **) bejahende. ***) völlig verneinende. ****) zum Theil 5
verneinende Vorstellungen.

§. 526.

Notarum aliae aliis fecundiores sunt et graviore, §. 166, utrumque sufficientes insufficientibus, §. 169, 524.

§. 527.

FACILE*) est, ad quod actuandum paucae vires necessariae sunt, ad quod maiores requiruntur vires, est DIFFICILE**). Hinc FACILE CERTO SUBIECTO***) est, ad quod actuandum exigua pars virium, quibus illud pollet, necessaria est; CERTO SUBIECTO DIFFICILE****), ad quod actuandum magna pars virium, quibus substantia ista pollet, requiritur. Ergo facilitas et difficultas admittunt 15
gradus, §. 246.

*) leicht. **) schwer. ***) diesem oder jenem leicht. ****) diesem oder jenem schwer.

§. 528.

Minime clara est perceptio, cuius notae tantum sufficiunt ad eandem ab 20
unico diversissimo difficillime distinguendam, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis iisdem, quo facilius perceptionem distinguere valeo, hoc est mihi clarior, §. 160, donec sit mihi clarissima, quam ab omnibus, etiam maxime iisdem, facillime valeo distinguere, §. 161. Minime obscura est repraesentatio, cuius 25
notae ad eam ab unico tantum maxime eodem facillime distinguendam non sufficiunt, §. 161. A quo pluribus ergo, a quo magis diversis, quo maiori vi adhibita perceptio tamen non potest distingui, hoc maior est eius obscuritas, donec mihi sit obscurissima, quae a nullis, etiam maxime diversis, omni vi mea adhibita distingui potest, §. 161.

§. 529.

Quod aliis clarius percipio, ATTENDO*), quod aliis obscurius, ABSTRAHO AB 30
eo**). Ergo habeo facultatem attendendi et abstrahendi, §. 216, sed finitas, §. 354, hinc in certo tantum non maximo [184] gradu utrasque, §. 248. Quo plus quantitati finitae demitur, hoc minus est residuum. Ergo quo magis attendo uni rei, hoc minus possum attendere aliis: ergo perceptio fortior attentionem 35
admodum occupans obscurat debiliorem, seu facit a debiliori abstrahere, §. 528, 515.

*) daran gedenke ich, darauf habe oder gebe ich acht. **) das lasse ich aus der Acht, das werfe ich in Gedanken weg, das verdunkle ich mir, das entziehe ich meinen Gedanken.

115. σ — ψ . M 184. Zu §. 530 Satz 1:
begleitete Vorstellung.

116. μ ? τ — v ? M 184. Zu §. 530 „*perceptio primaria — adhaerens*“ (Z. 29—30):

5 Subiective vel obiective primaria aut adhaerens. (^s Das erstere wird gemeinlich verstanden.) Was obiective die Hauptvorstellung ist (wie der Gegenstand vorgestellt werden soll), ist subiective nur die Nebenvorstellung, und umgekehrt.

117. σ — ψ . M 184'. Zu §. 530:

10 Einem Ausdruck adhaerirende Nebenbegriffe.

118. φ ? ω ? M 184'. Zu §. 530:

Das dunkel adhaerirende zu entwickeln.

119. φ ? ω ? M 184'. Zu §. 530:

15 Nicht principale und accessorium (^g wo einerley Art des objects ist), sondern *primarium et secundarium* (adhaerens), wo sie verschiedener Art sind. — Parerga. e. g. Goldener Rahme, Arabesque.

(^g sollen *vehicula* der *perceptio primaria* seyn.)

5 aut ad; Kant ist vielleicht unterbrochen worden und hat nachher vergessen, das Wort zu Ende zu schreiben; das gewöhnliche Abkürzungszeichen fehlt. Vor dem s-Zusatz (φ ? ω ?) ein Zeichen, dem kein zweites entspricht; doch kann die Beziehung kaum einem Zweifel unterliegen.

10 Einem? Einen? Ein?

11—12 Nr. 118 ist vielleicht an das Ende von Nr. 119 zu stellen.

17 Der g-Zusatz steht über den Worten zum — Vortheil (12₁—2), unter den
25 Worten Parerga — Arabesque.

§. 530.

PERCEPTIO praeter notas, quas maxime in eius notis attendo, alias etiam minus claras continens est COMPLEXA *). COGITATIONIS COMPLEXAE notarum ille complexus, quem in notis maxime attendo, PERCEPTIO PRIMARIA **), complexus
30 notarum minus clararum PERCEPTIO (secundaria) ADHAERENS ***)) dicitur. Hinc

Die melodie ist adhaerens zum Liede und kan dem Inhalt Abbruch oder Bortheil schaffen. — Nebenbegrif von Gassenhauern, vaudeville. — Einem Großen Mann adhaerirt die Vorstellung eines Langen Mannes. — Platte — Lächerliche Ausdrücke. Unanständige.

120. σ — ψ . M 185. Zu §. 531 „*perspicuitas*“ (Z. 24):
Helligkeit, lichtvoll.

5

121. φ ? ω ? M 185'. Zu demselben Terminus:
Helle Begriffe. Lichtvoll.

122. σ — ψ . M 185. Zu §. 531 „*resolvens*“ (Z. 29):
conjungens, bündig.

10

3 Vgl. Nr. 196.

4 Ausdrücke? Ausdruf?

perceptio complexa est totum perceptionis primariae et adhaerentis, §. 155.

*) eine gehäufte. **) die Haupt- ***) Neben-Vorstellung.

§. 531.

15

Pone duas cogitationes claras trium notarum, sed sint in una clarae, quae in altera obscurae sunt, prior erit clarior, §. [185] 528. Ergo claritas perceptionis augetur claritate notarum per distinctionem, adaequationem e. c. Pone duas cogitationes claras notarum aequaliter clararum, quarum tres sint in una, sex sint in altera: posterior erit clarior, §. 528. Ergo multitudine notarum augetur claritas, §. 162. CLARITAS claritate notarum maior INTENSIVE^a), multitudine notarum EXTENSIVE MAIOR^b) dici potest. Extensive clarior PERCEPTIO est VIVIDA^c). Vividitas COGITATIONUM et ORATIONIS NITOR^d) (splendor) est, cuius oppositum est SICCITAS^e) (spinosum cogitandi dicendique genus). Utraque claritas est PERSPICUITAS^f). Hinc perspicuitas vel est vivida, vel intellectualis, vel utraque. PERCEPTIO, cuius vis se exerit in veritate alterius perceptionis cognoscenda, et VIS EIUS est PROBANS^g), cuius vis alteram claram reddit, et VIS EIUS est EXPLICANS^h) (declarans), cuius vis alteram vividam reddit, et VIS EIUS est ILLUSTRANSⁱ) (pingens), quae alteram distinctam, et VIS EIUS est RESOLVENS^k) (evolvens). Conscientia veritatis est CERTITUDO^l) (subiective spectata, cf. §. 93). Certitudo sensitiva est PERSUASIO^m), intellectualis CONVICTIOⁿ). Cogitans rem et veritatem eius, ceteris paribus, plura

20

25

30

[186] cogitat, quam cogitans rem tantum. Hinc COGITATIO et COGNITIO certa, ceteris paribus, maior est INCERTA^o), quae non est certa, §. 515. COGNITIO iusto incertior est SUPERFICIARIA^p), adeo certa, ac requiritur, est SOLIDA^q). Quo clarior, quo vividior, quo distinctior, quo certior cognitio est, hoc maior est. PERCEPTIO certitudinem alterius habens pro corollario et VIS EIUS est vel PERSUASORIA^r), vel CONVINCENS^s). Certa perspicuitas est EVIDENTIA^t).

a) ein schärferes, strengeres. b) ein verbreitetes Licht. c) eine lebhafte Vorstellung. d) das schimmernde der Erkenntniss und Rede. e) das trocken. f) die Fasslichkeit, Verständlichkeit. g) die beweist, wahrmacht. h) die entdeckt, anzeigt, woraus erhellt. i) die erläutert, aufhellt. k) die aufschliesst, auseinandersetzt, entwickelt. l) Gewissheit. m) Überredung. n) Überzeugung, Überführung. o) ungewisse Erkenntniss und Gedanken. p) seichte, unsichre. q) sichere, gründliche Kenntniss. r) von überredender. s) von überzeugender Kraft und Wirksamkeit. t) das völlig ausgemachte.

§. 532.

Tam intensive, quam extensive clarior possunt esse sensitivae, §. 522, 531, et tunc [187] vividior est perfectior, quam minus vivida, §. 531, 185. Potest vividior intensive clariore ipsaque distincta perceptione fortior esse, §. 517, 531.

§. 533.

Scientia sensitive cognoscendi et proponendi est AESTHETICA^{*)} (logica facultatis cognoscitivae inferioris, philosophia gratiarum et musarum, gnoseologia inferior, ars pulere cogitandi, ars analogi rationis).

*) die Wissenschaft des Schönen.

SECTIO III.

SENSUS.

§. 534.

Cogito statum meum praesentem. Ergo repraesento statum meum praesentem, i. e. SENTIO^{*)}). Repraesentationes status mei praesentis seu SENSATIONES^{**}) (apparitiones) sunt repraesentationes status mundi praesentis, §. 369. Ergo sensatio mea actuatur per vim animae repraesentativam pro positu corporis mei, §. 513.

*) ich empfinde. **) Empfindungen.

[188] §. 535.

Habeo facultatem sentiendi, §. 534, 216, i. e. SENSUM^{*)}). SENSUS repraesentat vel statum animae meae, INTERNUS^{**}), vel statum corporis mei, EXTERNUS^{***)}), §. 508. Hinc SENSATIO est vel INTERNA^{****}) per sensum internum (conscientia strictius dicta), vel EXTERNA^{*****)}, sensu externo actuata, §. 534.

*) der Sinn. **) der innre. ***) die äussre Sinnen. ****) eine innre. *****) eine äussre Empfindung.

§. 536.

Partes corporis, quarum convenienti motui sensatio externa coexistit, sunt AESTHETERIA*) (organa sensuum). Per ea habeo facultatem sentiendi 1) quodvis corpus contingens meum, TACTUM**), 2) lucem, VISUM***), 3) sonum, AUDITUM****), 4) effluvia corporum in nasum adscendentia, OLFACITUM*****) 5) resoluta per internas oris partes salia, GUSTUM*****).

*) Werkzeuge der Sinnen. **) Gefühl. ***) Gesicht. ****) Gehör. *****) Geruch. *****) Geschmack.

§. 537.

Quo magis movetur convenienter organon sensuum, hoc fortior, hoc clarior est [189] sensatio, quo minus, hoc debilior, hoc obscurior est sensatio externa, §. 513, 512. Locus, in quo constituta tam convenienter adhuc movere organon sensus possunt, ut clare sentiantur, est SPHAERA SENSATIONIS*). In sphaera sensationis locus convenientissimus PUNCTUM SENSATIONIS est**).

*) eines jeden Empfindungs-Kreis. **) eines jeden Empfindungs-Punkt.

§. 538.

Quo minora, quo remotiora a puncto sensationis sunt sentienda, hoc obscurior, hoc debilior est ipsorum sensatio, quae hoc est fortior, hoc clarior, quo propiora puncto sensationis sunt, quo maiora sentienda, §. 537, 288.

§. 539.

Sensus minimus esset, qui unicum maximum proximè convenientissimeque praesens in minimo gradu veritatis, lucis et certitudinis repraesentaret, §. 531, 538. Hinc quo plura, quo minora, quo remotiora, quo minus convenienter moventia organon, quo verius, clarius, certius repraesentat, hoc maior est, §. 219, 535.

§. 540.

SENSUS maior ACUTUS*), minor HEBES**) dicitur. Quo aptiora ad motum convenientem organa sensuum aut sunt, aut redduntur, hoc aut est acutior, aut magis acuitur sensus externus. Quo ineptiora aut sunt, aut redduntur organa sensoria, hoc hebetior aut est, aut magis hebescit sensus externus, §. 537, 539.

*) scharfe. **) stumpfe Sinnen.

§. 541.

Lex sensationis est: *Ut sibi succedunt status mundi et status mei, sic sequantur se invicem repraesentationes eorum praesentium*, §. 534. Hinc regula sensationis internae: *Ut sibi succedunt status animae meae, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium*; et regula sensationis externae: *Ut sibi succedunt status corporis mei, sic se sequantur invicem repraesentationes eorundem praesentium*.

§. 542.

Sensationum magnum prae aliis singulis perceptionibus robor est, §. 512, 517. Hinc sensationes alias singulas obscurant, §. 529. Possunt tamen aliae

plures simul sumptae fortiores fieri una vel altera, praesertim debiliore, sensatione, eamque vicissim obscurare, multo magis una sensatio potest obscurari per alteram fortiorem [191] aut plures alias singulas debiliores, simul sumptas tamen fortiores, §. 529, 517.

§. 543.

Facilior fit sensatio externa 1) organi bene praeparati, §. 536, 2) sphaerae sensationis, immo, 3) quantum fieri potest, puncto, §. 537, 4) corpus ad excitandum modo convenienti motum in organo aptius et qualitate, §. 536, et 5) quantitate, §. 538, si admoveatur, 6) non sensationes solum fortiores heterogeneae, sed et 7) debiliores non nihil quidem singulae, at plures, immo 8) perceptiones etiam aliae admodum heterogeneae si impediuntur, §. 542. Impeditur sensatio externa 1) organon sensorium impediendo, ne modo convenienti moveatur, 2) saltim praestando, ut minus moveatur, §. 537, 3) sensibile removendo, 4) imminuendo, 5) prorsus impediendo, ne praesens fiat, 6) sensationem fortiorem excitando, 7) per plures sensationes, aut 8) plures perceptiones alias ita dispertiendo attentionem, ut, singulae licet debiliores, tamen simul sumptae obscurent sensationem impediendam, §. 542, 221.

§. 544.

Cum sensus singularia huius mundi, hinc omnimode determinata, repraesentant, §. 535, 148, ut talia, hinc in universali nexu, §. 357, nexus autem, praesertim relativi, repraesentari nequeant sine connexorum utroque, §. 14, 37, in omni sensatione connexa cum sensu, s. eo, quod sentitur, singula repraesentantur, at non clare, hinc obscure maximam partem plerumque. Ergo in omni sensatione est aliquid obscuri, hinc in sensatione etiam distincta semper aliquid admixtum est confusionis. Unde omnis sensatio est sensitiva perceptio formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 522. Cumque EXPERIENTIA*) sit cognitio sensu clara, AESTHETICA comparandae et proponendae experientiae est EMPIRICA.

*) Erfahrung.

§. 545.

FALLACIAE SENSUUM*) sunt repraesentationes falsae, a sensibus dependentes, eaeque vel sensationes ipsae, vel ratiocinia, quorum praemissa est sensatio, vel perceptiones pro sensationibus per vitium subreptionis habitae, §. 30, 35.

*) Betrug der Sinne.

§. 546.

Sensationes ipsae cum repraesentent statum corporis, vel animae, vel utriusque praesentem, §. 535, tam internae, quam externae percipiunt actualia, §. 205, 298, hinc et possibilia, §. 57, et quidem huius mundi, §. 377, sunt ergo verissimae totius mundi, §. 184, nec ulla earum est fallacia sensuum, §. 545. Quodsi ergo fallacia sensuum sit ratiocinium, vitium eius aut latet in forma, aut in altera praemissa; si sit alius generis perceptio per vitium subreptionis pro sensatione habita, duplex error est per praecipitantiam iudicantis ortus, facile tamen reducendus ad casum secundum, §. 545.

123. σ — ψ . M 195. Am oberen Rande, wohl zu der Columnen-Überschrift „Sensus“:

Vom innern Sinn

124. κ — ψ . M 195'. Zu §. 550 „quantum“ (17₂₁) fügt Kant hinzu:

qvoad qvalitatem

6 qvad

§. 547.

PRAESTIGIAE*) sunt artificia fallendorum sensuum; si oriuntur ex iis fallaciae sensuum, sunt EFFICACES**), si minus, sunt INEFFICACES***). Quo quis ergo pluribus praeiudiciis cum sensationibus terminum commune habentibus laborat, quo minus sibi cavet a vitio subreptionis, hoc plures apud ipsum praestigiae possunt esse efficaces, §. 545. Apud liberum a praeiudiciis et vitiis subreptionis omnibus omnes praestigiae inefficaces forent, §. 546.

*) Blendwerk der Sinne. **) kräftig. ***) unkräftig.

[194] §. 548.

Propositiones: *Quicquid non experior, seu clare sentio, §. 544, non existit, s. PRAEIVDICIVM THOMISTICVM**), aut est impossibile; quicquid repraesentationi alteri (partialiter) idem est, est ipsa illa perceptio; quae coexistunt, vel succedunt sibi invicem, eorum unum in alterum realiter influit, s. sophisma: post hoc, ergo propter hoc, sunt aptae fallacis sensuum propositiones maiores, §. 546, hinc et praestigiis efficaces, §. 547.

*) das Vorurtheil des Thomas.

§. 549.

Quam ob causam debiliorem obscurat fortior perceptio diversa, §. 529, ob eandem debiliores diversae fortiolem illustrant, §. 531. Hinc debiliori alicuius obiecti perceptioni succedens clara fortior diversa eo ipso, quod nova est, in campo clararum perceptionum, magis appercipitur, §. 529. Ergo clara sensatio fortior succedens diversae debiliori per ipsam novitatem illustratur, §. 542, 534. Hinc opposita debiliora rem illustrant, §. 81, 531. *Opposita iuxta se posita magis elucescunt.*

[195] §. 550.

Si sensatio, quantum observatur, prorsus eadem contineatur in pluribus perceptionibus totalibus immediate se excipientibus, in prima habet lucem novitatis, §. 549. Haec ipsi deest in sequenti ex parte, magis in tertia, et sic porro. Hinc, nisi aliunde illustretur, minus clara fiet in secunda perceptione totali,

125. $v^? x^{3??} \mu^{??} M 195'$. Zum Anfang von §. 552:

Der Schlaf (s innerlich) und die Trunkenheit (s äußerliche Ursache) im Gesunden Zustande.

Die Ohnmacht und der Tod im Kranken. Im letzteren *bricht ab*.

Nachträglich, zur Zeit der beiden s -Zusätze ($\tau-\chi$), ist über der Refl. noch hinzugesetzt:

Die Ursach ist im Körper oder der Seele (durch affect oder Nachsinnen).

126. $\eta^? x^? \lambda^? \varrho^? M 195$. Zu §. 552 „*sui compos*“ (Z. 28):

Der Willkühr nicht unterworfen.

127. $v^? \psi^{??} M 195$. Zu §. 552 „*extra se rapitur*“ (Z. 30): betäubt.

Zu denselben Worten:

in unwillkührliche heftige Bewegungen versetzt, Außer sich; jenes ist Ohnmacht, dieses [ist] Wuth.

10 Diese Bemerkung steht neben den Worten: „*extra se rapitur*“, ist aber, als Nr. 127 geschrieben wurde, mit der Zeile, in der die Worte „*sui compos*“ stehen, durch einen Strich verbunden. Zugleich wurde, wie es scheint, das nicht (durch ein oft gebrauchtes Sigel vertreten) deutlicher gemacht oder (unwahrscheinlicher!) durchstrichen.

20 adhuc minus clara in tertia, semper succedens tali, quae eam magis obscuret, §. 529. Ergo sensationes diu, quantum observari potest, eadem obscurantur ipso tempore, §. 539.

§. 551.

Sensationes in aequali robore non durant, §. 550. Ergo si fuerunt, quae esse possunt, fortissimae, remittuntur, §. 247.

§. 552.

VIGILO*), dum externe clare sentio, dum sic sentire incipio, EVIGILO**). Si consuetum in sano sensationes singulae claritatis gradum habent, SUI COMPOS***) vocatur. Si quaedam ex iis apud aliquem tam vividae fiant, ut notabiliter obscurent reliquas, EXTRA SE RAPITUR****) (sui obliviscitur, non est apud se). Status sensationibus internis extra se rapti est [196] ECSTASIS*****) (visio, mota mens, mentis excessus).

*) ich wache. **) ich erwache. ***) so sagt man, er sei bei sich selbst, seiner mächtig. *****) so kommt er von sich, so wird er ausser sich gesetzt. *****) eine Entzückung.

128. $\mu^? v^? — \kappa^3?$ M 195. Zu denselben Worten:

nicht bey sich selbst (^s zerstreut) (in Ansehung der Empfindungen).
seiner nicht mächtig (in Ansehung des affects). (^s Der Zorn macht ohnmächtig, oft unbändig.)

129. $\mu^? \sigma — v^?$ M 195. Zu denselben Worten:

tramontana (^s Sirocco) bedeutet: Aus der Fassung gesetzt. Auffer sich. Nicht bey sich selbst. Betäubt. [Entzüfft] verzüfft. (^s benebelt) (^s perplex) (^s verblüfft)

130. $\lambda — \varphi.$ M 196. Zu §. 552 „ecstasis“ (17₃₁):

Ein Grad Leblosigkeit.

131. $v^? \psi^?$ M 196. Zu demselben Wort:

durch angenehme Empfindungen, durch unangenehme betäubt.

132. $\lambda — \varphi.$ M 196. Zu §. 553 Anfang:

Man muß keine Entzuckungen zu erregen suchen.

3 s-Zusatz: $\tau^? \varphi^? \omega^??$

6 Zu Tramontana und Sirocco vgl. VII 166_{12—20}, 34—36, 176/7, sowie die Lesarten zu 166_{34—36} und 176₃₂. || **6—8** s-Zusätze: $\tau — \psi$.

§. 553.

Ecstasis animae naturalis erit per naturam ipsius actuata, § 552, 470, per ipsius naturam non actuata praeternaturalis animae erit, §. 474, quae si per naturam universam non actuetur, supernaturalis erit, §. 474. Ecstases miraculosae sunt possibiles, §. 475, 552, etiam hypothetice, §. 482—500.

§. 554.

Si claritatis gradus in sensationibus vigilantis notabiliter remittitur ob vapores in cerebrum adscendentes ex potu, INEBRIATUR seu fit EBRIOUS*); si ex morbo fiat idem, status ille VERTIGO**) dicitur, vel simplex, vel tenebrosa, seu scotomia.

*) trunken. **) Schwindel.

133. λ—φ. M 197. Zu §. 556 Anfang:

Leben		viel oder
wachen		lang
Tod		
Schlaf		

134. λ—φ. M 197. Zu §. 556 „deliquium animi“:
Weiber den Ohnmachten, Männer dem Schwindel.

135. λ—φ. M 198. Zu §. 558 „phantasian“:
Unwillkürlich.

§. 555.

Si clarae sensationes externae cessant, vel motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, et DORMI-[197]to*) (obdormio), vel hi etiam notabilius remittuntur, et DELIQUIUM ANIMI PATIOR**).

*) einschlafen. **) in Ohnmacht fallen.

§. 556.

Status obscurarum sensationum externarum, in quo motus corporis vitales, quantum observatur, fere iidem manent, qui sunt in statu vigiliarum, SOMNUS*) est, in eoque constitutus DORMIT**); in quo et hi notabilius remittuntur, est DELIQUIUM ANIMI***) (syncope, lipothymia, lipopsychia, ecthipsis); in quo prorsus cessabunt, MORS****) erit. Ergo somnus, syncope et mors sunt sibi admodum similes, §. 265.

*) Schlaf. **) schlafen. ***) Ohnmacht. ****) Tod.

SECTIO III.

PHANTASIA.

§. 557.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, praeteriti, §. 369. Repraesentatio status mundi praeteriti, hinc status mei praeteriti, §. 369, est PHANTASMA*) (imaginatio, visum, visio). Ergo phan-[198]tasmata formo, seu imaginor, idque per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) eine Einbildung.

§. 558.

Habeo facultatem imaginandi seu PHANTASIAN, §. 557, 216. Cumque imaginationes meae sint perceptiones rerum, quae olim praesentes fuerunt, §. 557, 298, sunt sensorum, dum imaginor, absentium, §. 223.

§. 559.

PRODUCITUR (evolvitur) PERCEPTIO*), quae fit in anima minus obscura, quae fit obscurior, INVOLVITUR**), quae involuta olim producitur, REPRODUCITUR***) (recurrat). Iam imaginationibus producuntur sensa, §. 558, hinc olim producta, §. 542, post involuta, §. 551. Ergo phantasia perceptiones reproducuntur, et nihil est in phantasia, quod non ante fuerit in sensu, §. 558, 534.

*) eine Vorstellung wird hervorgebracht. **) verdunkelt. ***) wieder hervorgebracht, erneuert.

§. 560.

Motus cerebri, coexistentes animae repraesentationibus successivis, IDEAE [199] MATERIALES vocantur. Hinc ideae materiales sunt in corpore sentientis vel imaginantis animae, §. 503.

§. 561.

Imaginatio et sensatio sunt singularium, §. 559, 534, hinc in universali nexu constitutorum, §. 357. Unde lex imaginationis: *percepta idea partiali recurrit eius totalis*, §. 306, 514. Haec propositio etiam *associatio idearum* dicitur.

§. 562.

Cum repraesentem, hinc et imaginem, §. 557, pro positu corporis mei, §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae imaginor, §. 535, 558: patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 538. Immo dum sensationes imaginationibus coexistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare imaginor, quam sensi, ita tamen, ut gradus claritatis in imaginatione a gradu claritatis in sensatione dependeat, §. 561.

§. 563.

Quae saepius sensi, saepius reproduxi, sunt partes plurium idearum totalium, quam quae rarius, §. 514. Ergo illorum phantasmata in maiori nexu, §. 561, cum pluribus notis adhaerentibus percipiuntur, [200] quam horum, §. 530, hinc his sunt extensive clariora, seu magis vivida, §. 531. Quae rarius sensi, rarius reproduxi, ob rationem oppositorum oppositam, §. 81, si sentiuntur, habent maiorem novitatis lucem, quam quae saepius, §. 549. Ergo sensationes rarius sensorum et reproductorum sunt, ceteris paribus, magis vividae, quam saepius sensorum et reproductorum, §. 531.

§. 564.

Sicut sensatio imaginationes obscurat, sic ob eandem rationem imaginatio recentioris fortior obscurat antiquioris imaginationem debiliorem, §. 562, hinc aequae clare sensorum, nisi aliunde impediatur, recentius clarius imaginor.

§. 565.

Phantasia minima esset, quae unicum fortissime sensum, §. 562, saepissime reproductum, §. 563, et recentissime, §. 564, cum maxime debilibus et antecedentibus et sociis perceptionibus heterogeneis, §. 529, tamen obscurissime repraesentaret. Ergo quo plura, quo debilius sensa, quo rarius reproducta, post quo

136. λ—φ. M 201. Zu §. 568 Anfang:

Durch Zeichnen oder Beschreiben dessen, was man gesehen.

longius tempus, quo fortioribus cum perceptionibus sociis et antecedentibus, quo verius, clarius, certius reproducere potest, hoc maior est, §. 219.

[201] §. 566.

Quo hebetior, aut acutior est sensus, a quo sensam rem imaginor, hoc obscurior, aut clarior esse potest eius rei imaginatio, §. 562, 540.

§. 567.

Imaginationes a sensationibus distinguo 1) gradu celeritatis, §. 562, 2) status, quem sistunt, praeteriti et praesentis, quem sensationes sistunt, impossibili co-existentia, §. 298. Hinc si imaginationes fortiores et debiliores sensationes sint, quantum observatur, claritate aequales, tamen restat discrimen alterum, circumstantiarum diversitas, §. 323. Ex quibus ubi patet ambas perceptiones non esse sensationes, illam pro sensatione habeo, in qua maximam compossibilitatem et nexum cum sensationibus sociis, imaginationibus, praesertim proxime praeviis, et futurorum, praesertim instantium, perceptionibus clare percipio, §. 544. Ergo alteram non esse sensationem clare cognosco, §. 38, 67.

§. 568.

Facilior fit imaginatio, §. 527, 1) si imaginandum clarius sensum est, §. 562, 2) saepius reproductum, §. 563, 3) per intervalla debiliorum repraesentationum, ut [202] semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 4) non ita pridem, §. 564, 5) debiliores sequatur, et 6) comitetur perceptiones heterogeneas, §. 516, 549, hinc aut nullas, aut non admodum claras sensationes heterogeneas, §. 562, 7) sequatur autem aut comitetur repraesentationes, quae sociae imaginandi saepius fuerunt, §. 561.

§. 569.

Impeditur imaginatio 1) impediendo parum aut prorsus non imaginandi sensationem, secundum §. 543, et 2) reproductionem, praesertim 3) interruptam debilioribus perceptionibus, quia ipsa continuatio non interrupta obscurat, §. 550, 4) ipsa reproductionis mora, dum interim multa vividius cogitantur, §. 564, 5) si fortiores perceptiones sequatur, aut 6) comitetur heterogeneas, hinc tales sensationes, aut imaginationes, aut perceptiones, vel singulas, vel simul sumptas, §. 542, quaeque 7) parum aut prorsus non imaginando nunquam aut rarius sociae fuerunt, §. 561, 221.

§. 570.

Cum in omni sensatione sit aliquid obscuri, §. 544, et imaginatio semper sit sensatione eiusdem minus clara, §. 562, imaginationi etiam distinctae multum

137. $v? \tau? \mu??$ M 203. Zu der Überschrift von Sectio V „*Perspicacia*“:

Zur Kenntnis der Mannigfaltigkeit: Unterscheidung; zu der Einheit: Übereinstimmungen.

138. $v? \mu??$ M 203. Zu §. 572 Anfang, am Rand rechts neben 5
Satz 3:

Einheit der Vergleichung und die der Verknüpfung. Letztere ist entweder logisch oder real.

inerit [203] confusionis, et omnis imaginatio est sensitiva, §. 522, formanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520. Scientia imaginando cogitandi 10
et ita cogitata proponendi est AESTHETICA PHANTASIAE.

§. 571.

Phantasia si repraesentet totaliter eadem, quae sensi, imaginationes verae unt, §. 546, 38, nec VANA PHANTASMATA*) seu imaginationes falsae, licet non aequali totaliter claritate percipiantur, §. 558, 562. Habitus vana phantasmata 15
formandi est PHANTASIA EFFRENS**), SUBACTA***) contra habitus vere imaginandi.

*) leere Einbildungen. **) eine ausschweifende. ***) eine wohlgeordnete Einbildungskraft.

SECTIO V.

PERSPICACIA. 20

§. 572.

Identitates diversitatesque rerum percipio. Ergo habeo facultatem identitates diversitatesque rerum percipiendi, §. 216. Prior facultas esset minima, si ad duorum tantum fortissime perceptorum, maxime eorundem, unicum minimam identitatem, inter maxime debiles socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, 25
debilissime repraesentant-[204]das sufficeret. Ergo quo plurium, quo minus notorum, quo magis diversorum, quo plures, quo maiores identitates, hinc congruentias, aequalitates, ergo et aequalitates rationum s. PROPORTIONES*), similitudines, quo fortiores inter socias et antecedentes perceptiones heterogeneas, quo clarius percipit, hoc maior est, §. 219. Habitus identitates rerum observandi est INGENIUM 30
STRICTIUS DICTUM**).

*) Vergleichen der Grössen. **) Witz in enger Bedeutung.

§. 573.

Facultas diversitates rerum percipiendi minima esset, quae duorum tantum, fortissime perceptorum, maxime diversorum, unicum minimam diversitatem, inter 35

maxime debiles antecedentes et socias perceptiones heterogeneas, remississime perciperet. Ergo quo plurium, quo minus notorum, quo magis eorundem, quo plures, quo maiores diversitates, hinc discongruentias, inaequalitates, ergo et inaequalitates rationum s. DISPROPORTIONES*), dissimilitudines, quo fortiores inter antecedentes et socias heterogeneas perceptiones, quo fortius repraesentat, hoc maior est, §. 219. Habitus diversitates rerum observandi ACUMEN**) est. Acutum ingenium est PERSPICACIA***).

*) Ungleichheit der Verhältnisse. **) Scharfsinnigkeit. ***) eine artige oder feine Einsicht.

[205] §. 574.

Facultatis identitates rerum perspicendi, hinc ingenii, §. 572, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut nota του B, repraesentantur A et B, ut eadem*, §. 38. Facultatis diversitates rerum percipiendi, hinc acuminis, §. 573, haec est lex: *Repraesentata nota του A, ut repugnante του B, A et B percipiuntur, ut diversa*, §. 38.

§. 575.

Identitates diversitatesque rerum, vel distincte percipio, vel sensitive, §. 521. Hinc facultates identitates diversitatesque percipiendi, adeoque ingenium, acumen et perspicacia, §. 572, 573, vel sensitiva sunt, vel intellectualia, §. 402. AESTHETICA PERSPICACIAE est aesthetices pars de ingeniose et acute cogitando et proponendo.

§. 576.

Cum omnia in hoc mundo sint partim eadem, partim diversa, §. 265, 269, repraesentationes identitatum diversitatumque in iisdem, hinc et INGENII (fetus) LUSUS*), i. e. cogitationes ab ingenio dependentes, et SUBLIMITATES**), cogitationes ab acumine dependentes, actuantur per vim animae repraesentativam uni-[206]versi, §. 513. LUSUS INGENII falsi eius ILLUSIONES***), et falsae subtilitates INANES ARGUMENTATIONES****) vocantur.

*) Spiele des Witzes. **) Scharfsinnige Gedanken. ***) Betrug des Witzes. ****) Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien.

§. 577.

Facultatum animae maiores gradus cum sint habitus, §. 219, et crebra repetitio actionum homogenearum, seu qua differentiam specificam similibus, sit EXERCITIUM*): exercitio augentur animae habitus, §. 162. HABITUS animae non dependentes ab exercitio, naturales tamen, CONNATI**) (dispositiones naturales), dependentes ab exercitio ACQUISITI***), supernaturales INFUSI****), facultatum cognoscivarum habitus THEORETICI vocantur.

*) Übung. **) angeborene. ***) erworbene. ****) göttliche Fertigkeiten der Seele.

§. 578.

Acumen et ingenium strictius sumptum, hinc perspicacia, §. 572, 573, sunt habitus theoretici, §. 577, 519, quo maiores sunt connati, hoc facilius augentur exercitio, §. 577, 527. Idem valet de habitu sentiendi et imaginandi, §. 535, 558.

In quo notabilior ingenii defectus, STUPIDUM*) [207] (pingue ingenium), acuminis, OBTUSUM CAPUT**) est. In quo notabilior utriusque defectus, est HOMO BLITEUS***). Omnis error, cum falsum cum vero pro eodem habeat, §. 515, est illusio facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 572, acumine impediendus, §. 573. 221. Hinc errores sunt occasio subtilitatum, §. 576, 323.

*) ein dummer. **) ein stumpfer Kopf. ***) ein abgeschmackter Mensch.

SECTIO VI. MEMORIA.

§. 579.

Reproductam repraesentationem percipio eandem, quam olim produxeram, §. 572, 559, i. e. RECOGNOSCO*) (recordor). Ergo habeo facultatem reproductas perceptiones recognoscendi seu MEMORIAM, §. 216, eamque vel sensitivam, vel intellectualem, §. 575.

*) ich erkenne etwas wieder. **) Gedächtniss.

§. 580.

Lex memoriae est: *Repraesentatis pluribus perceptionibus successivis, usque ad praesentem, partialem communem habentibus, partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572, adeoque [208] memoria actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 557, 576.

§. 581.

Quae ita percipiuntur, ut facilius olim recognosci possint, MEMORIAE MANDO*). Hinc quae saepius clariusque reproducentur, secundum §. 537, 538, 549, 568, attendendo ad identitates diversitatesque singularum perceptionum, §. 580, alte memoriae mandantur, §. 527.

*) in das Gedächtniss fassen.

§. 582.

Si perceptio recurrit, eam aut valeo clare recognoscere, tunc obiectum eius MEMORIA TENERE*) dicor, aut non possum, §. 10, et obiecti illius OBLITUS SUM**). Hinc impotentia reproductam perceptionem recognoscendi est OBLIVIO. Per quod memini, cuius oblitus eram, id mihi ALIQUID IN MEMORIAM REVOCAT***). Per ideas socias mihi aliquid in memoriam revoco, i. e. REMINISCOR****). Ergo habeo facultatem reminiscendi, seu REMINISCIAM*****), §. 216.

*) etwas noch im Gedächtniss. **) vergessen haben. ***) Vergessenheit.

****) das Andenken von etwas erneuern. *****) ich entsinne mich, das

Vermögen sich worauf wieder zu besinnen.

[209] §. 583.

Reminiscentia est memoria, §. 582, 579, hanc regulam sequens: *reproductae mediantibus ideis sociis perceptionis memini*, §. 580, 516. Reminiscentia per ideas

loci socias recordata est MEMORIA LOCALIS*), per ideas aetatis socias, est SYNCHRONISMUS**).

*) das Andenken des Ortes. **) die Erinnerung des Gleichzeitigen.

§. 584.

5 Memoria minima esset, quae unicum minimum intentissime, saepissime, recentissime reproductum, maxime debiles inter perceptiones antecedentes et socias heterogeneas remississime recognosceret. Quo ergo plura, quo maiora, quo remissius, quo rarius reproducta, post quo longius tempus heterogeneis fortissimis perceptionibus transactum, §. 564, quo fortiores inter antecedentes et
10 socias perceptiones heterogeneas, quo intentius recognoscit, hoc maior est, §. 219.

§. 585.

Memoria maior BONA et FELIX*) dicitur, et quatenus plura et magna recognoscere potest, DIFFUSA**) (dives, vasta), quatenus remissius etiam reproductum, inter sat fortes repraesentationes socias et antecedentes heterogeneas, FIRMA***),
15 qua-[210]tenus recognoscere potest post longius temporis intervallum satis fortibus perceptionibus heterogeneis occupatum, TENAX^a), quatenus rarius reproductum, CAPAX^b), quatenus intentius quaedam recognoscere valet, VEGETA^c), quatenus parum opus est, ut reminiscatur, PROMPTA^d) dicitur.

*) ein gutes und glückliches. **) weitläufiges. ***) festes und zuverlässiges. ^a) dauerhaftes. ^b) fähiges. ^c) frisches. ^d) fertiges Gedächtniss.
20

§. 586.

Insignis bonae memoriae defectus est OBLIVIOSITAS*). Error ex memoria dependens LAPSUS MEMORIAE**) dicitur. Iam memoria potest perceptionem antecedentem in eo gradu eandem sistere cum sequente, in quo tamen non est
25 eadem. Ergo memoria est LABILIS, i. e. cui lapsus sunt possibiles. Memoria non admodum labilis est FIDA***). Ingeniosus non est admodum fida memoria, §. 576, sed acumine augetur eius fidelitas, §. 573.

*) Vergesslichkeit. **) ein Irrthum des Gedächtnisses. ***) treu.

§. 587.

30 Complexus regularum perficiendae memoriae est ARS MNEMONICA. Mne-[211]monica memoriae sensitivae, §. 579, est pars aestheticae, §. 533, regulas extendendae, confirmandae, conservandae, excitandae, capacioris fideliorisque reddendae memoriae praescribens, §. 586, 585.

§. 588.

35 Si phantasma antecedens cum sequente sensatione vel imaginatione in eo gradu pro eodem habetur, in quo non est idem, oriatur vanum phantasma, §. 571, per lapsum memoriae, §. 586, ex fonte errorum, §. 578, quod si per eandem genesis, §. 586, 578, pro sensatione habeatur, §. 548, oriatur fallacia sensuum, §. 546, 545.

139. $\mu?$ $v?$ M 213. Am Rand rechts neben §. 592 „praescindet — Maior“ (272–3), Beziehung ungewiss:

Beredsamkeit. Wohlredenheit. Stil.

140. $\varphi?$ $\omega??$ M 213. Zu §. 592 „exorbitans“ (274):

in Ansehung der Gedanken Größe. Verwirrt

in Ansehung der Verständlichkeit Schaal

5 Verwirrt? Rechts von dem Wort war nur noch Platz für ein Verweisungszeichen, das vor in (Z. 6) wiederkehrt. Vielleicht gehört das Wort zu in — Verständlichkeit. Zu Kants Interpunction setze ich absichtlich nichts hinzu.

SECTIO VII.

FACULTAS FINGENDI.

§. 589.

Combinando phantasmata et PRAESCINDENDO*), i. e. attendendo ad partem alicuius perceptionis tantum, FINGO**). Ergo habeo facultatem fingendi, §. 216, POETICAM. Combinatio cum sit repraesentatio plurium, ut unius, hinc facultate 15 identitates rerum percipiendi actuetur, §. 572, 155, facultas fingendi per vim animae repraesentativam universi actuatur, §. 557, 576.

*) durch Trennen und Absondern. **) dichte ich.

[212] §. 590.

Facultatis fingendi haec est regula: *Phantasmatum partes percipiuntur, ut unum* 20 *totum*, §. 589. Perceptiones hinc ortae FICTIONES*) (figmenta), eaeque falsae CHIMAERAE dicuntur, vana phantasmata, §. 571.

*) etwas erdichtetes.

§. 591.

Pone combinari insociabilia, §. 589, aut praescindi fingendo, quibus sublatis 25 tollitur imaginandum, ut essentialia, essentiam, §. 63, attributa, §. 64, aut tolli a fingendo omnes modos, omnes relationes, aut aliquos modos, aliquas relationes, ad actuale et individuum constituendum necessariis aliis non substitutis, repraesentari tamen fingendum, ut individuum et actuale, §. 54, 148, orientur in his 30 casibus singulis chimaerae, §. 590, per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi, §. 576, 578, adeoque vana phantasmata, §. 590, lapsu memoriae per apparentem recognitionem admodum corroboranda, §. 588, 515.

§. 592.

Facultas fingendi minima esset, quae duo minima tantum fortissima phantasmata remississime combinaret, aut unicam unius maximi[213] phantasmatis partem 35 minimam levissime praescinderet, §. 530, 589. Ergo quo plura, quo maiora, quo

minus fortia combinabit, quo plures, quo maiores, quo plurium, quo minorum phantasmatum partes, quo magis praescindet, quo magis utrumque facit, quoque fortius, hoc maior est, §. 219, 590. Maior facultas fingendi FERTILIS*) (fecunda), ad chimaeras proclivis EXORBITANS**) (extravagans, rhapsodica), ab iis cavens ARCHITECTONICA***) dici potest. AESTHETICA MYTHICA est aesthetices pars de fictionibus excogitandis et proponendis.

*) eine fruchtbare. **) unbändige. ***) wohlgeordnete Gabe zu dichten.

§. 593.

Dormiens si clare imaginor, SOMNIO*). Imaginationes somniantis sunt SOMNIA SUBJECTIVE SUMPTA**), cf. §. 91, vel vera, §. 571, vel fallacia, §. 588, 591, vel per naturam animae actuata, secundum §. 561, 574, 580, 583, 590, naturalia, §. 470, vel non naturalia animae, quae sunt ipsi praeternaturalia. Haec si per naturam universam non actuantur, erunt supernaturalia, §. 474.

*) träumen. **) ein Traum in der Seele.

[214] §. 594.

Dormientis phantasia magis effrenis, §. 571, et facultas fingendi exorbitantior, quam vigilantis, §. 592, non obscuratas fortioribus sensationibus vividiores imaginationes et fisiones producent, §. 549. Quorum somnia comitari solent observabiliores motus corporis externi sensationum similium in vigilantibus comites, sunt NOCTAMBULI*). Qui vero vigilantes quasdam imaginationes pro sensationibus habere solent, PHANTASTAE (visionarii, fanatici), qui eas prorsus cum sensationibus confundunt, sunt DELIRI, ut adeo DELIRIUM**) sit status vigilantis imaginationes pro sensationibus, sensationes pro imaginationibus habitualiter habentis.

*) Nachtwandler. **) verrückte Leute.

SECTIO VIII.
PRAEVISIO.

§. 595.

Conscius sum status mei, hinc status mundi, futuri, §. 369. Repraesentatio status mundi, hinc status mei, futuri est PRAEVISIO*). Praevideo, hinc habeo facultatem praevidendi, §. 216, actuandam [215] per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513.

*) die Vorhersehung, das Vorhersehen, Vorausbemerken.

§. 596.

Lex praevisionis est: *Percepta sensatione et imaginatione communem partialem perceptionem habentibus, prodit perceptio totalis futuri status, in quo partes sensationis imaginationisque diversae coniungentur, i. e. Ex praesenti impraegnato per praeteritum nascitur futurum.*

§. 597.

Cum repraesentem, hinc et praevideam, §. 595, pro positu corporis mei, §. 512, ea vero, quae externe sentio, propiora sint corpori, quam quae praevideo,

olim demum sensurus, §. 535, 595, patet, cur his illa possint clariora et fortiora esse, §. 529. Quia hinc sensationes praevisionibus coexistentes eas adhuc obscurant, §. 542, nihil tam clare praevideo, quam sensurus sum, sed ita tamen, ut gradus claritatis in praevisione a gradu claritatis in futura sensatione dependeat, §. 596.

§. 598.

Quae saepius sensi, saepius imaginatus sum, clarius praevideo, quam quae ra-[216]rius, §. 563, 596. Imaginationes iam sensa, id est fortissime percepta, sistunt, §. 542, 558. Hinc fortiores etiam hae praevisionibus nondum fortissime percepta sistentibus, §. 597, eas una cum sensationibus gnauiter obscurant, §. 529. Cumque praevisio propius instantis possit esse clarior praevisione remotius instantis, §. 597, obscurabit in eo casu etiam praevisio propioris praevisionem remotioris, remotiorisque obscuritas propioris illustrabit praevisionem, §. 549. Ergo aequae clare sentiendorum propius instans clarius praevideo, quam remotius, §. 549.

§. 599.

Facultas praevidendi minima esset, quae unicum fortissime proximeque sentiendum, §. 597, 598, saepissime sensum et imaginando reproductum, maxime debiles inter perceptiones socias et praeuias heterogeneas, tamen remississime representaret, §. 595. Ergo quo remissius sentienda, quo magis remota, quo rarius sensa, aut imaginando reproducta, quo fortiores inter perceptiones praeuias et socias, quo fortius representat, hoc maior est praevidendi facultas, §. 219.

§. 600.

Quo hebetior aut acutior sensus, a quo ex parte iam sensum praevideo, quo mi-[217]nor aut maior praeuisuri phantasia, §. 565, hoc obscurior aut clarior erit praevisio, §. 596.

§. 601.

Praeuiiones a sensationibus imaginationibusque distinguo 1) gradu claritatis, quo et sensationibus et imaginationibus cedunt, §. 597, 598, 2) impossibili coexistentia cum statibus praeteritis et praesente. Quod si praevisio fortior et imaginatio aut etiam sensatio debilior sint claritatis, quantum observatur, aequalis, tamen caractere secundo distinguuntur, §. 67. Ex circumstantiis enim si cognosco, quae non sint sensationes, secundum §. 567, eam nec imaginationem esse clare cognosco, §. 38, 67, quae cum imaginationibus sociis, praeuiis et sequentibus, etiam sensationibus, inconnexa deprehenditur, §. 557, 357, quaeque simul sentiri non potuerit, §. 377.

§. 602.

Facilitatur praevisio, §. 527, si praeuidendum 1) clarius sentiendum est, §. 597, 2) magna ex parte iam sensum 3) et reproductum est imaginando, §. 598, 4) praeuisum iam saepius, §. 563, idque 5) per intervalla debiliorum perceptionum, ut semper habuerit lucem novitatis, §. 549, 6) non ita multo post sentiendum, §. 598, [218] 7) debiliores praeuias et socias perceptiones habeat heterogeneas, hinc tales aut nullas, aut non admodum claras sensationes et imaginationes, §. 597,

598, 8) at fortiores sequatur et comitetur tam imaginationes, quam sensationes, quae cum praeviendo partiales perceptiones communes habent, §. 596, 597.

§. 603.

Impeditur praevisionis, si 1) impediatur praevidendi futura sensatio, secundum §. 543, 2) sensatio magna ex parte cum praeviendo eorundem praesens, 3) eorundem imaginatio, secundum §. 569, 4) praevisiones impediuntur primae, praesertim 5) interruptae debilioribus perceptionibus, quia eas ipsa continuatio obscurat, §. 550, 6) procrastinetur praevidendum, §. 598, 7) fortiores praevias et socias habeat heterogeneas imaginationes sensationesque, 8) at tales debiliores, quae cum praeviendo perceptionem communem habent, §. 602, 221.

§. 604.

Cum in omni sensatione, §. 544, et imaginatione sit aliquid obscuri, §. 570, et praevisionis sit minus clara quam eiusdem sensatio et imaginatio, §. 597, 598, praevisioni etiam distinctae multum ad-[219]mixtum est confusionis et obscuritatis, et omnis mea praevisionis est sensitiva, §. 522, actuanda per facultatem cognoscitivam inferiorem, §. 520, cuius cognitionem et propositionem dirigens mantica, §. 349, est pars aesthetica, §. 533.

§. 605.

Si praevideantur totaliter eadem cum sentiendis, praevisiones sunt veraces seu PRAESENSIONES*), licet non eodem modo, aequali cum sensationibus claritate, percipiuntur, §. 597. Si sentiatur praesensum, IMPLETUR PRAEVISIONIS**). Praevisionis non implenda FALLAX***) est, fons errorum practicum, §. 578.

*) Vorherempfindungen. **) das Vorherbemerkte trifft ein, die Vorhersehung wird erfüllt. ***) das betrügliche Vorhersehen.

SECTIO VIII.

IUDICIUM.

§. 606.

Perfectionem imperfectionemque rerum percipio, i. e. IUDICIO*). Ergo habeo facultatem diiudicandi, §. 216. Haec minima esset unci minimi fortissime percepti unicam minimam perfectionem imperfectionemve, maxime debiles inter perceptiones hetero-[220]geneas praevias et socias, remississime repraesentans. Quo ergo plurium, quo maiorum, quo remissius etiam perceptorum, quo plures, quo maiores perfectiones imperfectionesve, quo fortiores inter socias et praevias heterogeneas perceptiones, quo fortius facultas diiudicandi repraesentat, hoc maior est, §. 219. Habitus res diiudicandi est IUDICIUM**), idque de praevisionis PRACTICUM, de aliis THEORETICUM vocatur, et quatenus obscurius etiam perceptorum plures tamen perfectiones imperfectionesve detegit, est PENETRANS***).

*) ich beurtheile. **) das Vermögen zu beurtheilen. ***) durchdringend.

§. 607.

Lex facultatis diiudicandi est: *perceptis rei variis aut consentientibus, aut dissentientibus, eius aut perfectio, aut imperfectio percipitur*, §. 94, 121. Quod cum fiat vel distincte, vel indistincte, facultas diiudicandi, hinc et iudicium, §. 606, erunt vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. Iudicium sensitivum est GUSTUS SIGNIFICATU LATIORI^{*)} (sapor, palatum, nasus). CRITICA LATISSIME DICTA est ars diiudicandi. Hinc ars formandi gustum, s. de sensitive diiudicando et iudicium suum proponendo est AESTHETICA CRITICA, §. 533. Iudicio intellectuali gaudens est [221] CRITICUS SIGNIFICATU LATIORI, unde CRITICA SIGNIFICATU GENERALI est scientia regularum de perfectione vel imperfectione distincte iudicandi. 5 10

*) der Geschmack in weitrer Bedeutung.

§. 608.

Gustus significatu latiori de SENSUALIBUS^{*)}, i. e. quae sentiuntur, est IUDICIUM SENSUUM^{**)}, et illi organo sensorio tribuitur, per quod diiudicandum sentitur. Hinc datur iudicium oculorum, aurium e. c. Tam hoc, quam omnis facultas diiudicandi actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 513, cum omnia in hoc mundo sint partim perfecta, partim imperfecta, §. 250, 354. Diiudicationes falsae sunt IUDICII ECLIPSES^{***)}. Facultas diiudicandi ad eclipses prona IUDICIUM PRAECEPS^{a)} dicitur. Talis GUSTUS CORRUPTUS^{b)} est. Habitus ab eclipsibus IUDICII cavendi est eius MATURITAS^{c)}. Talis gustus est SAPOR NON PUBLICUS^{d)} (purior, eruditus), minoribus etiam congruentiis discongruentiisque detegendis in diiudicando perspicax DELICATUS^{e)}. Eclipses iudicii sensuum sunt eorundem fallaciae, §. 545. 15 20

*) Von dem, das man empfindet. **) das Urtheil der Sinne. ***) Fehltritte der Beurtheilungs-Kraft. a) eine vorschnelle, übereilige Beurtheilungskraft, oder allzugeschwinde. b) ein verderbter Geschmack. c) das Reife der Beurtheilungs-Kraft. d) ein ungemeiner. e) feiner, zarter Geschmack. 25

§. 609.

Quo maior memoria, §. 579, reminiscencia, §. 582, facultas fingendi, §. 589, praevisionis habitus, §. 595, et iudicium sunt connata, hoc facilius augentur exercitiis, §. 577, 606. 30

SECTIO X.

PRAESAGITIO.

§. 610.

Qui praevisam perceptionem repraesentat, ut eandem, quam olim percipiet, PRAESAGIT^{*)}, ergo habet facultatem praesagiendi, seu SIGNIFICATU LATIORI PRAESAGITIONEM^{**)}. Perceptiones per praesagationem eiusmodi actuae sunt PRAESAGIA LATIUS DICTA^{***)}, vel sensitiva, vel intellectualia, §. 402, 521. PRAESAGIA 35

STRICTIUS DICTA et PRAESAGITIO****) sunt sensitiva tantum. Sensitiva praesagia sunt obiectum mantices aestheticae, §. 604.

*) ich erwarte etwas. **) das Vermögen etwas zu erwarten. ***) überhaupt. ****) Ahndungen und das Vermögen sich etwas ahnden zu lassen.

[223] §. 611.

5 Lex praesagitionis haec est: *Si in praesentis perceptionis successivis perceptionibus repraesentantur quaedam partialem communem cum antecedentibus habentes, haec partialis communis repraesentatur, ut contenta in antecedente et sequente*, §. 572. Ergo ut se habet memoria ad imaginationem, sic se habet praesagitio ad praevisionem,
10 §. 579, 610.

§. 612.

Praesagitio sensitiva est EXPECTATIO CASUM SIMILIIUM*), cuius haec est regula: *Aut sentio, aut imaginor, aut praevideo A, quod cum alio praeviso B multa habet communia, hinc B repraesento ut idem futurum cum A*, §. 611. Cui per ideas
15 praevisi socias praesagit animus, quae ante non praesagiebat, PRAESUMIT**), hinc facultatem habet praesumendi, §. 216, quae se habebit ad praesagitionem, ut reminiscentia ad memoriam, §. 582, 610.

*) die Erwartung ähnlicher Fälle. **) Vorhervermuthen.

§. 613.

20 Praesumendi facultas est praesagitio hanc regulam sequens: *Praevisam mediantibus ideis sociis perceptionem praesagit animus.*

[224] §. 614.

Praesagitio minima esset, quae unicum, minimum, fortissime, saepissime praevisum, proxime instans, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias
25 heterogeneas, remississime tamen perciperet, §. 610, 611.

§. 615.

Quo plura, quo maiora, quo rarius, quo remissius praevidenda, quo longius ante tempus fortissimis perceptionibus aliis transigendum, §. 564, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas, quo fortius percipit praesagitio, hoc maior
30 est, §. 219, hoc minus opus habet praesumptionibus, §. 613.

§. 616.

Notabilis praesagiendi habitus est FACULTAS DIVINATRIX*), vel naturalis aut connata, aut acquisita, vel infusa, §. 577. Postrema est DONUM PROPHETICUM**). Praesagium ex facultate divinatricis est DIVINATIO***), haec ex dono prophetico
35 est VATICINIUM****) (prophetia).

*) das Vermögen wahr zu sagen. **) die Gabe der Weissagung. ***) das Wahrsagen oder die Voranzeige. ****) die Weissagung.

§. 617.

A praesagitione pendentes errores sunt VANA PRAESAGIA*), fallaces praevisiones [225] cum veracibus per illusionem facultatis identitates rerum percipiendi confusae, §. 578, 605. Si qua mihi sunt praesagia, expectationes casuum similium, §. 612, praesumptiones, §. 613, actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 595, 576.

*) leere Erwartungen und Ahndungen.

§. 618.

Si praevisum cum antecedente aliquo senso, aut phantasmate, aut praeviso alio habeatur pro eodem in eo gradu, in quo non est, oriatur fallax praevisio, §. 605, per vanum praesagium, §. 617, 576.

SECTIO XI.

FACULTAS CHARACTERISTICA.

§. 619.

Signa cum signatis una percipio; ergo habeo facultatem signa cum signatis repraesentando coniungendi, quae FACULTAS CHARACTERISTICA*) dici potest, §. 216. Cumque sit in hoc mundo nexus significativus, §. 358, facultatis characteristicae perceptiones actuantur per vim animae repraesentativam universi, §. 513. Nexus significativus vel distincte, vel indistincte cognoscitur, hinc facultas characteristica vel sensitiva erit, §. 521, vel intellectualis, §. 402.

*) das Vermögen der Zeichen-Kunde.

[226] §. 620.

Si signum et signatum percipiendo coniungitur, et maior est signi, quam signati perceptio, COGNITIO talis SYMBOLICA dicitur, si maior signati repraesentatio, quam signi, COGNITIO erit INTUITIVA*) (intuitus). In utraque cognitione facultatis characteristicae haec est lex: *Perceptionum sociarum una fit medium cognoscendae existentiae alterius*, §. 347.

*) ein anschauendes Erkenntniss.

§. 621.

Pone per illusionem facultatis identitates rerum cognoscendi haberi pro signo, quod non est, pro signato, quod non est, §. 576, cognitio falsa symbolica et intuitiva oriatur, §. 620. Pone eodem modo haberi quid pro prognostico, quod non est, nascentur fallaces praevisiones apparentibus praesagiis praesumptionibusque multum corroborandae, §. 605, 515.

§. 622.

Facultas characteristica minima esset, quae unicum minimum signum cum unico minimo signato, maxime debiles inter praevias perceptiones et socias heterogeneas

141. α — ω . M 227. Am Rand rechts oben neben §. 622 „heterogeneas — facultas“ (Z. 19):

Mama und Mumum.

142. α — ω . M 227. In §. 622 über „aesthetica characteristica“ (Z. 21):

Luft selbst zu sprechen.

143. μ ? ν ? M 227. Zu §. 622, am Rande rechts neben Satz 3 und 4 (Z. 20—23):

Vom sprechen und *sprechfüchtigen Leuten. Vom nichts thun derselben. Der seine Worten Gut machen kan. Gesellschaft.

* (^s Gesprächig, redselig.)

3 Mumum? Maman?

9 seine? seinen? sein? || Worten (schwach declinirt)? Worte?? || Gut? Im Anfang ein G oder D, Gh, Dh, B, S; am Schluss ein t oder b, l, d; in der Mitte 1—2, kaum 3 Buchstaben, darüber ein u-Haken. || machen? mahnen? magen?? nahen?? nehmen?? Gut machen = Gut setzen? || 10 s-Zusatz: τ — φ .

remississime coniungeret. Ergo quo plura, quo maiora signa cum quo pluribus, quo maioribus signatis, quo fortiores inter socias et praevias perceptio-[227]nes heterogeneas, quo fortius coniungit facultas characteristica, hoc maior est, §. 219. Scientia sensitivae cognitionis circa signa occupatae et propositionis eiusmodi est AESTHETICA CHARACTERISTICA, tam heuristica, quam hermeneutica, §. 349. Characteristica orationis est PHILOGIA (grammatica latius dicta), eaque docens pluribus linguis particularibus communia UNIVERSALIS. Philologia docens regulas 1) generales in omni oratione observandas, qua vocabula eorumque 1) partes, est ORTHOGRAPHIA LATIUS DICTA, 2) flexionem, est ETYMOLOGIA (analogia), 3) nexum s. constructionem, est SYNTAXIS, 4) quantitatem, PROSODIA. Complexus harum 4) disciplinarum est GRAMMATICA (strictius dicta). 5) significatum, est LEXICA (lexicographia), 6) scriptionem, est GRAPHICE. II) speciales, e. g. ELOQUENTIAE *) s. perfectionis in oratione sensitiva, eiusque 1) generatim spectatae, est ORATORIA**), 2) speciatim, vel solutae, est RHETORICA, vel ligatae, est POETICA. Hae disciplinae cum suis singulari filiabus quatenus demonstrant regulas pluribus linguis particularibus communes, UNIVERSALES ***) sunt.

*) der Beredsamkeit. **) die Kunst wohl zu sprechen. ***) die allgemeinen, z. B. Redekunst, Dichtkunst u. s. w.

144. $\mu - \varphi$? ω ?? M. 228. Zu §. 623 Anfang:
Vom Schlafen und Wachen. Traum. Deutung. Wahnsinn. Ahndung.

145. ε ? η ? $\alpha - \varphi$?? M 228'. Zu M §. 625 „*abstrahendi, abstractionem*“ (Z. 22—23):

Abstrahendo demultis parum, Concrete cogitando de paucis multum 5
cognosco.

146. $\mu - \chi$. M 229. Zu §. 626 „Überlegung“:
Nicht Unternehmung.

[228] §. 623.

Dum dormientis sensationes externae non sint clarae, §. 556, somnus 10
debiliorum etiam phantasmatum erit ad sensitive praevidendum aptior, quam
status vigilantis, §. 598, 539. Complexus regularum ex insomniorum praevisio-
nibus praesagiendi est ONIROCRITICA.

SECTIO XII. INTELLECTUS.

15

§. 624.

Anima mea cognoscit quaedam distincte, §. 522, facultas distincte quid
cognoscendi est FACULTAS COGNOSCITIVA SUPERIOR*) (mens), intellectus, §. 402,
mihi conveniens, §. 216.

*) das obere Erkenntniss-Vermögen.

20

§. 625.

Cum habeam facultatem attendendi, ATTENTIONEM*), abstrahendi, ABSTRACTIO-
NEM**), §. 529, et praescindendi seu abstrahendi partem a toto, §. 589, eaeque
se exserant in sensationibus, imaginationibus, praevisionibus, e. e., prout objecta
earum ad corpus meum se habeant, §. 538, 600, actuantur per vim animae re- 25
praesen-[229]tativam universi pro positu corporis, §. 513.

*) das Vermögen der Aufmerksamkeit, oder auf etwas zu achten. **) der
Absonderung, oder sich etwas aus den Gedanken zu schlagen.

§. 626.

Attentio in totius perceptionis partes successive directa est REFLEXIO*). 30
Attentio ad totam perceptionem post reflexionem est COMPARATIO**). Reflecto.
Comparo. Ergo habeo facultatem reflectendi comparandique, §. 216, actuandas
per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 625.

*) Überlegung. **) Vergleichung, das Zusammenhalten.

§. 627.

Lex attentionis est: *Quorum plures, quorum minus obscuras notas percipio, quam aliorum, ea clarius aliis percipio*, §. 528. Hinc regula reflexionis est: *Cuius partis in perceptione totius plures minus obscuras notas percipio, ad eam prae reliquis*
 5 *attendo*, §. 626, et regula comparationis haec est: *Reflectendo ad partes totius perceptionis plures et clariores notas eius percipiens ad eam postea magis attendo*, §. 529.

[230] §. 628.

Attentio minima esset, quae unicam minimam perceptionem obscurissimis reliquis unico tantum gradu clariorem redderet. Hinc quo plures, quo maiores
 10 perceptiones, quo clarioribus, quo clariores reddit, hoc maior est attentio, §. 219. Habitus plura appercipiendi est ATTENTIONIS EXTENSIO*), admodum clarius clarioribus etiam quaedam appercipiendi habitus est ATTENTIONIS INTENSIO**). Habitus per longius tempus eidem attendendi est ATTENTIONIS PROTENSIO***).

*) die Erweiterung, Verbreitung oder Ausdehnung. **) die Anstrengung.

15 ***) das Anhalten der Aufmerksamkeit.

§. 629.

Lex abstractionis haec est: *Quorum pauciores, quorum minus clarus notas percipio, quam sunt aliorum notae, aliis obscurius repraesentantur*, §. 528. Hinc praescindendi haec est regula: *Cuius partis in perceptione totius pauciores minusque*
 20 *clarae sunt notae, quam aliarum, haec aliis obscurius percipitur*, §. 625.

§. 630.

Abstractio minima esset, quae unicam minimam perceptionem clarissimis reliquis unico tantum gradu obscuriorem redderet. Hinc [231] quo plures, quo
 25 maiores perceptiones, quo obscurioribus, quo obscuriores reddit abstractio, hoc maior est, §. 219.

§. 631.

Intellectus mei haec lex est: *Si comparans a non comparatis abstraheo, residuum est distincte perceptum*, §. 627. Cumque finitus sit intellectus meus, §. 248, haec lex est lex intellectus finiti, qui attendendo, reflectendo, comparando, abstrahendo
 30 praescindendoque actuatur per vim animae repraesentativam universi, §. 625, 626.

§. 632.

Repraesentatio rei per intellectum est eius CONCEPTIO*). Hinc CONCEPTIBILE**) est, cuius distincta formari potest perceptio, idque IN SE***), quod in se spectatum distincte concipi potest. Iam in omni possibili sunt essentia et affectiones, §. 53,
 35 43, non totaliter eadem, §. 267, 41, quae adeo a se invicem distingui possunt, §. 67. Ergo in omni possibili sunt notae, §. 67, quae clare cognosci possunt, hinc omne possibile est in se conceptibile.

*) das Verstehn oder Verständniss einer Sache. **) verständlich, begreiflich. ***) in und an sich selbst.

147. v. M 233. Zu den letzten beiden Sätzen von § 637:

Ein heller, richtiger, ausgebreiteter, gründlicher Verstand (unterschied vom grüblerischen).

§. 633.

INCONCEPTIBILE IN SE *) (absolute) esset, cuius in se spectati distincta perceptio [232] involveret. Hoc est solum nihilum, §. 632, 7. At CONCEPTIBILE RELATIVE TALE**) est, ad quod distincte cognoscendum dati alicuius intellectus vires sufficiunt, et ad quod intelligendum dati alicuius spiritus vires non sufficiunt, est RELATIVE INCONCEPTIBILE***) (supra datum intellectum positum). Hinc multa in se probe conceptibilia, §. 632, possunt esse supra meum intellectum posita, §. 631. 10

*) an sich selbst unverständlich und unbegreiflich. **) diesem oder jenem begreiflich und verständlich. ***) diesem oder jenem unverständlich und unbegreiflich.

§. 634.

Cum distinctio sit rei notarumque rei claritas, potest per multitudinem et claritatem notarum tam intensivam, quam extensivam augeri, §. 531. Quae plures vividioresque notas habet, quam aliae distinctae, erit PERCEPTIO EXTENSIVE DISTINCTIOR*), quae intensive clariores notas habet, quam aliae distinctae, erit (intensive distinctior) PURIOR**).

*) eine Vorstellung von verbreiteter Deutlichkeit. **) eine reinere Vorstellung. 20

§. 635.

Quo magis ad rem attendo reflectens et comparans, hoc fit eius intellectio ex-[233]tensive distinctior, §. 634, 631. Quo magis ad intellecti notas iterum attendo reflectens et comparans, quoque magis a non comparatis abstrahe, hoc intellectio producit purior, §. 634, 559. 25

§. 636.

Quo minus ad rem attendo, aut satis attendens etiam minus tamen reflecto, aut satis etiam reflectens minus tamen comparo, hoc fit eius intellectio minus extensive distincta. Quo minus eisdem actus in intellecti notis repeto, quo minus a non comparatis abstrahe, hoc manet perceptio distincta impurior, §. 634, 631. 30

§. 637.

Intellectus minimus esset, qui non nisi unici minimi paucissimas notas minime claras, maxime debiles inter perceptiones praevias et socias heterogeneas, distingueret. Quo ergo plurium, quo maiorum, quo plures, quo clariores notas, quo fortiores inter praevias et socias heterogeneas distinguit intellectus, hoc maior est, §. 219. Perfectio intellectus notas intensive distinctas formandi est PROFUNDITAS*), et maior profunditas PURITAS**). Perfectio eiusdem notas extensive distinctas formandi est INTELECTUS PULCRITUDO***).

*) ein tiefer. **) ein reiner. ***) ein schöner Verstand. 40

148. ζ? η? χ? M 235'. Gegenüber vom Schluss des §. 639 stehn, ohne dass eine Beziehung aufzufinden wäre, die Worte:

Das regiment des Verstandes.

[234] §. 638.

5 Si attentio ad certum obiectum minuitur, dum perceptionibus sociis pluribus heterogeneis attendo, *DISTRAHOR**). Hinc ipsae sensationes distractione obscurantur, §. 543, et omnis attentio ad certum obiectum distractione impeditur, §. 221. Abstractio animi distracti a perceptionibus heterogeneis pluribus, qua attentio ad certum obiectum augetur, est *ANIMI COLLECTIO***). Hinc animi collectio, adeoque
10 abstractio est impedimentum distractionis, §. 221. Iam impedimentum impedi-
menti est medium ad finem, §. 342. Hinc animi collectio, adeoque abstractio
promovebit attentionem, quod patet etiam ex §. 549. Attentio promovebit ab-
stractionem, hinc et collectionem animi, §. 529.

*) Zerstreung. **) Sammlung des Gemüthes.

15 §. 639.

Per intellectum distinctas perceptiones actuans eodem utitur, §. 338. Habitus utendi intellectu *USUS INTELLECTUS**) dicitur, qui in me habitus acquisitus, §. 577. Cui *USUS INTELLECTUS* nondum acquisitus est, quantus ad loquendum requiritur, est *INFANS***), cui nondum tantus, quantus ad negotia vitae communis graviora
20 plerumque requiritur, *NATURALITER* [235] *MINORENNIS*, ut *NATURALITER* *MAIORENNIS* est, cui tantus intellectus *USUS* acquisitus est, quantus ad negotia vitae communis graviora plerumque requiritur. Cui notabiliter minor intellectus *USUS* est, quam plerisque aetate aequalibus, *SIMPLEX SIGNIFICATU MALO****). In quibus nullus aut fere nullus intellectus *USUS* observatur in ea aetate, in qua solet esse probe observabilis,
25 *SUNT MENTE CAPTI*****).

*) der Gebrauch des Verstandes. **) ein Kind. ***) einfältig in schlechter Bedeutung. ****) die nie zu, oder von Sinnen und Verstand gekommen.

SECTIO XIII.

RATIO.

30 §. 640.

Nexum quorundam confuse, quorundam distincte percipio. Ergo habeo intellectum nexum rerum persipientem, §. 402, 216, i. e. *RATIONEM**), et facultates nexus confusius cognoscentes, quales 1) inferior facultas identitates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo ingenium sensitivum, §. 575, 2) inferior facultas diversitates rerum cognoscendi, §. 572, 279, quo acumen sensitivum pertinet, §. 575, 3) memoria sensitiva, §. 579, 306, 4) facultas fingendi, §. 589, 5) facultas diiudicandi, [236] §. 606, 94, quo iudicium sensitivum, §. 607, et sensuum, §. 608, 6) ex-

149. σ — ψ . M 236'. Zu §. 640:

Analogon intellectus: Verknüpfung der ideen ohne Bewußtseyn.

Analogon rationis: Verknüpfung der ideen ohne Bewußtseyn ihres Grundes.

spectatio casuum similium, §. 610, 612, 7) facultas characteristica sensitiva, §. 619, 5
 347. Hae omnes, quatenus in repraesentando rerum nexu rationi similes sunt,
 constituunt ANALOGON RATIONIS**), §. 70, complexum facultatum animae nexum
 confuse repraesentantium.

*) die Vernunft. **) das der Vernunft ähnliche.

§. 641.

Facultas distincte identitates diversitatesque rerum perspiciendi, §. 572, 579,
 hinc ingenium et acumen intellectuale, §. 575, memoria intellectualis, seu PER-
 SONALITAS, §. 579, 306, facultas distincte diiudicandi, §. 606, 94, quo iudicium
 intellectuale pertinet, §. 607, praesagitio intellectualis, seu PROVIDENTIA*) (pro-
 spicientia), §. 610, facultas characteristica intellectualis, §. 619, est ratio, §. 640. 15

*) Vorsicht.

§. 642.

Cum omnia in hoc mundo sint in universali nexu, §. 356—358, ratio actuatur
 per vim animae repraesentativam universi pro situ corporis, §. 631, et hac quidem
 lege: *Si in A clare cognosco C, aliquid, ex quo clare [237] cognoscam, cur sit aliquid* 20
clare cognoscendum in B, A et B concipio connexa, §. 14, 632.

§. 643.

Quod ulla ratione cognosci potest, RATIONABILE*) dicitur, quod nulla, IRRATIO-
 NABILE**) (contra rationem). Iam omne possibile est dupliciter rationale et
 connexum, §. 24. Tam eius ratio, quam rationatum, cum nexu inter utrumque 25
 sunt conceptibilia in se, §. 632, 14. Ergo omne possibile est rationabile. Omne
 irrationabile, quicquid contra rationem est, est impossibile, §. 7, 8.

*) vernünftig. **) unvernünftig.

§. 644.

Ad cuius nexum intelligendum datae alicuius rationis vires non sufficiunt, 30
 est EXTRA DATAE RATIONIS SPHAERAM*) positum (nunc infra, nunc supra datam
 rationem, nunc neutrum, tamen extra eiusdem horizontem). Cuius ergo ratio
 limitata est, ut mea, §. 631, 640, illius extra sphaeram rationis possunt esse
 posita multa rationabilia, §. 643.

*) von diesem oder jenem nicht vernünftig einzusehn.

§. 645.

Ratio minima esset intellectus minimus unicus minimum nexum perspicuus.
 Quo ergo [238] maior intellectus, quo maiorem, quo plurimum nexum perspicit, hoc
 maior est ratio, §. 219. Habitus maiorem rerum nexum perspiciendi est SOLIDI-

TAS*), plurium rerum nexum perspicendi habitus est SAGACITAS RATIONIS**). Hinc et ratio est vel purior, vel impurior, §. 637.

*) eine gründliche. **) erfindsame Vernunft.

§. 646.

5 Perceptiones rationis sunt RATIOCINIA*), quae si vera fuerint, SANA**), si falsa, CORRUPTA RATIO***) dicitur. Complexus verorum ratiociniorum dicitur RATIO OBJECTIVE SUMPTA*), contradistincta rationi subiective sumptae, §. 640 definitae. USUS RATIONIS**) est habitus ratione utendi, qui in me acquisitus, §. 577. Intensio eius est CULTURA RATIONIS***). Hinc omnis veritatis philosophica cognitio colit
10 rationem, §. 577. Falsa regula syllogistica admodum eandem corrumpit.

*) Vernunft-Schlüsse; Beweise des Verstandes. **) eine gesunde. ***) eine verderbte Vernunft.

*) die Vernunft vor ihren wahren Gegenstand gesetzt. **) der Gebrauch ****) die Bearbeitung der Vernunft.

15 §. 647.

Errores analogi rationis rationi corruptae qui tribuit, §. 640, 646, illud illi fa-[239]cultas identitates rerum cognoscendi ex defectu acuminis, §. 576. At possunt tamen errores eiusmodi rationem corrumpere, si fiant praemissae, §. 646.

§. 648.

20 Cum omnis facultas cognoscitiva in me sit limitata, hinc certum et determinabilem limitem habeat, §. 248, 354, facultates animae cognoscitivae inter se comparatae admittunt inter se rationem aliquam et proportionem determinatam, §. 572, qua una altera vel maior, vel minor est, §. 160. Determinata facultatum cognoscitivarum proportio inter se in aliquo est INGENIUM EIUS LATIUS DICTUM*).
25 Ingenium, cui multi habitus insunt, VEGETUM**), cui pauci vel nulli, TARDUM***) est, quod ex tardo mutatur in vegetum, EXCITATUR*), quod ex vegeto in tardum, TORPESCIT**). Quae facultas reliquis maior est in ingenio latius dicto, subiecto, cuius ingenium latius dictum attenditur, nomen dat. Hinc patet, qui sint INGENIOSI, ACUTI, MEMORIOSI, PROVIDI, IUDICIOSI, INTELLIGENTES, RATIONABILES SENSU EMI-
30 NENTIORI***), e. c.

*) Kopf, Gemüths-Fähigkeit. **) munter. ***) langsam.

*) Wird aufgeweckt. **) Wird stumpf, eingeschläfert. ***) Witzig, scharfsinnig, von gutem Gedächtniss, guter Vorsicht, Beurtheilungs-Kraft, verständig, vernünftig in ausnehmender Bedeutung.

35 [240] §. 649.

Quia facultates cognoscitivae in certa proportionem se ad se mutuo referentes ad certum cognoscendorum genus aptiores sunt aliis, §. 648, illud ingenium latius dictum, quod ad certum cognoscendorum genus aptius est, ab illo cognoscendorum genere nomen accipit. Hinc patet, quae sint INGENIA EMPIRICA, HISTO-

RICA, POETICA, DIVINATORIA, CRITICA, PHILOSOPHICA, MATHEMATICA, MECHANICA, MUSICA, e. c. Quae ad omnia cognoscendorum genera notabiliter aptiora sunt INGENIA latius sumpta multis aliis, UNIVERSALIA*), et quatenus gradu plerarumque facultatum cognoscitivarum multum multa alia excedunt, SUPERIORA**) nuncupantur.

*) allgemeine. **) höhere Geister oder Genies.

5

§. 650.

CONSUETUDO*) est habitus necessitatem attentionis in certis actionibus minuens. Iam omnis habitus acquisitus theoreticus mutat ingenium latius sumptum, §. 577, 648. Hinc exercitiis et consuetudine multum mutari, mutari saepius potest ingenium latius dictum, vel excitari, vel torpescere, §. 648. Hinc patet, qui possit quis ex ingenioso iudiciosus fieri, e. c., [241] qui possit ex ingenio poetico fieri philosophicum, e. c., §. 649.

*) Gewohnheit.

10

SECTIO XIII. INDIFFERENTIA.

15

§. 651.

Per facultatem diiudicandi alicuius vel perfectionem, vel imperfectionem percipio, §. 606. Perfectionem imperfectionemve vel symbolice, vel intuitive cognosco, §. 620. Hinc obiecti alicuius aut perfectionem intueor, et PLACET*), aut imperfectionem, et DISPLICET**), aut nec perfectionem eius, nec imperfectionem intueor, i. e. nec placet, nec displicet, et (sum erga illud indifferens) est MIHI INDIFFERENS***). Quod placet, intueor ut bonum, sub ratione boni, §. 100, quod displicet, intueor ut malum, sub ratione mali, §. 146. Indifferens mihi nec ut bonum, nec ut malum, nec sub ratione boni, nec sub ratione mali intueor, §. 100, 146.

20

25

*) gefällt. **) missfällt mir. ***) es ist mir gleichgültig, ich bin dagegen gleichgültig.

§. 652.

In mihi indifferenti aut nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, et est MIHI PLENARIE INDIFFERENS*), [242] aut nec certam et determinatam tantum perfectionem in eodem intueor, nec oppositum eius, et est respectu illius perfectionis MIHI RESPECTIVE INDIFFERENS**). IGNOTUM MIHI***) est, quod non repraesento. Unde ignoti nullam omnino perfectionem imperfectionemve intueor, §. 651. Ergo ignotum mihi est plenarie indifferens, nec placet, nec displicet. Partialiter mihi ignotum est mihi respective ad perfectiones incognitarum partium indifferens. Quod tantum symbolice appercipio, si vel maxime symbolice mihi eius conscius sim, ut boni, vel mali, non clare intueor tamen, ut tale, §. 620, hinc nec placet, nec displicet mihi, sed est indifferens, §. 651, quatenus observatur.

30

35

*) gänzlich. **) gewisser Maassen mir gleichgültig. ***) das mir unbekannte.

40

150. $\varphi? \zeta - \sigma??$ M 242. Zu §. 653 „*Animus indifferens totaliter*“:

der gar keine Wahl hat, kan gleichwohl nicht ganz unempfindlich seyn. Aber er kan nur nicht urtheilen.

§. 653.

ANIMUS INDIFFERENS TOTALITER*) esset, in cuius perceptione totali omnino nihil placens, nihil displicens contineretur. PARTIALITER INDIFFERENS**) est, qui partiales perceptiones sibi vel plenarie, vel respectue indifferentes habet. Ergo cui vel unicum minime placet, vel displicet, non est totaliter indifferens. Cui non omnes ipsius perceptiones partiales respectu omnium perfectionum possibilium [243] aut placent, aut displicent, est partialiter indifferens.

*) ein gänzlich. **) ein zum Theil gleichgültig Gemüth.

§. 654.

SUBIECTIVE (indifferens) ADIAPHORON*) dicitur, quod certa et determinata vis repraesentativa nec ut bonum, nec ut malum intuetur, qualia mihi ignota et symbolice tantum clare cognita, §. 652. OBIJECTIVE ADIAPHORON**) est, quod nec est bonum, nec malum, idque iterum vel ABSOLUTE esset INDIFFERENS***), quod nullam omnino perfectionem imperfectionemque poneret, et est non ens, §. 100, vel RESPECTIVE^a), quod ad certam perfectionem aut eius oppositum nihil confert. Tale non datur in mundo optimo, §. 441. Ergo rem intuitus, ut est, erga nullam rem est absolute indifferens, §. 651.

*) diesem oder jenem. **) an sich selbst. ***) schlechterdings. a) in gewisser Absicht gleichgültig.

SECTIO XV.

VOLUPTAS ET TAEDIUM.

§. 655.

Status animae ex intuitu perfectionis est (complacentia) VOLUPTAS*), ex intui-[244]tu imperfectionis est TAEDIUM**) (displicentia). Hinc STATUS INDIFFERENTIAE***) est status animae nec taedium, nec voluptatem sentientis. Voluptas et taedium ex vero intuitu VERA^a), ex falso APPARENTIA^b) dicuntur. Hinc intuitus perfectionis et bonorum, ut talium, voluptatem, verorum veram, apparentium apparentem, intuitus imperfectionis et malorum, ut talium, taedium, verorum verum, apparentium apparens producit, §. 12.

*) Lust, Gefallen, Vergnügen. **) Unlust, Missfallen, Missvergnügen.

***) der Stand der Gleichgültigkeit. a) wahre. b) Schein-Lust, scheinende Unlust.

151. *v—ψ. M 245. Oben am Rand:*
schonatisch, aber nicht possirlich.

152. *ω? φ? M 245. Zu §. 657 „obscurat“ (Z. 28):*

Daher gemäßigte die besten seyn; denn die starken betäuben oder be-
rauschen und hinterlassen Schwäche. (Zulezt muß ein Reicher wie ein 5
Armer leben. Genossene Belustigung macht die Stille traurig.) Seltene
Vergnügen. Gute Mahlzeit. Sie beschästigen den Vorschmack, aber sind
im Genuß trüglisch. Unerwartete.

*2 Die Beziehung dieser Worte ist unklar. Sie werden wohl in den Zusammen-
hang einer Refl. gehören, die auf einer der ausgerissenen Seiten stand (M 243/4 und 10
wahrscheinlich auch ein Durchschussblatt fehlen). Auf den Schluss von §. 656 kann
die Bemerkung sich auf keinen Fall beziehen. || 4 gemäßigte aus mäßige*

§. 656.

VOLUPTAS vel TAEDIUM ex intuitu simplicis perfectionis imperfectionisve 15
SIMPLEX*), COMPOSITA**) sunt ex intuitu compositae perfectionis imperfectionisve
orta, ex intuitu sensitivo SENSITIVA***), ex sensuali VOLUPTAS TAEDIUMVE SEN-
SUEM^{a)}, ex distincto RATIONALIA^{b)} (intellectualia) sunt, §. 521, 640. In perceptione
totali non totaliter indifferentis aut fortiora sunt placentia non placentibus, et
status ille PRAEDOMINIUM VOLUPTATIS^{c)} est, aut fortiora sunt displicentia non
displicentibus, et status ille PRAEDOMI-[245]NIUM TAEDII^{d)} est, aut placentibus 20
non placentia, displicentibus non displicentia aequalia essent robore, et esset
ille STATUS TOTALIS AEQUILIBRII^{e)}, §. 516, cf. §. 661.

*) ein einfaches. **) zusammengesetztes. ***) sinnliches Vergnügen und
Missvergnügen. a) der Sinne. b) des Verstandes. c) Übergewicht des
Vergnügens. d) des Missvergnügens. e) Stand des gänzlichen Gleich- 25
gewichts.

§. 657.

Voluptas fortior obscurat debiliores voluptates et taedia heterogenea
praevia et socia. Taedium fortius obscurat debiliora taedia heterogenea praevia et 30
et socia taedia, in praedominio voluptatis praegressa
et socia taedia, in praedominio taedii praegressae sociaeque voluptates obscu-
rantur, §. 656. Debilior voluptas illustrat voluptates fortiores praegressas et
socias heterogeneas cum eiusmodi taediis. Debilius taedium illustrat taedium
fortius praegressum et socium heterogeneum cum eiusmodi voluptatibus,
§. 549.

153. *v—ψ. M 246. Über „gratum“ am Schluss von §. 658:
labend.*

Rechts vom Schlusswort des §. 658, über den Anmerkungen:

dolce piquante.

5 154. *ζ. M 246'. EI 327. Zu §. 659 Satz 1:*

Daß ich etwas Gutes nicht habe, was ich habe besitzen können,
schmerzt lange nicht so sehr, als daß ich etwas nicht mehr besitze, was ich
gehabt habe.

§. 658.

10 Minima voluptas et taedium sunt status, qui oriuntur ex minimo, i. e.
minime vero, claro, certo, §. 531, 620, qui potest esse, intui-[246]tu unicae minimae
perfectionis imperfectionisve, praeviis et sociis heterogeneis voluptatibus taediisque
plurimum fortioribus, §. 651, 161. Quo ergo maiore, i. e. veriore, vel vividiore,
15 vel distinctiore, clariore, certiore, §. 531, ex intuitu quo plurium, quo maiorum
perfectionum imperfectionumve, quo debiliores inter praevias sociasque voluptates
heterogeneas et taedia eiusmodi voluptates et taedia nascentur, hoc erunt
maiora, §. 160, 657. Voluptatis causa DELECTAT*). Voluptatem augens IUCUNDUM**) (commodum),
minuens INCOMMODUM***) (ingratum), taedium augens MOLESTUM^a),
minuens GRATUM^b) erit.

20 *) ergötzt. **) bequem, belustigend, angenehm. ***) unangenehm. a) be-
schwerlich. b) erquickend, nicht unangenehm.

§. 659.

Cum praesentium clarior, §. 542, verior, §. 546, hinc maior, §. 531,
sit intuitus, voluptates et taedia ex praesentibus possunt esse maiora, quam ex
25 praeteritis et futuris, §. 658. Quorum si tamen aliquid, ut multo maiores, multo
plures perfectiones imperfectionesve continens repraesentatur, aut si animus per
plura in praeteritis futurisque placencia et displicencia distrahitur, ex illis
voluptas et taedium possunt fortiora fieri, quam ex [247] praesenti, §. 658, 543.
Voluptas taediumve, quo excepto animus est paene indifferens, aut in totali
30 aequilibrio, clarius sentiuntur, §. 658, 653.

§. 660.

MIHI BONA*) sunt, quibus positus in me ponitur realitas, MIHI MALA**), quibus
positus in me ponitur negatio latius sumpta. Cumque mei corporisque mei et
35 utriusque status magis, i. e. verius, clarius, certius, §. 531, sim conscius, quam
multarum aliarum rerum, §. 508, patet, cur ea, quae intueor, ut mihi bona, vel

155. *v¹? ξ? φ? M 247. Zu §. 661 „pura voluptas“ (Z. 24):*

Ein reines Vergnügen, dem man sich gänzlich überläßt (o wobei man sich nichts vorwirft). Ein [ver] afficirtes oder beschwertes, welches mit einem Abzug verbunden ist. Ohne Besorgnis sich freuen.

156. *μ? v? M 248. Am Rand links neben §. 661 „dulce taedium — bittre Lust“ (Z. 28—34):*

Aus verschiedenen Gründen, deren doch die einen die folie der andern sind. Sie müssen aber doch [gleicher] nicht contradictorisch entgegengesetzt seyn, e. g. Laster und tugend. Es ist eine gehemmte und überwiegende Kraft.

157. *v? μ?? M 248. Zu §. 661. Unter der letzten Silbe von „Missvergnügen“ und unter „b) eine bittre“:*

feine Spitzbüberey. Hinrichtung.

5 Die Refl. ist der Länge nach einmal durchstrichen. || **7** deren? davon? || **7—8** andern ist

mihī mala, voluptates et taedia producant maiora, quam multa alia, licet haec vel meliora, vel peiora iudicem, §. 658. In bonis malisque mihī quaedam existunt extra me, quaedam minus, haec sunt mihī bona et mala (interna) DOMESTICA^{***}), illa (externa) ADVENTICIA^{a)}), mihī utilia, §. 336. Domestica possunt magis placere et displicere adventiciis, §. 658.

*) mir gut. **) mir böse. ***) innre, einheimische. a) äussre, fremde, von aussen kommende.

§. 661.

Si quid tantum, ut bonum intueor, inde oritur PURA VOLUPTAS^{*)}), si quid tantum, ut malum, inde oritur MERUM [248] TAEDIUM^{**}), si quid, ut bonum malumque simul et aequaliter, inde oritur STATUS AEQUILIBRII PARTIALIS^{***}), cf. §. 656, respectu illius obiecti. Si quid, ut bonum malumque simul, sed inaequaliter, aut erit intuitus obiecti, ut boni, maior, et orietur DULCE TAEDIUM^{a)}), aut erit intuitus obiecti, ut mali, maior, et orietur AMARA VOLUPTAS^{b)}). Iam omne finitum partim bonum, partim malum, §. 264. Ergo si finitum intuear, ut est, nulla ex eo mera voluptas, nullum merum taedium, omnia finita placebunt displicebuntque partialiter, §. 651, 654.

*) ein reines Vergnügen. **) nichts, als Unlust. ***) der Zustand einiges Gleichgewichtes. a) ein süßes Missvergnügen. b) eine bittre Lust.

158. α — μ ? ξ ? π — σ ?? η ?? M 249. Zu §. 663 Anfang:

Es giebt eine unwillführliche Bestrebung, seine Vorstellungen zu verändern oder zu verlängern.

§. 662.

5 Perfectio phaenomenon, s. gustui latius dicto observabilis, est PULCRITUDO*), imperfectio phaenomenon, seu gustui latius dicto observabilis, est DEFORMITAS**). Hinc pulcrum, ut tale, intuentem delectat, §. 658, deforme, ut tale, intuenti molestum est, §. 658. Mutato intuitu mutatur voluptas et taedium, §. 326, 328. Iam omnis meus intuitus est in se mutabilis, §. 257. Ergo omnis mea voluptas,
10 omne taedium est in se mutabile. [249] Quae tamen plerisque difficilius mutanda, (durabilia) CONSTANTIA***) dicuntur, quae constantibus facilius mutanda sunt VOLUPTATES et TAEDIA, TRANSITORIA^a) (brevia, fluxa) sunt.

*) Schönheit. **) Hässlichkeit. ***) beständige, dauerhafte. ^a) flüchtige, vergängliche.

15

SECTIO XVI.

FACULTAS APPETITIVA.

§. 663.

Si conor seu nitor aliquam perceptionem producere, i. e. si vim animae
meae seu me determino ad certam perceptionem producendam, APPETO*). Cuius
20 oppositum appeto, illud AVERSOR**). Ergo habeo FACULTATEM appetendi et aver-
sandi, §. 216, i. e. APPETITIVAM***) (voluntatem latius dictam, cf. §. 690). Ipsi
conatus, seu nisus, seu determinationes virium mearum meae, sunt appetentis
APPETITIONES^a) (appetitus) et aversantis AVERSIONES^b).

*) so begehre ich. **) davon bin ich abgeneigt. ***) das Vermögen zu
25 begehren. ^a) Begierden. ^b) Abneigungen.

§. 664.

Quae appeto, 1) praevideo continenda in futuris perceptionum mearum tota-
lium [250] seriebus, 2) praesagio exstitura vi mea ad eadem determinata, 3) placent.
Quae prorsus non praevideo, hinc ignota, §. 652, 595, quae prorsus non prae-
30 sagio ulla vi mea exstitura, quae prorsus non placent, hinc plenarie mihi in-
differentia, §. 652, non appeto. Quae aversor, 1) praevideo, 2) praesagio certo
nisu meo impedienda, 3) displicent. Quae prorsus non praevideo, hinc ignota,
quae nullo nisu meo impedienda praesagio, quae prorsus non displicent, non
aversor, hinc mihi plenarie indifferentia non aversor, §. 652.

35

§. 665.

Lex facultatis appetitivae haec est: Quae placentia praevidens exstitura nisu
meo praesagio, nitor producere. Quae displicentia praevidens impedienda nisu meo
praesagio, eorum opposita appeto, §. 664, 663. Hinc multa bona et mala, sub ratione

boni, possum appetere. Multa mala et bona, sub ratione mali, possum aversari, §. 651.

§. 666.

Multa bona possum non appetere, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem displicentia, 4) placentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae ullo nisu meo exstitu-[251]ra prorsus non praesagio. Multa mala possum non aversari, 1) ignota, 2) mihi plenarie indifferentia, 3) per errorem placentia, 4) displicentia etiam, sed prorsus non praevisa, 5) praevisa etiam, sed quae nullo nisu meo impedienda praesagio, §. 664, 665.

§. 667.

Cum intuitus, §. 620, diiudicationes, §. 608, hinc voluptas et taedium, §. 655, praevisiones, §. 595, et praesagia, §. 610, actuentur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, et per haec actuetur appetitus et aversatio, actuabuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis mei, §. 513, 317.

§. 668.

Quo minores maioresque facultates cognoscitivae ad appetendum aversandumque requisitae, §. 667, hoc minor vel maior facultas appetendi vel aversandi easdem sequens, seu per eas determinata, §. 331.

§. 669.

Appetens et aversatus intendit productionem alicuius perceptionis, §. 341, 663, hinc perceptiones intentionis eiusmodi rationem continentes causae impulsivae [252] sunt appetitionis aversationisque, unde ELATERES ANIMI*) vocantur, §. 342. COGNITIO, quatenus elateres animi continet, MOVENS**) (afficiens, tangens, ardens, pragmatica, practica et viva latius), quatenus minus, INERS***) (theoretica et mortua latius), et haec ceteroquin satis perfecta, §. 515, 531, SPECULATIO*) (speculativa, vana, cassa) dicitur. Hinc cognitio symbolica, qua talis, est notabiliter iners, §. 652, sola intuitiva movens, §. 652. Hinc in statu totalis indifferentiae perceptio totalis esset iners, §. 653, at in statu purae voluptatis, meri taedii, aut alterutrius praedominantis perceptio totalis est movens, §. 656, 661. Cognitio, quae vim motricem habet, ceteris paribus, maior est inerti, etiam speculatione, §. 515. Ergo quo vastior, quo nobilior, quo verior, quo clarior, hinc vividior vel distinctior, quo certior, quo ardentior cognitio est, hoc maior est, §. 515, 531.

*) Triebfedern des Gemüths. **) eine rührende, bewegende, thätige, wirksame Kenntniss. ***) eine kalte, leblose Kenntniss.

*) ein untaugliches Hirngebäude.

§. 670.

Status aequilibrii respectu certi obiecti est status, ubi placet illud et displicet aequaliter, §. 661. Hinc in statu talis aequi-[253]librii aequales percipiuntur ad appetendum aliquid et aversandum elateres, §. 669. In statu aequilibrii si

cognitio movens ad appetendum certum obiectum totaliter aequalis esset cognitioni moventi ad idem aversandum, status inde oriundus esset STATUS PERFECTI AEQUILIBRII*). In statu aequilibrum praevium appetu, pro ratione boni, quantum placet, §. 331, et aversor, pro ratione mali, quantum displicet, §. 667, et nunc quidem non solum, quantum in se placet, displicetve, sed etiam quantum in circumstantiis, in quibus praevidetur futurum, §. 664, quantum sub intuitu virium, quantas illi praestando vel impediendo requiri praesagit animus, §. 665, adhuc placet, displicetve, §. 669. Iam placet et displicet aequaliter. Ergo tunc appetu et aversor idem aequaliter.

*) der Stand des völligen Gleichgewichts.

§. 671.

Cum una perceptio facilius, quam altera, producat, §. 527, non quovis appetitu quaevis perceptio actuatur, sed ad quamlibet certus virium animae gradus requiritur, §. 331. Si tanta fuerit APPETITIO vel AVERSATIO, quantam obiecti eius aut illi oppositi productio requirit, sunt EFFICIENTES*). Si tantae non fuerint, sunt INEFFICIENTES**). Si tantae [254] fuerint, quantas ad productionem obiecti earundem aut illi oppositi requiri praesagit appetens vel aversatus, PLENAE***) sunt, si minores, MINUS PLENAE*). COGNITIO MOVENS appetitiones aversationesve efficientes et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, est VIVA**) (strictius, cf. §. 669, incendens, sufficiens ad agendum). COGNITIO et VIS EIUS MOTRIX, §. 220, appetitionum aversationumve inefficientium est MORTUA***) (strictius, cf. §. 669, insufficientes ad agendum, sollicitatio). COGNITIO MOVENS appetitiones aversationesve plenas et VIS EIUS est COMPLETE MOVENS*), MOVENS tantum minus plenas est INCOMPLETE MOVENS**). Cognitio viva, ceteris paribus, maior est mortua, incomplete movens minor complete movente, §. 669.

*) Wirkende. **) ohne Wirkung. ***) völlig.

*) noch nicht völlig. **) die Erkenntniss und ihre bewegende Kraft ist lebendig. ***) todt, und höchstens in blossen Reizungen, oder Rührungen bestehend.

*) vollständig. **) unvollständig bewegend.

§. 672.

Cum vano praesagio queam certum appetitionis aversationisve gradum pro sufficienti ad obiectum aut eius oppositum producendum habere, qui tamen non [255] est sufficiens, §. 617, appetitiones aversationesque meae plenas tamen possunt inefficientes esse, et eandem ob rationem, dum maiores requiri appetitiones aversationesve praesagio, quam quae sufficiunt, possunt minus plenas efficientes esse, §. 671.

§. 673.

In statu aequilibrum post praevisionem et praesagium appetitus aequalis est aversationi, §. 670. Ergo plena aversatione esset et plena appetitio eiusdem, §. 671, simulque appetitio minus plena, dum plena esset aversatio eiusdem, et

aversatio minus plena, dum plena esset appetitio eiusdem, §. 81, 671. Ergo si in statu aequilibrîi appeterem aut aversarer plene, idem appeterem vel aversarer minus plene, quod impossibile, §. 7. Ergo in statu aequilibrîi, vel totalis, vel partialis, § 656, 661, vel perfecti, vel minus talis, §. 670, post praevisionem et praesagium, nec plene appeto, nec aversor. Quodsi itaque plene appeto vel aversor, non sum in statu aequilibrîi post praevisionem et praesagium actuandi obiecti et oppositi eius, §. 671. 5

§. 674.

Si quid praevium, determinato nisu meo existiturum vel impediendum praesagiens, ut bonum malumque simul intueor, [256] sed aut praedominante voluptate, aut taedio, status animi inde ortus STATUS SUPERPONDII*) dicitur. In statu superpondii inaequales percipiuntur ad appetendum et aversandum elateres, §. 669. Ergo tantum fortior est appetitio aversatione in statu superpondii, aut aversatio appetitione, quantum voluptas taedio, aut taedium voluptati praedominatur, §. 331, 665, quae voluptas taediumve tum ex obiecto in se, tum in circumstantiis futuris spectato, et quidem sub intuitu virium illi praestando vel impediendo impendendarum colliguntur, §. 670. 10 15

*) der Stand des Übergewichts.

§ 675.

APPETITIONES et AVERSIONES EFFICACES*) dicuntur 1) seriae, i. e. non simulatae, tunc INEFFICACES**) sunt simulatae, 2) non simulatae et seriae, quatenus rationes sunt, quatenus consecutaria habent, et aliquid ab iis dependet, §. 197, tunc INEFFICACES OMNINO***) forent totaliter steriles, nullae, §. 23. Sunt autem efficaciae a) minoris minus plenae et inefficientes, §. 671, b) maioris plenae, etiamsi sint inefficientes, §. 672, respectu quarum minus plenae nonnunquam inefficaces comparative dicuntur, sicut ipsae, inefficientes si sint, respectu efficientium inefficaces vocantur, c) maximae efficientes, quarum [257] respectu et minus plenae et inefficientes nonnunquam inefficaces comparative vocantur, §. 671. In statu indifferentiae prorsus non appeto, nec aversor, §. 664, 665, ergo nec efficaciter ullo significato. In statu aequilibrîi superstitis post praevisionem et praesagium obiecti et eidem oppositi non appeto, non aversor eo gradu, quem medium numeravimus, efficaciter, §. 673. Hic gradus efficaciae in appetitionibus aversationibusque vel puram voluptatem, vel merum taedium requiret, vel statum superpondii, §. 661, 674. 20 25 30

*) Begierden und Abneigungen sind wirksam und ernstlich, es ist uns damit ein Ernst. **) angenommene, vorgegebene. ***) gar nichts heissende, mit denen es gar nichts zu sagen hätte, völlig unwirksam. 35

SECTIO XVII.

FACULTAS APPETITIVA INFERIOR.

§ 676.

Cum FACULTAS APPETITIVA cognoscitivam sequatur, §. 665, 668, eam sequetur aut inferiorem, et est INFERIOR*), §. 520, aut superiorem, §. 624. Quaedam 40

appeto et aversor sensitive repraesentata, §. 521. Ergo habeo facultatem appetitivam [258] inferiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSIONESQUE per illam actuatae sunt SENSITIVAE**), nascentes ex vi animae repraesentativa universi pro positu corporis, §. 667. Illarum FACULTAS CONCUPISCIBILIS***), harum IRASCIBILIS a), et cum facultate cognoscitiva inferiori nonnunquam CARO b) dicitur.

*) das untre Vermögen zu begehren. **) sinnliche Begierden und Abneigungen. ***) das Vermögen sinnlicher Begierden. a) das Vermögen sinnlicher Abneigungen. b) das Fleisch.

§. 677.

Appetitus aversationesque sensitivae vel oriuntur ex repraesentationibus obscuris, vel ex confusis, §. 676, 520. Utraeque, quatenus appetendi aversandique causae impulsivae sunt, sunt STIMULI*), §. 669. Fortior appetitus ex obscuris stimulis est INSTINCTUS**) (sympathia, amor), aversatio eiusmodi FUGA***) (antipathia, odium, naturales).

*) sinnliche Triebfedern. **) ein blinder Trieb. ***) ein blinder Abscheu.

§. 678.

Appetitiones aversationesque (fortiores) ex confusa cognitione sunt AFFECTUS*) (passiones, affectiones, perturbationes animi), eorumque scientia PATHOLOGIA 1) [259] PSYCHOLOGICA, eorundem theoriam explicans, 2) AESTHETICA, eorum excitandorum, compescendorum, significandorumque regulas continens, quo pertinet pathologia oratoria, rhetorica, poetica, §. 622, 3) PRACTICA, obligationes hominis respectu affectuum exhibens.

*) Gemüths-Bewegungen, Beunruhigungen, Leidenschaften.

§. 679.

Affectus, qui appetitiones fortiores sunt, cum ex fortiori voluptate sensitiva oriuntur, §. 678, 665, haec voluptatem sociam augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS IUCUNDI*) dicuntur, §. 658, et quatenus voluptas, ex qua oriuntur, taedium socium obscurat, §. 529, GRATI**) appellatur, §. 658. Affectus, qui aversationes fortiores sunt, cum ex fortiori taedio sensitivo oriuntur, §. 678, 665, socia illud taedia augebit, §. 162, unde eiusmodi AFFECTUS MOLESTI***) nuncupantur, et quatenus taedium, ex quo oriuntur, voluptatem sociam obscurat, INGRATI*) appellatur, §. 658. Affectus ex gratis ingratisque compositi MIXTI**) sunt.

*) angenehme. **) nicht unangenehme. ***) beschwerliche. *) unangenehme. **) gemischte Leidenschaften.

[260] §. 680.

Affectus, ut sensationes internae, §. 678, 535, si fuerunt, qui esse possunt, fortissimi, remittuntur, §. 551, tempus ipsorum medicus est, §. 550. Fortiores cum oriuntur ex fortiori intuitu, §. 655, 679, obscurabit ille cognitionem placentium displicentiumve symbolicam, §. 529, 620. Hinc fortiores affectus sunt

Rant's Schriften. Handschriftlicher Nachlaß. II.

ineffabiles, et, si prorumpant in verba, eandem ob causam saepe remittuntur, §. 529.

§. 681.

Quicquid auget voluptates et taedia sensitiva fortiora, augebit affectus, §. 678. Hinc quo magis composita voluptas taediumve, ex quibus affectus, quo nobiliores, §. 515, quo veriores, vividiores, certiores, ardentiores, §. 658, 669, hoc illi maiores, §. 656. Si alter tantum sentiat affectus causam, ut malum, vel bonum, alter simul imaginetur, simul praevideat, posterioris affectus, ceteris paribus, maior erit, quam prioris, §. 595, 557.

§. 682.

Affectus incundus est GAUDIUM^a). Gaudium ex praesenti (ob futura consectoria) est LAETITIA^b). Gaudium ex praeterito (ob futura consequentia) est SATISFACTIO^c). Satisfactio ex facto gaudentis est [261] ACQUIESCENTIA IN SE IPSE^d). Gaudium ex malo non amplius imminente est HILARITAS^e).

- a) Freude. b) Fröhlichkeit. c) Zufriedenheit. d) Beruhigung in sich selbst. e) das Frohsein.

§. 683.

Gaudium ex futuro incertiori est SPES^a), certiori, FIDUCIA^b), quatenus eius praesentiam appetit, CUPIDITAS^c). Cupida fiducia in bonum difficile ANIMOSITAS^d), animositas maior est AUDACIA^e).

- a) Hoffnung. b) Zuversicht. c) Verlangen. d) Muth. e) Kühnheit.

§. 684.

Gaudium ex honore GLORIA^a), cf. §. 942, ex alterius imperfectione MALEVOLENTIA^b). Malevolentia alterius dedecus laetata est IRRISIO^c). Gaudium ex alicuius perfectione est AMOR^d). Amor benefactoris est GRATITUDO^e) (gratus animus), miseri MISERICORDIA^f), comparative perfecti FAVOR^g), inferioris BENEVOLENTIA^h), eiusque benevolo minus utilis CLEMENTIAⁱ).

- a) Ehrliche. b) Missgunst, Ungunst. c) Verspottung. d) Liebe. e) Dankbarkeit. f) Barmherzigkeit, das Erbarmen. g) Gunst. h) Gewogenheit. i) Gnade.

[262] §. 685.

Affectus molestus est TRISTITIA^a). Tristitia ex praeterito (ob futura consequentia) est LUCTUS^b), ex praesenti (ob futura consequentia) MAESTITIA^c) (maeror), luctus ex facto lugentis est POENITENTIA^d).

- a) Betrübniß. b) das Trauern, Traurigkeit. c) der Harm, das Härmen. d) die Reue.

§. 686.

Tristitia ex futuro incertiori METUS^a), imminente TIMOR^b), timor ex maiori HORROR^c), horror ex certo DESPERATIO^d), ex improvise TERROR^e), tristitia ex spei

incertitudine PESILLANIMITAS^{f)}, ex mora cupiti DESIDERIUM^{g)}, ex ante repraesentato, ut bonum, FASTIDIUM^{h)} est.

a) Besorgniss, Kummer. b) Furcht. e) das Grausen. d) Verzweiflung.
e) Schreck. f) Kleinmuthigkeit. g) Sehnsucht. h) Ekel.

§. 687.

Tristitia ex contemptu PUDOR^{a)}, ex alterius imperfectione COMMISERATIO^{b)}, ex alterius perfectione ODIUM^{c)}, odium ex appetitu boni alieni INVIDIA^{d)}, terror ex iniuria est IRA^{e)}.

a) Scham. b) Mitleid. c) Hass. d) Neid. e) Zorn.

[263] §. 688.

Intuitus alicuius, ut non reproducti, est ADMIRATIO^{*)}. Instinctus ad cognoscendum, quae nondum cognovimus, est CURIOSITAS^{**)}, pro diversitate ingeniorum latius dictorum vel HISTORICA in cognitionem historicam, vel PHILOSOPHICA in cognitionem philosophicam, vel MATHEMATICA in cognitionem mathematicam
lata. Mente capti, in quorum anima soli affectus molesti regnant, sunt MELANCHOLICI^{***)}, in quibus ira regnat, FURIOSI^{****)}.

*) Verwunderung. **) Neubegierde. ***) schwermuthige. ****) rasende.

SECTIO XVIII.

FACULTAS APPETITIVA SUPERIOR.

§. 689.

FACULTAS APPETITIVA quatenus cognoscitivam superiorem sequitur, §. 665, 668, SUPERIOR^{*)} (animus) dicitur. Quaedam appeto et aversor distincte repraesentata per facultatem diiudicandi intellectualem, §. 607. Ergo habeo facultatem appetitivam superiorem, §. 216. APPETITIONES AVERSATIONESQUE per illam actandae sunt RATIONALES^{**)}, §. [264] 641, et nascuntur per vim animae repraesentativam universi pro positu corporis, §. 667, 642.

*) das obre Vermögen zu begehren. **) vernunftige Begierden und Abneigungen.

§. 690.

Appetitus rationalis est VOLITIO^{*)}. Volo. Ergo habeo facultatem volendi, VOLUNTATEM^{**)}, §. 216. Aversatio rationalis est NOLITIO^{***)}. Nolo. Ergo habeo facultatem nolendi, NOLUNTATEM^{*)}, §. 216. Facultas appetitiva superior est vel voluntas, vel noluntas, §. 689. Repraesentationes volitionis nolitionisque causae impulsivae sunt MOTIVA^{**)}. Elateres animi, §. 669, vel sunt stimuli, vel motiva, §. 677, 521.

*) das Wollen, die Willens-Meinung. **) den Willen. ***) das Nicht-Wollen.

*) das Vermögen den Willen von etwas abzuneigen. **) Bewegungsgründe.

§. 691.

Velle aut nolle sine motivis est vim suam determinare in distincte repraesentatum, aut eius oppositum, §. 663, quae tamen non sint distincte repaesaenta,

§. 690. Quod cum sit impossibile, §. 7, nec volo, nec nolo sine motivis. Iam in statu totalis et plenariae indifferentiae vellem et nollem [265] sine motivis, §. 690, 655. Ergo in statu eiusmodi nec volo, nec nolo. Motiva sunt vel vera, vel apparentia, §. 12.

§. 692.

Cum VOLITIONES NOLITIONESQUE sequantur intellectionem, §. 690, eam vel sequuntur puram, cui nihil prorsus admixtum est confusionis, eruntque PURAE*), vel sequuntur intellectionem, cui aliquid admixtum est confusionis, et erunt volitiones nolitionesque, quibus aliquid admixtum est sensitivi. Purae volitiones nolitionesque nonnisi ex pura praevisione, prospicientia, §. 641, iudicioque mere intellectuali nascuntur, §. 665. Hinc meae volitiones nolitionesque singulae tales sunt, quibus aliquid admixtum est sensitivi, §. 604.

*) ein reines Wollen und Nicht-Wollen.

§. 693.

Inter motiva, quibus ad nolendum volendumve determinor, §. 690, semper sunt stimuli, §. 692, 677. Quod si quidam stimuli motivis socii ad oppositum illi impellant, ad quod motiva determinant, oritur (dissensus) LUCTA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET SUPERIORIS*) (appetitus sensitivi et rationalis, [266] carnis et rationis). Si contra nulli stimuli ad oppositum eius impellant, ad quod motiva determinant, oritur (consensus) HARMONIA FACULTATIS APPETITIVAE INFERIORIS ET SUPERIORIS**). Per quam facultatem appetitivam post luctam plene appeto aut aversor, illa VINCIT***).

*) ein Streit. **) Einigkeit des obern und untern Vermögens zu begehren.

***) dieses sieget.

§. 694.

Ex pura voluptate meroque taedio intellectuali, §. 656, oriatur in me consensus facultatum appetitivarum, §. 661, 693. In statu indifferentiae non consentient, nec dissentient, §. 693, 691. In statu aequilibrii, quod superstes sit etiam post praevisionem et praesagium obiecti et illi oppositi, causae impulsivae, quibus motiva insunt, essent aequae fortis oppositis stimulis, §. 670. Ergo neutra facultatum appetitivarum in isto statu vinceret, §. 693, 673. Ergo tunc tam vincente inferiore, quam vincente superiore facultate appetitiva sum in statu superpondii, §. 674.

§. 695.

CAUSAE IMPULSIVAE appetitionum aversationumve ad eas plenas sufficientes [267] sunt COMPLETAE*), insufficientes INCOMPLETAE**). Hinc stimuli completi ad plenam appetitionem aversationemve sensitivam sufficiunt, §. 677. Motiva completa ad plenam volitionem nolitionemve sufficiunt, §. 671. Motiva cum stimulis sociis completa ad plenam volitionem nolitionemve, cui aliquid admixtum est sensitivi, sufficiunt, §. 690, 692. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis tam solis, quam cum stimulis sociis, tamen incompletis, est ANTECEDENS***) (praevia, inclinatoria, excitatoria).

Hinc volitio antecedens est minus plena, §. 671, et licet non eo modo, ac gradu, quo plena, efficax tamen significatu primo et secundo, §. 675. VOLITIO NOLITIOVE ex motivis, aut solis, aut cum stimulis tamen sociis, completis est CONSEQUENS^{a)} (finalis, decisiva, decretoria). Et volitio et nolitio consequens est DECRETUM^{b)} (propositum, proaeresis late dicta). Decretum est plena volitio nolitiove, §. 671, hinc efficax in gradu, quem medium nominavimus, licet non semper in gradu, quem tertium observavimus, §. 675.

*) vollständige. **) unvollständige Bewegungs-Gründe. ***) ein vorläufiges, vorhergehendes Wollen oder Nichtwollen. a) das endliche, beschliessende, nachfolgende. b) der Rathschluss, der Entschluss.

[268] §. 696.

Complexus actuum facultatis cognoscitivae circa motiva stimulosque decernendi est DELIBERATIO^{*)}. Ergo circa quodvis decernendum haec in deliberationem veniunt: 1) estne ipsum et oppositum ipsius possibile? 2) estne mihi utrumque physice possibile, i. e. potestne meis actuari viribus? §. 665, non simpliciter solum, sed et secundum quid? §. 469, 3) quantis opus est ad actuandum ipsum, quantis ad actuandum oppositum eius viribus? §. 671, 4) quot ex uno oppositorum bona? 5) quot ex altero? 6) quot ex uno oppositorum mala? 7) quot ex altero? 8) quanta ex uno oppositorum bona? 9) quanta ex altero? 10) quanta ex uno oppositorum mala? 11) quanta ex altero? 12) quid melius? §. 665.

*) das Bedenken.

§. 697.

DELIBERANS quatenus mathematicam cognitionem intendit, RATIONES SUBDUCT^{*)} (calculat), dum considerat, quot bona, quot mala utrimque speranda sint, CAUSAS IMPULSIVAS NUMERAT^{**)}, quas PONDERAT^{***)}, dum quanta bona, quanta mala speranda sint iudicat, dum perpendit, quid sit melius, unum alteri PRAE-[269]FERT^{a)}. Si praelatum decernat, ELIGIT^{b)}. Si deliberans decernit aliquid, ut hoc experiatur, an vires suae, quantaque ad illud actuandum sufficiant, TENTAT^{c)}. Si singulas ponderanti maiores visas causas impulsivas pro tot minimis habeat deliberans, quot magnitudinis singularum gradus cognoscit, et sic singulas comparet, causas impulsivas CONNUMERAT^{d)}.

*) überschlagen. **) die Bewegungs-Gründe zählen. ***) erwägen. a) etwas vorziehen. b) erwählen. c) versuchen. d) zusammenrechnen.

§. 698.

Elateribus animi insigniter destitutus socors^{*)} est, insigniter iis instructus est ACTIVUS^{**)}. In quo praedominari solet voluptas, est SEMPER-HILARIS^{***)} (laetaster). In quo praedominari solet taedium, est SEMPER-TRISTIS^{a)}. Cui facile ad opposita superpondium, FLEXILIS^{b)}, cui difficile, FIRMUS^{c)} est.

*) eine schlaaffe Seele. **) ein wirksames. ***) ein freudiges. a) ein niedergeschlagenes. b) ein biegsames Gemüth. c) ein fester Sinn.

§. 699.

Qui pollet habitu deliberandi, est CIRCUMSPECTUS*) (consideratus), cui est ha-[270]bitus sine deliberatione appetendi vel aversandi, INCONSIDERATUS**) est. Circumspectus difficulter decernens est ANCEPS***) (indeterminatus), facile decernens est PROMPTUS^a) (determinatus), maiores suas propositiones syllogismorum practicorum s. MAXIMAS^b) saepe mutans est VARIABILIS^c) (inconstans, varius), rarius mutans bonas CONSTANS^d), malas PERTINAX^e) est. In tentando iustum virium gradum adhibens est STRENUUS^f), peccans in excessu VEHEMENS^g), in defectu LANGUIDUS^h) (nimis remissus).

*) ein bedachtsames. **) unbedachtsames. ***) mehrentheils unentschlossenes Gemüth. a) ein Mensch von kurzen Entschliessungen. b) jemandes gewöhnliche Gesinnungen. c) ein veränderliches. d) beständiges, standhaftes. e) halsstarriges Gemüth. f) brav und genug. g) heftig und zu viel. h) matt und zu wenig-thuend.

Reflexionen
zur
Anthropologie.



Über Aufgabe und Eintheilung der Anthropologie.
(VII 119—22).

158 a. $\varrho^2?$ $v^4?$ ($x^3?$) $\mu^{??}$ ($\eta^{2??}$) M 407'. E I 1.

Quaeritur: Die Seele besitzt zwey ursprüngliche Fähigkeiten, die den
5 Grund aller ihrer Eigenschaften und Wirkungen ausmachen: die Fähigkeit
zu erkennen und die zu empfinden. Bey Uebung der ersten ist
sie mit etwas außer sich beschäftigt, und wornach sie neugierig ist. Ihre
Thätigkeit geht nur darauf, wohl zu sehen. Bey der Zwenten beschäftigt
10 sie sich mit sich selbst und ist gut oder böse gerührt. Ihre Thätigkeit
geht darauf, ihren Zustand allein zu verändern bey unangenehmen,
und zu genießen bey angenehmen.

Es wird verlangt. 1. Entwicklung der Ursprünglichen Bestimmungen
dieser zwey Fähigkeiten und ihrer Gesetze. 2. den Wechselseitigen Einfluss
15 in einander. 3. Grundsätze, wie das genie und Charakter eines Menschen
von dem Grade, der Stärke, der Lebhaftigkeit und dem Fortgang der einen
und der andern dieser Fähigkeiten und der Proportion, die unter ihnen ist,
abhängt. (wie die Gefühle Erkenntnisse, wie Erkenntnisse Gefühle und da=
durch triebfedern werden, wie lebhaftigkeit mit talent vereinigt ist.)

159. ω^3 . L Bl. F 13. R II 325.

20 (Zur Anthropologie.) 1. Die Seelengesundheitslehre. 2. Die Seelen-
Krankheitslehre. 3. Seelen=Arzney R. L. 4. Seelen=Zeichenlehre. Hiebey
immer auf den Menschen gesehen, nicht auf ein Geistiges für sich bestehen-
des Lebensprincip, sondern auf das in Gemeinschaft desselben mit dem
Körper.

25 4 Qv: || 15 des Fortgangs || 17 wie Erkenntnis || 18 Die Schlussklammer fehlt.
20f. S. Krankh. L. || S. Arzney R. L. (= Kunden=Lehre?) || S. Zeichenlehre

Der Anthropologie

Erster Theil.

Anthropologische Didaktik.

Von der Art, das Innere sowohl als das Äussere des Menschen zu erkennen.

Erstes Buch.

Vom Erkenntnissvermögen.

Vom Bewusstsein seiner selbst.

§. 1 (VII 127—8).

159 a. ε²? (ι²?) ζ^{??} x³?? M 382 c. Zu M §. 512:

Actiones sunt vel in corpore observabiles et externae, vel non nisi
in subjecto cogitationis et sunt internaе. Perceptiones vel causam
habent et objectum in corpore vel extra corpus et sunt externae, vel
nec in corpore nec extra corpus et sunt internaе.

160. ψ? υ?? M 383'. E 13.

Kinder scheinen erst nach $\frac{1}{4}$ Jahr Selbstgefühl zu haben. Lachen, 15
Weinen.

Von dem willkürlichen Bewusstsein seiner Vorstellungen.

§. 3 (VII 131—2). Vgl. §. 47 (VII 206—8).

M §. 529. Vgl. M §. 625—638.

161. ζ? ι¹?? M 183'. 183. E II 427. E I 15. 16. 10. M 183': 20

Qvod claritas quaelibet pendeat ab actione animae, hinc videre

est, quod occupata aliis activitate mentis multae externorum sensationes fere evanescent, e. g. dolor.

Attentio vero est vel arbitraria vel invita*; priorem extendere, posteriorem coercere interest. Itidem abstractio.

6 Stoici praecipunt abstractionis arbitrariae vim ad omnia mala vitae abolenda. Attendere ad bona sola vitae; abstrahendo a malis felix sum.

Hypochondriaci habent attentionem vel ad phaenomena mentis vel corporis invitam. abstrahere a corpore conducit sanitati.

10 Distractae mentes laborant invita abstractione.

(^s Vom Angewohnten abstrahiren ist schwer — auch von dem, was Reiz bey sich führt. Von der Beleidigung.)

Attentio prolongata fatigat. etiam sensus, quando ad minima attendimus per visum aut auditum. Abstractio ab omni sensu interno
15 et externo restaurat (^s Schlaf). Ab aliquibus vero, ubi ad quaedam eo fortius attendimus, fatigat, ut si alicuius sermonem auribus hausuri conamur abstrahere ab interpellantibus variis.

Abstractio mathematica est facilior, metaphysica difficilis.

Metaphysica auget facultatem abstrahendi. Aesthetica minuit.

20 Attentio ad minores perceptiones supponit abstractionem, ad majores tantum valens non supponit.

M 183:

* (^s Unwillkürliche Aufmerksamkeit auf etwas niedriges (stimmen
25 der instrumente, Geschrey der Straße, öftere Wiederholung, ein fehlender Knopf oder Fleck oder Loch), auf das Lächerliche in ehrbarer Versammlung. (^s Tyrinthier.)
(^s Viele werden unglücklich, daß sie nicht abstrahiren können.))

11f. Der s-Zusatz (λ? ξ? q? ω??) steht rechts von Z. 9—10. || 14 omni, wie es
scheint, aus früherem omnibus oder omnium vermittelt Durchstreichung der letzten
30 Silbe. || 23—6 s-Zusatz: μ? v? || 24—5 Zu ein fehlender Knopf vgl. das Anthropologie-Heft der Berliner Königlichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 69—70:
,,Die Abstraktion scheint was willkürliches zu seyn, allein sie ist eine würckliche
Arbeit und Bemühung. Hat mans nicht in seiner Gewalt zu abstrahiren, so läuft die
Imagination ihren Weg so wie ein Strom Z. E. Wenn ich einen Menschen sehe, so
85 stelle ich mir sogleich seine gantze Gestalt vor, und wenn ein Punckt an ihm merck-

162. η? x¹? M 183'.

Alle Klarheit ist Verhältniß weise und kommt auf die attention oder abstraction von den Übrigen Vorstellungen an.

(^s Von allem abstrahiren, von lästigen Gedanken. Beleidigung. Eckel.)

163. η? x¹? λ? v? M 183'. EI 11. 12.

1) Empyrische Leute abstrahiren nicht genug*; 2) Speculative zu viel.

würdig ist, so adhaerirt das Gemüth immer der merkwürdigen Stelle Z. E. es fehlt einem ein Knopf an dem Rock, oder es ist einem ein Zahn ausgefallen, so sieht man immer auf den fehlenden Knopf und auf die Zahnlücke“. Vgl. ferner R. B. Jachmann: I. Kant geschüldert in Briefen an einen Freund 1804 S. 34—5; Kant „fasste bei seinem Vortrage gewöhnlich einen nahe vor ihm sitzenden Zuhörer ins Auge und las gleichsam aus dessen Gesicht, ob er verstanden wäre. Dann konnte ihn aber auch die geringste Kleinigkeit stören, besonders wenn dadurch eine natürliche oder angenommene Ordnung unterbrochen wurde, die dann gleichfalls die Ordnung seiner Ideen unterbrach. In einer Stunde fiel mir seine Zerstretheit ganz besonders auf. Am Mittage versicherte mich Kant, er wäre immer in seinen Gedanken unterbrochen worden, weil einem dicht vor ihm sitzenden Zuhörer ein Knopf am Rocke gefehlt hätte. Unwillkürlich wären seine Augen und seine Gedanken auf diese Lücke hingezogen worden und dies hätte ihn so zerstreut. Er machte dabei zugleich die Bemerkung, dass dieses mehr oder weniger einem jeden Menschen so ginge, und dass, z. B. wenn die Reihe Zähne eines Menschen durch eine Zahnlücke unterbrochen wäre, man gerade immer nach dieser Lücke hinsehe. Diese Bemerkung hat er auch mehrmals in seiner Anthropologie angeführt.“ || 5926 Bei Syrrinthier (v—ψ) hat Kant wohl die Anekdote im Sinn gehabt, die Athenaeus in seinen *Δειπνοσοφισταί* (VI 261d e; ed. Kaibel II 81—2) erzählt: *Τιτυνήσιους δὲ φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ κομψείας φιλόγελως ὄντας, ἀχρεῖους δὲ πρὸς τὰ σπουδαιότερα τῶν πραγμάτων καταφυγεῖν ἐπὶ τὸ ἐν Δελφοῖς μαντιῶν ἀπαλλαγῆναι βουλομένους τοῦ πάθους, καὶ τὸν θεὸν ἀνελεῖν αὐτοῖς, ἣν θύοντες τῷ Προσειδῶνι ταῦρον ἀγέλαστί τοῦτον ἐμβάλωσιν εἰς τὴν θάλατταν, παύσεσθαι. οἱ δὲ δεδιότες μὴ διαμάρτωσι τοῦ λόγου τοὺς παῖδας ἐκόλυσαν παρῆναι τῇ θυσίᾳ. μαθῶν οὖν εἰς καὶ συγκαταμιχθεῖς, ἐπειπερ ἔβῳν ἀπελευνοντες αὐτὸν, ‘τί δῆτ’; ἔφη· δεδοίκατε μὴ τὸ σφάγιον ὑμῶν ἀνατρέψω;’ γελασάντων δὲ ἔμαθον ἔργῳ τὸν θεὸν δέξαντα ὡς ἄρα τὸ πολυχρόνιον ἦθος ἀμήχανόν ἐστι θεραπευθῆναι. Die Anekdote ist in dem Brauerschen Anthropologie-Heft S. 12 ausführlich wiedergegeben, ebenso bei Parow S. 27/8. In der Gotthold-schen Nachschrift (I 98) eine Andeutung. || 5927: ψ? v??*

4 s-Zusatz: v? x³? μ?? Die beiden letzten Worte sind jedoch erst später hinzugesetzt, sehr wahrscheinlich erst in ψ. || allem? allen?

7 In dem Anthropologie-Heft von Philippi (18, 18^o) finden sich wörtliche Anklänge an diese Rfl. || 2) von mir zugesetzt.

(^s in abstracto, allgemein.) Jenen fehlt daher der Grund der Einsicht, diesen der Anwendung.

(^s 1) Sie attendiren zu viel auf Gegenstände, 2) Speculative zu wenig.)

5 * (^s als empirische Rechenmeister, empirische Landwirthe.
Leute werden unglücklich durch zu viel oder zu wenig abstrahiren.)
(^s Etwas aus dem Sinne schlagen; worauf haften.)

164. $x^1? \lambda? v^1? q^1? M 183'. EI 8.$

10 Abstrahiren ist ein negatives attendiren; also mehr als blos nicht attendiren.

Abstrahiren ist schwerer als attendiren, weil der trieb zur attention Natürlich ist. Doch ist erzwungene und lange attention zugleich abstraction von dem, was der Fortgang der Ideen suppeditirt, und etwas, was ich durchaus nicht vergessen will, bleffirt das Gehirn.

15 165. $x^3? v? i^{2??} M 183'. EI 262. 261.$

20 Wie das Gemüth sich von der attention erholt durch willkürliche distraction, nicht blos abstraction, vornemlich durch beschäftigung von anderer und gleichgültiger Art. Von den übrig bleibenden Eindrücken. Gesellschaft den Gelehrten zuträglich. Nach der distraction die Sammlung des Gemüths.

Das Gegentheil der attention ist Gedankenlosigkeit (negativ) und Zerstreuung (positiv, dissipatio). Nach einem großen tumult der Empfindungen bleibt im Gemüth zerstreung.

166. $\mu? v? M 183.$

25 Die Aufmerksamkeit durch Figuren zu erhalten (^s was die Auf(merk)samkeit un(auf)höhrlich an(feuert)). Die Aufmerksamkeit durch Unterhalt

3—4: $\varphi? \omega? || 5—6: v? i^{2??} x^{3??} || 7: \psi? v^{??}$

22 dissip: steht über positiv.

30 25—26 Der Aussenrand ist lädirt; die zerstörten Buchstaben sind in $\langle \ \rangle$ ergänzt. Auf an (Z. 26) folgt sehr wahrscheinlich ein f oder f oder h. Die Worte Die Aufmerksamkeit durch sind das 2. und 3. Mal nur durch Striche angedeutet.

mit Angenehmern. Die Aufmerksamkeit durch das, was uns angeht, unser Nahme bringt unsere Aufmerksam(keit) in Bewegung. Beweis, daß die Klarheit von unserer Willführ abh(ängt).

167. *μ? v? M 230. E I 18. Zu M §. 628:*

Die größte Anstrengung der Aufmerksamkeit ist, wenn man [auf zwey] 5
eine Vorstellung nicht will erlöschn lassen und doch einer andern dabey
zugleich nach geht. z. E. Wenn einem etwas im reden oder collegiis oder
schreiben oder Gesellschaft oder Spaziergange einfällt oder man sich was
eindrückt, was man nicht aufschreiben will.

Die Abwechselung der Materien frischet die aufmerksamkeit auf. 10

168. *v. M 183'. E I 266. 14.*

Wenn man sich gewöhnt, Gedanken herumschweifen (* dissipirt) und
folglich oft ausschweifen zu lassen, ist eine muthwillige distraction. Sonst,
wenn man irgend etwas auf dem Herzen oder etwas wichtiges zum Vor-
haben hat, ist man zerstreut. Gemeine Leute. 15

Durch willkürliche attention und abstraction haben wir das Gemüth
(* unsern Zustand) in unserer Gewalt.

Seine Gedanken von einem Verdrus abfehren, aus dem Sinne
schlagen.

169. *v. M 183'. E I 562.*

Ein Frauenzimmer muß unter allen am wenigsten zerstreut, so wenig
wie betrunken seyn, und sie sind es auch in der That gewöhnlicher Maaßen
nicht. Bemerkn alles. 20

170. *v—ψ. M 183'. E I 9.*

Obiective oder subiective abstraction, d. i. willführliche Gedanken- 25
losigkeit.

Willführliche und Unwillführliche Attention und Abstraction.

4 Zu dieser Rfl. vgl. VII 184/5. || **10** Materien? Materie??

12 dissipirt über danken herum || **18** dem Sinne? den Sinnen??

171. ν — ψ . M183'. E I 13.

Die Gedankenlosigkeit ist unter Vorstellungen, bey denen man weder worauf attendirt noch abstrahirt. Wir können von allen Vorstellungen oder nur von einigen abstrahiren.

172. φ ? ω ? M183'. E I 6.

Unmittelbar sich eine Vorstellung klar machen heißt: attendiren.

Unmittelbar sich eine Vorstellung verdunkeln heißt: abstrahiren (^s abgesehen).

(^s Beydes ist Handlung und erfordert kraft.)

173. φ ? ω ? ξ ?? M 183. E II 426.

Das Abstrahiren gehort zum Urtheil übers object, nicht zur Bestimmung des Subjects.

174. ω ? (φ ?) ξ ?? M 183. E I 7.

Abstrahiren ist nicht: sich etwas aus dem Sinne schlagen, d. i. ver-
gessen wollen.

Von dem Beobachten seiner selbst.

§. 4 (VII 132—4).

175. α !. M382c. E I 19. 20.

Je mehr man an aussere Dinge denkt, desto weniger denkt man an
sich selber. Man ist sich bey den klarsten ausseren Vorstellungen seiner
selbst wenig bewusst. Daher das bewusstseyn der objecte nur, aber nicht
seiner selbst, zur Klarheit nothig ist.

7—9 abgesehen? abzusehen?? || s-Zusätze: ω ? (φ — ψ ?)

19—20 Das 2. an sowie die 1. Silbe von seiner sind am innern Rande weg-
gerissen. || **21** nur? Der erste Buchstabe ist weggerissen, über dem zweiten ein u-Haken.

Dagegen muß man sich seiner selbst bewusst seyn bey Betrachtung seiner eigenen Vorstellungen und Empfindungen (man fühlt sich ganz).

Diese (^o innere) Anschauung und Selbstgefühl schwächt den Körper und zieht ihn von animalischen Functionen ab. (^s Unglück kommt auf das Bewußtseyn seines Zustandes an.)

Wilde, die auf sich selbst wenig acht haben, sind unempfindlich.

Gedankenlosigkeit ist bloß der Mangel der Aufmerksamkeit auf sich selbst.

Affectirende Personen (^o gezwungene) haben auf sich selbst acht, wie sie äußerlich erscheinen.

(^s Naivetät, da man auf sich selbst nicht Acht zu haben scheint, in welchem Lichte man erscheint.)

Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewusst zu sein.

§. 5 (VII 135—7).

M §. 510—514. 517. 518.

176. ε²? (ι²?) ζ²? x²?? M 382c.

(O)bscurarum perceptionum campus est amplissimus. Primo in ipso involvuntur et veluti re(condu)ntur omnes cognitiones, quas iam clare non repraesentas, cetera tibi notas, (e. g.) omnes historicas et intellectuales cognitiones, quarum reminisci poteris. Deinde in (perce)ptionibus sensuum omnia illa involuta continentur, quae microscopiis aut telescopiis (non p)ercipienda, sed animadvertenda tibi

4 Der s-Zusatz (x—φ) steht zwischen dem vorhergehenden und folgenden Absatz. || **9** gezwungene? gezwungen? || **11** s-Zusatz: v.

16 Am Innenrand links ist das (nachträglich auf einen schmalen Falz aufgeklebte) Blatt gerade bei Nr. 176 stark lädirt. Die Ergänzungsversuche, bei denen ich mich der werthvollen Hilfe meines Collegen G. Gundermann zu erfreuen hatte, sind in Winkelklammern < > eingeschlossen. Inhaltlich vgl. Nr. 201 sowie I 408₅—15. ||

17 percept. || **19** repraesentas? repraesento? wahrscheinlich repraesentas aus früherem repraesento. || **21** Vor ptionibus stehen noch unleserliche Reste von einem oder von zwei Buchstaben. || **22** microscop: || telescop: || Der Sinn ist: Mikroskop und Teleskop ermöglichen nicht erst die Perception, sondern legen nur das aus einander, was sie implicite enthält; sie ermöglichen also nur die Apperception von Einzelheiten, die zwar auch schon von der sinnlichen Perception geboten werden, aber nur verschwommen, so dass wir uns ihrer nicht bewusst werden können. Vgl. VII 135₃₃—136₃.

reddis. Tertio omnes partiales repraesentationes (scilicet) ad intellectum pertinentes per analysin notas suas involutas detegunt. (Ita) philosophia quoad magnam partem occupatur resolvendo contenta et involuta in confusis repraesentationibus, nihil novi addit menti praeter formale. e. g. omnes notiones tritae et obviae morales uti de debitis et officiis caeteris, de obiectis gustus, praesertim moralis. Hinc verborum detectus significatus reserat claustra fundi mentis.

Campus perceptionum potest aequiparari mappis, in quibus maxima pars colore destituta debiliter percipitur, exigua pars coloris lumine distingvitur, minima ita est comparata, ut etiam partes splendeant pro diversitate diverso habitu.

177. $x^1?$ ($\eta^1?$) M382c.

[Dunkelheit und K]

(^o Das Meiste geschieht vom Verstande in der Dunkelheit. Erklärungen der Menschlichen Urtheile. Warum liebt die Mutter den muntersten Sohn?)

Empfindungen sind keine Vorstellungen, aber sind die Materie dazu.

Vieles, was ein Urtheil aus dunkeln [Empfindungen ist] vorstellungen ist, wird der Empfindung bemessen. Ich empfinde die Wahrheit und schalheit. Gefühl. Geistiges Gefühl.*

Man muß sich eher auf dunkle Vorstellungen als qualitates occultas berufen; e. g. antipathie bey dem Anblick eines Menschen.

Dunkle Vorstellungen sind praegnant von klaren. Moral. Nur Klarheit in dieselbe zu bringen. Die Hebamme der Gedanken. Alle actus des Verstandes und Vernunft können in der Dunkelheit geschehen.

(^o Gewohnheit hindert das Bewußtseyn.)

1 Tertio? Tertia? Tertiao?? Wahrscheinlich Tertio aus Tertia. || repraesent: || Vor ad steht noch ein t oder l, kaum ein s. || 4 In confusis die letzten vier Buchstaben mehr oder weniger sichtbar, die ersten vier halb gerathen. || 8 Ganz ähnlich in Reickes Anthropologie-Heft aus dem Winter 1789/90 S. 8—9.

16 muntersten? munteren? || Die Antwort auf diese Frage giebt Kant VII 310₂₁—9. || 18 ein? im? || 20 schalheit nicht ganz sicher; vielleicht verschrieben für schalkheit? auf keinen Fall: Falschheit. || 21 muß ich eher || 23 Über klaren ein Zeichen, dem kein 2^{tes} entspricht. || 26 s-Zusatz: $x^3?$ $\mu?$ $v^2?$ $q^3?$ $v?$

Dunkle Vorstellungen widerstehen oft den klaren: Der Schlechte Rof dem Verdienste (^o Schätzung der Reichen). Die thierische Furcht des Todes der vernünftigen Hoffnung. Das Grausen bey dem Anblit eines Abgrundes der reflexion.

Daß es uns oft ein Vergnügen macht, etwas der dunklen reflexion zu überlassen, welche sich ploßlich aufklärt. Stil. Daß die Schönheit müsse unaussprechlich seyn. Was wir denken, können wir nicht immer sagen. (^o Warum wir einen an der rechten Seite gehen lassen?)

(^o Das obiective Bewußtseyn der Vorstellungen von Gegenständen. Das subiective von mir selbst und meinem Zustande des Denkens.)

*(^o kan, aber ich selbst kan mich nicht im Körper anschauen. Folglich kan ich meinen Ort im Körper nicht wahrnehmen; sondern es ist nur ein Schluß von der analogie des Orts, nemlich der Begleitung desienigen, was im Ort ist.)

Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewusstseyn seiner Vorstellungen.

§. 6 (VII 137—40).

M §. 514. 515. 525. 530. 531.

In seinen Vorlesungen über Anthropologie pflegte Kant auf den Abschnitt von der Deutlichkeit einen Abschnitt von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit der Erkenntniß folgen zu lassen, wobei er sich an M §. 515 anschloss. Ein späterer Abschnitt handelte im Anschluss an M §. 525 vom Positiven und Negativen in unserer Erkenntniß. Da Kant in seiner Anthropologie beide Abschnitte ausgelassen hat, schlage ich die betreffenden Reflexionen zu dem obigen §. 6.

2 Rechts von Reichen ein Zeichen, das zwischen den über einander stehenden Worten Anblit und reflexion (Z. 3 und 5) wiederkehrt. || 6 Am Rande links von sich ein Zeichen, dem kein 2^{tes} entspricht. || 8 s-Zusatz: μ ? ν ? || Warum? Wenn? Wann? || 9 s-Zusatz ν ? ξ ? η ? || 11 s-Zusatz: α ? ν ? ξ ? η ? || Hinsichtlich der Buchstaben kann in dem s-Zusatz, abgesehen von den beiden gleich mitzutheilenden Fällen, kaum ein Zweifel obwalten. Hat Kant sich nicht verschrieben oder gehören die beiden ganz gleichartigen Zeichen nach Gefühl (6520) und vor kan (6611) nicht zu zwei entsprechenden Zeichen auf der verloren gegangenen Seite M 176, der die an eine falsche Stelle versetzte Seite 382c als Durchschlusseite gegenüber stand, so muss man das erste kan des s-Zusatzes als Prädicat auf Geistiges Gefühl als Subject beziehen. || 13 von? || 14 im? ein?

Nr. 178—181 zu M §. 514.

178. $x^1?$ $\lambda?$ M383'.

(⁸ Verwirrte Köpfe. Ordentliche. Methodische. systematische. Dunkelheit: scotison. Heller Verstandlicher Prediger. Mystisch.)

5 Verwirrung ist eigentlich der Ordnung entgegengesetzt und Undeutlichkeit der Deutlichkeit. Aber durch Verwirrung wird Undeutlichkeit der Vorstellung. Das ist die Ursache, warum Ordnung gefällt.

Die Ordnung entspringt durch classen abtheilung und gleichsam sächer der Erkenntnis. Daher das systematische zur Deutlichkeit beiträgt.

10 **179.** $x^1?$ $\lambda?$ M383'. E II 424.

Die Klarheit der Anschauungen ist von der Klarheit der Begriffe zu unterscheiden. Jene findet statt vor allem Begriff, wenigstens vor dem klaren; so [gibt] ist es auch mit der Deutlichkeit.

15 Endlich ist ein unterschied zwischen der Verstandes- und Vernunftdeutlichkeit; jene ist logisch, diese realiter deutlich (Vorstellung a priori), welche sache hinter den Erscheinungen verborgen ist.

180. $\mu?$ $v?$ M177.

Leichtigkeit, Munterkeit im Denken. beispiele (sinnliche Deutlichkeit); gehört zu den Merkmalen der Weltkenntnis. Die Gesellschaft, der Hof
20 bilden dergleichen. Franzosen gehen darauf sehr. Der Mangel desselben mit logischer Vollkommenheit: pedanterie. Deutsche sind schulgerecht.

181. $\mu?$ $v?$ M177.

Leichtigkeit ist nicht Deutlichkeit. Diese ist nicht Dunkelheit. Gründlichkeit. Bündigkeit (Ordnung).

25 **3** s-Zusatz: $x^3?$ $\mu?$ $v^2?$ $q^3?$ $v?$ || **4** Zu scotison vgl. VII 137 16. || Verstandlicher? Verstandliche? Nach dem Wort möglicherweise ein Punkt.

11 von fehlt; auch schon von E. ergänzt.

182. $\mu?$ $v?$ M 183. E II 428. Neben M §. 528, Satz 2 und 3:

Die Klarheit der Anschauung läßt sich nicht mittheilen, aber wohl die Deutlichkeit. Dichter nennen dieses Klarheit. Denn empirische Deutlichkeit läßt sich nicht beschreiben.

Nr. 183—187 zu M §. 515.

183. $\varepsilon?$ ($i?$) $\zeta??$ $\kappa??$ M 383'. Zu M §. 515 Anfang:

Quod potissimum attinet hominem, est: primo non carere cognitione ad necessitates vitae pertinente, deinde illa abundare. Circa posteriorem cognitionem et etiam circa priorem notandum errorem esse malum privans, ignorantiam malum destituens cognitionis.

184. $\zeta?$ ($\varepsilon?$ $i?$) $\kappa??$ M 383'. Zu M §. 515 Anfang:

Eine Erkenntnis ist wahr, die objective genommen mit sich selbst zusammen stimmt; sie ist falsch, wenn sie sich widerstreitet.

185. $\varepsilon?$ $\zeta?$ $i?$ M 177. Zu M §. 515 „ignorantia“ (7₁₁):

defectus aut pravitas cognitionis, Verkehrtheit.

Der Mangel der Erkenntnis aus Unwissenheit oder Unkunde. Die letztere kan Ungereimtheiten Veranlassen, daran der Verstand * nicht Theil hat, und ist historisch oder empirisch.

*(^g oder Mangel der Urtheilskraft.)

186. $\varepsilon?$ $\zeta?$ $i?$ M 177. Zu M §. 515 „Gradus cognitionis“ etc. (7_{14ff.}):

Distinctio cognitionis vel a materiali vel a formali depromta. Utraque vel quoad qualitatem vel quantitatem aestimabilis, posterior vel intensive vel extensive.

9 Auch in Ms. nach notandum ein Punkt oben, wie das griechische Kolon.

187. $x^1?$ $\lambda?$ M 383'. E 1226.

Das Verhältnis der Erkenntnis zum object: Wahrheit, Größe.

(⁹ Geseß der sparsamkeit.)

Das Verhältnis der Erkenntnis zum subject: Lebhaftigkeit. Eindruck.

5 Reiz. Nührung. (⁸ leicht) interessant. (⁸ Zustand, neu.)

Das Verhältnis der Erkenntnis unter einander: Bergesellschaftung, Ordnung. (⁸ Abstechen. Ähnlichkeit. Fruchtbarkeit.)

Alle diese Verhältnisse sind entweder logisch oder aesthetisch oder psychologisch.

10 (⁹ Irrthümer über Gegenstände der praktischen Erfahrung dauern nicht lange.)

Die Menschliche Natur stürzt sich lieber in Irrthümer als Unwissenheit, so wie lieber in Gefahr als Unschlüssigkeit, lieber in Sorgen und Bekümmernisse als Gnußsamkeit und Enthaltung. (⁸ Die Kräfte hassen

15 die Schranken.)

Irrthum entspringt nur aus Urtheilen. sind schädlicher als Unwissenheit.

Wenn man nicht selbst Schüler (⁹ oder Liebhaber), sondern Kenner ist, kan man eine Schrift (⁹ von genie) mit Irrthümern besser nutzen.

20 Irrende Seefahrer haben doch gereist. (⁹ aber in praktischen sätzen ist es Gut, unwissend zu seyn, wo man kan.)

[Was die] Paradoxe schriften, die dem gemeinen Vorurtheile oder Wahn wiederstreiten, werden vor irrig gehalten, weil man durch denselben Wahn über sie Urtheilt, welchen sie aufheben wollen.

25 Wissler (die über alles entschieden sind) und unentschiedene problematische Betrachter (sind von Zweiflern unterschieden). cui bono?

(⁸ Aus dem Irrthum eine Lehre zur Besserung ziehen. Müssen nicht wiederlegt, sondern erörtert werden. Erklärung des Scheines.)

1 s-Zusätze: x^3 —v. || 9 psychologisch? phjologisch? psychologisch?? || 18—24

30 Ähnliche Stellen mit wörtlichen Anklängen finden sich in dem Anthropologie-Heft „Philipp“ 9, 9^o. || 26 Nach Büchmanns „Geflügelten Worten“ 19. Aufl. S. 374/5 geht der Ausdruck cui bono? auf Cicero (II. Philippica 14, 35, pro Milone 12, 32, pro Roscio Amerino 30, 84 und 31, 86) und weiter auf L. Cassius (genauer: L. Cassius Longinus Ravilla) zurück.

Nr. 188—193 zu M §. 525.

188. $\varepsilon^2?$ ($i^2?$) $x^3??$ ($\zeta??$) M 182'.

Quomodo possibile est, ut negationes repraesentari possint, cum non sint aliquid, ideo nec objectum repraesentabile? 1.^{mo} qui non positiva pollet notione, nec oppositam negativam repraesentare potest, e. g. coecus tenebras; 2. tollere aliquid est actio ideoque remotio est positivum. ideo cogitando aliquid, post a subjecto removendo cogito apud me positivum atque mediate negativum. (non ponere, e. g. per abstractionem, et tollere sunt diversa).

189. ζ . M 182'.

Multa nobis mala non possumus repraesentare, quia nullam cognitionem intuitivam habemus oppositi, ut ignorantiam, servitutem, pauperes: egestatem, avarus: turpitudinem moralem.

190. ζ . M 182'. E II 457.

Der Mangel einer Vorstellung und die Vorstellung des Mangels ist verschieden. [Der] Der Mangel der klaren Vorstellung aus ermangelnder Thätigkeit ist Unwissenheit, aus einer zum Gegentheil angewandten Thätigkeit ist abstraction. Die Trennung ist das real oppositum der Verbindung; es ist ein positiver Grund, der die Verknüpfung hindert. Weil nun einige Prädikate einem Dinge fälschlich würden beygelegt werden können, so dienet die negation dazu, zu verhindern, daß es nicht geschehe; daher ist ein negatives Urtheil lächerlich, welches einen unmöglichen Irrthum verhütet.

191. $x^1?$ ($\zeta?$) M 182'. E II 149.

Negative Erkenntnisse, um Irrthümer abzuhalten, und positive, um die Erkenntnis zu erweitern zugleich.

(^s disciplin: negative Unterweisung.)

(^s negative Lehren der Gesundheit.)

12 oppositi? opposit:?

27—28 Die beiden s-Zusätze, von denen der erste aus Phase v stammt, der zweite aus Phase x^3 — φ , stehn zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz.

Ein jedes Verfahren ist negativ, wodurch ein gewisser Grund abgehalten wird. Durch negative Mittel glücklich zu seyn. Entbehren. sustine, abstine.

negativ tugendhaft zu seyn. negativ stolz. negativ erziehen. negativ ist die Weisheit des Menschen.

(^s Negatives Vermögen. Sparsamkeit.)

192. $\kappa^3?$ ($\iota^2?$) M 182'. E II 150.

Die Menschen sind nicht sehr vors negativ (^s Eltern nicht) aus einem instincte der Natur, welcher uns antreibt, unsere realitaet zu Erweitern und die Quellen des Lebens in beständiger [flüße] Ergießung zu erhalten; aber die Vernunft muß diesem instinct schranken setzen durch Gesetze und negative Einschränkungen.

(^s Positiv in Vermögen, aber negativ im Gebrauch derselben.)

193. ψ^3 . M 182. E II 148.

Wo der Irrthum verleitend und zugleich gefährlich ist, da sind negative Erkenntnisse und criteria derselben wichtiger als positive, machen oft das eigentliche Object unserer Wissenschaft aus. Als in der Religion in dem Begriffe von Gott. In der Regierung: was ein Oberherr nicht nehmen dürfe. Aber die positiven sind ergößlicher, weil sie erweitern. Socrates hatte eine negative [Erkenntnis] philosophie in Ansehung der speculation, nämlich von dem Unwerth vieler vermeintlichen Wissenschaft und von den Grenzen unseres Wissens. (^s Der negative Theil der Erziehung ist der wichtigste: Disciplin. Rousseau: abzuschneiden.)

Negativer Gebrauch der Arzneywissenschaft. Negativer Gebrauch der Rechts- und Religionsgelehrsamkeit. reformen sind vornemlich negativ.

2—3 Ἀνέχον και ἀπέχον : ein Wort Epiktets, von A. Gellius Noct. Att. XVII, 19, 6 in der obigen lateinischen Fassung wiedergegeben. || 6 s-Zusatz: v.

8—13 s-Zusätze: $\mu-\chi$. || 10 beständigem || 13 in? im? (beide Male) || derselben? desselben?? || Vgl. auch Rf. 260—2.

23 abzuschneiden kann seiner Stellung nach auch als g-Zusatz zu Religionsgelehrsamkeit in Z. 25 gezogen werden.

Endlich alles zur Einfalt des gemeinen und Gesunden Verstandes, und philosophie ist dazu das Werkzeug.

Negative Glückseligkeit und Weisheit. diogenes: durch Entbehren.

Negative Mitgabe der Braut.

(* Recht — einem nicht das Seine nehmen.)

5

Nr. 194—200 zu M §. 530. 531.

194. ζ. M 184'. Zu M §. 530 Anfang:

Plurimae perceptiones sunt complexae. e. g. (* Der Anblick eines wohlgekleideten, das Anhören eines zierlich sprechenden.) Zorn Gottes. Barmherzigkeit. Beleidigung. Seele. Alle allegorien und Vergleichen. 10 Ceremonien. Osters macht man die perceptionem adhaerentem zur primaria. Wenn man einen Menschen um des Kleides willen schätzt.

195. x[?]? i[?]? q[?]? v? M 184'. Zu M §. 530:

Wenn das Ganze einen Eindruck macht, ist es oft schwer zu sagen, auf welchen Theil derselbe ankomme. Osters aber misfällt bloß das Ganze, 15 und alle Theile gefallen. Bisweilen sind es [die] nebenvorstellungen, entweder die natürlichen oder die zufälligen.

5 s-Zusatz: ω . Er steht über der ganzen Reflexion.

6 Diesen Reflexionen pflegten in Kants anthropologischen Vorlesungen zwei besondere Abschnitte zu entsprechen: 1) „Von Haupt- und Nebenvorstellungen“ (Brauer'sches 20 Heft: „Von den gehäuften Vorstellungen“; Pohl'sches Heft: „De perceptionibus complexis, primitivis et adhaerentibus“); 2) „Von der Überzeugung und Überredung“. In Kants Anthropologie ist von dem ganzen Inhalt dieser Reflexionen nur ein Satz in §. 6 (VII 138₁₀—18) übrig geblieben. || 10 Barmherzigkeit

13 Nr. 195 ist zwar, wie man wohl mit Sicherheit behaupten kann, nach 25 Nr. 196 geschrieben; ich lasse sie jedoch vor ihr abdrucken, um den Zusammenhang der gleichzeitigen Nrn. 196—199 nicht zu unterbrechen. || 15 derselbe?? derselben? Ist vielleicht desselben zu lesen und danach es zu ergänzen? || ankomme? ankommen?

196. x³? (t²?) M 184'. 184. EI 539. Zu M §. 530. M 184':

Eine complexe (° begleitete) Vorstellung heißt sie nicht, so fern sie in dem, was sich auß object bezieht, vieles in sich enthält, sondern so fern verschiedenes aus subiectiven Gründen ihr beständig adhaerire. (Das Angehörnde). Wenn wir einen Satz unsrer Kinderjahre erinnern, so erinnern wir uns auch der alten überzeugung und halten es vor eine gegenwartige. Bey Gewissen Stellen [erinner] kommen die Eindrücke der Gravitaet, bisweilen auch der Schärfe, mit der sie vorgetragen worden, ins Gemüth.

Bey einer tugendhaften handlung laufen die Begriffe der Ehre, der sinnlichen Vorliebe, des Nutzens mit ein, und es ist oft ungewiß, ob perceptio obiective primaria (die es seyn soll) mit der subiective primaria, d. i. der regnanten, einerley sey und welche regnans sey.

(° Begleitete Vorstellung im Gegensatz mit der abgetrennten.)

(° Geistliche mit Perriquen und Kragen. (° Ceremonien, Kleider.)
Held und forperliche Große. Worte machen Begleitung.)

(° Andacht beyhm Singen. In feyerlicher Versammlung.)

(° Muthwilligen Liedern eine Geistliche melodie anzuhängen.)

20 **Z** heißt sie nicht so fern sie aus ist nicht eine solche die || **4** Im Ms. die erste Klammer erst nach Daß. || **14—18** Die vier s-Zusätze stehn auf M 184. Die ersten drei sind durch je ein Verweisungszeichen eingeführt, das nach regnans sey wiederkehrt. Die ersten beiden stammen aus Phase v, die letzten beiden aus Phase φ oder ω, vielleicht aus ξ. || **16** machen? mahnen? nehmen?? || **7314—7413** Zu diesen Zeilen vergl. man folgende Stellen aus Anthropologie-Heften: Brauer'sches Heft S. 15: „Wenn man
25 in eine Kirche geht, und eine Predigt hört, die wohl ausgeschmückt war, so geht man erbaut heraus, doch denkt man nicht lange daran, und solches komt daher, weil unsere Andacht mehr durch perceptiones adhaerentes rege gemacht ist, als sie auf der perceptio primaria beruhet.“ Gotthold I 104/5: „Ein Prediger wenn er predigt hat immer ein Thema — das Thema ist die Hauptvorstellung, und die andre Vorstellungen sind Neben-
30 vorstellungen“ . . . „Wenn ein Prediger nächst einer schönen Bildung einen guten Anstand zeigt, so finden wir seine Predigt vortreflich. Die Ursache ist, sein Anstand der eine Nebenvorstellung ist wird bey uns zur Hauptvorstellung, und der Inhalt seiner Predigt der die Hauptvorstellung ist wird Nebenvorstellung.“ Pohl S. 31/2: „Durch die adhaerirende Vorstellungen wird die Hauptvorstellung verdunkelt. So geht es mit
35 der Andacht, dass die Menschen die adhaerirende Vorstellungen eher für Andacht halten, als die Hauptvorstellung selbst. Wenn also eine ganze Gemeine in einer ein-stimmigen Absicht zusammen komt; so ist das eine Art von Eindruck, der nur in der Formalität besteht, und den nennen die Menschen Andacht, indem sie, wenn sie aus der Kirche kommen, nicht ein Wort aus der Predigt, als der Hauptvorstellung, wissen.“

Im Urtheil über das recht ist das [was recht] Gesetz mit der Art, wie es Gebraucht wird, verbunden. Ein Gesetz, das leicht misbraucht werden kan, scheint unrecht zu seyn.

(^s Was ist in der Geschlechtsneigung perceptio primaria?)

Die Anständigkeit ist das (^s natürlich) adhaerente der Tugend. 5

Bei Weibern und Leuten ohne Grundsätze ist das adhaerente das regnans. Im Ansehen oder Ehre die parade. (^s Ragout von Thorheit.)

Bei der Andacht. Gerade, als wenn es in ordentlichen Predigten zc. zc.

Wenn man seine eigene [Ge] Empfindungen, Begierden und Urtheile nicht erklären kan, darf man nur aufs adhaerente Acht haben. 10

Ausstaffirung. Das Wichtige, was sich nicht bey dem Menschen einschmeicheln soll, sondern ihm Gebietet, muß nicht coquettisch ausstaffirt, sondern edel, einfältig und zuverlässig seyn. Predigt.

197. x²? (i²?) M 185'. Zu M §. 530. 531.

(^s Ob ceremonien zur Beforderung der Gottesfurcht gut sind?) 15

Ohne adhaerenz ist die Vorstellung trocken.

Die Trockenheit ist oft Gut. Im Wahrheit sagen: daß man die Pille fühle.

Die Trockenheit ist oft naiv (^s Durchtrieben).

Gesunder Verstand ist wie Rindfleisch zc. zc. Rabelais. 20

Collins 29: „Beym Kirchengehen sollte objectiv die Andacht die Haupt-Vorstellung sein, aber das ernsthafte der Vorstellung [lies: Versammlung], die Pracht des Gebäudes, die modulation des Singens, man nehme das weg, so wird die Haupt-Vorstellung ganz und gar verschwinden.“

4 s-Zusatz: v—ψ. || 7 Im Ansehen oder? In Ansehung der??? || Zu Ragout 25 von Thorheit (μ—ω) vgl. die Anmerk. zur nächsten Rfl. || 8 als wenn? als wen? als wem? || es in ordentlichen Predigten? es eine ordentliche Predigt?

15 Die s-Zusätze dieser Nr. stammen aus Phase μ—φ. || 17 daß aus das || 20 Pohl'sches Heft 31: „Rabner [Flottwell richtig: Rabelais] sagt: Ein gesunder 30 Verstand ist so wie Rindfleisch und Schweinfleisch für den Tisch der Bauern, aber ein Ragout von Thorheit mit der Sauce von Witz ist für einen fürstlichen Tisch.“ Etwas anders ist das Citat in dem Brauer'schen Heft S. 16, wo z. B. von Rind- und Schöpfenfleisch gesprochen, übrigens auch Rabner als Autor angegeben wird. Ohne Autorangabe in dem Danziger Heft S. 64. || Vor wie ein durchstrichenes Wort: ein? eine? einem? einen? 35

Der Trockenheit ist entgegen das zubereitete.

An der Zubereitung (^o Zurichtung) liegt der Geschmack schlechter Gerichte.

An sich Gute Sachen verlieren durch die Zurichtung.

Das vehiculum (^o Es gefällt durch die Brühe. Kabelaïs vom gesunden Verstande. Auch die façon, wie der Tisch servirt ist.)

(^o Trocken, saftig. Wässerig.)
Philosophie.)

198. x^{3?} (i^{2?}) M 185'. EI 218. Zu M §. 531:

10 Überzeugung, überredung, Hang zum Beyfall (^o zum Zweifel und Aufschub).

Subjectiv ist Überredung und Überzeugung nicht unterschieden, als dem Grade nach. (^o Der, nachdem er wovon sich überzeugt hat, nicht leicht davon abzubringen ist, oder der leicht sich was ausreden läßt.)

15 Entschiedener Beyfall. Unentschiedene Beypflichtung.

Der Verstand ist richter, und die Sachen mit ihren Gründen sind rechtende Theile; sie haben ihre advocaten, Sachwalter und auch Fürsprecher. Dit gewinnt einer den proceß, weil dem Richter die Zeit zu lang

8 Philos.?

20 9 Die s-Zusätze stammen wahrscheinlich aus Phase v—φ, der 1. vielleicht aus früherer Zeit. || 16 Vgl. zu dieser Pfl. Starkes „Menschenkunde“ S. 59/60. Noch grösser ist die Ähnlichkeit mit S. 16 des Brauer'schen Heftes: „Bey Unterscheidung des wahren und falschen geht in uns ein ordentlicher Process vor. Der Verstand ist der Richter, die beyden Urtheile sind die streitenden Partheyen, und die Criteria, die ein jedes Urtheil für sich anführt, sind die advocaten. Alsdenn hört der Verstand beyde Partheyen ab, allein es finden sich oft Widersprecher, die bey dem Verstande das durch Gunst zu erlangen suchen, was sie durch den process nicht erlangen würden. Jedoch, weil der Verstand nicht gerne etwas lange in Zweifel hält, so schliesst er bald die akten, und entscheidet, und dann geschieht es oft, dass wie bei weltlichen 30 Gerichten, die schwächere Parthey bloss deshalb sieget, weil die stärkere auf ihr Recht so stolz thut und trotzet; denn der Mensch ist immer geneigt, demjenigen, der auf sein Recht trotzet, zu widersprechen. Weil nun der Verstand so eilig mit seiner Entscheidung ist, so heisst es oft: und der Dieb ging schnell zum Strick, denn die Richter wollten 35 können, als bis die Sache abgeurtheilt ist. Wenn ein türkischer Richter Partheyen verhört und sie führen beyde sehr viel zu ihrer Vertheidigung an, so wird er dadurch

wird. Türkischer Cadi. (* oder der Richter rath den Vergleich, weil der proceß weitläufig ist. Der Dieb ging schnell zum Strick. 2c 2c.) Oder weil der eine Theil so trotzig thut. paradox. Oft, weil der Richter einmal schon ungerecht geurtheilt hat, oder weil man ihm schmeichelt. Vorliebe des systems und Gelegenheit, seine Scharfsinnigkeit zu zeigen. 5

Die advocaten chicaniren oft: sceptici.

Oft, weil viel daran gelegen ist (* oder scheint), daß der eine Theil gewinne, e. g. ein ander Leben, wo man jemandem schon den Beweis schenkt.

Oft weil [man] der Richter bequem ist und mehr zu thun hat. Der 10 Dieb ging schnell zum Strick 2c 2c.

199. *²? (i²?) M 185'. EI 116. Zu M §. 531:

Alles, was das Spiel der Vorstellungen in der Seele und ihre Thätigkeit der Vergleichung oder Verknüpfung aufweckt, [brin] muntert das Gemüth zum Nachdenken auf und giebt ihrer Erkenntnis mehr Lebhaftigkeit. 15 Music, schöne Gegend, Caminfeuer, [fließender Ba] rieselnder Bach. Diese Eindrücke müssen vorübergehend seyn, ohne sonderlich zu haften. Daher ein Wald mehr wie ein Garten. Man denkt besser, wenn man stille Beschäftigungen vor Augen hat. (* Advocat mit dem Faden.)

200. φ¹? χ[?] ξ^{??} ο^{??} M 186'. EI 277. Zu M §. 531 „cognitio — 20 *superficiaria*“ (13₂₋₃):

Die alles kennen und nichts wissen (von allem einen Begriff der Beschreibung (* Nahmenerkenntnis), aber keine Einsicht haben). Die [Künste] freye Künste und (* die) Wissenschaften wachsen am besten unter der Regierung der Liebhaber und Gönner, als der anmaßlichen Kenner. 25 Sie müssen sich bloß nach dem öffentlichen Ruf kehren und die [Künste

gantz verwirrt gemacht, und glaubet, dass die Partheyen bloß aus gar zu vieler Hitze so viel reden; er lässt sie daher beyde auf den Bauch legen, und ihnen etliche 50 Schläge zur Abkühlung aufzehlen.“

1 Türk:

19 s-Zusatz: μ—ω. E: mit der Feder. Zur Sache vgl. VII 174₁₃₋₁₈. 30

dem gemein] Genies sich selbst bilden und die Wege nehmen lassen. Colbert. Das ganze publicum zu Kennern machen zu wollen ist das schlimmste, was geschehen kan. [Sie machen] Man macht sie dadurch zu Richtern, und es ist eine Art von democratie; aber gut ist es, sie zu Liebhabern zu machen. 5 Urtheilen kan jederman; aber der Richten soll, muß Meister seyn.

Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande.

§. 7 (VII 140—3).

M §. 519—521. 533.

201. ζ? ε? (ι?) M 180'. Zu M §. 520:

10 Omnium cognitionum principia continere sensationes, Locke demonstrat. Sensationes plures complectuntur ideas partiales. Quia vero, si sensuum repraesentationes aut quaelibet alia distinctae fieri debent, necesse est, ut accedat notarum [tanq] quae talium clara cognitio, hinc iudicium, quod pertinet ad intellectum: patet quod omnes repraesenta-

15 **1** Vergl. zu Colbert Starks „Menschenkunde“ S. 135/6: „Einen Menschen kann man nicht dumm nennen, wenn er unwissend ist; denn der Mangel an Kenntnissen ist nicht Dummheit, sondern kann mit grosser Klugheit bestehen. Colbert war ein unwissender Minister, aber ein Mensch, der die Wissenschaften aufmunterte, und alle die, welche die Wissenschaften empor gebracht haben, sind gemeinlich Pfuscher gewesen, sie suchten alles auf den Gesichtskreis zu beziehen, den sie hatten. Ein Mann, wenn er 20 keine oder wenig hervorragende Talente, aber wohl Geschmack hat, überlässt sich den Gelehrten, welche die Talente dazu haben, weil er sieht, dass sie doch Vieles nicht wagen werden. Minister und Fürsten, die Wissenschaften besaßen, haben zu ihrer Beförderung wenig beigetragen; dies haben unwissende gethan, die einigen Geschmack 25 hatten.“ Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39^o—40: „Mäzenaten sind stets Ignoranten gewesen zwar Liebhaber aber nicht Kenner der Gelehrsamkeit. Colbert war einer der gr.[össten] Mäcenat.[en] aber dabei k.[ein] Gelehrter. In einem Staat wird unter e.[inem] gelehrten Kenner der Wissenschaften k.[eine] Gelehrs.[amkeit] blühen aber wol unter e.[inem] Ungelehrten und e.[inem] Liebhaber Denn 30 ein ungelehrter schützt die Gelehrten Ein gelehrter selbst aber richtet alles nach s.[einen] Kenntnissen ein.“ || **5** E: Richter soll und muß

9 Zu Nr. 201 vgl. Nr. 176. || **14** Nach intellectum im Ms. ein Punkt. || 77₁₁—78₂ Anders VII 135₉₋₁₃, 140₂₉₋₃₅, auch II 394—5.

tiones sine intellectu sint confusae et eatenus perceptionibus sensuum similes, hinc sensitivae.

Quoniam vero intellectus saepenumero operatur abstrahendo et iudicando sine conscientia, oriuntur multae notiones verissimae et iudicando imperceptibiliter acquisitae, hinc eatenus sensitivae, quae ideanalysis per intellectum data opera adhibitum patiuntur. Hinc thesaurus maximus notionum intellectus communis at sani, qui aequè late patet ac complexus earum idearum, quas resolvendo philosophus claras reddit.

202. x^2 λ^2 (η^2) M 180'. EI 31. 62.

Die Sinnlichkeit ist die Passibilität meiner Vermögen, die Intellectualität ist die Spontaneität derselben: des Erkenntnis, Gefühls und des Begehrens.

Eine jede Kraft der Seele ist entweder eine todte oder lebendige; die erste ist die, so durch beständige äussere Eindrücke in der Dauer erhalten werden muß. (* — — Empfindung und Einbildung.)

Alle Selbstthätigkeit befördert das Bewußtseyn des Lebens.

203. x^2 r^2 v^2 M 180'.

Um die Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntnis auszumachen, muß man fragen, ob die Sinnlichkeit in Verhältnis auf die Gegenstände der Sinne oder in Verhältnis auf die des Verstandes betrachtet wird.

Was die letztere betrifft: so muß in der Beurtheilung das sinnliche nicht [die Form] den Erkenntnisgrund, sondern nur die Materie der Anwendung und Erläuterung ausmachen. Aber in der Ausübung kan ich die Sinnlichkeit wie einen Grund brauchen.

6 adhibitum? adhibitam?

11 Der erste Absatz scheint erst später (x^1 v^1 q^1 $q^{1??}$) hinzugefügt zu sein. || 16 s-Zusatz: $\mu-v$. || 20—21 in? im?

204. *x. M 180'. E I 25.*

Die untere Vermögen sind leidend, die obere thätig bestimt.

Die erste [sind] machen die Sinnlichkeit, die andere das intellectuale.

Sinnliche Vorstellungen, sinnliche Lust und Unlust, Sinnliche Begierde.

Vernünftige Vorstellungen, Vernünftige Lust und Unlust, Vernünftige Begierde.

Die Sinnlichkeit der Vorstellungen besteht nicht in der Verwirrung, noch das intellectuale der Natur nach in der Deutlichkeit; daß sind nur unterschiede der logischen Form. Vielmehr macht der reale Verstand den logischen Möglich. Aber es kan große Deutlichkeit im sinnlichen und Verwirrung im intellectualen seyn. Das intellectuale hat darin den Vorzug vor dem sinnlichen *bricht ab.*

205. *x? λ? M 180'. E I 40.*

Das sinnliche wird dadurch, daß es der Willkühr unterworfen wird, zwar nicht intellectual, aber höret auf ein Hinderniß desselben zu seyn; inde *harmonia facultatis inferioris et superioris.*

206. *x? v? M 180'. E I 37.*

Etwas sinnlich machen heißt: Die allgemeine Idee im beispiele zeigen und das abstracte in concreto.

Das Bewußtseyn macht nichts intellectual, aber doch bietet es das Ding dem Verstande dar.

207. *x³? v²? v?? M 180'. E I 41. 29.*

Die Sinnlichkeit der Vorstellungen ist kein Übel, sondern nur ein Mangel und Unvollständigkeit in der Erkenntnis. Der Verstand macht

3 E: Intellectuale aus || 8 Sinnlichkeit der Vorstellungen aus Sinnliche Vorstellung.

17 inde nicht ganz sicher. || harm: fac: inf. et sup. || Erdm. liest: jede Form: Facultas inferior et superior und bezeichnet Form als unsicher.

aus Erscheinungen Anschauungen der Gegenstände und aus diesen Begriffe. Wenn man aber die Erscheinung vor einen Begriff hält, so ist dieses der Schein.

Das obere Vermögen ist der Verstand; die obere Kraft ist die Willführ; die Bedingung der Willführ, die Vorstellungen zu behandeln, ist das Bewußtseyn. 5

Beim dem einen praevalirt die Sinnlichkeit, beim andern der Verstand.

208. $\alpha - \xi? \rho^{1??} \sigma?? \varphi^{1??}$ M 383'.

Ich bin mir meiner bewußt:

Ich als leidend, so fern ich afficirt werde. untere Vermögen. 10

Ich als selbstthätig: spontaneität, so fern ich aus mir selbst denke und will. oberes Vermögen.

Sinnlichkeit und Verstand.

sensitiv intellectual.

Das Bewußtseyn ist die Bedingung der intellectualität. 15

209. $\lambda? \sigma? \iota?? \rho - \sigma?? \varphi^{1??}$ M 179. E II 930. Zu M §. 519 ff:

Die Kraft der Vorstellungen (Anschauung).

Die Kraft der Erkenntnisse (durch Begriffe).

Beide sind deutlich oder verworren.

Wir haben lange vorher Vorstellungen, ehe wir Erkenntnisse haben. 20

Diese entspringen nur aus Urtheilen und Vergleichung unter Begriffen.

210. $\lambda? \sigma? \iota??$ M 180. E I 26. Am Rand links, neben M §. 520, 2. Hälfte:

Die untere Vermögen und die obere.

Die untere Kräfte — die obere Kräfte. 25

9 Diese Zeile ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || 14 sensitiv? sensatio?

17—18 Die von Kant eingeklammerten Worte scheinen s-Zusätze ($\mu - \varphi$) zu sein.

Die untere Kräfte treiben wieder willkühr, z. E. der Lauf der imagination; die obere Kraft ist, die alle Vermögen und alle untere Kräfte der freyen willkühr unterwirft.

210a. *μ? v? M 187.*

Untere Erkenntnisraft: wodurch uns Gegenstände gegeben,
Obere Erkenntnisraft: wodurch von uns Gegenstände gedacht werden.

211. *μ? v? M 192. Zu M §. 544.*

Sinnlichkeit und Verstand
Gegeben oder gemacht
(Unwillkührlich)

1. Der Sinn, die [die] Einbildung und Vorbildung: Willkührlich.
2. Das Dichten. Vergleichung. (*o* Wiß und Scharfsinn.) Bezeichnung
(*o* Untere oder natürliche Erkenntnisbestimmungen. Obere oder Vorseßliche.)

212. *μ? v? M 180. E I 30. 36.*

Die Sinnlichkeit ist die affectibilitaet (*o* passibilitaet) der Vorstellungskraft.

Verstand ist die spontaneitaet der Vorstellungskraft.

Beym Menschen ist die 1^{te} das Vermögen der Anschauung,

" 2^{te} " " " Begriffe.

Das Bewußtseyn geht auf beyde. [Man ist sich ihrer als deutlicher oder undeutlicher bewußt] Das Bewußtseyn des Mannigfaltigen in den ersten Vorstellungen (coordination) oder Anschauungen ist aesthetische Deutlichkeit, in Begriffen logische Deutlichkeit. Beydes ist die bloße Form.

Ohne Sinnlichkeit würden wir keine Anschauungen (Gegenstände) haben. Ohne Verstand würden wir keine allgemeinen Erkenntniße derselben haben, d. i. sie nicht denken.

1 E: den Lauf || **2** ist — Vermögen *aus* ist das Vermögen sich

12 Bezeichnung? Bezeichnung? Bezeichnung? Bezeichnung? || **13** Bestimmungen?

23 coord:

Sinnlich machen.

Die Sinnlichkeit ist überhaupt genommen unvollkommener als Verstand, im Menschen aber eben so nothwendig.

Der Verstand kann uns das nicht lehren, was die Sinne, und umgekehrt.

5

213. $\mu^? \tau^? v^?$ M 180. E II 1177.

Von dem sinnlichen in concreto zum intellectualen in abstracto zu gehen betrifft nur die logische Form.

Aber von dem reinen Vernunftbegriffe zum angewandten betrifft die realitaet.

10

Die Undeutlichkeit kommt von der Menge her, die in einer sinnlichen Anschauung enthalten.

214. $\mu^? \tau^? v^?$ M 180.

Das bloß subjective in der Form unserer [Anf] Vorstellungen ist die Sinnlichkeit.

15

215. $\xi^? \varphi^1? \pi^?? \rho^1??$ M 414. E II 472.

Sinnlichkeit hat ohne Verstandesbegriff keinen Zusammenhang, und der erste ohne die letzte keine realitaet. Der Verstand kommt entweder zur Sinnlichkeit als reflexion oder die Sinnlichkeit zum Verstande als Erhellung.

216. v. M 180. E I 38.

Seinen Erkenntnissen, allgemeinen Lehren, selbst den mathematischen (^o geometrische Constructionen) durch die Beziehung auf Fälle in concreto (^o Sinnlichkeit) zu geben ist sehr nöthig. Dadurch wird der Gebrauch in ansehung der wirklichen Gegenstände befördert. Das einzige Mittel des practischen. Der Unterschied des Studirens vor die Welt und Schule. Der

20

25

3 E: den Menschen; äusserst unwahrscheinlich.

10 realitaet? entitaet?

abgesonderte Verstand hat keinen Vorzug vor der Gesamten Sinnlichkeit. Ohne ienen würden wir nichts denken, ohne diese keinen Gegenstand des Denkens haben.

Der Verstand: der Quell der Regeln; aber deren Anwendung beruht
 5 auf den Kenntnissen der Sinne, welche geübt werden muß und nicht
 wiederum regeln verstatet. Vornehmlich die Gemeinschaft des Verstandes
 mit den Sinnen. Evidenz. Trofenheit.

217. v—χ. M 180'.

Verwirrung betrifft den Verstand so gut als die Sinnlichkeit: obscure
 10 Gedanken.

218. v—χ. M 180'. E 134.

Die Sinnlichkeit giebt Anschauungen, der Verstand Begriffe (logischer
 Unterschied). Die Sinnlichkeit stellt die Gegenstände vor nach der Er-
 scheinung, der Verstand an sich selbst (realer Unterschied).

15 219. v—χ. M 180'. E 133.

Der logische Unterschied des Sinnlichen und intellectualen. Der
 reale Unterschied. Genesis.

20 **II** Erdmann verlegt Nr. 218 in die Zeit der Dissertation von 1770. Das ist
 nach handschriftlichen und Stellungs-Indicien ganz unmöglich. Nr. 217—220 stammen
 aus derselben Zeit. Nr. 217—219 sind auf M 180' zwischen den früher geschriebenen
 Reflexionen nachträglich zugesetzt, Nr. 217 zwischen 202 und 203, 218 zwischen 201
 und 204, 219 zwischen den beiden letzten Absätzen von 204. Kant hat diese engen
 Plätze sicher erst benutzt, als auf M 180 kein grösserer Raum mehr vorhanden war,
 d. h. nachdem die Nrn. 212—4, 216 geschrieben waren. Was mit dem Ausdruck, dass
 25 der Verstand die Gegenstände an sich selbst vorstellt, gemeint ist, geht aus den
 Zeilen 84_{14—23} in Nr. 220 hervor. || 14 Die Klammern fehlen.

220. v—χ? ψ^{1??} M 181. E 135.

Der Unterschied der Sinnlichkeit vom Verstande ist 1. formal, da die erste Erkenntnis intuitiv, die zweyte discursiv ist. Dieses ist ein unterschied beyrn Menschen. Zenes ist eine aesthetische, dieses logische form. Daher: einer (° discursiven) Erkenntnis Sinnlichkeit geben, ist so viel als: anschauend machen. In ieder dieser beyden Formen kan Deutlichkeit oder Undeutlichkeit statt finden, nemlich in der Anschauung oder im Begriffe. Deutlichkeit der Anschauung findet statt, wo gar kein Begriff ist. e. g. Wo man keinen Rahmen vor das Manigfaltige an einem Gebäude hat und doch alles wohl unterscheidet. Man muß auch nicht zur Unvollkommenheit der einen Form als der Anschauung das rechnen, was eigentlich nur die Form des Verstandes angeht. Der Unterschied des Verstandes beruhet also nicht auf Verwirrung und Deutlichkeit, wohl aber der Form nach auf Anschauung und Begriff. Doch ist [Anschauung nur eine Eig Beding] die Sinnlichkeit die Bedingung aller Anschauung nur im menschlichen Erkenntnis, weil der Mensch nicht das Urwesen ist und er a priori gegenstände giebt, sondern sie ihm gegeben werden müssen und er sie wahrnimmt. 2. real oder genetisch (° Beziehung auf den Gegenstand): woraus sie entspringen, entweder unabhängig von Sinnlichkeit und also ohne durch deren Bedingungen restringirt zu seyn (welches doch nur eine negativ größere Sphaere der Anwendung ist, weil wir ohne Sinne keine andere Gegenstände haben können), oder nur in Beziehung auf die Art afficirt zu werden.

Wir können a priori doch nichts erkennen, als unser eigen subiect und die darin liegende Bedingungen, einen Gegenstand, der uns gegeben werden mag, entweder anzuschauen oder zu denken.

Das discursive Erkenntnis heißt denken.

221. v—χ. M 179. Zu der Überschrift von Sectio II (M §. 519 ff.) „*Facultas cognoscitiva inferior*“:

Nicht das Vermögen undeutlicher Vorstellung, sondern das Vermögen der Anschauung. Begriffe gehören vor Verstand.

222. $v+z$. *M 179. E I 28.*

Sinnlichkeit wird in Ansehung aller drey Vermögen: Erkenntnis, Gefühl und Begierden gebraucht; Verstand nur in Ansehung eines, welches alle Vorstellungen regiert. Aber doch entweder theoretisch oder praktisch ist.

223. $v? \omega? \psi??$ *M 179. E I 32.*

Sinnlichkeit. — Sinn und Einbildungskraft — Verbindung, auch wohl Verwechselung beyder.

Verstand (Urtheilskraft. Vernunft). Verbindung mit jener.

Obere und untere Vermögen. —

Alle Vermögen, das Erkenntnis-, Gefühls- und Begehrungsvermögen, können sinnlich oder intellectuell seyn.

224. ψ^2 . *M 186. E II 324.*

Der Sinn ist entweder innerlich oder äußerlich; innerlich wird nur ein Sinn genannt und dadurch die apperception verstanden. Diese ist aber kein Sinn, sondern wir sind uns dadurch so wohl der Vorstellungen der äußeren als inneren sinne bewusst. Sie ist blos die Beziehung aller Vorstellungen auf ihr gemeinschaftlich Subiect, nicht aufs obiect.

Die Form des inneren Sinnes ist die Zeit. Die Form der Apperception ist die formale Einheit im Bewusstseyn überhaupt, die logisch ist. Wir haben aber mehrere innere Sinne. Gefühl.

225. ψ^2 . *M 186'. E I 63. 64.*

Eintheilung 1, in Sinnlichkeit [der Form] dem Ursprunge nach und Verstand. Der Form nach kan das Bewusstseyn mit der Sinnlichkeit unmittelbar Verbunden werden oder vermittelt der Begriffe des Ver-

2 Nach Vermögen im Ms. ein Punkt. || 3 E: Begierde

11 Der Strich nach Vermögen ist vielleicht nicht als Komma, sondern als Verweisungszeichen aufzufassen, dem dann kein zweites entsprechen würde.

standes; jenes giebt sinnliche (^o aesthetische) Klarheit, Deutlichkeit; diese: logische. Zur Klarheit gehört attendiren, zur Verdunkelung abstrahiren; beydes gehört zur Sinnlichkeit sowohl als Verstande.

Sinnlichkeit ist das Vermögen der Anschauungen, entweder der Gegenstände in der Gegenwart = Sinn, oder auch ohne Gegenwart: Einbildungskraft. Diese ist 1. reproductiv: imaginatio. Die Anwendung davon nach der analogie der Bedingungen ist praevision. Jener Gesetz ist lex associationis, dieser expectatio casuum similium und praevision. Beyde entweder mit Bewusstseyn und willkürlich, oder [natu] physisch; jenes Gedächtnis und praesagition, dieses phantasie und praesension. 2. geht auf Zeit überhaupt und heißt auch phantasie. Fictio.

226. w. M 179. E I 199.

Man könnte eine dreysache Dimension (^o dignitaet) in einem Vernünftigen Wesen denken: 1. der bloßen Vorstellungen (der Anschauung); 2. der Begriffe (beyder a priori); 3. der Ideen, darunter die Freyheit derjenige ist, welcher gar nicht im empirischen Bewusstseyn enthalten seyn kan.

227. w. M 181'.

NB. Sinnlichkeit heißt das blos subjective unseres Vorstellungsvermögens. Kan jenes doch auch objectiv gebraucht werden, d. i. ein Erkenntnisstück werden, so Gehört es zum Erkenntnis Vermögen (^o und heißt Empfindung). Ist es aber auf solche Art subjectiv, daß es gar nicht objectiv zum Erkenntnis beyträgt, so gehörts für das Gefühl der Lust,

4 Zum Folgenden vgl. VII 153, 167 ff., 174 ff., 182 ff. || E: Anschauung || 5 E: Sinne || 6 1 übergeschrieben; von E. ausgelassen. || 8 E. hat nach similium noch cet, was im Ms. nicht steht. || praevision? praevisionen?

15—16 E: beide || 3 drittens der || derjenige aus diejenige || welcher aus welche

17 Die Reflexion steht unter Nr. 220, durch einen Strich von ihr abgetrennt. Für das NB. im Anfang fehlt eine besondere Beziehung. || 20 Der g-Zusatz steht auf dem untern Rand von M 181.

welche also immer zur Sinnlichkeit gehört, obgleich die Vorstellung, die sie erregt, intellectual ist.

228. *ω. M 197. E I 117.*

Die ganze sinnliche Vorstellungskraft:

- 5 1. Der Sinn (*facultas apprehendendi*):
 - a. Apprehension des inneren (*sensus internus*),
 - b. des äusseren Zustandes,
 - c. seiner selbst (*apperceptio*).
- 10 2. Einbildungskraft (*imaginandi*):
 - a. *facultas reproducendi*,
 - b. *praevidenti*,
 - c. *figendi*.
- 15 3. Vergleichungsvermögen (*comparandi*):
 - a. *ingenium*,
 - b. *acumen*,
 - c. *facultas signandi*.

229. *ω². LBl. Reiche Xb 13. S. II:*

Sinnlichkeit und das intellectuelle Vermögen. — Oberes und unteres. Jenes ist Empfanglichkeit — dieses Selbstthätigkeit.

20 Sinnlichkeit als zum Erkenntnisvermögen gehörig ist Sinn und (⁹ edler) Einbildungskraft. (⁹ Der Verstand: Begriffe.) Anschauung.

Verstandesbegriffe, versinnlicht, bekommen Leben, Ausdrücke werden emphatisch, Prägnant. (⁹ hell — lichtvoll.) Daher die scheinbare Beredtheit der Wilden, weil sie ohne Bilder keine Begriffe ausdrücken
25 können. Daher alle Feyerlichkeiten, welche Begriffe von Achtung begleiten und die oft fürs ganze genommen werden. — Es sind Freunde,

2 Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf M 181 entspricht, aber ohne darauf folgenden Text.

5 Die Klammern stammen von dem Herausgeber, abgesehen von denen vor
30 *facultas und sensus.*

22 Zum Folgenden vgl. auch VII 143—4. || 25 Feyerlichkeit

die sich mit einander nicht immer vertragen, [aber] und Feinde, die von einander nicht lassen können.

Ob wir vom Verstande zu der Sinnlichkeit absteigend oder umgekehrt aufsteigend im Vortrage zu verfahren haben. Sie ist jenem zu Dienste.

5

Nr. 230—238 zu M §. 533.

230. v? x³?? (v²??) M 187'. 187. E I 104. II 1116. M 187':

Alle Erkenntnis der Dinge kommt aus der Empfindung der Materie nach; der Verstand giebt nur Ideen der Reflexion.

Die der Substanzen aus der äußeren Empfindung; und wir haben auch nur innere Empfindungen, indem wir unsere Leiden und Thätigkeiten in Ansehung der äußeren uns bewusst werden. Gefühl und Begierden sind etwas, was wir nicht an den äußeren Objecten als Eigenschaft wahrnehmen.

Der theoretische Idealismus: daß es keine äußere Welt gebe.

Der praktische: daß unsere Glückseligkeit davon nicht abhängt.

16

(^o Der logische: indem man die sensitive vor unvollkommen hält und bloß allgemeine Speculation liebt.)

Der ästhetische Idealismus würde der seyn, der nicht eine schönere Welt als die wirkliche schildert, sondern das Gemüth disponirt, die Welt zu verschönern.

20

231. v. M 187. E II 1114.

idealismus: daß alles in dem Menschen liege, o. g. Schönheit der Welt.

3 Verstande ber

17 Der g-Zusatz steht rechts von den beiden vorhergehenden Zeilen, sowie (Z. 18) auf dem linken Rand von M 187. sensitive (sensitiva zu lesen scheint mir kaum möglich zu sein) müsste dem Zusammenhang und der Stellung nach wohl auf Welt bezogen werden; doch dürfte es wegen des Gegensatzes zu allgemeine speculation (? speculative??) richtiger sein, mit Erdmann Erkenntnis zu ergänzen.

25

232. v. M 187. E II 1115.

Der idealism, der dem realism entgegengesetzt wird.

Der idealism, der dem sensualism entgegengesetzt wird.

Der rationalism ist: da man alles a priori herleitet, e. g. [Belohn]
5 practische triebfedern.

233. v. M 187. E II 1118.

Der idealism des Geschmacks besteht darin, daß die originale, ideal
sind und nicht gegebene modele; daraus folgt, daß man den Geschmak
durch Bekantschaft mit dem schönen cultiviren und nicht formen müße.

10 sensus erudiri possunt. Sancho. Wahrnehmung muß gelernt werden.

S modele? modeln? || 10 Vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königl.
lichen Bibliothek Ms. germ. quart. 400 S. 101—2: „Die Sinne müssen instruiert und
excolirt werden. So kann ein Blinder sein Gefühl excoliren, so dass er die Gegen-
stände gut unterscheiden kann, er kann es also cultiviren. So übt ein Jäger sein Gesicht.
15 So hatten jene, die einen Ancker Wein im Felde trucken ihren Geschmack so excolirt,
dass der eine sagte: der Wein schmeckt nach Eisen, und der andere sagte: er schmeckt
nach Leder; beyde hatten recht, denn es war ein Schlüssel mit einem ledernen Bande
im Ancker“. Der letzte Satz giebt unter freier Umgestaltung mehrerer Einzelzüge eine
Erzählung aus Don Quixote wieder, die oben durch das Stichwort Sancho angedeutet
20 ist. Vgl. „Des berühmten Ritters, Don Quixote von Mancha, Lustige und sinnreiche
Geschichte, abgefasset von M. Cervantes Saavedra“. Andrer Theil. 1734. V. Buch
13. Cap. S. 138—9, wo Sancho spricht: „Ich will [den Wein] nur vor die Nase halten,
so will ich gleich wissen, von was für Gewächse er ist, ob er zeitig worden, oder
nicht, ob er jung ist, ob er sich hält, und alle seine andern Tugenden oder Fehler.
25 Ihr dürfft euch nicht so sehr darüber verwundern, das ist in meinem Geschlechte, und
ich habe es von meinem Vater. Es sind in meinem Geschlechte die zwey größten Wein-
koster gewesen, die jemahls in der Landschaft Mancha sind gesehen worden. . . .
Man liess diese beyden Weinkoster einst wohin holen, um ihre Meynung von einem
Fasse Wein zu sagen. Der eine nahm nur einige Tropfen auf die Zunge, und der
30 andere roche nur daran: Jener sagte, er schmeckte nach Eisen, und dieser sagte, er
röche nach Leder. Der Hausherr schwur, es könnte nicht seyn, der Wein wäre reine,
und man hätte nichts hinein gethan, davon er diesen Geruch könnte angenommen haben.
Die beyden Weinkoster aber blieben bey ihrer Aussage. Einige Zeit darauf, als man
den Wein verkaufet hatte, und das Fass ausscheuern wollte, so fand man einen kleinen

234. v. M 187. E II 1119.

Der aesthetische idealism; ideale der Einbildung.

Der practische idealism (^o nicht des Hirngespinnsts, sondern der Vernunft: idealism der Weisheit): daß die Welt nur dasjenige sey, wozu wir sie machen; daß sie einem frohlichen Gemüthe heitere und einem trüb-
5 sinnigen düstere Ausichten Gebe.

Daß wir in uns selbst die Gründe eines Glückseligen Zustandes sehen müssen. Epicur und Aristipp.

235. v. M 187.

In der Sinnlichkeit Anschauung besser als Empfindung.

10

236. v. M 187. E I 103.

Von den Sinnen fängt alles an*, und es bezieht sich auch zulezt alles darauf als practischen Zweck. Daher Belehrung durch Erfahrung und Anwendung auf dieselbe.

*(^o Aus den Sinnen zwar nicht alles, aber bey Gelegenheit der
15 Erscheinungen der Gebrauch des Verstandes.)

237. v—χ? (λ—ξ?) M 187'. E II 323.

Die transcendentale, die physische und practische aesthetic.

Schlüssel an einen ledernen Riemen darinne. Glaubt Ihr nun wohl mein Herr,
dass einer, der von so vortreflichen Weinkostern herstammet, sich wohl auf den Wein
20 verstehen müsse?"

5 sie einem? sie in (so E.)? sie im? || E: Gemütern . . . und in trüb-sinnigen
16 Verst. E: der Vernunft

18 Vgl. das Philippi'sche Anthropologie-Heft 26: Die Aesthetik „ist über-
haupt die Wissenschaft der Sinne. Die Unterscheidung durch Lust oder Unlust ist
25 ästhetisch. Die Aesthetic können wir eintheilen 1, In die transcendentale, welche die

238. $v-\chi?$ ($\lambda-\xi?$) M 187'.

Die Vorstellungen der Sinne seiner Selbst und seiner Zustände, imgleichen der äußeren Dinge setzen zuerst die Erweckung der Anschauungen des Raumes und der Zeit voraus, worin wir alles setzen und unterscheiden. Diese sind das Beständige, was jeder Empfindung einen Gegenstand giebt.

Apologie für die Sinnlichkeit. §. 8—11 (VII 143—6).

Von dem künstlichen Spiel mit dem Sinnenschein. §. 13 (VII 149—151).

Von dem erlaubten moralischen Schein. §. 14 (VII 151—3).

M §. 545—8.

239. $\alpha?$ $\mu?$ $\eta??$ M 192'. E I 83. 50.

Das Gefühl mit einem Kugelnchen zwischen zwey Kreuzweisen Fingern.

Das Gesicht hat die meiste vitia subreptionis, weil es die meisten iudicia obiectiva von Größe, Gestalt, Weite und Ort bey sich führt.

Allein scheinen sich zuzuspitzen, das Meer zu erheben, Racqueten über den Kopf zu fallen, Felsen überzuhängen, das Ufer dem Schiffe und der himmel uns allen sich zu bewegen. (^g Wir mengen auch phantasien ein. Man sieht im Finstern Gespenster, im Monde ein Menschengesicht.) Einen in die Hand gedrückten und weggenommenen Thaler noch zu haben. Bauchredner.

sinnlichen Vorstellungen von den intellectualen unterscheidet, sie kömt in der Metaphisik bey der Betrachtung der unterschiedenen Erkenntnisquellen vor, und überhaupt erwegt sie die Formen der Sinlichkeit, d. i. Raum und Zeit. 2, In die physische, welche die Organe des Körpers betrachtet, und ein Theil derselben die physiologische überlegt die Empfindungen. 3, In die practische, sie untersucht die Lust und Unlust in der Empfindung“.

II Dieser schon von Aristoteles (*Περὶ ἐνυπνίων* II 460 b, *Προβλήματα* XXXV 965) erwähnte Versuch, bei dem wir glauben zwei Kugelnchen zu berühren, wird in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 59 näher beschrieben. || 13 E: indices obiectivos || 16 sich fehlt. || Der g-Zusatz steht am Schluss der Reflexion. Vor Einem und vor Wir je ein senkrechter Strich, doch wohl als Verweisungszeichen aufzufassen; freilich nach haben. (Z. 18) ein ebensolcher Strich. || E: Phantasia; sehr unwahrscheinlich.

240. $\alpha^3?$ $\mu?$ $\eta^{??}$ M 192'. E 156—58. 60. II 328.

Wie das Frauenzimmer die Sinne betrügt und wir uns gern betrügen lassen. Angekleidet sieht ein Mensch schätzbarer aus als im negligè.

Wir müssen unsere Sinne ofters hintergehen, um uns ihrer Gewalt zu entziehen.

Den Betrug der Sinne werden wir im Alter inne.

Die Sinne beherrschen uns durch Betrug oder durch Gewalt.

Der Natürliche Betrug ist nicht zu überwaltigen.

In die Augen fallende Hoheit. Bescheidenheit. Verstand. Ceremonien, Kleider im Rathe.

Der Mensch ist ein Gaukler von Natur und spielt eine fremde Rolle.

Die Eigenliebe und ieder affect betrügt uns innerlich.

Heyrath hebt das Blendwerk.

Das Blendwerk hört durch dessen Einsicht nicht auf. Schminke. Wohlgekleidete Gesellschaft machen einander Achtung. Das tiefe Negligèe bringt Familiarität hervor. Durch das anständige Aussehn hält man einander in Entfernung.

Der Verstand allein irret nicht, weil er bloß handelt*.

Die Sinne allein nicht, weil sie gar nicht urtheilen und also bloß leiden.

* (° nicht leidet (also nicht von seinen Regeln abgebracht wird).)

241. $\alpha^3?$ $\mu?$ $\eta^{??}$ M 192'.

Das vitium subreptionis generaliter ist, daß wir das Urtheil des Verstandes vor Erscheinung halten (° die reflexion vor intuition), und ist das Gefährlichste, wenn so gar Grundsätze daraus gemacht werden, dadurch der Verstand seiner rechte beraubt wird. In logischen Fällen dient die Berufung auf die Sinne zum stärksten Beweise, in den praktischen aber zur Trennung der Denkungsart unter den Menschen und die Einstimmungen aufzuheben. Der sich in Ansehung der Urtheile über das schöne auf [Gesehm] das Gefühl und in Ansehung der Sittlichkeit auf Gefühl beruft, benimmt dem Verstande sein Feld, und es ist eben so gut, als wenn er sich auf die Schöpfung beriefe.

3 im? in?? || 20 s-Zusatz: $\alpha^1?$ $\nu?$ $\xi?$ $\eta^1?$

23 Der g-Zusatz steht über daß wir das (Z. 22).

242. $x^1?$ $v^1?$ $\xi?$ $q^{1??}$ M 192'. E I 53.

(⁹ Urtheil (oder Vernunft) vor innere Empfindung halten.)

Von der Empfindung ist keine appellation; aber [in der] eigentlich
[ist] drückt keine Empfindung den Begriff einer Sache aus, noch viel weniger
5 die Ursache. Die Empfindung der Annehmlichkeit ist allein unmittelbar
gewis; die andre, wenn sie ausgedrückt werden sollen, sind Urtheile der
Vergleichung. e. g. Sauer, süß.

Vitium subreptionis: dadurch man das Wasser kelter als die Luft
und die Keller im Sommer wärmer als im Winter helt.

10 Das Gute ist kein [Begr] Eindruck des Gefühls.

Die Sinne geben nur Eindrücke.

243. $x^1?$ $v^1?$ $\xi?$ $q^1?$ M 192'.

Fallacia sensus interni.

15 Vitium subreptionis ist, wenn das [sinn] intellektuelle vor sinnlich
gehalten wird, entweder in der Erscheinung oder im Begriffe, das subjective
vor das objective.

244. $\mu?$ ($x^3?$ $v?$) M 192. Gegenüber von Nr. 239 (91₁₁₋₁₃):

Die Größe des Mondes im Horizont ist nicht eine Erscheinung, son-
dern ein Schein. Also giebt es einen Begriff, der vor Erscheinung, und
20 eine Erscheinung, die vor einen Begriff gehalten wird.

245. $\mu?$ ($x^3?$ $v?$) M 192. E I 160.

Leute, deren Laster wir kennen, scheinen böshaft auszusehen.

2 Der g-Zusatz ist zwischen Nr. 241 und 242 nachträglich zwischengeschrieben. |

9 Kant hat sich versehen oder verschrieben: Sommer und Winter müssten ihre Stellen
25 tauschen. || helt? halt?

22 Vgl. VII 179s—11.

246. μ - ξ ? $\varphi^{1??}$ M 192. E I 55.

Es ist beim Reichthum, Stande und in der künftigen Zeit, selbst bey Andacht viel äußeres und eigenes Blendwerk.

247. μ - ξ ? $\varphi^{1??}$ M 192. E I 538.

Die Geschlechtsneigung ist ein Blendwerk von guter Meinung, welches wirklich Liebe hervorbringt. Ihre Klugheit ist Blendwerk. Ihr Fuß. Ohne Blendwerk verliert das Leben allen Reiz.

248. μ - ξ ? $\varphi^{1??}$ M 192.

Sinne betrügen nicht, weil sie nicht Urtheilen.

249. μ - ξ ? $\varphi^{1??}$ M 192. E I 52.

Der Satz: nihil est in intellectu x x. Ein Blendwerk der Sinne kann auch Unschuldig seyn: e. g. peruque.

Ein Gaukelwerk ist, wo etwas der Natur niedrigeres (unmögliches) vorgestellt wird. Dieses misfällt iedem Vernünftigen. Wenn wir aber das Spiel der Erscheinungen [oder] und Urtheile mit Bewußtseyn machen sehen, e. g. fallacia optica, so gefällt das sehr. So der Auspuß gegen das negligee.

250. v^1 ? ξ ? $q^1?$ $\varphi^{1?}$ $\mu^{??}$ M 192. E II 1376.

Das vitium subreptionis transcendentale ist, wenn das intellectuale vor sinnlich (Aristoteles) oder das sinnliche vor intellectuel gehalten wird, d. i. weiter als auf Bedingungen der Erscheinung, auf Gegenstände an sich selbst ausgedehnt wird.

251. *r¹? q¹? g¹? x¹? M 193'. E I 49.*

Apparentia ist dasjenige an der Erscheinung, was ein Grund ist, sie auf einen Gegenstand derselben und dessen Begriff (^o sinnlichen oder Verstandes) zu beziehen.

5 So scheint die See hoher, der Thurm überzuhängen.

Es ist eine Verwechslung der Einbildung mit dem reflektirten. Bildende Kraft.

Ob Körper phaenomena oder falsche (^o bloße) apparenzen sind?

252. *v? (μ?) M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:*

10 Natürliche Täuschung (^o illusion). Ein Schein, der dadurch, daß er wiederlegt wird (^o und also nicht betriegt), nicht aufgehoben wird, gefällt. (^o Blendwerk) Gaukelwerk (^o Betrug): (^o Dabey) verschwindet die täuschung mit der Einsicht, und es mißfällt.

253. *φ? χ? o?? M 194'. E I 51. Gegenüber von M §. 548:*

15 Die Sinne beherrschen uns durch Betrug oder gewalt.

Wir müssen sie wieder hintergehen.

Ein Schein, der nicht betriegt, ist illusion. z. E. Schönheit des Geschlechts. Anstand. pomp. Ceremonie. Ceremonien Kleid. Andachts Haus. Eid.

254. *φ? χ? o?? M 194'. E II 1117. Gegenüber von M §. 548:*

20 idealism der Erscheinungen: wir sind zum Theil Schöpfer derselben aus dem Standpunkte, den wir annehmen. Dichter.

6—7 E: der reflectirenden bildenden || reflektirten? reflektirenden?? || Bildende? Bildenden? || 8 E: solche statt falsche

10, 12 s-Zusätze: v—φ.

25 18—19 Cerem: Kleid || Möglicherweise ist nach Andachts und Haus jedesmal Kleid zu ergänzen.

255. *ψ. M 193'. E I 65.*

Das Gesetz der Sinne ist: daß wir nichts in den Sinnen haben als Empfindung, [und sie] die successive Synthesis derselben in der Überschauung und die Zusammennehmung des manigfaltigen derselben in einem Bilde im Raume oder der Zeit. Das übrige gehöret dem Verstande an. 5

256. *ω. M 194. Zwischen M §. 548 und 549:*

Von der Fallacia sensus interni (als externi) — wohl unvollendet.

Vom Können in Ansehung des Erkenntnißvermögens überhaupt.

§. 12 (VII 146—9). 10

M §. 527.

257. *ζ? α¹? M 182'. E I 45. 42.*

Die innere Leichtigkeit ist der Überschus der Kräfte.

Die äußere Leichtigkeit ist der Mangel der Hindernisse.

[Was] Etwas leichtes zu leisten bringt wenig ehre (^s aber wohl was schweres bringt Ehre). 15

Etwas leicht zu machen ist ein Verdienst.

(^s Schwer ist: dessen Ausübung der Bequemlichkeit wiederstreitet (^o der Bestrebung beschwerlich ist).)

Alle Erleichterungsmittel bey großer Schwierigkeit sind willkommen. 20
(^s Daher methoden, maschinen.)

Der AnSchein der leichtigkeit einer Handlung ist naiv. (^s Voltaire. Gravitaet in nichts bedeutenden Dingen. Wichtig, schwer in dem, was im Spiel ist. Arbeit und Spiel.)

Das merkmal der peinlichkeit oder Mühsamkeit ist ungeschickt. 25

15—24 s-Zusätze aus verschiedenen Zeiten: α²? α³? μ? ρ²? ν? || 22 Die erste Silbe von AnSchein übergeschrieben. || Zu Voltaire vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 49: „Es lässt Manchem etwas leicht, ob es ihm gleich nicht leicht wird, und darin ist Voltaire ausgezeichnet; seine Schriften sehen sehr leicht aus, wenn man aber versucht

258. *³? (*i*²?) M 182'. E 146. 480. 44. 43.

Neigung, das schwere [auf] zu leisten. und schwer zu machen, weil es dadurch wichtig scheint.

Der, so alles vor leicht hält: superfide.

Der, so alles vor schwer hält: difficultaeten Krämer.

(⁸ Choleriche sind vor das Schwere, was Geschwinde geschiet; melancolische vor das Schwere, was langsam geschiet.)

(⁸ Man muß die Schwierigkeit zeigen, um die Kräfte zu excitiren.)

Das an sich schwere kan nicht vor schwache und bequme leicht gemacht werden.

Die Schwierigkeit zu zeigen ist Gut.

(⁸ Man macht den Umgang leicht durch Munterkeit und schwer durch steife Hochachtung.)

Wenn keine äußeren Hindernisse sind, so wird etwas nur dadurch leicht gemacht, daß man, wenn man die Kräfte vermindert, die Zeit vergrößert (⁸ Unterweisung). Wie bey maschinen.

Man arbeitet lieber eine kurze Zeit und schwer, als eine lange Zeit und leicht.* Die Ursache ist: damit wir Arbeit und Ruhe jedes separat in einem Haufen haben und [dar]über das letzte besser disponiren können.

*(⁹ Choleriche wehlen das (⁹ mittelmaßig) Schwere eine [lange] kurze Zeit, sind Ungebuldig. Melancolische daß, wo die Schwierigkeit in der Länge des Anhaltens besteht. Sangvinische sind ungeduldig und weichlich. Ein fauler wählt [das Schwere] lieber alle Schwierigkeit auf einmal zusammen zu bringen und nachher zu faullenzen, als sie durch längere Zeit zu vertheilen. Denn Fleiß erkennt man am Anhalten. Rückweise arbeitsam seyn und [emfig] faul seyn.)

sie nachzumachen, so wird man eher eine künstliche Schrift, als dieses Leichte der Schreibart zu Stande bringen. Auch dieses Leichte wurde Voltaire nicht leicht, denn er verwendete viele Nächte auf diese Arbeit, und brachte dabei die Hälfte derselben schlaflos zu, dass er auf Einfälle dachte, und dadurch brachte er es dahin, dass alles, was er schrieb, mit einer gewissen Nettigkeit gedacht war, so dass es jeder leicht erkennen konnte. Dies ist das Angenehme in der Schreibart, und das Gegentheil von dem, welchem alles schwer lässt, und schwer fällt, und steif wird⁴.

I s-Zusätze: u? q²? v? || 2 E: und schwerer || 4 superfide?? superfiede? || 8 und die || 15 wenn? wen? wo? || 16 Unterweisung steht über dert die Zeit (Z. 15). || 24 bringen? legen? || 25 E: Den Fleiß. Denn aus früherem Ein oder Eine, Einem, Einen.

259. *μ. M 182. EI 47.*

Die Gewonheit macht alles leicht (^s und starke Empfindung unmerklich).

Die Angewonheit macht alles nothwendig oder das Gegentheil schwer. 5

Das übel kann man gewohnt werden; aber nur, was einem gut dünkt, kann man sich angewöhnen.

Angewohnheit ist niemals, selbst nicht in guten Handlungen, vollkommen zu billigen.

(^s Man wird durch beydes Mechanisch.) 10

Wie der Körper so gar schädliche Sachen (opium) gewohnt werden, ia davon so gar eine Angewonheit recipiren könne.

Alle Angewonheit ist eine Krankheit (^s in diaet), weil man nicht gleich leicht zu zwey entgegengesetzten Zuständen disponirt ist.

(^s Selbst das Gute hört dadurch auf Tugend zu seyn.) 15

Manier (^s Stil), Methode, Technik (^s Model) oder Maschine machen alles leicht.

260. *v? ρ²?? M 182'.*

Der Körper wird gewohnt durch den Geist.
Gewohnheit und Angewohnheit. 20

261. *v. M 182'. EI 48.*

Negative Gewohnheit: was man nicht mehr fühlt.

Positive: da man die Bestrebung* nicht mehr fühlt.

*(^s Die Bestrebung ist eine Sammlung der Kraft auf eine Handlung, Empfindung.) 25

2, 16 s-Zusätze: v—ψ || 6 einem? einen? || 10 s-Zusatz: σ? v—χ? || 15 s-Zusatz: v—χ. || 16 Stil steht unter Manier. || Maschine? Maschinen? || machen? nehmen? 22—23 Vgl. Nr. 188—193.

262. v. M 182'.

Die Gewonheit etwas zu thun bringt leichtigkeit, aber auch Nothwendigkeit der Handlungen (^o aber mangel des Gefühls des gewohnten) hervor. Gewonheit leerer Worte, Mienen und Leibesbewegungen. Der Menge oder qualitaet der Speise und des Trandks. Angewonheit. Des Schädlichen, des Unangenehmen. [Es macht auch, daß man etwas nicht] Alle Unbeweglichkeit beruht auf dem letzteren.

Von den fünf Sinnen. §. 15—23 (VII 153—161).

Vom inneren Sinn. §. 24 (VII 161—2).

M §. 534—544.

263. x. M 188'. EI 89. 81. 90.

Gehör ist ein Mittel der Geselligkeit (ein Werkzeug der communication der ideen), der Beforderung der Vernunft, so wie Gesicht der Kenntnisse der Erfahrung. Die Vergnügen durch Gehör sind lebhafter und ermunternder. Welches ist wichtiger.

(^s Spiel der Empfindung. Gesicht: der Gestalten oder Anschauungen.)

Harthörige sind mistrauisch.

(^o Geschmak hängt allein mit einem natürlichen und unmittelbaren appetit zusammen.)

Weil das Gehör auf die Zeit einschlägt, so begleitet es alle Verstandesvorstellungen vom obiect, bringt aber keine Vorstellung des obiects hervor; also ist bey ihm nichts als Empfindung und Form der Veränderung, nicht aber die Erscheinung eines Gegenstandes.

(^s Scharf Gesicht und beurtheilend Gesicht. Scharf Gehör und musikalisch.)

7 letzteren d. h. darauf, dass man sich an das Unangenehme gewöhnt! Der Stellung nach kann die Zeile auch s-Zusatz zu einer der beiden ersten Zeilen von Rfl. 257 sein, zwischen denen sie steht.

16 s-Zusatz: x³? μ²? ρ²? v²? Spiel der Empfindung bezieht sich offenbar auf Gehör; die Worte stehn unter durch Gehör sind leb. || 25 s-Zusatz: x³? μ²? ρ²? v²?

264. x? (l?) M 188'. E I 77. 86.

Das Gefühl ist entweder das äußerlich empfindende oder das innerlich empfindende Gefühl; das erstere bezieht sich auf [die Wirkung] ein berührend object, das zweynte auf gar kein object.

Beym Gesicht stellen wir das (⁹ die Verheltnisse im) object, beyhm Gehör nicht das object, sondern das Verheltnis der accidentien, beyhm Gefühl die substanz zusamt ihren accidentien vor.

265. x. M 188'. E I 87. 93. 79.

Durch Gesicht der Raum (man kan beyhm sehen von allen Farben abstrahiren); durch das Gehör die Zeit (man zählt in Gedanken, wenn man succesionen schätzen will); durch Gefühl die substanz. Weil aber substanz nicht ohne accidentia ist, diese aber modificationes des Raumes und der Zeit seyn, so enthält das Gefühl alles; aber die formen werden durch Gesicht und Gehör besser unterschieden.

Die bloß subjective Sinne sind Geruch und Geschmack, auffser daß jener noch ein Verheltnis des objects auf den Raum enthält [aber] durch verglichene Empfindungen bey verschiedenen Entfernungen.

Unmittelbare Empfindungen der Gegenstände durch Berührung gehören zum Fühlen.

266. x¹. M 188'. E I 88. 82. 92.

Wie sich verhält das Gesicht zum Raume, so das Gehör zur Zeit. Beyde geben Begriffe, jenes von sachen, dieses vom Spiel; beyde nur von der Form. Das Gefühl von der Materie und Substanzen. iene von den Bestimmungen derselben.

(^s Geschmack der Nase. Schnupftobak. Man sagt nicht, er habe einen guten Geruch, und wenn er auch keinen hat.)

5. Der g-Zusatz ist übergeschrieben. || 6 sondern — beyhm aus früherem sondern seine accidentien in Verheltnissen gegen einander beyhm. Ob seine durchstrichen ist, bleibt zweifelhaft. || 7 seinen statt ihren || vor fehlt.

22 von sachen? vom sehen?? diese || 23 — 24 E: Substanz — der Bestimmung || 25 s-Zusatz v1 — q1.

Geruch und Geschmack sind mittelbare Empfindungen der Gegenstände entweder bey der Berührung oder ohne dieselbe.

(^s Geruch ist etwas angenehmes. Kinder, wilde, Weiber haben viel Empfindlichkeit.)

5 Weil das Gehör keine Gegenstände vorstellt, so dient es vortreflich zum Zeichen der Sache (Worte).

Gehör und Gesicht, weil sie eine große Menge von Bestimmungen der Dinge oder eindrücke auf einmal geben können, deren Verhältnis angeschaut wird, so sind sie die Organen des Geschmacks (^s nemlich jene in An-

10 scheidung der Empfindung, dieser der verständigen Beurtheilung).

267. ^x1. M 188'. EI 71.

Die äußere Empfindungen sind von zweyerley Art: 1. die, wodurch wir den Gegenstand empfinden; 2. wodurch wir den Zustand unseres eignen Körpers empfinden. Das letztere heißt das Gefühl allgemein ge-

15 nommen und findet bey allen andern starken Eindrücken auf organen statt. Die empfindungen ersterer Art geschehen entweder mechanisch oder chemisch; iene durch Druck oder Stoß. Der Druck, mit der Reibung verbunden, ist die Ursache des Anfühlens. Der Stoß vermittelt der Nerven: das Sehen; vermittelt der Fasern: das Hören. Die chemische Wirkung, wo die Wir-

20 kung zuerst auf die flüssige theile geschieht durch anziehung und auflösung, entweder bey der Berührung des Gegenstandes: das schmecken; oder durch dessen verbreiteten Theile in der luft: bey dem riechen.

3 s-Zusatz: ^x3? ^μ? ^q2? ^v? || angenehmes? ungenaues? || Vgl. zu dem s-Zusatz Starkes „Menschenkunde“ S. 71: „Der Geruch ist ein Sinn des Wahns, er scheint

25 mehr auf Gewohnheit zu beruhen, als auf einer Empfindung, so dass er sich bei demselben Menschen vermehrt, oder vermindert, je nachdem er sich ausbildet. Kinder und Wilde machen keinen Unterschied, ob es so oder so riechet; daher sie auch an Orten spielen, wo der grösste Gestank herrscht. Eben so sind die Wilden gar nicht auf den Geruch aufmerksam“. Danach scheint oben vor viel ein nicht ausgefallen oder viel

30 für wenig verschrieben zu sein; vgl. 64. || **9** Geschmack: selbstverständlich im Sinn von VII 239₁₉–22. || s-Zusatz: v. || **10** dieser (sc. der Geschmack)? diese?

16 hat statt Art || entweder durch

(° Wir empfinden entweder so, daß wir genießen, e. g. Geschmack oder Geruch, oder daß wir bloß gewahr werden. Sinne des Genießens — — Sinne der Wahrnehmung. Jene sind chemisch, diese mechanisch.)

268. x². M 189'. E I 105. Zu M §. 539:

Die Empfindung ist iederzeit wahr als ein innerer Zustand, aber nicht als eine Vorstellung eines gegenwertigen Gegenstandes; daher ist sie als Lust und Unlust iederzeit wahr. 5

Diese Empfindung des inneren Zustandes hat [man] iederzeit, wenn man sie nicht als eine repraesentationem obiecti praesentis ansieht, Wahrheit; aber obiectiv erwogen ist nicht immer die [Wirklichkeit] Gegenwart des Gegenstandes Ursache davon, wie bey Einbildungen, oder wo das Gefühl nicht Empfindung des Gegenstandes, sondern der mit der Vorstellung desselben verbundenen Nebenideen ist. 10

Also als Empfindungs Eindruck (° affectio sensationis) ist sie jederzeit wahr, aber nicht als Empfindungs Vorstellung (° repraesentatio sensationis). 15

269. x. M 189'. Zu M §. 539:

Weil Lust gänzlich was absolutes (° inneres) ist und sich auf keinen Gegenstand bezieht, so ist die Empfindung davon jederzeit wahr.

270. x³? l²? μ? v? M 189. E I 100. Zu M §. 540: 20

Der Gebrauch der Sinne ist immer desto schärfer und aufmerksamer, auch richtiger, je weniger Nachdenken und abstraction. Daher gefittete Stumpferer Sinne haben als Wilde (° aber feinere Urtheile).

1 s-Zusatz: μ? v²? v? || **2** Genießens? Genießes?

9 repraesentationem || **14—16** Die g-Zusätze stehn unter den im Druck voran- 25
gehenden Worten.

18 s-Zusatz: v? λ—v? ξ??

21 immer? um?? nur?? || **22** E: aufrichtiger || **23** s-Zusatz: v—ψ.

271. x^2 . $q^{2?}$ $v?$ M 187'. E I 102.

Alle Empfindungen haben das an sich, daß sie unwillkürlich seyn; sie erfordern die Gegenwart des Gegenstandes, und (^o bey) dessen Verbindung mit uns ist es zwar in unsrer Willkühr, auf die Empfindung
5 wenig zu merken, aber nicht, sie zu vermeiden.

Doch können wir bey äußeren [objecten] Empfindungen die objecten, bey inneren den Zustand des Gemüths, welcher empfunden werden soll, herbeyrufen oder erwecken. Doch ist's bey inneren schwerer; wenn sie aber unwillkürlich seyn, eben so schwerer, die Aufmerksamkeit davon abzuhalten.

10 Durch äußere Empfindungen bekommen wir vorstellungen von äußeren objecten, und zwar *bricht ab*.

272. $\lambda?$ $x^1?$ $q^1?$ M 188.

Empfindung ist von Erscheinung unterschieden, diese vom Begriffe.

273. $\lambda?$ $x^1?$ $q^1?$ M 188. E I 72.

15 Zweyerley Sinne: mechanische | Gesetze | iene: obiective | Erscheinungen
 chymische | | diese: subiective |

274. $\lambda?$ $\mu?$ M 188. E I 98. 94.

Unter den Sinnen ist das Gefühl das eingeschränkteste. Der Geschmack ist theilnehmender; der Geruch noch mehr; das Gehör noch mehr; das Gesicht am Meisten.

20 Geruch und Geschmack: die Organe der Geselligkeit [Rein!]; beyde sind ein Genuß. Reinlichkeit. Annehmlichkeit.

2 sie, wie es scheint, aus sind || 4 E: Empfindungen || 9 E: schwer

13 Unter Empfindung das durchstrichene Wort subiective.

15 Sinne? Sinn? || Statt Gesetze ursprünglich: durch jene (?) die Eigenschaften

25 20—21 Zwischen Genuß und Reinlichkeit steht noch ein aber; aller Wahrscheinlichkeit nach gehört es zu Nr. 285, die später über und unter den Worten Organe — Genuß in 4 Zeilen niedergeschrieben ist. Zu Reinlichkeit vgl. Starkes

(° feinere Vergnügen der Sinne.)

(° Geschmack ist mittheilend, Geruch theilnehmend.)

275. $\mu^?$ $v^?$ M 188. E I 95. 96.

Der Geschmack wirkt innigst auf Empfindung durch Genuß, aber der Geruch durchdringt.*

Der Ekel ist nur durch die Sinne des Genusses möglich, auch in Ansehung des sechsten Sinnes.

*(° Der Geruch ist ein Geschmack in die Ferne, ist gewissermaßen obiectiv.)

276. $\mu^?$ $v^?$ M 188. E I 91.

Benennung durch Gesicht ist die größte, doch leihet es vom fühlen bloß die Gestalt. Benennungen durch den Geruch sind vom Gesicht entlehnt. Die vom Gehör lassen sich allgemein verstandlich machen. Die vom Geschmack sind unmittelbar.

„Menschenkunde“ S. 74: „Der Schmutz ist ein Gegenstand des Gesichts; er kann aber dem Gesicht nicht unmittelbar Widerwillen erregen, sondern bringt unsere Einbildung auf den Geruch und Geschmack. Der Schmutz erregt Ekel, nicht aber durch unsere Phantasie. Man findet auch, dass Ekel vor dem Schmutze nur bei gebildeten Nationen ist; die Nation, die nicht gebildet ist, hat keine Bedenklichkeit beim Schmutze. Die Reinlichkeit beweiset die grösste Bildung des Menschen, denn sie ist ihm am allerwenigsten natürlich, und verursacht ihm viel Mühe und Beschwerlichkeit. Dass die Otaheiter sich so viel baden, ist kein Wunder, weil sie in einem so warmen Klima wohnen, wo das Baden ein Vergnügen ist. Aber doch ist die Reinlichkeit eine so sehr zu empfehlende Sache, weil dadurch viel Nachtheil für die Gesundheit verhütet wird, und eine Zierlichkeit dadurch entsteht, die ins Moralische einfließt.“

1—2 Die beiden s-Zusätze (der erste: v^3 , der zweite: v^2) stehn rechts von 10317—8 und bilden möglicherweise eine selbständige Reflexion.

12 E: Bemerkung — Bemerkungen statt Benennung — Benennungen. Zur Sache vgl. die Anthropologie-Abschrift der Berliner Königl. Bibliothek Ms. germ. Quart. 400 S. 95/6: „Alle Sinne haben eine eigenthümliche Benennung z. E. beym Gesicht ist roth, grün, gelb beym Geschmack ist süß, sauer etc. aber der Geruch kann

277. $\mu^?$ $v^?$ M 188. E I 97.

Das bloße Gefühl ist mit gar keinem Vergnügen verbunden. Nächst dem das Gehör. Dann das Gesicht. Dann Geruch; endlich Geschmack das Größeste. Je [weiter] weniger die Sinne [von der] Organe der Erkenntnis des objects sind, desto mehr afficiren sie im subject das Leben.

278. $\mu^?$ $v^?$ M 188. E II 1321. Zu M §. 535:

Zwiefaches ich. So fern ich leidend oder thatig bin, thierisch oder Menschlich. Daher regire ich mich selbst, table und streite mit mir selbst.

279. $\mu^?$ $v^?$ M 188. E I 66.

10 Empfindung hält gefühl und Warnehmung in sich; das erste subjectiv, das zweite objectiv.

280. $\mu^?$ $v^?$ M 188.

Man muß nicht etwas leicht vor Empfindung halten, was eine Wirkung der reflexion ist.

15 281. $\mu^?$ $v^?$ M 188. E I 106.

Man ist gewöhnlich voll von Empfindung, wenn man leer an Gedanken ist.

keine eigentliche Benennung haben, sondern wir entlehnen die Benennung von andern Sinnen z. E. es richt sauer, oder hat Rosen, Nelcken Geruch, es richt wie Biesam. Das sind aber alles Benennungen anderer Sinne. Mithin können wir den Geruch nicht beschreiben.“

2 Rechts von Gefühl, links vom Anfang von M §. 536 ein Zeichen (wie es scheint: ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht).

282. $\mu?$ $v?$ *M 188.*

Weil die Musik ein Spiel der Empfindungen ist und durch die Regelmäßigkeit auf seinen inneren Zustand das Bewußtseyn kehrt, so ist darum dessen Eindruck unter allen reflectirenden Empfindungen die Stärkste.

283. $\mu?$ $v?$ *M 188. EI 108. Zu M §. 535:*

5

Der Eindruck, dessen Wirkung continuirlich ist, hat ein Merklich Gefühl. Innere Anschauung ist von innerer Empfindung unterschieden. Der innere Sinn macht allein die Zueignung. Daher das Thier nicht unglücklich ist, d. i. sich nicht betrübt. Auch Zerstreute.

284. $\mu?$ $v?$ *M 188. EI 17. Zu M §. 535:*

10

Auf sich selbst zu lauschen und [sich sei] unaufhörlich die Aufmerksamkeit auf den Zustand seiner Empfindungen richten, benimmt dem Gemüth die Thätigkeit in ansehung anderer Dinge und ist dem Kopf schädlich. Analytisten erkranken leicht.

Die innere Empfindlichkeit, da man durch seine eigenen reflexionen 15 gerührt wird, ist schädlich.

285. $\mu?$ $\pi?$ $\rho?$ *M 188.*

Geruch ist dazu, um das, was in die Lunge kommen soll, zu unterscheiden. Geschmack: das, was in den Magen kommt, aber mit dem empfindsamsten Werkzeuge. Der Geruch ist empfindlich, weil die Lunge 20 unempfindlich ist; es wird unmittelbar dem Blute zugeführt und ist tödtlich.

7 innerer? einer (so E.)??

19 aber gehört möglicherweise zu Nr. 274. Vgl. 103₂₅-7.

286. $v^1?$ $q^1?$ $g^1?$ $\xi^{??}$ M 189. EI 73.

Die Gegenstände sind entweder uns (^g äußerlich) oder in uns gegenwertig (Erscheinung, Gefühl). Das erste entweder Berührung oder Entfernung: Fühlen (Sehen, Hören); im zweyten fall sind wir in Mehreren
5 Orten, oder verschiedene Dinge sind an einem Orte. Was in uns als gegenwertig empfunden wird, wird genossen: Schmecken und riechen. Gfel.

287. $q^1?$ $g^1?$ $\chi^1?$ ($9?$ $v^1?$) $x^1??$ M 186'. EI 69. 70.

Unsere Sinnliche Vermögen sind entweder Sinne oder bildende Kräfte. Die letzteren werden zwar nicht durch den Eindruck der Sinne, [sondern]

10 **2** entweder uns? entweder nur?? || **2—6** Die Worte im zweyten fall beziehen sich jedenfalls auf die Gegenstände, die uns äußerlich gegenwertig in der Entfernung sind. Des Weiteren sind zwei Auffassungen möglich. Entweder denkt man nach sind
15 wir ein „entweder“ hinzu; dann würde Kant hinsichtlich jener Gegenstände zwei Möglichkeiten unterscheiden: entweder sind wir in Mehreren Orten (so beim Sehen, indem wir unsere Empfindungen an bestimmten Raumpunkten localisiren, an ihnen die Gegenstände
sehen und also insofern auch an den betreffenden Orten sind), oder verschiedene Dinge sind an einem Orte (so beim Hören, wo wir eine genaue Localisirung der Töne nicht vornehmen können, die afficirenden Gegenstände nicht wahrnehmen, daher auch
20 nicht selbst gleichsam in Mehreren Orten sind, wohl aber von entfernten Gegenständen afficirt werden und diese also, vertreten durch ihre Wirkungen, mit uns am gleichen Ort sind). Oder man bezieht, wie Erdmann, die Worte sind wir . . . Orten auf Sehen und Hören, die Worte oder . . . einem Orte dagegen auf Fühlen. — Vgl. Starkes
25 „Menschenkunde“ S. 64: „Beim Hören und Sehen nehmen wir die Sache durch ein Medium wahr, welches der Gegenstand in Bewegung bringt, durch den wir afficirt werden. Das Hören stellt uns nicht die Beschaffenheit des Gegenstandes vor, aber doch einen Gegenstand. Wir werden nicht vom Gegenstande afficirt, sondern wir sehen nur, dass ein Gegenstand da seyn muss, von dem wir gerührt werden. Wer das erste-
mal ein Posthorn hört, kann sich keinen Begriff davon machen, aber das weiss er, dass
30 etwas ausser ihm ist, was den Laut hervorbringt“. Ferner die Anthropologie-Ab-schrift der Berliner Königl. Bibl. (Ms. germ. Quart. 400) S. 81: „Durch das Gehör
(^g Hören) bekommen wir keinen Begriff vom Erkenntnis des Gegenstandes, sondern es ist nur ein Spiel der Empfindung. Das Hören stellt uns die Gegenstände nicht in ihrer Gestalt dar, wir haben keine Vorstellung und Begriff von Gegenständen als dass
nur ein Gegenstand da sey“.

35 **9** E: lehten; sehr unwahrscheinlich.

aber doch unter den Bedingungen, unter welchen die Gegenstände unsere Sinne afficiren würden oder afficirt haben, von uns selbst hervorgebracht.

Die Sinne sind entweder objectiv oder subjectiv. Die erstere gehen entweder auf Materie (Gefühl) oder Form (Gesicht und Gehör). Die letztere entweder auf Gestalt oder Spiel: Gesicht und Gehör. 5

Die Ursach der Eintheilung in 5 Sinne ist nicht allein, weil fünferley Art von Empfindungen von einander specifisch unterschieden sind, sondern weil wir so viel verschiedene Organen deutlich unterscheiden. Der bloß subjective 6^{te} Sinn und alle bloß subjective werden gar nicht in die Zahl der Sinne, sondern der Gefühle gebracht. 10

288. $\rho^1?$ $\kappa^1?$ $\lambda?$ $\sigma^1?$ ($\vartheta?$) M 187'. EI 67.

Der Sinn ist entweder der absolute oder relative; durch den letzten referiren wir unsre Empfindung auf ein object, durch den ersten auf uns selbst. Der absolute Sinn ist Gefühl.

289. σ^1 . M 189'. EI 101. 107. Zu M §. 540: 15

(σ Thiere übertreffen unsre Sinne.)

(σ Starke, aber Groben Sinne haben Kinder, o. g. Geschmaç.)

Scharfe Sinne sind, die kleine Eindrücke bemerken können (σ große Klarheit).

Feine Sinne sind, die kleine Unterschiede der Empfindungen bemerken können (σ viel Urtheil). 20

Nur beim Gesicht unterscheidet man kurz — und weit.

Im Alter werden alle Sinne stumpfer, aber feiner. Bey Kindern sind sie stumpf, in der ersten Jugend grob.

5 E: letzten; sehr unwahrscheinlich. 25

11 Der Schrift nach würde man wohl am ehesten an κ^1 denken, doch ist sehr wohl möglich, dass Nr. 288, die oben auf der Seite steht, die directe Fortsetzung von Nr. 287 ist, die auf der vorhergehenden Seite unten endet.

15 s-Zusätze: $v?$ $\chi??$ 31

Zart sind die Sinne, welche durch starke Eindrücke zu viel leiden. (^s hypochondrisch. *acidum vitrioli*.) (^s Eben so der innere. Empfindlich der subjectiv Sinn.)

Es könnte mehr als 5 Sinne geben; ob es deren nicht wirklich mehr giebt. Einige dienen nur zur Selbstempfindung, d. i. zum Gefühl unsres Zustandes, deren Mehrheit also würde unsre Kenntnisse nicht erweitern.

290. σ^1 . M 189'. E 175. 282. Zu M §. 540:

Der inwendige thierische Sinn (^s seinen Körper zu fühlen) geht auf Wärme, Kälte, Mattigkeit (^o relaxation), Anspannung (^o tension, tonus), Unruhe.

(^s Gesundheit, wenn man sich gar nicht fühlt. Ausser wenn man nun erholt.)

Die Sinne geben nur Empfindungen, aber nicht Begriffe. Eindrücke, (^o zu) denen der Verstand etwas als einen Gegenstand denkt. Daher können die Sinne gut seyn, aber ohne reflexion. Man muß sehen, schmecken &c. &c. lernen.*

Der Vergleichungsbegrif ist vom Erklärungsbegrif unterschieden. Der erste geschieht durch den Wiß, der zweyte durch den Verstand; iener ist nominal, dieser real.

*(^s Der Beobachter durchs *microscop* lernt** manches bemerken, was ein anderer nicht sieht; der astronom lernt den Anfang der Finsternis bemerken. Der Blinde lernet Farben [am] durch Gefühl, der Fleischer das Gewicht des Ochsen, der Jäger den Hund im Baue, der Musicus den geringsten Misthon, der Weinkenner den Geburtsort und das alter des Weins. Sancho. Thee.)

**(^s Jäger lernen vieles (Hasen im Lager) sehen.)

2 Zu *acidum vitrioli* vgl. das Brauersche *Anthropologie*-Heft S. 19: „Wenn wir Vitriol-Säure auf die Zunge legen, so herrscht bey uns die Empfindung [im Gegensatz zur Erscheinung!], wir unterscheiden hier nicht mehr, ob es sauer oder süß

30 ist!“. || 2—3 E: Empfindungen der subjectiven Sinne

7 s-Zusätze: v? x?? || 25 Zu Sancho vgl. 8910ff.

291. $v-\chi^?$ $\mu^{??}$ M 198. E I 74.

Die Sinne geben Erscheinung oder bloße Empfindung oder Eindruck.

Erscheinung in der Berührung: fühlen; in der Entfernung: sehen.

Eindruck in der Berührung: Schmecken.

Eindruck in der Entfernung: Riechen.

Empfindung ohne Erscheinung und Gefühl — in der Entfernung:
Hören.

5

292. $v-\chi^?$ $\mu^{??}$ M 188. E I 85.

Empfindung giebt entweder Anschauung oder Eindruck: obiectiv oder
subiectiv. Sehen und Fühlen zum ersten, das übrige zum zweiten.

10

293. $\varphi^{1?}$ $v^{1??}$ M 188. E I 78.

Entweder Erscheinung oder Eindruck. Zu dem letzteren gehoret Ge-
schmack und Geruch. Zur Erscheinung Anschauung und Empfindung;
entweder Empfindung ohne Anschauung (unbestimt von irgend einem
äußeren obiect): ist Gehör. Mehr Empfindung als Anschauung: Gefühl.¹⁵
Mehr Anschauung als Empfindung: Gesicht. Gefühl ist eine bloß sub-
iective Vorstellung ohne Gegenstand. Empfindung ist obiectiv, aber ent-
weder mehr außs obiect als subiect oder umgekehrt gerichtet. Eindruck
ist das Verhältniß der Empfindung zum Ganzen Zustande, wie man sich
befindet.

20

294. $\varphi^{1?}$ $v^{1??}$ M 188. E I 84.

Beim Gesicht glaubt man den Gegenstand durch das Ausschließen
der Strahlen aus den Augen zu fühlen, e. g. basilischen Augen.

295. v—χ? ψ?? M 189'. 189. E I 99.

M 189': Alle Wirkungen der Sinne scheinen sich aufs Eingeweide zu erstrecken. Die Musik wirkt vermöge der Gehornerven auf die andern festen Theile bis auf die Gedärme, die, weil sie iederzeit mit Luft erfüllet sind, im Körper das einzige sind, was gespannten Saiten oder trommeln verglichen werden kan. (s Richard) de Hautsierck in seinem Recueil d'observations &c &c. sagt: ein Jüngling von 13 Jahren hat 11 Tage lang convulsionen, welche allen Arzneymitteln widerstanden. Doch wurden

7 E: hatte || Der von Kant erwähnte Fall steht im II. Band des „Recueil
 10 d'observations de médecine des hôpitaux militaires. Fait et rédigé par M. Richard
 de Hautsierck“ (1772. 4^e) im VIII. Chap. „De quelques maladies convulsives et ver-
 mineuses“ S. 469—72 unter der Überschrift: „Convulsions occasionnées par des vers,
 dont on calmoit sensiblement la violence par le son du violon et par le chant“. Der
 Bericht stammit von Desarneaux, Médecin de l'hôpital militaire de Saint-Macaire und
 15 lautet: „Je fus appelé le 10 janvier 1763, en consultation chez les Prêtres de la
 Doctrine-Chrétienne de Cadillac, pour un Pensionnaire âgé de treize à quatorze ans,
 d'un bon tempérament et très-vif, que M. Dutoya, Médecin de cette ville et de cette
 maison, traitoit. Dès son entrée dans le pensionnat, on s'étoit aperçu de quelque chose
 d'irrégulier dans les gestes et dans le maintien de ce jeune homme; mais on s'étoit
 20 persuadé que c'étoit l'effet de la timidité, ou un défaut de contenance: quelque temps
 après on remarqua qu'il faisoit d'inutiles efforts pour contenir l'instabilité de sa main
 quand il écrivoit; mais on n'apporta pas toute l'attention qu'on auroit dû à cet
 évènement qu'on regarda comme passager; depuis cette époque les choses allèrent toujours
 en croissant et le mal enfin ne put plus se cacher. Le 3 janvier, les convulsions
 25 étoient générales, le malade ne pouvoit se tenir un instant dans la même situation;
 on appela son Médecin qui ne lui trouva pas de fièvre, son visage étoit seulement
 animé, et d'une couleur de rose assez vive; le bras gauche étoit agité d'un mouvement
 convulsif perpétuel, qui paroissoit mesuré, et comme cadencé: ce malade étendoit d'abord
 le bras en dehors, il le portoit ensuite sur la poitrine et de-là sur le front, et la
 30 répétition de ces mouvemens étoit constante et uniforme: les convulsions des autres
 membres étoient au contraire irrégulières, et se faisoient en tous sens; elles étoient
 quelquefois si violentes et si extraordinaires, qu'il falloit deux hommes vigoureux pour
 le contenir dans son lit; la tête néanmoins étoit libre et sans douleur, de l'aveu du
 malade, et toutes les fonctions d'ailleurs se faisoient parfaitement. Le lendemain, ce
 35 jeune homme éprouva une difficulté extrême à parler; sa langue étoit dans une convul-
 sion continuelle, qui ne lui permettoit pas d'articuler de suite une parole; il étoit en
 même temps d'un appétit vorace, et il avaloit ses alimens sans presque les mâcher,
 cette action étoit accompagnée d'un ris vraiment sardonique. On avoit débuté par
 saigner le malade du bras, par le purger; on lui avoit donné les vermifuges et les
 40 narcotiques, en même temps qu'on lui faisoit prendre les bains domestiques: la saignée

sie bis an den Augenblick des Todes durch Music gemäßiget. In der Naheit des Hei und der dicken Eingeweide fand man nach seinem Tode 7 Würmer

du pied fut ensuite décidée, et l'on étoit fort embarrassé pour la faire, par la violence et la continuité des convulsions, quand par hasard un pensionnaire se mit à chanter; alors on aperçut une espèce de calme très-sensible, qui se soutint tant que ce pensionnaire qu'on avoit fait venir auprès du lit du malade continua à chanter; cela fit naître l'idée d'essayer le son des instrumens, on joua du violon, et les mouvemens convulsifs devinrent encore moindres, et s'appaisèrent au point de permettre la saignée du pied, qui se fit avec beaucoup de tranquillité. Mais à peine avoit-on cessé de jouer du violon, que les convulsions reprirent avec le même ordre et la même vivacité; elles diminuèrent encore quand on reprit l'instrument, et le bras gauche cadencoit l'air qu'on jouoit: on répéta plusieurs fois cette épreuve, toujours avec le même succès. Après avoir saigné suffisamment ce malade, pour n'avoir plus rien à appréhender de la pléthore, et avoir évacué les premières voies, tant par les vomitifs que par les purgatifs les plus stimulans, nous convinmes d'employer obstinément les bains, les relâchans, les calmans, les narcotiques et les anti-spasmodiques auxquels nous joignimes les vermifuges; mais tous ses secours furent insuffisans et infructueux; l'agitation devint de jour en jour plus considérable: les huileux furent ensuite prodigués, et on leur associa les vermifuges les plus forts et les plus accrédités, entr'autres la poudre de valerianne sauvage; ce fut en vain, les convulsions se soutinrent et même redoublèrent, la fièvre s'alluma, et ce pauvre jeune homme finit enfin sa triste carrière le 21 du même mois, après avoir conservé sa connoissance jusqu'au dernier moment, et avoir persisté à dire qu'il ne souffroit aucune douleur. Comme il étoit à l'agonie, un ver se présenta, on le tira toui vivant, et cet insecte ne mourut que cinq quarts d'heure après; l'ouverture du cadavre nous en découvrit encore sept de la longueur du tiers du bras; il s'étoient nichés sur la fin de l'ileum et dans les gros intestins qu'ils avoient irrité vivement, comme il le parut par l'état de phlogose et d'inflammation très-distincte; la tête étoit en bon état, ainsi que tous les autres viscères; ils étoient seulement flétris, ce qui n'étoit pas étonnant vu le marasme auquel le jeune homme étoit réduit. Le chant et les instrumens ont continué à procurer du calme à ce malade jusqu'à sa mort, ce qui est un phénomène caractéristique de sa maladie, qu'on ne peut guère rapporter aux vers. S'il eût habité les campagnes de la Pouille, on pourroit l'attribuer à la piqure de la tarentule; mais cette maladie a commencé en hiver, et dans cette saison la tarentule se tient cachée dans les souterrains, et elle n'en sort que quand le Soleil a échauffé la terre: ainsi quand même on supposeroit qu'il en existe dans ce pays, elle n'auroit pu exercer son action, qui au surplus est affoiblie et devient nulle quand la tarentule est transportée du climat qui lui est propre à un autre plus tempéré. D'ailleurs ce malade n'avoit sur tout son corps aucune blessure, aucune contusion, aucune piqure qu'on pût rapporter à cet accident" (vgl. auch die Betrachtungen über diesen Fall ebenda S. 446—8, sowie eine verwandte Erzählung in Starkes „Menschenkunde“ Neue Ausgabe 1838 S. 66).

2 Würmer? Wurme?

von $\frac{1}{3}$ Arms Länge, die durch ihre irritation inflammation hervor gebracht hatten. *M 189*: Sie hat Music die Würmer betäubt. (Wie wenn man ihn genothigt hätte, einen Stof zwischen den Zähnen zu nehmen und an das instrument zu setzen.) Das Zwergfell wird durch Lachen und
 5 durch dieses Rükeln der Muthwille zum Späßen bewegt. In welche Eingeweide wirkt das Licht durch Farben, die auch bisweilen niedrigen Eindruck machen. Ungleichen Geruch und Geschmack. Alle Empfindung als Gefühl (der Lust und Unlust) scheint sich zuerst aufs Eingeweide zu erstrecken.

10 **296.** $\psi^?$ $v^{??}$ *M 383'*.

Ob die menschliche Sinne einig seyn. Eben so wenig als das Gefühl von Recht und unrecht. Dem einen erscheint alles wie ein Kupferstich, dem anderen wie Nutzen oder Schaden.

297. ω^4 (1796—7). *L Bl. Reicke Xb 10. S. IV:*

15 **La Brosse: vom Ursprung der Sprache.**

1 von fehlt im Ms., auch E. ergänzt das Wort. || **4** Die Schlussklammer fehlt. ||
5—7 E. setzt nach machen und Geschmack Fragezeichen. Mir ist wahrscheinlicher, dass welche im Sinn von einige zu verstehn ist. || **6** E: widrige Eindrücke

12—13 Dem einen? Denn einem? || ein? im? || Nutzen? Nutzen? Das Wort
 20 steht am Innenrand und ist nicht ganz sicher, vor allem nicht die beiden Buchstaben en; sind sie richtig gelesen, so muss man annehmen, dass die Tinte (vielleicht beim Ablöschen) stark verwischt wurde, besonders nach oben hin, so dass ein Gebilde ähnlich einem b oder f entstand. Möglich aber auch, dass Nuß oder Nuz zu lesen ist; vielleicht sind dann die weiteren Buchstaben als oder zu fassen, und man müsste
 25 annehmen, Kant habe dieses Wort, weil undeutlich geschrieben und verwischt, in der Zeile drunter noch einmal wiederholt. — Zur Sache, speciell auch zu Kupferstich, vgl. *V 325, VII 159, 168, XI 232—3*, sowie in den Leipziger „Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte“ 1779 I 5 S. 637—40 den Aufsatz: „Joseph Huddart von einigen Personen, welche keine Farben unterscheiden konnten, an D. Priestley. (Aus
 30 den Philos. Transact. Vol. LXVII. Part I. n. 14.)“.

15 Der genauere Titel des Werkes von La Brosse lautet: *Traité de la formation mechanique des langues, et des principes physiques de l'Etymologie* 2 Bde. 1765. Eine deutsche Übersetzung erschien 1777 in zwei Bänden unter dem Titel: *Über Sprache*

Daß der Taubstumme, wenn er spricht, nur die mannigfaltige Nerven-
eindrücke seiner Zungenmuskeln fühle und sie mit objecten vergleiche. —
Wie dabey das allgemeine bezeichnet werde. — Daß, der nicht singen
kann, auch nicht töne als solche hören kann.

Ob das musicalische Gehör ein besondrer Sinn sey? — Wie der 5
Farbensinn und Lichtsinn.

Geschmacks- und Geruchssinn. Sinne der bloßen Belebung oder des
Genießens oder der Unterscheidung für den Verstand.

*Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnen-
empfindungen dem Grade nach.*

10

§. 25 (VII 162—165).

M §. 549—551.

Nr. 298—301 zu M §. 549.

298. δ? (η²? κ³?) M 194'. E I 110.

B, Abwechselung. (* wieder die Einerleyheit) (* in der Art) (* macht 15
Mattigkeit Schaal Eckel) Neuigkeit. (* wieder das alltägige.) Seltenheit
(Gemeine). (* Monotonie (* schlafert ein.) Mannigfaltigkeit. (* Steigerung

und Schrift. Aus dem Französischen des Präsidenten von Bosses übersetzt, und mit
Anmerkungen begleitet, von Mich. Hissmann.

1—3 Vgl. VII 159²²⁻⁷, 192³⁴⁻⁷. || 3—6 Vgl. V 324—5, VII 159²⁷⁻, 20
168¹⁷⁻²¹, XI 232—3. || 8 Genießens? Genießes?

15—17 Die Buchstaben B, und A, (114¹⁵ und 115¹¹) sind erst nachträglich
hinzugefügt, ob in derselben oder in einer späteren Phase, ist nicht auszumachen. Möglicher-
weise stammen auch die Worte Abwechselung. Neuigkeit. Seltenheit (Gemeine). Mannig-
faltigkeit., die im Ms. eine Zeile bilden, erst aus einer späteren Zeit (μ? ρ? υ?) als 25
die nachträglich mit A bezeichneten Zeilen. Die s-Zusätze in 114¹⁵—115¹⁶ stammen aus
verschiedenen Zeiten der (60er oder) 70er Jahre. Über der (114¹⁵) eine 1, ent-
sprechend der 2 über Grade (115¹). macht ist mit Einerleyheit (E: Eintönigkeit)
durch einen Bogen und ausserdem durch einen später hinzugefügten Strich verbunden.
Eckel könnte der Stellung nach eventuell auf wieder das alltägige (E: Alltägliche) 30
bezogen werden, doch ist diese Beziehung nicht wahrscheinlich (das Wort steht unter
Mattigkeit, über das all, war jedoch bis zur Phase ψ, in der noch eine Zeile zwischen-
geschrieben wurde, durch einen ziemlich grossen freien Raum von das all getrennt).

im Grade) (^s unerwartet.* Antipater den Purpur inwendig) (^s Überraschung Auffallen durch Abschnitte. intervallen)

⁵ *(^g Man muß daher keine große Erwartungen erregen. Man muß aber doch etwas vorbereiten, eine günstige und vortheilhafte Meinung. Das Gemüth sieht iederzeit zuvor und anticipirt etwas. Dieses hat außs nachfolgende Urtheil Einfluß. Wenn wir einen als toll beschreiben, so scheint er wahnsinnig. Als boshaft, scheint er so zu seyn. praeoccupiren.)

¹⁰ (^s Widerspruch ist nicht contrast (^g in der qualitaet). Denn es ist der Widerspruch in eben demselben.)

A, Absteckung, Hervorstechung (verhältnisweise oder im ganzen Zustande der Empfindung). Das harte, das gemilderte, sanfte. (^s dissonanz.)

Häßliche Hofdamen dienen der Fürstin zur Folie.

¹⁵ Der contrast findet eigentlich unter zugleich seyenden Dingen statt. (^s Zur Unterscheidung.)

Ein schönes Landhaus in einer Einöde. (^s Englische Gärten geben Abwechslung.)

²⁰ Schöne Minen und plumpe Manieren. (^s zierliche Kleider. Comisch contrastiren (^g zur Verbindung) Jonathan Wild.)

1 Über Grade eine 2 || Die Antipater betreffende Anekdote, die Kant wohl im Sinn hatte, steht, wie K. Hosius mir gütigst mittheilte, in Plutarchs Reg. et imperat. apophthegmata (Alexandri Nr. 17 p. 180 E): 'Ἐπαινούτων δὲ ἐνίων τοῦ Ἀντιπάτρου τὴν εὐτέλειαν ὡς ἀθρόπῳ διαιωμένου καὶ αὐστηρῶς, Ἐξωθεν, εἶπεν, Ἀντίπατρος λευκοπάρυφος ἐστί, τὰ δὲ ἐνδον ὀλοπόρφυρος. Vgl. auch „Elite des Bons Mots et des Pensees choisies, Recueillies avec soin des plus celebres Auteurs, et principalement des Livres en Ana“ 1706 II 475: „Alexandre disoit d'Antipater, que s'il étoit modeste en habits, il étoit couvert de pourpre au dedans. Il y a bien de personnes dans le monde, de qui on peut dire la même chose“. || **2** Die Worte durch Abschnitte. ³⁰ intervallen stehn in zwei Zeilen über Auffallen, rechts von im Grade (Z. 1). || **3—8** Der g-Zusatz steht über den s-Zusätzen in 11415—17 und ist nach ihnen, wahrscheinlich in v (oder μ?), geschrieben. Vgl. VII 173. || **7** beschreiben? beschrieben? || **9** Der s-Zusatz (μ? v?) steht über der nächsten Textzeile, unter den Worten unerwartet . . . Auffallen (Z. 1, 2). || **12** Empf: || **12—13** dissonanz? dissonantzen? E: dissonantia ³⁵ (sehr unwahrscheinlich). || **15** Der ist mit A (Z. 11) nachträglich durch einen Bogen verbunden. || **16** Unterscheidung nicht ganz sicher. E: Unterstüßung, auf keinen Fall möglich. Die Worte Zur Unterscheidung stammen der Tinte und Schrift nach aus derselben Zeit (ι—q) wie die Worte zur Verbindung (Z. 20) und sind mit ihnen durch einen Strich verbunden. || **17** s-Zusatz: ψ. || **20** Zu Jonathan Wild vgl. VII 163.

Was klein ist, sieht neben dem Großen noch kleiner aus. (^s Das Passende oder was nicht gut paßt (absticht). Zwei Farben, die einander nahe kommen: Blonde und blasse Kleider; das congruente.)

Der Contrast ist oft übel angebracht, wo es einen Widerspruch macht (^s in Begriffen): in Kleidung, schlechte Wäsche. (^s Bull.)

Etwas contrastiren, indem man das Böse oder hässliche mit den Ausdrücken des Guten und schönen (^s Erhabenen) scherzweise erhebt.

Entgegensetzung dient zur Aufklärung, zum Besseren verstehen; contrast zur Befremdung.

In der Phase ψ fügte Kant über der ganzen Refl. noch die beiden folgenden Zeilen hinzu:

Damit Eindrücke nicht ermatten, sondern immer gehoben, wenigstens aufgefrischt (^s werden): 1. In der Art; 2. im Grade: auf das schwache das Stärkere; 3. in der Zeitfolge. intervall.

Ferner machte er zu Steigerung (114₁₇) folgenden, über 116₁₂ stehenden Zusatz:

man muß in der Jugend nicht zu weichlich leben. Die Predigt muß die Maschinen der Beredsamkeit auf die legt behalten.

Schliesslich fügte er, gleichfalls in Phase ψ , über resp. zwischen den s-Zusätzen in 114₁₅—115₂ noch folgende Worte hinzu:

Contrast: Abstechung, nicht Widerspruch. e. g. Bornehm und plump, prächtig und schmutzig. 3. in der Zeitfolge.

1—3 Der s-Zusatz (60—70er Jahre) steht unter der ganzen Reflexion und ist mit aus durch ein Verweisungszeichen verbunden. || 5—7 Die s-Zusätze stammen sehr wahrscheinlich aus den 70er Jahren. Zu Bull vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 132: „Die Engländer haben in ihrer Sprache etwas, das sie einen Bull nennen, wo sie immer aufpassen, wie der Andere spricht, damit er keinen Bull, d. i. keinen Fehler begeht; die Ursache, warum die Engländer aufpassen, ist wohl, damit ihre Sprache desto richtiger gesprochen werde. In England giebt man hauptsächlich den Irländern Schuld, dass sie viel dergleichen Bullen machen.“ Vgl. ferner das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 37^e: „Wenn man sich in der Rede widerspricht; so nennen das die Engländer Boull Z E wenn man sagt: Ich gieng mit einem ganz allein spatzieren. Die Deutschen thun das oft.“ Reichel'sches Heft 96: „Die Irrländer haben eine Art von Lachen, welche sie Bull nennen d. h. wenn man sich selbst widerspricht. Swift hatt ein Nachtwächterlied gemacht wo lauter Bullen sind.“ || 12—13 Damit ist mit in der Art (114₁₅) durch einen Bogen verbunden. || 21—22 Links unmittelbar neben

299. $\delta? \eta^2? \kappa^3? \mu? \rho? \nu-\chi?$ M 194'. EI 111:

Die Continuität und der Absprung sind: eines zur Fortsetzung, dieses zur Veränderung und Neuigkeit dienlich.

300. ψ . M 194'. EI 112.

5 Ist Luxus (ρ in Paris) und Elend auf dem Lande contrast oder
Widerspruch? In der Empfindung ist es contrast, denn der Luxus macht
das Elend in der Anschauung noch elender; aber in der Beurtheilung und
dem Begriffe des Ganzen ist es Widerspruch. Comisch contrastiren heißt:
10 Widersprüche [in der] im äußeren Anstande spashaft vereinigen. e. g.
Virgil travesti.

301. ψ . M 194. EI 109.

Neuigkeit, Widerspiel und Abwechselung des Zustandes der Bewegung und Ruhe der Sinne.

Refl. 302—306 zu M §. 550.

15 302. $\eta? \kappa? (\lambda-\xi?) \nu-\rho??$ M 195'. EI 383. Zu M §. 550
Satz 1:

Mode: eine Bieder, deren Werth in der Neuigkeit besteht.

20 Contrast steht ein (nach Ausweis der Tinte) gleichzeitig mit den Worten in der Art
(114₁₅) gemachter senkrechter Strich, der ohne Zweifel eine 1 darstellen (vgl. 114₂₇)
und der 2 über Grade (115₁) entsprechen soll. In der Phase ψ hat Kant dann zu
1 und 2 noch 3 in der Zeitfolge hinzugesetzt, welche Worte durch einen unter ihnen
herziehenden Bogen mit Grade (115₁) in Verbindung gebracht sind. Demgemäss ist
zu 116₂₁₋₂₂ aus 114_{15-115₁} zu Anfang eine 1, nach Contrast: in der Art, nach
schmuzig: 2 Steigerung im Grade zu ergänzen.

25 3 E: und dieses

303. t^2 x^3 q^2 $v^?$ M 195'. EI 114. Zu M §. 550 Satz 3:

Kinder incliniren sehr zu Wiederholungen; alten werden sie unerträglich, ausser in Music und der refrain in Liedern.

304. $\xi^?$ φ^1 M 195. Zu M §. 550 Satz 1 und 2:

Ein fremder Gefällt. Lustig Geschichtchen. Neuer Ehestand. Mittelmaas, was sich erhält. 5

305. $v^?$ ($\mu^?$) M 195. EI 115. Zu M §. 550 Satz 3 und 4:

Daher im Nachdenken die Gegenstände wechseln, auch die Zeiten des Nachdenkens.

Langes Anhalten von einerley Empfindung macht anfänglich etwas unerträglich, hernach ganz unmerklich. 10

Was langsam wächst, dauert am längsten. e. g. Freundschaft, Liebe, Befehring. Festiger und starker Anfang verspricht keine lange Dauer. Die große Annehmlichkeit im Anfange der Freyheit, der Liebe, der Ruhe, und Unannehmlichkeit im Gegentheile. 15

306. $v^?$ ($\mu^?$) M 195. Zu den im Schlusssatz von M §. 550 unterstrichnen Worten: „*sensationes . . . obscurantur ipso tempore*“:

Trost von der Zeit. (o Narrin, man gewöhnt sich an alles.) Besorgnis wegen nicht langer Dauer.

18 Zu dem g -Zusatz vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 54: „Leibnitz erzählt in seiner Theodicée, dass als 3 Mägde zusammen gedienet, und einer von ohngefähr ein Brandt-Feuer auf die Hand gefallen, und da diese schrie: so sagte die andre darauf; wie weit schmerzlicher wird das Fegfeuer seyn, allein die andre antwortete: O Narrin, man kann sich an alles gewöhnen.“ Die Anekdote steht wirklich in der Theodicee (Appendix III §. 23 Schluss) und lautet: „*Deux servantes étant aupres du feu dans la cuisine, l'une s'étant brulée un peu, dit à l'autre: ô ma chere qui pourra supporter le feu du purgatoire? l'autre luy repondit: Tu es folle, mon amie, on se fait à tout.*“ 20 25

307. *v? $\psi?$ M 195. Zwischen M §. 551 und 552:*

Eintöniges Predigen schläfert ein.
Aufgewekt und schläfrig.

308. ψ^2 . *L Bl. Ha. 39.*

S. I:

Die Befreyung des Gemüths von der Last des Bedürfnisses ist die müßige Gemüthsdisposition. Sie ist bey einem thätigen Menschen allemal liebenswürdig, aber zugleich eine Geschäftigkeit, die einen Überflus von Kräften fühlt, sich auch mit dem entbehrlichen zu beschäftigen, und unterscheidet sich von der Faulheit und Gedankenlosigkeit des Wilden. Sie heißt in Ansehung des Wissens curiositaet, welches eine Übung unserer Gemüthskräfte (^s in Ruhe) an einer Aufgabe ist, welche sie ohne weiteren Zweck beschäftigt. Curiosa sind als Anhänge an das zweckmäßige Wissen sehr aufmunternd, und ein Zeichen eines sich erweiternden Gemüths. Die curiosa sind es entweder casuistisch: zu Übung der Urtheilskraft, oder paradox: zu Übung der Vernunft, oder raritaeten: zu Unterhaltung der Beobachtung. Die curiositaet, wenn sie zum Geschäfte wird, heißt steckenreuterey.

Der, den nichts bekümmert, als was sein Bedürfnis befriedigt, ist sehr eingeschränkt. Die Liebhaberey erweitert doch die Kenntnis: die der Seltenheiten ist eigenliebig; die des monströsen ist abentheuerlich; die des geheimen ist ausspähend; die des Sammelns und der completirung ist habfüchtig; [die des Gleichthums ist habfüchtig] die der Neugierde ist eitel; die der anecdoten, der kleinen Künste und Räzel in Gesellschaft. Reisen in diesem verschiedenen Geschmak. Warzeichen. Naturspiele. Cabinette.

S. II:

Verlangen nach Neuigkeiten [ges] aus stadt und Land oder Weltneuigkeiten. Eine Zeitung ist der größte Beweis der Erweiterung unserer izehigen Kenntnisse. Frauenzimmer haben lieber Familienanecdoten als politische Neuigkeiten. Liebhaberey des Alten vor Gelehrte ist ungesellig, haßt veränderung.

4 Zu Nr. 308 vgl. *ausser VII 163 auch VII 233—4, 276 ff.* || 12 s-Zusatz: *o* || 19 sein? seine? || 25 diesen || 27 aus fehlt. || 31 Vor haßt zwei durchgestrichne Worte, deren letztes feint zu heissen scheint.

*Von der Hemmung, Schwächung und dem gänzlichen Verlust
des Sinnenvermögens.*

§. 26. 27 (VII 165—167).

M §. 552—556.

309. $\eta^1?$ $\alpha^1?$ $\lambda?$ $\nu^1?$ $\xi?$ $\rho^1?$ $\varphi^1?$ M 196. Neben M §. 554:

Beförderung und Hindernis der Sinne: Nüchternheit und Trunkenheit, Zerstreuung und Aufmerksamkeit, Lebensfähigkeit und Leblosigkeit, Wachen und Schlafen.

310. ψ . M 197. Zu M §. 556 „dormit“:

Wer jetzt zu viel schläft (^o nicht länger liegen, als man schläft.), wird, wenn er alt wird, weniger schlafen. Mahomet. Tagschlaf hat etwas verächtliches an sich: Calmuken. Der 4te Theil des Tages ist zu wenig, der 3te zu viel, also 7 Stunden; immer bestimmte Zeit. Ganz andere Deutungsart des Morgens.

311. $\lambda?$ $\mu?$ $\xi?$ ($\nu?$ $\varphi?$) M 197. Zu M §. 556 „mors“:

Ob der Tod empfunden werde*. Vor Alter.

9 Zu Nr. 310 vgl. VII 400 und VII 104—5, wo Kant die Ansicht der Türken, dass im Anfange der Welt jedem Menschen die Portion zugemessen worden, wie viel er im Leben zu essen haben werde, auch auf den Schlaf übertragen möchte, um daraus eine Warnung vor zu langem Schlafen abzuleiten. Man vgl. weiter das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 137, wo der Gedanke, dass für jeden Menschen eine bestimmte Menge Nahrungsmittel abgemessen sei, gleichfalls auf Mohammed zurückgeführt wird, ferner in demselben Heft S. 83: „In den Nordischen Gegenden richten sich die Menschen gemeinlich im Schlaf nach den Jahres Zeiten. In Jakutzkan schlafen die Menschen gemeinlich 20 Stunden und wachen nur 3 oder 4 Stunden. Diese Unregelmässigkeit in Abwechselung des Tages und der Nacht verursacht bey den Völkern auch eine Unordnung in der Lebensart, als in einem Theil von Russland.“ Zu vergleichen ist auch eine in Bd. XVI abdruckende Bemerkung Kants (aus Phase ψ) zu den §§. 171—4 in Meiers „Auszug aus der Vernunftlehre“ (L 48, 48'). || **11—12** Zu Tagschlaf — Calmuken vgl. VII 400.

*(^s Beyspiel eines vor todt gehaltenen, der doch empfand. 1. Über dessen Messe zwey Priester zankten; 2. die, welche durch ihre Tante unarmt wurde.)

Von der Einbildungskraft.

§. 28—30 (VII 167—174).

M §. 554. 557—559. 589—591. 593—594.

§. 28 (VII 167—169).

312. $\iota^2?$ $\kappa^2?$ ($\eta^2?$) ($\mu?$) M 198'. EI 132. 133.

(^s Die Einbildung will im Dunkeln spaziren.

Versteckte schalkheit im Ausdrucke. Sittsamkeit. Muthwillen.)

Daß man das Bild wovon gleichsam so mit einem Schleyer bedecken könne. Daß nur der Begriff vom Bilde, nicht aber das Bild selber in uns klar ist, sieht man an den obscaenen Bildern, die den manierlichen Ausdrücken eigentlich correspondiren, an den Wunderlichen und Hexenmäßigen Gestalten, die den Wohlklingenden Versen correspondiren.

(^s Das Angenehme der Sinne: die phantastie in Spiel zu setzen, welches aber nicht regellos seyn muß.

Das Angenehme des Verstandes: dadurch Anschauungen zu bekommen.)

1 s-Zusatz: ψ^3 . || **1—3** Die beiden Beispiele, auf welche auch Starkes „Menschenkunde“ (S. 104/5) sich bezieht, finden sich in Tissot: *Traité des nerfs et de leurs maladies* Tome II Partie I 1779 S. 296—298, in der deutschen Übersetzung des Werkes von F. A. Weber (1781) in Bd. II S. 303—306, in der Übersetzung von Jh. Christ. Gttl. Ackermann (1781) in Bd. II Theil 1 S. 242—244. Beide Geschichten stammen aus: *Réflexions sur la nature des remèdes, leurs effets, et leur manière d'agir par M. de Saint-André* (1700) und sind aus diesem Werk auch von J. J. Brühier in seine Schrift über den Scheintod übernommen (Abhandlung von der Ungewissheit der Kennzeichen des Todes und dem Misbrauche, der mit übereilten Beerdigungen und Einbalsamirungen vorgeht. A. d. Französischen übersetzt von J. G. Jancke 1754 S. 765—8).

8 Die §§. 28—33 der Anthropologie greifen mehrfach in einander über, und viele der Reflexionen 312—370 stehn zu mehreren von diesen Paragraphen in Beziehung. Ich habe sie jedesmal dem Paragraphen zugeordnet, mit dessen Inhalt sie sich am meisten berühren, zugleich aber möglichst vermieden, gleichzeitige Reflexionen, die nahe zusammen stehn, auseinander zu reissen. || **8 ff.** s-Zusätze: $v?$ ($\mu?$ $q?$)

313. ι ? κ^3 ? (η^2 ? μ ?) M 198'. EI 168. 166.

(^s Krankheit in der Einbildung. Schönheit und Wichtigkeit in der Einbildung. Des Geizigen Glück in lauter Einbildungen. Heiligkeit in der Einbildung.)

(^s Das Spiel der Bilder in uns; ob wir mit ihnen oder sie mit uns spielen?) 5

(^s Betrüglische) Einbildung ist eigentlich die Täuschung, wenn man dasjenige an dem Gegenstande zu sehen glaubt, was eigentlich ein Selbstgeschöpf unseres eigenen Gehirns ist. So glaubt ein Schwärmer alle seine Hirngespinnsten und eine jede Sekte ihre Lehren in der Bibel zu finden. Man lernt solche nicht so wohl aus der Bibel, sondern man bringt sie hinein. (^s Einbildung vor Wahrnehmung. Kluge Kinder.) 10
 (^s Schmerz in der Einbildung.) Es ist war: wir müssen schon eine Idee wovon haben, wenn wir sie irgend wo wahrnehmen sollen; aber das Merkmal der Anwendung muß besonders aufgesucht werden. Reigungen bringen viel eingebildete [Eigen] Wahrnehmung hervor, imgleichen Furcht. Der Verliebten, Eltern in Ansehung der Kinder. Eingenomene Richter. hypochondristen. 15

(^s Illusion der phantastie in Ansehung der Kinderjahre.)

(^s Was uns schmeichelt, bilden wir uns ein.) 20

(^s Heimweh.)

Man kan menschen am besten durch ihre Einbildung regiren. Die Frau regirt den Mann dadurch, daß sie ihm die Einbildung der Herrschaft läßt; der Fürst das Volk durch die Einbildung der Freiheit. Mundus regitur opinionibus ist kein [Grundsatz der Verachtung] Spott des Volks, sondern Maxime der Klugheit vor Regenten. (^s Glückliche und Unterhaltende Einbildungskraft. Mannigfaltigkeit.) 25

1 Nr. 313 berührt sich zwar am meisten mit §. 33 der Anthropologie, doch walten auch Beziehungen zu den §§. 28—32 ob. Ich lasse deshalb, um den Zusammenhang der, wie es scheint, gleichzeitigen Nrn. 312 und 313 nicht zu zerreißen, Nr. 313 hier abdrucken. — Die s-Zusätze stammen, soweit nichts Anderes bemerkt ist, aus verschiedenen Zeiten der 70er Jahre. || 3 E: lauter Einbildung || 5 Vor dem g-Zusatz ist vielleicht aus dem Anfang der Refl. zu ergänzen: Einbildung ist eigentlich. || Vor Das durchstrichen: Einb || 7 Betrüglische bildet möglicherweise den Schluss des s-Zusatzes in Zeile 2—4. || 10 E: Lehre || 12—13 s-Zusätze: ψ . || E: von . . . kluger || 14 E: es statt sie || 17 E: Verliebte; sehr unwahrscheinlich; aus dem Vorhergehenden ist wohl zu ergänzen: eingebildete Wahrnehmung. || 19 E: Illusionen || 21 Heimweh ist in ψ hinzugesetzt. 35

(^s Zanf in der Einbildung.)

Von dem Unterhalt in einjamen Stunden durch Luftschlößer, Luftreisen, Luftabentheuer; sie müssen nicht als wirklich künftig vorgestellt werden.

5 (^s Die eingebilbete Annehmlichkeit in den Prospekten und Zurückfichten in entfernete Zeiten der Zukunft oder der alten Zeit, imgleichen der Örter.)

Das eingebilbete Glück (^s Wahn: ein Gut der Einbildung) eines geizigen Reichen. Das Hirngespinnst der Ehre. Der eingebilbete, aber
10 auch nicht völlig nichtige Trost aus der Gleichheit des Schicksals anderer mit dem unsrigen.

(^s Eingebilbetes Übel des todten.)

Einbildung über die trokne und plaisanten Begräbnisse.

Wie wir einen todten bedauern.

15 Einbildung verschönert und verunstaltet viel. Daher Laster.

(^s Ob wir mit Bildern oder sie mit uns spielen?)

(^s Unsere meiste unterhaltung ist durch Einbildungen, die größtentheils eitel sind. Wenn sie vor Erfahrung gehalten wird, ist die Einbildung leer.)

20 **313 a.** $\alpha^1?$ ($\zeta?$ $\eta?$) ($\lambda?$) $\xi??$ $\varrho^{1??}$ M 198'. E I 142.

(^g Das Gegenbild: symbolum.)

Der Hang abzubilden (informandi), Einzubilden (ingendi), Nachzubilden (imaginandi (^g reingendi)), Vorzubilden (praefingendi, praevindendi), Auszubilden (perficiendi).

25 **1** Der s-Zusatz (ψ) steht über in . . . Stunden (Z. 2). Zur Sache vgl. VII 180₃₄. || E: Zweck statt Zanf || **12, 17** s-Zusatz: ψ . || **12** Eingeb: || **12—14** Vgl. VII 137.

22 Über abzubilden ist mit anderer Tinte eine 1 hinzugesetzt, über Einzubilden eine 3, über Nachzubilden eine 2. || **24** Zu dem „Hang auszubilden“ vgl. man das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 58/9; „Das Vermögen zu bilden hat einen Hang alles
30 in unserm Gemüth aus zubilden. Wenn wir daher was gewahr werden, so machen wir uns einen Begriff davon, stümt der Gegenstand nicht mit unsrem Begriff überein: so ist das Gemüth unablässig beschäftigt, es aus zubilden. . . Wenn jemand so lange betrogen, dass er dadurch 900 Gulden gewonnen hat, so betrügt er noch so lange bis er 1000 fl voll hat. . . Wenn etwas unvollständig ist, so ersezen wir es durch Erdichtung was
35 der Ausfüllung fehlt. . . Dieses ist das Vermögen auszubilden facultas perficiendi.“ || Die Schlussklammer hinter perficiendi fehlt.

(^s Sogar Diebstähle, die nicht gut geführt sind.)

314. $\alpha^1?$ ($\eta^1?$) M 187'. E I 173. 204. 134. 135. Gegenüber von M §. 534:

Die Erzeugung der Vorstellungen ist entweder leidend oder thatig. Die erste entweder durch die objecte (^o Sinne) oder eine Vorstellung durch die andere (phantasie und praesagium). 5

Die thätige ist [der] niemals von der Materie, sondern der Form; entweder Vergleichung [oder der], wodurch keine Vorstellungen erzeugt werden, oder der objectiven genesis oder der subjectiven Erdichtung.

(^o Gründe der subjectiven oder objectiven Verknüpfung der Vorstellungen. Zwischen beyden ist die Vergleichung.) 10

So ferne die Vorstellungen entweder unmittelbar oder mittelbar von objecten herrühren (entweder von der Gegenwart der objecten oder der [Wirklichkeit in einer Vergang] Wirklichkeit der Vorstellungen in der Vergangenen Zeit, wie die Erinnerung, und vermittelt derselben die in der künftigen Zeit), werden sie Abbildung, Nachbilder und Vorbildung (^o Gegenbild, symbolum) genannt. Was aber gar nicht die Ursache in den wirklichen Vorstellungen [weder der Gegenwart] hat, sondern durch die eigne Thatigkeit der Seele entspringt, ist Einbildung. 15

Ein Vorbild (typus) ist etwas anderes als praesagium und Vorzeichen, signum prognosticon. Die Einbildung mit Bewußtseyn ist Erdichtung. 20

(^o Die obige Eintheilung ist der Erzeugung der Vorstellungen.

Nun ist noch eine der Vergleichung und der objectiven Verknüpfung.)

Die Einbildungen werden erzeugt, indem eine vorstellung die andre nach dem nexu causali hervorbringt; die Erdichtungen, indem alle durch die freye Willkühr verbunden werden. 25

1 s-Zusatz: 70er Jahre. || In geführt ist die 2. Silbe nicht ganz sicher.

12 ferne? fern?? || **13** Nach herrühren ein Punkt || **16** Die Schlussklammer fehlt. || Nachbilder? Nachbilben? || **23** E: die statt der 30

315. $x^1?$ $\xi?$ ($\eta^1?$) M 187. E I 136. 278. Unter M §. 534:

Das Vermögen der Abbildung eines sinnlichen, gegenwärtigen Objects ist das fundament. Darnach werden Nachbildungen und Vorbildungen gemacht; Einbildungen aber nach ihrer analogie natürlicher Weise, bisweilen wieder oder ohne sie willkührlicher oder Vernünftiger Weise. Der subjective Grund der Nachbildungen ist auch der Grund der Vorbildung. Alle diese actus setzen das materiale aus den Sinnen voraus.

(^s Auf alle diese Kräfte der Erzeugung der Vorstellungen kommen noch Zwey: Wiß und Urtheilskraft. Sie zu vergleichen und zu vereinigen.)

316. $x?$ $v?$ M 242f. 197. Zu M §. 557:

M 242f:

Einiger [Handlungen] Ursprung der Vorstellungen oder Erzeugung derselben ist bloß natürlich und von der Willkühr unabhängig, andre hängt von der Willkührlichen direction unsrer Vorstellungskraft ab. Zene ist [zweifach], da [nemlich] Vorstellungen einander hervorbringen, entweder so wie sie sonst verbunden waren, oder auf eine Art, wie sie nicht im vorigen Zustande gewesen sind. Zenes ist die Einbildung oder vielmehr Nachbildung (phantasie), dieses die Einbildung (fictio). Beyde gehören zur sinnlichkeit, weil wir wirklich in dem Zustande dieser Vorstellungen von anderen afficirt werden.

Die phantasie besteht darin: das Gegenwärtige reproducirt das Vergangene und eine dieser Vorstellungen die andere; ienes ist die Ursache der reproduction, dieses der continuation, beydes nach dem Gesetz der association. Die praevision ist eine Wirkung davon nur, indem wir den terminum antecedentem der phantasie auf den gegenwärtigen Augenblick legen.

1 Über Rfl. 315 noch der ungefähr gleichzeitige Anfang einer unvollendeten Rfl.: Spectrum ist das Bild was. Vor Bild ein Einschaltungszeichen, darüber ein unleserliches Wort, welches etwa innere heissen könnte, möglicherweise aber zu Rfl. 327 gehört und dann dort vor Beobachter eingeschoben werden müsste. || **8** s-Zusatz: $v?$ ($\mu?$)

13 Einiger aus Einige || **14—16** andre, Zene sc. Erzeugung. || **26** Auf M 242f bricht die Rfl. unten auf der Seite mit phan- ab, auf M 197 unten steht der Rest von tasie — legen. Die Seiten M 242eff sind also zwischen M 196 und 197 einzuschieben.

317. $x? v? M 242f.$ Zu *M* §. 557:

Alle fiction gehet nur auf die Form, aber doch den Erfahrungen gemäß. Das Neue der Materie nach dependirt von den Sinnen.

318. $v? (x?) M 242f.$ *E I 140.*

Die Kräfte des Gemüths, welche nicht die innere Möglichkeit der Vorstellungen, sondern ihr Verhältnis betreffen, gehen entweder auf die Vergleichung oder Verknüpfung. Sene sind, wenn sie einen höheren Grad haben, Wiß und Scharffsinigkeit; diese sind Thätigkeiten, verschiedene Vorstellungen in ein ganzes zu verbinden. entweder nach dem Verhältniße der Erfahrung, das ist nach der Vergangenen und künftigen zeit, oder ohne beziehung auf dieselbe: Erdichtung. Alle sind entweder sinnlich oder nach einem Gesetze der Natur und unwillkürlich, oder intellectuel, d. i. willkürlich. Die ersteren heißen sinnliche phantasia, praevision und Einbildung. Die letztere Gedächtnis, Vorherwissen und Erdichtung. Die ersteren sind oft ausschweifend, d. i. der willkühr ununterworfen, oder auch falsch.

319. $\lambda? v^1? \xi? \rho^1? M 197.$ *E I 174.*

(^s Mit Bewußtseyn) (^s Innerer Sinn)

Die Bemerkung: perceptio (praesentis)

Die Erinnerung (praeteriti)

Die [Vorherjagung] Erwartung (futuri)

320. $\lambda? v^1? \xi? \rho^1? M 197.$

Der Zeit nach Gegenwärtig, Vergangen, künftig oder keines von allem, aber doch ein Gegenstand der Sinne. Erdichtung.

6 Nach betreffen ein Punkt oder ein griechisches Kolon || **9 E:** einem Ganzen 25

19—21 Die Schlussklammern fehlen. || **21** Erwartung scheint erst nachträglich für Vorherjagung in dem zwischen diesem Wort und futuri leergelassenen Raum eingesetzt zu sein.

24 allem? allen? || Erdichtung? Erdichten?

321. λ? ξ? M 197. E I 144.

Bildende Kraft. Nach- und Vorbildung. Einbildung. ohne oder mit Bewußtseyn.

322. λ? ξ? M 197.

Bengefellung Vergleichung Verknüpfung
phantasie. Witz. facultas characteristica.

323. λ? ν¹? ξ? ρ¹? φ¹? M 198. E II 1235.

Wir ziehen aus allen Gegenständen von einerley Art endlich ein Urbild.

324. λ? ξ? φ? M 198.

In [Einbildungen] der Fabel glücklicher als in der Wahrheit.

10 In — Wahrheit: Ein angeblich von Edm. Waller stammendes Wort über die Dichter. Man vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 29, ferner Sam. Johnson: *The lives of the most eminent english poets, with critical observations on their works* 1781 I 380—2 (zuerst 1779 in: *Works of the English Poets*). In der deutschen
15 Übersetzung (S. Johnson's *biographische und critische Nachrichten von ewigen englischen Dichtern*. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt. 2. Theil. 1783. S. 272—6) lautet die Stelle folgendermaassen: Waller „bezahlte die Gunstbezeugungen des Protektors durch das berühmte Lobgedicht (im Jahr 1654), das immer als das erste all seiner poetischen Werke angesehen wird. . . . Er strengte seine
20 Einbildungskraft, seine Eleganz, seinen Wohlklang für Karl den zweyten mit gleicher Bereitwilligkeit an. Es ist nicht möglich, ohn' allen Unwillen, ohn' alle Verachtung, Gedichte von ein und demselben Verfasser zu lesen. Worin bald Karl dem ersten der höchste Grad von Macht und Gottesfurcht zugeschrieben; und dann eben diese Macht und Gottesfurcht an Olivier Cromwel übertragen; worin hier der letzte die Krone
25 anzunehmen eingeladen, dort Karl dem zweyten Glück zu seinem wieder erlangten Recht gewünscht wird. Weder Cromwel noch Karl konnten diese Gedichte als Wirkungen von Ueberzeugung ansehen, oder Wallers Lob als Ergiessung der Ehrfurcht annehmen; sie konnten sie blos als Arbeiten der Erfindungskraft und als Tribut der Abhängigkeit betrachten. Die Poeten bekennen sich in der That offenbar zu Fictionen; aber der

Man nennet einen eitlen (selbstliebigen) Menschen eingebildet.
Stärke muß nicht der Natur gleich kommen. Hypochondristen.

325. λ? ξ? M 198. E I 141.

Die Einbildung in Verhältnis auf Empfindung: e. g. Araber, Bilder;
2. in Verhältnis auf den Verstand: symbole, allegorien.

Lebhafte Einbildung: um Bilder zu machen;
träumende Einbildung: um sie zu empfangen.

326. λ? ν¹? ξ? ρ¹? x¹?? M 198. E I 154. 153. 184. Zu M §. 559:

Die Vorstellungen sind entweder (^s unwillkürlich (natürlich)) durch
(^g in der Zeit) die Zeit verknüpft (^s der Form nach):

einzig rechtmässige Zweck der Fitionen ist, uns Wahrheit zuzuführen. Derjenige, der Schmeicheleyen für all diejenigen bereit hält, die durch Glückswechsel in der Welt erhoben werden, verdient als eine geschändete Seele, die noch den Schimmer des Witzes besitzen kann, aber die die Würde der Tugend verloren hat, nichts als Verachtung. Der Glückwunsch wurde in Ansehung seines poetischen Werthes für schlechter gehalten, als die Lobschrift; und man erzählt, dass, wie der König mit Wallern über diese Ungleichheit sprach, er ihm antwortete: „den Poeten, Sire, gelingt es besser, wenn sie dichten, als wenn sie wahr reden.“ Im Original: „Poets, Sir, succeed better in fiction than in truth.“ Dieselbe Anekdote, aber verstümmelt und fälschlich auf Milton übertragen, in J. M. Gesners „Præmax lineæ isagoges“, in der Ausgabe von J. N. Niclas 1775 II 180/1. Vgl. ferner das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 149: „Dichter sind glücklicher in der Fabel als Wahrheit Dieses kann man mit Waller auf alle Menschen beziehen.“ Eine Randbemerkung setzt hinzu: „Denn in der Fabel kann der Dichter nach seiner Freyheit und Wohlgefallen Dinge geschehen lassen. Wenn er aber die Natur schildert, so ist die Einbildungskraft weit unter demselben, und die Imagination reicht gar nicht. Weit glücklicher ist er aber, wenn er nach seinen Ideen alles was der menschliche Affect hervorbringt in der Einbildungskraft reg macht, welches ihm und uns viel Vergnügen macht. Dahin möchte das arcadische Schäferleben gehören.“

2 Stärke sc. die Stärke der Einbildungskraft. Die Rfl. steht zwischen M §. 557 und 558 und bezieht sich auf die Anmerkung zum ersteren („eine Einbildung“) und den Anfang des letzteren. Zur Sache vgl. VII 180—1. || Hypoch

8 s-Zusätze: 70er Jahre. || 10 Das der des s-Zusatzes fehlt. Diesem s-Zusatz correspondiren die Worte der Ursache nach (129₁₅—16).

Gegenwärtige: Sinn,
 Vergangene: Nachbildung,
 Künftige: Vorbildung;

oder durch freye Handlung des Gemüths:

Vergleichung: comparatrix,
 Bezeichnung: signatrix (^s Gegenbild),
 Erdichtung: fictrix.

(^s Geheh nicht auf Gegenstände, sondern Vorstellungen. Einheit im Bewußtseyn.)

(^s Mit allen diesen das Bewußtseyn und die Naturnothwendigkeit oder Willkühr verbunden.)

(^s Wo [nicht] die Vorstellungen willkührlich associirt werden. copulative Einbildungskraft.)

(^s subiectiv oder obiectiv)

Die Vergesellung (^s Verknüpfung, Vergesellschaftung, der Ursache nach) geschieht entweder durch Zeit und Raum [oder b] (denn sind die Dinge benachbart) oder durch Vergleichung (verwandt) oder willkührlich (bengesellt) (^s consociert). Charakteristik.

Wir stellen uns in dem Laufe der Veränderungen nicht allein eine Reihe vor, sondern die auch mit dem Vergangenen nach einerley exponenten fortläuft.

327. §? o? (λ?) M 187. Zu M §. 534:

Daß zu der Erscheinung der Sinne ein Abbildungsvermögen gehöre, erhellet auch dadurch, daß uns eine Aussicht gefällt und aufmuntert, weil das Gemüth, indem es die Handlungen, Bilder aus Eindrücken zu machen, durchläuft, durch manigfaltigkeit, leichtigkeit, übergang bewegt wird. Der Gebrauch der Sinne ermüdet. Beobachter können viel sehen, was andere

3 ³ Vorbildung? Vorbilden? || 4 Handlung? Handlungen?? || 8—13 Die s-Zusätze stehn zwischen den Textzeilen von M §. 559, Geheh rechts von Gemüths (Z. 4), Mit rechts von Vergleichung (Z. 5), Wo rechts von Gegenbild und Bezeichnung (Z. 6). || 10 allen diesen? allem diesem? || 14 Die Zeile steht rechts von fictrix (Z. 7) zwischen M §. 559 und 560. || 15 Als der s-Zusatz hinzukam, wurde Vergesellung durchstrichen. || 16 Die Klammern vor denn und nach benachbart fehlen; dagegen steht eine vor dem letzteren Wort. || 20 mit dem? mit den (so E.)?

27 Vor Beobachter vielleicht noch ein unleserliches Wort (einen?!); vgl. 125²⁸f

nicht. Man muß sehen lernen. Weil aber bey jedem Abbilden gleichsam eine Grundlage seyn muß, worin was abgebildet wird, so ist solche Zeit und Raum.

328. $\xi^? o^? v^{??}$ M 197.

Von der Stelle, die man den Vorstellungen giebt: in dem repertorio der imagination oder unter den Begriffen durch Verstand oder in den Quellen durch Vernunft. Fächer. Charte. 5

329. $v^? (q^?) x^{??}$ M 187'. EI 139. Gegenüber von M S. 534.

Die Vorstellungen und ihre Form (o und Verbindung) ist uns entweder von den Gegenständen gegeben oder von uns selbst gemacht oder gedacht. Die erste nach Verhältnis der Zeit: Erscheinung, [Einb] Nachbildung, Vorbildung. Die zweyte entweder in der Erzeugung (fiction) oder Beygefellung (signification). Die dritte in der Vergleichung und Verknüpfung: Wiß und Urtheilskraft. 10

330. $v^? (q^?)$ M 242f. EI 145. 15

Die Einbildung unterscheidet sich darin von der Bildungskraft, daß sie ohne Gegenwart des Gegenstandes ein Bild macht (freylich aus Materialien der Sinne), entweder fingendo oder abstrahendo.

331. $v^? (q^?)$ M 242f. EI 143. 20

Das Bildungsvermögen betrifft die Form des ganzen unteren Erkentnis, nemlich der coordination, da man auf verschiedene weise vorstellungen

5 repertorio? repertoire??

8 Rfl. 329 ist nachträglich zwischen Rfl. 271 und 314 eingeschoben, vielleicht mit Beziehung auf den Inhalt von Rfl. 314.

zu einander fügt. Daraus entspringt der sinnliche Begriff oder ein Begriff der Sinne.

Genie gehört zum Dichten, Kunst zum disponiren.

332. v? (q??) M 242f.

(^o facultas (^o formatrix oder) technica oder architectonica; beyde gehören zum Bildungsvermögen, aber das letzte, um das Ganze zuerst und die Theile als Abtheilungen zu betrachten.)

(^o beym Mahler [zu] durchs grouppiren (sich ein Ganzes aus Vielem Machen; sonst hat er keinen anschauungsbegriff, sondern es ist nur erscheinung); Music durchs thema.)

1. Das Bildungsvermögen* (Dichtungskraft), (^o entweder an einem gegebenen oder nicht gegebenen gegenstande; das Letztere ist erdichten, an-dichten.) 2. die Einbildungskraft, 3. die Nachbildungs-, 4. die Vorbildungs-kraft. Dieses sind nicht allein Vermögen, sondern Triebe oder Kräfte, vor-nemlich 5. die Ausbildungskraft. Etwas müssen wir zu Ende bringen. Daher haben wir gewisse Maasstäbe, z. E. Duzend (willkührlich); einige sind ideen, e. g. Der Held, Freundschaft, der Weise.

* (^o Daher ordnung, symmetrie uns auch wohlgefallen, als die das Bilden erleichtern. Die stelle einer jeden Vorstellung in einem Ganzen. Dieses geschieht erstlich durch die aggregation, zwentens disposition, facultas formatrix. Die Eintheilung dieses ganzen macht deutlichen Begriff und weist jedem seine stelle an.)

333. v? (q??) M 242f.

Zwischen einigen Bestimmungen des Gemüths ist ein natürlicher, zwischen anderen ein bloß willkührlicher Zusammenhang. Wäre kein natür-

5 Über dem ursprünglichen Text sind zunächst Z. 8—10 hinzugesetzt (beym Mahler steht über Dichtung), über ihnen Z. 18—22; zu oberst stehn, zuletzt geschrieben, Z. 5—7. || 6 letzte? letztere?? || 9 Vielem? Vielen? || 13—15 Statt 3, 4, 5 hiess es ursprünglich 2, 3, 4; die Änderung fand statt, als die Worte die Einbildungskraft, vor denen die 2 versehentlich ausgefallen ist, nachträglich hinzugefügt wurden.

licher Zusammenhang [zwischen] durch association, so würden wir die Ideen von ihr nicht hervorbringen können.

334. φ ? ξ ?? M 198. EI 122. 195.

Imagination ist das, was den Vorrath der Vorstellungen in sich enthält. Phantasie ist das natürliche und unwillkürliche Spiel derselben, sich zu reproduciren und zu transformiren. Die Phantasie schwärmt, die imagination stellet etwas treu oder untreu, lebhaft u. u. dar.

Natürliche oder gemachte Verbindung der Vorstellungen.

Die Vorstellung, die bloß als ein Mittel gilt, eine andere hervorzubringen (reproduciren), ist Zeichen.

335. φ — χ ? (σ ?) M 242e. E II 233. 234. Zu M §. 552 Schluss:

Kein Zustand ist gefährlicher, als wenn wir in der Welt der Einbildungen herum spaziren, bis wir uns gleichsam darin verirren und den Rückweg nicht finden können. Paradies der Narren.

Man muß niemals außer sich, sondern (^o iederzeit) bey sich selbst (^o und wachend) seyn. Die Anschauungen müssen iederzeit an [den Sinnen] der Wahrnehmung mit Bewußtseyn hangen und [dem] mit dem Zustande in der Welt vollkommen übereinstimmen. Der nicht Wachend Vorstellungen hat, der träumt. Der Träumer im Wachen durch [über] willkürliche Überspannung seiner Geisteskraft ist ein Schwärmer.

2 von? vom? an? am? man? Vielleicht hat Kant anders vollendet, als er anfänglich vorhatte. || ihr? ihm? ihn? || Nach hervorbringen dürfte lassen zu ergänzen sein; von ihr = mit ihrer (der association) Hilfe. Kant denkt etwa daran, dass wir ein Wort vergessen haben und eine associirte Vorstellung zu ertappen suchen, die es zurückruft; vgl. VII 182/3.

9 E: um andere

20 Im Ms., wie es scheint: Schwärmend.

336. φ — ψ ? (σ ?) M 203'. Gegenüber von M §. 571 Schluss:

Imaginatio est facultas ($^{\circ}$ exhibendi) reproducendi, praevidenti, fingendi ($^{\circ}$ productio). signandi.

Leges associationis [praevis] exspect: casuum similium, c bricht ab.

337. φ — χ ? (σ ?) M 201'. E I 121.

Einbildungskraft ist ein Vermögen zu Diensten der freyen Willkühr. Phantasia ist sie, wenn sie der Willkühr entgegengesetzt ist.

337a. φ — χ . M 198'. E I 163.

Physische Ursache der Einbildungen. opium.

Auf der Einbildung beruht die Unterhaltung mit sich selbst, imgleichen die Vorarbeitung der Anschläge, Einsichten und Erfindungen. Sagacitæet. Das Gemüth ist auf einer continuirlichen Reise im Felde der Einbildungen. Diese Verändern sich nicht, sondern das Gemüth seine Stelle unter ihnen. Man spricht mit sich selbst, man spielt eine Rolle als Hauptpersohn. Der Narr denkt laut; der Kluge wählt unter ihnen.

338. φ — χ ? (σ ?) M 199'. E I 120.

Das Vermögen, ein Bild oder sinnliche Vorstellung von dem ($^{\circ}$ object), was nicht gegenwärtig ist, zu machen:

Reproductions oder Dichtungsvermögen

Einbildungskraft ist activ.

wir spielen mit ihr.

Gesetz der association.

Phantasia ist passiv.

Sie spielt mit uns.

Gesetz ist noch nicht bekannt, e. g. Der Vollendung.

3 productio? productiv? || **4** associat. || Ich setze absichtlich keine Interpunction, um den Leser nicht vorzunehmen. exspect: wird wohl als exspectatio, kaum als exspectationis zu lesen sein.

11 Sagacitæet.

339. *ψ. M 197. E I 177. 118.*

Das Vermögen, [seine] die Folge seiner vergangenen Zustände in einem Bewußtseyn zu verbinden. memoria, nicht reproductive Einbildungskraft.

Die Sinne geben die Materie zu allen unseren Vorstellungen. Daraus macht erstlich das Vermögen zu bilden [neue] unabhängig von der Gegenwart der Gegenstände Vorstellungen: Bildungskraft, imaginatio. 5
2. Das Vermögen zu vergleichen: Wiß und Unterscheidungskraft, iudicium discretivum. 3. Das Vermögen, Vorstellungen nicht mit ihrem [Bilde] Gegenstände unmittelbar, sondern mittelst einem stellvertretenden zu verknüpfen, d. i. zu bezeichnen. 10

340. *ψ. M 197. E I 123.*

Die imagination ist ein Vermögen, was nach Willkühr gebraucht werden kan.

Die phantasie ist eine bewegende Kraft der Vorstellungen und auch unwillkührlich. 15

Die imagination stellt Bilder lebhaft, genau vor; die phantasie treibt mit der imagination ihr spiel und ist theils productiv, theils reproductiv.

341. *ψ. M 197. E I 124.*

Die Einbildungskraft ist nicht productiv in Ansehung der Empfindungen, sondern blos Anschauungen. 20

342. *ψ. M 198. E I 127.*

Alle Anschauung ausser dem Sinn ist Einbildung.

2 Der 1. Absatz ist möglicherweise erst nach dem 2. geschrieben. || 8 discretivum? discretum (so E.)? || 9 E: einer; im Ms. steht ohne Zweifel einem oder einen. Statt mittelst hiess es ursprünglich mit. 25

343. *ψ. M 198. EI 138.*

Die Einbildung [verknüpft den] von etwas aus der vergangenen Zeit ist reproduction; von etwas aus der künftigen Zeit praevision; von Etwas in der Gegenwart (^g als den Sinnen gegenwärtig) ist Wahnsinn; von
5 etwas, welches gar nicht zur Erfahrung gehört, ist Erdichtung, willkürlich.

344. *ψ. M 198. EI 137.*

Die Einbildungskraft als [productiv] obiectiv bestimmend, nicht in Zeit, ist Vergleichend oder Dichtend oder Bezeichnend.

345. *ψ. M 199. EI 164.*

10 Wie Einbildungskraft schrecken und Furcht macht, so daß der Verstand zugleich dieser Furcht widerspricht, aber sie nicht aufhebt.

Einbildungskraft bey vollen Zahlen. Duzend Ducaten. Tassen.

346. *ω. M 194. EI 119.*

15 Die Einbildungskraft wird entweder als Ursache der Vorstellungen [(productiv)] oder als Ursache der Verbindung der Vorstellungen betrachtet. Im ersten Falle ist sie Facultas fingendi. Wie weit geht das Vermögen zu dichten? Die Einbildungskraft verknüpft entweder die Vorstellungen als Anschauungen [unter] mit einander oder diese mit Begriffen (facultas Characteristica).

§. 29 (VII 169—172).

M §. 554.

347. *v²? x³? μ? v? (η²?) M 242 e.*

(^s Trunkenheit, Hofnung und Schlaf. wodurch Menschen sich selbst gegen die Übel bewafnen.)

12 Vgl. VII 195.

25 22 Ich drucke in dieser Rfl. alle Bemerkungen von M 242 e ab, die sich auf M §. 554 beziehen, und zwar in der Reihenfolge, wie sie von oben nach unten auf einander folgen. || 23 s-Zusatz: ψ.

(^s Warum betrinken sich vornemlich nordische Völker so gern?)

(^s Brandtwein ist ein verstofflener Trunk. (^g Sich allein zu betrinken sieht schlecht aus — Brandtwein.) opium. Sausen macht roh und mild, hebt die Geselligkeit auf. Schlaue Aufmerker trinken nicht.)

(^s Belebung der Geselligkeit.)

Juden betrinken sich nicht wegen ihres bürgerlichen Verhältnisses, Weiber nicht wegen ihres Geschlechts und Geistliche nicht wegen ihres Standes. In allen Fällen haben sie Behutsamkeit nothig. Geselliges* Betrinken: Mittel zur Fröhlichkeit (^g nicht allein. Nicht Brandtwein). Wegfallen von Behutsamkeiten; ein nüchterner ist ungelegen (^s Gesprächig). 10
Cato. (^s virtus incaluit moro.) Die Deutsche faßten ihre Rathschlüsse beyhm trunk. Verschiedenheit der temperamente, nicht der character äußert sich. Es ist ein neu fluidum im Blute. (^s Ob die [mäß] Enthaltung vom trunk in Gesellschaft verdächtig sey?)

Berauschung der Wilden (^s der macassarischen türken durch opium. bang.) 15

(^s Es geziemt sich nicht vor Junge leute, berauscht zu seyn.)

Bey den asiaten schwächt der trunk den Verstand und vergrößert die Antriebe, bey den europäern das letzte nicht.

* (^s Die Behutsamkeit und Zurückhaltung fällt weg, die dem Menschen zur Last ist. 20

Die beschwerliche Rolle der Zurückhaltung und affectation fällt im freundschaftlichen, offnen Umgange weg. Stumm zu trinken ist schädlich.

Cholerische werden trozig und händelsüchtig;

sanguinische: Verliebt und einschmeichelnd;

Phlegmatici: Gefällig;

Melancoliche: Andächtig. Schwer getrank.

in vino veritas 25

1—4 s-Zusätze: φ — χ . || 2—4 Vielleicht sind die Worte hebt — auf ein g-Zusatz zu Brandtwein || 3 Brandtwein? Brandtwein? || 5 s-Zusatz: λ — φ . || 7 Weiber mit nicht (Z. 4) durch einen Strich (ψ) verbunden. || Geschlecht || 10 s-Zusätze von hier bis zum Schluss: 70er—80er Jahre. || 11 Rathschl: || 13 die aus das || 15 macass: Zu dem s-Zusatz vgl. IX 364, 390, 397, ferner das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 169: „Wenn ein Maccassaer Tobak raucht der mit Opium befeuchtet ist, und eine ganze Pfeife aus raucht so wird er wüthend, läuft auf der Strasse und mordet was ihm vorkommt. Mann nennt einen solchen Menschen Mukler [Amok-Läufer!], es ist eine harte Strafe auf dies Vergehen gesetzt, derjenige der einen solchen Menschen fangen kann erhält eine Prämie, und jener wird mit den empfindsamsten Martern zu Tode gebracht.“ || 19 dem? den? || 21 Zurückhaltung?? Zurückhalten? || 22 zu tr aus sich be 30 35

(^o Hang der Menschen, sich zu berauschen. Ava, Chica, Fliegen-
schwamm, opium, Porſch.)

§. 30 (VII 172—4).

348. $\alpha^1?$ ($\zeta^?$) M 382 c. Sehr wahrscheinlich zu M §. 512:

repraesento entia rationalia (^o quatenus sunt corpore praedita) non
nisi pro figura corporis, praesertim faciei humanae.

Die Vorstellungen der himmlischen Liebe: Milton.

349. $\lambda?$ $\mu?$ $\xi?$ $v?$ M 199. E I 130. Zu M §. 562 Schluss:

Was schon Vorgebildet ist (e. g. Comoedie, die ich gelesen habe),
wird nicht so stark empfunden.

350. $v-\chi$. M 199'. E I 131.

Warum läuft die imagination (^o Spiel der Einbildungskraft wird
überhaupt erleichtert) bey der Musik? warum ist sie bey Bewegungen,
wobey wir uns selbst in ruhe finden, als bey der Mannigfaltigkeit der
Aussicht oder gleichförmigen Bewegungen (^o Flamme, Bach) der Finger
oder Füße, an einerley obiect gehalten und macht gleichsam einen festen
Punkt aus, woran wir die Idee knüpfen, auf welche wir bey dem verschie-

5 praedi? praed:?? || 5—7 Zur Sache vgl. VII 172, 178, 400. — Milton
wird von Kant offenbar als Beispiel dafür erwähnt, dass man die himmlische Liebe
nicht anders als in Menschengestalt vorstellig machen kann. Man wird vor allem an
die Schilderung Gottes und Christi (vor seiner Menschwerdung) im „Verlorenen
Paradies“ denken müssen. Das wird durch das Philippi'sche Anthropologie-Heft
Bl. 6^v bestätigt: „Es ist wunderbar dass wir durch die strengste Anstrengung des
Dichtungsvermögen uns keine Gestalt vorstellen können, die für denkende Wesen an-
ständig wäre, als die wir jetzt haben. Man siehts aus Miltons Paradiese. Woraus
wir sehen dass die menschliche Gestalt das erste Muster der Schönheit ist.“

12—15 Die Zusätze stammen vielleicht erst aus ω .

benen Flüge der Einbildungskraft wieder zurück kehren. Warum belebt uns der Anblick einer großen Versammlung von menschen und rührt uns mit Achtung?

351. φ — χ . M 199'. E II 189.

Woher kommt, daß die erste Idee, die sich der Verstand über ein System von Vorstellungen macht, gemeinlich mehr in sich faßt, als man in der Folge durch langsame Bemühung entwickeln kan.

Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen
nach seinen verschiedenen Arten.

§. 31 (VII 174—177).

M §. 560—561. 589—594.

352. δ ? η^2 ? κ^3 ? ρ^2 ? (ν^4 ?) M 207'. E I 128. Gegenüber von M §. 578:

Ob die Bilder im Gehirne oder in der Seele aufbehalten werden?
Von dem Unwillkürlichen Laufe der phantasie.

Ob der Fluß der phantasie, auch die direction ihrer Bildungskraft,
von dem Gehirn herühre?

353. κ^3 ? (ι^2 ?) (η^2 ? μ ?) M 199'. E I 152. 156. Zu M §. 561:

Ideen sind entweder begleitend (σ benachbart nach Raum und Zeit) oder verwandt; beyderley können sich vergesellschaften, aber die zweynte Art ist natürlich associirt.

5 daß fehlt, schon von E. ergänzt. E. weist auch schon auf die inhaltliche Berührung dieser Rfl. mit der Kritik der reinen Vernunft 2. Aufl. S. 862 (III 539—40) hin.

19 Als der s-Zusatz (1391—3) hinzugefügt wurde (κ^1 — η), klammerte Kant begleitend ein und setzte drei Worte hinzu, so dass der erste Satz jetzt lautet: Ideen sind entweder Einträchtig oder benachbart nach Raum und Zeit oder verwandt: Causalitaet; beyderley etc. || 21 natürl: || associirt vom zweiten i ab unsicher.

(⁸ In der [Gei] Unterredung müssen alle drey Arten der association [behb] verbunden werden. Die zwey erste machen sinnliche, die letzte intellectuelle Einheit.)

Wie man aus der Verbindung gewisser Ideen in Übergangen von
 5 einer Materie zur anderen beyhm Sprechen ohne sichtbare Verbindung das
 Zwischenglied errathen* und dadurch den Menschen und was er denkt er-
 forschen kan. Nothige Behutsamkeit vor ieden.

*(⁹ es interpoliren kan. Mannigfaltigkeit und continuetaet des
 Zusammenhanges, Zugleich und in der folge.

10 Man muß in dem Hause eines gehenkten nicht von stricken reden.)

354. $\kappa^1? \nu^1? \xi? \rho^1?$ M 199'. E I 151. Zu M §. 561:

Der Grund der association ist: 1. die Einerleyheit der Vorstellungen;
 2. ihrer Begleitung (⁹ als Ursache und Wirkung); 3, ihrer Stelle in Raum
 und Zeit. Der Lauf der Einbildungen wird gehemt: a. durch neue sinn-
 15 liche Empfindungen; b. durch Willkühr; c. durch die größere Stärke einer
 vor der anderen.

355. $\lambda? \xi? \rho^1? \sigma? \varphi^1?$ M 199. E I 147. Zu M §. 561:

Die Verwandtschaft (⁸ Ähnlichkeit oder Abstammung) und Nachbar-
 schaft (⁹ Raum) oder Begleitung (Zeit)) ist ein Grund der Vergesell-
 20 schaftung oder Vergesellung.

356. $\tau-\chi$. M 199'. E I 150.

Wir denken selten bey dem Licht an Finsternis, beyhm Glück ans
 Elend, bey der Zufriedenheit an schmerz; aber umgekehrt iederzeit. Ver-
 25 sohnte Feinde denken doch vielleicht ofterer an ihre vormalige Feindschaft
 als entzweyete Freunde, darum weil das gemüth sich bey ienen applaudirt.

4 gwisser? zwiffer? E: zwischen; unmöglich. || in Übergangen? im Übergang
 (so E.)?? || **7** ieden? iedem? || **8** g-Zusatz vielleicht aus späterer Zeit, spätestens
 aus den 70er Jahren.

14 E: Einbildung

30 **24** ofterer? ofteres?

Wir denken doch beym Caminfeuer an den armen Wandersmann, aber nur um unser Vergnügen zu erhöhen.

357. τ—χ? ι?? κ?? μ?? M 198'. E I 265. Zu M §. 560:

Ein ieder Druck aufs Gehirn, der, nach dem die Ursache aufgehört hat, noch unwillkürlich fortdauert und sich erneuert, ist eine Verletzung. e. g. Wenn einem das, worüber man Gedacht hat, noch hinten her im Kopfe liegt. Man muß sich zerstreuen (dissipiren). Die unwillkürliche Zerstreung ist distraction.

§. 31. 32 (VII 178—182).

M §. 562—571. 590—594.

358. ξ? ρ¹? σ? (φ¹?) λ?? M 199. E I 159. Unter M §. 563:

Einbildungskraft stellt uns Menschen, von denen wir Böses gehört haben oder die mit solchen eine Ähnlichkeit des Rahmens haben oder davon abstammen, auch oft in niedriger Gestalt vor.

Phantastie bey einem Lügner.

359. ψ³. L Bl. Ha 11. S. I:

Vom Nachmachen (das Außere), Nachäffen (den Schein), Nachthun (das innere); zu diesem die Übung (Nachahmen). Das Unwillkürliche Nachthun bei krampfartigen Bewegungen, als Gähnen, Epilepsie, St. Veits-tanz. Wenn jemand fallen will, wie der Zuschauer sich geberdet, als wolte er sich selbst vor dem Fallen bewahren, oder mit stöhnen, wenn ein anderer was hebt. Mittlachen.

6 Statt e im Ms. das Sigel für etc. || noch? nach? || **7** unwillkürliche

13 die fehlt im Ms., ist auch schon von E. hinzugesetzt.

19 krampfartigen?? krampfartigen? krampfartigen?? || **20** wolte? wolle??

360. λ — ξ . M 200. EI 125. Zu M §. 563 Schluss:

Die Seltenheit hervorstechender Eindrücke macht starke Nachbildungen.

361. λ — σ ? (φ ?) M 200'. EI 126. Zu M §. 563 Schluss:

(^s Was öfters empfunden worden, [ist] wird leichter, was selten empfunden, stärker reproducirt.)

Ein ieder Starcker Eindruck führt das Ganze Gefolge der begleitenden Vorstellungen mit sich.

Wovon ich, ehe der Eindruck sich schwächete, viel Gebrauch machte, das wiederholt sich leicht.

Extensive, Protensive, Intensive Größe der imagination.

362. ρ ? v — φ ? (μ ?) M 200'. Zu M §. 564:

[Die Neugierkeit in der Liebe macht, daß die Person einen immer wie ein Schatten begleitet.]

Viele Personen gefallen mehr, wenn man abwesend ist, als gegenwärtig. Selbst in dem, was ich sehe, thut die imagination das wesentliche in Ansehung der rührung und reiz. (^s Die associirte Bilder der Macht, des Lasters.)

363. λ — σ . M 200'. Zu M §. 565:

Blinde haben starke imagination. quinze vingt —

Die Stärke der imagination: eines, der einem andern was nachthun kan (^s nachäffen).

— — — — : im Finstern alles zu treffen.

— — — — : Wallisius im Rechnen.

4 s-Zusatz: ρ ? v — φ ? (μ ?) || leichter? leiser (so E.)??? || 8 macht

16 s-Zusatz: φ — χ .

19 Das Hospital „des Quinze-Vingts“ in Paris wurde 1254 von Ludwig IX. für 300 arme Blinde gestiftet. || 21 Als Kant den g-Zusatz schrieb, strich er die Worte eines — andern aus und liess die drei letzten wohl nur aus Versehn stehn. ||

23 Vgl. Danziger Anthropologie-Heft 42: „Wallisius einer der gr[össten] Mathematiker vorigen Saeculi war in seiner Jugend gefährlich krank gewesen Als er sich aber

(^s Ein redner [muß s], comoediant, poet muß sich imaginiren (^s das, was er thut, nach dem Effect bey anderen), [entweder sich] iener: damit er empfinde, dieser: nachahme.)

364. $i^2? x^2? (\eta^2? \mu?)$ M 201'. EI 161. 165. 149. 172. 169. Zu M §. 567:

(^s Die imagination wird bey Vorliebe oder affect von der Anschauung nicht unterschieden.

Die Bilder sind durch Leidenschaft falsch (^s Verliebte in der Abwesenheit) und thun mehr, den Menschen der Sinnlichkeit zu unterwerfen, als die Empfindungen.

Daher Regiment über die imagination.)

(^s Zügellose phantasie bey hypochondrischen. Bey Aberglaubischen. starke phantasie: orientalische Völker. e. g. personificirte Bildsäulen.)

Die Einbildung wird sehr dadurch erleichtert, daß man bey dem rechnen sich selbst Zahlen in die Luft zeichnet.

Die Verkehrtheit der phantasie (^s nicht den Sinnen gemäß) ist entweder die Regellosigkeit (^s verwirrt): die wird durch Verstand verbessert, oder die Unbändigkeit (^s ausschweifend) (^s Zügellosigkeit): die wird durch Sinne gebessert. Falsch oder ausschweifend. z. E. Wechsel der Materien im Sprechen.

langsam erholte gab man ihm wehrend der Zeit Romanen zu lesen die ihm auch gefielen, da er wenig Aufmerksamkeit drauf wenden dürfte Aber als er hernach wieder andre Schriften lass so merkte er, dass er alles was er las vergässe Er zwang sich daher mit vieler Mühe aus einer Zahl von 10 Ziffern das Q[uadrat] herauszuziehen bis er sich denn wieder sein Gedächtniss so stärkte, dass er das gelesene behielt.“ In Starkes „Menschenkunde“ S. 145 wird die Anekdote von Saunderson erzählt; es handelt sich dort um eine „Cubikwurzel mit 12 Zahlen“. Vgl. Parow'sches Anthropologie-Heft 96: „Man sagt, dass Valesius [Brauer 40: Valesius] ein Mathematiker eine so starke Imagination gehabt habe, dass er aus einer Reihe von 15 bis 20 Ziffern die Cubic Wurzel im Finstern habe ausziehen könne[n].“

1—3 Diese Zeilen stammen aus q^2 oder $v-\varphi$, kaum aus μ , der eingeschobene s-Zusatz aus φ .

6—11 Diese Zeilen stammen aus q^2 oder $v-\chi$, kaum ψ oder μ , der s-Zusatz in Z. 8—9 aus ψ . || 12—14 Diese Zeilen stammen aus q^2 oder aus $v-\psi$. || Vgl. VII 181₁₃—26: || 17 den Sinnen? dem Sinne (so E.)?? || 17 ff. s-Zusätze: 70er bis 80er Jahre.

- (^s Schwache der phantasie:
 Regellose macht Unwahre Historiker, Lügner; Verkehrte.
 Zügellose (^s wild,) macht Schwärmer. Steht nicht unter Willkühr.)
- ^s Phantast: faseln (^g mit der phantasie spielen) oder schwärmen (^g wenn die Phantasie mit uns fortläuft).
 Schwache Phantasie mit viel Verstand. trocken.
 Phantasie orientalischer Völker. Bildsäulen.
 Phantasie des Abends mehr als Morgens. (^g Bey Kindern lebhaft.)
 Originalitaet oder auch Seltjamkeit.
 Religionsfeyerlichkeiten. Pomp. Bilder.

365. φ—χ? (σ?) M 201'. EI 158. Zu M §. 567:

Die imagination in der anschauung selbst ist die Stärke der apperception, es auf sich selbst zu appliciren. Man kann nicht Chirurgische operationen sehen. Oder in der Beschreibung von iäher Höhe.

366. κ¹? (η¹?) M 203'. Zu M §. 571:

Die Stärke der Einbildungskraft wird entweder betrachtet nach der Kraft, die sie aufß Subiect ausübt; z. E. der Efel aus etwas, was man sieht oder gesehen hat. Das Grausen über ein möglich Unglück, oder nach der Kraft, dadurch sie sich auf objecten bezieht (^g z. E. Mahler, Comoediant, Dichter). jene ist ein leiden, passion, und der Willkühr der Seele nicht unterworfen.

367. ξ? π? σ? φ? χ? M 203'. Zu M §. 571:

Schwache Einbildungskraft macht sehr unempfindlich gegen Beschreibungen.

1—3: v—ψ. || Schwäche? Sprache (so E.)?? || **3** wild vielleicht zu Phantast gehörig. || Statt macht im Ms. ein freier Raum unter macht in Z. 2. || **4—10:** ψ. || **8** Morgens ist mit trocken und Bey durch je einen Strich verbunden. || **10** feyerl:

14 in? nicht? Vor in ist wohl zu ergänzen: Die Imagination. Ist im Ms. das oft gebrauchte Sigel für nicht zu lesen, so wäre nach Höhe etwa zu ergänzen:
 30 lauschen, ohne vom Schwindel befallen zu werden. Vgl. VII 1789—15.

368. φ^1 . M 213. EI 167. Zu M §. 592:

Warum manchen Tag alle phantasien so laufen, als wenn es der folgende Tag wäre, oder als wenn morgen der Tag wäre, der erst Übermorgen ist?

369. φ — χ^2 (σ^2) M 203'. Zu M §. 571:

Die phantasie peccirt entweder in defectu (ichwach) oder excessu (ausschweifend); die letztere ist entweder Zügellos, so fern sie nicht unter der Macht der Willkühr steht, oder Regellos, so fern sie [nicht] der Regel des Verstandes widerspricht.

Die Phantasie bedarf einer disciplin, die Einbildungskraft einer instruction. Man muß iene bändigen, diese fruchtbar und regelmäÙig machen.

370. ψ^3 . M 202'. EI 170. 171.

(φ Hauptstük des genies. Cultur durch Gedächte.)

Einbildungskraft ist die Dienerin [un] der anderen Kräfte, des Wizes, des Verstandes &c &c. Es ist eine Art von Sinn, der die Gegenstände nach Belieben herbey zaubern oder verjagen, in Helligkeit setzen und verdunkeln kan. Sie ist die nothwendigste aller Erkenntniskräfte nächst den Sinnen, kan aber den Mangel eines derselben nicht ganz ersetzen. (φ Dichtend oder Grinnernd.) Sie ist der Willkühr unterworfen.

Phantasie ist unser guter genius oder daemon, welcher die Herrschaft unserer Willkühr verachtet und sich, ob sie gleich disciplinirt seyn möchte, doch oft in Freyheit setzt und mit dem Menschen davon rennt (φ Unserer Willkühr zu unterwerfen). Sie ist die Quelle aller unserer [Freuden] entzückendesten Freuden, imgleichen unserer Leiden. Die Liebe lebt bloß durch sie. [Eh] Die Ehre ist gleichsam ein Luftwesen, was bloß in ihr eine Wirklichkeit hat. Der Geiß dient bloß der phantasie vom glücklichen Leben, das durch so viel Glücksgüter möglich ist. Die phantasien erstrecken sich bis zum Grabe hin. Trocken oder lustig zu liegen, auf Grabsteinen gelesen zu

14 Kräfte? Kräften? || 19 E. schiebt den g-Zusatz nach Phantasie ist ein und liest ihn als: düster oder frei und || 22 Unserer? Unser? Unserer?? || 23 unterwerfen?? unterwerfung? unterwerfen ist?? || 28 E: lustig. Inhaltlich vgl. VII 137.

werden, erfreut uns, die wir in der phantasia alsdenn leben und es mit anschauen (*o* Volle Zahlen). Wir können ohne sie nicht einsame Stunden verkürzen. Vermittelst ihrer thun wir Reisen, regiren Länder *u. u.* Wer sie nicht zu zähmen weiß, ist ein phantast; [wer sie] bey wem [sie] sich die

5 Zügellose phantasia mit Ideen des guten associirt: ein Enthusiast. Bey dem sie regellos ist: ein Träumer, (*o* ist sie zugleich Zügellos, überschwenglich), dazu auch der Schwärmer gehört. Die Größte Krankheit der Phantasia ist die Regellosigkeit, da sie mit dem Verstande nicht ein-

10 stirmt und [sie] die Stelle seiner Begriffe einnimmt. Daß die gottliche Regierung eine Art von Hofhaltung sey, welche durch ministers geführt wird und Günstlinge, wo Geschenke und demütige Aufwartungen und Gunstbewerbung mehr als der gute Lebenswandel ausrichten, ist ein betrügliches Bild der phantasia, welches den Verstandesbegriff von Religion verdrengt. Die Vernunft muß herrschen und die Einbildungskraft ohne

15 phantasia ihr zu Diensten seyn.

Von dem Vermögen der Vergewärtigung des Vergangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft.

§. 34 (VII 182—5).

371. ζ? ι? κ? λ? (η?) M 207'. E II 368. Zu M §. 579:

20 Obgleich die Zeit nur eine dimension hat, so sind doch in der Kraft der Vorstellung wirklich drey: nemlich das Gegenwärtige wird mit allen Elementen des Vergangenen nicht allein verknüpft, sondern dadurch in Wirksamkeit gesetzt und gleichsam multiplicirt, um sich einen Begriff von der Gegenwart zu machen. Dieses Produkt in die dimension der Zukunft

25 multiplicirt giebt die Voraussehung. So ist das factum aus der vorigen Erfahrung in die Beobachtung der Gegenwartigen Zeit ein Erkenntnis Grund des Gegenwartigen Zustandes der Welt, und beydes in die künftige Zeit [der] ein Grund der Vorhersehung. Nur hat die eigentliche Gegenwart gar kein Maas an sich der Zeit nach, obgleich der größe der Er-

30 *2* Der *g*-Zusatz steht über erfreut uns. Zur Sache vgl. VII 195. || **6—7** Ich fasse den *g*-Zusatz als nähere Bestimmung zu Schwärmer auf. Man kann aber auch mit *E.* nach Zügellos ein Kolon machen und also überschwenglich zu Phantast, Enthusiast etc. in Parallele setzen.

kentnis nach. Auch verändern alle Dinge continuirlich ihre Stelle in der Zeit, wo das Zugleichseyn die Gegenwart in einem jeden Theile der Zeit ausdrückt und ein product ausmacht desienigen, was da wirklich ist und gewesen, d. i. des Gesekzes der Veränderungen oder der Beharrlichkeit, welches wirklich angetroffen wird und ein Grund ist des Künftigen. Denn die Zustände, die folgen sollen, [liegen] sind nicht allein im Gegenwartigen gegründet, z. E. Daß der Körper an diesem Orte sey, sondern daß er im Zustande der Veränderung dieses Orts sey, d. i. sich bewege; und also gehört auch das Vergangene zum Entstehen des Künftigen.

372. $x^3? \mu? \rho? (\eta^2? v?)$ M 207'. E II 369. Zu M §. 579: 10

Unsere Begriffe [haben] können 3 dimensionen haben. Das was zugleich ist, was vorher, was nachher ist. Der Begriff des Gegenwartigen ist eine application des Vergangenen auf gegenwärtige Erscheinungen, der des Künftigen vom Begriff des Gegenwartigen aufs Künftige.

A. Vom Gedächtniss.

15

M §. 579—588.

373. $\eta^2? \iota^2? x^3? \mu? \rho^3? v?$ M 208'. E I 175. 176. 180. 178. 311. 179. Zu M §. 580—2:

(^s Das Gedächtnis ist die phantastie mit Bewußtseyn. In Verbindung mit der Zeit heißt Erinnerung. Die Handlung, wodurch ich mir was erinnere, ist das Besinnen.) 20

Das Gedächtnis ist die Macht der Willkühr über beliebige einbildungen (^s actus der reproduction). Ist darin von der imagination unter-

6 allein? alle (so E.)?? || im? in (so E.)?

14 vom Begriff? von Begriffen (so E.)??

25

19 Dieser s-Zusatz stammt vielleicht schon aus x^1 , andernfalls ebenso wie die übrigen (abgesehen von 147₂₄) aus den 70er Jahren. || **22** einbildungen? einbildung? || Über den Worten über beliebige, sowie über actus der, die ihrerseits wieder über einbildungen stehen, ist in x^1 oder in den 70er Jahren hinzugesetzt: Die reproduction nachbildung. Zugleich mit dieser Hinzufügung (kaum schon früher) wurden dann die 30 Worte beliebige einbildungen durchstrichen.

schieden, daß bey dieser die Bilder in einem natürlichen Zusammenhange fließen, in [dies] jenem aber nach Willkühr aufgeweckt werden, folglich mit Bewußtseyn.

Die imagination kan stark und lebhaft, das Gedächtnis aber schwach
5 seyn, weil man nicht außer diesem Fluße durch eine associirte idee gleich
das damit verbundene erwecken kan.

Man kan sich leichter der ausdrücke der Muttersprache bey Gelegen-
heit einer fremden als umgekehrt erinnern und eher vom Worte auf die
Sache als von diesen auf jenes kommen. In unsrer Muttersprache sind
10 wir von den sachen zu Worten, in einer fremden von den Worten zu Sachen
gekomen; daher in der unbekannten die Worte die Sachen und alsden
dadurch die Muttersprache geben, aber umgekehrt nicht.

Etwas (^s bald) ins Gedächtnis faßen, i. e. bald darauf sich er-
innern können,
15 lange behalten (sind selten beyfammen),
leicht erinnern.

Das erste geschieht nach Geseßen der imagination, das zweyte durch
Verbindung mit dem Verstand, das dritte mit der Neigung. [Verwechselungen]
Eine falsche Erinnerung macht, das diese ofters vorkomt. Mitten im
20 sprechen erinnert man sich leichter, als wenn man unmittelbar Befragt wird.
Alte erinnern sich viel aus Jugendjahren, aber nicht von Gestern.
Man muß Fächer vor Sachen haben, um sich leicht zu erinnern.
Epochen zur historie und charten zur politic.

(^s Ars mnemonica.)

25 Behendes Besinnen.
treu gedächtnis. Verstand.
iudiciöses.

Bücher: ob sie das Gedächtnis schwächen.

Andenken. Leichtsin.

30 Flatterhaftes Vergessen.

(^s treu. Bis in welches Alter man das memorirte Wiederholen

5 E: associirte || 9 E: dieser || 10 Ursprünglich: wir von den Worten zu
sachen in einer fremden von den Sachen zu Worten; dann wurden durch über-
gesetzte 1 und 2 Worten und Sachen jedesmal vertauscht. E. hat die Zahlen über-
35 sehen. || 13 Nach faßen und erinnern (Z. 16) steht je eine Schlussklammer ohne ent-
sprechende Anfangsklammer. || 21 Alte, wie es scheint, aus Einige || 24 Der s-Zusatz
(ψ) steht rechts von Z. 21—22. || 31 Der s-Zusatz steht rechts von Z. 25—27.

müsse. Bis ins iudiciöse, damit der Verstand das Verknüpfte, was die Sinnlichkeit verbunden hat.

Nach dem 40sten Jahre lernt man nichts neues.)

Das mechanische des Gedächtnisses * (bloßes Wiederholen), imgleichen das methodische nach Zeit und Raum macht den Grund von Allem. Das ingenieuse und iudicieuse haftet nicht so lange (* aber befestigt das mechanische). Die erste Jugend muß mit gutem Vorrath in ansehung des ersten versehen werden.

* (* memoriren (Einmaleins), um nur auf die nächste Zeit zu behalten.

oder das methodische Erlernen.)

Mit dem Alter nimmt Urtheilskraft zu und genie ab.

Schwache Erinnerung der Jugendjahre — der Strafen.

Es ist ein Unterschied, [sich der] das Gelernte im Gedächtnis zu haben und sich der Zeit zu erinnern, da wir diese Vorstellungen empfangen.

Das mechanische	} Einmaleins memoriren, durch Bilder
— ingenieuse	
— iudiciöse	

Memoria intellectualis — Identität der Person in ihrem Bewußtseyn.

374. v? ξ? (λ? φ?) M 208. E I 181. Neben M §. 581—2:

Wir können uns eher aus einem Wort auf die Sache als aus der Sache aufs Wort besinnen. (° Weil die Sache nicht das Wort, das Wort aber die Sache voraussetzt.)

Wenn wir aus einer fremden Sprache in die Muttersprache übersetzen sollen, so gehen wir 1. vom Wort auf die Sache, 2. von dieser auf die Muttersprache (dieses letztere aber ist die Art, wie wir die letztere gelernt haben, nemlich von Sachen zu Worten).

Dagegen, wenn wir aus einem Wort der Muttersprache das fremde finden wollen, so ist dieses an zwey Stücke: das Wort und Sache zugleich geknüpft.

4 E: bloße Wiederholung || 5 Allen? Allen? || 13 Jahre nicht ganz sicher ||

14 Von hier ab vielleicht erst später (v—ψ) hinzugesetzt.

22 Nach besinnen ein Zeichen, dem kein zweites entspricht. || 25 2 fehlt.

375. ξ? π? ρ¹? φ¹? M 208. EI 530. 182. Zu M §. 582:

(^o souvenir.) Andenken. Denkmal [und]. Denkspruch. (^s symbolum.)
Denkzettel (^s Hinters Ohr schreiben. trisram. Wenn jemand an eine ver-
gangene sache denkt, so sieht er aufwärts. An eine künftige: Abwärts.)

(^s Ins Ohr kneipen — Grenzstein.)

Der Gemüthsantheil macht den Grund der Erinnerung aus; (^o da-
her das Andenken der (^o bloßen) Gedächtnissachen schwindet.)

(Stellen seines Lebenslaufs.)

Gewissen, welches vorhält und zurechnet. (^s hat ferien, ist hoflich.)

Nominalerinnerung, Realerinnerung.

Das Alter faßt nichts leichtlich mehr ins Gedächtnis. (^s erinnert
aber alte Geschichten aus der Jugend. laudator temporis acti.)

(^s Catechismus durch Nennung der Anfangsylbe. Cicero von
einem reichen, der sich eines fremden Gedächtnisses bediente.)

376. v—ψ. M 208. EI 146. Zwischen M §. 580 und 581:

Sich selbst in seinem vorigen Zustande reproduciren.

1 Die s-Zusätze der Nr. stammen bis auf Z. 5 (φ¹? ω?) aus ψ. || **3—4** Man
vgl. das Danziger Anthropologie-Heft 108: „Im Trisram Schardy [!] spricht eine
Person: Aristoteles sagt, wenn man ans Künftige denkt so sieht man in die Höhe.

Denkt man ans Vergangene so sieht man auf die Erde. Mein Vater sieht gerade
zu also denkt er nichts.“ Die Stelle steht im 32. Kapitel von L. Sternes Werk
(im 7. Kapitel des II. Bandes, 1759 erschienen) und lautet in der deutschen Über-
setzung von 1776—7: „Trisram Schandis Leben und Meynungen“ (II 55; die
älteste Übersetzung stammt von 1763) folgendermaassen: „In Aristoteles Meisterstücke

wird gesagt: wenn ein Mensch an Etwas denkt, das vorbey ist, — so sieht er nieder
auf die Erde; — aber, wenn er an Etwas denkt, das noch zukünftig ist, so sieht er
aufwärts, gen Himmel.“ Mein Uncle Toby dachte also wohl an keins von beyden, —
denn er sah gerade vorwärts.“ || **9** Zu dem s-Zusatz vgl. Rfl. 195₁₈, 200₆, 12₇. || **12** Das

lateinische Citat aus Horaz „de arte poetica“ 173. || **13f.** Vgl. das Gotthold'sche
Anthropologie-Heft I 362: Es war „ehemals der Gebrauch dass sich viele Menschen
Leute hielten, die für sie ein gut Gedächtniss oder wohl gar ein gutes Herz haben
sollten. Cicero erzählt uns dass jemand sich einen hielt der Gedächtniss für ihn hatte.
Denn wenn er ihn frug wie hiess doch der, wo, wenn war das? so musste jener
es immer wissen.“ Die Textstelle wie das Collegitativ beziehen sich wohl auf Ciceros

Rede pro Murena §. 77; vielleicht verband sich bei Kant damit eine dunkle Erinnerung
an L. Annaei Senecae epist. XXVII.

Das reproductive Vermögen hat association zum Grunde, aber die recognition die continuitaet seiner Erfahrung.

B. Von dem Vorhersehungsvermögen.

C. Von der Wahrsagergabe.

§. 35—36 (VII 185—189).

M §. 595—605. 610—618.

377. $\alpha^1?$ $\alpha^2?$ $\beta^1?$ ($\delta^1?$) LBl. C 9. S. I, II. R I 156—157.

S. I:

Sectio VIII.

Daß [Vorhersehen] Vermuthen.

§. 595.

Derjenige, dessen gegenwärtiger Zustand auch zum Theil in der künftigen Zeit wirklich seyn wird, stellt sich, wenn er den gegenwärtigen zustand erkennet, auch den künftigen vor. Nun sind so wohl wir selber als auch viele vorgestellte Weltbdinge existentia futuri temporis; also indem wir uns das Gegenwärtige Vorstellen, stellen wir uns auch das Künftige vor. Dieses geschieht durch eben die Kraft, wodurch wir uns unsern gegenwärtigen Zustand vorstellen.

§. 596.

Wenn ein Kind bey'm Anrühren der Lichtflamme Schmerzen empfunden

9 Die Sectionen und Paragraphen, auf die das LBl. C 9 Bezug nimmt, sind die von Baumgartens *Metaphysica*. Wir haben hier sehr wahrscheinlich einige von den ausführlichen schriftlichen Erläuterungen vor uns, durch die (wie durch die Sorgfalt des Vortrags) Kant nach I 503 die Schwierigkeiten der Dunkelheit, die nach verbreiteter Ansicht Baumgartens *Compendium*, dieses nützlichste und gründlichste unter allen Handbüchern seiner Art, zu umgeben schienen, hoffen heben zu können. Dieser meiner Annahme widerspricht auch der erste Absatz von S. III (Rfl. 403) nicht trotz der sehr empiristisch klingenden Bemerkung zur Causaltheorie, die sich aber nur auf die untere Erkenntnißkraft bezieht und daher auch für die Thiere Gültigkeit hat. Über die Fähigkeiten der Thiere denkt Kant aber im Anfang der 60er Jahre (II 59—60, 285) ganz anders als im Anfang von Rfl. 403. || 15 R: jede statt viele. || 20 Schmerzen? Schmerz??

hat, so wird es auch solchen erwarten, so bald man dasselbe seinen Fingern nahe bringen wird. Dieses geschiehet per legem associationis idearum, nur daß hier, wie die empfindung des schmerzens auf die bemerkte annäherung des Lichts folget, also siehet man auch die reproducirte Vorstellung des schmerzens als etwas darauf folgendes oder künftiges voraus.

Wenn man ein oder etliche mal trüben Himmel und darauf folgenden Regen gesehen, so siehet man bey wiederum wargenommenem trüben Himmel den Regen voraus.

S. II:

§. 597.

Gegenwärtige und vorgesehene Vorstellungen werden nicht in gleicher Stärke wargenommen. Eben so wie sich sensationes und phantasmata in Ansehung der Klarheit unterscheiden. Dennoch, wenn die Empfindung, die man vorhersieht, sehr stark und klar ist, so kan die Vorhersehung der wirklichen Empfindung sehr nahe kommen. Daher heulet ein Hund, der oft empfindlich geschlagen worden, schon, wenn der Stock nur zum schlage aufgehoben worden, und ein Augenscheinlich vorhergesehener Tod läßt uns schon alle Bitterkeit desselben empfinden.

§. 598.

Wir haben oft gesehen, daß ein Glas, welches fällt, zerbricht; deswegen sehen wir schon ein Glas, welches zum fallen bereit ist, so gut als zerbrochen an. Wenn wir etwas gar nicht bey gewissen Umständen wargenommen haben, so können wir solches bey ähnlichen Umständen wieder erwarten. Wenn wir auf die Umstände, die mit der folgenden Begebenheit verknüpft gewesen, nicht Acht haben, so werden wir bey der Wiederkunft dieser Umstände solche Begebenheit auch nicht voraussehen. Eine einzige Erfahrung [ist] bringt nur ein schwaches Voraussehen. e. g. Wer unter 1000 Menschen einen einzigen in der Lottery sieht glücklich werden, der wird ein gleiches Glück, wenn er in die lotterie gesetzt bricht ab.

378. ζ? x²? M 214'. EI 188. Zu M §. 595:

Jedermann würde die schlechte Umstände auf die erste Lebenszeit und

I erwarten aus erwartet || 23 solches sc. dass dies etwas nicht vorhanden sein werde.

die gute auf die letzte verschieben, damit er sie im prospect hätte. Das Vergangene wird vor nichts geachtet, ohne was den Character betrifft.

379. η? x? M 215'. Zu M S. 595:

(^s wenn man nicht weiß, wohin man geht. Furchtsam, grämliche Sorge.)

Die Vorsicht. prospect. (^o Aussicht.) Vorjorge.

Unwillkürlich. Von der Bemerkung der Zeit.

Erdichtet und eingebildet, erfahrene Besorgnis.

Allee, die sich zuspitzt oder erweitert.

Je weniger man [vo] in der Zukunft ist, desto mehr genießt man das Gegenwärtige. 10

Die Gegenwärtige Zeit wird entweder nur als ein nothwendiger transitus oder als ein Theil unserer Angelegenheit betrachtet; im unangenehmen Zustande ist jenes, im angenehmen ist dieses Gut.

wir können uns verweilen auf der Fahrt durchs leben oder Courier reiten. Die Zeit gallopiert mit einem (^o Dieb — Galgen), mit dem anderen tragt sie (^o Geht im schritt mit adiunctus). 15

4 s-Zusatz: x—q. || 6 Aussicht (über prospect) ist durchstrichen, vermuthlich bei Hinzukunft der darüber stehenden Z. 4—5. || 7—8 Unter Von der, über eingebildet ist nachträglich hinzugesetzt: überhaupt. || 16f. Man vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft 138 (Brauer 67): „Shakespear vergleicht die Zeit mit einem Pferde und sagt: sie gallopiert mit einem Diebe, der zum Galgen geführt wird, und geht im Pass mit einem Bräutigam.“ Kant hat ein Gespräch zwischen Rosalinde und Orlando in „As You like it“ (A. III. Sc. 2) im Sinne, welches folgenden Wortlaut hat: Ros: „Time travels in divers paces with divers persons. I'll tell you who Time ambles withal, who Time trots withal, who Time gallops withal and who he stands still withal . . . He trots hard with a young maid between the contract of her marriage and the day it is solemnized: if the interim be but a se'nnight, Time's pace is so hard that it seems the length of seven years.“ Orl: „Who ambles Time withal?“ Ros: „With a priest that lacks Latin, and a rich man that hath not the gout; for the one sleeps easily because he cannot study, and the other lives merrily because he feels no pain; the one lacking the burden of lean and wasteful learning, the other knowing no burden of heavy tedious penury: these Time ambles withal.“ Orl: „Who doth he gallop withal?“ Ros: „With a thief to the gallows; for though he go as softly as foot can fall, he thinks himself too soon there.“ Orl: „Who stays it still withal?“ Ros: „With lawyers in the 20
25
30
35

380. $\iota^2? x^3?$ ($\eta^2? \mu?$) M 214'.

Der prospect im Garten, auch so gar der in den Garten hinein, ist angenehmer als die Gegenwart. Es ist mit der Zeit eben so etwas.

381. $\iota^2? x^3?$ ($\eta^2? \mu?$) M 215'. EI 189. Zu M §. 596:

5 Eines der kräftigsten Mittel, dem Verstande Einflus zu geben und den Bewegungsgründen Kraft, wäre, wenn wir das Mittel wüsten, die Vorhersehung unseres künftigen Urtheils über das, was wir jetzt thun, in uns in solche Stärke zu versehen, daß es uns gleichsam gegenwärtig wäre. Der Caraipe verkauft des Morgens seine Handmatte und beklagt
10 sich des Abends, daß er nichts hat, worin er sich schlafen lege.

Der practische Verstand zeigt sich in ansehung aller Umstände, die man vorher sieht, daß sie eine Handlung begleiten werden.

382. $\lambda? o—q? \varphi? x??$ M 290'. EI 197.

Das sich der Mensch gerne selbst betriegt und kleine Abzüge

15 vacation; for they sleep between term and term and then they perceive not how Time moves.“ — Die Wieland'sche Shakespeare-Übersetzung (Bd. II 1763 S. 88/9) und ebenjalls die Eschenburg'sche (Bd. II 1775 S. 354/5) schliessen sich eng an den englischen Text an. Vor Wieland ist „As You like it“, soweit ich habe feststellen können, nicht
20 übersetzt. Wird Kant auch wohl Englisch haben lesen können, so wird er sich doch an die Lectüre Shakespeares im Original kaum herangewagt haben. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass er Shakespeares Vergleich entweder irgendwo citirt fand oder ihn erst durch die Wieland'sche Übersetzung kennen lernte. Mit der letzteren Annahme (terminus a quo: 1763) stimmen Schrift- und Stellungsindicen überein. Die vom Original abweichende Fassung bei Parow lässt sich daraus erklären, dass Kant
25 im Colleg aus dem Kopf citirte. — Bei adiunctus ist natürlich an einen Adjunct zu denken, der lange auf feste Anstellung warten muss. Mit den Gefühlen eines solchen nach dem schliesslichen Tode eines von ihm verehrten Vorgängers beschäftigt Kant sich in seiner Anthropologie (VII 237) und auch häufig in seinen Vorlesungen. || 15217 im?

den? || Der g-Zusatz steht unter Zeit . . . einem (1521r).

30 **6** wäre fehlt im Ms. || **7** E: Anteils statt Urtheils

14 kleine? kleinre?? kleinen?? || Abzüge?? Abzug?

(Spiel), allmähliche Anschaffung geduldig erleidet, wenn er grosser Abzüge überhoben seyn kan.

383. π. M 297'. EI 196.

Von der Art, sich selbst zu betriegen, da man in Kleinigkeiten oft etwas weggiebt, um in größeren summen weniger zu erhalten. Die Abgaben von viel Artikeln werden leichter getragen als in einer Summe. 5

Es komt alles beyhm Glück oder auch Wohlverhalten auf die Ordnung der Zeit an, daß das Beste zuletzt komme: finis coronat opus. Die Summe scheint dieselbe zu seyn, aber der prospect des Guten macht alles Größer. Das Ende scheint einen computum des Ganzen zu enthalten, wie beyhm Schauspiel; das vergangene ist nicht mehr, und gründet sich auf das, was zuletzt ist. 10

384. π. M 298'. EI 191.

Wir verbinden die Ansicht, Rücksicht und Vorsicht; wenn die letztere uns auf ungereimte, d. i. gerade widersprechende Art trügt, so [prellen] 15 sind wir gleichsam geprellt, betrogen und irre Geführt; wir hielten es schon und haben nichts und werden zurückgeworfen, indem wir meinten [vor] vorwärts zu kommen.

385. φ. M 214. EI 186. In M §. 595:

Braevisionen sind praemissen praktischer Regeln. Sie sind entweder auf Erinnerungen oder auf reflexion oder auf Erdichtungen gegründet. Die Braevisionen verstatten viel Erdichtung. Je weniger man Angelegenheit kennt, desto weniger sieht man vor sich: Kinder, Wilde. 20

1 grosser? grossen?? grosserer?? || Abzüge?? Abzug?

5 Vor in muss nicht eingeschoben oder weniger durch mehr, resp. um durch 25 statt ersetzt werden. || 11 Nach und ist wohl er (sc. der computus) resp. man zu ergänzen.

16 Nach geprellt ein Punkt

21 E: Reflexionen

386. $v?$ $\psi?$ M 215. EI 420. In M §. 597:

Furcht und Hoffnung sind das, was interessirt. Das Gegenwärtige übel empfinden wir nur als hart, weil wir voraussehen, daß es dauern werde.

5 In Ansehung des Künftigen ist man leicht abergläubisch. Tod. Lotterie. Wie die eingetroffene Vorhersagungen sich unvergeslich machen. Calender.

387. $\varphi?$ ($\omega?$) M 216. EI 187.

10 Praevisionen sind nicht so klar, aber gemeiniglich von größerem Einfluß als sensationen. Ich will lieber jetzt als künftig übel leiden. Das Künftige ist die Entfernung zwischen uns und dem Ziele, welches die Ursache unsrer Bewegung ist. Wir können den Tod entfernen. Das weit entfernte Übel ist uns nichts, aber das Glück ist uns immer gegenwärtig.

388. $\varphi?$ ($\omega?$) M 216.

15 Vorsicht; Vorsorge, sich einen Fond zu machen; ordnung, die daraus entspringt, ist das Beste; Mäßigung, fleiß. Enthaltung von diesem Fond, endlich Unerfättlichkeit in Ansehung desselben, und thorheit ihn vor andre zu sammeln.

7 Zu Calender vgl. VII 186⁹—14.

20 10 Wolff und Baumgarten brauchen, soweit ich sehe, nicht *sensio*, sondern nur „*sensatio*“. Doch liegt nicht etwa ein Schreibfehler Kants vor. In Jh. G. Walchs philosophischem Lexicon⁴ 1775 I 1011 heisst es (die in eckigen Klammern stehenden Bemerkungen sind von dem Herausgeber J. Chr. Hennings hinzugesetzt): „Im lateinischen
25 so wohl die Empfindung *sensio*, [*sensatio* sagen die neuern Philosophen] welches Wort die Neuern das Vermögen zu empfinden bedeutet; [Wenn
die Kraft zu empfinden und die Empfindung selbst an.“ Auch nach J. H. Zedlers Grossen vollständigen Universal Lexicon fol. 1734 VIII 1029 wird die Empfindung
30 im Lateinischen „*Sensio* genennet.“

389. *φ. M 217. EI 183. 185. Zu M §. 601:*

Unwillkürliche oder Vorsehliche Vorhersehung. (^o Practisch.)

Das Künftige ist der [künftige] (^o fortgesetzte) Lauf der Welt: Des Vergangenen und Gegenwärtigen, nur im Nebel. Nur die Zukunft scheint uns wichtig. Woher mag das kommen und was mag es bedeuten? 5

Alte Leute können Schicksale des Lebens gut vorher sagen.

Der Lauf der Welt ist zum Theil auf Regeln zu bringen, zum Theil nicht. Daher Schicksal und Zufall. Zwischen Beyden das Natürliche. Glück und Unglück, imgleichen Lebens Ende sind Gegenstände des Vorher sagens. 10

390. *φ. M 217. EI 155. In M §. 602:*

Das wir beyh sprechen immer eine Streke zurük und eine voraus sehen, ohne welches keine Verknüpfung seyn würde.

391. *ζ? x? λ? ν—π? M 219'. EI 190. Zu M §. 605:*

Eine praevision fallax ist diese, daß man sich das künftige Leben als lang und das vergangene als kurz vorstellt. 15

Wenn die Gegenwärtige Zeit nur als ein [Mittel] Zwischenraum zwischen Mittel und Zweck betrachtet wird, so wird sie lang, aber mit Ekel. wird sie als ein Mittel betrachtet, so ist sie lang, wenn der Zweck unruhig begehrt wird. Wenn sie als ein Zweck betrachtet wird, so ist sie kurz in der Empfindung und auch in der Vorausicht. 20

Wenn man nicht auf sich selbst acht hat, wird die Zeit kurz. Die Uhren verlängern die Zeit. Hofnungen verlängern die Zeit. Der, dem die Gegenwärtige Zeit lang wird, dem ist solche, vergangen, kurz, und umgekehrt. Dem, so die Zeit verkürzt wird durch viel Handlungen, die nicht bloß Mittel seyn, kommt die künftige lang vor. 25

2 Der g-Zusatz steht zusammenhangslos über M §. 601, rechts von fortgesetzte (Z. 3), welches Wort wieder rechts von Unwillkürliche . . . Vorsehliche übergeschrieben ist. Z. 3—10 stehn zwischen dem Text von M §. 601. || 8 Beyden? Beydem?

15 Eine? Einige? Wahrscheinlich Eine aus Einige. || 25 E: viele

392. $\varphi?$ ($x-\pi?$) M 219'. Zu M §. 605:

Wer sich mit Hoffnungen nähren kan und künftig alles besser vermutet.
Das Alter fühlt die Krankheit nicht. Geiz des Alten und Verschwendung
der Jugend: der Unterschied liegt an der Stärke des Gemüthes und dem
5 Unterschiede der Kräfte.

Von der unwillkürlichen Dichtung im gesunden Zustande,
d. i. vom Traume.

§. 37 (VII 189—190). Vgl. §. 31 (VII 175—176).

M §. 593—594.

393. $\zeta?$ $x^3?$ M 213'. EI 248.

Wir haben nur äussere Empfindungen durch radios divergentes ab
obiecto (^o denn sonst würden sie keinen Punkt bezeichnen) in [ocul] organa
incurrentes; wenn sie parallel seyn, so werden sie doch als [converig] diver-
gierend mit anderen divergirenden durch das punctum convergentiae im
15 Auge mit der Distanz dieses Punkts in der Augenaxe von anderen obiecten,
die divergirend gesehen werden, conferirt, oder auch mit dem Gefühl.
Nun behaupte ich, daß bey jeder phantastie das Organ gerührt werden
müsse, aber von innen; folglich ist das punctum imaginarium nicht ausser
dem Körper, sondern in ihm; wird aber im schlaf der Mensch der äusseren
20 Empfindung (des Körpers) unbewußt, so [ist] gilt diese Vorstellung wie
äusserlich. Wenn das punctum imaginarium äusserlich gefehrt ist (als
hyperpresbyta), so ist der Mensch verrückt.

2—5 Diese Rfl. steht zwischen dem 2. und 3. Absatz der vorhergehenden.

10 Zu Nr. 393 vgl. die eng verwandten Ausführungen im 3. Hptst. des I. Th. der
Träume eines Geistersehers (II 344 ff.). || 12 organa? organo? || 14 convergentiae?
convergentio? || 15 von Zusatz des Hg. || E: anderer Obiecte; nicht wahrscheinlich.
von ist als abhängig zu denken von Distanz. Klarer wäre, wenn statt anderen obiecten
stünde: von den Netzhautbildern anderer obiecte. || 16 Zu conferirt vgl. II 343³²—5. ||
22 Zu hyperpresbyta vgl. A. G. Kästners Anfangsgründe der angewandten Mathe-
30 matik [Der mathematischen Anfangsgründe II. Theil] 2. Aufl. 1765 S. 218: „Ein
dritter Fehler des Auges [neben Kurz- und Weitsichtigkeit] wäre wenigstens nicht
unmöglich, vermöge dessen es nur durch Strahlen deutlich sähe, die nach Punkten
hinter ihm zusammen gingen.“ Er verweist des Weiteren auf eine von ihm herrührende

394. *μ? v? M 213. E I 194. 192.*

(⁸ Wenn wir wachen, so haben wir eine gemeinschaftliche Welt zc.)
 Der träumt, der die Welt nicht so sieht, wie andere. Um sie nach der Wahrheit, d. i. dem allgemeinen Schein, zu sehen, ist der Gemeinschaftliche Standpunkt zu nehmen nöthig. Man hält einen sehr ehrlichen Mann, einen Gemüthsreinen, einen der eine Religionseinigkeit hoft, Einigkeit unter Fürsten, summa: Tugenden und Glückseligkeit, wie sie noch nicht angetroffen worden, vor einen Träumer. Der Träumer ist vom Weltkundigen unterschieden.

(⁸ Vermuthlich kommt aller Aberglaube zuerst vom Traumen her. 10
 (⁹ Magen drücken.) Man ist da wie bezaubert.)

395. *v—χ. M 213'. E I 193.*

Ob man davon träumt, daß man im Tage gedacht hat? — Ob man jemals ohne Traum schlafe. Nutzen der Träume.

396. *φ. M 213. In M §. 593:*

Träume beim Schlummern. träume vom Fliegen. Von Beschwer-

Anmerkung in: Vollständiger Lehrbegriff der Optik nach Herrn Robert Smiths Englischen mit Aenderungen und Zusätzen ausgearbeitet von A. G. Kästner 1755 4^o S. 372, wo es mit Bezug auf jenen möglichen Fehler heisst: „Ob es dergleichen Augen gebe, die man zur Nachahmung von Wallisens Quantitatibus plus quam infinitis, überweit- 20
 sichtig, Hyperpresbytas nennen könnte, weiss ich nicht. Ich finde wenigstens keine Unmöglichkeit, dass der Bau eines Auges so beschaffen seyn könnte, dass auch entfernte Sachen, und folglich nahe noch vielmehr ihr Bild erst hinter dem Netzhäutchen hätten; Ein solches Auge würde weder parallele, noch aus einanderfahrende Strahlen auf sein Netzhäutchen sammeln. Seine brechende Kraft wäre zu geringe, wie sie bey 25
 Kurzsichtigen zu gross ist.“

2 s-Zusatz: v—ψ. Vgl. II 342, 501, VII 190. || 4 E: den gemeinschaftlichen || 7 Tugenden? Tugend?? || 8 vom? von? || 10 s-Zusatz: v—ψ. || vom? von? || Traumen? Traume?

13f. Vgl. das Königsberger Anthropologie-Heft vom Winter 1792, S. 13: „Charmoix 30
 (ein französischer Sprachmeister in Königsberg) soll nie geträumt haben. Wahrscheinlich träumt jeder Mensch vom Augenblick des Einschlafens bis zum Erwachen.“ || Das d in daß ist in einen andern Buchstaben (w?) hineincorrigirt.

16 vom? von?

lichkeiten. Von der längst vergangnen Zeit. Affect im Traum. Schwaches Licht. Eingebildete Ordnung im Denken oder Erfindung. Bergeßlichkeit der Träume. Artemidor.

(^s Unwillkürlich Dichten. (^s Künstlicher Gebrauch des Dichtungsvermögens, natürlicher.) Träume oder Phantasien.)

(^s Träumer in Geschäften. Einfluss der träume auf die agitation der Lebenskraft. Man ist nicht eben so im Wachen gesinnt wie im Traum. Einfluss der träume auf die Launen des Wachens. Leute, die gar nicht träumen.)

Von dem Bezeichnungsvermögen.
(*Facultas signatrix.*)

§. 38. 39 (VII 191—194).

M §. 619—623. 347—350.

397. $\mu^? \pi^? v^?$ M 227. Neben M §. 622 „*regulas — grammatica*“
(33_{24—27}):

Das schreiben hat müssen erfunden werden, das Lesen muß gelernet werden.

(^s redseligkeit. Beredtheit. Wohlredenheit. Beredsamkeit.)

1 Affect im? Affection? Zur Sache vgl. VII 17533—7. || 2 Erfindung? Erfindungen? || 3 Zu Artemidor vgl. II 35720—21, 502 und Starkes „*Menschenkunde*“ 190: „*Artemidorus reisete in Griechenland bei allen alten Weibern herum, um sie wegen der Träume und deren Erfüllung zu befragen.*“ || 4—9 s-Zusätze: ψ . Der erste beginnt rechts von Schlummern (15816), der zweite rechts von Artemidor. || Künstl. || natürl:

13 Dass der Schluss von Baumgartens *Ontologia* (M §. 347—350) von Kant mit zur Anthropologie gezogen wurde, zeigt der Schlusssatz der *Ontologie* im älteren Pölitz'schen *Metaphysik-Heft*: „*Das [übrige] was der Autor anführt, z. E. die Sectio de signo, signato, gehöret nicht zur Ontologie, sondern in die Psychologie.*“ M §. 347—350 sind im Anfang von Bd. XVII abgedruckt. || 14 Zu Nr. 397 vgl. Nr. 141—143. || 18 s-Zusatz: $\psi^? v^?$

398. ψ^3 . LBl. Ha 11. S. II:
 Vom Wortstreite.

Ich überrede mich sehr, daß es wohl niemals einen wirklichen Wortstreit gegeben habe, wodurch ich aber nicht den Streit über Worte verstanden haben will. Man hat diese Ausflucht nur gesucht, um den subtilen Unterschied der Begriffe nicht weiter zu verfolgen. [Der Wortstreit] Die Scheineintracht soll nämlich aus der Zweydeutigkeit oder Doppelsinnigkeit der Worte herkommen. Allein wir achten so wenig der Worte, wenn wir sie in concreto anwenden, daß, (o wenn) der Gedanke verschieden ist, [wenn] ob wir gleich uns einerley Worte bedienen (Lock.) [und], wir in der Anwendung doch sehr bald den Unterschied wahrnehmen; e. g. das Wort Gottesdienst oder Ehre Gottes.

Eben so ist es mit dem Wiederstreit der Worte beschaffen; dieser ist iederzeit einer in Sachen, sonst würden wir bald bricht ab.

Vom Erkenntnissvermögen, so fern es auf Verstand gegründet wird. 15
 Eintheilung.

§. 40 (VII 196—197).

399. φ . M 228.

Das sind die untere Erkenntniskräfte; aber ihr Gebrauch kan durch die obere geschehen, wenn sie nach willführ dirigirt werden. 20

1 Zu Nr. 398 vgl. VII 193₁—7. Vielleicht hängt die Rfl. mit Kants Bemerkungen zu Jakob's Prüfung der Mendelssohn'schen Morgenstunden zusammen; vgl. VIII 152—3. || 9 Nach Gedanke ein durchstrichnes Wort: gewis? uns? nur? || 10 Vermuthlich denkt Kant hier an Lockes Essay concerning human understanding Book III Ch. 2 §. 2, 3, 8; Ch. 9 §. 4 ff., bes. §. 8; Ch. 10 §. 22. — Stellen, in denen Locke darlegt, dass Worte nur sinnliche Zeichen für die Ideen dessen sind, der sie braucht, und dass deshalb durchaus nicht gesagt ist, dass der Sprechende und Hörende, wenn sie sich derselben Worte bedienen, auch dasselbe meinen. Vielleicht hatte Kant, als er die obige Rfl. schrieb, auch noch weitere Stellen aus dem III. Buch von Lockes Essay im Auge, speciell die über den Wortstreit, vgl. Ch. 9 §. 15, 16; 30 Ch. 10 §. 6 ff.

18 Rfl. 399 und Rfl. 400 beziehen sich nicht auf einzelne Paragraphen in M, auch nicht auf andere Reflexionen von M 228—229, sondern sind Übergänge.

400. φ ? ξ ? λ ? μ ? M 229. E I 27.

Die Untere Erkenntniskräfte waren die, wodurch uns Erkenntnisse (der Form nach) gegeben wurden; e. g. eine durch die Andre, als durch signum das signatum.

401. ξ — ρ ? λ ? μ ? M 228. E II 594.

Einige Handlungen des Verstandes gehen bloß darauf, eine objective Ordnung unter die Begriffe zu bringen.

Andre die Handlungen, wodurch man durch dieselben Dinge denkt.

402. ξ — φ ? λ ? μ ? M 228.

Verstand im Urtheilen oder in Entschliefungen.

Anthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnisvermögen mit einander.

§. 41—43 (VII 197—201). Zusatz zu §. 59 (VII 227—229).

M §. 606—609. 624—650.

403. α ? β ? (δ ?) L Bl. C 9. S. III—IV. R I 157—158.

S. III:

Sectio IX.

Iudicium.

§. 606.

Wenn man nicht allein die verschiedenheit oder übereinstimmung der Dinge bemerkt, sondern auch, wie [sie] viele zu einem übereinstimmen und

deren Kant sich im Colleg bei Beginn des Abschnitts über das obere Erkenntnisvermögen bedienen wollte. Ähnliche Übergänge in Pölitz' „Metaphysik“ S. 155 und Starkes „Menschenkunde“ S. 205, 208.

2 E: wären || 3 wurden? würden? werden?? || 4 Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem auch ein zweites entspricht, aber ohne Fortsetzung.

8 Handlungen? Handlung?

15 Zu Nr. 403 vgl. Nr. 377 mit 150₂₁—31. || 21 [sic]?

davon den Grund enthalten: so erkennet man die Vollkommenheit. Dieses heißt beurtheilen. Ein Vogel, der sich eine Stelle zum Nest aussucht, nimmt wohl wahr, ob alles zusammenstimmt, ihm seine Wohnung verborgen, trocken und fest zu erhalten. Ein Hund, der einem Wilde nachsetzt, beurtheilt die beste Wege, ihm beyzukommen. Diese Beurtheilung ist durch die untere Erkenntnißkraft Ganz wohl möglich. Allein damit man wahrnehmen könne, was denn den Grund von einem in sich enthalte, so muß neben gewissen Empfindungen schon ofters eine gewisse Empfindung zugleich wargenommen worden seyn; alsdenn wird man die erstere als den Grund der andern und zu dieser Zusammenstimmend ansehen. Wenn ein Thier ein Beurtheilungsvermögen zeigt, auch wo es keine vorhergegangene Erfahrungen gehabt hat. Als ein junger Vogel in Erbauung eines Nestes: so zeigt dieses eingepflanzte Triebe an.

Wenn jemand abnehmen kan, wie das Gegenwärtige zu dem vermutheten Künftigen Zusammenstimme, so hat er ein practisches judicium. e. g. Wer den Zusammenhang der Handlungen einsieht, die zu Ansehen S. IV: und Glücksgütern führen. Mancher kan die Zusammen[hang]-stimmung der verschiedenen Erkenntniße zu den Regeln der logischen Vollkommenheit richtig einsehen, aber dieses hilft seiner Vermuthung des Künftigen nichts. Also hat er alsdenn ein bloß theoretisches judicium. Ein Staatskundiger kan alle regeln der Staatskunst gut inne haben; wenn er aber nicht wohl einsieht, wie es auf künftige Begebenheiten führe, so ist er ein bloß theoretischer Staatskundiger. Denn weil er alsdenn ganz was anders vermuthen wird, als was sich hernach wirklich zuträgt, so zeigt er in der Ausübung keine practische Wissenschaft.

Eine durchdringende Urtheilskraft sieht bald ein, wohin Dinge zusammenstimmen: Was die Maasregeln eines Menschen vor Absichten haben; ob eine Lebens Art werde zu einem Guten oder Bösen Ausgange führen, wenn gleich die Gründe, die diese Zusammenstimmung veranlassen, nicht sehr leicht wargenommen werden.

§. 607.

Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit eines Dinges warzunehmen, muß eines vorgestellt werden als dasjenige, welches aus gewissen

3 Ursprünglich:; war || 4 nachsetz || 5 Diese aus Dieses || 7 enthalten || 17 den statt die || 26 wohin unterstrichen, wie es scheint, erst nachträglich.

vielen Dingen folgen soll. In so weit dieses mannigfaltige nun den Grund von diesem einen enthält, in so fern bricht ab.

Nr. 404—425 zu M §. 624—627.

404. μ — ξ ? (ρ ? v ?) M 228. EI 219. 220. 213.

5 Von der großen Meinung, die ein jeder von seinem Verstande hat. Dieser ist das Vermögen, alle Kräfte gut anzuwenden nach Belieben. Daher wenig Verstand haben ist: unbrauchbar seyn.

Es giebt einen empirischen, einen (^s Nachdenkenden Kopf) speculativen, einen Praktischen Verstand. Verstand, der nicht vor Jahren kommt
10 (40): in casu zu urtheilen. Man sieht die Sachen anders an. (Die Vernunft kan der Erfahrungen, vornemlich im einzelnen Fall, entbehren.)

Es giebt einen Verstand, der über denjenigen ist, welcher die Dinge beurtheilt, der nemlich über sich selbst und über den Gebrauch aller seiner Kräfte Urtheilt. Der Regirende Verstand [sich alle]. Also ist der Verstand
15 entweder Talent oder Verdienst. Durch den Letzteren schätzen wir den absoluten oder verhältnismäßigen Wert. Christin: Sved: Den Lehren empfangt man nicht durch Unterweisung.

1 nun? nur (so R.)?

4 s-Zusätze: 70er Jahre. || 6 Diese || 7 unbrauchbar || 8 Möglicherweise
20 muss der s-Zusatz zu Rfl. 418 (16911—12) gezogen werden. || 11 E: Erfahrung || E: namentlich statt vornemlich || E. ergänzt nicht vor entbehren. || 12 E: demjenigen || 16 Sved:? Sued:? Svec:?? Suec:?? Die letzteren beiden Lesarten sind nicht ganz ausgeschlossen, da der Strich, den man zunächst für den oberen Strich des
25 d zu halten geneigt ist, vielleicht zum Schlusschwung des drüber stehenden g (inmäßigen) gehört; ein solcher Schwung ersetzt hier, wie auch sonst bei Kant häufig, die Endsilbe en oder em. E. meint, dass die Worte Christin: Sved: nach Schriftzügen und Stellung möglicherweise nicht in den Zusammenhang der Rfl. hineingehören. Mir scheinen weder Schriftzüge noch Stellung etwas Derartiges anzudeuten. Auffallend ist höchstens,
30 dass zwischen den Zeilen des §. 625 in gleicher Höhe mit jenen beiden Worten (die am Rand links stehen wie fast die ganze Rfl. 404), jedoch durch einen grösseren leeren Zwischenraum von ihnen getrennt, die Worte Weiblicher Verstand (vgl. Rfl. 417, 1691) zu lesen sind. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, dass Rfl. 417 später als Rfl. 404 geschrieben ist. Das Zusammentreffen ist entweder ein rein zufälliges, oder die Worte zwischen den Zeilen sind eine spätere Ergänzung zu Christin: Sved: Erdmann deutet: Christine, Swedenborg. Ich vermuthe, dass Kant wie VII 198 (vgl.
35

Gesunder*, (^s speculativer,) scharfer, durchdringender, ausgebreiteter, tiefer Verstand.

* (^g gemeines Maas von Verstand.

richtiger Verstand, der auf das wesentliche der Sache gerichtet ist und also abgemessen ist, nicht wigig. Künstler. Kleidung.)

5

405. $\mu^? v^? \rho^? v^? M 228. E I 201.$

Verstand ist zum verstehen, Vernunft zum voraussehen nöthig: a priori.

406. $\mu^? v^? M 228. E I 214.$

Der Verstand, der [alles] etwas in einer gewissen summe, d. i. durch das resultat seiner Verbindung betrachtet und also vom Ganzen zum Theil 10 geht, ist der Gesunde. Der aus der besonderen betrachtung der Theile zum Urtheil des Ganzen geht, ist der subtile Verstand.

VII 361) nur an Christina von Schweden gedacht hat und dass die Worte daher Christina Svedica zu lesen sind. Für einen Nicht-Historiker und Nicht-Geographen lag die Form Svedica mindestens ebenso nahe wie die gewöhnlichere Suecica (die 15 Kant im Sinne gehabt haben müsste, wenn Svec: oder Suec: zu lesen wäre). Übrigens führt Joh. Heinr. Zedlers „Grosses vollständiges Universal Lexicon“ (Bd. 36. 1743. fol. S. 9) neben „Suecia“ auch die Form „Svedia“ an. — Zu Christina vgl. das Pohl'sche Anthropologie-Heft S. 92: „Die Urtheilskraft kann weder durch Schulen, noch durch andere Unterweisungen mitgetheilt werden, sondern sie ist schon von der 20 Natur gegeben . . . So redete die Königin Christina klug und handelte thöricht.“ Vgl. ferner das Parow'sche Heft S. 164 und besonders das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 192—3: „Einige halten die Königin Christina von Schweden für eine kluge andere aber für eine einfältige Dame und beyde haben Recht. Sie hatte grosse Talente und einen gut administrirenden Verstand. Sie besass eine 25 grosse Geschicklichkeit ihre Sachen auszuführen mehr als viele Männer. Auf der andern Seite hingegen war wiederum keine Prinzessin so unklug als sie. Sie war nicht im Stande eine gute Wahl ihrer Zwecke und Projecte zu treffen, und es fehlte ihr also der dirigirende Verstand. Sie hatte alle Ehre die ihr nur möglich war, und doch schienen ihre Unterthanen so ungesittet zu seyn, dass sie ihre Talente nicht 30 gewahr werden konnten. Sie reisste herum changirte die Religion, wurde andern Höfen lästig und bey ihrem Verstande unglücklich. Was sie redete waren alles sehr kluge Sachen, was sie aber that, war alles nicht kluges Zeug.“

4 richtiger ist mit dem Verweisungszeichen vor gemeines durch einen Strich verbunden. || 5 Das Komma könnte statt nach, eventuell auch vor ist stehen.

35

Der gesunde Verstand ist empirisch und practisch, der subtile speculativ, über erfahrung hinaus.

407. $\mu?$ $v?$ *M 229.*

Der Verstand ist das Vermögen zu urtheilen, welches eben dasselbe ist mit dem Vermögen der Begriffe überhaupt. Aus urtheilen entspringen deutliche Begriffe.

408. $\mu?$ $v?$ *M 229. E II 941.*

Die reale functionen des Verstandes; 2, die formale und logische, so wie bey der sinnlichkeit die reale affectionen (Empfindung) und die formale (Anschauung).

Die reale affectionen sind obiectiv nicht etwas reales, d. i. stellen nicht eine sache, sondern den Eindruck vor, der auf etwas anders kan bezogen werden, was darum auch Gegenstand heißt.

409. $\xi?$ $\pi?$ $\rho?$ $\sigma?$ $\varphi?$ *M 230. E II 471.*

Der Verstand ist das Vermögen der Begriffe, der Urtheile, der Regeln (definition vom menschlichen Verstande). Er ist ein oberes Erkenntnisvermögen (spontaneitaet, nicht passibilitaet). Unterschied von Sinnlichkeit. Er ist ein Vermögen, die Dinge zu erkennen, [wie] nicht wie sie erscheinen, sondern wie sie sind (blos negative definition*). Dieses Vermögen ist entweder in der Anschauung oder durch reflexion. Der erste Begriff ist problematisch, der zweyte bewährt. Die den ersten Begriff, dessen Unmöglichkeit zwar nicht bewiesen werden kan, vor einen Begriff vom wirklichen Menschlichen Verstande halten, haben eine mystische Vorstellung von ihm (philosophia mystica). Unser Verstand ist das Vermögen zu

² Am Schluss ein Fortsetzungszeichen, dem ein zweites unten auf *M 228'* entspricht, aber ohne Fortsetzung.

¹² den? deren??

²⁴ Das *U* von Unser, wie es scheint, in früheres *D* hineincorrigirt. *E*: Dieser.

reflectiren, und reine Verstandesbegriffe (^o transcendentale) sind bloße abstracten reflexionsbegriffe. Die menschlichen Anschauungen sind nicht intellectuel. Verstand a priori ist Vernunft (dessen Urtheile nicht unter [dem] einem empirischen erkenntnis stehen). Verstand als ein Vermögen der Anwendung a posteriori: Urtheilskraft. 5

* (^o aber von einem Verstande überhaupt, nicht bloß dem menschlichen.)

(^o Man muß den Verstand nicht durchs Vermögen deutlicher Begriffe erklären.)

(^o Das Bewußtseyn gehört zum Oberen Vermögen, aber nicht als nothwendige Bedingung zum Verstande.) 10

410. §? φ? M 230. E II 475.

Das obere Erkenntnisvermögen: 1. als spontaneität, alle Vorstellungvermögen seiner willführ zu unterwerfen; 2. als obiectives Erkenntnisvermögen. a. Vermögen der Regeln, b. der Angemessenheit zu Regeln, c. der Principien. 15

411. v? (μ?) M 229. E I 207.

Die Thiere haben auch apprehensiones, aber nicht apperceptiones; mithin können sie ihre Vorstellungen nicht allgemein machen.

412. v? (μ?) M 229. E II 552. 20

Von reinen Verstandesbegriffen: sind die reine actus der apprehension.

413. v? (μ?) M 229. E II 935.

Der Verstand giebt den Eindrücken das Logische, d. i. das gemeingültige, d. i. die Function des praedicats zu einem möglichen Urtheile.

1 transsc: || **6—11** Rfl. 409 steht quergeschrieben auf dem linken und untern Rand der Seite, die drei g-Zusätze, gleichfalls quergeschrieben, durch kleine Zwischenräume getrennt, unter einander zwischen dem lateinischen Text von M §. 628 und §. 629. 25

Aber dadurch formt er nur Vorstellungen zu Begriffen. Macht er nicht auch welche? Die Eindrücke sind noch nicht Vorstellungen, denn diese müssen [sich] auf etwas anderes bezogen werden, welches eine Handlung ist. Nun ist die reaction des Gemüths (der Rückschlag) eine Handlung, welche sich auf den Eindruck bezieht und, wenn sie allein genommen wird, nach ihren besonderen Arten categorien heißen. Nun stelle ich mir durch ein e. g. Zusammengesetztes wesen nur die actus der apprehension bey einem Körper und dergleichen vor und sage also die Bedingungen der Vorstellung eines compositi in den actibus der apprehension, die dazu erfordert werden. Wenn alle Eindrücke gar verneinet wären, so hätte die apprehension kein correlatum. Es wäre also auch keine Vorstellung.

414. v. M 228. 228'. E II 1778.

M 228:

Der dirigirende und administrende Verstand. In Wissenschaften heißt der erste der architectonische. Vom Ganzen zum Theil. Das Große und die allgemeinen Verhältnisse und Bedingungen zuerst. Einige Menschen haben den ersten gar nicht; er kommt auch nicht vor Jahren. Solche sind entweder immer Kinder oder Arbeitsgesellen und machen keinen Plan.*

Die Größte Handlung des dirigirenden Verstandes ist die ganze Bestimmung unserer theoretischen und practischen Natur.

M 228':

* (s Thiere: analogon des Verstandes, der Urtheilskraft und der Vernunft. Wiß Unterschied: Vern: Entwürfe.)

17 E: nicht erkannt, auch nicht von || 19—23 Nach Plan und vor Thiere je ein senkrechter Strich; die Tinte ist allerdings vielleicht nicht dieselbe in beiden Fällen, möglicherweise ist der Strich vor Thiere nur ein Absonderungsstrich gegen eine früher geschriebene Reflexion. || s-Zusatz: $v-\psi^1$. || 24 Unterschied:? Unterscheid:? || Vern: (= Vernunft)? Verm: (= Vermögen)? || Entwürfe? Entwurf? || Kant pflegt sonst die Wahrnehmung von Unterschieden auf die Urtheilskraft zurückzuführen, die von Ähnlichkeiten auf den Wiß (vgl. VII 201). Soll etwa Wiß hier als ein Unterscheidungs-Vermögen zwischen Menschen und Thieren hingestellt werden?

415. v—g. M 228.

Der Verstand gehorcht oft den übrigen Vermögen, Gewonheiten und Neigungen im Urtheil und wird sophistisch, die empfohlene Sache sich selbst einzubilden. Vorurtheil. Vors Wunderbare. Pyrrhus. Ausgebreiteter, tiefer, behender.

416. g. M 228.

Analytischer, synthetischer Verstand. Man muß zuerst den Verstand excoliren. Die Gewonheit von dem, was man nicht versteht, doch zu reden.

417. g. M 228. 228'.

M 228:

Unterschied der unwissenheit und Dummheit; Kenntnisse, und Verstand sie zu ordnen*, Urtheilskraft sie anzuwenden.

4 Vgl. II 262, besonders aber das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 310—2: „Dieser praesidirende Verstand ist die oberste Kraft der Seele. Menschen die voll von Leidenschaften sind vergleichen nie das was sie thun mit dem Ganzen ihrer Zwecke, sondern nur mit einer ihrer Neigungen, und vergessen sie mit der Summe aller übrigen zu vergleichen. Daher sie auch Sklaven ihrer Leidenschaften genannt werden. Es ist aber schändlich wenn die grossen Herrn (der Verstand) hinter dem Pöbel der Leidenschaften gehen muss. Pyrrhus König in Macedonien und Nachfolger des grossen Alexanders hatte den Kopf voll von grossen Thaten. Einst sagte er zu seinem Hauptmann Cyrus Nun will ich nach Italien gehen und die Römer überwinden Dieser frug ihn und hernach? Dann will ich nach Klein Asien ziehen um die Völker zu demüthigen und dann nach Syrien. Cyrus frug ihn weiter, und hernach? Dann wollen wir in Ruhe ein Glas Wein trinken. Ey, sagte Cyrus so wollen wir itzt lieber gleich anfangen zu trinken. Denn wer weiss was für Ungemächlichkeiten dort unser warten.“ Dasselbe Beispiel, zum grossen Theil mit ganz denselben Worten erzählt, in dem Parow'schen Heft S. 166/7. Zwischen Italien und Kleinasien wird noch Sicilien eingeschoben. Die Anekdote geht auf Plutarch (Vita Pyrrhi Cap. XIV) zurück; statt „Cyrus“ ist „Cineas“ zu lesen; in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek, wo (S. 196—7) die Anekdote fast ganz so wie bei Gotthold erzählt wird, ist „Cyrus“ alle drei Male nachträglich mit anderer Tinte in „Cynias“ verändert. Auch in L. von Holbergs Vermischten Briefen (1760 V 495) findet sich die Anekdote, aber gekürzt. || Ausgebreiter

Weiblicher Verstand. Verstand zur intrigue**, sie anzustellen und sich zu verstellen, mithin anderer Zutrauen zu brauchen. Zu sprechen. Einen Schein zu künsteln (*g* zu durchschauen (*g* Abgewigt. Einfalt)). Aber nicht Wahrheit. Nachzuahmen. Dazu braucht man keinen Begriff, sondern ein Bild: norm.

M 228':

* (*g* Von der Reife des Verstandes in der Vereinigung mit Urtheilskraft. Ein enger Verstand kan auch reif seyn.)

** (*g* Russen sind nicht dumm.)

418. *φ*. M 228. E II 258.

(*g* technischer, Architectonischer Verstand.)

(*g* Einfälle. Einsichten.)

(*s* Heller Verstand.)

Seichter und Gründlicher Verstand.

Ordentlicher (abgemessen), tumultuarischer Kopf, verwirrt.

Anhaltend und flüchtig.

(*g* Etwas a priori erkennen, d. i. schluß.)

(*s* Anschauen und Begriffe. Formen und Regeln.
in abstracto: speculativer, in concreto: gemeiner (gesunder).
Wiß und Urtheilskraft zusammen machen den Verstand.
Überlegung gehört zur Vernunft.)

(*s* Dummer oder (*g* thör) Abgeschmacter Mensch (*s* Witziger Mann), Verständiger.
Alles, was wir lernen, muß auch vor den Verstand seyn.
Wie schärft man die Urtheilskraft?)

(*s* Vermögen zu denken
der Begriffe
seichter (*g* behend) (*g* flüchtig) oder Gründlicher Begriff.)

1 Zu Weiblicher Verstand vgl. 16322ff. || 2 sich fehlt. || 3 Schein? || ... gew...?

10 *s*-Zusätze: *φ*—*χ*, kaum *ψ*—*ω*. || 11—12 Hierher gehört vielleicht auch der *s*-Zusatz in 163s. || 17 schluß? schluß?? schließ? schließen?? || 18 Anschauen? Anschauung?? || Begriffe? Begriff?? || Formen? Form? || 19 speculat: ||

419. φ . M 228. 228'.

M 228:

Ein Verstand von sehr behendem Begriff ist selten gründlich. Urtheilskraft, Verstand und Vernunft.

M 228':

Regeln in abstracto sind darum nicht Regeln a priori.

420. φ — ψ . M 228'. E II 476.

Das obere Erkenntnis Vermögen ist das Vermögen zu denken.

421. φ — ψ . M 228'. E II 510.

Ob wir allgemeine Begriffe ohne Vergleichung bekommen können? 10

422. φ ? ξ ?? M 229. E I 228.

Von den subjectiven Gründen des Urtheils. Privatbeschaffenheit und disposition. Vorurtheil. Haß. Neigung. Subtil, groß, oberhin, tief. Zu allen objectiven Verbindungen gehört willkühr.

423. φ ? ξ ?? M 229.

Verstand ist das Vermögen, das Allgemeine zu erkennen. 2. Das Allgemeine im Besonderen: Urtheilskraft. 3. Das Besondere im Allgemeinen: Vernunft. Beides sind arten des Gebrauchs des Verstandes. Die Urtheilskraft kan nicht (nach Regeln) instruiert, sondern

gemeiner? gemeines?? || gesunder (sc. Verstand)? gesundes? || 16926—8 Die Worte sind mit derselben Tinte und Schrift zwischen den Zeilen resp. Zusätzen von Rfl. 418 und den Zeilen von Rfl. 404 hinzugesetzt: sie gehören wohl zu einander, obwohl sie nicht durch Verweisungszeichen verbunden sind. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass die Worte Vermögen zu denken mit den wohl sicher früher geschriebenen Worten in abstracto (16919) durch Striche verbunden sind. || Nach oder noch ein nicht durchstrichener Schriftzug: unvollendetes g ? Abkürzung für in?? oder für ein??

4 und zweimal || 4, 6 Vernunft und Regeln sind durch Zeichen verbunden.

nur geübt werden. Urtheilskraft ist wichtiger, weil sie praktisch ist. Das Vermögen der Regeln in abstracto ist der speculative, das der Regeln in concreto der Gesunde verstand oder gemeine. Dieser muß also nicht sie in abstracto und allgemein behaupten wollen.

5 **424.** *φ. M 229. E II 511. In M §. 627:*

Verstand ist das Vermögen der Erkenntnis des allgemeinen, Urtheilskraft des besonderen unter dem allgemeinen, Vernunft der bestimmung des besonderen durch das allgemeine. 1. Regel. 2. subsumtion. 3. Schluß vom allgemeinen zum besonderen vermittelt einer subsumtion.

10 Ob man auch das allgemeine vor aller vergleichung des besonderen erkennen kan? also Begriff haben, der nicht von vergleichungen abstrahirt ist.

425. *φ. M 229. In M §. 626:*

Behender oder richtiger Begriff. Aufgewekte und mißige leute können zwar Verstand haben, aber ohne Urtheilskraft.

15 Verstand ist das Vermögen, (^φ das) allgemeine zu erkennen, d. i. das Vermögen der Regeln. Vermögen zu reflectiren.

Das Vermögen: 1. der Begriffe, 2. a posteriori, 3. apriori;
verstehen, anwenden, einsehen.

426. *v? (μ?) M 231. E I 198.*

20 Etwas vorstellen (^φ repraesentatio); etwas wahrnehmen (^φ perceptio) (mit Bewußtseyn); erkennen (^φ cognitio) (von anderem unterscheiden); Wissen (^φ scientia) (unterschieden von annehmen (^φ glauben)); verstehen (^φ intellectio) (durch den Verstand erkennen); perspicientia: Einsehen (durch Vernunft); comprehensio: Begreifen (der Größe (^φ dem Grad)

25 Nach hinreichend).

1 nur? muß??

8 E: Regeln

21 anderem? anderen? andern? andern?

427. $v-\psi$. M 231. E I 217.

Wir bedienen uns unseres Verstandes aus Pflicht und des Witzes aus Neigung. Der Verstand ist eine Schildwach, die abgelöset seyn will. Er ist oft uns und anderen beschwerlich. Er ist die Grundlage zum Guten Gebrauch aller talente.

428. $v-\psi$. M 231.

Verstand ist das Vermögen, zum Besonderen das Allgemeine (Regel) zu finden. Vernunft: das Besondere vom Allgemeinen abzuleiten. In jenem geht das Besondere, in diesem das Allgemeine vorher.

429. $v-\psi$. M 235'. E II 1094.

Der Verstand erkennt die Möglichkeit,
Urtheilskraft — Wirklichkeit,
Vernunft — Nothwendigkeit nach allgemeinen Regeln.

430. $\psi^1?$ ($\psi^2?$) L Bl. D 23. R I 256—9.

S. I:

(⁹ Es ist etwas, in Ansehung dessen sich der bey weitem größte Theil der Menschen auf andere Verlassen muß, nämlich das historische

12 So auch IV 62.

14 Dass das ganze Blatt der ersten Hälfte der 80er Jahre entstammt, ist mir nicht zweifelhaft. Besonders ähnlich in Schrift und Tinte ist es den L Bl. B 2 und B 12. Kleine Unterschiede in der Schrift innerhalb des L Bl. D 23 erklären sich zwanglos daraus, dass Kant verschiedene Federn gebrauchte oder die gebrauchte reinigte resp. neu spitzte. Jene Unterschiede sind viel kleiner als die innerhalb eines und desselben Kantischen Briefes uns oft entgegentretenden. Reiches Annahme, das Blatt sei wahrscheinlich in den 80er Jahren zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben, ist deshalb unnöthig. — Wie gefährlich es ist, nur auf Grund des Inhalts, ohne Berücksichtigung der Schrift- (und Stellungen-)Indicien, eine Datirung vorzunehmen, zeigt Vaihingers Behauptung, das L Bl. D 23 beziehe sich auf Kants Streit der Facultäten und biete einen interessanten Entwurf, der von der wirklichen Aus-

der religion. Es ist aber auch etwas, was sie gar nicht anderen überlassen, sondern selbst ausmachen müssen, nämlich was ihr Gewissen ihnen erlaubt, hiebey anzunehmen. Im ersteren ist es unmöglich, zur volligen Gewisheit zu gelangen, im zweyten ist es schlechthin nothwendig.)

Der Gesunde Menschenverstand wird als Menschenverstand (⁹ gemeiner Verstand) erstlich vor denienigen genommen, den man bey allen Menschen vermuthen kan, zweytens als Gesunder Verstand, sofern er nicht verdorben ist. Man unterscheidet ihn von Gelehrsamkeit in Ansehung der Quellen und vom speculativen Verstande in ansehung des Grades.

Was den letzten Punct betrifft, so ist er das Vermögen der Regeln in concreto und unterscheidet sich dadurch von dem speculativen Verstande.

Alle drey obere facultäten laboriren theils an Gelehrsamkeit, theils an speculation, und in ihnen insgesammt ist die Wissenschaft provisorisch gut, [sie] hat aber doch zum Zwecke, endlich vermittelt der Philosophie sie zum Gesunden Menschenverstande herabzubringen, der in der That hierin auch allein der beste Richter ist und der Probestein der Richtigkeit der Sage, wie denn alle drey vor alle Menschen sind.

1. Theologie muß endlich Religion bis zur Einsicht und Ueberzeugung des bloß gefunden Menschenverstandes bringen. Denn sie ist entweder eine natürliche oder gelehrte Religion in Ansehung ihrer Mittheilung. Als gelehrte Religion kann sie nie vor alle Menschen seyn, also wird sie einmal dahin kommen müssen, daß jedermann nach seinem bloßen Menschenverstande, da sie einmal da ist, wird einsehen, sich davon überzeugen und sie fassen können. Da muß ieder Punct, der vielleicht anfänglich zur Introduction nothig war, wegfallen, wenn die Ueberzeugung von seiner Richtigkeit Gelehrsamkeit voraussetzt; doch wird immer Gelehrsamkeit nothig seyn, um durch Geschichte den Vorwitz zu [küzeln] zügeln, damit er nicht durch Hirngespinnste den Menschenverstand verführe.

2. Rechtskunde ist auch vor alle Menschen; denn jedermann muß doch wissen können, welches Recht iemand aus gewissen Handlungen oder Vorfällen gegen ihn hat, und er stellt sich natürlicher Weise auch ein Recht vor, das er aus eben dergleichen Ursachen erwirbt. Nun kann keine recht-

führung nicht unerheblich abweiche („Neue Mittheilungen aus dem Kantischen Nachlasse“, Separat-Abdruck aus der Zeitschrift für Philosophie Band 96. 1889. S. 29).

1 anderen? andern (so R.)? || **3** ersteren? erstern (so R.)? || **6** vor aus vom || **9** vom speculativen? von speculativem? || **10** letzten? letzteren?? || **12** Alle aus In allen || obere aus oberen

liche speculation [ein] andere Principien des Rechts erfinden als die des gemeinen Verstandes; denn Gesetze sollen das Recht, was Menschen natürlicher Weise fodern, nur verwalten. Es ist auch merkwürdig, daß keine Wissenschaft, die sich auf Vernunft gründet, so der vielheit der Falle nothig hat, an welchen die Regeln in concreto geprüft werden könnten als Rechtswissenschaft. Man soll keine Rechte erfinden, [abe] sondern nur dasienige, was sich ieder denkt, deutlich und bestimmt ausdrücken. Dazu gehört freylich Gelehrsamkeit.

3. Arzneykunde. Die Natur im Ganzen erhalt sich, und die Gattung wächst blühend fort. Also muß doch in dem Menschlichen Körper eine selbsthülfe stecken, zu der Arzney nichts hinzusetzen kan, und also ein Betragen, bey dem alle Menschen gesund seyn könnten.

In allen dreyen Arbeitet die Wissenschaft [unaufhorlich] unablässig daran, um sich entbehrlich zu machen. Nur die Philosophie muß bleiben und wachen, daß der gemeine Menschenverstand ein Gesunder Verstand bleibe, und sie allein kan niemals entbehrlich werden.

(^o Mathematik, Philosophie und Geschichte müssen immer bleiben.)

Die Principien müssen in allen dreyen Wissenschaften nicht dogmatisch, sondern critisch genommen werden, um nur den Gemeinen Verstand zu sichern, nicht um ihm unbekante Regeln zu lehren, Sich nach der Natur zu richten.

S. II:

Alle Offenbarung [bes] wird entweder durch Menschen mitgetheilt, und denn beruht sie auf historischem Glauben an Gelehrte, oder sie wird iedem Individuum besonders ertheilt, und denn ist kein gemeinschaftlich Merkmal, sondern ieder ist inspirirt.

Das vornehmste, was wir zu verhüten haben, ist, daß wir unser Gewissen nicht verlesen, welches vornemlich dasienige betrifft, was wir in unseren Glauben und Bekenntnis aufnehmen. Das Gewissen kan uns nichts in Ansehung der Erkentnisse lehren, aber doch das unterscheiden, was denselben zuwieder ist. [Sie] Man mag die Warheit der Sätze dahin gestellt seyn lassen; wie viel man aber davon auf seine Seele und

1 ein? eine? im? in? || 20 R. hat das Komma nach lehren fälschlicherweise als abgekürztes und gelesen. || 29 unseren? unsern (so R.)? || 31 denselben? demselben? denenselben??

Gewissen bekennen oder [ander] Lehrer anderen zumuthen können [in ihren] zu bekennen, davon kan man ganz gewis werden.

(⁹ Das Recht ist das einzige Vernunftkenntnis, wo die Regel in concreto durch gemeinen Verstand sicherer als in abstracto erkannt wird, ja diese so gar jenes Urtheil verdirbt.)

Das Recht ist von so besonderer Natur, daß es leichter ist, in jedem gegebenen Falle, da das factum wohl eruirt ist, [zu e] ohne Geseßformel zu entscheiden, was Recht ist, als nach irgend einer Formel. Denn diese, mag sie noch so künstlich gegeben seyn, wenn sie der Natur der Sache gemäs und nicht bloß willkürlich seyn soll, kan niemals so genau bestimmt werden, daß sich nicht Fälle finden solten, die unter die Bedingung des Geseßes gehören, [an] welchen aber [die Bestimmung des] der Ausspruch des Geseßes nicht anpaßt. Daher sind auch die Urtheile vieler Rechtsgelehrten immer von Wichtigkeit. Um des willen solten die Wirkungen desselben Geseßes in verschiedenen Fällen als Versuche angesehen werden, darnach es geprüft, verworfen oder bestimmt werden muß. Sonst müssen immer Einschränkungen hinzugefügt werden, welche so viel Ausnahmen ausmachen, daß es aufhört, eine allgemeine Regel zu seyn. Die Ursache dieser Schwierigkeit, das Recht in einer Regel in abstracto zu bestimmen, ist, weil eine Rechtsregel nicht in seinen Begriffen den Grund enthält, sondern in der Zusammenstimmung gewisser Handlungen in einer allgemein gültigen Willführ ohne Unterschied der Umstände. Nun muß man vorher alle Handlungen in allerley Umständen durchgehen, um zu sehen, ob sie zusammenstimmen.

431. *ω*². *L Bl. M 16. S. I:*

1. Büsch. Man muß zwey Gute Menschen mit einander nicht vergleichen wollen (⁹ weil man das nicht thun kan, ohne einen zu tadeln),

1 Lehrer? lehren (*so R.*)??? || anderen? andern (*so R.*)? || können? könne (*so R.*)? Bei der Lesart könne ist als oder ein vor Lehrer zu ergänzen. || in? im? || ihren? ihrem? ihnen?? || **2** Im Ms. folgt jetzt zunächst *Rfl. 987*, darauf, durch einen Strich links am Rande getrennt, der übernächste Absatz, während der gleich folgende *g-Zusatz* zwischen letzterem und *Rfl. 987* nachträglich hinzugefügt ist. || **4** sicherer? sichere? *R:* schon; unmöglich. || **5** *R:* Vortheil statt Urtheil || **9** mag noch || **20** seinen *sc. des Rechts*; klarer wäre, ihren statt seinen zu setzen. || **22** *R:* Nur

um einen dem anderen Vorzuziehen, weil der eine immer verliert, ohne daß der Andere Gewinnt (der bessere ist der Maasstab, den ich weiter nicht seiner Größe nach schätze; also ist er das Maximum in dieser Vergleichung und gewinnt also nicht). Dagegen darf ich zwey böse Menschen mit einander Vergleichen, [denn] weil ein Bube wenigstens gewinnt, ohne daß der Andere Verliert (denn beyde werden verachtet; aber, wenn einer doch nicht so arg ist als der andere, so ist er doch etwas Gut). (° Im ersten Falle hat keiner von beyden Vortheil, im anderen doch einer.)

2. Idem. Wir können nie recht Vertrauen zu jemandem Fassen, der uns einmal sein nachtheiliges Urtheil von uns oder auch das Bewußtseyn seiner Überlegenheit über uns hat empfinden lassen.

10 Statt das Bewußtseyn seiner schrieb Kant zunächst: seine. || 17526—17611
 Die obigen von Kant aufgezeichneten Gedanken finden sich im I. Bande der „Erfahrungen“ (1790) von Jh. Georg Büsch (Professor in Hamburg), unter „III. Gespräche über den gesunden Menschenverstand und dessen praktischen Gebrauch“ (S. 299—375). Da die Art, wie Kant die fremden Gedanken wiedergibt und weiter begründet, für ihn bezeichnend ist und die „Erfahrungen“ ein selten vorkommendes Werk sind, lasse ich die betreffenden Textstellen hier folgen. Im 2. Gespräch zwischen Vater und Sohn stellt jener als erste Regel auf: „Nimm alle Menschen, so, wie sie sind“ (S. 316). Die zweite Regel wird in folgender Weise abgeleitet. Sohn zum Vater: „Sie haben so viel Verstand und ein so gutes Herz, und haben mir doch schon selbst gesagt, dass es Ihnen mit Ihren guten Absichten nicht habe gelingen wollen. Sie haben also doch auch wol Feinde gehabt. Wie ging denn das zu! V. Blos, weil ich diejenige Klugheit nicht hatte, die ich dir jetzt mitzuteilen suche, und weil ich die grosse Regel nicht standhaft befolgte, die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Ich hielt mich nur zu solchen Menschen, nur solche suchte ich auf, deren Vorzüge und Talente mir die Augen blendeten, da sie durch den Ruf zu sehr vergrössert sein mochten. So überschah ich manches stille Verdienst und vernachlässigte manchen Mann, der mir nachher sehr wichtig und lieb hätte werden können. In jenen betrog ich mich zum Teil. Diese lernte ich zu spät kennen, oder, wenn ich hinten nach ihnen mehr Gutes vertraute, so zogen sie sich zurück. S. Warum aber das? So mussten diese Leute doch auch kein ganz gutes Herz haben. V. Daran lag es wohl nicht. Urtheile selbst, mein Sohn! Wenn du mit einem Manne bekannt geworden bist, wenn du dich bemühet hast, dich ihm von deiner guten Seite zu zeigen, er aber dich übersieht, und dich merken lässt, dass er entweder von deinem Verstande oder von deinem Herzen, oder gar von beiden nicht vortheilhaft denke, wird es dir leicht werden, Vertrauen zu dem Manne zu fassen, auch

wenn er hintennach sein Betragen gegen dich ändert? S. Leicht würde es mir freilich nicht werden; wiewohl ich fühle, dass ich es vergessen muss, wenn ich nur überzeugt bin, dass jener selbst ein guter Mann ist. V. Da eben liegt es. Er hat dir diese Überzeugung nicht gegeben, als er dich übersah. Es ist seine Schuld, wenn du ein

5 Vorurteil gegen ihn gefasst hast, und es nicht leicht wieder ablegest, wenn er nachher sich dir wieder nähert. Schreibe dir also dies als eine Regel nieder, die mit jener Hauptregel zusammenhängt. II. Man wird nicht leicht Freund mit einem Menschen, den man Einmal falsch beurteilt oder übersehen hat. — Und nun noch eine zweite sehr wichtige Nebenregel: Gute Menschen muss man nicht mit einander vergleichen“ . . .

10 In „Folge eines praktischen Irrthums, in dem fast alle Menschen stecken“, glauben sie, „nicht anders richtig und bestimmt über den Wehrt anderer Menschen urteilen zu können, als wenn sie sich durch eine Vergleichung helfen. Zu dieser Vergleichung muss nun ein jeder herhalten, der irgend etwas an sich hat, was auf eine solche Vergleichung leitet; z. B. er ist ein College, ein Bruder, ein Verwandter des Mannes, den

15 man zu beurteilen vorhat, oder auch nur ein Namensvetter. S. Aber noch sehe ich nicht, das Böse darin. V. Das Böse liegt darin, dass das Gute, was man von dem Einen sagt, nie ohne Tadel und Herabwürdigung des andern gesagt wird. Und dabei verliert der Getadelte immer mehr, als der Gelobte gewinnt“ (S. 319—323). Der Vater beweist die Richtigkeit dieser Behauptung an einem Vergleich zwischen seinen

20 beiden Bedienten Johann und Gabriel, in dessen Verlauf bei Johann manche Aber⁹ und Bedenken auftauchen, während, wenn man nicht vergleicht, sondern den Johann allein und den Gabriel allein nimmt, beide als so gute Bediente erscheinen, „als ein guter Herr sie sich nur wünschen kann.“ Der Vater fährt dann fort: „Ward denn Gabriel darum im geringsten besser, weil du ihn besser machen wolltest, als den Johann, oder

25 wird er nun wieder schlechter, weil wir ihn nicht mehr mit Johann vergleichen. S. Auf keine Weise. V. Siehst du nun wol, mein Sohn! Johann hatte durch deine Vergleichung viel verloren und Gabriel eigentlich nichts gewonnen. . . . Und nun will ich dir noch eins erlauben. Und dieses ist, alle Menschen, die du für schlecht erkennest, mit einander zu vergleichen. S. Und warum das? Etwan, weil solche Menschen in

30 der Vergleichung nichts zu verlieren haben? V. Nein, nicht deswegen; sondern weil in solcher Vergleichung Ein Bube doch immer mehr gewinnt, als der andere verliert. Wenn man von einem schlechten Menschen zu glauben anfängt, er sei nicht vollends ein so arger Bösewicht, als ein anderer, da wird man ihm schon ein wenig mehr gut, ohne dem andern deswegen mehr böse zu werden.“ Auch die Richtigkeit dieser Behauptung

35 wird durch ein Beispiel aus dem praktischen Leben illustriert, durch welches der Sohn „es mit der Taht erfährt, dass ein böser Mensch Vorteil davon habe, wenn er mit einem andern verglichen wird“ (S. 326—329). Die beiden Grundsätze (gute Menschen nicht mit einander zu vergleichen, wohl aber böse) spielen auch im IV. Bd. der „Erfahrungen“ (1794: „Über den Gang meines Geistes und meiner Tüchtigkeit“) auf den Seiten 157—159, 207 eine Rolle, woselbst auf die früheren Ausführungen verwiesen wird.

Im Besondern zu §. 43 (VII 199—201) und zu dem Zusatz zu §. 59 (VII 227—229). Vgl. §. 48 (VII 208—210).

M §. 640—641. 646.

Nr. 432—448 zu M §. 640—641.

432. $x^? \lambda^?$ ($r_1^?$) M 235'. E I 231.

5

Der Gesunde Verstand ist ein Vermögen, aus viel verglichenen empirischen Erkenntnissen einen [habitu zu] allgemeinen habitu ihnen Gemäß und also ein analogon einer allgemeinen Regel [gemäß zu] zu ziehen. Die Gesunde Vernunft ist das Vermögen, durch die Begriffe der Vernunft in concreto ein analogon eines axiomatis, d. i. eine fertigkeit zu ziehen, daraus ein axioma kan abgeleitet werden, deren richtigkeit aber nur aus dem Urtheil in concreto kan bewiesen werden. 10

433. $x^? \lambda^?$ M 235'. 235. E I 233.

M 235':

Der Gesunde Verstand ist das Vermögen, eine allgemeine Fertigkeit empirisch zu urtheilen in concreto zu beweisen. 15

Die Regeln [in] der Vernunft in der Beurtheilung werden entweder in abstracto gefannt oder in concreto mit richtigkeit ausgeübt. Mathematik bedarf der Grundsätze und allgemeinen Urtheile in abstracto, Moral aber und Geschmak des besonderen Urtheils in concreto, und man ist in der Moral von der Richtigkeit der allgemeinen Regel nur gewiß dadurch, daß man sich bewußt ist, daß man sie in concreto immer befolgen muß. Die Regel hat nicht ihre eigenthümliche, sondern von dem Gebrauch verificirte evidentz. Daß wohlthaten nicht abgezwungen werden müssen, sieht man aus der anwendung in Fällen ein. In allen Fällen, wo der Gebrauch der Vernunft zur Wissenschaft in Bergliederung der schon beywohnenden Erkenntnisse besteht, ist es so. Es ist auch sicherer, sich auf sentiment als allgemeine Gesetze zu verlassen. 20 25

6 viel? vielen?? || 8 In ein ist der letzte, in analogon der vorletzte Buchstabe in frühere, unleserliche Schriftzüge hineincorrigirt; das Schluss-n von analogon ist möglicherweise erst nachträglich hinzugefügt. || 11 deren sc. der axiomata, kaum der fertigkeit 20 ist der || 26, 27 Erkenntnisse? Erkenntnissen? || 28 allgemeine? allgemein? 30

M 235:

Die Gesunde Vernunft ist also die, welche die allgemeinen Regeln und Unterweisung vorhergeht, ia von der so gar diese Regeln hergenommen werden müssen.

Es ist etwas Besonders, daß man die Urtheile des Ideals von dem, was nach der Idee richtig ist, gern realisirt. Der Weise thut dieses, der Christ handelt so, nach einer guten Logic verfährt man so. Man bemerkt nicht, daß dieses mögliche Wesen seyn, und man ist stolz darauf, als wenn man es wirklich wäre.

434. x? λ? M 237'. Gegenüber von M §. 643:

Folgende schein [regel] practische Vorschriften sind zu merken.

1. Wenn man dasjenige, was ieder weiß, in einer Formel ausdrückt, als wenn man [nach] durch derselben in den Stand gesetzt würde, so zu handeln, da man doch nach der Gemeinen Vernunft nur handeln und dadurch die Richtigkeit der Regel verificiren kan.

2. Wenn man nur die quaestionen in die handlungen zergliedert und dieses vor die Auflösung ausgiebt.

3. Wenn man eine regel der diiudication vor eine der execution ausgiebt, wie die Regeln der moral und logic.

(^s 4. Wenn man tautologisch imperirt. Man soll das Gute thun, das Böse lassen. Medium tenuere beati.)

435. x³—v². M 236'. E I 221.

(^s Ob sich etwas thun läßt in gegebenen Umständen.)

6 gern? ganz (so E.)??

11 Aus schein hätte bei der Änderung scheinbar werden müssen. || **13** derselben? demselben? denselben? || **20** s-Zusatz: x³? μ? ρ²? (v?) || **21** Medium tenuere beati war der Wahlspruch des Humanisten Fr. Taubmann, der 1613 als Professor der Poësie und Eloquenz in Wittenberg starb. Vgl. „Taubmanniana Oder Des Sinnreichen Poetens Friederich Taubmanns Nachdenckliches Leben Scharffsinnige Sprüche“ etc. 1728 S. 157 ff., 218, sowie „Taubmannus redivivus et defensus. Wahrhaftige Beschreibung des Löblich-geführten Lebens Friederici Taubmanni“ etc. 1699 (S. 93 ff.).

23 s-Zusatz: ξ? π—σ? φ?

Es ist ein Mangel der gesunden Vernunft, wenn man sich an einige Allgemeinen Grundsätze, die doch von iener entlehnt sind, hält und sie pünktlich befolgt, ohne sich darum zu bekümmern, ob sie nicht durch viele besondere Felle wiederlegt oder eingeschränkt werden. Dieses ist Bedanterie, so im gemeinen Gebrauch, also auch in Wissenschaften. Gleich-
wie sonst Bedanterie die [peinliche] observanz desienigen, was sonst im
allgemeinen nützlich ist, ohne die Fälle der geziemenden Anwendung zu
kennen, genannt wird. Dahin gehörig: canones; leere praecepta; Ge-
lehrsamkeit, wo gemeine Erkenntnis eben so gut ist; Ordnung nach Regeln,
knechtisch befolgt, ohne zu sehen, ob solche Passen.

436. $x^3 - v^2?$ M 236'. E I 377. 216.

Man muß vor die Empfindung eben so wohl als vor den Geschmack sorgen. Dahin gehöret die Empfindung des eigentlichen Genusses: die Mahlzeit. Es gehört dazu eben so wohl feine Beurtheilung und Erfindungskraft. Es giebt Köche ohne Zunge. Es verlohnt sich wohl, ein
Vergnügen zu cultiviren, was täglich genossen werden kan.

Gesunde Vernunft in der Artigkeit, Umgange, Anständigkeit. Der philosophen Geschafte ist nicht, Regeln zu geben, sondern die geheime Urtheile der gemeinen Vernunft zergliedern. Gesetze selbst entspringen aus dem, was die Gesunde Vernunft in besonderen Rechtsfällen urtheilen läßt.

Gesunde und unzergliederliche Vernunft wird vor Empfindung gehalten.

437. $\mu?$ ($v?$) M 235. E I 234.

Principia des Einsehens sind von denen des Verstehens unterschieden. Das Vermögen, a priori zu urtheilen (schließen), ist Vernunft.
Einsehen.

(^s Vermögen der Gesetze,

2 iener? reiner?? || 4 Felle? Falle?? || 5 Statt also ist vielleicht als oder wie statt so zu lesen. || 7 E.: möglich ist || 8 gehörigen? gehörige (so E.)??

18 philosophen? philosophie?? || Geschafte?? Geschäften?

27 s-Zusatz: φ . || Vor Vermögen ist zu ergänzen: Vernunft ist das

Gesunde Vernunft: der Erfahrungsgeſetze.

Vernünfteln: [a priori] abstract derſelben ſich bedienen.)

(^s Vernunft: principien a priori zu urtheilen. fiction.)

438. *μ? v? M 235. E I 235. 236.*

5 Die Geſunde vernunft iſt aus Erfahrungsregeln a priori; die minor
propositio geſchieht durch Geſunden Verſtand. Die gemeine Vernunft
nach Sprichwörtern.

Der Geſunden Vernunft iſt entgegen, was die Erfahrungsgeſetze
aufhebt. Zauberey — Betrug, Sympathie — Einbildung, Schiſſal —
10 eigne Schuld. (^s Glück.)

Man gelangt oft nur durch Wiſſenſchaft zur Geſunden Vernunft,
Weil vorurtheile eingesehen worden. In moral Geſunde Vernunft.

(^s Bilderreiche und Witzelnde Vernunft. Fabel.

Zu frühe cultur der Vernunft.

15 Lernen ohne Vernunft; über die Gründe, denn dieſe
allein machen, daß die Erkenntnis a priori wird.)

439. *μ? v? (ξ?) M 236. E I 241.*

(^s Unterthan, Soldat: nicht raiſonniren. Weiber nicht. Ver-
nünfteln.)

20 Einen der Vernunft berauben, um ihn zu regiren. Religionsvor-
urtheil. Mechanisch. Nachläſſigkeit ſcheint Mangel an Vernunft. (^s Zwang
der) Nachahmung: der Tod aller Vernunft. Vernunft iſt incommoda.
Daher ſind Wunderdinge willkommen, denn ſie machen alle gleich dum.

3 Der s-Zusatz (φ) gehört vielleicht als g-Zusatz zu Rfl. 447.

25 **5—6** E: die einer propositio || **10** s-Zusatz: $v^1 - \varphi^1$. || **12** E: werden || **13** Der
g-Zusatz zeigt etwas andere (kleinere, zierlichere) Schrift, die vielleicht Folge eines
Federwechsels ist. Es ist aber nicht ganz unmöglich, dass der g-Zusatz älter ist als
die Rfl. und eventuell sogar schon aus ε^2 oder ι^2 stammt. || **15** über? aber?? Ur-
sprünglich scheinen statt dieses Wortes 2—3 wagerechte Striche gestanden zu haben,

30 die wohl anzeigen sollten, dass das darüber stehende Wort Lernen zu wiederholen sei.

17 Die s-Zusätze der Rfl. 439 stammen aus den 70er Jahren.

Träume. Einbildung schwangerer Weiber. Wünschelruthen. Mondseinflüsse. Geister. Sympathie. Man sieht an weibern gern etwas Aberglauben. (^s Mumbo Jumbo. Die Vernunft geht vor sich selbst. Weiber sollen aber nicht allein gehen, sondern sich führen lassen.)

Neben und zu M §. 640 „*analogon rationis*“:

Nach der Ähnlichkeit der Fälle urtheilen.

5

440. $\mu?$ $v?$ ($\xi?$) M 236.

Der Verstand prüft in concreto, was die Vernunft in abstrakto geurtheilt hat. Einige können projecte machen, andere ausführen. Ohne solchen Verstand verfällt man leicht in idealische und unmögliche Dinge. Rechnen und Mathematic machen die Vernunft sehr reel.

(^g Vernunft in Idee. Verstand in Ausführung.)

10

441. $v?$ ($\mu?$) M 236.

Zur Erfahrung gehöret nur Verstand. Die Möglichkeit dessen, was ich nicht durch Erfahrung weiß, folglich a priori zu erkennen, brauche ich Vernunft.

15

442. $v?$ ($\mu?$) M 236. 236'.

M 236:

Die Vernunft bestimmt den Theil aus dem Ganzen (^s das Besondere aus dem Allgemeinen). Daher ist der Affect oder Leidenschaft wieder

20

3 Zu Mumbo Jumbo vgl. IX 414, sowie meine „*Untersuchungen zu Kants physischer Geographie*“ 1911 S. 248. || **6** Diese sechs Worte stehn am Rand links in zwei Zeilen, über ihnen: Die Vernunft geht vor, darüber: Aberglauben. Mumbo. Es ist möglich, dass Z. 6 mit Rfl. 439 in keinem Zusammenhang steht. Doch scheint sie derselben Zeit wie Rfl. 439 zu entstammen.

25

7 Die ganze Rfl., welche am linken Rande steht, ist (abgesehen vom g-Zusatz) nachträglich einmal der Länge nach durchstrichen. || **12** Der g-Zusatz steht zwischen M §. 640 und 641; er ist mit der Rfl. durch kein Zeichen verbunden und vielleicht als selbständige Reflexion aufzufassen.

15 Nach erkennen ein Punkt.

30

19 s-Zusatz: φ .

die Vernunft; denn diese bestimmen das ganze durch den Theil. Ein Vernünftiger Man erwegt bey einem Verlust, wie viel es der Glückseligkeit im ganzen Schade. Oder bey einem Gewinn, wie viel es die Glückseligkeit im Ganzen erhöhe (die Kürze des Lebens mit in Rechnung gebracht). Die Vernunft bestimmt unsere Handlungen auch in der Idee des Weltganzen und verfährt nach diesem Begrif. Die Urtheilende Vernunft ist von der regirenden* unterschieden. Jene kan ohne diese seyn. Das Regiment der Vernunft, nemlich mehr aus der Idee als dem Eindruk zu handeln, ist *bricht ab*.

10 *M 236'*: *(^g potestas iudicatoria, rectoria)

443. *v?* ($\mu?$) (χ — $\psi?$) *M 236'*. *E II 265*.

Allgemeine Sätze können nur durch Vernunft erkannt werden, imgleichen die Nothwendigkeit der Sätze. A priori heißt nicht aus den Gründen, und a posteriori aus den Folgen; sondern jenes heißt urtheilen, ohne daß der Gegenstand gegeben seyn darf (^g an sich selbst oder in seinen Folgen), zum voraus, so wie bey den Warsagungen.

444. *g?* $\xi??$ *M 236*. *E I 237*.

In vielen Fällen hilft die speculative Vernunft nichts, wir brauchen nur die Gesunde. e. g. Glaubwürdigkeit der Zeugen. Aber Warscheinlichkeit der Lotterie ist speculative Vernunft. Die gesunde Vernunft kan nicht, wenn sie mangelt, durch speculative ersetzt werden; denn sie beruht auf dem Vermögen, viele Umstände, die unmöglich unter so viel regeln gebracht werden können, zu übersehen. Gesunde Vernunft eines Richters. Gesunde Vernunft lehrt die maximen zu urtheilen, obgleich nicht die Einsichten. Etwas ist der Gesunden Vernunft zuwieder, was uns in Ansehung unserer Maximen irre macht.

15—16 seinen Folgen *nicht ganz sicher*; *Fällen?* seinem Handeln?? | *16 E:* im voraus

19 E: Alle statt Aber

445. *φ. M 236. E II 1731.*

(Gesunde Vernunft.) Allgemeine Maxime [ihrer] der Vernunft ist, nur solche praemissen gelten zu lassen, welche den größten Gebrauch der Vernunft möglich machen (*natura sui conservatrix*). Einige Dinge lassen sich nur aus der Vernunft [urth] erkennen, nicht aus der Erfahrung, nemlich wenn man nicht wissen will, wie etwas ist, sondern seyn muß oder soll. Daher ideen des plato. Tugend. Regierung. Erziehung. 5

446. *φ. M 236.*

Der Verstand zeigt, daß etwas sey; Vernunft, daß es nothwendig sey. Es giebt Erklärungen durch Vernunft, da man erkennt, daß etwas so seyn müsse, nach dem man weiß, wie es ist, oder *bricht ab?* Begreifen [vollig] a priori nicht verstehen, sondern bestimmen. 10

447. *φ. M 235. E I 230.*

Zur Erfahrung wird Verstand erfordert.

Zum Urtheil vor der Erfahrung und über die Grenze der wirklichen oder auch möglichen Erfahrung: Vernunft. 15

Vernünfteln ist ein Klügeln über die Grenze des praktischen Gebrauchs der Vernunft.

Etwas zu fassen und zu lernen braucht man verstand. Das allgemeine anzuwenden: Urtheilskraft. Vor sich etwas zu erdenken: vernunft. 20

4 *E: sui constructrix*

11–12 Nach oder ein senkrechter Strich, wohl ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht; vielleicht wollte Kant hinzufügen: wird resp. geworden ist. Auf den senkrechten Strich folgt Begreifen (? begreifen?); möglich, jedoch nicht wahrscheinlich ist, dass hinter dem Wort ein Punkt steht. Die Worte verstehen sondern bestimmen bilden eine besondere Zeile; links in ihr, von verstehen durch einen leeren Raum von 1/2 cm getrennt, steht unter Begreifen beziehungslos das Wort einsehen. 25

13 Vgl. 181₃, 24. || 17 *E: Grenzen; sehr unwahrscheinlich.* || 20 *E: anzuordnen*

448. $v-\psi$. *M 237. E I 239.*

Einige Geschäfte und Ämter cultiviren die Vernunft, andere unterjochen sie, z. E. Juristerei. Da wird aus der Vernunft [nichts als], die Gesetzgebend seyn sollte, eine dienstbare so gar in Ansehung der principien und der Rechtsgründe. verliert endlich alles eigene Urtheil. Theologie, wenn nur Religionsfreyheit ist, cultivirt die Vernunft.

*Nr. 449—453 zu M §. 646.***449.** $\varepsilon^2? \iota^2? \mu?$ *M 238.*

(^s Sklaven (^o subordinirte) brauchen (^o nicht zu vernünfteln (im Allgemeinen zu brechnen)) nur Verstand, ihr Herr Vernunft.)
(^s genie freyer Leute.)

Der Verstand bringt alles in Urtheile und schafft die data der Vernunft.

Verstand gehöret zur subsumtion eines besonderen Falles unter allgemeine Regeln. Je abstrakter die Vernunft ist, desto schwerer vor den Verstand in der Anwendung. Doch je allgemeiner, desto vollkommener. Die Augenscheinlichkeit. Die Erkenntnis des Allgemeinen in concreto.

450. $\mu? v?$ *M 238. E I 238.*

Richtig schliessen ist das Bornehmste, wenn es auch aus falschen Grundsätzen ware.

451. $\xi? (\varphi?)$ *M 238. Am Rand links neben M §. 646. 647:*

Das Vermögen zu vernünfteln. Vernunftkünstler. (^s Das Vermögen der Gesetze des Gebrauchs der Vernunft; ist der Gesetzkundige.)

⁵ Der Punkt nach Rechtsgründe nicht ganz sicher; fehlt er, so kann man nach dienstbare ein Semikolon setzen und man (? sich? sie?) nach verliert einschieben.

⁹ s-Zusatz: $x-q$. || ¹⁰ brechnen? brechen? brauchen?? || ¹¹ $x-q$. || ¹⁴⁻¹⁷ Diese Worte (im Ms. 13 Zeilen) sind einmal von oben nach unten durchstrichen.

¹⁸⁵²²⁻¹⁸⁶³ Die drei s-Zusätze ($\xi? \rho^1? \varphi^1?$) stehn, rechts von den Worten, nach welchen sie eingeschoben sind, zwischen den Zeilen der letzten beiden Sätze von

Maximen der Vernunft (^s oder angenommene oder gewohnte praemissen). Philosophie. (^s Vermögen sich seine eigne Sphäre zu beschreiben. Architectonische Vernunft.) Leguleius. Einheit der Vernunft und Erfahrung. Vermögen aus Begriffen zu urtheilen (^s Unfähigkeit orientalischer Völker; begeisterter oder bilderreicher Stil) oder aus empirischen oder so gar mystischen Anschauungen oder [aus] vermittelst der analogien. Vernunft, die alle Erkenntnisse critisirt und einen Canon entwirft. Architectonische Vernunft.

452. φ. M 238. E I 39.

Das Allgemeine der Vernunft ist nur in der Anschauung verständlich, daher Vernunft und Sinnlichkeit zusammen.

453. φ. M 238. E I 222.

Vernunftgründe, die man sich nicht mittheilen kan; in Warscheinlichkeiten ist Gesunde Vernunft. Bey Erzählungen bleibt ein Theil nach allen Beweisen doch unüberzeugt.

Hang der Denkungsort zu gewissen praemissen.

454. ψ³. L Bl. B 5. R I 96/7.

S. I:

(⁹ Die Leichtigkeit der Aufklärung.)

[Von den Mitteln der Aufklärung.]

Es sind Maximen der Vernunft, wenn gleich obiective Einsichten uns noch oder auch auf immer fehlen sollten. Die allgemeine Maxime ist:

M §. 646; es ist nicht ausgeschlossen, dass sie (in der Reihenfolge, wie sie abgedruckt sind) eine selbständige Rfl. bilden sollen.

4 s-Zusatz: ξ? ρ¹? φ¹? || 8 Am Schluss der Rfl. steht: Siehe unten p: 239. M 239 und 240 fehlen.

17 Man könnte versucht sein, Nr. 454 als Vorarbeit mit Kants Aufsatz über die Frage Was ist Aufklärung? vom Jahre 1784 in Verbindung zu bringen. Doch fehlen entscheidende Parallelen, und die Schriftindicien weisen durchaus in die spätere

dasjenige Princip zu denken, nach welchem [ich] meine Vernunft um ihren Gebrauch gebracht werden würde, ist verwerflich, die Obiective Beweisgründe mögen seyn, welche sie wollen. (Um ihren theoretischen oder practischen Gebrauch.) Geistererscheinungen, geheime (nicht öffentlich mittheilbare) Erfahrungen verwerse ich, ohne die Unmöglichkeit solcher Erscheinungen noch die Falschheit der Zeugnisse darthun zu können. Wunder dieser und künftiger Zeiten verwerse ich, ohne ihre Unmöglichkeit darthun zu können. Aber Wunder der Bergangenen Zeit kann ich gelten lassen, nur mit der Bedingung, daß sie nicht mehr vorkommen und daß keine Folgerungen daraus gezogen werden, die entweder den Grundsätzen des Natürlichen Gebrauchs der Vernunft zuwider sind oder mich auch nur desselben (im Practischen) überheben.

Also beruht alle Aufklärung 1. auf Selbstwahl der Grundsätze, 2. auf äußere allgemeingültigkeit derselben, 3. auf ihre Beharrlichkeit. Im ersten Falle heißt man bloß aufgeklärt, im zweiten von erweiterten Begriffen, im dritten von bestimmter Denkungsart oder Character. Aufgeklärt, von erweiterter, von geläuterter Denkungsart.

Wunder thun nichts zur Sache; sie dienen nur, Lehren zu introduciren, die sonst sich auch auf Vernunft gründen und, wenn sie einmal daseyn, sich auch wie ein Gebäude bey Wegräumung des Gerüstes von selbst erhalten. Es sind nicht Facta, sondern übernatürliche Deutungen von Factis; denn die Bestimmung der Ursachen beruht immer auf Vernunft.

S. II:

Es geht hier so wie mit einer [Rechts] Sache vor Gericht. Die erste Frage ist: ob es überhaupt eine Rechtsache sey, d. i. unter Gesezen stehe und wie fern. 2. Das Factum durch einstimmung der Zeugen. 3. Die Zusammenstimmung des Richters mit sich selbst in Ansehung der praediudicata und postjudicanda. Wo ein Wunder vorkommt [da kann] und an-

Zeit der Phase ψ^3 ; besonders gross ist die Ähnlichkeit zwischen den L Bl. B 5 und D 22 (nach dem 15. 3. 1788, vgl. XIV 484—489). Nr. 454 erinnert inhaltlich sehr an die Gedankengänge über Unmündigkeit, Aufklärung und die „Maxime der gesunden Vernunft“, die Kant in seinen Vorlesungen über Anthropologie vorzutragen pflegte. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde“ S. 222—227, bes. 226/7.

2 Obiective? Obiecten? Über den letzten Buchstaben scheint ein i-Punkt zu stehn, doch scheint das i selbst ausgefallen zu sein. Das D scheint in B hinein-corrigirt zu sein. || 10 werden? werde? || 27 3, wie es scheint, aus D. || 28 praediudi

genommen werden muß, da gehört die Sache gar nicht vor die Vernunft. Wenn die Lehre auf Gründen beruht, die für andere nicht gelten, so gehört sie nur für die Privatvernunft. Ist sie mit sich selbst nicht einstimmig, so gilt sie nur auf gewisse Zeit für dieselbe Privatvernunft.

455. *ω. M 203. E I 315.*

Die obere Erkenntnißkraft. 1.) Er [versteht] weiß, was er will; 2) weiß, worauf es ankommt; 3. er sieht ein, worauf es hinausläuft. 1.) richtiger Verstand. 2) reife Urtheilskraft. 3. geläuterte Vernunft. (vom [Einfluß] Einfluß fremder Einflüsse, um consequent zu seyn.)

456. *ω. M 233. Neben und unter M §. 637:*

1. richtiger Verstand; 2. geübte, reife Urtheilskraft; 3. Folgerechte Vernunft. a) Selbstdenken. b) In der Stelle jedes anderen. c) Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken.

1. Zu wissen, was man will.

2. Worauf es ankommt.

3. Worauf alles dieses hinaus läuft. Nämlich den Werth der Dinge zu beurtheilen.

1. Vermögen der Begriffe,
Urtheile,
Schlüsse und Principien.

4 Unter den Schlussworten steht noch folgende Berechnung:

$$\begin{array}{r}
 211,113 \quad 105,551 \\
 \quad \quad 25 \\
 \hline
 1\ 055\ 565 \\
 4\ 222\ 26 \\
 \hline
 105\ 551 \\
 \hline
 5,383\ 376
 \end{array}$$

Die letzte 1 der Zahlen 105 551 und 105,551 ist jedesmal in eine unleserliche Ziffer hineincorrigirt; rechts von 105,551 steht noch eine 7. durchstrichne, unleserliche Ziffer.

9 In Einflüsse die letzten beiden Silben nicht ganz sicher. E: Einsicht; 30 unmöglich. || um?? un? || consequent? consequent?? || Die Schlussklammer fehlt.

457. ω (1798). L Bl. Berliner Kgl. Bibliothek Nr. 14. S. I:

Wenn von einem Buch (nicht einer Farrago, welche noch Redaction erfordert) als einem opus die Rede ist, so kann es in dreyfacher Hinsicht einen Zweck haben: 1. wodurch der Mensch geschickter, 2. klüger (^o geschickter) und 3. weiser wird, d. i. in pragmatischer, technisch-practischer und moralischer Hinsicht. — Die pragmatische Hinsicht ist die, [worauf] welche die Basis der übrigen ausmacht.

§. 44 (VII 201). §. 55 (VII 221—223): Von dem productiven Witze.

M §. 572—577.

Nr. 458—462 zu M §. 572 Satz 1 und 2.

458. $\zeta^?$ $\kappa^?$ $\lambda^?$ M 203'. EI 206.

Die [Einer] Verschiedenheit ist noch nicht entgegensetzung, außer in einem subiect. Zwey verschiedene Dinge sind einander darum nicht entgegengesetzt; aber [sind] machen sie in dem, was sie verschiedenes haben, eine Einheit aus, so sind sie entgegengesetzt; z. E. zwey gegen einander bewegte Körper.

459. $\eta^?$ $\kappa^?$ $\lambda^?$ M 203'. EI 202.

Alle identitaet und diversitaet wird durch successives [vorstellungen] zusammenhalten des obiects mit der (^o inneren) Empfindung des subiects [von], da von dem einen Eindrucke noch etwas übrig bleibt oder nicht, was mit dem anderen congruirt, wargenommen.

Das nicht seyn von der nota eines Dinges wird schwerer wargenommen als das Daseyn. Also ist die Unterscheidungskraft nicht so leicht zu gebrauchen als das Vergleichungsvermögen.

2—7 Kant denkt hier offenbar an seine Anthropologie. || 4—5 2 und 3 fehlt.
18 Das Schluss- δ in successives, wie es scheint, erst nachträglich hinzugesetzt.

460. $\kappa^3?$ $\mu?$ ($\iota^2?$) *M 203'. E I 203.*

Wir vergleichen lieber, als daß wir Gegenstände innerlich erkennen (o z. E. uns selbst). Es ist auch leichter. In der Vergleichung gehen wir erst auf die Einerleyheit, denn die Unterschiede. Je mehr wir Dinge, die wir vor einerley hielten, kennen lernen, desto mehr verschiedenheiten werden wir gewahr. Daher distinction. Es ist auch schwer, unter sehr verschiednen Dingen eine gewisse Einstimmung gewahr zu werden. 5

Aber die Verknüpfung unsrer Erkenntnis ist das schwereste, vornehmlich um ein ganz gebäude daraus zu machen: architectonic.

461. π — $\sigma?$ φ^1 — $\chi^1?$ *M 203'. E I 205.*

10

Die Einerleyheit und Verschiedenheit nehmen wir eigentlich nicht wahr, sondern bemerken sie bey der Vergleichung.

462. *v. M 203.*

Mannigfaltigkeit und Einheit sind die zwey vollkommenheiten unserer Erkenntnis. Die Einheit, in so fern sie entweder der Grund der Mannigfaltigkeit ist, ist die Einheit des Grundes; oder sie ist die Form des Mannigfaltigen: Einheit des Ganzen. Einheit der logischen Eintheilungen. Systema naturae. Das Gemüth sucht alles in ein System zu bringen. 15

Nr. 463—469 zu M §§. 572. 573.

20

463. $\lambda?$ $\mu?$ ($\eta?$ $\iota?$ $\kappa?$) *M 204. E I 291.*

Wiß und Urtheilskraft, wenn sie subtil sind, heißen Scharfsinnigkeit. Wenn ihre Handlungen viel in sich enthalten, sind sie sinreich.

464. $\mu?$ $\xi?$ $v?$ *M 204. E I 290. 289.*

Unter ingenium wird auch der Kopf überhaupt *bricht ab*.

25

Der Wiß verschafft den Stoff zum Denken und breitet ihn aus durch Ähnlichkeit und association. Die Urtheilskraft braucht ihn und giebt ihm Einheit. Letztere ist mehr negativ. Beyde beziehen sich auf Einheit; iene: die Mannigfaltigkeit in Ansehung derselben zu vergrößern; diese: um solche in Absicht auf diese einzuschränken. Der Geist geht auf Wiß (mit Empföndung). Der Geschmack ist Urtheilskraft (Anschauungen) (Sinnspruch).

Wiß: Einfälle; Urtheilskraft: Einsichten. Wiß ist lebhaft oder fein, Urtheilskraft gründlich oder scharfsinnich. Neuigkeit des Wißes, das alte oder gesetzmäßige der Urtheilskraft. Wiß belustigt, Urtheilskraft befriedigt. Franzosen und Deutsche. Wiß ist frey und dreust — hardi; Urtheilskraft beschränkt und bescheiden. Leichtsinns und Tiefsinns.

(^o Elle a d'Esprit, sans avoir de bon sens.)

(^o Einfall Einsicht
Wiß und Urtheilskraft zusammen ist sinnreich.)

(^o Erfindung. Fruchtbar od: lebhaft — Einbildungskraft statt Verstand)
Behend, treffend Wiß statt Urtheilskraft
Spitzfindigkeit statt Vernunft
(^o Bild statt Begriff
association statt Verknüpfung)

(^o Seneca, Sceptici. rabulistisch, sophistisch. In Erfindung der analogien statt principien. distinction.)

465. $\mu?$ $\xi?$ $\varphi?$ M 204. E I 306. Zu M §. 573 „perspicacia“ (23):
Durchdringende Einsicht ist Scharfsinnigkeit. Behender Begriff.

466. $\mu?$ $v^2?$ $q^3?$ $v?$ M 252a.

Scharfsinnigkeit
Wiß und Urtheilskraft
Wiß gehört zur Erfindung.

Urtheilskraft zur Behandlung.

1 breiten || 13—21 s-Zusätze: $\varphi^1?$ $\omega??$ || 21 distinction? distinctionen??

Vergleichender Wiß.	Verknüpfender Wiß.	
Spielender, (^o Alberner,) Gauklen- der. sot.	Schöpferischer.	
Schaler. fat.	grüblerischer, grillenhafter.	
Wiß macht lustig,	Urtheilskraft befriedigt, aber ist mühsam.	3
wird erfodert Leichtigkeit.	Überwundene Schwierigkeit.	
Das Gesuchte — Naivete	Scharfsinnigkeit geht mehr auf Urtheilskraft.	
gesunder Feinheit	Einleuchtend.	10
Einfälle (^s Franzosen) — —	Einsichten (^s Engländer, Deutsche. In der mathematik sind nur Einsichten möglich, in der physic Einfälle.)	
Der Wiß ist veränderlich, der Neugierigkeit begierig, ungeduldig.	Urtheilskraft	15
(° Woher die Aufforderung zum Wiß ihn niederschlägt. Caprice des genies.)		
(° Scherz: ein Necken zum Lachen, entweder das man ihm was weis macht, oder sonst irre führt. Aprilscherz.		
Spaß: wenn ein Scherz erstlich durch den Ernst geführt wird; einem einen Spaß machen muß unerwartet seyn. Man erinnert sich lange dran.)		

467. $\pi?$ $\rho^1?$ $\sigma?$ $\chi?$ ($\lambda?$) ($\eta?$) M 252a. E I 295. 294. 292.

Der sinnreiche Kopf ist —

Wißig durch die [Groß] Behendigkeit und Manigfaltigkeit der Ver-
gleichung;

Scharfsinnig durch dieses Vermögen, so fern es bis auf die kleinen
Bestimmungen der Dinge geht oder auf das, was leicht übersehen wird.

Der Wiß macht das Erkenntnis ausgebreitet und verknüpft.

Scharfsinnigkeit macht das Erkenntnis gründlich.

7 wird kann kaum anders gelesen werden; vielleicht wollte Kant ursprünglich
anders fortfahren und vergass dann, als er seine Absicht änderte, wird zu durch-
streichen. || 11 s-Zusätze (mit sehr spitzer Feder geschrieben): $\rho^2?$ $v?$ || 19 s-Zusatz: ξ — σ .

Beide können tief oder seicht seyn. Von beyden ist [der Verstand] die Fähigkeit unterschieden, [die Dinge] den Entwurf im großen zu machen und Dinge in ihrem allgemeinen Zusammenhange und den Folgen zu betrachten. Diese ist die Gesetzgebende oder dirigirende Fähigkeit, wo-

gegen die 2 erste nur als werzeuge angesehen werden müssen.

(^s Der Sinnreiche zeigt entweder Wiß oder Urtheilskraft.)

468. π—σ? χ? M 252a. EI 403. 366.

Einige Lebensgeister setzen sich gegen die Materie in Bewegung, diese sind nur animalisch; andere setzen sich nur gegen Menschen in Bewegung, es sey im Streit oder in Neigung und Ehre oder im Scherz, und diese sind geistig. Die letzteren enthalten die Quelle des Lebens.

Man hat den Menschen betrachtet in verschiedenen Lebensaltern; man kan ihn auch in verschiedenen tageszeiten betrachten: des Morgens &c. &c.

Wovon Menschen nicht einzeln überzeugt werden können, davon können sie in Gesellschaft überzeugt werden, obzwar ein jeder vor sich überredet ist [ist].

Wir haben mehr Vergnügen bey Einerleyheit als Verschiedenheit, weil iene Einheit und also compendium in unseren Erkenntnissen giebt, diese aber Vervielfältigung der Gemüthshandlungen.

Die genera breiten unsere Erkenntnis über viel aus; die Unterschiede aber restringiren diese Gemachlichkeit, und ihr Nuße ist mehr negativ.

1 Die Worte Von beyden bis zum Schluss sind jedenfalls später geschrieben als Nr. 466 (Stellungsindicien!); sie sind möglicherweise aber auch später geschrieben als die vorhergehenden Zeilen von Nr. 467, die dann schon aus λ oder gar η stammen könnten. || 6 s-Zusatz: der Schrift und Tinte nach aus derselben Zeit wie die s-Zusätze in 192₁₁—14. || E: Sinnige

7 Da die einzelnen Absätze dieser Rfl. ohne den bei Kant sonst üblichen Trennungsstrich direct unter einander stehn, trenne ich sie auch nicht, sondern drucke sie in der ursprünglichen Reihenfolge ab. || 18 compendium? compendien?

469. $v-\psi$. M 204. Zu M §. 573 Schluss:

genera und species (specifische Unterschiede). Urtheilskraft schränkt den Wiß ein. Scharfsinnigkeit ist die Feinheit beyder. Sinnreich. Vorzüglich im ersten ist concentrirter Wiß.

Nr. 470—479 zu M §. 576.

470. $\kappa-\mu$? ξ ? η ?? M 205. E I 298.

Das Geschäfte des Wißes im Erfinden.

Das Spiel des Wißes im [Belustigen] Unterhalten.

471. $\kappa-\mu$? ξ ? η ?? M 205. E I 293.

Der Wiß spielt, der Scharfsinn grübelt.

Der erste hat Einfälle, der zweyte Einsichten.

Jener muß behende, dieser langsam seyn.

Beß dem Wißspiel komt es auf das impromptu an.

Schöpferischer oder Spielender Wiß. (* Faselnder.) Wiß ohne Urtheilskraft.

472. $\kappa-\mu$? ξ ? η ?? M 252b. 205. E I 288.

M 252b:

(* Launigt.)

Der Wiß muß dem Verstande dienen, entweder zur Erfindung (analogien) oder zur Erläuterung: Beyspiele, Ähnlichkeiten.

Aber muß nicht dem Verstande substituirt werden. Bilderreicher Wiß, leerer Wiß.

3 Feinheit? Geinheit? Einheit?? || **4** Die Endung von ersten nicht ganz sicher. Zu denken ist dabei wohl an Scharfsinn. || In concentrirter die beiden letzten Silben unsicher.

8 Links unter der Rfl. steht noch halbverlöscht: Unter.

14 s-Zusatz: 70er Jahre

18 Der s-Zusatz (κ ? μ ? ρ ?) ist nachträglich eingeklammert, wahrscheinlich, als Kant Rfl. 473 schrieb.

(^o Ausichten ——— zu Regeln)

Witz: zu vorläufigen, Urtheilskraft: zu bestimmenden Urtheilen.

Der Witz belustigt, die Urtheilskraft befriedigt. Jener hat Einfälle, diese Macht daraus Einsichten. Witzige Sprüche, bonmots.

M 205:

Handlungen des Witzes sind leichter als der Urtheilskraft. Weil zu einem Gegebenen unendlich viel Aehnliches Gefunden werden kan, aber die verschiedenheit in den Grenzen zwischen zwey eingeschlossen ist. Daher der Witz freyer, die Urtheilskraft gebundener ist.

473. *μ? ν? ρ? υ? M 252b.*

(^o Spiel der Einbildung vergnügt an sich selbst.)

Witz und Urtheilskraft (^o dienen dem Verstande, die materialien der ersten vor denselben anzuwenden) (iudicium discretivum, non comparativum).

Beude, so fern sie fein sind, Scharffinn.

Daher Sinnreich, wenn Witz und Urtheilskraft beyssammen ist.

Launigter oder feiner (^o spielender) und schimmernder Witz.

Witzig. Hudibras. Gewissen hat ferien. Lockenraub.

Witz in Meinungen der Ausleger ist oft ohne Urtheilskraft.

Geht immer aufs Neue und ist Veränderlich. Beralteter Witz.

Bons mots. Schaal und seichter Witz.

4 Mit bonmots endet M 252b, dahinter ein Zeichen, dem ein zweites auf M 205 vor Handlungen am untern Rand entspricht. Ohne Zweifel ist auf M 205 unten die sonst fehlende Fortsetzung der Rfl. 472 zu suchen und das Blatt M 252a/b demgemäss zwischen M 204 und 205 einzuschieben. Damit stimmt überein, dass die Reflexionen des Blattes sich auf M §§. 572 ff. beziehen. || 8 zwey? zweyen??

11—13 der ersten sc. der Einbildung; die s-Zusätze stammen aus ein und derselben Zeit (v—φ). || 13 den? dem? || 15—16 Über Scharffinn ist nachträglich eine 2 hinzugesetzt, über Sinnreich eine 1. Die Worte wenn . . . ist scheinen (der Tinte nach) ein späterer Zusatz (v—φ) zu sein. || 18 Zu Hudibras . . . ferien vgl. 2006 mit Anmerkung, sowie 14910. || Alex. Popes „Rape of the Lock“ erschien 1712, in deutscher Übersetzung öfter, z. B. 1744 (von der Gottschedin).

474. $v^1?$ $\xi^?$ $\rho^1?$ $\sigma^1?$ M 252b. E I 296.

Zu sinnreichen ist der Wiß, im scharfsinnigen die Urtheilskraft vorzüglich; doch sind letztere in beyden vereinigt. Sinureicher Einfall (Denkspruch) ist vom wißigen (bon mots), imgleichen Scharfsinniger Gedanke ist vom Gründlichen, d. i. wahren Vernunftgedanken unterschieden. e. g. 5
Man empfängt den Gast nach seinem Kleide ꝛ ꝛ.

475. ξ . M 205. E I 287.

Wiß giebt aussichten zu Regeln. Urtheilskraft ($^{\circ}$ Gründlichkeit) untersucht die Zulänglichkeit dieser Anläße zu einer Regel. Letztere ist eine disciplin der ersteren und ist trocken. Jene ein Spiel und angenehm. 10
Micrologischer Scharfsinn ($^{\circ}$ grüblerisch) ist Spitzfindigkeit. [Schaler] Wißspiel in dem, was Geschäft ist, ist schaal. Gef ist ein alt Kind.

476. $v-\chi$. M 205. E I 242. 286.

Wir werden oft in einer Comoedie vor Verstand und Sinne wohl unterhalten, aber nicht befriedigt. Jenes geschieht während dem stük, 15

3 letztere sc. Wiß und Urtheilskraft; in beyden sc. im sinnreichen und im scharfsinnigen. || 5 vom? von?? || 6 Vgl. VII 137-8.

S s-Zusatz: $v-\psi$.

Zu Nr. 476 vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 121-2: „Es giebt viel solcher witziger Schriften zE. Goldonis oder Lessings 20
theatralische Stücke, wo man während der Vorstellung zwar sehr unterhalten wird aber zuletzt misvermüht werden muss, wenn man sieht, dass man in der Erwartung das Stück müste beym Schlusse einen Zweck haben betrogen wird. Denn unser Verstand ist sehr eigennützig.“ Ebenda S. 193: „Der dirigirende Verstand muss alles zusammen- 25
nehmen, und fragen wozu soll das dienen? und was wird nun mein Zweck seyn? Viele arbeiten Sachen andere führen sie aus. So ist es beim Bau einer Stadt, eines Hauses etc einer macht den Ris davon, der andere baut es. So geht es auch den Comödienschreibern; sie wissen, wenn sie einer Person eine Rolle geben, ihr diese vortrefflich spielen [zu] lassen, sich gut auszudrücken. Liesst man aber die Comoedie zu Ende, so 30
läuft der Leser das ganze Stück durch, und sieht auf die Verbindung und kann alsdann oft nicht einsehen warum der Dichter diese oder jene Person hineingebracht hat.“

dieses am Ende, wenn die Summe (s Der Überschlag) gezogen wird, und ist die Beziehung des Manigfaltigen auf eine Idee. Wie heißt dieses Vermögen?

Witz ist leichtfinig, Urtheilskraft bedenklich.

477. v—z. M 252b. EI 284.

Witz und Urtheilskraft sind Vermögen, die Einbildungskraft dem Verstande zu Diensten anzuwenden. Jener: um alles darauf einschlagende herben zu schaffen; diese: um unter dem Mannigfaltigen eine Auswahl zu treffen desienigen, was dem Begriffe des Verstandes angemessen ist.

10 Was sich schießt.

[Fals Schaf] Gesuchter Witz misfällt, weil er nicht spielt, sondern ernsthaft beschäftigt ist und uns doch um die Erwartung betriegt (Spiel vergnügt durch die Beschäftigung, Arbeit nur durch das Product und den Zweck).

15 Es kan iemand viel Verstand haben in allgemeinen Urtheilen und Einsichten, aber wenig urtheilskraft. [Die] Urtheilskraft im Gemeinen praktischen Besitz heißt gescheut; man muß oft anlaufen; gewizt wird man durch viel Betrug. Dum ist nicht bloß ein Mangel und Gebrechlichkeit, sondern auch ein Vorwurf. Der Dumme ist ein Blöder, welcher
20 hartnäckig oder stolz ist, folglich gar nicht gelehrig ist. Die Dumbheit ist dreust, und der Dumme so wohl als alberne (s fajelei) (nicht blöde und stumpfe) sind dem Verstande zuwieder und unterstützen ihn nicht bloß nicht.

Goldoni ist im komischen vortrefflich zE. der Diener zweyer Herrn, wenn ich aber ans Ende komme, so laufe ich das Stück durch frage nach dem rechten Zweck und
25 finde ihn nicht. So weiss man beym Lessing, so viel Witz er auch immer zeigt, wie zE. im Freygeist, wo Theophan viel gutes sagt, doch nicht warum er ihm diese Rolle gegeben. Solche Comoedienschreiber haben einen administrirenden aber keinen dirigirenden Verstand. Wenn man also den einen, verständig preisen, den andern, tadeln hört, so darf man nur auf den doppelten Verstand recumiren [!].“

30 1 s-Zusatz: φ—χ-

21 fajelei? fajein?? fajeleer (so E.)?? || 22 ihn vielleicht durchstrichen

478. ν — χ . M 252b. EI 258.

Durchtrieben (abgewitzt) heißt der, welcher List und Schalkheit unter der Mine der unschuldigen Einfalt verbirgt oder auch Anderer Listen und Spott, die es ihm nicht zutrauen, zu begegnen weiß. Abgefesimt.

479. η — ω . M 206. 206'. EI 285. 342.

M 206 Rand oben:

Wortwitz und Sachwitz.

Witzspruch (bon mot), Sinnspruch — Denkspruch, Sprichwort.

M 206':

Fruchtbarer Witz im Erfinden und erdichten (Lügen).

Falscher Witz. (ϑ in Auslegung der autoren.) Gesuchter Witz.

Schaler — summum Jus —

2 Zu abgewitzt vgl. das Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 130: „Jemand der unter dem Schein der Einfalt viel Witz verbirgt ist abgewitzt; einen abgewitzten nennt man einen solchen der auf alle Fälle genugsam gewitzt ist“. || **3** E: unter dem Namen der || Einfalt? Einfalle (so E.)?? || Anderer?? Anderen?

Zu Nr. 479: In dieser Rfl. habe ich alle Bemerkungen zusammengestellt, die Kant auf M 206, 206' zu verschiedenen Zeiten (vornehmlich in den 70er und 80er Jahren) zu M §. 576 gemacht hat. Einiges stammt vielleicht schon aus den 60er Jahren (so die Zeilen 198₁₁—199₃), wenige Worte aus den 90er. Die letzteren sowie die Bemerkungen der 80er Jahre habe ich in den Anmerkungen kenntlich gemacht. || **13** Vgl. Pohl 68: „Der faselnde Witz ist leer, und solcher Witz wird auch ein falscher Witz genannt. So sagte Jemand als er am fremden Tisch mit Suppe begossen wurde: Summum jus, summa injuria.“ Ähnlich im Parow'schen Heft 150. Etwas anders im Danziger Anthropologie-Heft Blatt 38^o: „Man nent alle Handlungen des Witzes Spiel und das Spiel und der Witz sind fade wenn er falsche Ähnlichkeiten hervorbringt und den ist er sehr ekelhaft. Dieser fade Witz besteht in Wortspielen Zu einer Zeit war es in Frankreich sehr Mode. So sagte ein Bedienter beim Kanzler von Frankreich als er auf ihn eine Suppe goss: Summum jus, summa injuria. Beim Kanzler war das wützig.“ Wieder etwas anders in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 135: „Schaler Witz ist auch ein Wortspiel (ϑ und vergeht gleich). Ein HE. war (ϑ bey) einem Präsidenten zu Gaste, der Bediente reichte ihm den Suppenteller und begoss damit seinen Rock und sagte dabey hier heisst wohl recht Summum jus, summa injuria. Das lächerlichste dabey war dass er dies Brocardicon der Juristen auf eine Suppe applicirte. Anfänglich gefällt es wegen der Überraschung hernach aber lacht man nicht darüber.“

Witzling und Klügling. (^s Einfälle haschen und jagen.)

Spielender, scherzhafter, spashafter Witz; aufziehen, parodiren.

Bullen. Schwerer Witz.

(^s schrauben. Recken. Satyre. talent.)

Witz in Auslegungen, (^s Antilongin.) (^s Persifflage.)

Witz in Lügen.

Bei wichtigen Absichten (e. g. Predigt. Rede vor seinem Richter) ist es nicht gut, wenn der Witz hervorsticht.

Blühender Witz und reife Urtheilskraft

mehr Reiz mehr Achtung; Blüthe fällt ab.

- 3 Zu Bullen vgl. 11625—35. || 4 s-Zusatz: v—ψ. || 5—6 Antilongin? Antilongie?? Vgl. im *Danziger Anthropologie-Heft* Bl. 39: „Die Franz. sind voll Witz aber originale Witzlinge sind unter den Engländern besonders z E Swift besonders das Märchen von der Tonne und Antilongin [? Antilongie??] auch Buttler in s. *Hudibras*.“
- 15 Gemeint ist mit dem aus Phase v—ψ stammenden Stichwort ohne Zweifel folgendes Werk: „*Anti-Longin, Oder die Kunst in der Poesie zu kriechen, anfänglich von dem Herrn D. Swift den Engländern zum besten geschrieben, itzo zur Verbesserung des Geschmacks bey uns Deutschen übersetzt, und mit Exempeln aus Englischen, vornemlich aber aus unsern Deutschen Dichtern durchgehends erläutert. Diesem ist beygefüget eben*
- 20 *desselben Staatslügenkunst, nebst einer Abhandlung Hn. J. Ch. Gottscheds von dem Bathos in den Opern*“ 1734. LXIV, 208 S. Die Schrift wurde zuerst 1727 im III. Bd. der „*Miscellanies*“ [von Pope, Swift etc.] veröffentlicht, unter dem Titel: „*Martinus Scriblerus, περί βάρους: or, of the art of sinking in poetry*“. Sie findet sich in *Swift's Works* (z. B. 1754 IV 125—216; 1880 I 797—812), ebenso aber auch
- 25 in *Pope's Works* (z. B. in Nicolais Ausgabe Berlin 1763 VI 167—230; in der Mannheimer Übersetzung von Popes sämtlichen Werken mit W. Warburtons Commentar und Anmerkungen 1779 VIII 45—159; in den *Oeuvres diverses de Pope, nouvelle édition* 1761 IV 113—206). Schon 1733 war eine deutsche Übersetzung erschienen: „*Περί βάρους: s. Anti-Sublime. Das ist: D. Swifts Neueste Dicht-Kunst, Oder Kunst in*
- 30 *der Poesie zu kriechen, mit Exempeln aus den Englischen Poeten erleutert, Nebst einem Vorschlage, wie das Aufnehmen dieser Poesie zu befördern sey*“; sie wurde 1737 unverändert aufgenommen in den „*Versuch einer Critick über die Deutschen Dichter, welchem beygefüget D. Swifts Kunst in der Poesie zu kriechen, ingleichen Das Lob der Licht-Putze*“. — Der Grundgedanke und vielleicht auch manche Einzelheiten des Plans
- 35 der *Scriblerus-Schriften* stammen von Swift, Pope, Arbuthnot gemeinsam her, aber die Ausführung der Schrift *περί βάρους* ist auf Pope allein zurückzuführen, wie der Brief *Popes an Swift* vom 23. März 1727/8 beweist (*Satyrische und ernsthafte Schriften* von Dr. Jon. Swift 1763 VII 102; *Pope's Works* Berlin Nicolai 1762—4 IX 87; *Popes sämtliche Werke Mannheim* 1780 XI 339). — Vgl. auch II 271, 490, VII 222. ||
- 40 *Persifflage: ω.* || 7 Die Klammern Zusatz des Hg. || 199₉—200₇: v—ψ.

Witz im Spaßen, im Reden und in repliquen.

Witz in Briefen.

Geschrobener (^o Auffoderung, witzig zu seyn, schlägt nieder.)

(^s Durchtriebner)

hat Launen.

Sterne — macht unglücklich.

Hudibras: ähnlichkeiten. Gewissen und Ferien. Bürgerkrone. Swift: Märchen von der tonne.

1 in repliquen? im repliquiren?? || 3—4 Der g-Zusatz steht rechts von Geschrobener, aber etwas höher; ein Strich verbindet Geschrobener mit Auffoderung. Die Worte hat Launen stehn unter Auffoderung, etwas tiefer als Geschrobener, etwas höher als der aus w stammende s-Zusatz Durchtriebner (? Durchriebener?), über Sterne — macht. || 5—7 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39, 39^e: „Witz ist das wesentlichste der Satyre. Sie ist schalkhaft und durchtrieben, wenn man die Sache zu loben scheint und ganz ernsthaft redt und so einfältig dabei aussieht, dass man nicht glaubt, er denke darauf. Solche Satyre hat besonders Schwift. Die Franz. . . Antilongin [vgl. oben 199¹²⁻¹⁴] auch Buttler in s.[einem] Hudibras, von welchem Hume sagt, dass in k.[einem] Buche was ie geschrieben worden so viel Gelehrs.[amkeit] steke als in diesem und das ist auch wahr. Es ist e.[ine] Satyre auf die damalige Religions Schwermerei. Es ist e.[in] Pendant v[on] Don Quixotte. Einige Exempel v[on] Butlers Witz sind z E Sein irrender Ritter sagt einmal zu einem: er wolle ihn zu e.[inem] Perpendicular machen nachdem alle Schneider Ellen in England rectificirt werden sollen Das erste hiess er wolle ihn aufhängen Das andre bezieht sich darauf dass man zu der Zeit in Engl.[and] die Länge der Schwingung eines Perpendikels bei ieder Sekunde zu einem allg.[emeinen] Maass machen wollte, weil das doch beständig einerlei bleiben möchte — So sagt Ralph der Stall Meister dieses Ritters: Die Gemüths Krankheiten der Menschen sind so wie die Gerichts Höfe, die bisweilen Gericht halten zuweilen Feriren. Mein Gewissen hält itzt Vacanz und lässt k.[einen] vor sich kommen — Als einst der Ritter in Gefahr war so rieth ihm Ralph zur Flucht und bewies ihm aus Gründen dass die Flucht was rühmlisches, nämlich: Da die Römer dem, der einen Bürger rettete, eine Krone versprochen hatten; so verdiente er wenn er flöhe e.[ine] Krone, indem er e.[inem] Bürger nehmlich sich das Leben rettete. Ferner wenn er flöhe; so würden die andern ihm nachlaufen und er würde überall eher sein etc. — Was überzeugt einen von der Wahrheit und Güte einer Sache? 200 R St. Und was überzeugt einen wieder v[om] Gegenheil. 200 R St. mehr. Die Stärke des Witzes besteht darin, dass man ganz unerwartete Sachen vorbringt. Es ist zu einem Magazin v[on] Sentenzen dienlich Ein 3^{ter} Engl.[änder] heisst Sterne den viele nachgeahmt und nachgeöff haben. Macht Witz glücklich oder nicht? Unglücklich. Butler starb v[on] Hungers Noth obgleich Carl II. s.[eine] Schriften sehr gefielen der ihn aber zu unterstützen vergass. Sterne verkürzte s.[ein] Leben durch die öftern Gesellschaften, wo er hingerissen wurde. Swift wurde zuletzt nährisch vermuthlich weil er sich zu sehr angestrengt hatte — das kömmt daher weil

sie da die Urth.[eils]Kr.[aft] vernachlässigten.“ — Zu Sterne vgl. 1493—5 mit Anmerkung. — Kant hat die Witze aus dem Hudibras offenbar aus dem Gedächtniss mitgetheilt, daher sind die Citate theilweise nicht ganz genau. Zu Perpendikel-Schneiderellen vgl. man Hudibras Part II Canto 3 Vers 1012—1028 (auch III 1 449—452), zu

5 „Gewissen und Ferien“ II 2 317 ff. (dasselbe Witzwort in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 152), zu „Bürgerkrone“ und den Entschuldigungsgründen für etwaige Flucht I 3 607—610, 757—760, III 3 243—274, 289—294, zu der Stelle mit den 200 fl St. III 1 1277—1280. Humes Urtheil findet sich im letzten Absatz seines grossen Geschichtswerkes: „History of Great Britain“ 1757 4^o II 454 (deutsch:

10 „Geschichte von Grossbritannien“ 1763 4^o II 438). — Es fragt sich, woher Kant seine Kenntniss des Hudibras hatte. Schon im Jahre 1757 war in London (in Wirklichkeit: Paris) anonym eine dreibändige Octavausgabe des Gedichts erschienen (von Joannes Towneley, vgl. J. Eiseleins Hudibrasübersetzung 1845 S. XXXI), die auf der linken Seite den englischen Text, auf der rechten eine gereimte französische Übersetzung

15 brachte. 1765 veröffentlichte der Schweizer Joh. Hnr. Waser (nicht, wie einige Angaben lauten: Bodmer) eine einbändige prosaische Übersetzung. Die Übersetzung von Dietr. Wilh. Soltau in Knittelversen erschien in zwei Theilen zuerst in Riga bei Hartknoch 1787, dann in neuer Bearbeitung 1797 in Königsberg bei Nicolovius (Nachdruck: Reutlingen 1800). Es ist aber durchaus nicht ausgeschlossen, dass Kant den

20 Hudibras englisch gelesen hat. Im Teutschen Merkur 1778 (Juni S. 227—248; December S. 201—222) veröffentlichte der Professor der Dichtkunst in Königsberg, Jh. Gli. Kreutzfeldt, eine „Probe einer neuen Verteutschung des Hudibras“ (in Knittelversen), die sich auf den ersten Gesang erstreckt. (Dass Kreutzfeldt der Verf. ist, geht hervor aus J. F. Goldbecks Litterarischen Nachrichten von Preussen Theil I 1781

25 S. 67/8. Vgl. auch Gildemeisters Hamann Bd. II 2. Ausg. 1875 S. 238, 283/4.) In der Vorrede (T. Merk. Juni S. 236) sagt Kreutzfeldt: Ich „will eben nicht um die Vollendung des deutschen Hudibras gebeten sein. Indessen werd' ich allgemach, auch in der Stille, denjenigen Ruf, welchen mir einer meiner würdigsten Amtsgenossen, kein

gemeiner Beobachter des Erhabnen und Schönen, und mein und meines Hudibras vor-

30 züglichster Gömmer, zuerst gegeben hat, noch förder befolgen“. Ob Kant — denn um ihn handelt es sich hier ohne Zweifel —, wenn er nur die französische oder die deutsche Übersetzung von 1765 kannte, von Kreutzfeldt als seines „Hudibras vorzüglichster Gönner“ bezeichnet wäre? Auf jeden Fall: hatte er das Gedicht nicht englisch gelesen, und kannte er die Anekdoten nicht nur von Hörensagen, so muss er die

35 Waser'sche Übersetzung benutzt haben. Denn dort ist allein in III 1 1278—1280 (S. 361) von 200 Pfund die Rede (ebenso wie im Original); in der französischen Übersetzung dagegen heisst es: „Deux ou trois mille écus“, bei Soltau: „Ein Tausend Thaler“ (1787), resp. „Ein Tausend Talerchen“ (Nachdruck 1800). Wie R. Reicke mir seiner Zeit freundlichst mittheilte, besitzt die Königsb. Univers.-Bibliothek die Waser'sche

40 Übersetzung. — Vgl. auch noch das Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 221: „Hudibras zeigt einen grossen scharfsinnigen Witz an, wie woh' er ihn nur auf pöbelhafte Dinge angewandt hat. er paart die sonst unähnlichen Sachen leicht zusammen“. — Swifts

M 206. Zu M §. 576 „*illusiones*“:

Der Wiß ist leichtgläubig, die Urtheilskraft ist misstrauisch. Jener erfinderisch, diese critisch.

M 206, Rand links, von oben nach unten:

Es ist nichts beständig als die unbeständigkeit.

Pointe.

Man sieht nicht, ob er den Kranz aufsetzt oder Wegnimmt.

Ob ein Kleid vor den Mann zu klein, oder der Mann zu groß ist.

Du bist zu früh alt geworden.

Spizfindigkeit fängt oder hascht grillen.

Man kan auch Einfälle haschen.

Zwischen der letzten Zeile von M §. 576 und der ersten Zeile der Anmerkungen:

Einfalt für Wiß gehalten. Ich habß gesehen, aber glaubß nicht.

„*Tale of a tub*“ erschien zuerst 1704; deutsch 1748 unter dem Titel: „Des berühmten Herrn D. Swifts Märghen von der Tonne, Zum allgemeinen Nutzen des menschlichen Geschlechts abgefasset, Nebst einem Vollständigen Begriffe einer allgemeinen Gelehrsamkeit, Aus dem Englischen ins Teutsche übersetzt“ Theil I (Altona 1748. 244 S. Auf Kosten guter Freunde). Der II. Theil (ebendort. 1748. 240 S.) enthält die „vollständige und wahrhafte Erzehlung von dem Unter den Büchern gehaltenen Treffen“ und mehrere kleinere Aufsätze Swifts. Die „*Satyrischen und ernsthaften Schriften* von Dr. Jon. Swift“ enthalten das Märchen von der Tonne im III. Band (1758).

5: v—ψ. Vgl. VII 83₁₇—19, 345. || 7 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 38^o: „Man findet öfters was witziges an einem andern, wenn der andere gar nicht daran denkt, was witziges hervorzubringen Z E Als Ludwich der[!] XIV zu Ehren an einer Brücke über die er musste eine Ehrenpforte war errichtet worden, an der ein Engel eine Krone in der Hand haltend war; so sagte ein Gasconier. Man weiss nicht ob er ihm die Krone giebt oder abnimmt das klingt witzig und ieder Mann lobte das sehr.“ Etwas anders in dem Parow'schen Anthropologie-Heft S. 157: „Als ein Gasconier ein Bild sahe, worauf der König gemahlt war, dem der Genius einen Lorbeer-Kranz aufsetzte, so sagte er: es ist ja nicht zu sehen, ob der Genius dem Kömge den Lorbeerkranz aufsetzt oder abnimmt.“ Ähnlich in dem Anthropologie-Heft S 123 der Königsberger Stadtbibliothek S. 179. || 14 Vgl. Starkes „*Menschenkunde*“ S. 26: „Ein Präsident der Academie zu Paris war sehr geitzig; als eine Allmosen-Collecte gehalten worden war, fragte einer: gab der Präsident euch das? Er sagte, ich habe es nicht gesehen, aber ich glaube es. Fontenelle, der dabei war, sagte, ich habe es gesehen, aber ich glaube es nicht.“ Die Anekdote findet sich, unter Angabe der „*Nouvelles littéraires par M. Clément*“ als Fundort, in dem „*Dictionnaire des portraits historiques, anecdotes et traits remarquables des hommes illustres*“ 1769 II 37: „L'abbé Regnier,

Zwischen den Zeilen der Anmerkungen von M §. 576:

Wir poeten sind glücklicher in der Fabel. railleur.

Zu „Spitzfindigkeiten, leere Grübeleien“:

Scholastisch. Rabbiniſch.

Zwischen M §. 576 und 577:

Summum ius summa iniuria.

Grüblerische

Sterne

480. φ—ψ? (ω?) ξ?? M 206'. Zu M §. 577:

Geschitt und fertig durch Naturel oder Übung.

Natürlich Geschif. Naturgabe.

Mutterwiß und Schulwiß. ienes Raiv. Wiß verdirbt in Schulen.

481. π. M 322'. EI 301.

Ein großer Beweis des Zwanges der Anständigkeit unter Menschen
 15 ist, daß es dreyerley Urtheilen giebt, dem sich ieder unterwerfen muß, der
 (φ sich) in Gesellschaft, im Publikum und in der Welt zeigt. In der ersteren
 erwartet man, daß er seiner Gemächlichkeit und Freyheit der Prüfung der
 Gedanken zum Theil entsage und eine Rolle spiele, die sich gut sehen läßt,
 vornehmlich in der vom Frauenzimmer; im Zweyten: wer da Predigt,
 20 bringt alle Zuhörer in einige, bisweilen besorgliche Erwartung, und, was
 man ihm, wenn er in Gesellschaft spräche, wohl erlauben würde, kan man
 ihm da nicht erlauben (solenn). Im Buche tritt er vor der Welt auf, und

*secretaire de l'académie, faisoit un jour aans son chapeau la cueillette d'une pistole que
 chaque membre devoit fournir: ne s'étant point apperçu qu'un des quarante, qui étoit fort
 25 avare (le président Roze) eût mis dans le chapeau, il le lui présenta une seconde fois;
 celui-ci assura qu'il avoit donné, comme on le pense bien. Je le crois bien, dit l'abbé
 Regnier; mais je ne l'ai pas vu; et moi, ajouta M. de Fontenelle, qui étoit à côté, j'
 l'ai vu, mais je ne le crois pas.* — Ich . . . nicht stammt vielleicht erst aus ω.

2 Vgl. 127_{10f.} || 6—8: v—ψ. || Grüblerische? Grüblerischer??

30 • 15 Urtheilen? Urtheile (so E.)??? || dem? denen (so E.)? || 16 ersteren sc. in
 Gesellschaft; E: ersten. || 19 E: von Frauenzimmern || Zweyten sc. Publikum

man ist scharf im Urtheil, nicht in seinem eignen Rahmen, sondern durch das Gemeinschaftliche Urtheil. Da muß Achtung und nicht allein diese, sondern überlegte gewisheit von dem werthe dessen, was man sagt, anzu- treffen seyn. Der autor muß bescheiden seinen Rahmen verschweigen, wenn er, was die Welt hochhält, tadeln will. Er muß nicht Einfälle, sondern 5
Einsichten darbieten. Sonst sind Einfälle nützlich: Newtons quaestionen der optic, Keplers Anziehung. Arzte curiren uns nach Einfällen. Die Welt erlaubt sie kaum, dadurch gehen viele verlohren, auffer wenn sie anonymisch seyn. Wer wirkliche Einsichten liefert, hat die Freyheit einiger Einfälle. Der Einfall ist vom Zufall wenig unterschieden. Es giebt Einfälle 10
der Entwürfe und Einfälle der Erinnerung im erzählen. Auch letztere sind nicht sonderlich erlaubt.

482. π . M 322'. EI 304.

Des Columbus erste Reise war die Wirkung eines Einfalls.

483. π — σ ? (φ ?) M 323'. EI 305. 303.

Man ist oft ein Klügling, um ia nicht ein schaaler Wisling zu scheinen, und stellt sich lieber auf die Seite derer, welche aus Beobachtungen genommene Regeln anfechten, weil sie alsdenn die Spotteren in ihrer Gewalt haben, als auf die Seite dessen, der Regeln künstelt, obzwar jeder Mensch zu diesen einen natürlichen Hang hat und, wenn er nur nicht den censor fürchtet, sie auch wirklich behauptet. 20

6 Newton schloss seine Optik (zuerst 1704) mit einer Anzahl von Fragen, die er theils nur aufstellte, theils auch in kürzeren oder längeren Erörterungen zu beantworten suchte. Er behandelt in ihnen in hypothetischer Weise naturwissenschaftliche Themata, mit denen er sich eingehend beschäftigt hatte, ohne jedoch auf experimentellem oder mathematischem Wege zu sichern Resultaten gelangen zu können. In den ersten 25
Neuauflagen wurden diese quaestionen ständig vermehrt; in der lateinischen Quartausgabe von 1740 nehmen sie die S. 270—330 ein. Vgl. des Weiteren F. Rosenberger: J. Newton und seine physikalischen Principien 1895 S. 301 ff. || 8 Nach verlohren vielleicht ein Punkt. || 11 der (vor Erinnerung), wie es scheint, aus des.

20 diesen? diesem?

Wenn man eine Zeitlang Gedacht hat, so kan man auch wohl träumen.
Newtons Einfälle in den quaestionen wurden [Wahrh] Einsichten.

484. v? (u? o? q??) M 218. EI 300. 299.

Was der glükszufall unter den Begebenheiten der Welt ist, das ist
5 der Einfall unter den Gedanken. Lediglich den Einfällen alles (^o zu) ver-
danken haben heißt: dem bloßen Glük das schicksal seines Lebens anver-
trauen. Einsichten sind bloß die Wirkung der Anhaltenden Arbeit und
Gedult. Aber von Einfällen abhängen ohne Charakter und Maximen, so
daß weder der Mensch selber noch andere ihn nach einer Regel urtheilen
10 können, seiner Einfälle gar nicht Meister seyn, d. i. einer Grille nach-
hängen: kommt einer Albernheit sehr nahe. Der Einfall ist der Anfang
des Nachdenkens, Allein der Einfall gehet vor; die phantastie rührt zwar
als Einfall am meisten, aber muß gleichwohl die Probe des Nachsinnens
und der Überlegung aushalten.

15 (* Der Zufall ist ein außeres, der Einfall ein inneres Ungefehr
oder Ereignis. Einfälle, Einsichten. Jene dependiren von der bloßen
gelegenheit und erlauben keine regel, diese vom Fleis —)

485. v. M 218.

Der Geistleere Wiß heißt schaal, wie Wein. Geistleerer Scherz. Man
20 verlangt nicht Geist, wo nur der Unterhalt und nicht die Aufweckung gesucht
werden soll. Nicht in alltagsgesellschaften, sondern in fechtlichen Mahlen.
Nicht in einer wirthschaftsabhandlung, sondern im Gedicht. Der schöne
Kunst austramt, muß Geist zeigen.

2 Vor Wahrh noch einige durchstrichene, unleserliche Buchstaben.

25 6 dem aus das, kaum aus des. || 15 Wie es scheint, hat Kant den s-Zusatz
(q¹? §?? q¹??) noch fortsetzen wollen. Er bezieht sich auf den Anfang von Nr. 484,
kann aber auch als selbständige Rfl. betrachtet werden.

22 schöne?

486. ω⁵ (1800). L Bl. L 53.

(⁹ So ähnlich als im Spiegel ist nicht ähnlich. Der eine ist das Gegenstück (pendant) des anderen.)

Impertinent heißt eine nicht zur Sache Gehörige Erzählung. Aber ein impertinenter Mensch ist ein Wort ohne Sinn.

(⁹ Ein Beneidenswerthes Glück. (Bull.) (⁹ in der Reihe der sinnlichen Begierden) ein Glück, was verdient, von andern doch gehaßt zu seyn.)

In der Beweisführung kann jemand inconsequent im Schließen seyn.

(⁹ Insel Staffa. Fingalshöhle.)

Die Ungeheure (vortrefliche) Sammlung von Hans Sloane im Brittiſchen Museum.

So auch der Ausdruck: das ungeheure Ruffiſche Reich.

Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntniſſvermögens.

§. 45—53 (VII 202—220).

M §. 578. 594. 638. 639. 646.

487. σ^{2?} (ρ^{3?}) μ^{??} L Bl. K 10.

S. I:

Der Körper schiebt den Sinnen erscheinungen und dem Verstande Gedanken unter.

Das Irreden (⁸ Fajeln) der Kranken, phantasiiren der Schlaftrunkenen.

Gestöhrt ist, der aus dem Zusammenhange seiner Gedanken gekommen ist, ob er gleich sonst klug spricht. Traum im Wachen.

6 Zu Bull vgl. 116²⁵—35; inhaltlich vgl. VI 459. || 11 Hans Sloane (1660—1753) war vor allem durch seine grossen Sammlungen berühmt, die nach seinem Tod den Grundstock des Brittiſchen Museums bilden halfen. Näheres in dem Werk: „Brittiſches Museum, nebst der Beschreibung des berühmten Naturalien u. Antiquitaeten-Cabinetes des Hrn. Ritters Hans Sloane, zum Unterrichts derer welche solches mit Nutzen besehen wollen. Aus dem Englischen nach der neuesten Ausgabe“. 1764. || 13 Vgl. VII 243^{21f}.

18 s-Zusätze: v—ψ, einige möglicher Weise schon σ.

Verrückt: Der [nicht] sich von seiner Person und Zustände verlohren hat und gleichsam in eine andre Welt gerückt ist. (^s kann nicht aus dem gemeinschaftlichen Gesichtspunkt Urtheilen. Erfahrung ist gemeinschaft.)

5 Sinnlos, unbesonnen. Sinnleer: wovon kein Gegenstand auch nur der Analogie nach gegeben werden kan.

(^s Blödsinnig. Stumm. Cretins.)

Unsinzig aus affect.

10 Wahnsinnig: der etwas vor seinen Sinnen zu haben glaubt, was ein Hirngespinnst ist.

Trübsinnig, blödsinnig, tiefsinnig.

(^s Selbstmord aus einer Grille.)

Wahnwitzig. Fehler im Verstande.

(^s Aberwitzig in Grundsätzen a priori.)

15 (^s Raptus: wenn man hinter her einsteht, daß sein Zustand eine Grille war.)

Toll: ein unzählbarer Wahnsinige.

(^s Zorn. tobend.)

20 Ein Geß (^g läppisch): der bey eingebildeter Klugheit leicht betrogen wird. dupe.

Ein Lasse (^g Albern): ein iunger Mensch von dieser Art.

(^g Der Lasse bewundert alles (^s will alles nachahmen); der Geß (^g spielt) befreut sich mit allem (^s tändelt oder Gaukelt mit allem). Jener ist blödd, dieser albern.)

25 (^g Der Lasse hat noch nicht genug abgesehen und [abgelernt] nachgeahmt; der Geß hat alles ohne überlegung nachgeahmt.)

(^s Geß wird geschoben, Lasse betrogen.)

(^s stumpf, einfaltig, dumm. nicht geschcut, nicht klug. Narr.)

(^s Dummer Narr und alberner Narr.)

30 Narr (^s der der Vernunft trotzt; ist nicht klug*): ein Gegenstand des beißenden Spotts. (^s Auslachsenswert) (^s mit Haß)

14 Grundj., wie es scheint, in Grunden oder Gründen hineincorrigirt. || 17 Wahnsinige? Wahnsinig? Wahnsiniger?? || 23 Auch in dem Anthropologie-Heft der Bibliothek der Ostpreussischen Regierung heisst es: „Der Geck befreut sich mit allem“.

35 Grimms Lexicon giebt ein Beispiel für den Sprachgebrauch aus Hippels „Lebensläufen“. || 28 Diese Z. steht zwischen Z. 19/20 und 21/22. Vor Narr noch durchstrichne

Buchstaben: blod?

Thor** (* dem sie beschwerlich ist, nicht gesücht): ein Gegenstand des mitleidigen Spotts. In ansehung seines eignen Nutzens. (* Beschäftigend)

(* Narr setzt größeren Werth in sich,
Thor in den Dingen, als ihnen zukommt.)

(* Alter verändert die Thorheit.)

(* Narr von der allgemeinen Classe.)

* (* Dieses ist ein wesentlicher Fehler des Verstandes in der verkehrten methode seines Gebrauchs der Mittel zu seinen Zwecken. Da-

I wie sc. die Vernunft; die s-Zusätze in 207³⁰ und 208¹ stammen aus derselben 10
Zeit. || 2 Die Worte In — Nutzens sind vielleicht erst nachträglich zugesetzt, doch sicher
vor den Zeilen 207²⁷ und 208⁴⁻⁵, zwischen denen sie stehn. || 7 Vgl. das Busolt'sche
Anthropologie-Heft 78: „Fontenelle sagt: Der ist klug, der ein Thor von der all-
gemeinen Classe ist. Wenn er aber ein Thor von einer besonders sein will, so wird
er ein Narr genannt.“ Kant hat hier vermuthlich Fontenelles Dialogues des morts 15
und zwar das Gespräch zwischen Guillaume de Cabestan und Albert-Frideric de
Brandebourg im Sinn. Die Hauptstelle lautet (Oeuvres de M. de Fontenelle. Nouv.
éd. 1752 I 88—9): „G. de Ca. Quand on est fou, il faut l'être entierement, et ne
cesser jamais de l'être. Ces alternatives de raison et de folie n'appartiennent qu'à
ces petits fous qui ne le sont que par accident, et dont le nombre n'est nullement 20
considérable. Mais voyez ceux que la Nature produit tous les jours dans son cours
ordinaire, et dont le monde est peuplé; ils sont toujours également fous, et ils ne se
guérissent jamais. A. F. De Bran. Pour moi je me serois figuré que le moins qu'on
pouvoit être fou, c'étoit toujours le mieux. G. De Ca. Ah! vous ne savés donc pas
à quoi sert la folie? Elle sert à empêcher que l'on ne se connoisse; car la vûe de 25
soi-même est bien triste; et comme il n'est jamais temps de se connoître, il ne faut
pas que la folie abandonne les hommes un seul moment. A. F. De Bran. Vous avés
beau dire, vous ne me persuaderés point qu'il y ait d'autres fous, que ceux qui le
sont comme nous l'avons été tous deux. Tout le reste des hommes a de la raison;
autrement ce ne seroit rien perdre que de perdre l'esprit, et on ne distingueroit point 30
les frénétiques d'avec les gens de bon sens. G. De Ca. Les frénétiques sont seulement
des fous d'un autre genre. Les folies de tous les hommes étant de même nature, elles
se sont si aisément ajustées ensemble, qu'elles ont servi à faire les plus forts liens de
la société humaine; témoin ce désir d'immortalité, cette fausse gloire, et beaucoup
d'autres principes, sur quoi roule tout ce qui se fait dans le monde; et l'on n'appelle 35
plus fous, que de certains fous qui sont pour ainsi dire hors d'oeuvre, et dont la folie
n'a pû s'accorder avec celles de tous les autres, ni entrer dans le commerce ordinaire
de la vie.“ Bei Helvétius (De l'esprit Disc. IV Chap. 8) kommt der Ausdruck „fous
de la folie commune“, sowie „bêtes de la bêtise commune“ vor (Oeuvres complètes,
nouvelle édition 1781 II 337). 40

gegen die Thorheit in der Wahl der Zwecke, die sich ein jeder nach Belieben setzen kan, bloß ausserwesentlich ist. Worüber freut man sich mehr und wen laßt man sein Gespötte lieber empfinden als den aufgeblasenen? weil er dadurch allein bewogen werden kan, seine Ansprüche aufzugeben.)

5 *** (s Der Werth im nichtswürdigen setzt.)

Großer Eigendünkel grenzt an Berrückung, imgleichen phantastische Liebe;

10 Hypochondrische Grillen an Wahnsinn;

Klugthun an Wahwitz; albern, faseln;

Großthun an Narrheit;

Auffahrender Zorn an Tollheit.

(s Körperliche Hypochondrie ist, die man in ein Gliedmaß referirt; Grillenkrankheit: die sich nur in Gedanken zeigt.)

15 (Gestört ist das genus. Berrückt in Vorstellungen, und toll im Loben und affect sind species. Berrückt ist Wahnsinnig (s oder unsinnig. Dieser ist) Wahwitzig (s einen Wahn zu bestätigen), Aberwitzig (s einen Wahn auszudenken).)

(s Ohne Witz ist toll. im Zorn Rasend.)

20 (s Sich überstudiren, überhandeln. Schrifttoll.)

Ob die Grenzen des Gestörten vom ungereimten deutlich zu bemerken?

Ob die Krankheiten des Gemüths erblich sind?

Berrückt Kind.

25 Weiber im Narrenhospital. (s eine CaricaturVorstellung der wirklichen Welt.)

6 nichts?? nichts? nichts? || 9 Grillen an Wahnsinn klammerte Kant (sicher nachträglich) ein und setzte hinter Wahnsinn zu: hat Grillen, der Phantast fängt grillen. ||

13 ein? einem?? || 19 Diese Zeile ist möglicherweise die unmittelbare Fortsetzung von

30 Z. 15—17. || 20 Diese Zeile steht unter Z. 21—22, rechts von Z. 23—26. || 24 Vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Stadtbibliothek (S 123) S. 233: „Es ist merkwürdig dass man kein gestörtes Kind antrifft. Dies kömt daher. Der Mensch wird gestört nur alsdenn, wenn die Vernunft sich entwickelt, und mit der die Anlagen die er dazu hat sich entwickeln. Mit der Männlichkeit entwickelt sich so zu sagen der Wurm.“ ||

35 25 Möglicherweise ist das, was ich als Abkürzung für im betrachte, ein Komma oder Punkt. In hospital ist die Silbe hos nicht ganz sicher. — Inhaltlich vgl. VII 214—5. || Vorstellung? Verstellung? || 26 Welt?

Zwischen 207₅₋₆ und 207₉₋₁₀, rechts von 207₈:

(^s Holberg. Der König der Narren würde der größte Monarch auf der Welt seyn. Mancher ist zu dumm dazu, um ein rechter Narr zu seyn; denn es wird Talent dazu erfordert, um worin zu excelliren.)

Zu oberst auf der Seite, rechts von 206₂₀—207₃, zwischen 207₉ und 207₁₁:

(^s Krankheit des Kopfs. Freyer Lauf der phantastie. Gemüthsfrankheit (^o oder Gebrechlichkeit): entweder Grillen Krankheit oder Gestohrt Gemüth; im ersten Falle weiß er, daß er sich nicht selbst besitzt; im zweyten weiß er es nicht. Im ersten Falle ist die Ursache im Gehirn, im zweyten in den Eingeweiden. Im ersten Fall kan er sich (^o oder versucht es) seine phantastien nicht aus dem (^o Sinn) Gemüth schlagen.)

Zwischen 206₂₀—207₁ stehen noch folgende s-Zusätze:

- (^s Amentia: gestöhrt.)
- (^s delirium generale oder circa obiectum.)
- (^s Wasser im Kopf rousseaus und Swift.)
- (^s laesio sensorii communis. Dieses fließt auf die Nerven der Empfindung falsch ein.)

A. Allgemeine Eintheilung. §. 45 (VII 202—204).

C. Von den Gemüthskrankheiten. §. 50—52 (VII 212—217).

Nr. 488—501 zu dem Schlusssatz von M §. 594.

488. ζ—η? x¹? M 214'. E I 249. 246. Zu M §. 594 „phantastae“:

(^s enthusiasticus: aut fanaticus aut visionarius.)

(^s Das Steckenpferd ist ein Spiel, welchem man ein interesse andichtet und aus ihm ein Geschäfte macht.)

Es giebt phantasten der Empfindung: Verliebte. melancolisch. devote. oder der Vernunft als St. Pierre. Plato. Rousseau.

2 Zu Holberg vgl. II 263₁₅₋₁₉. || 7 Nach phantastie ein senkrechter Strich (Trennungszeichen? Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht?) || 10—11 Hier muss wohl im Gehirn und in den Eingeweiden vertauscht werden. Vgl. VII 212—213 und Starkes „Menschenkunde“ S. 179, 181. || 16 Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 180/1.

22 s-Zusätze: x³ (i^o)—φ. || 23 enthous: || fanat: || In visionarius die Endung nicht ganz sicher. || 26 Vgl. zu diesem Absatz II 265 ff., sowie Starkes „Menschenkunde“ S. 175 ff. || E: Melancholische

(^s Anflug, thöricht, nicht gescheut sind gemilderte Ausdrücke vor die Tollheit.)

(genus Gestöhr.)	phantast. fanat:	wahnwitzig, dumm. Grillen
	wahnsinnig. blodsinnig Einbildungen	

sot* und fat

verrückt, albern. | Narr, Thor. [Steckenpferd]
Ungereimt, Abgeschmatt

^s(^s Ungereimtheit, Verkehrtheit, die weder dem Glück noch den Sitten wiederstreitet.)

Man hat niemals ein wahnsinnig Kind gesehen. Der Unsinn findet sich nur zu der Zeit ein, wenn der Verstand zur Reife kommt. (^s Tollhaus. Narrenspital. Klöster.) (^s Bedlam. Ob man den Verrückten Vollwort geben soll.)

(^s Mensch und groß: Widerspruch.)

^s Ob nicht alle Menschen in gewisser Weise gestöhr sind (Narrenspital des Universi). Widerspruch ihrer Vernunft und Neigung. (zu schlecht vor einen Gott, zu gut vors ungefahr. Zweydeutig Mittelbing von Engeln und von Vieh.)

Steckenperde. Ungereimtheit des Geizes. Bösewichter sind toll. (Mitleiden und Abscheu.) Die Moral: Narren sind albern.

Von der launigten Beurtheilung der Menschen und der Sitten. Hochmuth. Eitelkeit. Geiz. Geißel der Narren. (^s Hofnarren.) Ceremonien. Wer nicht mit besoffen ist, kan die tollheit sehen.

4, 7 Die Worte Gestöhr — Steckenpferd bilden im Ms. eine Zeile. Aus der ursprünglichen Phase stammen in Z. 3—8 nur die Worte Gestöhr. wahnsinnig., die sich auf „deliri“ in M §. 594 beziehn. Alles andere ist später hinzugesetzt. || **11** Vgl 209²⁴. 30—34. || Über dem Schluss von wahnsinnig ein Verweisungszeichen, das über dem Anfang des letzten Wortes („habentis“) in M §. 594, hinter Albinoß in Rfl. 498 (217₂), wiederkehrt. || **13** Nach Campes Wörterbuch der deutschen Sprache (Bd. V 1811) ist Vollwort gleich Vollmacht oder Einwilligung, „vollworten“ gleich „sein Vollwort geben, vollmächtigen, einwilligen, billigen, bestätigen“. || **15** Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 135: „Weil ein jeder Mensch seine Dose Thorheit besitzt: so ist es nöthig, dass er mit den Thorheiten anderer Gedult habe. Es ist zu weit getrieben, wenn man jemanden als einen grossen Mann vorstellt, jeder Mensch ist in seinen Verdiensten ein Zwerg, daher wollen wir den Menschen niemals gross, wohl aber gut nennen. Of scheinen Talente eine Grösse zu haben, allein dies macht nicht die Schätzung des

(^s Narrheit des Spiels — Einbildung vor Wahrheiten. Dupe.)
 Nicht Geusen. schmeichler.
 Zum Narren gehört Verstand.)

489. x³? (t²?) M 214'. EI 272.

Wie das alter nur die Thorheit verändere. Possirliche oder grobe
 Narrheit. Poffen und Grillen. Sind im Kopfe.

Blodfönnig sind alle und stumpf von Begriffen.

Einige faseln nur, andre sind albern, noch andre bricht ab.

[Körperliche] Hypochondrische Gewissensscrupel. Gestöhrt. Das
 Irresehn. 10

Wenn der Körper dem Geiste nur
 die Bewegungs-Gründe zur Wahl sup- (° negativ:)
 peditirt, so kann der Mensch thorigt sehn. [kann auch] blodfönnig sehn.

Der, bey welchem die Verstandeshandlungen wieder ihre Natürlischen
 Geseze gerichtet werden, ist gestöhrt. Der, bey welchem der Körper die 15
 Ursache desjenigen ist, was bloß nach Gesezen des Verstandes geschehen
 solte, ist verrückt. Bey dem der affect Verstandeswidrig ist, ist toll. Wenn

Menschen aus. Die Moralität giebt uns keine Idee von der Grösse des Menschen.“ ||
 21116—17 Zu Narrenspital des Universi vgl. VIII 33124f. || 21118—19 Die Worte
 zu . . . ungefehr stammen, wie mir von der Centralsammelstelle des Deutschen Wörter- 20
 buchs (Göttingen) gütigst mitgetheilt wurde, aus G. E. Lessings Fragment „Die Religion“
 (zuerst in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes November 1751 S. 57 ff. Lessings
 sämtliche Schriften hrsgg. von Lachmann-Muncker (3. Aufl.) 1886 I 256). Nach-
 träglich fand ich sie auch in J. G. Linnerns Lehrbuch der schönen Wissenschaften 22
 1768 II 190. || Die Worte Zweydeutig . . . Vieh stammen aus Hallers Gedicht „Über 25
 den Ursprung des Übels“ (vgl. VI 461, 526). Ähnlich heisst es im Anfang von Hallers
 „Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben“: „Unselig Mittel-Ding von
 Engeln und von Vieh“. || 21121 Moral: wohl Abkürzung für Moralischen.

1—3 Vor Narrheit und Zum gleiche Verweisungszeichen. || Wahrheiten? Wahrheit?? ||
 Geusen? schmeichler? Letzteres Wort steht über Dupe, Nicht Geusen unter Dupe. 30

5—13 Diese Zeilen scheinen erst nachträglich hinzugesetzt zu sein, vielleicht erst
 in Phase μ. || negativ steht im Ms. über kann auch, unter Irresehn (Z. 10), jenen
 Worten näher als diesem. Zu negativ vgl. VII 211—2. — Die Worte kann auch
 blodfönnig sehn stehen über Natürl: Geseze gerichtet (Z. 14—15) und sollten wohl
 nach ist gestöhrt in Z. 15 eingeschoben werden. Der Schrift und Tinte nach scheinen
 sie (ebenso wie negativ) zugleich mit Z. 14 ff., also vor Z. 5 ff., geschrieben zu sein. 35

der Körper dem Verstande das Denken unterschiebt oder nachpfuschert.* Dieses geschieht so, daß wir glauben zu denken durch den Verstand, aber die Grundsätze [und Meth] oder Methode desselben sind durch ein Gaukelwerk des Körpers unterschoben. Laßt uns also unser Leben wie ein Kinderspiel ansehen, in welchem nichts ernsthaft ist als redlichkeit, ein Gut herz und Wohlstandigkeit (pflicht gegen sich selbst). Der, so (phantastisch) seine karge Neigung, die summen zu zählen und nach fingirten Absichten zu schätzen, befriedigt: ist der nicht toll. Die Jugend. Die Bemühung ein Ander in der parade den Vorzug abzugewinnen.

* (s Daher hebt man die geistlichen Anfechtungen dadurch, daß man einen purgirt, und löscht das innere Licht durch fleißigen Gebrauch des nitri depurandi aus.)

490. $\mu?$ $v?$ M 214. E I 273.

Die Narrheit ist mit sich selbst im widerspruch.

491. $\mu?$ $v?$ M 214. E I 426.

Die Menschen zeigen in den Bewegungsgründen ihrer Handlungen mehr Neigung zum Spiel als zum Geschäft, mehr Leichtfinn als Absicht. Darin sind sie oft mit sich selbst im Widerspruch und werden obiecten des Geselligen Lachens, welches das Harte mildert, welches man an der steifen Achtung findet, und wodurch man andere nicht minder liebt. Die Schwachheiten werden belacht, das Laster verspottet. Dieses ist der Haß

6 phantastisch vielleicht (oder wahrscheinlich?) schon früher geschrieben und auf M §. 594 („Noctambuli — vigilantes“) bezüglich. || 7 seiner kargen || 9 Ander aus Anderm oder Andern || 10 s-Zusatz: $\mu?$ ρ^2 — $v?$ || 12 depurandi (vielleicht verschrieben für depurgandi?)? depurati?? deparandi? deparati?? deponendi? depravandi?? depravati?? Zur Sache vgl. II 270—271, 490.

14 im? in?

18 im? in? || 20 andere? andern?? || minder? mindert? mindern? andert? andern? anders?? nieder (so E.)?? wieder?? erniedert??? erniedern??? Ein i-Punkt fehlt, doch kann er unter den Buchstaben der drüberstehenden, später geschriebenen Rfl. 500 verborgen sein, wie es auch bei dem i-Punkt des vorhergehenden nicht fast ganz der Fall ist. Statt de kann in der Mitte des Wortes auch le, kaum fe gelesen

in guter Laune, welcher mit Verachtung verbunden ist, sich in Gesprächen besser schickt, den Lasterhaften mehr kränkt und keine finstere und mürrische Gemüthsart übrig läßt.

Das Laster kan nicht beweint werden, sondern das Unglück. Wenn wir das Laster aber vor Unglück halten, so entschuldigen wir es.

492. $\mu^?$ $v^?$ M 214.

Verkehrtheit des practischen Verstandes: nicht Mangel, sondern widerspruch.

Die Ungereimtheit in der Beziehung der Absichten und Mittel.

Die Thorheit macht lachen, die Narrheit auslachen.

493. $\mu^?$ ρ^2 — $v^?$ M 214'. EI 271.

Der Thor ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf sich selbst, das Gegentheil der Klugheit.

Der Narr ist verkehrt in Ansehung der Absichten auf andere, das Gegentheil der Bescheidenheit.

(ρ Hofnarr)

werden. An dem oder den auf de resp. Ie folgenden Buchstaben ist nachträglich geändert, so dass die ursprüngliche Lesart kaum mehr festzustellen sein wird. || liebt? E: tritt. Der Anfangsbuchstabe kann auf keinen Fall t sein (oder Kant müsste seine sonstigen Schreibgewohnheiten hier völlig verleugnet haben), sondern nur I, b, G; b ist auch sehr unwahrscheinlich; möglich wäre noch eventuell, dass in nicht ausgestrichne Anfänge eines I, b oder G ein w hineincorrigirt und will zu lesen wäre. Am Schluss des Wortes wahrscheinlich ht oder lt, vielleicht ll oder (noch unwahrscheinlicher) tt; nicht ganz ausgeschlossen ist it (in welchem Fall die oberen Theile des t durch ein darüber stehendes j der Rfl. 500 verdeckt sein würden). Links vom b resp. I ein i-Punkt. Neben liebt dürfte der Form der Buchstaben nach am meisten das sinnlose Wort beeilt in Betracht kommen.

2 den? die? || 4 Der Schluss von Das Laster an steht wegen Platzmangels über dem Anfang der Rfl. Nach läßt, vor Das das gleiche Verweisungszeichen.

14—15 Die Worte ist — auf und das Gegentheil sind nur durch Striche angedeutet (Z. 12/3 und Z. 14/5 machen im Ms. nur je eine Zeile aus). In diese Striche ist nachträglich Hofnarr hineingeschrieben (unter hung der Ab).

Der eine in Ansehung des Werths der Dinge, der andere in Ansehung dessen seiner Person.

(^o Leidenschaft — ist beliebt — Thorheit durch Weiber.)
Einbildung verhaßt. Gelehrte Narrheit.)

5 494. $\mu^2?$ $\rho-v?$ M 214'. EI 245.

Ein Narr von der allgemeinen Classe ist klug. Nur der Weise ist thorigt. Daher: Verbirg den Verstand.

495. $\mu?$ $\rho^2-v?$ M 214'.

Weiber machen toll. Franzosen: Affen. Engländer: Bären.

10 Ein Mensch und Groß, selbst nach seinem eignen Maasstabe.

Vortreflich

Democritus

Gut

3 Die Worte stehn zwischen 213₁₀₋₁₂ und 214₁₂. || 4 Die Worte stehn zwischen 214₁₂ und 214₁₄.

15 6 Vgl. 208_{7.12ff}.

9 Vgl. Philippis Anthropologie-Heft Bl. 26^o: „Die Engländer nennen die Franzosen wegen ihrer Lustigkeit Affen, und die Franzosen die Engländern wegen ihrer Ernsthaftigkeit Bären.“ || 11 Zu Democritus vgl. das Parow'sche Heft S. 25 f.: „Es wäre sehr gut, dass diejenigen Schriftsteller, welche von der rührenden Schreibart zur launigten
20 übergegangen, die Laster der Menschen mehr lächerlich zu machen suchten, als dass sie sie gleichsam mit Furien verfolgten. Letzteres macht den Schriftsteller leicht zum Menschenhasser. Es ist besser und nützlicher, den Menschen in eine NarrenKappe zu hüllen, als seine Fehler zu detestiren, denn nichts fürchtet ein Mensch mehr, als ausgelacht zu werden, ehe will er lieber alle zu Feinden haben. Daher ist es besser,
25 Heraclit [lies: Democrit] als Democrit [lies: Heraclit] zu seyn; man betrachtet die Welt als ein Narrenhaus, und belacht die Thorheiten der Menschen, man muss sich selbst aber nicht ausschliessen, alsdenn wird man ein Freund von allen Menschen bleiben, man wird über alle ihre Thorheiten lachen, und sie doch denohngeachtet noch lieben.“ (Vgl. daselbst S. 133/4.) Fast wörtlich ebenso bei Brauer 11. Starke wörtliche Anklänge auch in Philippis Anthropologie-Heft Bl. 14, 14^o. Vgl. ferner Philippi Bl. 43: „Man könnte mit Recht die Frage aufwerfen; ob nicht alle Laster der Menschen Narrheiten seyn mögen? Democritus scheint dem Menschen aus diesem Gesichtspuncte angesehen zu haben, da er die glänzensten Personen nur für verdeckte Thoren hielt. Seine Methode zu philosophiren bringt eine gute Laune des Gemüths zuwege.“ Ähnlich

(^s Narren, die Verstand haben. Kluge Narren. superklug. Nase-
weise.)

496. ξ? ρ¹? φ?. M 214. Zu M §. 594 „Phantastae“:

Die Aufspäher innerer Anschauungen.

Ein Enthusiast*. Traumer, Phantast. Schwärmer. Wahnsinniger. 5
Berrücker.

(^s Der planmacher, wo sich nichts ausführen läßt.)

*(^s Enthusiast der Freundschaft, des allgemeinen Wohlwollens.
(^g Misanthrop der Tugend überhaupt.) Des patriotisms. (^g Traumer.)
Der sich mit Chimaeren befriedigt. Adepten. Mystici. Phantast: der 10
sich Übel selbst schafft; der Verliebte, der der Erfahrung entgegen sich
ein Glück mitten in der Armuth und Verachtung vorstellt. Schwärmer:
das innere Licht. Der seinen Körper ganz verläßt und sich geistigen
Anschauungen ergiebt. Wahnsinnig: der als durch körperliche Sinne
wahrzunehmen glaubt, was bloß in seinen Gedanken ist. Hartnäckigkeit. 15
Sprechen mit sich selbst. Entweder aus einer zufälligen Ursache. Heil-
bar. oder aus der angebohrnen Anlage (^g irre im Kopf): unheilbar
Gestöhrt. Berrückt.)

497. φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „Phantastae“:

Überredung, Ideen anschaulich zu machen. 20

498. ξ? ρ¹? φ? M 214. 214'. Zu M §. 594 „Deliri“:

M 214.

Gestöhrt. Wahnsinnig oder Berrückt: entweder an die Stelle der Er-
innerungen Chimaeren oder an die Stelle der Empfindungen. Fajeln

auch Gotthold II 27/8, Anthropologie-Heft der Königsberger Universitäts-Bibliothek 25
aus dem Winter 1792 Bl. 48, Reickes Anthropologie-Heft 1789—90 S. 76.

1 s-Zusatz: v? (ρ²?) || Kluge? kluge?

7 s-Zusatz: v—ψ. || 8 s-Zusatz: v—χ.

23—24 Über Wahnsinnig und Erinnerungen ist eine 1, über Berrückt und
Empfindungen eine 2 hinzugesetzt. || Am Rand steht links von Fajeln, durch einen 30

und irre Reden*. Das Letztere, wenn es durch Krankheit kommt, ist zu heben. Blödsinnig. Cretins. Albinos.

M 214':

* (s Bon der tollheit der Genies, d. i. derer, die nicht dumm sind.)

5 **499. φ. M 214. E I 250.**

Phantast der empfindung oder der Begriffe.

Phantast ist der, so das, was blos in seinen fictionen ist, vor wirklich annimmt. Der, so [es zu sehen glaubt ist ein traum traumer der so es] einen Gegenstand der Sinne als [wirklich] sichtbar annimmt, ein Traumer. Der
10 eine Idee des Guten realisirt, ein Enthusiast. Der Traumer der Geistigen Empfindung ist ein Schwärmer, der sinnlichen ein Wahnsinniger.

(s In allem diesen wird das, was in der Einbildung liegt, für Sache an sich gehalten.)

15 **500. φ. M 214. E I 227.**

Aberglauben geht auf Chimaeren, womit wir Erfahrung erweiteren;
wir machen uns selbst eine Welt nach neuen Gesetzen und verbinden sie
mit unsrer.

Bogen abgetrennt, das Wort Democrit. Vielleicht ist es nach Reden einzuschreiben. Vor Democrit scheint (hart am Rande) ein Verweisungszeichen zu stehn; vielleicht
20 correspondirt es dem nach Reden stehenden. Die Beziehung des s-Zusatzes ist nicht sicher. Der ihm vorhergehende senkrechte Strich dient möglicherweise nur zur Abtrennung gegen die früher geschriebene Rfl. 378 und hängt dann mit dem senkrechten Strich nach Reden gar nicht zusammen.

25 **2** Hinter Albinos ein Verweisungszeichen, dass in Rfl. 488 hinter wahnsinig (21111) wiederkehrt. || **4** s-Zusatz: φ? (ω?)

7 feinen? feiner (so E.)?? || fictionen? fiction (so E.)? || **9** Vor Gegenstand ist zu ergänzen: objectiv nicht vorhandenen oder bloß eingebildeten. || **12** s-Zusatz: ψ². ||
allen? allen? E: allen diesem

17 E: mit dieser

501. φ? ω? M 214. Zu M §. 594 „verrückte Leute“:
delirium, ohne Gestöhr zu seyn.

502. μ? ξ? τ? ν? M 247. Neben und in M §. 660:

Ein jedes Laster kan, wenn man seine Misbilligung sinnlich macht, entweder in einem halb melancolischen Lichte der [Sträflichkeit] Unglücks- 5
seeligkeit oder in einem zornigen (^s der Entrüstung) der Strafwürdigkeit
oder in einem häßlichen des Ekels* oder in einem [ungereimten] lächer-
lichen der Ungereimtheit gestellt werden. democritus. Menschenhaß aus
Haß gegen das Laster.

*(^s Der Ekel ist an sich selbst und ohne Ersatz unangenehm. Daher 10
[kan] durch Vorstellung des Ekelhaften das Gemüth nicht unterhalten
wird, so wie durch die des traurigen. Sünden wieder die Natur. Man
spricht nicht gern davon, weil selbst die Vorstellung Ekel macht. Da-
gegen alles schreckliche, obzwar mit Schaudern, doch gerne angeschauet
wird.) 15

503. ν—χ. M 238. E I 275. Zu M §. 646:

Zwischen dem Wahnsinn und Gesunden [Verstande] Sinnen ist kein
deutlicher Abschnitt, denn die Hypochondrie füllet das Mittel aus. Aber
zwischen Tollheit, welche Gegenstände, die gar nicht existiren, wahrzunehmen
glaubt, und dem Verstande ist ein specifischer unterschied. Zwischen Wiß 20
und Wahnwiß (Hochmuth und philantie) ist kein bestimmter unterschied;
Nartheit und Albernheit liegen dazwischen. Daher die letzte Art Narren
ofters so an die verrückten grenzt, daß sie scheinen nur aus ihrem Hospitale
auf einige Zeit beurlaubt zu seyn.

6, 10 s-Zusätze: φ. || **8** Zu democritus vgl. 215^{11, 18f.} || **12** wie statt wieder 25
17 dem fehlt bei E. || Gesunden aus Gesundem || **18** das aus die

504. $\psi?$ ($\varphi?$) M 252c. EI 276. Zu M §. 646?

Blodfinnig ist, der von allem Denken abstrahirt. Tieffinnig: der auf einen Gegenstand unwillkürlich attendirt. Unsinnig: dessen Gedanken eine unvorsätzliche Veranderlichkeit und Wechsel haben. Wahnsinnig: der Sinn und Phantastie nicht mehr im Wachen unterscheidet. Wahnwitzig: der aus wahren Voraussetzungen falsch vernünftelt. (Nachstellen.) Aberwitzig: der auch ohne alle Grundsätze vernünftelt. Verrückt: von inneren Eingebungen oder opinion — Hochmuth.

10 Schwärmer und Mucker sind beyde schrifttoll. Herrenhuter und pietist Böhlm. Guyon.

505. ω^2 . L Bl. F 18. S. IV. R II 354.

Drey Merkmale der Verrückung:

1. daß der Mensch sich nicht bewusst ist, seinen Gedankengang in seiner Gewalt zu haben (wie im Traum);
- 15 2. Daß er nicht nothig findet, seine Erfahrung durch anderer ihre zu bestätigen oder zu berichtigen.

B. Von den Gemüthsschwächen im Erkenntnissvermögen.

§. 46. 49 (VII 204—205. 210—211).

Nr. 506—512 zu M §. 578.

20 506. $x^3?$ ($i^2?$ $q^3?$ $\sigma^2?$ $v?$) $\mu^{??}$ M 207'. 207. EI 256.

M 207':

Merkmale der Dummheit. Nicht ignorant. Oft scheint Zerstreung, Taubheit, Uebereilung, bisweilen gar eine Forderung deutlicher Begriffe

1 Das Blatt 252c/d muss, wie mir scheint, zwischen M 238 und der verloren
 25 gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden. Dann steht der Anfang von Rfl. 504
 ungefähr gerade gegenüber von den Worten „corrupta ratio“ in M §. 646. Ganz
 genau auf gleicher Höhe mit diesen Worten konnte Kant nicht beginnen, da der
 betreffende Platz (wie überhaupt der grösste Theil von M 252c) schon besetzt war,
 als er Rfl. 504 schrieb. Vgl. 232₁₈—21. || 8 opinion? opium (vgl. VII 2:6—7)??
 30 E: Dpinionen || 9 Das zweite und fehlt bei E. || 10 Böhlm? Böhne? Böhme?? ||
 Guyon sc. Jeanne Marie Bouvier de la Motte-Guyon (1648—1717).

14 R: Traume || Die Schlussklammer fehlt im Ms.

Dummheit. Der einen behenden Begriff hat, ist darum nicht vernünftig. Die Dummdreistigkeit im Entscheiden, pedantische Gravität im Vortrage gemeiner Dinge. Gringschätzung des Genies anderer durch dumme Vorurtheile, dawieder ienes streitet. Daß die Dummheit durch die Welt* bringt, ist nicht bloß spöttisch scheinbar, sondern liegt in der Natur der Sache. Denn die Zusammenstimmungen mit der Gemeinen Denkungs- Art, vornemlich der herrschenden, das Zuversichtliche in seinen Behauptungen, die Leichtigkeit, sich selbst genug zu thun, und die Zuversicht, alles zu unternehmen, machen eine Gute Meinung. Mittelmäßige Köpfe, die thätig und dreist seyn, kommen am besten fort, selbst in der Gelehrsam- 10 keit. Die Wissenschaften werden so gar bey unwissenden Maecenaten am besten befördert.

Keiner kann sich selbst vor Dumm halten. Die wahre Ehrlichkeit ist niemals dumm. Ein Betrüger scheint immer klüger zu seyn als der betrogen wird. (* Abaelard. Dho. Da fliegt ein Ochs.) intriguannte Leute 15 sind schwache Köpfe; ofters haben sie Einfälle, aber im großen kann ein böser Mensch nichts einsehen.

M 207:

* (° macht niemand eifersüchtig und läßt mit sich machen, kann einen nicht einsehen. sich dumm stellen.) 20

11—12 Vgl. Nr. 200 mit Anmerkung (XV 76—77). || 15 Zu dem s-Zusatz (φ? ω?) vgl. das Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 21^o: „Einer vom klärsten Verstande, aber ohne Miss- trauen, kann vom schwächsten Kopfe betrogen werden. Abaelard sagte ich glaubte, es wäre eher möglich, dass ein Ochs fliege als dass ein Geistlicher löge, als der Abbé ihn 25 betrog.“ Ferner das Reichel'sche Anthropologie-Heft S. 96/7: „Es ist guth wenn ein Ralleur rallirt wird d. h. wenn ein Spötter wieder gespottet wird. Z. E. Abelat ein grosser Philosoph fuhr mit einem Abbé in einem Wagen. Der Abbé schrie: Sehn Sie dort fliegt ein Ochs! Abelat. Wo? wo? — Abbé: Ich glaubte doch nicht dass Philosophen glaubten dass die Ochsen fliegen könnten. (denn der Abbé war auf den 30 Ruf des Abelats neidisch und wollte ihn hiemit spotten). Ablat: Ich hätte eher geglaubt dass die Ochsen fliegen, als dass ein Geistlicher lügen sollte.“ Dieselbe Anekdote auch in dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 40^o. || 20 einen? einem? || E: einem dreinsehen und sich

507. *μ? ξ? τ? υ? M 207.*

Witzige Leute sind lustige. Jugend. Gründliche ernsthaft.
 Jene beliebter als diese, aber weniger geschätzt.

(^s Ein Kopf und ein Pinsel.)

508. *μ? ξ? τ? υ? M 207.*

Der Witz übt sich im Umgange mit Frauenzimmer, aber wird schaal;
 geschent und gewigt.

Dumm und albern.

sot und fat.

Laffe Geß.

509. *μ? ξ? τ? υ? M 207. E I 253.*

Der Mangel der Urtheilskraft mit Witz ist Albernheit.

Der Mangel derselben ohne Witz ist Dummheit.

Der Urtheilskraft hat, ist geschent; hat er zugleich Witz, so ist er klug.

(^s Ob der Betrüger klüger ist als der Betrogene?)

510. *v—χ. M 207. E I 251. 252.*

Ein Witzling (^g leicht) schaal (^g abgeschmackt). Der Einfälle iagt oder
 [mit] eigenliebig zur Schau trägt.

Ein trofener Kopf (^g wird kein Dichter), wenn er den Witz unter
 dem Scheine der Trockenheit verbirgt. Durchtrieben (^s der unter dem Schein
 der Einfalt viel witzigen und bitteren Spott oder leichtfertigen Muthwillen
 äuffert. Abgewigt).

Ein Klügling: falsche Spitzfindigkeit. Ein Grübler fängt Grillen.
 Tadler oder raisonneur. (^g Stumpf.)

3 geschätzt? geschent? || **4** s-Zusatz: ψ.

15 s-Zusatz: ψ? (v—χ?).

20 E: Schein der || s-Zusatz: v—χ.

Die Dummheit betrifft die Urtheilskraft: *judicium discretivum*.

Man kan mit sehr vieler Wissenschaft (^o die erlernt ist) sehr dumm seyn und mit vielem Wiße. Die erste Dummheit ist stolz und hassenswürdig. Die zweyte einschmeichelnd und gringschätzig.

Der stumpfe Kopf ist nicht fein, so wohl in kleinen Ähnlichkeiten als 5
verschiedenheiten.

Ein langsamer oder behender Kopf.

Ein seichter, flüchtiger oder gründlicher.

511. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 207.

Mangel an Verstande (^o etwas zu faßen, verstehen) ist einfältig. 10
Völker, die nicht Zählen können. Wer ein Ammt übernimmt, muß sich aus den Umständen Regeln machen.

512. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 207'. 207. E I 255.

M 207':

Dumm ist der, der, wenn man ihm auch die Regel giebt, dennoch sie 15
nicht zu brauchen weiß. Ich sage dem Bedienten: er soll keinen in meine Stube lassen; und es entsteht ein Feuer drinn, er verhindert aber das Löschen. M 207: Russen. [Über] Die Schildwach soll keinen über die Newa gehen lassen.

4-5 Zwischen te einschmeichelnd und dem Textwort „Sectio“ (247), rechts 20
von Der stumpfe Kopf stehn die durchstrichenen Worte: Langsamer Kopf.

10 faßen? fassen?? || 12 Unständen

18 Zu Russen vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 137, sowie besonders das
Gotthold'sche Anthropologie-Heft I 209: „Die Russen sind dumm. Z. E. In Petersburg
ist es verbothen, nicht eher über die Newa zu gehen, als bis ein Signal dazu mit einer 25
Kanone geschieht; wenn es sich nun zuträgt, dass ein Russ einige Augenblicke vorher
herübergegangen ist, und er hört den Schuss so kehrt er zurück und geht noch einmahl
herüber.“ Nach dem Danziger Anthropologie-Heft Bl. 39^o wird der Passant gezwungen
(natürlich von der Schildwache), wieder an das jenseitige Ufer zurückzugehen.

Wer Practische Urtheilskraft besitzt, ist gescheit. Wer durch Schaden geschult worden ist, gewiszig.

Nr. 513—516 zu M §. 639.

513. ζ. M 235'.

5 Gestöhrt { Blödsinnig
Wahnsinnig Berrückt
Wahnwizig

10 514. μ? ρ³—σ²? M 235. E I 254.

(^s theoretischen)

Der Mangel der Urtheilskraft ist [Ungereimtheit] (^s Eingeschränkt).
practischen — — — ist [Thorheit] (^s Dummheit).

Die Ungereimtheit [mit] aus Vermeintem Wiße ist das Abgeschmackte.

Der Mangel des Verstandes: Dummheit.

(^s bornirt. oder Erweitert. Aufgeklärt.)

15 515. ξ—ϑ. M 235. E I 268.

Der Mangel des natürlichen (^s gemeinen.) Verstandes ist Dummheit,
des geübten Verstandes: Einfalt,

die Unzulänglichkeit der Vernunft zu den gemeinen Angelegenheiten

20 des Lebens: Unmündigkeit (in religionsdingen sind die meisten unmündig
und sind immer unter der Leitung von fremder Vernunft).

2 geschult (vgl. VII 204₂₃)? gescheit (vgl. VII 211₃₂₋₃₄)? geschickt??

6 Berrückt? Verückt?

8 s-Zusätze: ψ? (ν—χ?). || 10—11 Erst als Kant Eingeschränkt und Dummheit
hinzusetzte, durchstrich er das jedesmal vorhergehende Wort.

16 des natürlichen Verstandes aus der Gemeinen Vernunft || 17 des geübten
Verstandes aus der Gesunden Vernunft || E: Verstandes ist Einfalt.

516. φ. M 235.

Einfälle und Einsichten. Freyheit der Einfälle ist im Staate der Gelehrsamkeit durch strenge policey eingeschränkt. Muß nicht ganz unterdrückt werden (° Urtheilskraft). Einfälle müssen sich nur unter den Einsichten blicken lassen. Einfall des philolaus. Schüchternheit der Einfälle. Sind vogelfrey. Ob man sie verbergen müsse? Viele sind aus schüchternheit verlohren. Dummheit ist nicht Unwissenheit, nicht Langsamkeit in Begriffen. Nicht treuherziges Zutrauen. Der Betrüger ist nicht gescheuter. Verschlagenheit (versutia, astutia) ist* nicht Verstand. (° Ehrlich, aber dum (nicht rechtschaffen).) Dumheit Macht dreust. Mangel der Urtheilskraft im praktischen ist Ungereimtheit. Weibliche Thorheit ist nicht Dummheit. Aubernheit. Unüberlegt.

(° Mangel: Blödsinnige, dumm. Verkehrt: albern, Bahnwitzig.)

(° Vorläufige Urtheile. Grundsätze und Regeln derselben.)

* (° Abgewitzt. Schlau. Verschlagen. Gescheut. Urtheilskraft.)

517. π. M 308'. E I 257.

Es giebt anstatt des Verstandes, der etwas einsehen kan, eine gewisse Verschlagenheit (° Schlaueigkeit), die Unbehutsamkeit, die Leichtgläubigkeit und die Reigungen (° Schwächen) anderer bemerken und zu seinem Nutzen anwenden zu können, zusamt einer Kunst, den Schein von allem, was sich zur den Umständen schickt, machen zu können. (° italiener hassen franzosen als Broddieb.) Dazu gehört ein eingeschränkter Kopf, der nichts weiter fassen kan, als was gewöhnlich geschieht. Einsehende Leute, weil die Wahrheit ihr eigentlich obiect ist und sie nur an dem, was beständig ist,

4 Urtheilskraft steht im Text von M §. 639, links von den Einsichten (Z. 4/5), welche Worte (wie die ganze Rfl. bis vogelfrey) am rechten Rand von M 235 stehn. Vom h in Urtheilskraft geht ein Strich nach rechts oben, der zwischen den unter einander stehenden Worten drückt und müssen endet. || 5 Zu philolaus vgl. das Logik-Heft von Hoffmann Bl. 41: „Das WeltSystem des Copernicus sollte schon Philolaus gehabt haben.“ || 13 Mangel vielleicht auf M §. 639 „mente capti“ bezüglich. || 14 Dieser g-Zusatz 30 steht links von Zeile 4—5. Inhaltlich vgl. Rfl. 535, sowie IX 74—5.

21 E: dem Umstande || 22 E: Broddiebe

vergnügen finden, sind iederzeit Ehrlich. Es giebt Leute, die Verstand haben, ohne [sich] aus Begriffen urtheilen zu können. Als in Welthändeln.

518. *v?* (μ ?) *M 213. EI 259.*

Durchtrieben ist der, so nicht aus seiner Laune kann gebracht werden und spielt damit, ohne sich von Anderen irre machen zu lassen oder sich selbst [zu ver] in Bewegung zu bringen; er ist abgehärtet durch Gewonheit und fühlt nicht mehr die Anfälle.

519. *v— χ ?* (σ ?) *M 313'. EI 260.*

Ein Schalk ist durchtrieben. Er verbirgt unter der Mine eines Tropfes die Laune eines Spötters.

520. *v— χ ?* (σ ?) *M 313'.*

Ein Spötter ist der, so sich ein Vergnügen macht, jemanden dem [Lachen] Gelächter, und ein [Verläumber] tadler: dem Abscheu (σ der Verurtheilung) andrer Auszusehen. Jener sucht seinem Grotesquen Wiße Nahrung zu geben, dieser *bricht ab*.

521. *v— χ ?* (σ ?) *M 313'. 313. EI 446. 515. 274.*

M 313':

Die Kargheit ist eine Art von Dummheit (σ sie hängt auch dem Alter an, da der Verstand stumpf wird), die den Gebrauch von seinem eignen Vermögen nicht sieht. (σ Das [temperament] Herz zeigt sich an dem ersten Gedan= *M 313*: ken und Vorsatz, den jemand wobey faßt. Eines großmüthigen erste Gemüthsbewegung bey einer Bitte ist zu helfen. Hintennach kommen oft maximen, die es verhindern. Bey einem unwill-

20 *20 s-Zusatz: v— χ ?* (ψ ?) || *21 wobey = irgendwobey. Das w ist in den*
 25 *Anfang eines andern Buchstabens hineingeschrieben. E: dabei*

fährigen ist der erste Gedanke abzuschlagen. Unwillfährigkeit ist eben nicht Kargheit oder Hartherzigkeit oder Mangel an Grosmuth. Die Willfährigkeit bezieht sich auf andrer Willführ. (⁹ Der Mann nach principien ist unwillfährig. Er hat einen Abscheu vor fremde Lenkung.) *M 313'*: Die [Spottsucht] Tadelsucht ist eine Narrheit, weil [sich aus er] sein Urtheil dem Urtheile andrer mit Vorsatz wiederstreitet, also sich selbst ungereimt macht. Der Hochmuth (⁹ Herrschsucht) ist eine Tollheit, weil er sich selbst alles ohne Noth schwer macht und seine Absicht sich selbst raubt. Ungefügigkeit, Auffahrende Hitze ist Unsinn. Bezauberte Liebe Wahnsinn.

Überklugheit ist Aberwitz. Der Geist des Widerspruchs wahnwitz. Misanthropie, die alle vor seine Feinde hält: Menschenscheu. oder jedermanns feind ist: Menschenhaß. Der ist nicht gescheut, der nicht weiß, was sich schickt. Unklug: der nicht weiß, was da nuht.

522. *v—χ?* (σ?) *M 313.*

Im Gesicht das storrische
 (⁹ das trohige) — nissche
 (der türken) — tückische
 — glupische

Es ist ein Unterschied zwischen der frohlichen und muthwilligen Laune, dem Kübel, nicht dem scherzhaften, sondern spottischen. diaphragma.

523. *φ—χ?* (σ?) *M 313.*

Die Sprüchwörter: daß jemand das Schießpulver nicht erfunden habe, daß er kein Hexenmeister sey und daß er das Land nicht verrathen werde (⁹ wollen mir nicht gefallen.) scheinen anzuzeigen, daß man nur

3—4 Der *g*-Zusatz steht über den Worten *ken* — erste (22521f), ebenso wie diese zwischen den Zeilen von *M* §. 775. || *E*: von statt nach || *Nach* ist schiebt *E*. oft ein. || *E*: vor fremden Magimen || **5** *E*: ihr statt sein || **7** *E*. schiebt vor Herrschsucht (*v—χ?* ω??) die ein. || Das *χ* in Tollheit aus *D*, kaum umgekehrt. || **12** Misanthropie.

22 Zu *Rfl.* 523 vgl. *VII* 2053—10.

denn am sichersten vor jemandes Bosheit sey, wenn er dumm ist. aber zur Bosheit, selbst nicht zur Arglist, gehört nicht verstand, sondern gemeine Fähigkeit und Richtung derselben auf einen Zweck, nemlich sich anderer [Bu] Sicherheit zu misbrauchen.

* (* sind alle vom Bösen, dagegen man gesichert ist, hergenommen. Zwar vertraut der Sultan seine Weiber dem Unvermögen.)

§. 47 (VII 206—208).

Nr. 524—526 zu M §. 638.

524. ζ. M 234'.

absence: durch innere Ursache

distraktion: durch äussere Empfindungen. Arbeit zerstreut. Zeitkürzungen zerstreuen, Genieessen.

Damit man nicht ausschweife: Hauptaufmerksamkeit. Wovon wolte ich reden. protensio.

525. ξ? (π—σ?) λ?? M 234. E I 267. 263.

Man dissipirt sich willkührlich, man wird distrahirt unwillkührlich (* Verliebt. Besorgt. Intriguen im Kopf. Bey sich selbst seyn.) durch vielheit verschiedener in kurzer Zeit auf einander folgenden Beschäftigungen. Alles, was das Gemüth unwillkührlich beschafftigt, wenn es auch blos der Hang zu Einbildungen wäre, zerstreut. Durch Krankheit zerstreut, hypochondrisch. Habituel zerstreute (* scheinen Narren) Leute sind in Gesellschaften nicht brauchbar. Newton, der glaubte, gespeiset zu haben.

2 gehört verstand || 5 vom? von? || Bösen? Bösem?

12 Genieessen? Gewissen? Genüsse?? || 14 protensio? protensiv?

15 s-Zusätze: v—χ. || 17 E: Verliebte || 22 Vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 23: „Gelehrte die sich sehr beschäftigten sind oft unwillkührlich zerstreut Z E. Newton wurde von seinem Freund besucht Dieser kam in sein Speise Zimmer und wie er da zugedekte Schüsseln mit Essen fand ass er das darin Befindliche auf um den Newton zu probiren — Newton kam herunter Dieser bat ihn, mit ihm spaziren zu gehen Er bewilligte es wollte aber vorhero essen Als er aber in den Schüsseln nichts fand; so dachte er, er hätte schon gegessen schämte sich seiner Ver-

Das nichts Denken (^o Gedankenlosigkeit) bey der Zerstreuung bedeutet den unwillkürlichen Lauf der Gedanken. (^o ist eine Art von Traum. Solche Leute, vornemlich Frauen, taugen nicht viel.)

(^s absentia animi, dagegen praesence d'esprit.)

Seine Gedanken sammeln 1. Nach einer (^o lebhaften.) Willkürlichen Zerstreuung der Lustbarkeit oder Gesellschaft giebt neues Leben. (^o boudoir.) 2. nach der todten Zerstreuung der Gedankenlosigkeit ist schwer und giebt einen Matten gebrauch. Abstrakte Köpfe sind zerstreut, empirische gut bey sich selbst. Zerstreut seyn bey'm Rechnen. Geldzählen. Reisen. In Gesellschaft. Bey einer Rede. Bey'm Lesen. Schwächt das Gedächtnis.

526. $v-\chi?$ ($\psi?$) M 234.

Zustand der abstraction, distraction, [contemplation] dissipation, contemplation — Zerstreut seyn — sich zerstreuen attention.

Der Verstand ist das Vermögen der Ordnung in den Vorstellungen. Die untere Kräfte verwirren.

527. $\varrho^2-\tau?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'. E I 264.

Gemeine Leute, wenn sie [gewöhnlicher Maaßen] zerstreut sind und die gewöhnlichste Dinge vergessen, sind die mehreste Zeit spitzbübisch.

gessenheit und sagte zu seinem Freunde: Wir Gelehrte sind doch sehr vergeßsam". Auch in dem Anthropologie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek vom Winter 1792 Bl. 28, in dem Gotthold'schen Anthropologie-Heft I 351—352, in dem Pohl'schen S. 93 ist die Anekdote verwerthet. — Mit Rfl. 525 ist die entsprechende Erörterung bei Pohl S. 92—93 (= Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 222—225) dem Inhalt nach verwandt.

5 Vor Seine ein Zeichen, dem kein zweites entspricht.

§. 48 (VII 208—210).

Nr. 528—532 zu M §. 639.

528. ξ? (π—σ?) λ?? M 234. 234'. EI 208. 640.

M 234:

Der Gebrauch des Verstandes unter Anleitung oder Führung ist der Unmündige. o.g. Chineser in Ansehung der Wissenschaften. (* Die Russen sind iederzeit nur entlassene Schüler, aber nicht Meister.)

Gelehrte sind in Ansehung der Angelegenheiten des bürgerlichen Lebens ofters unmündige. Der Gelehrte beym Brennen seines Hauses.

Das gemeine Wesen als unmündig in Ansehung der Religion tractiren*. (* despoten tractiren das Volk als unmündig.) Layen. Philosophen sollen Vormünder der thätigen Menschen seyn in Ansehung der wahren Glückseligkeit.

Weiber sind nicht mündig. Der Mann der natürliche Curator.

3 Rfl. 528 hat eine gewisse Ähnlichkeit mit S. 94—6 des Pohl'schen Anthropologie-Heftes (= S. 225—32 des Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek). || s-Zusätze: v—χ. || 5—6 Die Worte Der — Unmündige (5 Zeilen am Rand links) sind einmal von oben nach unten durchstrichen. || 6 Zu Russen etc. vgl. Rfl. 512, sowie Ms. germ. Qu. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 226—7:

„Es giebt gewisse Jahre, wo die Unmündigkeit des Verstandes aufhört, allein es giebt auch Zeitlebens unmündige Menschen. So sagte iemand von den Russen, dass sie niemals Meister und Lehrer der Wissenschaften seyn werden, sondern nur gute Lehrlinge sind. Die Lehrer aber müsten sie stets aus fremden Lendern haben. Zwar konnten sie in der Mathematic Meister werden, weil es da nach Vorschriften geht, aber nicht in andern Wissenschaften.“ || 9 Vgl. VII 210₅—9. || 14 nicht oder nicht (verschrieben für nicht)? iust? mst (= meist)? Das Wort ist in ein anderes, fast ganz unleserliches (iederzeit?) hinein corrigirt. Lässt man den nicht durchstrichnen Anfang des ursprünglichen Wortes mitzählen, so kann eventuell auch nicht gelesen werden. — Es folgt dann im Ms. das Wort unmündig; die Buchstaben nmün sind nicht aus-

geschrieben, sondern vom zweiten Grundstrich des ersten n ab nur durch eine fast gerade Linie angedeutet, so dass nur einerseits der Zusammenhang, anderseits der u-Haken und die ü-Tüttel ergeben, und zwar mit völliger Sicherheit, dass Kant unmündig gemeint hat. Nun hat er aber nachträglich mit anderer Tinte viele Worte resp. Worttheile in Rfl. 528 unterstrichen, darunter auch das über unmündig stehende Wort Vormünder (Z. 12), und dieser Strich geht durch den u-Haken von unmündig. Sieht man aber vom u-Haken ab, so können die ersten Schriftzüge (vor Beginn des fast geraden Striches) ebensogut als m wie als u und halbes n gelesen werden; die Lesung mündig liegt sogar sehr nahe, da der die Buchstaben nmün andeutende Strich

Doch können die Weiber gemeinlich besser mit dem Munde zu recht kommen.

Frühfluge Kinder. Männlicher Verstand ist nicht lebhaft, sondern geübt und richtig.

Verstand bricht ab? (^o Kindischer, weiblicher.)

* (^o Vater des Volks. M 234': Man muß die Freiheit haben, nach seinem Belieben thorigt zu seyn. (^s Verbote wieder Verschwendung, pro prodigo erklären.) (^s Aufwandsgesetze — Vormundschaft.)

Bürgerliche maiorenitaet solte in Ansehung des Vermögens später kommen, in Ansehung der Regirung noch später. Erbkönig.

Es kann gut seyn, daß Menschen eine Zeit lang als Sclaven oder unmündige durch Zwang, Ansehen und Vorurtheile geleitet werden; aber alle diese Übel müssen doch einmal ein Ende haben, und die philosophie, wenn sie wozu nuß seyn soll, muß die principien geben.)

529. φ. M 234. E I 209.

Das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen, ist Unmündigkeit. Kinder haben Vormünder. Frauen curatores

nur etwa 3 mm. lang ist. Ich vermuthe daher, dass Kant bei späterer Lectüre das Wort versehentlich als mündig las und infolge dessen (in der Meinung, sich verschrieben zu haben) das vorhergehende Wort in sein Gegentheil umwandelte. E. hielt das unzweifelhafte t am Ende von nicht oder nicht für ein Verweisungszeichen und brachte damit die Worte in . . . denken in Rfl. 529 (231i) in Verbindung; die vorhergehenden Buchstaben liest er als auch, es wäre aber höchstens möglich, auch (resp. mit dem Endbuchstaben: aucht) zu lesen.

4 E: geübter — richtiger; die beiden Endungen stehn nicht im Ms., lagen Kant aber vielleicht im Sinn. Dann wäre das Wort Verstand, welches eine neue Zeile beginnt, mit richtig (= richtiger), welches die vorhergehende Zeile schliesst, zu verbinden, wie bei E. geschehen ist. Zwischen Verstand und kindischer ist eine Lücke von fast 2 cm.; kindischer steht auch im Ms. unter . . . nnlicher B . . . || 6 E: Volkes || 7—8 E: Vormundschaftsverbote; die beiden Worte stehen zwar neben einander, sind aber zu verschiedenen Zeiten mit verschiedener Tinte geschrieben, und zwar der erste s-Zusatz aller Wahrscheinlichkeit nach früher als der zweite.

17 Nach curatores, vor in rechtlichen und vor in Geschäften ein und dasselbe Zeichen, das letztere mit anderer Tinte. curatores steht am Ende, in rechtlichen am Anfang einer Zeile, zwischen beiden der s-Zusatz in 2296—7. Links von in

(*s* in Geschäften oder gar im denken) in rechtlichen Dingen. Hauslicher Gebrauch oder bürgerlicher Gebrauch. Unbefugnis.

530. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 234. EI 210.

Man nimmt an, daß gewisse Menschen sich ihres Verstandes (*s* begeben) nicht allein, sondern entweder unter Assistenz oder auch so gar substitution anderer Verstandes brauchen sollen.

531. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 234. EI 211.

[R1] Menschen dumm und hernach unmündig machen. Nicht raisonniren sollen.

532. ψ . M 234. EI 212.

Könige als Väter tractiren ihre Unterthanen wie Kinder, vor deren Unterhalt und Glük sie allein sorgen wollen. Priester als Hirten wie Schaaf und also gar als das liebe Vieh, das niemals mündig werden kan. Man macht die Leute erst unfähig, sich selbst zu regiren, und alsdenn entschuldigt man dadurch seinen despotism, daß sie sich nicht regiren können.

rechtlichen steht der *s*-Zusatz in Geschäften . . . denken, alles zwischen den Zeilen von M §. 639. Die Worte gar (übergeschrieben!) im denken sind vielleicht noch späteren Ursprungs als die drei vorhergehenden. Die letzteren scheinen aus derselben Zeit zu stammen wie der *s*-Zusatz in 2296—7, dürfen aber wohl nicht als seine Fortsetzung aufgefasst werden.

1 *s*-Zusatz: φ . || im denken? erdenken?? || **2** bürgerlicher?? bürgerlichen? bürgerlichem?

5 Der *s*-Zusatz (Phase $\psi?$ $\omega?$ | $\varphi-\chi??$) giebt nur Sinn, wenn Kant die Rfl. mit ihm enden lassen wollte. || **6** anderer? anderes?? || E: bedienen statt brauchen

Von den Talenten im Erkenntnisvermögen.

§. 54 (VII 220).

M §. 648. 649.

533. $\varphi - \chi?$ ($\varrho - \sigma?$) M 252d. Zu M §. 648?

Das Urbildende Talent ist genie, das Nachbildende nicht

534. ψ . M 252d. EI 451. 279. Zu M §. 648?

Im Bau des Körpers ist. 1. Wuchs, 2. Bildung, 3. Ausdruck (Leben); eben so: 1. Größe des talents, 2. proportion, 3. Geist.

Wo nichts wie die regelmäßige proportion [herw] anzutreffen, ist ein mittelmaßiger Kopf, wo ein talent hervorsteht: eine außerordentliche.

534a. ψ . M 288. EI 280.

Talent ist 1. Naturel, 2. Geist.

Von dem specifischen Unterschiede des vergleichenden und des vernünftelnden Witzes.

A. Von dem productiven Witze. §. 55. Vgl. oben Rfl. 458—486.

B. Von der Sagacität oder der Nachforschungsgabe. §. 56 (VII 223/4).

M §. 645.

4 Wie mir scheint, muss das Blatt M 252c/d zwischen M 238 und der verloren gegangenen Seite M 239 eingeschoben werden (vgl. Rfl. 504, oben 219₂₄₋₂₉); dann stehen Nr. 533 und 534 auf der Gegenseite von M 239, auf welcher letzterer sich §. 648 befindet.

9 proportion? proportionen (so E.)?? || 10 eine außerordentliche (sc. proportion)? ein außerordentlicher (sc. Kopf; so E.)??

535. ω². L Bl. Reicke Xb 5. S. II:Von der Methode
Vorläufig zu urtheilen.

Wenn in der Art, ein (° noch) problematisches Urtheil zu beweisen,
 5 Methode seyn muß, so wird man auch methodisch (° d. i. nach Principien)
 verfahren müssen, nur allererst [was wahr] die Wahrheit zu suchen. Ein
 solches Urtheil wird ein vorläufiges Urtheil (iudicium praevium)
 heißen können. Ein Bergman wird, da er weiß, daß Metalle vornehmlich
 in Gebirgen anzutreffen sind, nicht [blind den] blindlings auf gerathe wohl
 10 kostspielige Bergarbeit anfangen, der Botaniker, um neue Pflanzen, oder
 Astronom, um am Himmel neue Gestirne aufzufinden, nicht auf Gut Glück
 Feld und Wald durchstöbern [weil es sich getroffen hat daß man], ein Chemist
 nicht [Feu] Kohlen und Ziegel [aufs] zu neuen Mischungen oder Auflösungen
 Verschwenden [und], um etwas auszufinden, ohne [vor] Vorkenntnisse zu
 15 haben, wie er suchen soll. — Einem Arzt ist diese Methode vorläufig zu
 urtheilen noch nothwendiger (eingedenk des Hippocrates Warnung: iudi-
 cium anceps, experimentum periculosum), und der Jurist bereitet sich
 durchs Formale des Processus [zu durch] von einem vorläufigen Urtheile
 (iudicium praevium) zum entscheidenden (iudicium determinans) vor.

20 C. Von der Originalität des Erkenntnisvermögens oder dem Genie.

§. 57—59 (VII 224—227).

Die zu diesen Paragraphen gehörigen Reflexionen sind, um den Zusammenhang von
 Kants aesthetischen Bemerkungen nicht zu zerstören, sämmtlich bei §. 67—71 abgedruckt.

1 Zu dieser Rfl. vgl. VI 478, VII 223—4, VII 403, IX 74—5. || 6 nur? um? ||
 25 9 blindlings? blindliges? || 11 un an Himmel || neue Gestirne? nein (verschrieben
 für ein) Gestirn? || nicht fehlt. || 15 Einem? Einen? || ist fehlt. || 16 des? der? ||
 Der 1. Aphorismus des Hippocrates beginnt: 'Ο βλος βραχύς, ή δὲ τέχνη μακρή, ο
 δὲ καιρός ὀξύς, ή δὲ πείρα σαλερή, ή δὲ κρίσις χαλεπή. Vgl. VIII 306₄. ||
 18 Formale || von fehlt || In einem ist em erst nachträglich hinzugesetzt. || vorläufig

Zweites Buch.

Das Gefühl der Lust und Unlust.

§. 60—72 (VII 230—250).

M §. 651—662.

536. *ψ. L Bl. Ha 6.*

S. I:

Zu dem Capitel vom Vergnügen.

Der Besitz des Geliebten Gegenstandes ist das Ende von den Schmerzen der Verliebten, aber auch das Ende der Liebe. Zum Beweise, daß ihre lebhafteste Freuden nicht länger als die Schmerzen dauern können.

Eben so verkürzt Arbeit am gründlichsten die Zeit, weil sie unaufhorlich Verschwindende Beschwerden enthält.

Von einer gewissen Bosheit in der Menschlichen Natur, in den Übeln anderer Menschen einen gewissen Trost zu finden. Darum, weil man selbst mit Übeln gedrückt ist und weil eine andere Bosheit ist, sich über den Unglücklichen zu erheben*, und wir daher die Gleichheit wünschen. Ist das demüthigende Unglück da, so werden wir auch wieder großmüthig und wollen, daß andere uns was zu verdanken haben, mithin unter uns seyn.

* (9 Der Reiche verachtet den Armen, der [Herr] Vornehme den Gemeinen, der Gesunde den Kranken.)

5 Ich schicke diese Nr. als Ganzes voraus, weil ihre einzelnen Theile, wenn sie auch verschiedene Themata behandeln und zu verschiedenen Paragraphen der Anthropologie (besonders §. 60—66) in Beziehung stehn, doch zu eng zusammengehören, als dass sie getrennt werden dürften. || 14 Zum Folgenden vgl. VII 238—239. || 17 den? dem? || 20 seyn? seyen?

Die Bestimmung des Menschen ist nicht, hier jemals glücklich zu seyn, sondern unaufhörlich durch Schmerz getrieben zu werden, seine Talente zu entwickeln.

Daß der Mensch eine Uneigenüzigkeit in der Idee habe, wodurch er seine eigennützige Neigungen mäßigt, daß er in der ersten Gesinnung sich selbst gefalle, aber damit doch nicht befriedigt wird, und der Umgang die Menschen verbindet, weil sie einander bedürfen.

S. II:

Die Menschen sind so eingerichtet, daß sie sich an einander cultiviren sollen. Daher die Gesellschaftliche Plagen, die Nebenbuhlerey und die Nachrede. Hierzu konte nichts beitragen als der Schmerz, der uns immer nothigt, aus unserem Zustande herauszugehen. Daher der Mensch das Geplagteste unter allen Geschöpfen. Kein ruhiges Vergnügen, immer aussichten. Die Böartigkeit ist ein Bewußtseyn seiner Überlegenheit. Wer seine Gutartigkeit aus sich selbst hervorbringen soll, muß nur die Anlage dazu haben und nur aus Noth gut seyn, aus Neigung aber böse. Das Spiel ist eine von den Plagen unserer Unruhe, welche durch den continuirlichen Wechsel uns immer nothigt, dem Gemüth andere Eindrücke zu geben. Alles lauft auf Gesundheit hinaus, aber sofern sie durch Gemüthsbewegungen bewirkt wird.

(^o Ein Tempel der Feigheit, der Untreue und dem Neide.)

Eine Böartigkeit der Menschlichen Natur ist diese: daß Menschen einander nicht getreu sind, daß sie einander nicht trauen können, selbst in Ansehung des gemeinschaftlichen interesse, daß eigenuß sie gegen einander verstellt und heimlich macht. Daß der Verdacht veranlaßt, einander zuvor zu kommen. Daher kann keine Armee revoltiren. Daher bleibt immer die Hofnung bey feindlichen alliirten, daß sie sich trennen werden. Trennung in den Theilen ist Ursache neuer Verbindungen, und verhütet das allgemeine Ganze, bis die Menschheit einmal gutartig wird. Neigung,

³⁰ **12** herauszuchen? herausziehen? herauszugen?? || **21** Der g-Zusatz steht zwischen dem vorhergehenden und dem folgenden Absatz, auf einem frei gebliebenen Raum rechts von bewirkt wird. Inhaltlich vgl. VII 276₁₂–27. || Ein? Einen? || **26** Zu Daher — revoltiren vgl. VII 276₂₄–27. || **28** verhüten

sich in Corps zu vereinigen, weil man dadurch stark wird, esprit de corps, disciplin. Viel Corps. Spaltung.

Eintheilung (VII 230).

537. $i^2?$ ($x^3?$) M 242b. Wahrscheinlich zu der Überschrift von Sectio XV „Voluptas et taedium“ (41₂₅):

Gefühl ist unterschieden vom Erkenntnisse.

Luft und Unlust sind nicht contradictorisch entgegengesetzt.

Gut und böse sind relative Prädikate in Ansehung des Gefühls.

Ein jedes Gefühl ist entweder primitiv: Hunger, Geschlechter Neigung, oder derivativ: Ordnung, Ehre.

Wahres Gute, Scheingute.

538. $i^2?$ ($x^3?$) M 178'. E I 392. Zu M §. 556 „rationalia (intellectualia)“:

Das Vergnügen des Verstandes ist entweder unmittelbar, z. B. in Wissenschaften, oder mittelbar, da vermittelt des Verstandes sinnliche Vergnügen ausgebreiteter oder dauerhafter werden.

539. $x^3?$ $\mu?$ $v^2?$ M 242b.

Die Vernunft ist an sich selbst gut; aber der Mensch von vorzüglicher Vernunft ist nur gut, in so fern er sich ihrer Wohlgebraucht, d. i. Zu guten Zwecken. Der bloße vollständige Gebrauch der Vernunft ist das einzige, was auch ohne andere Zwecke Gut ist, weil die cultur des intellectualen die Quelle des moralischen ist.

1 be? du?? des?? der??

7 contrad: || 9 Geschlechter N. || 10 Ordn.

12 Vgl. 241_{25f.} || 15 Wissensch: E: eine Wissenschaft || 16 E: Vergnügungen

Weil Zwecke nicht in die Sinne fallen, [sondern] so ist das intellectuale des Wohlgefallens [eben] der Zweck, d. i. es gefällt als ein Grund.

540. $\mu?$ ($v?$) M 245. EI 393.

Ob es Vernünftige Vergnügen gebe oder Vergnügen der Vernunft?

5 Von der gleichartigkeit des Vergnügens bey der Ungleichartigkeit des Wohlgefallens. Gleichgewicht zwischen sinnlichen und intellectuellen Vergnügen.

541. $\mu?$ ($v?$) M 247.

Durch die Vernunft urtheilen wir über das Gute und Böse, d. i.

10 über das, was allgemein und nothwendiger weise (entweder absolut oder relativ) wohlgefällt. Daher Geschieht das Urtheil über das Gute und Böse nicht durchs Gefühl, weil dessen Urtheile nur privatgültigkeit haben; aber sie setzen doch Gefühl voraus, und die Vernünftige Urtheilskraft geht auf die Bedingungen der allgemeingültigkeit desjenigen, was dem
15 Gefühle gemäß begehrt werden mag.

542. $v-\xi?$ ($\rho-v?$) ($\mu?$) M 247.

Etwas ist ein Gegenstand der Lust, oder: es existirt ein Gefühl der Lust, welches sich auf einen Gegenstand bezieht, kann eben so wenig aus bloßen Begriffen wie das Daseyn der Dinge ausgemacht werden. Aber
20 wohl bedingter Weise. Wenn eine (ρ allgemeine) Lust wozu vorausgesetzt wird: was gefällt alsdenn allgemein?

11 jellt? fällt? || **14** desjenige? dasjenige??

21 Man könnte auch nach allgemein einen Punkt setzen und dann entweder was im Sinne von etwas interpretiren oder nach gefällt ein zweites gefällt einschieben
25 und beide durch ein Komma trennen.

543. $\xi^?$ ($q-v^?$) ($\mu^?$) M 245. EI 397.

Das Vernünftige Vergnügen ist an demjenigen, was ein allgemein gültiger Grund des Vergnügens ist, [vor] als wirkender Ursache oder als würdige bricht ab?

544. $\xi-o^?$ $q^1-\sigma^1?$ ($\varphi^1?$) M 248. EI 394.

Vernünftiges (^o Wohlgefallen) Vergnügen. z. B. botanisiren. Reisen um die Welt zu kennen. Gesellschaft um sich in Erkenntnissen zu üben. Diese Vergnügen sind weder vor die Sinne [allein noch] unmittelbar, noch eigennützig, [son] noch vor die Vernunft allein, sondern gehen auf den Unterhalt der Sinne, so fern er unsre Vollkommenheit befördert.

(^o Eine Lust, die selbst gefällt, weil sie zur Vollkommenheit abzweckt.)

545. $\xi-o^?$ $q^1-\sigma^1?$ ($\varphi^1?$) M 248. EI 332.

Flüchtige Vergnügen wegen Vergänglichkeit des Gegenstandes oder der Kürze des Genusses (Geiziger hat ihn in der Idee länger) oder der Veränderung unserer Selbst aus dem Vergnügen der Einbildung in die Wahrheit. Illusion der Natur in Ansehung des Geschlechts im Gesitteten Zustande.

546. v. M 245.

Das (^o sinnliche) Vergnügen ist real finlich oder ideal. Jenes kan ein Vergnügen des Wahnes von einem wirklichen Genuß seyn. Das

3—4 E: wirkende; unwahrscheinlich. || würdige nicht ganz sicher; sollte die Rfl. mit dem Wort schliessen, so müsste es in würdiger verwandelt werden, was möglicher (aber nicht wahrscheinlicher) Weise auch im Ms. steht.

6 Zu Rfl. 544 vgl. VII 236—7. Die Rfl. selbst steht am linken und untern Rand von M 248, der s-Zusatz ($q^3-\varphi$) in M §. 662, mit Vernünftiges durch einen Strich verbunden. || 7 E: Kenntnissen || 11 Der g-Zusatz steht, ohne Verweisungszeichen, in M §. 662, rechts von botanisiren . . . kennen (Z. 6—7).

21 Gen (in Genuß) ist durch einen Tintenflex bedeckt und errathen.

ideale ist ein analogon des intellectuellen, weil es auch in unserer Gewalt ist, wir uns es selbst machen können.

Das Schöne gefällt auch, und zwar *bricht ab*.

547. v. M 245. E I 398.

Ein vernünftig Vergnügen ist eine *contradictio in adiecto*; denn es setzt ein Vernunftgefühl voraus. Es kann aber den Mitteln nach Vernünftig, den Zwecken nach sinnlich seyn. Durch das intellectuelle Wohlgefallen kann doch ein wirklich vergnügen entspringen; aber alsdenn gefällt es nicht durchs Gefühl, sondern das Gefühl wird bloß durchs wohlgefallen, je reiner es ist, desto mehr gerührt. Wie das Zugeht, weiß ich nicht. Wenn man durch die Vergnügen der Sinne einen zur Tugend führen will, so geschiehts, weil er nicht moralisch Gefühl hat.

548. φ. M 247. E I 330.

Körperliche Vergnügen. Eintheilung. Ein einzig Vergnügen giebt's, welches der Körper gänzlich vor sich allein und ohne Bemühung und Mittel genießt: das ist der Schlaf.

549. φ. M 247.

Vergnügen der Sinne, der begleitenden Einbildung (^ooptisch. Musik), der freyen Einbildung: Dichtkunst, Beredsamkeit 2c 2c.

550. φ. M 242b.

Lust an der bloßen Vorstellung eines Gegenstandes ist Wohlgefallen. An der Existenz des Gegenstandes ist Interesse. Dieses entweder Sinnen oder Vernunftinteresse, Genuß oder Thätigkeit.

1 unserer? unsrer? || **2** uns? nur??

7 E: dem Zwecke || intellectuelle? intellectuele?? E: intellectuale; unmöglich.

19 frey; das Wort ist übergeschrieben; vor Einbildung ein schwer leserliches, in ein anderes hineincorrigirtes Wort, das wahrscheinlich auch freyen heisst.

551. *q. M 242b.*

Das Subjective in meinen Vorstellungen, was nicht objectiv seyn kan, betrifft meinen Zustand. Nicht blos Empfindung.

552. *q. M 241. In M §. 651:*

(^g Das Gefühl von der Beforderung des Lebens vergnügt.) 5

Die Fühlungen sind von Empfindungen unterschieden. Die zweyten gehören vor die Sinne, die erste vors Gefühl. Es giebt Formen der Gegenstände der Empfindung, welche a priori können vorgestellt werden und wodurch Gestalt und Spiel möglich wird. Es giebt eben so Formen der Fühlung des Wohlgefallens und Misfallens, die eine Bedingung des Wohlgefallens enthalten in der coordination und a priori erkannt werden können. Andrer Seits giebt's ein Erkenntnis so wohl als Wohlgefallen aus einer Regel und an dem, was zur Regel dient. 10

553. *q. M 241. E I 329. In M §. 651:*

1. Das Wohlbefinden überhaupt: subjective Lust. (^g acquiescentia.) 15

2. Das Wohlgefallen am Gegenstande.

a. in der Empfindung. Wohlgefallen des Sinns.*

b. der Urtheilskraft. subsumtion unter Regel.**

c. des Verstandes und der Vernunft. Regel a priori.

*(^g Angenehm, Schön, Gut.)

**(^g Einstimmung mit einer Regel der Lust überhaupt.) 20

5 s-Zusatz: *q?* (*ω?*) || 6—7 zweyten und erste haben im Ms. versehentlich ihre Stelle getauscht. || 12 ein? eine? || 13 dem? denn? || was Zusatz des Hg.

15 acquiesc? acquies? Das Wort steht links von 1. Zur Sache vgl. 50₁₃, VII 234₃₅. || 17 des? daß? der (so E.)?? des aus früherem der? oder umgekehrt?? || 25 Sinn? Sinn? Sinne (so E.)?? || 18 E: Regeln || 19 Statt c steht im Ms. 3, aber unter a und b. || 20 Diese drei Worte sind, obwohl sie durch das Verweisungszeichen alle auf a bezogen werden, doch ohne Zweifel auf a, b, c zu vertheilen.

554. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 178'. Zu M §. 655:

Lust und Unlust sind nicht bloße (^o Erkenntnisse) Vorstellungen, weil sie nicht das Verhältniß zum object, sondern subject ausdrücken.

555. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 178'. Zu M §. 655:

5 Das subjective Wohlgefallen ist voluptas; das obiective eines Gegenstandes der Sinne ist geschmack, und der Gegenstand ist schön; das der Vernunft Billigung, und der Gegenstand gut. Das Subjective beruht auf Empfindung, das obiective auf die Formen, nämlich sinnliche oder intellectuelle Einheit und Manigfaltigkeit.

10 Das Unmittelbare wohlgefallen durch Empfindung, Einbildungskraft und Vernunft. Oberes Wohlgefallen muß auch Unmittelbar seyn. Nicht Glückseligkeit.

556. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 252e. EI 318.

15 Das Verhältniß der Vorstellungen zu den thatigen Kräften des subjects, um dieselbe Vorstellung zu erhalten oder hervorzubringen, ist das Gefühl der Lust. Das Verhältniß zur thatigen Kraft, um das object der Lust zu actuiren, das Begehungsvermögen.

557. $\psi?$ ($v-\chi?$) M 252e.

20 Daß wohlgefallen entweder an dem Gegenstande oder an der existenz des Gegenstandes. Das letztere an der Folge desselben auf unseren Zustand, das zweyte an dem Gegenstande an sich selbst. Wohlgefallen an

10—12 Es ist nicht ganz sicher, ob diese Zeilen wirklich die Fortsetzung von Zeile 9 bilden. Am Anfang von Zeile 10 steht ein Zeichen, dem kein zweites entspricht, das aber von Kant am Schluss von Zeile 9 wahrscheinlich nur vergessen ist. Es ist jedoch auch möglich, dass die Zeilen 10—12 den Schluss einer Rfl. bilden, welche auf M 244 stand. Darüber, dass das Blatt M 178'—179' falsch eingeklebt ist, vgl. Rfl. 711.

15 um? nur?

21 das zweyte sc. das Wohlgefallen an dem Gegenstande

der Belebung der Sinnlichkeit [durchs Gefühl, der Urtheilskraft durch Geschmat und der Vernunft durch] oder des Verstandes und Vernunft oder beyder in Übereinstimmung.

Wessen existenz gefällt: interessirt.

558. ω^5 . L Bl. Berliner Königliche Bibliothek 25. S. I:

Es ist nicht einerley zu sagen: Ich leide oder: mein Körper leidet. Das letztere: Anschauung, nicht Gefühl. — Ob jemand die Achtung Anderer verdienen müsse oder sie ihm von selbst gebührt.

Von der sinnlichen Lust.

A.

Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes.

§. 60 (VII 230—233).

559. $\zeta^? o^? M 250. E I 336.$

Es giebt 1. eine Unlust, die nur ein sinnlich Gereiztes Misfallen ist, e. g. [das Grauf] der Anblick eines Ungeheuers; 2. eine solche, welche ein wahrer Schmerz ist, aber in Ansehung des Ganzen Zustandes nichts oder gar eine angenehme folge hervorbringt; 3. traurigkeit bricht ab?

560. $\eta^? \kappa^? (\sigma^?) L. Rückseite des hintern Vorsatzblattes.$

Das allgemeine mathematische Gesetz der Continuität heißt: Was von dem Verhältnis zweyer Ungleichen Großen unbestimmt praedicirt wird, gilt auch, wenn sie gleich sind, d. i. wenn die Ungleichheit ver-

1 Sinnlichkeit aus Sinne || 2 des aus der

15 1 fehlt. || Gereiztes? Gemachtes (so E.)?? || 18 hervor, wie es scheint, aus hervob

20 Zu Ges. der Contin: vgl. XIV 478—479 sammt den dort angegebenen Stellen.

schwindend ist; e. g. wenn Sparsamkeit und Geiz nur der Größe nach, aber unbestimmt unterschieden sind, so gilt eben das von der Sparsamkeit wie vom Geiz: nemlich er ist [ein unendlich unendlich w] strafbar, obzwar unendlich wenig. Umgekehrt: wenn zwey Beschaffenheiten der Dinge durch die bloße Verminderung der einen in die Andre nicht übergehen können, so differiren sie nicht bloß der Größe nach. [Dinge deren das] Das-tenige, was durch die bloße Vergrößerung das Gegentheil von der Folge (welche eine Gewisse bestimmte größe haben würde) hervorbringt, e. g. Empfindung, die ein Grund des Vergnügens ist, ist es nicht, wenn sie ins unendliche wächst.

Je größer die Empfindung [eines] ist, desto größer ist [das Leiden, desto kleiner also die ☺] die reale Vorstellung seines Zustandes, desto größer aber das Leiden, d. i. die Verminderung der Selbstthätigkeit. Da nun das Vergnügen auf dem producte beruht aus der Größe des Gefühls und der Größe des Lebens, so muß der Eindruck nicht den Widerstand betreffen, mit welchem die Lebensfähigkeit sich selbst erhält und unter seiner Willkühr hat. z. B. Kleine Wärme ist angenehm, noch Größere angenehmer; aber wenn sie weiter fortfärth zu wachsen, wird sie unangenehm.

1 Zu dem Beispiel von Sparsamkeit und Geiz vgl. Swifts „Processe ein bodenloser Abgrund oder die Geschichte John Bulls“, Zweiter Theil 1713 7. Cap.: „Tugend und Laster unterscheiden sich durch eine unmerkbare Linie, und es ist nicht möglich auf der äussersten Grenzscheidung der Sparsamkeit einherzugehen, ohne zuweilen das Land der Kargheit zu berühren“ (Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift. Bd. I. 2. Aufl. 1760. S. 195.) || **3—4** obzwar — wenig muss zu gift gezogen werden, wenn man nicht vorzieht, sie ist statt er ist zu lesen. || **6** deren? benen? || **6—10** In den Worten Dasienige — wächst hat Kant entweder die Vollendung des Hauptsatzes über dem Beispiel von der Empfindung vergessen oder diese Vollendung mit Absicht unterlassen, weil der gewählte Anfang sich zum Ausdruck für das, was er sagen wollte, als ungeeignet erwies. Subject zu ist es nicht ist selbstverständlich Empfindung; welche ist Object; größe sc. der Ursache. Der Sinn der Stelle kann wohl nur folgender sein: „Wenn eine stärker wirkende Ursache das Gegentheil von der Beschaffenheit zur Folge hat, die durch eine schwächer wirkende Ursache derselben Art hervorgebracht wird, so differiren die beiden Beschaffenheiten nicht bloss der Grösse nach. Wäre das Letztere der Fall, so müsste die Verstärkung der Ursache eine entsprechende Vergrößerung der Folge nach sich ziehen.“ || **13** Verminderung? Veränderung?? || **15—16** betreffen ist vielleicht verschrieben für übertreffen, unter seiner für unter ihrer resp. ihn (sc. den Eindruck) unter ihrer.

561. $\xi^?$ $\varphi^1?$ M 178'. EI 319. Zu M §. 656?

Die Antriebe des Lebens sind Eindrücke und Gedanken.

Das Leben selbst fühlen wir nicht, sondern die Beforderung oder Hindernis desselben.

Das Vergnügen selbst ist eine Beforderung des Lebens, daher Freude. 5

562. $\varrho^1?$ $\sigma^1?$ ($\xi^?$) ($\nu^1?$) ($\varphi^1?$) M 246. EI 331.

Vergnügen und Schmerz sind entweder bloß in der Empfindung oder im Gemüthe. Das letzte ist Freude und Betrübniß. (* Glückseligkeit und Unglückseligkeit dependiren davon, müssen im Gemüthe selber ihren Grund haben.) 10

Das Vergnügen ist entweder bloß unterhaltend oder belebend. Das letztere ruhig oder lärmend (ϱ rauschend). Der Dauer nach entweder der Abwechslung (ϱ Lustreise, Jagt) oder [oder] anhaltend. (ϱ Mahlzeit. Umgang. Lecture. Dessen man nicht überdrüssig wird in der Wiederholung, aber doch bald satt in der Verlängerung. 15 Geistige Vergnügen keins von beyden.)

Kurze Zeit einnehmende Personen.

Vergnügen oder Misfallen im Nachschmaß (ϱ Vorgeschmaß). Mahlzeit des plato. Rede. Einfall. Rheinwein. Süßigkeit. Ergötzlichkeiten. Die größten Bedürfnisse der Thiere sind zugleich ergötzlichkeiten. Mahlzeit. 20 Schlaf. Begattung, davon das letzte mit Unlust in der Nachempfindung verbunden ist.

2 Es ist nicht sicher, ob Z. 2 mit Z. 3—4 in unmittelbarem Zusammenhang steht. Sie ist von ihnen durch vier Zeilen der früher geschriebenen Rf. 706 getrennt, ohne dass Verweisungszeichen eine Verbindung herstellten. || 4 derselben 25

8 s-Zusatz: φ . Vielleicht stammen mehrere der g -Zusätze auch erst aus späterer Zeit (φ). || 16 beyden? beydem? || 17 Personen. ist vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt; zu einnehmende wäre dann Vergnügen zu ergänzen. || 18—19 Zu Mahlzeit des plato vgl. VII 278, 365. || Rheinwein? Rheimreisen? || 20 Von Die bis zum Schluss vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt. || 21 Schlaf. 30

563. $\rho^1?$ $\sigma^1?$ ($\alpha^1?$ $\nu^1?$ $\xi?$) M 241.

Bei dem Urtheil über allgemeine Beschaffenheiten der Dinge kan man sich niemals aufs Gefühl berufen, und, wo die besondere Bestimmungen nur durch das, was sie mit einer allgemeinen Regel einstimmig haben, gefallen, da geschieht das Urtheil niemals durchs Gefühl.

564. v. M 241. E I 333.

Der Zustand des Wohlbefindens (ρ dem Gemüthe nach), der Fröhlichkeit, der Lustigkeit, der ausgelassenen Freude, des Übelbefindens (Unlustigkeit). Misvergnügte schwermuth. Das Wohlbefinden ist noch nicht vergnügen, es ist die Einheit in dem Verhältniß des Genusses zum Bedürfnis. Es ist Lust, aber noch nicht Vergnügen oder Schmerz. Es kommt alles auf die Folge an. Das Vergnügen, was aufs Wohlbefinden folgt, ist entbehrlich, aber die restitution des Wohlbefindens, d. i. Befreyung von Schmerz, stimmt mit der Bedürfnis und ist in Verhältniß auf den Vorigen Zustand ein Vergnügen.

565. v. M 241. E I 320.

Die Belebung eines organs ist ein bestimmtes Vergnügen. Das Ganze Gefühl des Lebens eine Fröhlichkeit. Der Schlaf bringt durch die Belebung des Systems der organen der Selbsterhaltung mit der Thätigkeit der organen der Willkühr auch Vergnügen. Auf einen Schmerz erfolgte Befreyung ist eine positive Bewegung der organen zum Leben.

566. v. M 241. E I 335.

Der Schmerz, der keine Wirkliche Veränderung unfres Zustandes zum Grunde hat, ist ideal; e. g. sympathie, ideale Furcht beyhm Anblit

4 nur? immer?

9 Misvergnügte? Misvergnügen? || **12** E: Folgen || **13** von? vom? || **14** in? im?

23 keine? kein? || Wirkliche, wie es scheint, aus Wirkliches; es folgt ein durchstrichnes Wort, wahrscheinlich obiect. || unfres? unfers? unfres??

Grauer Gegenstände. Es ist der Schmerz in der Erscheinung, aber nicht Empfindung.

567. v. M 241.

Weil Alles, was das Gefühl des Lebens befördert oder vergrößert, gefällt, so betrifft es entweder das thierische oder menschliche oder Geistige Leben. Das erste Gefällt in der Empfindung, das zweyte in der Anschauung oder Erscheinung, das dritte im Begriff. Alles vergrößert oder befördert das Gefühl des Lebens, was die Thätigkeit und Gebrauch seiner Kräfte, so wohl der Erkennenden als der Ausführenden, begünstigt. Die Gnußsamkeit der freyen Willkühr ist das vollständige Leben. Je ein-
 stimmiger mit sich selbst, je einstimmiger mit fremdem Willen seiner Natur nach die Willkühr ist, je mehr sie ein Grund ist, andrer Willkühr mit unsrer zu vereinigen: desto mehr stimmt es mit den allgemeinen principien des Lebens, desto weniger Hindernis auch, desto größerer Einfluß auf die Verhältnisse und freye Willkühr anderer. Der freye Wille, der zugleich den andrer mit dem seinigen Vereinigt, hat das größte Leben.

568. v. M 241.

Manches gefällt nicht an sich selbst, sondern durch Neuigkeit; die Unerträglichkeit der Wiederholungen wiziger Einfälle, Thöne.

569. v. M 241. EI 321.

Wo gar kein Gefühl ist, da ist nicht Schmerz, nicht Lust. Aber das Wohlbefinden ist die Summe vom ganzen Genuß des Lebens, das vergrößerte Gefühl in einem Theil ist das Verqnügen.

5 Die zweite Silbe in betrift bis auf das r nicht ganz sicher. || 11 fremdem? fremden? || Statt seiner wohl besser: ihrer. || 13 den? dem? || In principien die Endung unsicher. || 15 Verhältn?: Vorsätze? Das Wort steht (ebenso wie zugleich den in Z. 15/6) hart am rechten abgegriffnen und ausgefaserten Rand von M 241. In beiden Fällen sind nur die ersten vier Buchstaben noch einigermaassen deutlich erkembar; das Andere ist fast ganz gerathen. || und? || zugleich den? zustimmung?

18 gefällt? gefallen?

570. v. M 241. E I 321.

(^g Alle Belebung durch den Geist ist inniglich und vergrößert es im Ganzen; alle durch den Körper beleben nur einen Theil. Belebt ist nicht der, so einen gesunden Magen und gute Arme und Beine hat, sondern der aufgeweckt ist, sich seiner Lebendigkeit bewusst zu seyn.

Die Causaltaet der Vorstellungen in Ansehung ihrer eignen . . . ist Lust.)

Das beforderte Gefühl des Lebens an einem Theil kann vielleicht mit der Verminderung des Lebens im Ganzen verbunden seyn in der Folge. Aber das unmittelbare Gefühl zeigt doch vermehrt Leben. Alle angenehmen Empfindungen scheinen die freye Bewegung des nervensafts zu begünstigen.

571. v. M 241. E I 350.

Warum das Leben gefällt und die Leblosigkeit misfällt? Da das

2 Der Anfang des g-Zusatzes (Alle . . . und) steht unmittelbar rechts vom Schluss von Rfl. 569, ist aber durch einen Strich von ihm getrennt, der unter den am linken Rand von M 241 eine Zeile bildenden Worten das Vergnügen hergeht und sich dann zwischen Vergnügen und Alle aufwärts zieht. E. schlägt den g-Zusatz zu Rfl. 569. Ich halte die Zeilen für einen nachträglichen Zusatz zum Anfang von Rfl. 570 und beziehe demgemäss es (Z. 2) auf Gefühl des Lebens in Z. 8. Die Worte Körper . . . Theil (Z. 3) stehn unmittelbar über dem Anfang von Rfl. 570, der Schluss des g-Zusatzes von Belebt an auf dem untern Rand der Seite, durch Verweisungszeichen mit Theil verbunden. — Die Worte Die . . . Lust (Z. 6/7) stehn zu unterst auf der Seite, rechts von seyn (Z. 5) und durch einen senkrechten Strich davon getrennt.

Vielleicht soll der Strich ein Verweisungszeichen sein, dem amn möglicher, aber nicht wahrscheinlicher Weise ein zweites vor Rfl. 573 entspräche. Ist er ein Trennungszeichen, so bedeutet er vielleicht nur, dass die Worte Die . . . Lust eine gewisse Selbständigkeit besitzen und, wenn Platz gewesen wäre, einen besonderen Absatz gebildet haben würden. Möglich aber auch, dass sie eine besondere, erst später hinzugekommene Rfl. sind. ||

4 Magen nicht ganz sicher. || **4** E: der auch gewohnt ist; unmöglich, höchstens: aufgewacht. || Lebendigkeit? Sicher ist nur igeit, davor steht b oder I, t, kaum b: zu Anfang, wie es scheint, ein \mathfrak{L} (l), \mathfrak{B} (b), oder \mathfrak{T} (t). E: Schulbigkeit. || **6—7** Diese Zeilen stehn hart am untern abgegriffnen und lädirten Rand von M 241, daher sind viele Worte unsicher. Hinsichtlich des wahrscheinlichen Sinnes vgl. Rfl. 556 und 577. || **Die?** || **Vorstellungen?** || **Ansehung?** || **ihrer?** **ihrer?** || Die drei Punkte vertreten etwa zehn unleserliche Buchstaben. || **ist Lust?** || **8** an einem? am einen? || **10** In vermehrt die 2. Silbe nicht ganz sicher. || **11** freye? frühe?

Wohlgefallen der Grund der Begierden und Thätigkeiten ist, so ist es die direction der Kräfte und die Ausübung des Lebens selbst.

572. $v-\varphi?$ ($\chi-\psi?$) M 241. E I 349.

Warum misfällt der Tod, da man doch leben muß, um Unglücklich zu seyn.

573. $v-\varphi?$ ($\chi-\psi?$) M 241. E I 399.

Facultas substantiae, quatenus consistit in caussalitate repraesentativa, est vita.

574. v. M 241. E I 317.

Das Leben ist selbstthätigkeit. Die Übereinstimmung des Körpers mit der Thätigen Kraft des Gemüths ist das thierische Leben.

575. v. M 241. E I 325.

Was das Bewußtseyn von der Hinderniß des Lebens vermehrt, macht unlustig, misvergnügt.

576. v. M 241.

Die reflexion macht das Gefühl großer.

2 Kräfte? Kraft?? || E: auf statt und; unwahrscheinlich.

4 E: leben müßte

7-8 repraesentat:

577. φ? ω?? M 241.

Eine Wirkung der Vorstellungen, welche in der Übereinstimmung mit der Quelle des Vorstellens (s mit der Quelle der Thätigkeit) besteht, ist die Lust.

578. v. M 242.

Ich habe ein größeres Vergnügen über den Gewinn, den ein armer Mensch macht, als meinen eigenen.

579. v. M 242. EI 68.

Die Qualität der Empfindung, da sie Lust oder Unlust erregt, ist allgemein verständlich, weil sie aufs Leben überhaupt geht. Ist nicht objectiv, aber doch das einzig wahre der affection der Sinne.

580. v? (ξ?) M 246. EI 343.

Alles Vergnügen wird entweder in Verhältnis auf die ganze summe unseres Zustandes oder einzeln geschagt. (s Vernunft ist zu einem richtigen Urtheil über sein Glück nothig.) Im ersten fall ist die bloße Verminderung (s obgleich der uberrest groß genug ist. Wir fühlen nur die Vermehrungen

1 Ich habe die auf M 241 stehenden Reflexionen, soweit sie wahrscheinlich aus v und φ stammen, mit Rücksicht auf die inneren Beziehungen zwischen den einzelnen Nrn. (z. B. zwischen 567 und 569—573, zwischen 570 und 577) hinter einander zum Abdruck gebracht, obwohl einige der folgenden Nrn. (578, 579 und besonders 580) wegen der günstigeren Plätze, auf denen sie stehn, wahrscheinlich vor Rfl. 573 und 577, vielleicht auch vor Rfl. 574—6 geschrieben sind. || 2 Wirkung theilweise (Wi, f) halb gerathen. || In Übereinstimmung die 3. und 4. Silbe nicht ganz sicher. || 3 des? der?? || Vorstellens? Vorstellen? Vorstellung? Vorstellungen? || 3—4 Ob der g-Zusatz wirklich hierher gehört, ist nicht sicher. Seine ersten beiden Worte stehn, durch einen senkrechten Strich abgetrennt, rechts von Lust.

12 s-Zusätze: φ. || 15—16 obgleich ist mit Verminderung durch einen Strich verbunden. Die Worte Wir . . . Verminderungen stehn, ohne Verweisungszeichen, im Text von M §. 658 über den Worten obgleich . . . genug ist; die Rfl. selbst steht am linken und untern Rand von M 246 sowie zwischen M §. 658 und 659. || 249₁₆—250₁ E: Vermehrung oder Verminderung

oder Verminderungen.) beschwerlicher als ein kleinerer Grad, in den man gewohnt ist (^s viel Klagen beweisen verzärtelung und also Ueberflus). Daher ist es nöthig, sich was zu versagen, damit man etwas zu steigern habe. Bediente nicht auf einmal zu bereichern, damit man noch etwas zu geben habe. Daher die Undankbarkeit der Günstlinge, weil sie nicht noch mehr bekommen. Die Abnahme macht Furcht wegen gänzlichem Verlust. Sie accelerirt sich. Was den Schmerz vermehrt, ist doppelt schwer. Man kann doch der Empfindung des Gemüths eine diversion machen (^s durch andre Schmerzen). Kleine verationen machen viel ungeduldiger als große Übel, weil man hier sich zusammennimmt, dort aber sich vom Schmerz treiben läßt. Die Annehmlichkeit nach langer Unlust ist willkommen.

Von der Gewohnheit, andre glücklicher zu schätzen, sich aber würdiger. Vornehmlich Freyheit, Ruhe und Reichthum.

Man verdirbt sich an der Unmäßigkeit des Genusses den Geschmak an dem ruhigen selbstgenus. Bussy Rabutin.

1 den? dem? || *4* noch fehlt bei E. || *15—16* Die Worte Bussy Rabutin sollen kaum den vorhergehenden Satz als Citat aus Bussys Schriften kennzeichnen, sondern wohl vielmehr auf sein Leben und Verhalten als auf einen abschreckenden Beweis für die Wahrheit des Satzes hindeuten. Roger de Rabutin, Graf von Bussy (1618—1693), war trotz grosser kriegischer Verdienste 1665 bei Ludwig XIV. wegen seiner *Histoire amoureuse des Gaules* und wohl noch mehr wegen eines ihm zugeschriebenen Spottgedichts auf den König in Ungnade gefallen, über ein Jahr auf der Bastille gefangen gesetzt, dann zum Verzicht auf seine hohen militärischen Stellen gezwungen und auf das Land verbannt. Er hat dies Exil, wie seine nach seinem Tod herausgegebene Correspondenz zeigt, mit wenig Würde getragen, immer wieder von neuem, und schliesslich auch mit einigem, wenn auch nicht mit dem gewünschten Erfolg, in schmeichlerischen Briefen die Gnade des Königs angefleht. Zu einem fest in sich gegründeten, im ruhigen selbstgenus zufriedenen Mann ist Bussy auch in den Tagen des Alters nicht geworden. Das Höchste, was er erreichte, war eine gewisse philosophisch christliche Resignation, unter der aber das Feuer des Ärgers und Zorns über die ihm widerfahrenen Zurücksetzungen und eine ungemaine Eitelkeit und Ehrsucht fortglommen, um häufig durchzubrechen und in offenen Flammen emporzulodern. Trotz all des Rühmens, das er in seinen Briefen oft von seinem stillen Landleben macht, sehnte er sich doch im Grunde seines Herzens stets nach dem Hofleben und der grossen Welt zurück. Ich habe den obigen Satz weder in der oft aufgelegten und mehrfach übersetzten Schrift „*L'usage des adversitez, ou l'histoire de plus illustres favoris contenant un discours du Comte*“

581. v. M 246.

Den Werth der Dinge und des Lebens en gros oder en detail schätzen.

582. φ. M 242b. EI 324.

Nicht das [Gefühl], was das Gefühl des Lebens befördert, vergnügt.
 5 Der Schmerz befördert es auch, aber es ist ein Gefühl der Hindernis des Lebens.

583. φ. M 245.

Wir fühlen die triebfedern des Lebens (essen, trinken, Licht, Bewegung) oder die harmonie der Eindrücke oder die harmonie unserer
 10 Freiheit mit dem allgemeinen Leben. Das Letzte ist Vernunftvollkommenheit und betrifft nur die Form.

584. φ. M 245.

Vergnügen bedürfen abwechselung. Man muß immer steigern können. Hoffnung.

15 *de Bussy Rabutin a ses enfans sur les divers evenemens de sa vie* (1697), noch in den nach seinem Tode erschienenen *Mémoires* (nouvelle édition par L. Lalanne, 2 Bde. 1857), noch in seinen *Lettres* (nouvelle édition, 6 Bände 1731) gefunden. Sollte das Wort wider Erwarten doch von ihm stammen, so hätte er es jedenfalls auf-
 20 richtig nur in dem Sinn von sich sagen können, dass die Unmäßigkeit des Genusses in seinen früheren Jahren ihm den Geschmack an dem ruhigen selbstgenuss ein für allemal verdorben habe. Hätte er dagegen seine spätere Zeit als eine solche ruhigen selbstgenusses bezeichnen wollen (im Gegensatz zu dessen Fehlen in den Jahren der Unmäßigkeit des Genusses vor seiner Verbannung), so wäre das nur eine jener leeren, rhetorischen Floskeln gewesen, von denen vor allem seine Briefe strotzen. Das Urtheil
 25 über Bussys Verhalten nach seinem Fall war bei Mitwelt und Nachwelt ein vorwiegend ungünstiges. Vgl. *Saint-Évremonds* und *Voltaire's* Aussprüche in der vorhin genannten Ausgabe der *Mémoires* (II 458 ff., I S. XXV), sowie *Bayles* Nachrichten in seinem *Dictionnaire historique et critique* (5. éd. 1738 fol. IV 585—586; Bayle selbst nimmt *Bussy* bis zu einem gewissen Grade in Schutz).

2 en gros? ens gros?

6 Am Schluss der Rfl. steht: pag. 245 oben; die Bemerkung bezieht sich ohne
 30 Zweifel auf Rfl. 583.

10 dem? der?

Der Schmerz muß sich einschleichen: *dolce picqvante*. Dem Schmerz
diversion machen.

585. v? (σ²?) M 404'. EI 326.

Die Linderung des Schmerzes ist nur ein negativ vergnügen (das
frohsenn). Die Sättigung des Hungers ist keine Annehmlichkeit. Man
fühlt zwar sein Ausleben, aber genießt noch nicht das Leben als nur in der
Hofnung. Die Sehnsucht nach Vergnügen ist zwar ein Schmerz, setzt aber
positive Vergnügen voraus, und die Erreichung derselben ist nicht blos
die Stillung eines Schmerzes, sondern ein Zusatz zum Genuß des Lebens.
Sein Leben fühlen und es genießen ist nicht einerley. Mit langen Zügen
das Vergnügen des Lebens trinken, indem man sich selber den Genuß
einschränkt.

Der Ehrtrieb ist nur ein Erweiterungstrieb im Genuß des Lebens
und setzt die Bedürfnis voraus.

586. v? (σ²?) M 405'. EI 322.

Die Empfindung von der Beförderung oder dem Hindernis des
Lebens ist Vergnügen oder Schmerz. Daher kan einerley Vergnügen in
gleichem grade nicht dauern, weil man die Beförderung des Lebens nicht
fühlt. Daher ist Vergnügen, welches auf Schmerz folgt, süßer. Wir fühlen
das Leben vorzüglich durch Thätigkeit und Belebung oder unterstützung
derselben. Affekten sind Hindernisse des Lebens, und die Bezwingung der-
selben durch ein principium des Lebens vergnügt zwar nicht so sehr, wird
aber innerlich sehr gebilligt. Wir fühlen hiedurch das persöhnliche Leben.

Der bloße Einfluß auf die Sine ist an sich selbst schon (bey gesundem
Körper) eine Ursache vom Gefühl der Belebung, mithin von Vergnügen.

Wir haben aber in uns ein freyes principium des Lebens, nemlich
des Geistigen, welches den Schmerz der Armuth, Krankheit &c. &c. überwiegen
kann, so daß man doch den Ueberschuß der Beförderung über das Hindernis
des Lebens fühlt.

4 Schmerzes? Schmerzens? || 5 Man aus wir? || 8 Nach voraus möglicher
Weise ein Punkt. || 9 Schmerzes? Schmerzens?

21 E: desselben || 25 von? vom?

Wir können uns an vergangene Schmerzen mit Wehmuth erinnern; aber wir bedauern es nicht, sie erlitten zu haben.

Niederschlagende Uebel sind die, woben das Gemüth die übermacht in der Belebung verliert (Gram).

5 Ein Rausch bringt eine andre Ordnung und lebhaftere Folge der phantastien hervor; darum hält sein Vergnügen an.

Zu verhüten, daß Hindernisse des Lebens kein überwiegend gefühl davon verursachen, dazu gehört, daß man sein eigen Vermögen zu beleben recht fühle.

10 Von dem was [gef] vergnügt, gefällt oder gebilligt wird.

Ein wohlausgedachter streich gefalt, ob er zwar nicht gebilligt wird. Zum ersten ist die manier hinlänglich, zum zweyten wird der gute Zweck erfodert. Was gefällt, wird bloß beurtheilt, aber nicht empfunden, und zwar in der Anschauung beurtheilt.

15 **587. v. M 405. EI 323.**

Weil eine iede Beförderung des Lebens, sie mag physisch oder ideal seyn, nur partial seyn kann (denn sonst würden wir, weil die Vergleichung mangelt, sie nicht warnehmen), so hat sie ihr Maas, über welches sie das Gleichgewicht stöhr. Sie muß mit dem Gesanten Leben zusammenfließen.
 20 sonst wird sie Schmerz. Zum Vergnügen gehört also zusammenstimmung, zum Schmerz wiederstreit. Daraus folgt, daß wenig Vergnügen, aber mehr Schmerzen werden möglich seyn. Das erste aber macht, daß wir es suchen, das zweyte fliehen. Das Gefühl der Beforderung des Lebens sezt also einen auf gewisse Weise entweder gleichgiltigen oder schmerzlichen
 25 Zustand voraus. Schmerzen brauchen positive Ursachen, Zufriedenheit fließt schon aus dem Gefühl des Lebens ohne Hindernis. Denn wir leben

3 die (vor übermacht)? das? Wahrscheinlich die aus früherem das, kaum umgekehrt. || 4 Gram? Gramm? Graun?? Die Schreibung „Gramm“ findet sich z. B. auch in den Satyrischen und ernsthaften Schriften von Dr. Jon. Swift Bd. III 2. Aufl.
 30 1759 S. 305, Bd. VII 1763 S. 123. || 14 Anschauungen

17—19 Die Klammern fehlen im Ms. || 26 Hindernis steht am rechten Rand, der letzte Satz am untern Rand von M 405, Denn an dessen linker Seite. Nach Hindernis ein Verweisungszeichen, dem wohl ein zweites vor Denn entsprechen sollte. Kant vergass dann aber vermuthlich, es zu setzen.

auch continuirlich auf (Herzschlag,) oder unser Gefühl des Lebens befördert selbst das Leben.

588. v. M 405. E I 340.

Die idealische Vergnügen sind die mächtigsten: ein Großer Gewinn, ein großes Ansehen. Eine neue Entdeckung. Herrschaft machen uns gegen alle physische gleichgiltig. Aber sie sind nicht so leicht erlangt und greifen selbst im Genuß an.

§. 61. 62 (VII 233—236).

Vgl. auch §. 66 (VII 238—239) und §. 75 (VII 253—254).

589. v? (ξ?) (μ?) (λ?) M 178'. E I 415. Zu M §. 655:

Man unterscheidet die schwächlichkeit eines Körpers, der vielen Unpaßlichkeiten leicht unterworfen ist, von der [surchtsam] weichlichkeit, dadurch so gleich aus seiner Fassung gebracht zu werden und in Kummer oder [Boghaft] Kleinmüthigkeit zu verfallen. Dagegen ist auch die Gesunde Lebhaftigkeit von dem [lastigen] Übermuth zu unterscheiden, der eine unbescheidene Freude über sein Wohlbefinden zeigt und denen, die nicht in gleichen Umständen sind, lästig ist. Die Gleichmüthigkeit, die durch solche Veränderliche Umstände nicht aus [sein] ihrer ruhigen und gnugsamen Verfassung gebracht wird, giebt das Ansehen einer Gewissen Würde. sonst würde die Tugend und das sanfte Gemüth nur die Eigenschaft eines etwas geschwächten Naturells seyn.

590. ξ? (v?) M 242.

Um immer zufrieden zu seyn ohne Lustigkeit und Gram, ist es nöthig, den Dingen des Lebens die Wichtigkeit zu nehmen und den Vergnügen

4 idealische? idealste (so E.)? || **6** erlangt fehlt bei E.

10 Vgl. 241_{26f.} || **15** lastigen? || der aus den || **19** Von sonst ab vielleicht erst nachträglich hinzugesetzt.

23 nöthig nicht ganz sicher.

die Unentbehrlichkeit. Die Lustigkeit stöhrt sich selbst und andre. Geschmak an viel Dingen und abgehärtet gegen andre. Gnugsamkeit. Fröhliches Gemüth. Guter Muth. Launigte Gemüthsart. Empfindsamkeit ohne Empfindlichkeit (Verzärtelung). Wie die Alten den Tod zum Vergnügen dreheten. Nur die redlichen können fröhlich seyn. Man fühlt zwar schmerz, aber die Unzufriedenheit rührt von der Schätzung des ganzen Zustandes.

Der Zustand Guter Laune. Das gesezte Gemüth, welches durch nichts sehr vergnügt wird, aber doch vor alle Gefühl hat. Komt her von der Unabhängigkeit seines Wohlbefindens.

Dieses ist entweder zu Hause oder in Gesellschaft. Geselligkeit ohne solche Neigung.

Vergnügen und Kränkungen des Wahnes mehr als des [Vermögen] Besizes oder des Genusses.

Prospecte am meisten.

Freude und Traurigkeit über seinen Zustand.

591. ξ? (v?) M 242.

Lust und Unlust sind verschiedener Art, selbst wenn sie sinnlich sind; aber sie lassen sich doch dem Grade nach vergleichen. Daraus ist zu sehen, daß sie doch worin übereinstimmen müssen. Sie sind subiectiv darin einerley, daß eine jede die Begierde des subiects bewegt; obiective können sie nicht verglichen werden. e. g. ein Schmaus und eine redliche Handlung.

592. π—v. M 305'. EI 414.

Die Natur hat uns selbst darauf geführt, zwar empfindsam, aber gleichmüthig zu seyn (gegentheil von Leidenschaften). Sie hat allen Ein-

1 Entbehrlichkeit || andre? andrer? Bei der letzteren Lesart müsste der von mir hinzugesetzte Punkt wegfallen und vor abgehärtet etwa macht eingeschoben werden. ||

8 Das aus Ein || 10 Unabhängigkeit

18 und? durch? Das eine Sigel ist in das andere hineincorrigirt. || verschiedener Art aus verschieden

25 E: Leidenschaft

drücken etwas entgegengesetzt. Sie [hat uns] lehrt uns, daß wir sterben müssen, auf das wir klug werden, daß wir nemlich uns über eine Gunst des Glückes nicht wie Kinder erfreuen, noch über dessen Ungunst wie Kinder betrüben sollen. Sie hat den lebhaften Freuden hinten nach den Überdruß und Gleichgültigkeit gestellt, damit wir [uns] nicht durch Einbildung uns phantastische Glückseligkeit dabey gedachten. Die Liebe, welche sich von dem Zwange der Verbindlichkeit frey spricht, mit vielen Kränkungen, die, so sich der Ordnung und dem Gesetze unterwirft, mit Beschwerlichkeit, vornemlich mit Kaltsinn verbunden, damit der Mann nicht ein Gef seiner Leidenschaft werde. Sie hat das Unbedeutende der Menschen [so] und ihrer Urtheile so vor Augen gelegt, damit wir zwar durch Hang nicht ohne Gefühl vor ihr Urtheil wären, aber daraus auch keine Sache machen sollten, die uns ans Herz geht.

593. π—v. M 305'. E I 355.

Die größte Neigungen des Menschen sind die des Wahnes; aber der bekümmert eben so oft, als er erfreut. Die Erhebung über das Mittelmaß hat seine Ungemachlichkeiten, und der gringe Zustand seine gemachlichkeit. Man kann sich aus allem einen Vortheil oder Trost heraussuchen. Es ist nichts, was uns das Leben besser genießen läßt, als daß wir seine Güter nicht hoch anschlagen. Das Temperament mag sein, welches es wolle: es muß immer unter dem Zwange der Vernunft stehen. Alle mächtige Bewegungen sind Zerrüttungen der inneren Ordnung; Gefühle sind blind.

594. π—v. M 305'. E I 244.

Es ist nichts, was die unheilbare Thorheit des menschlichen Geschlechts stärker beweist, als daß sie von ihrer Angftlichkeit [in Ansehung]

1—2 lehrt . . . werden: Psalm 90,12. || 4 E: der . . . Freude || 7 E: viel || 9 Subject zu verbunden ist Sie (Z. 4), sc. Die Natur. || 13 sollten? sollen (so E.)? || Im Ms. folgt unmittelbar, ohne Trennungsstrich, Rfl. 1272.

14 Im Anfang der Rfl., wie es scheint, ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 17 E: Ungemächlichkeit || 20 fein? feyn?? || 21 E: alle menschlichen

der Sorgen, von der Kargheit die Gegenwärtige Mittel zu gebrauchen, von der Habsucht oder begierigem Eifer ein so klarer Grund nicht abbringen kann als der: von der Kürze des Lebens.

595. π — ρ . M 307'. EI 469.

5 Von schwachem Gemüth ist, der sich nicht selbst beherrschen und zwingen kan. β . ζ . In Traurigkeit erliegt, oder der Gewonheit nicht widerstehen oder seine Neigung nicht überwältigen kann. Eigensinnige Leute sind schwach, wenn gleich das Talent des Verstandes stark ist. Jeder kann alle Krankheiten des Gemüths an sich, obgleich in kleinerem Grade
10 oder in ansehung gewisser Gegenstände, beobachten. Der Verstand ist bisweilen schwach der Disposition nach. Man sagt: der Kopf ist schwach, wenn er gleich heiter denken, aber nicht lange anhalten kan.

596. σ^2 ? v ? M 242.

Glückseligkeit ist (s ein Begrif von seinem Wohlbefinden) nicht blos
15 Annehmlichkeit (s sondern Urtheil über seinen Zustand in Ansehung des Begrifs von Wohlfarth).

597. v ? (σ^2 ? τ ?) ι^2 ?? κ^3 ?? M 293'.

[Gleichgültig ist: der (ρ nicht) in Empfindung gesetzt wird, es sey der annehmlichkeit oder Schmerz. Gleichmüthig: der nicht in Bewegung gesetzt wird
20 oder affect.]

Unempfindlich ist: der nicht in Gefühl versetzt wird. Gleichgültig: der nicht in Bewegung (s Übergewicht) gesetzt wird. Gleichmüthig: der nicht aus der Fassung gebracht wird, nicht in affect [gesetzt] gebracht wird. Daher ein Gesezt, gelassen gemüth, das nicht lustig, nicht traurig wird;
25 ein jederzeit frohliches und wakeres Herz, nicht weichherzig, nicht weh-

1 E: Sorge

11 Disposition

14—16 s-Zusätze: φ ? (σ^1 ?)

22 s-Zusatz: φ .

müthig. Als Menschen können wir in Bewegung gebracht werden, aber sollen nicht auffer uns, von Fassung, d. i. in unwillkührliche Bewegung, d. i. auffer unsrer Selbstregirung gebracht werden, da wir das Maas in unsrer gewalt haben.

598. $v?$ ($\sigma^2?$) $i^{2??}$ $x^3??$ $\mu??$ M 293'. EI 354.

Ein zufriedenes und heiteres gemüth bey beklemmtem Herzen und Unlustigkeit. Das frohliche Herz ist vom zufriedenen Gemüth zu unterscheiden.

599. $v?$ ($\sigma^2?$) $i^{2??}$ $x^3??$ $\mu??$ M 293'. EI 413.

Man dependirt von Antrieben (ein mensch, der sehr leicht bewegt wird), von Einfällen, flatterhaft, oder von Maximen: Gesezt.

600. $v.$ M 292. EI 351.

Die sympathie der Neigungen. Antipathie: wenn einer den andern nicht lieben kann, so ist's gemeiniglich auch umgekehrt. Die sympathie der Empfindungen bedarf keiner Neigung und ist moralisch. Die asympathie, die allgemein ist, ist Gleichgültigkeit. Die Einstimmung der Neigung ist der Grund der Verträglichkeit, die Zusammenpassung der Eigenschaften ein Grund der Vereinigung.

Nr. 601—604 zu M §. 656 Schluss.

601. $v?$ ($\mu?$) M 245. EI 410.

Die Gleichgültigkeit deutet auf stupiditæet, die Gleichmütigkeit auf Gemüthsstärke und Verstand. affectlosigkeit. Philosoph.

2 soll || uns von? unjren?? unjrer?? Die jetzige Lesart ist in eine frühere (wie es scheint: mit j) hineincorrigirt. || Das i (in d. i.) fehlt.

11 Einfällen? Einfältigen?

602. v. M 245. E I 411. 408.

Die Gleichmüthigkeit [aus] aus Gleichgewicht oder aus selbstbeherschung (negativ); die erste ist schwerer. Gleichgültige scheinen gleichmüthig, d. i. philosophen zu seyn.

⁸ Gleichmüthigkeit ist das (⁹ selbst)gefühl einer Gesunden Seele.)

603. φ^1 . M 245. E I 409.

Der Gleichgültigkeit ist die Empfindsamkeit entgegengesetzt und der Gleichmüthigkeit die Empfindlichkeit. Die erste scheidet alles aus dem Verhältniß auf den Ganzen Zustand.

604. $\varphi^1?$ $\chi^1?$ M 245. E I 346.

Von der Laune. Vom Urtheil über Dinge in guter und unwilliger Laune. Laune ist bloß was willkürliches und ist vom Wohlbefinden zu unterscheiden. Grillenhafte, Aufgeräumte Laune, worin alles, selbst das Laster, beurtheilt wird. Das Gemüth muß nicht durch Unwillen selbst beunruhigt werden.

Mißvergnügen aus dem horror vacui in der Seele. Ekel der langen Weile.

Vergnügen aus starken Eindrücken erschöpfen (⁹ die Kräfte). Ergrübelte Vergnügen erschöpfen die Mannigfaltigkeit. Sich aufhängen, weil die Zeit lang wird. Grillenhaft.

2—4 Vgl. II 262. || **5** s-Zusatz: φ .

7 Unter Der Gleichgültigkeit, über entgegengesetzt steht noch 1—2 durchstrichene Worte: Gleichmuth ist? (etwa ein andersartiger, nachträglich verworfener Anfang der Rst., so dass die oberste Zeile Der ... Empfindsamkeit erst nach den durchstrichenen Worten geschrieben wäre?) || **8** scheidet? scheidet? scheidet??

12 vom? von? || **19—20** Zu Sich ... wird vgl. VII 233_{12—21}.

605. $\varphi^1?$ $\varrho^{1??}$ M 242.

Sensus interior, der inwendige Sin, ist das Gefühl der Lust und Unlust. Und darauf bezieht sich eine innere Organisation. Music.

606. $\varphi^1?$ $\varrho^{1??}$ M 242. E I 76.

(^s Wir haben nur ein Gefühl, aber verschiedene Empfindungen.)
 Gefühl wird dazu erfordert, nicht [Dinge] Eindrücke hoch aufzunehmen, sondern sie genau bemerken und beurtheilen zu können. Es ist also nur ein Mittel der Urtheilskraft bey Männlichem Gemüth. Das Gefühl der selbstafficirung ist weiblich, nemlich leicht und stark bewegt zu werden. Die bewegende Kraft muß im Verstande und also in unserer freyen und vernünftigen Willführ seyn.

607. $v?$ ($\sigma^2?$) M 403'. E I 344.

Die Unruhe des Gemüths ist der Antrieb zur Veränderung, Rastlosigkeit Antrieb zur beständigen Beschäftigung. Die erste setzt Ungedult aus der Beharrlichkeit in demselben Zustande voraus, wenn gleich der Zustand an sich kein Schmerz ist. Ruhige Zufriedenheit scheint auf einem unmerklichen Spiel der Veränderungen zu beruhen. Denn wir haben einen unmittelbaren Trieb nicht bloß zu Gegenständen, sondern zur Veränderung ihrer Empfindungen. Unter dem Titel der Unruhe werden alle namlose Schmerzen verstanden.

608. v^2 — $\varphi^1?$ ($\sigma^2?$) M 403'. E I 470.

Es giebt zweenerley Art von glücklicher Gemüthsverfassung: 1. Die Gemüthruhe oder zufriedenheit (^s Gut Gewissen); 2. das stets frohliche Herz. Das erste wird unter der Bedingung, daß man sich keiner Schuld

⁴ Nr. 606 steht zwischen den Zeilen von M §. 652, unter Nr. 605, zwischen beiden noch der *s*-Zusatz aus Phase v — φ , der möglicherweise vor beiden Nrn. geschrieben ist.

²³ *s*-Zusatz: φ — χ . || frohliche? frohliche?

bewußt sey, durch eine klare Vorstellung von der Wichtigkeit der Glücksgüter. Das zweyte ist ein Geschenk der Natur.

609. *ψ. M 195'. E I 412. Zu M §. 552:*

Man muß niemals aus seiner Fassung gebracht werden, weder Entzückt durch Freude, noch betäubt durch Schmerz, noch schmelzend in Theilnehmung. Ueberspannungen [ver] tödten die Empfindung und benehmen dem Gemüth die Gewalt und Obermacht über sich selbst.

Die Empfindung, die durch die Denkungsart dirigirt ist, wirkt regelmäßiger und dauerhafter.

610. *ψ. L Bl. D 24. S. I. R I 260—261.*

Von der Glückseligkeit.

Man kan nicht glücklich seyn, ohne nach seinem Begriffe von Glückseligkeit; man kan nicht elend seyn, ohne nach dem Begriffe, den man sich vom Elende macht, d. i. Glückseligkeit und Elend sind nicht empfundene, sondern auf bloßer Reflexion beruhende Zustände. Vergnügen und Schmerz werden empfunden [und], ohne daß man den mindesten Begriff sich von ihnen machen könnte, denn sie sind unmittelbare Einflüsse auf das Bewußtseyn des Lebens. Aber [um mich vor] nur dadurch daß ich die Summe meiner Vergnügen und Schmerzen in einem Ganzen zusammenfasse und das Leben [in einem] nach der Scheidung derselben wünschenswerth oder unerwünscht halte, dadurch daß ich mich über diese Vergnügen selbst freue oder über den Schmerz betrübe, halte ich mich vor glücklich oder unglücklich und bin es auch.

Glückseligkeit oder Elend [sind lediglich wirkum] haben nur ihre Bedeutung in Ansehung des Individuum, was den Zustand jenem Begriffe gemäs findet, der sich beständig verändern läßt. Der Grönländer sieht des Morgens von seinem felsigten, dürren Ufer melancolisch in die Wilde See, worinn er vielleicht denselben Tag sein Grab zu finden besorgen muß.

7 E: Obmacht

25 was (in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt)?

Seine eigene Noth macht ihn hart gegen seine Mitgenossen, und er sieht hilflose Wittwen neben sich verhungern, weil ihn seine eigene Erhaltung genug beschäftigt. Gleichwohl wenn er nach Copenhagen gebracht wird, so ist alle Gemächlichkeit, die man ihm dort verschafft, nicht hinlänglich, um ihm die Sehnsucht nach seinem Vaterlande zu benehmen; das macht, er kan sich von seinem alten Zustande einen Begriff machen, wie er den Übeln, die ihn bedrohen, Mittel entgegen setzen solle, und [sie] er ist ihrer auch gewohnt; dagegen kan er sich von seinem neuen Zustande noch keinen Begriff machen, und die Übel der [Zw] Einschränkung seiner wilden Freyheit sind ihm ungewohnt. [Mehrentheils] Ost urtheilen wir andere glücklich, wenn sie nur wolten, [und] verlangen uns aber nicht gänzlich an ihrer Stelle zu befinden, und bey einem Tausch ohne Auswahl nehmen wir doch unser eigen Loos zurück; so findet sich niemand glücklich ausser nach Bedingungen, die blos in seiner Einbildung seyn und davon er sich selbst kein Beyspiel geben kan. So elend auch ein Leben selbst in den eigenen Augen des Dulbenden seyn mag, so zieht er es doch dem Sterben vor. Selbst die [freud] lebhafteste Hofnung einer künftigen Glückseligkeit, die der rechtschaffenste sich vorzubilden bemüht ist, hindert nicht, daß er sich nicht durch alle Mittel der Arzneykunst dieses Schicksals zu erwehren suche, und doch ist der Tod das Ende aller Übel.

611. ω^2 . L Bl. Reicke. Xc 9. S. I:

Die Zeitanwendung: 1. Arbeiten. 2) Genießen (lecture). 3) Ruhen. Wachend ruhen kann man nicht aussen in Motion mit dem Gemüth ruhen.

612. ω^4 . L Bl. Hamburger Stadtbibliothek. R.-Sch. XI 2 S. 159. Hb. VIII S. 643. Ki. L S. 343—4.

Glückseligkeit ist das Lösungswort aller Welt, aber sie findet sich nirgend [als bey dem, der sie aus sich selbst heraus bringt] in der Natur, die

9 der aus des

22 lectur || 23 Ich habe im letzten Satz dem Leser nicht vorgreifen wollen, ob er vor nicht ein Komma, oder nach nicht ein Semikolon, oder vor kann ein Semikolon 30 und am Schluss der Rfl. ein Fragezeichen setzen will. Das Erste dürfte das Wahrscheinlichste sein.

deren und der Zufriedenheit mit seinem Zustande nie empfänglich ist. — Nur die Würdigkeit glücklich zu seyn ist das, was der Mensch erringen kann. In dem, was er thut, nicht in dem, was er Genießt oder leidet, (^o d. i.) in [seinem] dem von [der] seiner Natur unabhängigen selbst, was ihm kein Schicksal verschaffet, kann Zufriedenheit in seine Seele bringen. Dabey kann er aber (^o doch) [nicht verhüten daß er nicht] den Überdruß [nicht an dem beschwerlich Geschäft] nicht verhüten, [der durch keine] den ihm alle Mittel, das Leben zu versüßen, noch übrig lassen.

§. 64 (VII 237).

M §. 661.

613. §? q¹? (q¹?) M 248.

Bergnügen oder Schmerz sind entweder [bloß] bloß * angenommene oder zugeeignete. Die erste, die wir an die Stelle einer erdichteten Verohn annehmen, sind ein bloßes Spiel.

Die sympathetischen sind zugeeignet (^o und ganz wahr oder sind Ernst), weil wir das wirkliche Schicksal der Menschheit wie unser eigenes Ansehen.

Theilnehmende Freude an Verwandte.

* (^s gedachter, erkünstelter: Geist, Einbildung; oder empfundener: Gefühl. Acteur voll Empfindlichkeit.

1 empfänglich? empfänglich? || **3** Vor In noch einige durchstrichne, nicht sicher entzifferbare Buchstaben. || was Genießt || **4** [seinem]? [seiner]? || **5** verschaffet, wie es scheint, aus verschaffen || Das **f** von kann ist, wie es scheint, in einen andern durchstrichnen Buchstaben hineincorrigirt, so dass es den Anschein hat, als ob das **f** selbst durchstrichen sei. || Bei kann — bringen dürfte Kant aus der Construction gefallen sein; man erwartet etwa: kann er allein Zufriedenheit finden. Schubert ergänzt nur er nach kann.

13 einer aus eines || **19** s-Zusatz: v—q. || Vor oder stand zunächst, durch einen Strich mit bloß (Z. 12) verbunden, gekünstelter (? gekünstelte?). Dann wurde dieses Wort durchstrichen, gedachter übergeschrieben, rechts davon ein Verweisungszeichen gesetzt, das sich auf ein zweites in M §. 661 und auf das Wort erkünstelte (? erkünstelte?) bezieht. Geist Einbildung sind über [. . . künstelter] oder, Gefühl über . . . fundener (? . . . fundene??) übergeschrieben. Z. 19—20 stehn, ebenso wie Z. 12—14, am obern Rand von M 248, 264₁₋₂ ohne Verbindungszeichen im Text von M §. 661, eine Zeile unter erkünstelter.

Der gedachte Schmerz ist oft ein sich selbst aufgedrungener Schmerz.
 3. E. Reue, die man billig haben sollte.)

614. $v^?$ ($\mu^?$ $\rho^?$?) M 248.

Schmerz schärft den Geschmack am Vergnügen (o dissonanz. dolce picqvante). Abentheuer zum Glücklichen Ausgange.

615. g^1 . M 248. 248'.

M 248:

Der Gegenstand kann unangenehm, aber der Schmerz [angenehm seyn] gefallen (o Klagen über Verlust von Geliebten). Der Gegenstand angenehm seyn, aber die Lust missfallen. Der Schmerz, dem man sich gern überläßt, weil er edel ist. Es kommt auf [den Nachschmak an] das Urtheil über sich selbst an. Eine Freude, [an] der man [sich] nicht gern [ganz ergiebt] viel denkt. Erbschaft von geliebten Eltern. Man tadelt sich wegen seiner Freude. Freude eines adiunctus ist nicht rein.

Ein Schmerz über einen Gegenstand, da der Schmerz selbst missfällt.
 e. g. Verlorne Erbschaft.

§. 65 (VII 238).

616. $\rho-v^?$ ($\pi^?$) M 303'. E I 334.

Es ist ganz was anderes, daß etwas schmerzt, als daß es betrübt. Der Verlust des Vermögens meines freundes schmerzt, aber des meinigen betrübt. Bey der Betrübniß entspringt die Unlust der Schätzung des Glücks unseres Lebens. Beym schmerz beurtheilen wir nur die eine Empfindung an sich selbst. Eben so ist Leid thun und Reue unterschieden. Eine Kränkung und Niederschlagung. Traurigkeit hat keinen bestimmten Gegenstand. Die, so sehr mit ihrem Schmerz über andrer Leiden groß thun, fühlen nicht die mindeste Betrübniß; denn sie haben den Schmerz

4 am? an?

9 Geliebten steht auf M 248'. || 12 sich versehentlich nicht durchstrichen.

21 Im Ms. die statt der (nach Unlust). || 22 E: Bei || 25 E: Leid

so lange, als sie wollen, und hängen ihm nach. Betrübniß schilt sich nicht über übel, sondern über das Böse.

617. φ^1 . M 247. EI 337. Zu M §. 660 „bona — adventitia“:

Selbsterworbene sind die angenehmsten (φ Spiel, was man durch
5 Geschicklichkeit gewonnen). Zufriedenheit, Selbstgnugsamkeit, Vergnügen
entbehren zu können. (φ Handwerker.) (φ Gedankenlose brauchen nicht
Zeitvertreib.)

Eben so ist doppelt unangenehm, was man sich selbst zugezogen.
Man tröstet sich mit der Unschuld und man sagt doch: wenn ich es noch
10 verschuldet hätte. Das letztere bringt [Wu] Kränkung zu wege, wenn man
unschuldig leidet, aber keine selbstpeinigung.

B.

Vom Gefühl für das Schöne, d. i. der theils sinnlichen, theils intellectuellen
Lust in der reflectirten Anschauung, oder dem Geschmack.

§. 67—71 (VII 239—249).

Um die eng zusammenhängenden Gedankenreihen Kants nicht zu zerreißen, werden
hier auch die Bemerkungen abgedruckt, die sich auf die §§. 57—59: „C. Von der
Originalität des Erkenntnisvermögens oder dem Genie“ (VII 224—227) beziehen (vgl.
oben S. 233). Die Reflexionen folgen auf einander in chronologischer Ordnung (ohne
20 sachliche Gruppierung), innerhalb der einzelnen Phasen unter möglicher Wahrung der
örtlichen Zusammenhänge des Manuscripts.

M §. 589—592. 606—609. 648—650. 655—662.

618. $\kappa^2?$ ($\gamma^2?$ $\iota^2?$) M 210'. EI 21. Zu M §. 589—92:

(φ Das Auffallend-natürliche oder Naïve (φ im gebrauch des

25 5 E: gewann || 6 Da sich bei dem letzten g-Zusatz (im Gegensatz zu dem
vorhergehenden: Handwerker) kein Verweisungszeichen findet, ist es nicht ganz sicher,
ob er eine besondere Reflexion bilden oder hier eingeschoben werden soll.

23 M 211 und 212 fehlen. M 210' gehörte sehr wahrscheinlich als Durch-
schusseite zu M 212, auf welcher Seite §. 590, 591 und der Anfang von 592 stehn. ||
30 265~~24~~—266~~2~~ Diese Zeilen sind zu oberst auf der Seite nachträglich hinzugesetzt,
auch die ursprünglichen 8 Worte vielleicht erst in μ oder noch später. || Naïve

Verstandes, wenn die Natur als Kunst erscheint, heißt es naivetät.), das unerwartet-natürliche.)

Dichtkunst ist ein künstliches Spiel der Gedanken.

Wir spielen mit Gedanken, wenn wir nicht damit arbeiten, wo uns nemlich ein Zweck dazu nothigte. Man sucht sich nur durch Gedanken zu unterhalten. 5

Dazu gehört, daß alle Gemüthskräfte in ein Harmonisch Spiel versetzt werden. Folglich müssen sie sich und der Vernunft nicht hinderlich, obzwar auch nicht beförderlich seyn. Das Spiel der Bilder, der Ideen, der affecten und Neigungen, endlich der bloßen Eindrücke in der Zeitabtheilung, das Tactmäßige (Versart) und Gleichklang (Reim). Das sinnenspiel ist zum Vers bricht ab. 10

(^s Dichten. 1. Dichtkunst. 2. Beredsamkeit: [intellect] harmonie der Gedanken (^o und der Einbildungskraft). B. 1. Mahlerey und Musik: Harmonie der Anschauungen und Empfindungen, beyde durch Beziehung auf Denken.) 15

Ist keine Arbeit, also auch kein Dienst, aber doch die Kenntniss der poësi. Dem Poeten muß zu gut gehalten werden, daß man durch ihn nichts lernt; er muß selber aus dem Spiel keine Arbeit machen. Vernunft verdirbt das Spiel auch, oft wird das Spiel läppisch. Poesie ist das schönste aller Spiele, indem wir alle Gemüthskräfte darin versetzen. Hat von der Music den Tact. Ohne die Abmessung der Sylben und des Reimes ist es kein regelmäsig Spiel, kein Tanz. 20

Das sinnenspiel der Gedanken besteht im Spiel der Rede (Versart) und der Worte (Reim). Schift sich gut zur music. Wekt das Gemüth auf. 25

(^o Dichter sind nicht Lügner, außer in Lobgedichten. Aber sie haben durch ihre Fabeln die Gotterlehre mehr abgeschafft.)

26524—2661 s-Zusatz: $v^1 - q^1$. || Die Worte im...Verstandes bilden eine Zeile, über wenn... erscheint, unter unerwartet — natürlich. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie ein s-Zusatz zum letztgenannten Ausdruck sind. Ein von Naive ausgehender Strich endet zwischen im und wenn. || 1 naivetät || 5 nothigte? nothigt? || 7 krasste? kreste? || 13 Der s-Zusatz ($q - \chi?$ $\mu - v??$) scheint unvollendet zu sein. Oder sollte vor Musik eine 2 (wie vor Dichten ein A) zu ergänzen sein? || 20 Zwischen Spiel und auch ist zwar im Ms. ein etwas grösserer Zwischenraum als zwischen den übrigen Worten; trotzdem muss, wie mir scheint, ein Komma nach auch, nicht nach Spiel gesetzt werden. || 23 Tanz? Tamz? Tanß?? || 26 Der g-Zusatz stammt möglicherweise erst aus den 70er Jahren. 35

Das Spiel der Eindrücke ist Music.

— — — Empfindungen: Roman, Theater.

— — — der Gedanken, Empfindungen (^o Bilder oder Gestalten (theater)) und Eindrücke: poesi. Die Eindrücke sind nur durch die Sprache, weil sie die Gedanken begleiten sollen.

Die Poesie hat weder die Empfindungen noch Anschauungen noch Einsichten zum Zweck, sondern alle die Kräfte und Federn im Gemüthe in Spiel zu setzen; ihre Bilder sollen nicht zur Verständlichkeit des Gegenstandes mehr beitragen, sondern die Einbildung lebhaft bewegen. Sie müssen einen Inhalt haben, weil ohne Verstand keine Ordnung ist und dessen Spiel das meiste Wohlgefallen erregt.

Eine jede Handlung ist entweder ein Geschäfte (was einen Zweck hat) oder ein Spiel (was ^s zur Unterhaltung dient) zwar eine Absicht hat, aber keinen Zweck. In dem letzteren hat die Handlung keinen Zweck, sondern sie ist selber der Bewegungsgrund.

Bey allen producten der Natur und Kunst ist etwas, was sich lediglich auf den Zweck bezieht, und etwas, was bloß die Übereinstimmungen [mit] der Erscheinung [der Hand] mit dem Gemüthszustande angeht, d. i. die Manier, die Einkleidung. Die letztere, wenn man auch keinen Zweck versteht, macht mannigmal alles aus. e. g. Figur und Farbe bey Blumen, Ton und Harmonie bey Music. Symetrie im Gebäude.

(^s Suaviter in modo, fortiter in re.)

2 Roman? Romane? Romanen?? || 12 Über Handlung ein mit anderer Tinte gemachtes Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 13 s-Zusatz: $\alpha^1 - \varphi^1$. || 20 versteht? vorsetzt? vorsieht?? || mannigmal? mannigsmal? mannigemal? || 22 s-Zusatz: $\lambda - \varphi^1$. Über die Herkunft des Citats vgl. Büchmanns Geflügelte Worte¹⁹ 1898 S. 434—435. || Inhaltlich nahe verwandt mit Rfl. 618 sind die Rfl. 807 bis 811 aus v.

Zu Nr. 619—627: Auf M 219 beginnt Sectio IX: „Judicium“. M 221—226 fehlen. Das Durchschussblatt M 220¹/227¹ stand ursprünglich, wie Rfl. 871 beweist, zwischen M 220 und M 221, M 227¹ ist also die Durchschussseite zu M 221. Die Nrn. 619—625 sind, neben Nr. 618, wohl die frühesten ästhetischen Reflexionen, die Kant in M eingetragen hat. In Tinte und Schrift zeigen sie zwar manche Verschiedenheiten unter einander, aber nicht grössere, als uns auch sonst in α begegnen. Stärkere Eigenthümlichkeiten treten in Nr. 626 hervor, doch ist auch hier den Schriftindicien nach die Phase α (neben η) die bei weitem wahrscheinlichste.

Nr. 619—627 zu M §. 606—609.

619. x^2 . M 219'. E II 315. Zu M §. 606 Anfang:

Die ersten grundstücke unserer Erkenntnis sind Empfindung [und d]. So nennet man die Vorstellungen, bey denen das Gemüth als bloß leidend angesehen wird, indem sie durch die Gegenwart einer Sache gewirkt werden. [Die Form] Sie machen gleichsam die Materie alles unseres Erkenntnisses aus. Denn die Form wird hernach durch die eigene Thatigkeit der Seele gegeben. Diese Empfindung, so fern sie bloß den Zustand des subjects andeutet, heißt Gefühl; gehet sie aber (ϑ ist sie in Verheltnis) auf einen äußeren Gegenstand, so heißt sie Erscheinung. Daraus sehen wir, daß alle unsere Vorstellungen mit einem Gefühle begleitet seyn, indem sie affectionen von dem Zustande der Seele sind.

620. x^2 . M 219'. E II 314. Zu M §. 606 Anfang:

Das erste Vermögen der menschlichen Seele und die Bedingung zu den übrigen ist der Sinn, wodurch die Seele Vorstellungen empfängt als wirkungen von der Gegenwart des Gegenstandes und nicht selbst hervorbringt. Die Vorstellung des Sinnes als etwas zu dem Zustande des Subjects gehöriges heißt Empfindung; als etwas aber, was sich auf einen Gegenstand bezieht, Erscheinung. Es giebt Empfindungen ohne merkliche Erscheinung und Erscheinungen ohne merkliche Empfindung; doch sind beyde iederzeit beyammen.

621. $x^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) M 220'. E I 396.

Alle Kunst ist entweder die der Unterweisung und Vorschrift oder des genies; iene haben ihre Regeln a priori und lassen sich lehren.

2 Nr. 619 und 620 durften nicht zur theoretischen Philosophie geschlagen werden, sondern gehören (ebenso wie Nr. 650, 658, 662, 663, 667, 680, 695) in den Umkreis der ästhetischen Betrachtungen, deren Grundlage sie bilden. || **6** Im Ms. wird statt werden. || **9** in? im? || **12** affectionen? affection?

Die schöne Kunst gründet sich auf keine Wissenschaft und ist eine Kunst des Genies.

(^s Selbst ein Vernunftschlus enthält Schönheit, als Erkenntnis bezieht er sich aufs Object, als eine modification des Gemüths, die empfunden wird, aufs subject.)

622. *x?* (*η?* *ι?*) M 220'. E I 352.

Die Vernunftserkenntnis des Schönen ist nur Critik und nicht wissenschaft, erklärt das phaenomenon, aber sein Beweis ist a posteriori.

(^s Wissenschaft und Kunst; diese der Nachahmung oder des Genie.)

(^s Alle Erscheinung ist des naheinanderseyns oder des Zugleichexistirenden;

jene ist ———, diese das Bild.)

Der gute Geschmack findet nur in dem Zeitalter der Gesunden, aber nicht bloß subtilen Vernunft statt.

(^s Geschmack an einer Sache (Neigung) ist nicht immer Geschmack in derselben Sache, e. g. Musik.)

(^s Urtheil des Liebhabers, Kenners (^s Dieser muß die Regeln kennen.), Meisters.)

Bei der Empfindung urtheile ich nur immer subjectiv, daher gilt mein Urtheil auch nicht vor anderen; bei der Erfahrung objectiv.

Ob nicht Schönheit und Vollkommenheit, mithin die Ursachen derselben so wohl als die Regeln sie zu beurtheilen, in geheimer Verbindung stehen. z. B. Ein schöner Mensch hat oft eine gute Seele.

Die zarte Empfindsamkeit gehöret zum Urtheil über das, was jemand angenehm u. c. seyn kan; die Empfindlichkeit zum eigenen Zustande; jene kömmt dem Manne, diese dem Weibe zu. Ueber diese muß die Willkühr herrschen, und eine Einschränkung derselben auf das minimum ist die Gnußsamkeit, apathia.

3 Der s-Zusatz stammt aus v, vielleicht schon aus ρ^3 , σ^2 oder gar aus μ . Er steht zu oberst auf der Seite und ist möglicherweise als selbständige Rst. zu fassen. Ich wollte ihn jedoch nicht, so wenig wie die andern s-Zusätze auf M 220', aus den Zusammenhängen entfernen, innerhalb deren sie stehn.

9—12 s-Zusätze: $v?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu?$) || 12 Der Strich nach ist steht auch im Ms. unter scheinung. || 15 Die Klammer nach Neigung fehlt. || 15—18 s-Zusätze: $\xi?$ $\rho?$ $\varphi?$ ($x?$) || 20 anderen? andern? andere?? || 25 eigenen? eignen? || 26 kömmt? komt??

(^s Die Schönheit an und vor sich selbst, wenn sie nicht etwa durch die Eitelkeit begleitet ist, erregt keine Begierden, als nur durch den Reiz.)

623. $\alpha^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) M 220'.

Man hat keine Gründe a priori, einen Geschmack zu rechtfertigen, sondern nur die allgemeine Einstimmung in einem Zeitalter der Vernünftigen Beurtheilung. 5

(^s Eigene oder persöhnliche Empfindungen müssen von substituirtten Unterschieden werden; die letztere können eine unangenehme Nachahmen, aber doch persöhnlich angenehm seyn. (^s Das Gute ist in der substituirtten Empfindung jederzeit angenehm.)) 10

624. $\alpha^3?$ ($\gamma^2?$ $\iota^2?$) M 220'. E II 320.

(^s Die sinnliche Erkenntnis ist die Vollkommenste unter allen Anschauenden; die Verwirrung hängt ihr nur zufällig an.) 15

Beym Geschmack muß die Vorstellung sinnlich seyn, d. i. synthetisch und nicht durch Vernunft, zweitens: intuitiv. Drittens: über die proportionen der Empfindungen unmittelbar. also ist das Geschmacks urtheil nicht obiectiv, sondern subiectiv; nicht durch Vernunft, sondern a posteriori durch Lust und Unlust; ferner ist es nicht eine bloße Empfindung, sondern das, was aus verglichenen Empfindungen entspringt. Er [ist] beurtheilt nicht das nützliche [ondern] und gute, sondern das zufällig angenehme, Kleinigkeiten (^s so fern deren Erscheinung mit den Gesezen der empfindungsvermögen einstimmig ist). 20

1 s-Zusatz: $\nu^?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu^?$)

8 s-Zusatz: $\nu^?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu^?$) || 10—11 Das . . . angenehm: $\varphi^?$ ($\xi^?$) 25

13—14 s-Zusatz: $\alpha^3?$ $\lambda^?$ $\mu^?$ $\rho^2?$ $\tau^?$ Auf jeden Fall vor Z. 8—11 (Stellungsindicien; Zusammentreffen der mit verschiedenartiger Tinte geschriebenen Buchstaben). ||

E: Anschauungen || 21 das zufällig angenehme? des zufällig angenehmen? ||

22 s-Zusatz: $\nu^?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu^?$)

625. $x^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) M 220'.¹

Bei allem, was nach Geschmack Gebilligt werden soll, muß einiges seyn, was die Unterscheidung des Manigfaltigen erleichtert (abstechung); einiges, was die Begreiflichkeit befördert (Verhältnisse, proportionen);
 5 einiges, was die Zusammennehmung möglich macht (Einheit); und endlich: was die Unterscheidung von allem Möglichen befördert (praecision).

Die Schönheit hat ein subjectiv principium, nemlich die conformitaet mit den Gesetzen der Anschauenden Erkenntnis; aber dieses hindert nicht die allgemeine Gültigkeit ihrer Urtheile vor die Menschen, wenn die
 10 Erkenntnisse einerley seyn.

(^s In Gegenständen der Liebe verwechselt man gern den Reiz mit der Schönheit.)

Man kan wohl keinen, der einen falschen Geschmack hat, überzeugen; man kan aber andere überzeugen, daß er falsch sey, ihn aber durch Bey-
 15 spiele von seiner Meinung abbringen.

626. $x?$ ($\eta?$) $v??$ $\sigma??$ M 227'.

(^s In der anschauung liegt idee zum Grunde. Schöne Dinge, Erkenntnisse.)

Was in der Erscheinung gefällt, aber ohne Reiz, ist hübsch, schicklich,
 20 anständig (^v harmonisch, symmetrisch). Wenn der Reiz aus der unmittelbaren Empfindung entspringt, so ist die Schönheit sinnlich; ist sie aber aus Nebengedanken entsprungen, so heißt sie ideal. Fast aller Reiz der Schönheit beruht auf Nebengedanken.

Das die Gründe des Unterschiedes des Schönen blos subjectiv seyn, ist auch daraus zu ersehen, weil man sich unmöglich eine schönere Gestalt eines vernünftigen Wesens als die Menschliche denken kan.

Alle Erkenntnis von einem Produkte ist entweder Critik [ober] (die Beurtheilung) oder disciplin (^s doctrin) (die Unterweisung) oder Wissenschaft. Wenn die Verhältnisse, die die Form des Schönen ausmachen, mathe-

4—5 Nach der Schlussklammer hinter proportionen ([?] proportion?) und nach macht ein Punkt. || 10 Erkenntnisse? Erkenntnissen? || 11 s-Zusatz: $v?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) ($\mu?$)

17 s-Zusatz: 70er Jahre. || 28 s-Zusatz: 70er Jahre. || 29 des Schönen aus der Schönheit

matijch find, d. i. folche, wo immer eben dieselbe Einheit zum Grunde liegt, so ist das erste Principium der Erkenntnis des Schönen die Erfahrung und deren Critik; zweytens ist eine disciplin nöthig, welche solche Regeln an die Hand giebt, welche zu der Ausübung bestimt gnug seyn (eben so wie die Mathematik des Warscheinlichen), und es komt dazu wohl noch 5 eine Wissenschaft, deren Principien aber empirisch seyn.

Sind die Verhältnisse, welche den Grund der Schönheit machen, verhältnisse der qualitaet, folglich objecten der philosophie (z. E. identitaet und Verschiedenheit, contrast, Lebhaftigkeit etc.): so ist keine disciplin Möglich, noch weniger Wissenschaft, sondern blos Critick. Baukunst (⁹ im allgemeinen Verstande.) (Gartenkunst etc.) ist eine disciplin, so auch musick. 10 Denn es komt [hier] bey jener auf die [Ver] gefallende Verhältnisse in den Abtheilungen des Raumes, bey dieser aber in Absicht auf die Zeit an. Daher muß der schulnahme aesthetic vermieden werden, weil der Gegenstand keinen Unterricht der Schulen verstattet; man könnte eben so gut die 15 buhlerischen Reize mit einem Kunstwort belegen.

Es giebt unmittelbare Empfindungen der Sinne oder hypothetische (⁹ und substituirt) Empfindungen. Die erstere entstehen aus allem dem, was unseren Zustand angeht und wenn wir das object unserer Betrachtung selbst seyn. Die zweyten: indem wir uns selbst gleichsam in eine 20 fremde Person verwandeln und uns eine Empfindsamkeit, die wir billigen oder begehren, von uns erdichten. [Solche substituirt Empfindungen sind] Die Empfindlichkeit betrifft immer unseren Eignen Zustand und dessen Anmuth oder Unannehmlichkeit. Die Empfindsamkeit geht auf den möglichen oder Wirklichen Zustand anderer, den wir nachahmen. Solche 25 substituirt Empfindungen kan man in Ansehung solcher Zustände oder Handlungen haben, wozu man keine persönliche oder eigenthümliche Empfindung hat. z. E. Ein eingebildetes ordentliches Leben nach einer Krankheit; eine Großmuth, wenn man das große Loos gewonnen hätte. Voltaire hat die vortreflichsten Empfindungen der Tugend im Rahmen 30 der Römer und aller in der tragoedie. Solche substituirt Empfindungen

14 Hier scheint Kant einen Tintenwechsel vorgenommen oder wenigstens der schlecht gewordenen Tinte irgendwie nachgeholfen zu haben. || *18* allem? allen? || *19* object? subject?? Das Wort ist in andere, unleserliche Buchstaben hineincorrigirt. || *24* Anmuth? Armuth?? || *28* eingebildetes?? eingebildeter? || *31* Römer? Reimer? || 35 aller?? allen? allem?

machen weder glücklich noch unglücklich, auffer wenn sie indirecte mit unserem Zustande verknüpft seyn. Sie sind nur *fictiones aestheticae* und iederzeit angenehm.

627. $\alpha? \lambda? \mu? \xi? o? \rho?$ M 227'.

Der Geschmack ist die Wahl des allgemein gefälligen nach Gesetzen der Sinnlichkeit. Geht vornemlich auf die Sinnliche Form; denn in Ansehung derer giebt es Gesetze, die vor alle gelten.

628. α^1 . M 228'.

Die innere Vollkommenheit einer Sache hat eine natürliche Beziehung auf Schönheit. Denn die subordination des Mannigfaltigen unter einen Zweck erfordert eine coordination desselben nach gemeinschaftlichen Gesetzen. Daher ist dieselbe Eigenschaft, wodurch ein Gebäude schön ist, auch zu

4 Rfl. 627 steht am schmalen Innenrand von M 227' quer geschrieben; unter Rfl. 626 war kein Platz mehr.

Zu Nr. 628—746: Ich drucke zunächst die ästhetischen Reflexionen ab, die Kant in den Phasen α — ξ ev. ρ auf den Durchschusseiten zu M 228—249 sowie auf M 247—249 niedergeschrieben hat. Zwischen den einzelnen Reflexionen spielen Associationsfäden mannigfachster Art hin und her, die unter keiner Bedingung zerrissen werden durften. Ich lasse deshalb die Bemerkungen so auf einander folgen, wie sie auf den einzelnen Seiten unter einander stehn und wie sie auch ohne Zweifel (von einigen Ausnahmen abgesehen, über die an ihrem Ort berichtet werden wird) nach einander geschrieben sind. Es erscheinen deshalb hier manche Reflexionen, von denen man vielleicht meinen könnte, ihr eigentlicher Platz sei in andern Theilen der Anthropologie (z. B. Nr. 632, 642, 649, 682, 687, 689, 705, 707—709, 720, 728) oder in Bd. XVII (z. B. Nr. 650, 658, 662, 663, 667, 680, 695). Aber sie sind stets mit ihrer näheren oder weiteren Umgebung durch innere Beziehungen verbunden, die zu zerstören weit unzweckmässiger gewesen wäre, als die kleine Unbequemlichkeit mit in Kauf zu nehmen, die daraus erwächst, dass diese oder jene Reflexion in einem Abschnitt steht, unter dessen Überschrift man sie nicht erwartet. Was im Besondern die Bemerkungen von scheinbar rein theoretischem Charakter betrifft, so sind sie (vgl. oben 268₂₅—27) im Zusammenhang von Kants Ästhetik ganz unentbehrlich als deren eigentliche Grundlage, und im klaren Bewusstsein von dieser Thatsache hat Kant die betreffenden Probleme eben gerade auf den oben genannten Seiten seines Handbuchs inmitten der ästhetischen Reflexionen behandelt.

seiner bonitaet Zutrüglich, und ein Gesicht würde auch zu seinem Zwecke keine andere Gestalt haben müssen als zu seiner Schönheit. Von vielen Dingen der Natur erkennen wir Schönheit, aber nicht Zwecke; es ist zu glauben, daß das Wohlgefallen an ihren Erscheinungen nicht die Absicht, sondern die Folge aus ihrer Absicht sey.

5

629. *x¹. M 228'.*

Die Schönheit der Erkenntnis, welche der Vernunft beförderlich ist und der evidenz des Verstandes, heißt selbständig.

630. *x¹. M 228'.*

Beu allem schönen gehöret das zum Vergnügen und ist subiectiv, daß die Form des Gegenstandes die Handlungen des Verstandes erleichtert; es ist aber obiectiv, daß diese Form allgemein gültig ist.

10

631. *x¹. M 228'.*

Zur illusion in Ansehung dessen, was Gefällt oder Mißfällt, gehört hauptsächlich die association mit dem übrigen, was Gefällt oder mißfällt. Man kan bey einem artigen Frauenzimmer nicht vom Geschlecht abstrahiren.

15

632. *x¹. M 228'. E I 424.*

Weinen und Lachen geben eine annehmlichkeit, welche [durch] von der Vorstellung durch den Körper wiederum zurückkehrt. Doch haben beyde ähnliche Züge und schluchzen. Die Thräne über eine sympathie mit der Grosnmuth eines anderen, vornemlich wenn solche sanft und ruhig ist, ist

20

3 erkennen?

10 allem? allen? schönen? schönem? || **11** Handlungen? Handlung??

20 E: wieder || **22** vornemlich? namlich (so E.)??

25

die annehmlichste. (* Ueber das Unvermögen der Befriedigung der Großmüthigen Reigung.)

633. *x¹. M 228'. EI 374.*

Der Persönliche Reiz zeigt sich, indem man eine lustige historie selbst zuerst erzehlen kan, bey der raritaet, die man allein besitzt, so gar bey der Glükseeligkeit, davon man selbst die Ursache ist. Hier gründet sich der Reiz mehr auf Eitelkeit.

634. *x¹. M 228'.*

Eine jede Sache scheint die Ausführung eines Bildes zu seyn, so daß die idee vor der Sache vorgeht, daher ideae substantiales. Das Urbild ist diejenige idee, aus der die andern alle entstehen; denn [durch die Verein] aus dem großen kan wohl das kleinere entstehen, aber nicht aus dem kleineren das größere, wenn dieses nicht vorher bekannt ist. Vollkomen ist, was dem Urbilde gleich ist; dieses, wenn es als nicht existirend betrachtet wird, heißt ideal.

635. *x¹. M 228'.*

Die Selbständige Schönheit muß sich auf einem beständigen principio gründen; nun ist keine Erkenntnis unveränderlich als die, so da zeigt, was die Sache ist; folglich ist sie eine Vereinigung mit Vernunft.

636. *x¹. M 228'.*

Das Schöne (⁹ und Hässliche) ist von der Art, daß [wir die Empfindung, die wir davon erhalten] dessen Anschauung eigentlich [unser] zu unserem Zustande nicht gehört und denselben nicht verändert. Denn wir können uns, wenn es uns gefällt, dasselbe gleichsam durch Eitelkeit oder durch sympathie zueignen, oder, wenn es uns mißfällt, davon abstrahiren. Da in

1 s-Zusatz: 70er Jahre, vielleicht aber auch schon x³.

11 durch versehentlich nicht durchstrichen.

24 dasselbe? desselben? || 25 zueignen aus zueignet

allen eigentlichen Empfindungen das Misvergnügen stärker als das Vergnügen ist, so ist hier es in Unserer Gewalt, wenn wir Geschmack haben, das Vergnügen zu vergrößern und das Misfallen zu verringern. Ein zarter Geschmack ist dazu zuträglich; aber der zärtliche rührt von einer Schwäche her, nach welcher man den Illusionen der Zueignung nicht widerstehen kann.

637. *x². M 229'.*

Die Absteckung der Farben ist eben das vor das Auge, was die Consonanz vor das Ohr. Sind die Farben gemengt, so ist's die eigentliche Consonanz; sind sie neben einander, so ist's die Harmonie.

638. *x². M 229'.*

Es ist die Frage, ob das Spiel der Empfindungen oder die Form und Gestalt der Anschauungen unmittelbar angenehm sey oder nur dadurch gefalle, daß sie dem Verstande Begreiflichkeit und Leichtigkeit in der Zusammennehmung eines großen Manigfaltigen und zugleich Deutlichkeit in der ganzen Vorstellung verschaffe.

Zur Gestalt gehöret nicht bloß die Form des Gegenstandes nach Verhältnissen des Raumes in der Erscheinung, sondern auch die Materie, d. i. Empfindung (Farbe).

639. *x¹. M 229'.*

Die sinnliche Form (^g oder die Form der Sinnlichkeit) einer Erkenntnis gefällt entweder als ein Spiel der Empfindung oder als eine Form der Anschauung (unmittelbar) oder als ein [Bew.] Mittel zum Begriffe des guten. Das erste ist der Reiz, das zweyte das sinnlich Schöne, das dritte die selbständige Schönheit. Der formelle Reiz ist entweder unmittelbar,

1 stärker?

15 zugleich der Deutlichkeit || 18 Verhältnissen aus Verhältnisses, kaum umgekehrt. || Erscheinungen

wie Rameau glaubt, daß es in der Musik sey, oder mittelbar, wie bey Lachen und Weinen; dieser letztere ist der idealische Reiz. Durch [bey wird nicht da beyde] keinen von beyden gefällt das obiect in der Anschauung. Das

1 Zu den Hauptstützen der Musiktheorie Jean-Philippe Rameaus (1683—1764)

- gehören die oft von ihm dargelegten und gegen die Angriffe J. J. Rousseaus und Anderer vertheidigten Lehren, dass die Harmonie die Grundlage der ganzen Musik sei, dass die Melodie erst aus ihr entspringe, und dass auch die ästhetischen Wirkungen der Musik viel mehr der Harmonie als der Melodie zu verdanken seien. Vgl. Rameau: *Nouveau Système de Musique theorique* 1726 4° S. 1: „L'Harmonie consiste dans l'union de deux ou de plusieurs Sons, dont l'oreille est agreablement affectée La Mélodie naît de l'Harmonie.“ S. 43: „La force de l'expression dépend beaucoup plus de la Modulation, que de la simple Mélodie.“ Ferner Rameau: *Traité de l'Harmonie reduite à ses Principes naturels* 1722 4° S. 23, 138, 139. Rameau: *Observations sur notre Instinct pour la Musique, et sur son Principe* 1754 S. V—VI: „L'Harmonie „est l'unique baze de la Musique, et le principe de ses plus grands effets C'est à l'Harmonie seulement qu'il appartient de remuer les passions, la Mélodie ne tire sa force que de cette source, dont elle émane directement.“ S. 58: „Dès qu'on veut éprouver l'effet d'un Chant, il faut toujours le soutenir de toute l'Harmonie dont il dérive; c'est dans cette Harmonie même que réside la cause de l'effet, nullement dans la Mélodie, qui n'en est que le produit.“ Ähnlich S. 99. Ferner (Rameau:) *Erreurs sur la Musique dans l'Encyclopedie* 1755 S. 48—49: „Tout Choeur de Musique, qui est lent, et dont la succession harmonique est bonne, plaît toujours sans le secours d'aucun Dessein, ni d'une Mélodie qui puisse affecter d'elle-même: et ce plaisir est tout autre que celui qu'on éprouve ordinairement d'un Chant agréable, ou simplement vif et gai: l'un [le choeur!] se rapporte directement à l'ame, l'autre [le chant!] ne passe pas le canal de l'oreille.“ S. 47: „De même qu'une succession rapide de couleurs ne forme qu'une confusion qui peut, tout au plus, amuser les yeux, de même aussi une succession rapide de sons, ordinaire à la Mélodie, surtout dans les mouvemens vifs, ne fait qu'amuser l'oreille.“ S. 46: „Ce n'est que de l'Harmonie, mère de [la] Mélodie, que naissent directement les différens effets que nous éprouvons en Musique.“ Vgl. ferner d'Alembert: *Systematische Einleitung in die Musicalische Setzkunst, nach den Lehrsätzen des Herrn Rameau, übersetzt von Fr. W. Marpurg* 1757 4° S. 70 §. 153: „Alles bisher gesagte ist, meines Erachtens, mehr als hinlänglich, uns zu überzeugen, dass die Melodie ihren Grund in der Harmonie hat, und dass man in der entweder wirklich vorhandenen, oder doch dabey zu vermuthenden Harmonie, die Wirkungen der Melodie suchen muss.“ — Rousseau polemisirte gegen Rameau in verschiedenen Artikeln der *Encyclopédie*, die dann auch, mehr oder weniger verändert, in sein *Dictionnaire de Musique* (zuerst 1767) aufgenommen wurden, ferner im *Essai sur l'Origine des Langues*, sowie im *Examen de deux Principes avancés par M. Rameau*, 40 dans sa Brochure intitulée: *Erreurs sur la Musique, dans l'Encyclopédie*. Da eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass Kant Rameaus Ansichten nicht aus

dessen eignen Schriften, sondern aus secundären Quellen kennen gelernt hat, möglicherweise
 aus Rousseau, führe ich aus dessen Polemik gegen Rameau einige bezeichnende Stellen
 an. Am Schluss des Artikels „Harmonie“ heisst es in seinem Dictionnaire: „M. Rameau
 prétend que l'Harmonie est la source des plus grandes beautés de la Musique; mais
 ce sentiment est contredit par les faits et par la raison. Par les faits, puisque tous
 les grands effets de la Musique ont cessé, et qu'elle a perdu son énergie et sa force
 depuis l'invention du Contre-point: à quoi j'ajoute que les beautés purement harmoniques
 sont des beautés savantes, qui ne transportent que des gens versés dans l'Art; au lieu
 que les véritables beautés de la Musique étant de la Nature, sont et doivent être
 également sensibles à tous les hommes, savans et ignorans. Par la raison, puisque
 l'Harmonie ne fournit aucun principe d'imitation par lequel la Musique, formant des
 images, ou exprimant des sentimens, se puisse élever au genre Dramatique ou imitatif,
 qui est la partie de l'Art la plus noble, et la seule énergique; tout ce qui ne tient
 qu'au physique des Sons, étant très borné dans le plaisir qu'il nous donne, et n'ayant
 que très peu de pouvoir sur le coeur humain.“ Im Artikel „Mélodie“ des Dictionnaire
 erklärt Rousseau: „La mélodie se rapporte à deux principes différens, selon la maniere
 dont on la considere. Prise par les rapports des Sons et par les regles du mode,
 elle a son principe dans l'Harmonie; puisque c'est une analyse harmonique qui donne
 les Degrés de la Gamme, les cordes du Mode, et les loix de la modulation, uniques
 élémens du Chant. Selon ce principe, toute la force de la mélodie se borne à flatter
 l'oreille par des Sons agréables, comme on peut flatter la vue par d'agréables accords
 de couleurs; mais prise pour un art d'imitation par lequel on peut affecter l'esprit de
 diverses images, émouvoir le coeur de divers sentimens, exciter et calmer les passions,
 opérer, en un mot, des effets moraux qui passent l'empire immédiat des sens, il lui
 faut chercher un autre principe: car on ne voit aucune prise par laquelle la seule
 Harmonie, et tout ce qui vient d'elle, puisse nous affecter ainsi. Quel est ce second
 principe? Il est dans la Nature ainsi que le premier . . . Ce principe est le même
 qui fait varier le Ton de la voix, quand on parle, selon les choses qu'on dit et les
 mouvemens qu'on éprouve en les disant. C'est l'Accent des Langues qui détermine la
 mélodie de chaque Nation . . . Si la Musique ne peint que par la mélodie, et tire
 d'elle toute sa force, il s'ensuit que toute Musique qui ne chante pas, quelque harmonieuse
 qu'elle puisse être, n'est point une Musique imitative, et, ne pouvant ni toucher ni
 peindre avec ses beaux Accords, lasse bientôt les oreilles, et laisse toujours le coeur
 froid.“ Vgl. den Artikel „Unité de Mélodie“ ebenda: „Le plaisir de l'harmonie n'est
 qu'un plaisir de pure sensation, et la jouissance des sens est toujours courte, la satiété
 et l'ennui la suivent de près: mais le plaisir de la mélodie et du chant, est un plaisir
 d'intérêt et de sentiment qui parle au coeur, et que l'artiste peut toujours soutenir et
 renouveler à force de génie. La Musique doit donc nécessairement chanter, pour
 toucher, pour plaire, pour soutenir l'intérêt et l'attention.“ Ferner in dem Chap. XIII
 des Essai sur l'Origine des Langues: „L'homme est modifié par les sens, personne
 n'en doute. Mais faute de distinguer les modifications, nous en confondons les causes;
 nous donnons trop et trop peu d'empire aux sensations; nous ne voyons pas que souven'

Obiect gefällt unmittelbar in der Anschauung, wenn [es die] seine Form dem Gesetze der coordination bey den Erscheinungen gemäß ist und sinnliche Klarheit und Größe erleichtert. Wie die Symmetrie im Gebäude und Harmonie in der Musik. Das obiect gefällt im Anschauenden Begriffe, wenn dessen Beziehung zum Guten durch einen Begriff, der in sinnlicher Form Gefällt, ausgedrückt werden kann.

(^o conventioneller oder natürlicher Geschmack.)

elles ne nous affectent point seulement comme sensations, mais comme signes ou images, et que leurs effets moraux ont aussi des causes morales. Comme les sentimens qu'excite en nous la peinture ne viennent point des couleurs, l'empire que la musique a sur nos ames n'est point l'ouvrage des sons . . . La mélodie fait précisément dans la musique ce que fait le dessein dans la peinture; c'est elle qui marque les traits et les figures, dont les accords et les sons ne sont que les couleurs. Mais, dira-t-on, la mélodie n'est qu'une succession de sons; sans doute; mais le dessein n'est aussi qu'un arrangement de couleurs. Un orateur se sert d'encre pour tracer ses écrits; est-ce à dire que l'encre soit une liqueur fort éloquente? . . . Que dirions-nous du peintre assez dépourvu de sentiment et de goût pour . . . borner stupidement au physique de son art le plaisir que nous fait la peinture? Que dirions-nous du musicien qui, plein de préjugés semblables, croiroit voir dans la seule harmonie la source des grands effets de la musique? Nous enverrions le premier mettre en couleur des boiseries, et nous condamnerions l'autre à faire des Opéra français." — Auch d'Alembert stimmte (trotz seines anfänglichen Eintretens für Rameau) in seinem Encyclopädie-Artikel „(Basse) Fondamentale“ den Gründen bei, mit denen Rousseau die Überschätzung der Harmonie seitens Rameaus bekämpft. Rousseau hat nach ihm sehr überzeugend bewiesen, „que la considération des rapports est tout-à-fait illusoire pour rendre raison du plaisir que nous font les accords consonans“. Rameau antwortete darauf in seiner „Lettre à M. d'Alembert, Sur ses opinions en Musique, insérées dans les articles Fondamental et Gamme de l'Encyclopédie“ (1758, auch Rameaus „Code de musique pratique“ 1760 vorgeedruckt) S. 2—3: „La considération des proportions, comme des rapports, est . . . absolument nécessaire à l'exacte théorie de la Musique. Bien plus, si l'on veut apprécier aux yeux de la raison le plaisir que cause l'harmonie, c'est à dire, faire concevoir au juste les différens degrés de ce plaisir, lorsqu'il résulte de tel ou tel accord, de telle ou telle consonance, de quelle manière peut-on s'y prendre, si ce n'est en exposant les proportions et les rapports, que la Nature a mis entre les sons qui forment ces accords et ces consonances?“ Vgl. auch im „Code“ selbst S. 165.

7 Der g-Zusatz steht zwischen Rfl. 639 und 640, rechts von den 5 letzten Worten jener.

640. x^l. M 229'.

Durch das Gefühl urtheile ich gar nicht über die Sache und also nicht obiectiv. Daher ich nicht glaube mich geirrt zu haben, wenn ich mir andere Gegenstände der Empfindung wähle, und auch nicht mit anderen streite. Ein schlecht gebäude eines Feindes, ein belachenswerthes Buch vergnügt, aber es gefällt darum nicht, und die schönsten Gebäude geben dem, der sie ansieht, wenn es nicht durch die Neuigkeit und seltenheit geschieht, schlechten Ersatz wegen einer Verlohrenen Mahlzeit u. u. Durch den Geschmak urtheile ich vom obiect, mein Zustand mag hiedurch viel oder wenig afficirt werden. Wenn ich es schön nenne, so erkläre ich nicht allein mein wohlgefallen, sondern daß es auch anderen gefallen soll. Man schämt sich, wenn unser Geschmak mit anderer ihrem nicht übereinkömmt. In sachen des Geschmaks muß man den Reiz von der Schönheit unterscheiden; der erstere geht oft vor diesen oder ienen verlohren, aber die Schönheit bleibt. Die gepuzten Zimmer bleiben immer schön, aber sie haben ihren reiz mit dem Tode der Geliebten verlohren, und der Liebhaber wählt sich andere Gegenstände. Diese Begriffe von Schönheit, sagt Winkelmann, sind wollüstig, d. i. man unterscheidet nicht den Reiz von der Schönheit; denn in der that waren sie bey den Alten eben so wohl

12 ihrem?? ihrer? || **14** diesen? diesem? || ienen? ienem? || **17** Diese?? Dieser? || Begriffe? Begriff? || **18** Wahrscheinlich hat Kant hier das 2. Stück des 4. Cap. im I. Theil von J. Winkelmanns Geschichte der Kunst des Alterthums 1764 4° S. 143 ff. im Sinn: „Wider die Unempfindlichkeit ist kein Mittel, und es fehlet uns die Regel und der Canon des Schönen, nach welchem, wie Euripides sagt, das garstige beurtheilet wird; und aus dieser Ursache sind wir, so wie über das, was wahrhaftig gut ist, also auch über das, was schön ist, verschieden. Diese Verschiedenheit der Meynungen zeigt sich noch mehr in dem Urtheile über abgebildete Schönheiten in der Kunst, als in der Natur selbst. Denn weil jene weniger, als diese, reizen, so werden auch jene, wenn sie nach Begriffen hoher Schönheit gebildet, und mehr ernsthaft als leichtfertig sind, dem unerleuchteten Sinne weniger gefallen, als eine gemeine hübsche Bildung, die reden und handeln kann. Die Ursache liegt in unseren Lüsten, welche bey den mehresten Menschen durch den ersten Blick erregt werden, und die Sinnlichkeit ist schon angefüllet, wenn der Verstand suchen wollte, das Schöne zu geniessen: alsdenn ist es nicht die Schönheit, die uns einnimmt, sondern die Wollust. Dieser Erfahrung zufolge werden jungen Leuten, bey welchen die Lüste in Wallung und Gährung sind, mit schwachtenden und brünstigen Reizungen bezeichnete Gesichter, wann sie auch nicht wahrhaftig schön sind, Göttinnen erscheinen, und sie werden weniger gerühret werden über eine solche schöne Frau, die Zucht und Wohlstand in Gebarden und Handlungen

verknüpft (° vielleicht nicht so vermengt) als bey den neueren, aber vielleicht in den Begriffen der Künstler, welche sie ausdrücken wolten, unterschieden.

Die Schöne person gefällt durch ihre Gestalt und reizt durch ihr
 5 Geschlecht. Laßt euch einen ins ohr sagen, daß diese bewunderte Schönheit ein [leichtfertiger] unmännlicher Sänger sey, so [ist] verschwindet der Reiz in einem Augenblicke, aber die Schönheit bleibt. Es ist schwer,

zeigt, welche die Bildung und die Majestät der Juno hätte.“ Winckelmanns „Anmerkungen über die Geschichte der Kunst des Alterthums“ 1767 4° I 34—35 fügen
 10 hinzu: „Man muss sich nicht wundern, dass die Begriffe der Schönheit unter uns sehr verschieden sind von den Begriffen der Sinesen und der Indischen Völker, wenn wir bedenken, dass wir selbst selten uns in einen Punct über ein schönes Gesicht vereinigen. Die blauen Augen werden insgemein von blauen [lies: braunen] gezogen, und die braunen von blauen gereizet, und es verhält sich mit dem verschiedenen Urtheile über
 15 eine schöne Person, wie mit der verschiedenen Neigung gegen weisse und braune Schönen. Derjenige, welcher eine bräunliche Schönheit einer weissen vorziehet, ist deswegen nicht zu tadeln, ja, man könnte ihm beypflichten, wenn derselbe weniger durch das Gesicht als durch das Gefühl gereizet wird. Denn eine bräunliche Schönheit kann vielleicht eine sanftere Haut als eine weisse schöne Person zu haben scheinen.“

20 Vgl. ferner §. 9 und 11 in Winckelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben (1763. Sämtliche Werke 1825 I 244—245): Ich „habe bemerkt, dass diejenigen, welche nur allein auf Schönheiten des weiblichen Geschlechts aufmerksam sind, und durch Schönheiten in unserem Geschlechte wenig oder gar nicht gerühret werden, die Empfindung des Schönen in
 25 der Kunst nicht leicht eingeboren, allgemein und lebhaft haben. Es wird dasselbe bei diesen in der Kunst der Griechen mangelhaft bleiben, da die grössten Schönheiten derselben mehr von unserm, als von dem andern Geschlechte, sind.“ „Das wahre Gefühl des Schönen gleicht einem flüssigen Gypse, welcher über den Kopf des Apollo gegossen wird, und denselben in allen Theilen berühret und umgibt. Der Vorwurf dieses Gefühls
 30 ist nicht, was Trieb, Freundschaft und Gefälligkeit anpreisen, sondern was der innere feinere Sinn, welcher von allen Absichten geläutert sein soll, um des Schönen willen selbst, empfindet.“ In Winckelmanns Vorläufiger Abhandlung zu den Denkmalen der Kunst des Alterthums (zuerst italienisch 1767) heisst es in §. 14 des IV. Capütels (Sämtliche Werke 1825 VII 110): „Nachdem sich die [griechischen] Künstler viele
 35 Ideen von Schönheit, welche sie an verschiedenen einzelnen Personen erblickt, eigen und gegenwärtig gemacht hatten, wurden sie gleichsam neue Schöpfer, und suchten dieselben in dem Bilde, welches sie von irgend einem Individuum entwerfen wollten, darzustellen, indem sie zugleich von aller persönlichen Neigung, welche unsern Geist von dem wahren Schönen abzieht, wegsahen.“ Vgl. auch Sämtliche Werke 1825 IV
 40 57/8 §. 19 (in der 1. Auflage der Geschichte der Kunst 1764 S. 148 fehlt der gerade sehr bezeichnende Schlussatz des §. 19).

diesen Reiz von der Schönheit abzuondern; aber man darf nur alle unsere besondere bedürfnisse und privatverhältnisse, darin wir uns von anderen unterscheiden, weglassen, so bleibt das kalt sinnige Geschmacksurtheil übrig. Der Schuldthurm bleibt in dem Urtheile des Kenners, der ihn ohne Abscheu nicht sehen kan, gleichwohl ein schön Gebäude; aber dieses Urtheil ist ohne 5
 allen Reiz; im Geschmack gefällt es, aber in der Empfindung misfällt es.

641. x'^{-2} . M 230'.

Gleichwie die Urtheile des Geschmacks mit Empfindungen untermengt seyn, so sind die [Urtheile] Beurtheilungen des Guten und Bösen niemals völlig rein, sondern haben einen starken Zusatz von eingemengten Vor- 10
 stellungen, von Schönheit oder Reize. Die Wohlthätigkeit empfängt durch Ehre, durch Gegenliebe, durch die schmeichelhaften [Zurech] Selbstzurechnungen fremder Glückseligkeit starke empfehlungsgründe. Ist die Grossmuth gegen ein Frauenzimmer, das jung und schön ist, gerichtet, so erhöhen sich alle diese Reize durch den Antheil ans Geschlecht. 15

642. x^2 . M 230'.

Die Reigungen [zu] werden alle zu moralischen analogis, wenn sie insgesamt der Ehrliche, so wohl der inneren als äußeren, untergeordnet werden. Diese, wenn sie die unverstelte Ehre ist, zuletzt, wenn sie die wahre Ehre ist, nemlich auf das, was jederman durch sentiment ehrt. 20
 auf die selbständige Ehre, was iedermann ehrenwerth fühlt und niemals durch Privatverhältnisse verdunkelt wird.

Die Zweyte Reigung ist die zur Freyheit des sentiments, nicht der Gemächlichkeit, daß man nicht genöthigt sey, verstellte Schmeicheley auszuüben oder ein Werkzeug des Lasters zu seyn. 25

Die dritte zum Vermögen, gute Zwecke vollführen zu können.

Die vierte: die Gesellschaftliche Reigung.

15 Reiz

16 Zu Nr. 642 vgl. VII 265 ff. || 20 Nach das ist etwa geht oder sich bezieht zu ergänzen. 30

643. *x—λ. M 230'.*

Bey aller sinnlichkeit ist eine Vollkommenheit, die das menschliche Vernunfterkentnis nicht hat, nemlich die Anschauung, und eine Unvollkommenheit: die Empfindung [oder auch] und die Form der Erscheinung. Die [Anschauung] Vernunft stellet nur verhältnis Begriffe vor, in der Anschauung aber wird das absolute und innere des Gegenstandes gedacht. Allein daß unsere Anschauungen nur das Verhältnis der Dinge zu unseren Sinnen betreffen, ist eine Unvollkommenheit.

Was aber die Deutlichkeit betrifft, so kan sie mit der Anschauung sehr wohl zusammenbestehen. Denn die Deutlichkeit kommt auf die Unterscheidung des manigfaltigen in einer ganzen Vorstellung an. so fern diese Erkentnisstücke durch allgemeine Begriffe gedacht werden, so ist die Deutlichkeit eine Wirkung des Verstandes; geschieht es durch einzelne, so ist sie eine Form der Sinnlichkeit. Die erstere geschieht durch subordination, die zweynte durch coordination. In der Music hat man von den Tönen keine Begriffe, aber wohl Empfindungen und erkennet ihr Verhältnis nicht in Zahlen, d. i. nach allgemeinen Regeln, aber man unterscheidet sie doch Anschauend.

644. *x—λ. M 230'.*

Ein Mensch, der allein wäre, würde durch jedes Wunderbare erschreckt werden und es iederzeit mit einem unvermengten Widerwillen wahrnehmen. Auch einige Personen werden daran kein Vergnügen finden; es gehört dazu die Menge und also eine Reigung, es zuerst auszubreiten, und auch etliche Zweifler. Die Unregelmäßigkeit gefällt nur da, wo sie ohne Schaden vorgeht und man der Regelmäßigkeit überdrüssig wird.

645. *x—λ. M 230'. E I 113.*

Das Neue. Das seltene. Das Wunderbare sind unterschieden. alle obiectiv. Die Überraschung ist bloß von der monotonie subjectiv unterschieden.

28—29 Der Punkt nach Neue ist etwas gross gerathen und hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem bei Kant gebräuchlichen Sigel für und. E. liest und, ferner: bloß vor der.

646. x—λ. M 230'.

Eine Vorstellung ist sinnlich, wenn darin die Form des Raumes und der Zeit ist; sie ist noch sinnlicher, wenn die Empfindung damit verbunden ist (Farbe). am sinnlichsten: wenn sie dem Zuschauer zugeeignet wird, und zwar als beschauet von anderen. Schöne Gegenstände sind, deren zusammenordnung nach den Gesetzen des intuitus gefällt. schöne Erscheinungen von Gegenständen, (e. g.) Bilder.

647. x—λ. M 230'.

Der Geschmack ist eigentlich [die Fähigkeit] das Vermögen, das, was sinnlich gefällt, einstimmig mit anderen zu wählen. Da nun in den Empfindungen die einstimmung nicht so nothwendig ist wie in der Erscheinung, so geht der Geschmack mehr auf Erscheinung als Empfindung. Wenn wir einen wegen Mangel des Geschmacks beschuldigen, so sagen wir nicht, daß es ihm nicht schmecke, sondern daß es anderen nicht schmecke. Sonsten ist ein verkehrter Geschmack auch der, so auf das geht, was böse oder schädlich ist.

648. x—λ. M 231'.

Der Geschmack in der Erscheinung gründet sich auf die Verhältnisse des Raumes und der Zeit, die vor ieden Verstandlich seyn, und auf die regeln der reflexion.

Eben darum, weil es bey dem Geschmack darauf ankömmt, wie etwas auch anderen Gefalle, so findet er nur in der Gesellschaft statt, nemlich er hat darin nur einen reiß.

649. x—λ. M 231'.

Zu den principiiis convenientiae kan man noch zählen, daß alles (° natürliche) in der Welt gut sey und seinen Zweck habe, weil eben dadurch

4 dem? deren? vom?? einem?? || zugeignet

11 einstimmungen

18 Erscheinungen || **23** darin? darum??

25 Bei dieser Rfl. denkt man unwillkürlich an Rousseau, speciell an den Anfang seines *Émile*: „*Tout est bien, sortant des mains de l'Auteur des choses*“.

erstlich, in dem man einen Zweck voraus setzt, die wahre Verfassung entdeckt wird, oder 2. aus der Verfassung ein Zweck gefunden wird. (^o Fermat.)
 Ferner: daß der Mensch von Natur gut sey, weil, da man das Böse, was

2 Pierre Fermat († 1665), der bekannte französische Mathematiker und Physiker,
 5 wurde mit Descartes und nach Descartes' Tode mit dessen Schüler Clerselier in einen Streit über die Brechung des Lichtes verwickelt, in dessen Verlauf er sich Clerselier gegenüber auf das Princip berief, dass die Natur ihre Zwecke in der kürzesten Zeit zu erreichen strebe; daraus folgerte er, dass auch das Licht den Weg von einem Punkt eines Mediums zu einem Punkt eines andern Mediums in der kürzestmöglichen
 10 Zeit zurücklegen werde, und versuchte dann, den durch diese Voraussetzung im Allgemeinen deductiv bestimmten Weg vermittelst einer neuen Methode genauer zu berechnen. Fermat formulirt jenes „commune et firmatum principium“ in seinen Briefen an de la Chambre vom August 1657 und 1. Januar 1662 in verschiedener Weise, das eine Mal: „Naturam semper agere per modos maxime compendiosos“, das andere Mal:
 15 „Naturam semper agere per vias quam maxime compendiosas“; dann wieder ersetzt er den letzteren Ausdruck durch „modis maxime brevibus et facilibus“ oder durch „per vias breviores et faciliores“, oder behauptet, dass die Natur „operationes suas quam citissime urget“ (in der Amsterdamer Quart-Ausgabe von R. Descartes „Epistolae, partim Latino sermone conscriptae, partim e Gallico in Latinum versae“ Pars III 1683
 20 143 ff.). Im 2. Brief bezeichnet er es als eine Hypothese, der keine andere an Wahrscheinlichkeit gleichkomme, „quod Natura semper agat per modos maxime faciles, hoc est, aut per lineas brevissimas, quae longiore tempore non opus habeant, aut, quicquid accidat, per tempus brevissimum, ut compendium faciat laboris sui, et quo citius perveniat ad scopum operationis suae“ (ebenda S. 149). Und in dem beigefügten mathematischen Beweisgang giebt er folgende principielle Erklärung ab: „Demonstratio nostra unico nititur postulato; Naturam operari per modos et vias faciliores et expeditiores; ita enim αἴτημα concipiendum censemus, non ut plerique, naturam per lineas brevissimas semper operari. Ut enim Galilaeus, dum motum naturalem gravium speculatur, rationem ipsius non tam spatio quam tempore metitur, pari ratione non brevissima spatia aut
 30 lineas, sed quae expeditius, commodius, et breviori tempore percurri possint, consideramus“ (ebenda S. 153). Clerselier macht am 6. Mai 1662 gegen Fermats Princip unter Anderem Folgendes geltend: „Non Physicum, sed Morale saltem Principium est, quod nunquam est aut esse potest causa ullius effectus naturae. Non est causa; cum non illo Principio ad agendum impellatur, sed vi secreta et virtute quae in qualibet re est,
 35 quae nunquam determinata est per istud Principium ad hunc illumve effectum; sed per vim quae inest omnibus causis ad unam eandemque actionem concurrentibus, et per dispositionem, quae actu ipso inest omnibus corporibus in quae vis ista agit; Sed neque potest esse causa, hoc enim posito, praesupponeremus cognitionem in Natura; hic autem per Naturam nihil aliud intelligimus quam ordinem istum et legem istam in mundo
 40 stabilitam talem qualis est, quae non agit ex praevisto, aut cum electione, aut determinatione aliqua necessaria . . . Sicuti tempus non est causa movens, ita nec causa

er von Natur hat, nicht ändern, auch nicht bestimmen kann, man, wenn man alles [was] von Natur als gut annimmt, nicht weiter fehlt, als daß man viele Übel als zufällig aufzuheben sucht, die nothwendig sind, aber doch können Vermindert werden, wenn man aber allerley Natürliches Böse positiv annimmt, sich der Untersuchung der Quellen überhebt und eine be-
 5
 qveme und mystische moral macht. Sonst ist der Mensch von Natur gut vor das Ganze, worauf er gebauet war, aber eben um dieser seiner Ge-
 brechen willen, die eine Gesellschaft und abhängigkeit nothwendig machen, vor sich allein nicht völlig gut. Das ideal eines vollkommenen Ganzen,
 10
 worbey die Theile auch Gut seyn, ist das muster, wornach wir unsere moral richten; also hat uns Gott die Natur gegeben, sie durch sitten zu

determinans motus esse potest; Et si semel corpus motum fuerit et determinatum aliquo progrediendi, vix credendum est tempus longius aut brevius posse efficere ut corpus istud determinationem mutet, utpote quod in ipsum non agit nec ulla in id vi pollet“ (ebenda S. 159). 1682 nahm Leibniz in seinem Aufsatz: „Unicum Opticae, Catoptricae, 15
 et Dioptricae principium“ (Acta Eruditorum S. 185—190) Fermats teleologische Betrachtungsweise wieder auf. Der Aufsatz beginnt: „Hypothesis primaria his scientiis communis, ex qua omnis radiorum lucis directio Geometrice determinatur, haec constitui potest: Lumen a puncto radiante ad punctum illustrandum pervenit via omnium facillima.“ Leibniz zeigt dann in mathematischer Darlegung, wie sich dies Princip für die Optik, 20
 Catoptrik und Dioptrik nutzbar machen lässt, und fasst diesen Theil seiner Untersuchung folgendermaassen zusammen: „Reduximus ergo omnes radiorum Leges experientia comprobatae ad puram Geometricam et calculum, unico adhibito principio, sumto a causa finali, si rem recte consideres: neque enim radius e C egrediens consultat, quomodo ad punctum E vel D vel G pervenire quam facillime possit, neque per se ad 25
 ipsa referitur; sed Conditor rerum ita creavit lucem, ut ex ejus natura pulcherrimus ille eventus nasceretur. Itaque errant valde, ne quid gravius dicam, qui causas finales cum Cartesio in Physica rejiciunt, cum tamen praeter admirationem divinae sapientiae, pulcherrimum nobis principium praebeant inveniendi earum quoque rerum proprietates, quarum interior natura nondum tam clare nobis cognita est, ut causis efficientibus 30
 proximis uti, machinasque, quas conditor ad effectus illos producendos, finesque suos obtinendos adhibuit, explicare valeamus.“ Eine Darstellung des Streites zwischen Fermat und Descartes-Clerselier giebt Montucla in seiner Histoire des Mathematiques 4^e 1758 II 188 ff. Vgl. auch J. Priestley: Geschichte und gegenwärtiger Zustand der Optik, übersetzt von G. S. Klügel 4^e 1775 I 88—89 (nach Priestley war Fermats 35
 und Leibniz’ „Art, aus den Endursachen zu schliessen, für Philosophen nicht gemethuend“), J. S. Tr. Gehler: Physikalisches Wörterbuch 1787 I 418 ff., F. Rosenberger: Geschichte der Physik 1884 II 113/4, E. Mach: Die Mechanik in ihrer Entwicklung⁶ 1908 S. 465 ff.

1 kann wenn

verbessern; zu diesem letzten ist das sentiment, aber nicht Neigung hervor-
gebracht, eben so Vernunft, aber nicht Einsicht etc.

650. x—λ. *M 231'. E II 318.*

Alle unsere Vorstellungen, wenn man sie nach demienigen betrachtet,
5 was sie vorstellen, gehören zu zweuen Hauptgattungen: der Sinnlichkeit
und der Vernunft. Die ersteren [stellen das Verhältnis gehen auf da] bestehen
in dem Verhältnisse der Gegenstände auf die Fähigkeit unserer Natur,
durch dieselbe gereizt oder auf gewisse weise verandert zu werden. Die
zweyte aber gehen auf die Gegenstände schlechthin, so fern sie [nicht nach]
10 ohne alle Beziehung auf die Empfindsamkeit des subjects betrachtet werden.

[Die Sinnlichkeit] Sinnliche Vorstellungen sind entweder Empfin-
dungen und erfordern den Sinn, oder Erscheinungen und gründen sich auf
das Vermögen der Anschauung; jene [bestehen] sind (9 vorgestellte) Ver-
änderungen des Zustandes des subjects durch die Gegenwart des Gegen-
standes, diese: Vorstellungen des Gegenstandes selbst, in sofern er den
15 sinnen ausgesetzt ist.

Es giebt zweyerley Erkenntnisse der Vernunft: durch Überlegung
(vernünftige) und durch Begriffe der Vernunft. Die Geometrie hat ver-
nünftige Überlegung der Gegenstände, aber nur durch sinnliche Begriffe.
20 Die Vernünftige Überlegung (reflexion) ist allem Erkenntnis gemein.

651. x—λ. *M 232'. 232. E II 515. 24.*

M 232':

Ein Begriff ist ein Verstandesbegriff bloß dadurch, daß er allgemein
ist, und das Verhältnis der Verstandesbegriffe ist logisch. Ein Begriff
25 ist ein Vernunftbegriff, in so fern er sich auf gar keiner Sinnlichkeit
Gründet, und das Verhältnis derselben, was nicht logisch ist, ist real.*

1 diesen? diesen? || *letzten? letztem?*

5 zweuen? zween?? || *7—8 E: Natur, dadurch gereizt und auf || 9 gehen*
fehlt. || 15 in fehlt bei E. || 20 Mit Nr. 650 schliesst M 231'. Nr. 651, mit der
30 *M 232' beginnt, ist wohl als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 650 zu betrachten.*

M 232:

* (^s Das Sinnliche, was wir dem Vortrage (Ausdruck der Gedanken) zu geben suchen, ist: ihn zu stilisiren [oder zu beleben ien], zu concentriren oder zu beleben. Ein Übermaas bey das erste ist pedantisch, das letztere entweder schwindlich oder tändelnd. Man muß dem Vortrag nicht hinter dem Gedanken, sondern mit ihm zugleich seine Gestalt geben.)

M 232':

Das Gefühl der Lust und Unlust scheint von den Sinnen, wodurch wir überhaupt etwas empfinden, nicht unterschieden zu seyn, und eine iede Empfindung ist entweder Lust oder Unlust, nachdem sie mit dem ganzen Bewußtseyn seiner Selbst oder der Empfindsamkeit übereinstimt oder streitet. Aber die Vorstellung der Sache und Entweder Erscheinung oder Begriff sind nicht mit der Empfindung einerley, also auch bloß in Beziehung auf eine besondere Lust oder Unlust. Alle einfache Farben machen an sich selbst eine gleiche Lust, eben so Thöne oder Warm und kalt oder auch süß, sauer, bitter, herb: indes gemildert. Nur in der Stärke und der Zusammensetzung steck der Wiederwille.

652. x—λ. *M 232'.*

Die Tugend aus ihren reinen principien verträgt sich mehr mit dem inneren Reiz, als in ieder ihr vortheilhaften Verknüpfung. Ich habe weder die Geschicklichkeit noch auch die Neigung, ihr die Buhlerische Künste des Wißes [und] anzulegen.

2 Zu dem s-Zusatz (Phase ξ) vgl. Rfl. 825. || **4** Ursprünglich: Im Übermaas ist das erste || **8** Zwischen dem folgenden und dem vorhergehenden Absatz steht kein Trennungstrich. Die Schrift ist dieselbe. Die Tinte dagegen ist im folgenden Absatz etwas heller; ein solcher Wechsel zwischen dunklerer und hellerer Tinte findet aber auch in der dieselbe Schrift aufweisenden Nr. 653 zweimal statt, und zwar jedesmal innerhalb eines und desselben Satzes. || **12** und aus oder || **13—14** Man muss entweder nicht vor bloß einschieben oder annehmen, dass das vorhandene nicht seine Gültigkeit auch auf die Worte also — Unlust erstreckt. || **16** indes? iedes?

653. *x—λ. M 232'.*

Das, was im Geschmacke gefällt, ist eigentlich nicht die Erleichterung seiner eignen Anschauungen, sondern vornemlich das allgemeingültige in der Erscheinung, daß es also von dem bloßen privat gefühl [abg] dem
 5 allgemeinen Anschauen oder auch den allgemeinen regeln des Gefühls accommodirt wird. Denn in dem Verhältnis der Empfindungen steht auch etwas, was allgemein gültig ist, obzwar jede Empfindung nur eine privat
 gültigkeit der Annehmlichkeit haben mag.

Die Leichtigkeit der Empfindungen macht wohl Vergnügen, aber
 10 nicht die Leichtigkeit der Erkenntnis, ausser in so fern das, was wir Erkennen, auf unseren Zustand ein Verhältnis hat. Daher in der Einsamkeit die proportionen der Sinnlichkeit kein Vergnügen machen können,
 aber wohl an dem, was uns angehört, in der Gesellschaft, weil dadurch andere uns etwas zu verdanken haben.

654. *x—λ. M 232'.*

Bei der Schönheit ist etwas, was sich bloß auf andere bezieht: die symetrie, und etwas, was sich auf den Besizer bezieht: die Gemächlichkeit und Nutzbarkeit; die letztere ist noch vom Unmittelbaren Reiz unterschieden.

655. *x—λ. M 232'.*

Beim Feuerwerk ist auch das spiel der Gestalten und Empfindungen. Denn in der Erscheinung ist entweder ein obiect: dieses wird iederzeit im raume gesetzt; oder lediglich eine Empfindung, aber nach Verhältnissen der Zeit; das erste heißt die Gestalt, das zweyte das Spiel, beydes ist oft
 25 beyammen. Man empfindet entweder seinen Zustand beim handeln oder beim leiden, so fern man sich fühlt als abhängig oder als ein Grund seines Zustandes. Daher die Empfindung thätig oder leidend ist. Die Empfindung ist thätig bey der Form der Erscheinungen wegen der Vergleichung, die man anstellt. Die thätige Empfindung ist an sich selbst iederzeit an-

5 Anschauen? Anschein? || 13 dadurch? dorten??

26 ein? einen??

genehm, und alle leidende, welche diese befördert. Allein sie ist keine Empfindung des object's, sondern immanent. Alle Empfindung der Persönlichkeit, nemlich seiner selbst als eines thätigen princips, ist thätig; aber die Empfindung seiner selbst als eines Gegenstandes [der] anderer Kräfte ist leidend; und [in so fern], ie mehr sie blos leidend ist, desto unangenehmer ist sie. Die leidentliche Vergnügen scheinen nur durch die thätige Federn, die sie in Bewegung bringen, kraftig zu seyn.

656. *x—λ. M 233'.*

Man sieht, daß fast alles in der Natur, was sich selbst, abgesondert von dem allgemeinen Klump der Materie, zu bilden die Eigenschaft hat, in den Augen des Menschen schön ist; hieraus ist zu sehen, daß die Schönheit eine folge der Vollkommenheit seyn und daß die sinnliche Anschauung derselben auf eben den Gründen beruhen müsse, worauf die Vollkommenheit selbst nach Begriffen. Vielleicht ist also die Erkenntnis der Vollkommenheit bey dem Menschen das erste; dieses sinnlich erkannt: die Schönheit; diese in der Empfindung: die Annehmlichkeit.

Der Verstand macht aus allen äußeren [sinnen] Empfindungen Verhältnisse des Raums; weil aber diese doch nicht auf die Sinne wirken können, so muß in der Empfindung etwas seyn, was kein Verstand deutlich machen kann, nemlich das absolute und reale. Eben dieses ist auch die Ursache, weswegen die Erkenntnis des absoluten in der Vollkommenheit dem Verstande unmöglich ist; denn der Wille und dessen Vollkommenheit setzt immer einen guten Gegenstand voraus. Es scheint nicht, daß ein ander originarium bonum sey als Gott, und dessen erkenntnis uns die Vorstellung von dem möglichen Guten als einem Gegenstande des Willens mache.

657. *x—λ. M 233'.*

Was eine unbestimmte und allgemeine Beziehung auf Lust und wohlgefallen überhaupt hat, [ohne ein] entweder daß die Lust als problematisch

12 folge? folgen? || 13 eben? alen?? || 15 erste? ersten? || 24 Vor dessen ist zu ergänzen: es scheint daß.

bestimt oder gar nicht bestimt wird, ist gut, und eine Vollkommenheit in sensu absoluto. e. g. Verstand, Gesundheit; beyde aber, ob sie gleich die Bedingungen zur Lust und Zufriedenheit überhaupt seyn, sind doch (^o Mittel zu) Vollkommenheiten, obzwar sehr allgemein genommen. Weil
 5 aber ein freyer Wille die Lust überhaupt genommen, abstrahendo von allem besonderen Gefühl, in sich schließt: so ist dessen allgemeine Gültigkeit das einzige innere Gut.

658. *x—λ. M 233'. E II 509.*

Die Zeit gehet auf das Verhältnis der Empfindungen, der Raum
 10 auf das Verhältnis in dem Gegenstande der Empfindung.

Die Empfindung bezieht sich auf den [Zustand des subjects] Sinn, die Erscheinung auf den Gegenstand, sofern er ein obiect der Sinne ist; der Begriff auf den Gegenstand überhaupt, auch in so fern er nicht relativisch auf die Sinne betrachtet wird. Zum ersten gehoret der Sinn, zum zweyten
 15 [die Einbildung] Verstand, zum dritten Vernunft. [Die Einbildung] Denn der Verstand macht keine allgemeinen Begriffe, sondern er coordinirt blos die Gegebenen Begriffe und ist ein Vermögen der Form des Gegenstandes, durch die coordination der Theile ein Ganzes daraus zu machen. Das Bewußtseyn kan zu allen diesen Begriffen hinzukomen; sie werden aber
 20 dadurch nicht gegeben oder erzeugt, sondern nur bemerkt. Durchs Bewußtseyn entspringt kein Bild, sondern man erkent es nur deutlich oder klar.

659. *x—λ. M 233'.*

Die Empfindungen scheinen wenigstens im Effect alle von einerley Art, ob sie gleich in der praeliminar Vorstellung heterogen sind. e. g. Koch-
 25 kunst und Stil, schöne Künste. Wir vergleichen Vergnügen und Schmerz von verschiedenen Arten und Urtheilen sie gleich oder ungleich, als ob sie von einerley Art waren.

11 Die Empfindung *aus* Das Gefühl || **14** gehoret? gehört? || **16** keine . . . Begriffe? keinen . . . Begriff (*so E.*)? || **17** Begriffe? Begriff?

Eben so ist es mit unserem Urtheil über Wahrscheinlichkeit, wo die Gründe auf beyden seiten auch ungleichartig sind und doch verglichen werden.

660. x—λ. M 233'.

Zu schönen Künsten gehört die Kunst zu meubliren, zu kleiden und zu pußen; die Kunst, ein Gefolge in einem Aufzuge oder im confess in seiner pracht an zu ordnen*. Die Feuerwerkerey. Zu angenehmen Künsten die Kochkunst. Die Eintheilung des Tages in Beschäftigen, Vergnügen, unterrichtet, Sitten und Erholung.

* (° einen Tisch zu serviren, die Gäste zu setzen.)

661. x—λ. M 234'.

Wir können Dinge betrachten, wie sie uns unmittelbar gefallen (das Mittelbare ist die Nützlichkeit), entweder in der Empfindung oder Erscheinung oder Begriffe. Wir können sie auch betrachten, wie sie uns darum gefallen, weil sie zu uns selbst gehören (Selbstliebe). Und dieses Wohlgefallen der Zueignung kan darauf gehen, daß anderen dasienige wohlgefällt, was uns angehöret, d. i. wir gefallen uns selbst in der äußeren Erscheinung. Die Ursache ist: 1. weil [alles] das, was allen gefällt, dem guten nahe komt; 2. Weil alle unsere Begierden so wohl als auch unsere Vernunfterkentnisse vom Ganzen auf den Theil, vom allgemeinen aufs besondere, vom Unendlichen auf das Beschränkte gehen. Daher wir unsere Billigung aus privatverhältnissen iederzeit nur in so fern gelten lassen, als sie aus der Billigung im Allgemeinen hergeleitet werden kan und

6 im? einen?? || **8** Beschäftigen? Beschäftigung?? || Vergnügen? Vergnügung?? || **9** Sitten? Setten (= Sättigen; in dieser Bedeutung nach Grimms Wörterbuch wenigstens in der Frühzeit des Neuhochdeutschen noch vorkommend)? Selten? Salben? Silben? Salz (im Sinn von geistreicher Unterhaltung)? Sollen?? Über dem zweiten Buchstaben steht ein Punkt, der sowohl ein i-Punkt als ein zu Feuerwerkerey gehörendes Interpunctonszeichen sein kann. Nicht ausgeschlossen ist, dass der erste Buchstabe kein S, sondern ein von Kant häufig gebrauchtes Sigel für nicht darstellt.

18 1 übergeschrieben.

damit besteht. Daher die Ehre unter allem, was auf uns selbst sich bezieht, dasjenige ist, was am meisten dem wahren absoluten Gute nahe kommt. Eigentlich geht dieses die Ehrliche an, die bloß negativ ist und die Verachtung oder gar den ekelhaften Abscheu vermeidet, und nicht die Ehrbegierde, welche verlangt bekannt zu seyn.

Alles nützliche wird dem allgemein nützlichen untergeordnet, welches das Geld ist. Woher wird das nützliche höher geschätzt wie das schöne in einigen Fällen, in anderen umgekehrt. allemal aber geringer als das Gute. Das nützliche zur Bedürfnis gehört als *conditio sine qua non* zum Guten. Das nützliche, welches auf eine oder andere Annehmlichkeit oder Schönheit eingeschränkt ist, ist nur ein Mittel und nicht so viel werth als der Zweck. Das nützliche aber, was allgemein brauchbar ist, als Geld, wird vorgezogen. weil es aber nur ein Mittel ist, so ist die Neigung, die darauf unmittelbar geht, viel kleiner, unedler und gringschätziger, als welche auf das Schöne unmittelbar gerichtet ist.

662. α — λ . M 234'. E II 1611.

Das Kleine kan nur betrachtet werden als möglich und gegeben durch das Größte, entweder in ihm oder durch ihm. Denn erstlich: das Kleine giebt nur das Größere Vermittelst der Verbindung in demjenigen, was alles Verbunden in sich begreifen muß, d. i. in Raum und Zeit; und das Kleine kan [zusammenge] nur zusammen existiren als eine Folge, nicht durch die Zusammensetzung der Gründe, sondern durch einen Größeren Grund, dessen Beschränkung (ideale) alles mögliche Kleinere giebt. e. g. Ein kleinerer Verstand doppelt genommen giebt keinen doppelt größeren. sondern der Verstand heißt doppelt größer, in sofern er die Wirkungen von zwey anderen Verstanden leisten kan, ob er zwar daraus nicht kan zusammengesetzt werden. Das ist die Ursache, daß die Vernunft sich immer genothigt sieht, auf ein maximum und was omnitudinem begreift zu Gehen. Eben so ist es mit dem Guten und der Vollkommenheit. Das höchste Gut kan nicht aus den kleineren zusammengesetzt vorgestellt werden.

12 als? das??

23 Kleinere? Kleine (so E.)?? || 30 kleineren? kleinern (so E.)?

(^o Alles ist nicht durch viel, sondern nur durch Einen möglich. Weil [alles] das, was aus der Verbindung entspringt, eigentlich den höheren Grad ausmacht, dieser aber durch die summation der kleineren nicht angeht.)

663. α - λ . M 234'. E II 452. Gegenüber von M §. 639:

Alle Zergliederung, ein Mittel der Deutlichkeit, ist entweder der coordinirten oder subordinirten Vorstellungen. Sind sie sich nicht subordinirt, sondern bloß coordinirt, so kan aus der einen die andere nicht abgeleitet werden, sondern es müssen äußere Mittel der Deutlichkeit, d. i. größere Klarheit der Theilbegriffen, seyn; sind sie subordinirt, entweder einander oder einem gemeinschaftlichen Begriffe, d. i. der niedrige Begriff aus der bloßen anwendung (^o und bestimmung) des höheren (nicht aber der höhere aus der abstraction von den niedrigen entsprungen: intellectuelle Deutlichkeit), so giebt der höhere Begriff durch die aufmerksamkeit auf die niedrige und auf einige niedrige sich leicht zu erkennen.

1 Der g -Zusatz ist nachträglich noch zwischen Rf. 662 und 663 hinzugesetzt. || viel? viele (so E.)??? || **3** höheren? hohen (so E.)??

10 begriffen? begriffe?? || **14—15** Ein Zweifel über die Buchstaben ist kaum möglich. Vielleicht hat Kant sich verschrieben. Oder ist niedrige auf den 2. Fall (einem gemeinschaftlichen Begriffe subordinirt), einige niedrige (= einige Arten von niedrigen) auf den 1. Fall (einänder subordinirt) zu beziehen? Statt und würde man dann zwar oder erwarten.

Zu Nr. 664—670: M 235' und M 236' sind grossen- resp. grösstentheils mit Bemerkungen zu M §. 639 ff. gefüllt. Auf M 235' sind Nr. 148 und 513 (gegenüber von M §. 639) sicher, Nr. 432 und 433 (zu unterst auf der Seite) vielleicht vor Nr. 664—668 geschrieben, auf M 236' die zu oberst stehende Nr. 443 sicher später, die (durch Nr. 149 von Nr. 443 getrennten) Nrn. 435 und 436 sicher früher als die unter ihnen stehenden Nrn. 669 und 670. Auf M 235' nimmt Nr. 664 das oberste Drittel ein (über resp. links von Nr. 148 und 513) und ist vielleicht erst in v^2 (später also als Nr. 665—668, 432, 433) niedergeschrieben. Bei Nr. 669 und 670 dürften Schrift und Tinte am meisten für eine Entstehung in v^2 sprechen. Da jedoch die Abstammung aus α - λ bei den sämtlichen Nrn. 664—670 nicht völlig ausgeschlossen ist, lasse ich sie, um die örtlichen Zusammenhänge nicht zu durchbrechen, hier der Reihe nach unter einander abdrucken.

664. $x^2 - v^2$. M 235'.

Die Jugend hat gern ernsthafte, erhabene und tragische (^o ideale) Rührungen; das Alter: das Lachen, das empirische, die Klugheit und die Frohligkeit. Es giebt einen Geist der Schreibart, das Verachtungswürdige auf eine lächerliche Weise erhaben, das Boshafte auf eine spottreiche Art edel und liebenswerth, die Faulheit als lächerlich verdienstvoll zu schildern. Dagegen das Unglück mit einer lächelnden und beurtheilenden Art, den Schmerz in das Herz des Lesers eindrücken, die erhabenste Tugend als Thorheit und das Kleine über das Große.

Dieses sind Pfeile, die sich tief in das Herz eindrücken, den Menschen das sanfte, heitere Gemüth geben, was keine hochtrabende, sondern familiäre Grundsätze der Tugend befolgt. Denn die Grösse in der ernsthaften Denkungsart ist nicht vor den Menschen, der am besten thut, wenn er, da alles um ihn Kleinigkeit ist, sich eher gewohnt, das Laster zu verachten, als es zu hassen, und mehr Leichtigkeit im Wohlverhalten und ekel im Gegentheil als Heldentugend zu suchen. Wie sehr wäre zu Wünschen, daß das deutsche genie — — *bricht ab*. Es würde den Vortheil haben, daß seine Denkungsart mit jedem Alter besser stimmte, daß der Verstand ein Weiter Feld bekäme den Witz zu begleiten, und daß auch so gar der Gegenstand, den man lieber entfernt als den Leidenschaften zu nahe bringt, unter dem lächelnden und gutherzigen Spotte der Vernunft auf seine wahre Grösse herabgesetzt würde und daraus ein trostender Gedanke, welcher das Alter frohlich macht, entspränge, daß man doch endlich alles zur Tugend und Glückseligkeit geleitet habe.

665. $x - \lambda$. M 235'.

Empfindsam seyn gehört zur Beurtheilung.

Empfindlich zu dem Zustande.

Verzärtelt.

¹ Vgl. zu dieser Rfl. 215₁₈f. || ³ daß (vor empirische), wie es scheint, durchstrichen, dann aber wohl sicher nur versehentlich. || ¹⁰ den? dem? || ¹⁴ gewohnt? gewonheit? || ¹⁷ Es? Er?

666. $x-\lambda$. *M 235'*.

Das ursprüngliche Gute muß ein Gegenstand einer Lust seyn [die No] und zwar nothwendiger Weise in allen. Folglich kan es nur die oberste Ursache von allem seyn. Das Gute besteht also nur immer in der Form, die Materie ist Empfindung; ist diese privatempfindung, so ist's nur mittelbar gut; ist es etwas, was nothwendiger Weise in allen ein Grund einer Lust seyn muß, so ist's der allgemeinen Form: perfectum.

667. $x-\lambda$. *M 235'*.

Wenn alle unsere Bestimmungen Vorstellungen sind, so giebt's eigentlich keine Empfindung.

668. $x-\lambda$. *M 235'*.

Es ist im Gefühl etwas, das dem Geschmak ähnlich ist, nemlich die Geschicklichkeit, [nach] das allgemein einstimmige zu treffen und zu wählen.

669. x^2-v^2 . *M 236'*.

Lust: A; Gleichgültigkeit: non A; Unlust: — A. Es giebt keine gleichgültigkeit der Empfindung, als nur relativ auf diesen oder ienen Sinn; denn auf alle zusammen, d. i. den Zustand, ist iederzeit etwas Angenehm oder Unangenehm. Eben so beym schönen oder Guten. Aber es giebt ein Gleichgewicht: $A-A=0$. Man sagt. Wohlgefallen, Gleichgültigkeit, Mißfallen. Vergnügen, Gleichgültigkeit, Abscheu. Schön, alltäglich, hässlich. Gut, nichtswerth, böse. Achtung, Gringschätzung, Ver-

3 in allen? in allem? || **4** von allem? von allen? || **6** in allen? in allem? || **7** Nach ist's ist etwa zu ergänzen: das Gute; der Sinn ist dann: das in der allgemeinen Form bestehende Gute ist zugleich das, was man als vollkommen bezeichnet. || der aus die, kaum umgekehrt; vorhergehn einige durchstrichne, unleserliche Buchstaben. || allgemeinen? allgemeine? || Form? Formen? || perfectum? perfectiones? perfectionis??

13 das allgemein, wie es scheint, aus der allgemeinsten

17 Unmittelbar vor denn möglicher Weise ein Punkt.

achtung. Has, Kaltfinn, Liebe. Denn eben so wie alle einfache Empfindungen angenehm sind und nur durch den Widerstreit unangenehm werden, so sind alle einfache Beziehungen der Sinnlichkeit oder Vernunft [schön oder], welche positiv sind, Gut und werden nur durch Wiederstreit Böse.

5 **670.** $x^2 - v^2$. M 236'.

In Ansehung des Schönen [ist entweder] oder des Geschmacks ist auffer der Kunst noch Critik, Beobachtung und [Zergliederung] Vergleichung der Gegenstände mit dem Geschmack durch Zergliederung. Die Wissenschaft des Schönen aber ist ein Versuch, die phaenomena des Geschmacks zu er-
10 klären.

671. $x - \lambda$. M 237'.

Der Geschmack ist der Grund der [Critik und] Beurtheilung, genie aber der Ausübung. Die Critik ist die Beurtheilung nach allgemeinen Regeln. Diemeil diese Regeln sich aber auf den Geschmack gründen müssen, so ist
15 ein Mann von Geschmack besser als ein ausgelehrter Critikus. Es giebt aber auch eine doctrin der Beurtheilungen, welche auf allgemeinen Grundsätzen der Vernunft beruhet, als logic, metaphysic und mathematic.

Der kan mit sich iederzeit sehr wohl zufrieden seyn, dessen Beurtheilung nicht mehr zur Vollkommenheit fodert, als er Fähigkeit hat zu leisten.
20 Geschmack ohne genie bringt unzufriedenheit mit sich selbst; scharfe critic an sich selbst (es ist besonders, daß diese so schwer ist) mit nicht genugamen Fähigkeiten macht, daß man gar nicht oder sehr angstlich und peinlich schreibt; dagegen viel genie und wenig Geschmack bringt rohe und schätzbare Produkte hervor.

25 **16** Beurtheilungen? Beurtheilung?? || **17** met: || math: || **24** Zwischen Rfl. 671 und Rfl. 672 steht im Ms. Rfl. 434.

672. *x—λ. M 237'.*

Wir haben von demjenigen gehandelt, was da gefällt, in sofern es zu unserem Zustande gehört oder denselben afficirt und unser Wohlbefinden angeht. Nun reden wir von dem, was an sich selbst gefällt, unser Zustand mag dadurch verändert werden oder nicht, was also gefalt, indem es erkannt, nicht in so fern es empfunden wird. [Obgleich iede Erkenntnis] Da ieder Gegenstand der Sinnlichkeit auf unseren Zustand ein Verhältnis hat, selbst in dem, was zur Erkenntnis und nicht zur Empfindung gehört, nemlich in der Vergleichung des Mannigfaltigen und der Form (denn diese Vergleichung selbst afficirt unseren Zustand, indem sie uns Mühe macht oder leicht ist, unsere ganze Erkenntnisthätigkeit belebt oder hemmet): so ist etwas in ieder Erkenntnis, was zur Annehmlichkeit gehöret; aber so fern [geht es nicht ist] betrifft die Billigung nicht das obiect, und die Schönheit ist nicht etwas, was erkant werden (^o kan), sondern nur empfunden wird. Das, was am Gegenstande Gefalt und was wir als eine Eigenschaft [die Beyfa] desselben ansehen, muß in dem bestehen, was vor iederman gilt [folglich]. Nun Selten die Verhältnisse des Raumes und der Zeit vor iederman, welche Empfindungen man auch haben mag. Demnach ist in allen Erscheinungen die Form allgemein gültig; diese Form wird auch nach gemeinschaftlichen Regeln der coordination erkannt; was also der Regel der Coordination in Raum und Zeit gemäß ist, daß gefalt nothwendig iederman und ist schön. Das Angenehme in dem Anschauen der Schönheit kommt an auf die Faslichkeit eines Ganzen, allein die Schönheit auf die allgemeine Gültigkeit dieser schicklichen Verhältnisse.

Das Gute muß gefallen ohne Verhältnis auf die condition der Erscheinung.

673. *x—λ. M 252c.*

Eine Uhr, in so fern sie iemandem die Zeit abtheilt, ist angenehm; so fern sie iederman im Anschauen gefellt, ist schon; in so fern sie über-

2 gefällt? gefellt? || 5 gefalt? gefelt? || 7 Verhältnis? Verheltnis? || 9—11 Die Klammern fehlen im Ms. || 13 die aus das || 15 Gefalt? Gefelt? || 16 indem || 19 allen?? aller? || Erscheinungen? Erscheinung?? || 24 Verhältnisse? Verheltnisse? || 25 condition? conditionen??

Zu Nr. 673—680: M 252c/d sind sehr wahrscheinlich zwischen M 238 und M 239 einzuschieben; vgl. 219_{24—29}, 232_{18—21}.

29 gefellt? gefalt?

haupt einem Möglichen Willen, er mag mit Annehmlichkeit verbunden seyn oder nicht, und also iederman dienen kan die Zeit abzutheilen, ist sie gut und also ohne Beziehung auf den Zustand der Person, dadurch mit Anmuth afficirt zu werden.

5 Freyheit ist nothwendiger Weise einem ieden Angenehm, also Gut; eben so Verstand.

Seine eigene Freyheit lieben, entspringt aus der Annehmlichkeit; aber die Freyheit überhaupt: daher, weil es gut ist. Allein diese Liebe selbst ist gut; den wer die Freyheit überhaupt, wer das Wohlbefinden
10 überhaupt liebt, der verlangt es an iederman, folglich gefällt auch sein Wille iederman.

674. *x—λ. M 252c.*

Man nennet das Vermögen, zum höchsten Gut durch Mittel, die
(^o nicht) in der Natur des Menschen liegen, zu gelangen: den Geist; die
15 bloß durch die Natur des Menschen: das Fleisch. Bey diesen ist der Grund der Sittlichkeit und Glückseligkeit, der [vom Verstande] auf verständliche Grundsätze sich fußt, Vernunft; der Grund aber, der in dem Gefühle liegt, das Herz. Man soll nicht vom Herzen anfangen, auch niemals durch die
20 Empfindungen des Herzens was empfehlen, weil ein grund moralischen sentiments in diesem Falle allen Betrug der Vernunft gut heißt.

675. *x—λ. M 252c.*

Die bonitaet besteht in der [Übereinstimmung] nothwendigen verknüpfung einer Sache mit dem, was allen Möglichen Zwecken allgemein ist.

676. *x—λ. M 252c. E II 425.*

25 Die Vollkommenheit einer Erkenntnis in Ansehung des objects ist logisch, in Ansehung des subjects ist aesthetisch. Diese letztere, weil sie das Be-

15 diesen? diesem? || Grund? Grad? || 17 Grund? Grad? || 18 Herz? Herz? ||

19 grund? grad?

22 nothwendig

muffeyn feines zustandes durch das Verhältniß, worin seine Sinne zum obiect gestellt werden, und durch Zueignung vergrößert, vergrößert das Bewußtseyn des Lebens und heißt darum lebhaft. Die abstracte Vorstellung hebt beynahe das Bewußtseyn des Lebens auf.

677. *x—λ. M 252c.*

Die in Ansehung des Geschmacks verschiedentlich Urtheilen, widersprechen einander darum eben nicht; aber die, so in ansehung der Frage, ob etwas Gut oder Böse sey, widersprechen einander; man kan nicht voraussetzen, daß in diesem Falle beyde gleiches Gefühl haben; denn es muß nothwendiger weise einstimmig seyn, weil ein nothwendiger Widerspruch aus der entgegensetzung dieser Urtheile entspringen soll.

678. *x—λ. M 252c.*

[Es giebt ein Wohlgefallen, welches gar nicht aus der Annehmlichkeit, womit man, es sey in der Empfindung oder Anschauung, afficirt wird, herrührt.]

Die Annehmlichkeit und Schönheit bemerkt man unmittelbar durch Sinnlichkeit, ohne vermittelt des Verstandes, der auf die Verknüpfung der Ursache und Wirkung acht hat, zu urtheilen. Allein die Nützlichkeit kan nur die Vernunft erkennen. Diese Nützlichkeit besteht in dem Verhältniß von etwas, als einem Mittel, zu dem, was Gefällt, es mag nun vergnügen oder nur schön erscheinen. Die Sache mag viel oder wenig gefallen, so ist das Mittel doch vollkommen als ein solches Gut und gefällt vollkommen. Hie giebt es ein größesttes oder vielmehr eine Einheit des wohlgefallens. Wenn verschiedene Zwecke seyn, so sind die mancherley Mittel, iede in ihrer Art, vollkommen. Ein Zweck überhaupt ist das obiect

1 Verhältniß? Verheltniß? || *E: wie statt worin* || **2** *E: Zueignung*

7 darum? darin? || **7—8** die, so . . . sey *sc.* verschiedentlich Urtheilen. || **9—11** in diesem Falle *sc.* in Ansehung des Geschmacks. *Die Worte man . . . soll wollen besagen, dass, damit ein nothwendiger Widerspruch entspringen könne, eine gemeinsame Grundlage, in diesem Fall gleiches Gefühl, vorhanden sein müsse; das fehle aber beim Geschmack, also sei bei ihm auch ein eigentlicher Widerspruch ausgeschlossen.*

21 daß aus es

des Wollens; daher, was mit dem Willen überhaupt nothwendiger Weise zusammenstimt, ist Gut. Obzwar nun das Vergnügen mit dem Willen desienigen, der es genießt, nothwendig zusammenstimt: so stimt es doch nicht nothwendig mit jedermanns willen, so wenig wie, wenn irgend ein
 5 Zweck problematisch gegeben ist, ieder nothwendig die Mittel wollen muß.

679. *—λ. *M 252d. EI 23.*

Was da vergnügt, ist darum nicht schlechtlin gut, sondern vor den Menschen gut, wenn es dauerhaft ist, oder vielmehr, weil gut ein obiectives praedicat ist, nicht gut, sondern ihm angenehm (denn angenehm überhaupt
 10 nothwendiger weise ist nichts).

Gut ist also [das was nothwendig] nichts anderes als der Wille. Was keinen Willen hat, ist nur bedingter Weise Gut, selbst denn, wenn es Verstand hat. Ein sehr kluger Mensch kan sehr gut seyn, wenn sein Wille mit seiner ganzen Persohn, d. i. mit den Wesentlichen Beziehungen aller seiner
 15 Organen und Kräfte übereinstimmt. Man kan annehmen, daß der Mensch die Zwecke alle Wolle, dazu seine Natur abzielt, und daß diese Abzielung selber nicht der Zweck eines Fremden sey, mit welchem sein Wille übereinstimt, sondern sein eigener Zweck sey; wenn denn sein [Handlungen] Wille mit diesen Zwecken zusammenstimt, so stimt er eigentlich mit sich selbst. Es
 20 ist aber obiectiv nothwendig, dasienige zu wollen, was man will; folglich ist die Übereinstimmung seines Willens mit seinen wesentlichen Zwecken gut.

Die Zueignung gehet von dem, was unserem Zustande [in so fern] angehört, zum Werthe unserer Persohn. Der Wohlgekleidet, gut bedient ist 2c 2c., hält sich selbst vor einen Menschen von mehrem Werthe und
 25 schätzt den Ärmeren Gringe. Daher die Misgunst des Armen.

Die Nothwendigkeit ist zwiefach: die subjective der [Sache] Ursachen und die obiective des Werths. Wir fragen nicht blos: wodurch die sache

4 so wie || **5** problem:

18 sein? seine? || **22** In diesem und in dem grösseren Theil des folgenden Absatzes ist die Schrift compressor als in vorhergehenden, so dass man denken könnte, sie seien zu verschiedenen Zeiten (Tagen) geschrieben. Ein Trennungsstrich ist jedoch nicht vorhanden, und gegen Ende der Rfl. ist die Schrift wieder dieselbe wie im vorhergehenden Absatz. || **24** mehrem? mehrerem?? || **25** Ärmeren? Armen?

nothwendig da sey, sondern: warum sie nöthig, d. i. es gut sey, daß sie da ist. Dieses heißen wesentliche Zwecke, nicht des Urhebers, sondern desjenigen Willens, der dieses seyn einzeln Daseyn will. Dieses fundamental Gut oder das oberste primitive Gut ist nicht auszumachen.

680. x—λ. M 252 d. E II 1219.

Die Quellen aller Unserer Vorstellungen sind [die] Sinnlichkeit oder [der] Verstand und Vernunft. Die erstere sind die Ursachen der Erkenntnisse, die [sich aus] das Verhältnis des Gegenstandes zu der besonderen Beschaffenheit des denkenden Subiects ausdrücken, wie dieses namlich entweder durch den Gegenstand würde afficirt werden, oder welche vor- 10 stellungen nach den besonderen Gesetzen des subiects dazu gesellet werden. Die zweyte beziehen sich auf den Gegenstand selbst; iene [gelten nur] drücken nur dasjenige aus, was von dem Gegenstande in Absicht auf die Subiecten gesagt werden kan, und haben nur eine privatgültigkeit; diese gelten von dem Gegenstande an sich selbst und daher vor jederman. Die Sinn- 15 lichkeit kan ihrer Materie oder Form nach betrachtet werden. Die Materie der Sinnlichkeit ist Empfindung, und ihr Vermögen der Sinn; die Form der Sinnlichkeit ist Erscheinung, und ihr Vermögen das Anschauen. Alle Irthümer entspringen [aus demjenigen was] daraus, das, was nach Gesetzen der Sinnlichkeit verbunden und verglichen ist, vor etwas 20 gehalten wird, was gedacht wird durch die Vernunft, und, was nur eine restringirte Gültigkeit hat vor gewisse subiecten, aufs obiect gezogen wird und als vor jederman oder an sich selbst wahr angesehen wird.

3 seyn? sein??? || einzeln? einzeln? eigen?? || 4 Gut? Gute? || das aus die 6 oder aus und || 7 und, wie es scheint, aus oder || 8 das aus dem || 25 10 würde? wurde? || 15 von?? kan? an?? || 18 Erscheinung? Erscheinungen? || 20 In verglichen ist ichen sehr unsicher und nur bei der Annahme möglich, dass Kant sich bei dem ich zunächst verschrieben hatte. Statt ichen kann auch chten, ften oder tten, eventuell auch derten (kaum cht, ft, tt, dert) in Betracht kommen. Statt gl ist möglicher Weise zI, kaum fl, pl, schI oder gar st zu lesen. || 23 als fehlt. 30

681. κ — λ . M 242c. E II 316.

In synthetischer Ordnung ist das Gute und die Vollkommenheit die nothwendige Bedingung alles Wohlgefallens, darauf das Schöne und edle, endlich daß reizende und rührende, z. E. Schreibart. sitten. Nach
 5 den Neigungen des Menschen aber geht alles in umgekehrter Ordnung.

In der Empfindung ist weder Deutlichkeit noch Verwirrung, weil nur in der Erscheinung aus theilempfindungen ein Ganzes gemacht wird. In der Erscheinung ist aber die Verwirrung nicht um der Sinnlichkeit willen als einem Hindernisse der Deutlichkeit, sondern weil, so lange etwas sinn-
 10 lich ist, die Vernunft die Vorstellung noch nicht bearbeitet hat.

Von der Zueignung: einem Verhältnisse des Gegenstandes zur Empfindung seiner Person.

Von dem Guten, in so fern es eine Zusammenstimung ist mit dem, was man will.

(^s Bey dem Angenehmen ist die Materie durch die Natur des
 15 Menschlichen Gefühls, bey dem Schönen die Form durch die Natur des Menschlichen Geschmacks, bey dem Guten weder Materie noch Form durch die besondere Natur des Menschen, sondern die Billigung durch die Vernunft überhaupt, also durch die Sache selbst, gegeben.)

682. κ — λ . M 242c.

Die Empfindung ist entweder die seiner [selbst] Person oder die seines
 20 Zustandes. Wenn etwas nicht bloß als ein Gegenstand unserer Vorstellung, sondern mit unserer Persönlichkeit verbunden gedacht wird als etwas, was uns selbst angeht, so entspringt daraus eine neue Empfindung. Unbe-
 25 achtbarkeit verlegt uns an unserm Gute, Haß an unserer Person. In

Zu Rfl. 681—694: Das Durchschussblatt M 242c/d ist wohl zwischen M 240 und 241 einzuschieben. Bei Rfl. 689 liegt eine Beziehung auf M §. 651 Satz 3 jeden-
 falls sehr nahe, zumal die Rfl. auf gleicher Höhe mit diesem Satze steht. Auch die
 Rfl. 686—688, 691—694 sind vielleicht durch M §. 651, 652 (Anfang) veranlasst.

7 Erscheinungen || **10** Vernunft die? Vernunft eine? die, wie es scheint, aus
 30 eine. || **11—14** Diese Zeilen sind links am Rand von einer Klammer umschlossen. ||

14 man? || **15** Der s-Zusatz (λ ? ν^1 ? σ ? π ? ρ^1 ? φ^1 ?) steht zwischen Z. 11/2 und Z. 13/4.

23 Persönlichkeit?? Personlichkeit?

einem Spiele zu verlieren, wenn es durch Unglück geschieht, wird als etwas angesehen, was bloß unseren Zustand betrifft; durch eigne Ungeschicklichkeit aber: ist etwas, was unsere Person angeht.

683. *x—l. M 242c.*

Damit die Sinnlichkeit in unserer Vorstellung eine bestimmte Form habe, so wird dazu die Zusammenordnung erfordert, nicht bloß die Zusammennehmung. Diese Zusammenordnung [coordination ist eine Synthesis] ist eine Verknüpfung der coordination, und nicht unterordnung oder subordination, dergleichen die Vernunft verrichtet. Der Grund aller coordination, mithin der Form der Sinnlichkeit, ist Raum und Zeit. Die Vorstellung eines Gegenstandes nach den Verhältnissen des Raumes ist die Gestalt und deren Nachahmung das Bild. Die Form der [Empfindungen] Erscheinung ohne Vorstellung eines Gegenstandes besteht bloß in der Zusammenordnung der Empfindungen nach Verhältnis der Zeit, und die Erscheinung heißt ein Gefolge (° oder Reihe oder das Spiel). Alle Gegenstände können sinnlich oder anschauend erkannt werden nur unter einer Gestalt. Andere Erscheinungen stellen gar nicht gegenstände, sondern Veränderungen vor. Eine anschauende Form von einer Reihenfolge von Gestalten von Menschen ist die Pantomime, von einer folge der Bewegungen nach Abtheilung der Zeit der Tanz; beydes zusammen der mimische Tanz. Der Tanz ist dem Auge das, was die Music dem Gehör ist, nur das bey der letzteren kleinere Zeitabtheilungen in genauerer Proportion. Die Künste sind entweder Bildend oder Nachbildend. Die letztere sind Malhlercy, Bildhauerkunst. Jene sind entweder bloß der Form nach oder auch der Materie nach. Die bloß die Form bilden, sind Gartenbau, die auch die Materie: Architectur (° so gar die Kunst zu meubliren); so gar die tactik gehört zur schönen Anordnung und das Manoever zur schönen. Zu den bildenden Künsten gehöret überhaupt die Kunst, iede schöne Ge-

3 Vor ist könnte der Deutlichkeit halber das ergänzt werden.

18—19 Ursprünglich: einer Reihe von Gestalten ist der Tanz aber von einer Reihe Empfindungen die Music. Dieses || 26 Der g-Zusatz steht über die auch die Materie Arc || 27 Nach schönen ist etwa Kunst oder Form, kaum Anordnung zu ergänzen.

stalt hervorzubringen, als: schöne Gefäße, Goldschmid, Juwelier, Meublen, ja der Fuß eines Frauenzimmers eben so wohl als die architectur. Imgleichen alle Galanterie Arbeit.

Der Tanz verliert den Reiz, wenn man nicht mehr dem anderen
5 Geschlecht gefallen will. Darum dauert die Neigung zum Tanz bey ge-
heyrateten Männern nicht lange; bey Weibern, bis sie alt sind, weil sie
beständig gefallen wollen.

Erscheinung ist eine Vorstellung der Sinne, so fern sie auf ein obiect
geht; Empfindung: wenn sie bloß auf das subiect geht. Die reflectirte
10 Erscheinung ist die Gestalt, die reflectirte Empfindung *bricht ab*.

684. *x—λ. M 242c.*

Die Kunst angenehmer Empfindungen, d. i. zu Vergnügen, ist bloß empirisch und verstattet auch nicht einmal Critik und keine allgemeine Regeln, als die von Erfahrung abstrahirt seyn.

685. *x—λ. M 242c.*

Das Spiel der Gestalten und der Empfindungen erfordert erstlich
15 gleiche Abtheilungen der Zeit (Einförmigkeit im Zeitmaße) oder den
Tact, 2. eine begreifliche Proportion [der Theil], die aus den Verhältnissen
der Theilveränderungen gezogen werden.

Der Reiz bey dem Tanze [beruhet auf] ist entweder corperlich und
20 beruhet [beym] auf der allen Gliedmaassen geziemenden Bewegung, bey
der Musik auf die proportionirte Bewegung der Fasern des Körpers durch
harmonische töne. Der idealische Reiz auf der Beziehung, welche die ver-
änderliche Gestalten auf die affecten oder die einander begleitenden töne
25 auf die Menschenstimme und den Ausdruck der Empfindung haben.

17 maäße steht hart am rechten Rand der Seite; die Schlussklammer scheint zu fehlen. || *18* begreifliche? begrifliche?? || *23* Zu harmonische töne vgl. Nr. 639 (S. 276—279). || töne. Der? töne oder?? || idealische? idealischer?

686. α — λ . M 242d. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?

Die Beschauung des Schönen ist eine Beurtheilung und kein Genus. Diese Erscheinung macht wohl einiges Vergnügen, aber bey weitem nicht im Verhältnis auf das Urtheil des Wohlgefallens an der Schönheit, sondern dieses besteht bloß in dem Urtheil über die allgemeinheit des Wohlgefallens an dem Gegenstande. Daraus ist zu sehen, daß, weil diese allgemein gültigkeit unütz ist, so bald die Gesellschaft fehlt, auch alsdenn aller Reiz der Schönheit verlohren gehen würde; Eben so wenig würde auch einige Neigung zur Schönheit in statu [naturali] solitario entspringen.

687. α — λ . M 242d. E I 232. Mit Bezug auf den Anfang von M §. 651?

Die größere Beurtheilung der Erscheinungen ist der gesunde Verstand; die der Beschaffenheit der Sache selbst: gesunde Vernunft. In ansehung dessen, was Gefällt, ist ienes der richtige Geschmak, dieses das sentiment.

Die Vernunft ist entweder dogmatisch oder empirisch. Die letztere giebt auf dasjenige Acht, was nicht in der allgemeinen Regel enthalten ist, und ersetzt dadurch ihre Mangelhaftigkeit. Ja, weil auch empirische Sätze nur eine [p] tolerable Allgemeinheit haben und in den meisten Fällen zutreffen, so [ersetzt] verbessert die Gesunde Vernunft die Fehler, die aus der dogmatischen entspringen können. Die dogmatische Vernunft ist nur eine Krücke der Synthesis bey Gegenständen der Erfahrung, deren man sich zur Erleichterung bedient. Es lassen sich nicht alle mannigfaltige Stücke der Erfahrung unter Regeln bringen, viel weniger die Bedingungen, unter welchen [ederzeit] ieder einzelne Fall unter einer allgemeinen Regel subsumirt werden kann. Desfalls muß man sich auf eine Versuchte Gesunde Vernunft verlassen. Doch hilft die Gesunde Vernunft in denen Wissenschaften nicht, deren Natur darin besteht, daß man alles aus allgemeinen und reinen Vernunftbegriffen ableite, z. E. Mathematik und Metaphysic. Die Gesunde Vernunft kann niemanden gelehrt werden.

4 im? in? || 5 dieses Zusatz des Hg.

30 niemanden? niemandem?

688. *x—λ. M 242d. Mit Bezug auf M §. 651 Satz 3?*

Die Annehmlichkeit im Nachschmake ist nur (z. E. Witzige und wahre Gedanken) bey dem Reiz des Schönen und bey dem Sentiment des Guten, nicht aber bey dem Gefühl des Angenehmen anzutreffen.

689. *x—λ. M 242d. Zu M §. 651 Satz 3?*

Dit sind die Empfindungen (^o un)angenehm, aber das Spiel der Empfindungen ist angenehm. z. E. Ein Leben, in welchem Übel und Gutes, Furcht und Hofnung abwechseln und am ende gekrohnt werden. Wenn weder der Gegenstand gefällt noch auch [in] die Abbildung desselben den vornemsten Grund des Wohlgefallens enthält. Bey der Vorstellung des Ungereimten, Greslichen oder Bedauernswürdigen ist der Grund der Annehmlichkeit blos im Körper und in der Art, wie er durch die Vorstellungen afficirt wird, und es kommt dabey alles auf die disposition des Menschen an.

690. *x—λ. M 242d.*

In der Malherey: Anlage (^o das Factum), disposition (gruppiren), dadurch es als ein ganzes in die Augen fällt. Es [findet] ist keine Gruppe [statt] gut ohne contrast. (^o Beym Feuerwerk ist das spiel der gestalten.)

691. *x—λ. M 242d.*

Die Glückseligkeit oder das Wohlbefinden, die Ehre oder Wohlstandigkeit, der Werth oder das Wohlverhalten.

692. *x—λ. M 242d.*

Gut ist, was mit der Lust überhaupt, d. i. mit dem Willen [überhau] allgemein genommen übereinstimmt, und ist Gut als ein Mittel zu irgend

5 Zu *Rf.* 689 vgl. VII 237—239.

einem bestimmten Zwecke [oder gut], es sey welches Zweck es wolle, oder Gut zu [jedermans] demienigen, was iederman will.

693. *x—l. M 242d.*

Die vernünftige Wesen haben den Beziehungspunkt der Vollkommenheit in sich. Es ist möglich, daß sie ihn auch ausser sich haben; niemals aber ist es der Regel des Guten gemäß, daß er gänzlich ausser ihnen sey, d. i. daß sie blos um eines anderen Wesens willen da, viel weniger unglücklich seyn.

694. *x—l. M 242d.*

Die Zusammenstimung ist zwiefach: 1. der Theile zu einem Ganzen (^o entweder der Materie oder Form), 2, der Gründe zu einer Folge; die Letzte ist eine Verknüpfung der subordination. Die Zusammenstimung des Mannigfaltigen zu einem bestimmten Zweck ist die relative Vollkommenheit; die Form der Zusammenstimung zum Belieben überhaupt ist die absolute Vollkommenheit.

695. *l. M 242'. E II 317.*

In allem, was zu unserer Vorstellung gehört, ist [etwas] der Hauptunterschied zwischen dem, was ein Erkenntnis des Gegenstandes ist, und demienigen, was lediglich die Art betrifft, wie das subject durch die gegenwart des Gegenstandes afficirt wird, und zum zustande des subjects gehoret. Das erstere ist Erkenntnis, das zweyhte Empfindung. Was (^o es) auch vor einen Gegenstand gebe, der die Ursache der Empfindung ist, so ist das subject in Ansehung desselben leidend, und nur leidende subjecten sind der Empfindung fähig. Leibnitz hält alle Empfindung gewisser objecten vor Erkenntnisse derselben. Allein weil dieienigen Wesen, die

1 welches aus welchem, kaum umgekehrt.

Zu Nr. 695—698: M 242' steht an der richtigen Stelle: sie gehört als Durchschussseite zu M 242, wie Rfl. 878 zeigt, die auf M 242 beginnt und auf M 242' endet.

17 E: unsern Vorstellungen || 18 ein? eine? || 24 E: alle Empfindungen

durch ihre Vorstellung nicht die Ursache des Gegenstandes selbst seyn, von demselben erstlich auf gewisse Weise Müssen afficirt werden, damit sie von dessen Gegenwart Erkenntnis bekommen, so muß die Empfindung zwar die Bedingung der äußeren Vorstellung, aber doch sie nicht selbst seyn. Man kan auch nicht umgekehrt sagen, daß die Vorstellung des obiects nichts als Empfindung sey, weil dieses sonst der idealism seyn würde. Das Erkenntnis also ist obiectiv, die Empfindung subjectiv. Alle Erkenntnis ist zwiefach: entweder der Dinge als Gegenstände der Empfindung oder an sich selbst; iene ist sinnlich, diese intellectual.

10 **696. 1. M 242'.**

Alle Vollkommenheit scheint in der Zusammenstimung eines Dinges mit der Freyheit zu bestehen, daher in der Zweckmäßigkeit, allgemeiner Brauchbarkeit etc. Weil alle Dinge eigentlich im empirischen Verstande nur das sind, was sie verhältnißweise auf das Geseß der Sinnlichkeit [in der Erscheinung vorstellen] allgemein genommen vorstellen, so ist die Vollkommenheit der Gegenstände der Erfahrung eine übereinstimmung mit dem Geseß der Sinne, und dieselbe als Erscheinung heißt Schönheit; es ist so zu sagen die aussenseite der Vollkommenheit, und das obiect gefällt dadurch, das es bloß beschauet wird. Das hat das Wohlgefallen durch Geschmak und durch sentiment einstimiges, daß dadurch der Gegenstand gebilligt wird, ohne auf den Einflus zu sehen, den er vermittelt des Anschauens oder des Gebrauchs aufs Gefühl des subjects habe. Nur der Geschmak billigt etwas, in so fern es bloß in die Sinne fällt; das sentiment, in sofern es durch Vernunft beurtheilt wird. Was dem ganzen Spiel der Sinne am gemäßeften ist, zeigt dadurch übereinstimmung mit der Sinnlichkeit des Menschen und eben dadurch Vollkommenheit, weil diese doch zuletzt auf die Einstimmung mit Glückseligkeit hinausläuft.

1 Gegenstand

11 Die Rfl. beginnt gegenüber der zweiten Hälfte des zweitletzten Satzes von M §. 652, in der auch von Vollkommenheiten die Rede ist. || **13** im empirischen? in empirischem? || **21** es statt er

697. *λ. M 242'.*

Es giebt dreyerley Lust über eine Sache durch Gefühl: 1. Die Unmittelbare Lust durch [Gef] Empfindung. 2. Die Lust an unserem Zustande über den Besitz dieses Gegenstandes. 3. Die Lust an unserer Person. Wenn die erste Lust ohne die zweyte ist, so dient sie zur Beurtheilung.

698. *λ. M 242'. E I 395.*

Bei dem schönen gefällt nicht so wohl die Sache als die Erscheinung derselben. Der (⁹ menschliche) Körper, so fern wir die Vorstellung desselben aus Theilen, die vor sich selbst gesehen werden, zusammensetzen, giebt einen Begriff, der nichts schönes enthält.

Es giebt eine Schönheit in den Erkenntnissen der Vernunft. Selbst die Nützlichkeit kan eine summe von Erscheinungen seyn.

699. *μ—ν. M 242b.*

Der innere Werth einer Sache ist, so viel sie vor iederman gilt, es mag seyn nach Regeln der Empfindung oder des Geschmacks oder der Vernunft. Ich kan ein besonder Vergnügen woran finden, aber ich will nicht, daß ein anderer es mir davor anrechne. Es ist nicht der innere Werth der Sache.

700. *μ—ν. M 242b.*

Solte man nicht sagen: alle Schönheit in der Natur ist nur die Melodie, und in der intellectualen Welt ist der tact.

701. *μ—ν. M 242b.*

Das was uns darum beliebt, nicht allein weil, wenn es erkant wird, es allgemein gefallen würde, sondern weil es wirklich allgemein gefällt,

5 dient? dienet?

7 E: Bei einem

21 intellectualen? intellectuelen?

ist die Ehre. Oder: was [darum] darum gefällt, weil es auch anderen gefallen kan, ist schön; was darum bloß gefällt, weil es anderen gefällt, ist anständig. Die Ehre besteht in dem Reize, den etwas hat, weil es anderen gefällt. Die Gründe dieses Urtheils sind entweder empirisch oder rational.

5 Darum, weil etwas anderen gefällt, kan es mich wohl vergnügen, aber nicht mir gefallen. Das sentiment geht auf das, was Ehrenwerth ist; der Geschmak bewegt uns nur durch den Reiz, nämlich das, was Ehre erwirbt. Die Gleichgültigkeit in ansehung der Ehre ist entweder die, welche keine Schande [oder die] scheuet, oder die vor die Dunkelheit (unbekant zu seyn,

10 nicht verabscheut) keinen Abscheu hat. Der diesen lezten abscheu hat, ist Ehrbegierig; der die Schande scheuet, Ehrliebender; der keine Schande scheuet, Ehrlos; der zufrieden ist unerkant zu seyn, hat selbstzufriedenheit. Der Geschmak erfodert Ehrbegierde.

Der, so an etwas (^o was ihm gehört) ein Vergnügen findet, was

15 andere reizt (^o in der Anschauung vergnügt), verlangt geliebt zu werden, ist buhlerisch. Durch die Ausübungen des schönen und anständigen erwerben wir uns Achtung; durch das, was da vergnügt, Liebe. Daher ein Frauenzimmer Ehre oder Liebe suchen kan. Selbst der autor ist durch seine Gutherzigkeit, Bescheidenheit und Billigkeit Buhlerisch um Liebe. Der ent-

20 scheidende aber um Achtung.

702. *v¹? (λ?) q^{1??} M 178'.*

Weil Raum und Zeit die allgemeinen conditiones der Möglichkeit der obiecten sind nach Regeln der Sinnlichkeit, so gehöret die Einstimmung der Erscheinung oder Empfindung in den Verhältnissen des Raumes und

25 Zeit mit dem allgemeinen Gesetz der subiecte, solche Vorstellung der Form nach hervorzubringen, zu demjenigen, was nothwendiger Weise mit jedes Sinnlichkeit übereinstimt. also zum Geschmak. Dagegen die übereinstimmung mit der Empfindung nur Zufällig ist. Der Geschmak ist gefellig. Musf.

30 **II** Ehrliebender? Ehrliebende?

Zu Nr. 702—711: Das Durchschussblatt M 178'/179' hat seinen richtigen Platz zwischen M 244 und M 245. Vgl. 315₂₄—29.

23 Einstimmungen || **26** was fehlt.

703. $v^1?$ ($\lambda?$) $\rho^1??$ M 178'. Zu M §. 655?

Handlungen [der Rechtschaffenheit werden gebilligt], die nicht unrecht sind, werden gut geheissen; die aus der Achtung vor das recht anderer entspringen, gebilligt, Selbst vor das unvollkommene Recht (Billigkeit) — —; die, so die Würde der Menschheit in seiner Eigenen Person betreffen, hochgeschätzt; endlich, die auf das Wohl anderer gehen, werthgeschätzt. 5

704. $v?$ ($\kappa-\mu?$) M 178'. Zu M §. 655?

Ein schön Gebäude wird eben so gebilligt, ob man es unzehligemal oder nur einmal gesehen. Es erregt auch nicht einmal eine Merkwürdige Begierde es zu besitzen. 10

705. $v?$ ($\xi?$) ($\mu?$) ($\lambda?$) M 178'.

Das Vermögen, seine Erkenntnisse allgemein zu machen, also a posteriori zu allgemeinen Begriffen zu gelangen, ist der Verstand. Die allgemeinen Grundsätze entspringen hier per inductionem und gelten auf die Fälle des Lebens (Klugheit durch Erfahrungheit) (logisches Vermögen). 15 Das Vermögen, das allgemeine a priori einzusehen, was an sich selbst ohne Falle der Erfahrung allgemein gültig ist, nicht per inductionem, sondern ratiocinationem, mithin nicht bloß die a posteriori entlehnte Zwecke und mittel, sondern die objectiven Zwecke, Das allgemeine zuerst entwerfen zu können und das besondere in ihm, ist die Vernunft. Zum 20 Guten gehört Vernunft, zum Eigennuß Verstand.

706. $v?$ ($\xi?$) ($\mu?$) ($\lambda?$) M 178'. Zu M §. 656 Anfang?

Lust und Unlust sind von der Begierde nicht allein unterschieden, sondern determiniren [sie] nicht immer die thätige Begierde, weil der Wille

4 Die zwei Striche rechts von Billigkeit (im Ms. unter entspringen) sollen doch 25 wohl die Stelle des fehlenden Prädicats (à la gut geheissen, gebilligt etc.) vertreten.

7 Es ist möglich, dass Kant Nr. 704 schon in κ zu M §. 655 hinzusetzte; die Rfl. würde dann vor den über ihr stehenden Nrn. 703, 702 und 589 geschrieben sein.

15 Die Klammer vor logisches fehlt.

frey ist. Es muß auffer den Gründen der Billigung noch ein principium der Zueignung seyn; denn ienes bewegt einen Willen, so fern dadurch zugleich alle bewegt werden (z. E. einen zur Gerechtigkeit, so daß alle auch gerecht seyn); dieses aber wirkt auf das besondere subject unangesehen der Übrigen und selbst bey dem wiederstreit der Übrigen. Warum, wenn ein Betragen allgemein genommen allein gut ist, soll ich, [ohn] wenn es gleich nicht allgemein beobachtet wird, dennoch daran gebunden seyn? (oder warum soll ich einer regel peinlich anhangen, die zwar unter allen, welche man sich vorsehen mag, auch die nützlichste ist, dennoch immer ausnahmen verstattet?) (und warum soll meine Handlung, ob sie zwar gemisbilligt wird, nicht durch die Annehmlichkeit sich mir empfehlen?)

Man kan von dem Geschmak, dem moralischen Gefühl den alten Grundsatz der Eleatischen Schule brauchen: *sensualium non datur scientia*. Die principia entspringen nur per inductionem und kommen sehr auf die zufällige modificationen der subjecte zur Einstimmung an.

Der Satz: *de gustu non est disputandum*, wenn das disputiren so viel heißt als: durch Vernunftgründe von beyden seiten ausmachen, ist ganz richtig. Wenn es aber bedeutet, daß darin gar keine Regel, mithin auch kein rechtmäßiger Widerspruch gelte, so ist er ein Grundsatz der Ungefelligkeit, der Rauhigkeit und auch der Unwissenheit.

707. v¹? (λ?) e¹?? M 179'.

Das ist etwas sehr merkwürdiges, daß man das moralisch Böse (Laster) mehr verabscheuet, aber von dem Unglücke eigentlich nur wünscht, daß es nicht geschehen wäre. Wenn mein freund bestohlen ist, so wünsche ich nicht, daß der Thäter gar nicht möchte gestohlen haben. Wir verabscheuen den Diebstahl; es ist uns aber das Daseyn desselben gleichgültig, wenn er nur nicht den Freund bestohlen hätte; also ist das Verabscheuen eine sache der Beurtheilung, aber nicht des Gefühls oder Begierde. Umgekehrt: die Krankheit verabscheuet niemand, aber wünscht, daß er sie nicht bekommen möge. Unterschied zwischen dem Wunsche, daß ich etwas Übels nicht dulden möge, und: daß es überhaupt nicht seyn möge. Der Abscheu

ist, so zu sagen, ein allgemeiner Wunsch, daß etwas nicht seyn möge. Eben darum aber, weil er allgemein ist, so ist er unendlich schwach.

Weil Tugend und Laster die ersten Gründe des Wünschenswürdigen Glücks und Unglücks sind, so wünscht man, wo keine Vorliebe ist, keine Tugend an irgend jemandem oder Abwesenheit von Laster. Man kan
5 aus Neid oder Haß Unglück jemandem Wünschen, aber niemals bloßes Laster auffer als einen Weg zur Schande.

Allgemein kan man doch wünschen, daß es Tugend gebe (d. i. daß alle tugendhaft wären; aber nicht: daß ein unbekannter tugendhaft sey, wenn uns oder unsere Freunde dieses nicht trifft).
10

708. $v^1?$ ($\lambda?$) $q^{1??}$ M 179'.

Aus dem Verstande entspringt zwar der Beyfall und die Billigung, aber nicht das Vergnügen. Alles Gefühl bezieht sich immer auf mich, als den Menschen und wird nur durch Vermittelung des Körpers empfunden, ob zwar die Begriffe, welche diese Zueignung bewirken, aus dem Verstande
15 entspringen.

709. $v^1?$ ($\lambda?$) $q^{1??}$ M 179'.

Durch den Verstand werden alle allgemeinen Begriffe und allgemeinen Regeln der Vernunft practisch; denn der Verstand sondert die Begriffe von den Erfahrungen oder den Fällen in concreto ab und nimmt
20 daher auch die Gesetze, nach denen etwas zu geschehen pfllegt.

710. $v^1?$ ($\lambda?$) $q^{1??}$ M 179'.

Der Geschmack geht auf das, was allgemein angenehm ist, entweder in der Empfindung oder in der Erscheinung. In beyden ist das Vergnügen nicht (o so) groß als der Beyfall wegen der Allgemeinheit. Das sentiment
25

5—6 jemandem? jemanden?

24 beyden? beydem?

geht auf das was (^g allgemein) gebilligt wird ohne Beziehung auf die Privatempfindung.

Es ist jedem Menschen Gut, daß sein Geschmak nicht zugleich zur Neigung werde, sondern ihm nur diene, das zu urtheilen, was allen Gefällt, und in der Gesellschaft gefellig zu seyn. Wer vor sich allein ist, vor den ist's am besten, daß er ohne besondere Wahl einen guten und leicht zu befriedigenden appetit hat.

711. v¹? (λ?) q¹?? M 179'. 246'.

M 179':

10 Was mit den Gesetzen des Verstandes überhaupt stimmt, ist wahr oder logisch gut. Was mit den Gesetzen der Sinnlichkeit überhaupt (nothwendiger Weise und also allgemein) stimmt, ist [angenehm] schön (denn alle sinnlichkeit ist mit Anmuth oder Unannehmlichkeit verbunden, und, was die Thätigkeit belebt, ist angenehm; geschieht dieses allgemein, so gefällt
15 es). Was mit dem Privatgesetze der Sinnlichkeit (der Empfindung) übereinstimmt, ist angenehm oder Vergnügt. Weil die selbstempfindung der letzte Beziehungsgrund von allen unseren Thätigkeiten ist, M 246': so bezieht sich alles auf das Gefühl (welches entweder Lust oder Unlust ist).
20 Diemeil aber der Wille eigentlich eine Thätigkeit ist zufolge einem gewissen Erkenntnisse, und zwar, welches [sich] entweder [auf] das Subiekt im Privatverhältnis oder ein allgemein gültiges Verhältnis betrachtet: so ist gut,

5 ist von „essen“ abzuleiten! || 6 den? dem?

17—18 Mit Thätigkeiten ist schliesst die Rfl. unten auf M 179'. Das so
25 bezieht auf M 246' ist ganz offenbar die Fortsetzung. Es folgt daraus, dass bei dem nachträglichen Einbinden das Blatt, welches jetzt zwischen M 178 und 179 eingeklebt ist, an die falsche Stelle gerieth. Es gehört zwischen M 244 (diese Seite fehlt!) und 245. Damit stimmt überein, dass auf M 179' und besonders auf M 178' sich verschiedene Reflexionen auf „Voluptas et Taedium“ (M §.655 ff.) beziehn. || 21—22 auf
30 im Ms. nicht durchstrichen. Kant wollte wohl zunächst schreiben: welches sich entweder auf das Subiekt im Privatverhältnis bezieht. Als er dann änderte, vergass er das auf zu durchstreichen. || Subiekt im? Subiekt ein? || oder ein? oder im? || allgemein? allgemeines?

was mit den Thätigkeiten des Subiects nach Gesetzen des Verstandes allgemein Zusammenstimmt.

712. v¹? (λ? q¹?) M 246'.

Was mit mir selbst zusammenstimmt, in so fern ich als ein Individuum der Sinnenwelt mich betrachte, ist angenehm; was mit mir, als durch das ganze der Sinnenwelt bestimmt, harmonirt, ist schön; was mit mir als einem Glied der intellectualen Welt zusammenstimmt, ist gut: erstlich mit mir als einem Individuo und zweytens als einem Gliede des Ganzen.

713. v¹? (λ? q¹?) M 246'. Gegenüber von M §. 658 „*imperfectio numve — iucundum*“ (43₁₅₋₁₇):

• Zum Geschma^k der Sinne wird erfordert: daß dasienige, was Vergnügt, viele andere Vergnügen neben bey erlaube. Der da sehr starke Eindrücke verlangt, hat keinen Geschma^k. Farben. Leichte Speisen. (° freye und reichliche Wahl. Ordnungen der Empfindungen, die sich vergrößern.) Zum Geschma^k in der Erscheinung gehört vornemlich die Leichtigkeit der Einbildung. In Dingen von einer gewissen Art muß die Erfahrung das Urbild geben, und dieses heißt schön.

714. v¹? (λ? q¹?) M 246'.

Wir haben zweyerley Verhältnisse zu den Dingen, um sie zu unterscheiden: 1. durch daß, was die Sachen sind [Beurth] (Vorstellung); 2. durch das, was sie in Ansehung denkender Wesen sind (Beurtheilungen), d. i. durch ihren Werth. In beyden wird unterschieden, was da wirklich ist, von dem, was da seyn soll. Die Vorstellung, die das Subiect vom Dinge hat, von der, die es haben soll. Der Werth, den die Sache bey ihm hat,

14 Empfindungen? Empfinden?

20 Vorstellung? Vorstellungen?? || **22** beyden? beydem? || was das wirklich || **24** die sie haben || Den Werth || bey ihr hat

von dem, den sie haben soll, d. i. das subjective vom objectiven. oder das privat Gültige vom allgemein (^g in) der Möglichkeit selbst gültigen.

715. $v^1?$ ($\lambda?$ $q^1?$) M 246'.

Was den subjectiven privatgesetzten Gemäß ist, gefällt in der Empfindung (angenehm).

Was mit den subjectiven Gesetzen (^g des Menschen) überhaupt (^g allgemein) übereinstimmig ist, gefällt in der Erscheinung: schön.

Was mit [objectiven Gesetzen] dem subject überhaupt übereinstimmt (es mag ein menschliches oder anderes seyn), ist Gut. Der Werth der Sache kommt doch immer auf die Stimmungen mit subjecten an.

716. $v?$ (λ — $\mu?$) M 246'. E II 121.

(^g Allgemeine) transcendente aesthetik. transcendente Logik oder Metaphysik. Von der besonderen aesthetik (Lust und Unlust). Geschmackslehre. Von der practischen philosophie. Von der Bestimmung der Menschlichen Vernunft. Erläuterungen.

717. $v^1?$ ($\lambda?$ $q^1?$) M 246'.

sentiment ist die Anschauung dessen, was ein Quell der Grundsätze ist, oder ein Urtheil nach Regeln in concreto, das die Regeln in abstracto Grundsätze sind.

9 Die Schlussklammer fehlt. || **10** Stimmungen? Stimmung?? || subi:

12 E. verweist schon auf die ganz ähnliche Eintheilung in dem nach X 124 (vgl. X 117) von Kant 1771 geplanten Werk. || **13—14** Met: || aesth: || Unlust steht hart am rechten Rand, die Schlussklammer ist nur halb vorhanden. Geschmackslehre steht zu Anfang der 2. Zeile, unter dem ersten transcendente.

17 die aus eine || **18** die? dije? diese?? Wahrscheinlich ist die in andere Buchstaben (das?) hineincorrigirt.

718. *v¹? (λ? ρ¹?) M 246'*.

Es ist nicht eine sache des Sentiments, die triebe, da der sinnliche Reiz allein sein übermüthiges Spiel treibt, aller Grundsätze [zunichte macht] spottet und den Klugen zum Gecken macht (^o den Betrogenen Mensch selbst im Gegenstande seiner Neigung), mit idealischen Reizen und Schönheiten des Wizes verstärken zu wollen. diesen so betriglichen trieb, der uns iederzeit in unseren paradisischen Erwartungen hinter das Licht führt und uns zum Spielwerke eines Kindes macht. Man sollte vielmehr seinen Witz daran wenden, die edlen sentiments und die rechte der Vernunft gegen die tyranney ienes triebes zu wenden, um ihm das Blendwerk zu nehmen und ihn der Tugend und den Regeln der Glückseligkeit gehorchen zu lehren. Es ist auch in dem ersten keine Kunst.

719. *v¹? (λ? ρ¹?) M 246'*.

Man kan einen unmittelbaren Abscheu eben so gut mit der intellectualen idee des Lasters verbinden, das als an sich selbst böse angeschauet wird, wie man in der Erziehung mit manchen Speisen einen imaginären Abscheu verbindet. Die reine Sittlichkeit kan also in der Erziehung mit Unmittelbarem Gefühl verbunden werden, aber dadurch, daß sie [gar] sich nicht darauf, sondern auf reine Begriffe gründet.

720. *v¹? (λ? ρ¹?) M 247'*.

Wir haben einen Abscheu an der Persohn oder auch einen Abscheu gegen den Zustand derselben. Der Abscheu an der Persohn ist entweder aus sinnlichen oder intellectualen Gründen. Der Abscheu gegen uns selbst kan oft durch das Vergnügen an unserem Zustande überwogen werden. er ist aber doch größer in der Zueignung. [denn]

Das Misfallen an dem Zustande ist das Misvergnügen; das an der Sache (^o oder der Persohn) ist der Tadel; das Misfallen an der Persohn

3 Reiz? || aller aus alle || 5 im? am?? || Gegenst: s: Neigung || Hinter mit noch etwa fünf durchstrichne, nicht sicher lesbare Buchstaben. || 11 den aus der

15 das aus die || 16 imaginären? imaginären?? || 18 gar?

aus der Zurechnung ist der Verweis. Man tadeln entweder die [Gaben] Naturgaben an einer Person oder deren Gebrauch [nach]; der letztere trifft entweder den (o freyen) Gebrauch des Verstandes oder den Willen; der letzte Tadel ist der härteste [und ist immer]. Jener ist mit der Vorstellung des Schadens, dieser der Strafe verbunden. Die Billigung des Willens vergütet allein den Tadel.

721. v¹? (λ? ρ¹?) M 247'. E I 357.

Der Geschmack besteht nicht in der Fähigkeit, durch das, was wir genießen, selbst vergnügt zu werden, denn das ist der appetit, sondern in der [Annehmlichkeit] Einstimmung unserer [Gefühls] Empfindsamkeit mit anderer ihrer. Ein appetit hat vor dem anderen nicht den Mindesten Vorzug, ausser in so fern er am leichtesten zu befriedigen und anderen appetiten nicht entgegen ist. Aber der Geschmack, der auf das geht, was iederman angenehm ist, ist dem appetite vorzuziehen. Es ist nicht rathsam, seinen appetit zu verfeinern, wohl aber bey geringen appetiten seinen Geschmack. Weil das letztere aus einem Geselligen principio geschieht. Leute ohne Geschmack sind ungesellig und haben starke Versuchung zur Gleichgültigkeit gegen Menschen, wenn nicht noch eine Abhängigkeit von anderer Urtheil, nemlich Erliebe, sie zurückhielte.

722. v¹? (λ? ρ¹?) M 247'.

Das Urbild, das Muster, das Modell sind alle drey Begriffe (o von Dingen), deren ähnliches ausgedrückt werden soll, das erste in Schöpfung vor das Genie, das zweyte in der Nachahmung, das dritte im Abdrucke. Ist Virgil in Schulen das Muster oder Model? und werden die Alten nicht auf die letzte Art gemisbraucht?

2 nach? || 4 immer?

10 Einstimmung?? Einstimmungen? || unserer aus unseres || 15 E: beim geringen Appetit

22 deren? daran?? darin?? || Schöpfung? Schöpfung? Schaffung??

Die Regel, das Exempel, die Ausführung. Sind allgemeine Vernunftsätze als Maximen u. c.

723. v¹? (λ? q¹?) M 247'. EI 347. Zu M §. 660?

Das Wohlbefinden und die Zufriedenheit sind von einander unterschieden. Jenes bezieht sich blos auf die Sinne, dieses auf die Begierden. Die letztere zu befördern gehören Gegenstände, dabey man selbst die Ursache der Vergnügen ist und sich selbst genießt, ohne von Gegenständen angegriffen zu seyn, noch von ihnen abzuhängen, als Morgenröthe, Landleben. Von solchen Dingen sagt man: sie solten iedermanns Vergnügen seyn. Durch einen vollständigen Grad des Wohlbefindens ist man nicht immer Zufrieden, und bei einer Zufriedenen Seele ist nicht immer Wohlbefinden. Zufriedenheit gereicht zur Ehre, nicht wohlbefinden. Die Zufriedenheit ist negativ. Die Ergötzlichkeiten, Belustigungen gehören weder zum Wohlbefinden noch zur Zufriedenheit. Gnügsamkeit ist die Zufriedenheit ohne Ergöglichkeit. Bedürfnis.

724. v¹? (λ? q¹?) M 247'. Zu den beiden letzten Sätzen von M §. 660:

Die drey Güter der Seele sind ein Gesunder Verstand, ein frohlich Herz, ein freyer über mich selbst herrschender Wille. Wenn man dazu noch einen Gesunden Körper* nimmt, hat man alle innere Güter. Die Äußerliche sind Freyheit (Gemächlichkeit), Vergnügen (o Wohlstand) und Ehre. Freyheit und Ehre sind nicht güter des Genusses.

* (o der dem Verstande durch Sinne, dem Gefühle des Gemüths durch Munterkeit und dem Willen durch activitaet behülflich ist; unter den Äußereren ist der Zustand [welcher] der Annehmlichkeit dem Gefühle, der Ehre dem Verstande**, der Freyheit dem Willen zuträglich.)

** (o oder dem Vermögen, allgemein gültig zu urtheilen. [Wer] Das Gute ist, was auch äußerlich allgemein gebilligt wird. Dieses

3 Zu dieser Rfl. vgl. VII 234—235.

ist das äußere Mittel, das Urtheil des Verstandes vom Guten oder Schönen zu bestätigen.)

725. v¹? (λ? ρ¹?) M 247'.

Der Geschmack der Empfindung ist dem Geschmack der Anschauung
5 entgegengesetzt; beyde sind verglichene Sinnlichkeiten.

726. v¹? (λ? ρ¹?) M 247'. 247.

M 247':

Man fragt, ob im Geschmack Übereinstimmung und Gleichförmigkeit herrsche. Es muß hier ein Mißverstand in der Bedeutung des Wortes
10 Geschmack herrschen. Denn wenn man den Sinn desselben, den die meisten Fälle angeben, untersucht, so findet sich, daß der Geschmack eben in dieser Gleichförmigkeit und Harmonie seines Urtheils über das Angenehme und Gefallende bestehe, und man sollte vielmehr fragen: ob es überall so etwas Gebe wie Geschmack und nicht vielmehr in dem, was Gefällt, [nur privat-
15 gründe liegen] iederzeit ein privaturtheil angetroffen werde, was nur zufälliger Weise mit anderen stimmt.

Eben diese Frage kan auch in die aufgelöset werden: ob wir ein unmittelbares Vergnügen finden an dem, was anderen gefällt, und Mittel haben, solches Unmittelbar zu beurtheilen, ohne dieses durch Beobachtung
20 zu lernen.

M 247:

Es scheint nicht, daß die menschliche Natur eine sonderliche Anlage zum Zutrauen, dem herzlichen Wohlwollen und der Freundschaft enthalte. Ehrlichkeit und Höflichkeit macht beynahе alle Vollkommenheit in ihrem
25 [Char] Gesellschaftlichen Charakter aus. Um des willen ist der Geschmack,

18 anderen? ändern? || 22 Dieser letzte Absatz stammt möglicherweise aus späterer Zeit als das Vorhergehende, ist aber wohl sicher gleichzeitig mit Nr. 727.

der nicht eitel ist, der im Umgange, vielleicht das vornehmste, worin wir uns Mühe geben müssen. (° Nicht ekel.)

727. $v-\xi?$ ($\rho-v?$) ($\mu?$) M 247.

In Ansehung der [Kunst] Kunst hat man Meister, in Ansehung der Wissenschaft Lehrer vonnöthen.

728. $v^1?$ ($\lambda?$ $\rho^1?$) M 248'.

Die Schätzung von dem Grade des Wohlbefindens, der zu seiner Zufriedenheit nothig ist, hat zu positiven principien den Grad der Annehmlichkeit des Gegenwärtigen und künftigen Zustandes, zu negativen [die Nichtigkeit der] den Wahn in der Art, wie wir die Vergnügen aufnehmen, und die Kürze des Lebens. Das erste macht, daß man einfieht, man könne manches Vergnügen entbehren und im selbstbesitze zufrieden seyn. Was man von anderen mit billigkeit erwarten kan, ist: daß sie leben und der Gesellschaft-fähig bleiben.

729. $v^1?$ ($\lambda?$ $\rho^1?$) M 248'. E I 380.

Das Gefühl und der Reiz ist den Sinnlichen Begierden, der Geschmact dem Verstande und dadurch den freyen Entschließungen des Willens beförderlich.

1 worin? woran? worum? warum? wann?? wenn?? Ein i-Punkt oder n-Haken ist nicht vorhanden. || 2 Der g-Zusatz steht unter der im Um und ist möglicherweise nach eitel ist einzuschieben.

4 Nach [Kunst] noch einige durchstrichne, grösstentheils unleserliche Buchstaben. || 5 Wisse? Wissen? Das Wort steht hart am Rand rechts, doch ist das Blatt ausgezahnt; auf dem weggerissenen Theil kann sehr wohl noch nisch: oder sch: Platz gefunden haben.

8 Grad? Grund?? || 10-11 aufnehmen?

Die Reinlichkeit ist das Fundament des Geschmacks oder die Bedingung; die Französinen wissen nicht viel davon. Sie ist eine Art von sentiment. Vom Geruche. Wilde.

730. v¹? (λ? q¹?) M 248'. EI 384.

Das schöne Veränderliche. oder [die] der Geschmack der Neuigkeit an demjenigen, was von der Schönheit zufällig ist. ist Mode.

731. v¹? (λ? q¹?). M 248'.

Alle moralität scheint zu bestehen im inneren Werthe der Person (Würde), so wohl im Verhältnis auf sich selbst als auf andre, und diese so wohl auf ihre Person und deren Werth und Gültigkeit in ansehung seiner als auf ihren Zustand.

732. v¹? (λ? q¹?) M 248'.

Die Erkenntnis respective aufs Gefühl hat eben dieselbe Verhältnis eines Grundes als im Verhältnis auf Empfindung; Möglichkeit, Nothwendigkeit, substantz.

733. v¹? (λ? q¹?) M 248'.

Die Gegenstände des Gesichts sind darum allein der Schönheit fähig, weil sie der reinen Anschauung am nächsten kommen, indem sie [erstlich] das object repraesentiren durch eine Erscheinung, welche am wenigsten Empfindung enthält. Daher die Farben so gar als hervorstechende Empfindungen mehr zum Reiz als der Schönheit gehören.

8 im inneren? in innerem? || 9 im? in? || 11 seiner? seines?

14 im? in?

18 erstlich?

734. $v^?$ ($x-\mu^?$) M 248'. Zu M §. 662 Anfang:

Das heßliche ist edelhaft, das unedle verächtlich.

735. $v^?$ ($\lambda^?$ $\rho^?$) M 248'. Gegenüber von M §. 662 Anfang:

Was durch die ideas socias gefällt, gefällt in der Einbildung, und diese Schönheit ist zufällig. e. g. ruinen. Music, die affect anzeigt. Das ⁵ Geschlecht bey'm Weibe. Dazu Gehort, was Gefällt durch die Kunst.

736. $v^?$ ($\lambda^?$ $\rho^?$) M 248'.

Die Urtheile des Gefühls können niemals [ihren] irren. Daß mir etwas angenehm sey, wenn ich es fühle, ist iederzeit wahr. Die von allen ¹⁰ anderen obiecten, selbst von mir durch die bloße Erkenntnis, können falsch seyn. Ungleichen die von der [G] eignen Glückseligkeit.

737. $v^?$ ($\lambda^?$ $\rho^?$) M 248'. EI 215.

Der Gesunde Verstand besteht in den Erfahrungsgesetzen von Ursache und Wirkung, die Gesunde Vernunft in den allgemeinen Vernunftgesetzen der Moralitaet, aber in concreto. Fraget einen ununterwiesnen Menschen, ¹⁵ was Gerechtigkeit sey. aber er weiß, was recht ist. Der gesunde Verstand ist praktisch, weil er die application der Regeln auf die casus versteht. Der gelehrte Verstand schweift aus, wenn er von dem Allgemeinen (⁹ und unbestimten) in abstracto auf das Bestimmte schließt, und der

Zu Nr. 734—735: Nr. 735 (in Schrift und Tinte den Nrn. 736, 737 sehr ²⁰ ähnlich) ist nachträglich auf einem kleinen freigebliebenen Platz zwischen Nr. 733 und 734 resp. rechts von Nr. 734 hinzugefügt. Nr. 734 ist dann nachträglich mit der Tinte von Nr. 735 links und rechts eingeklammert. Möglicherweise war Nr. 734 die rüheste Rfl. auf M 248'.

6 was? [w]und (Sigel)?? Bei der letzteren Lesart müsste die Rfl. als ²⁵ unvollendet angesehen werden.

10 anderen? andern?

15 ununterwiesnen? ununterwiesnen?

gemeine, wenn er seine besondere Regeln allgemein macht. Der gesunde Verstand ist nöthiger als die Wissenschaft und durch sie nicht zu erwerben. Empirischer Kopf, speculativer, dogmatischer.

Daher [sind] bleiben alle logische regeln bei der theorie, weil man die fälle in concreto nicht durch allgemeine regeln erkennen kan, sondern dazu Gesunden Verstand nöthig hat.

738. $v^1?$ ($x-\lambda?$ $q^1?$) M 249'. EI 637.

Die Einfalt in den Erklärungen (^o Ausdrücken) und Zwefen ist nur die Eigenschaft des Gesunden Verstandes. Der reife Verstand.

Genie, Geschmak und Gesunde Vernunft zeigt sich in allen Werken des Geistes. Die Engländer Zeigen viel Genie und gesunde Vernunft; die Deutsche eben so viel Gesunde Vernunft, weniger genie und mehr Geschmak; die Franzosen weniger Genie, mehr Geschmak und [eben so viel] etwas weniger gesunde Vernunft als die Deutschen. Alles kommt auf die Proportion an.

Oder vielmehr so: im Geschmak kan Genie oder gesunde Vernunft hervorleuchten; im Französischen leuchtet mehr genie als gesunde Vernunft, im englischen mehr gesunde Vernunft als genie, im Deutschen mehr nachahmung als beyde hervor.

739. $v?$ ($x-\lambda?$ $q?$) M 249'.

Die Ordnung in einem Stük macht das ganze Gemüth [aufgeräumt] ordentlich und aufgeräumt in allem; e. g. Ordentlich Zimmer, ein angekleideter Mensch. Daher eine ordentliche Gesellschaft im Garten.

11 Zeigen (in ein früheres Wort — geben? haben? — hineincorrigirt)? E: haben, sehr unwahrscheinlich. || **16—17** E. setzt vor so ein Komma, nach so kein Satzzeichen, nach hervorleuchten ein Kolon und liest kein statt kan. || **19** beyde zweimal.

22 allem? allen?

740. $v^?$ ($x-\lambda^?$ $q^?$) *M 249'*.

Geist ist das, was belebt. Es ist also der Geist ein Verstand, der den Reden und Werken Leben giebt. Genie ist der eigenthümliche Geist.

741. $v^1?$ ($\lambda^?$ $o^?$ $q^1?$) $x^1??$ *M 249'*.

Der Geschmack ist von der Geschmacksfähigkeit oder das Naturel des Geschmacks von der Geschicklichkeit desselben unterschieden. Wer keine Geschmacksfähigkeit hat, dem fehlt es bloß an einem Organ; der aber in Ansehung des Geschmacks Widersinnlich und ein Sonderling von Naturel ist, hat keine gesellige Tugenden. Wenn er gleich die Redlichkeit haben möchte. Der gutwillige, obzwar stumpfe Geschmack besteht mehr darin, daß man ihn schätzt, als das man ihn hat, und entspringt aus der Geselligkeit und bringt das Modische oder die Nachahmung hervor.

742. $v^1?$ ($x-\lambda^?$) *M 249'*. *E II 34*.

Empfindungsvoll sprechen geschieht entweder, indem man seine eignen Empfindungen bloß ausdrückt oder die Begriffe und die Sinnliche Vorstellungen der Sachen so lebhaft, daß sie seine und anderer Empfindung zugleich rührt. Andächtige, welche die Größe Gottes mit Lobsprüchen erheben, und der astronom. Die Bewegung seines eignen Gemüths hinter der Abschilderung der Sachen, die sie erregen, verdecken, macht den größten Eindruck. Nicht allein weil er von den Sachen selbst herkommt, sondern weil niemand sich eines anderen Empfindungen unterwerfen will und man imgeheimen die Rechtsame der Vernunft erhalten will.

15—16 Vorstellungen? Vorstellung (so E.)?? || E: Sache || 17 Vosprüchen ||
20 E: der Sache || 22 imgeheimen? ingeheim?

743. $v^?$ ($x-\lambda^?$ $q^?$) M 249'.

Das Urtheil des Geschmacks ist ein Gesellschaftlich Urtheil und dient auch der geselligkeit, aber dient auch zur Vergesellschaftung der Annehmlichkeiten. Guter Geschmack geht auf das, was lange gefällt. Das Wesentlich
 5 Schöne ist, was mit dem Begriffe der Sache nach sinnlichen Gesetzen stimmt; denn der Begriff, was die Sache seyn soll, wird vorausgesetzt.

744. $v^?$ $\xi^?$ ($x^3-\mu^?$ $q^3?$) M 249'.

Weil die rührungen des Gefühls, ob sie gleich theilnehmend sind, doch gleichwohl nicht immer moralisch seyn, sondern aus einer privat-
 10 beschaffenheit des subjects herrühren, so sind sie nicht gesellschaftlich, mithin nicht dem Geschmack gemäß. Weil die Jugend noch nicht vollständig zur Gesellschaft ist, so hat sie darum mehr Empfindung als Geschmack, und das höhere Alter, was schon daraus geht, keins von beyden. Die Jugend
 auch nicht den Geschmack der Gaumen: der bleibt am meisten bey dem Alter.
 15 Das Frauenzimmer ist nicht vors wesentlich schön. Dies gehört vor den dirigirenden Geschmack. Das Frauenzimmer hat nur einen eitlen Geschmack, der eigenliebig ist.

745. $v-\xi^?$ $q^1-\sigma^1?$ ($q^1?$) M 248. Neben und zu M §. 662

Anfang:

20 Die [Wohlgefallen] Lust an einem Gegenstande ist nicht mit der Lust am Daseyn dieses Gegenstandes zu verwechseln. Jene ist die Lust in der Beurtheilung, diese in der Empfindung. Die letztere ist von dem, was vergnügt; die erste, was Gefällt. Die Beurtheilung ist entweder als von einem Geg bricht ab.

25 **1** Diese Rfl. ist mit Bleifeder geschrieben. Die Datirung ist mehr auf Grund der Stellungsindicien, als der Schriftzüge erfolgt.

13 daraus? || beyden? beydem? || **17** Die letzte Sylbe in eigenliebig nicht ganz sicher.

20 Die aus Das || **21** Jene aus Jenes || **22** diese aus dieses || Die aus Das

746. $v-\xi?$ $\rho-r?$ ($v-\varphi?$) M 249.

Es ist zu merken, daß die Lust und Unlust nicht Vorstellungen der Vollkommenheit seyn, sondern diese jene voraussetze; daher, weil wir an einer übereinstimmung eine Lust haben, ist sie vor uns eine Vollkommenheit; aber nicht jede Lust bedeutet eine Vollkommenheit, sondern nur die durch den Verstand. 5

Nr. 747—759 (aus $\xi-o$) zu M §. 606—607.

747. ξ . M 219.

Man wählt nach Geschmack, wenn der appetit befriedigt ist und die Bedürfnis gestillet. Daher wählt der Wilde nicht nach Geschmack. 10
(^o Doch ist appetit und [Noth] Bedürfnis noch unterschieden.)

748. ξ . M 219.

Das Urtheil über das Schöne entspringt nicht aus der auslegung, sondern bringt sie hervor und erkennet nicht die Vernunft zum Richter, sondern zum Dolmetscher vor die, welche die Sennensprache nicht genug verstehen. Wir erkennen viel vor allen formellen Schlüssen, und die Vernunft seht, was wir im Sentiment dachten, nur aus einander. 15

749. ξ . M 219.

Unsere Beurtheilung ist thätig; wenn aber, was wir beurtheilen sollen, selbst [die] diese Thätigkeit ist, so haben wir kein größeres Maas zum Urtheil als die Eigenschaft, die wir beurtheilen sollen. also sind wir mit ihr zufrieden; daher ist ieder mit seinem Verstande, mit seinem Geschmack zufrieden, aber nicht mit seinem genie, Gedechtnis, sinnen, Neigung und sittlichkeit. Bey der letzteren ist es das leidende oder die passibilitaet von Antrieben, womit er unzufrieden ist. 20 25

750. §. M 219. Zu M §. 606 Satz 3?

Wir vergleichen vermuthlich nicht die Schläge der Töne unter einander, sondern die Eindrücke von denselben und Wirkungen auf unseren Zustand; also sind es nicht Zahlbegriffe, sondern eine Ordnung unter den Eindrücken, die uns gefällt, und eine affection unsres Zustandes, die uns vergnügt.

751. §. M 219.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmaç.

752. §. M 219

Empfindung, (^o Sinnlichkeit*) Urtheilskraft, Geist, Geschmaç.

¹⁰ (^o Alles in der Anschauung, nicht in der reflexion.)

* (^o In der Empfindung oder Anschauung. Mannigmal gefällt die Sache bloß in der Anschauung, wie eine Muschel. Aus der Größe entspringt Empfindung. Bisweilen entspringt Anschauung aus dem harmonischen Spiel der Empfindung, e. g. Music. Steigen und Fallen beim gleichen Fortgange der Zeit.

¹⁵ Urtheilskraft bezieht die Erscheinung oder Vorstellung der Sache auf das, was sie seyn soll, d. i. wesentliche Zwecke.

Dazu gehört noch eine in die Augen fallende Methode, die dem Zwecke gemäÙ ist; daher Ordnung, symmetrie, Eyrhythmie.)

753. §—o. M 219.

²⁰ [Was alle] Nicht die Nachahmung der Natur, sondern die Ursprüngliche Fruchtbarkeit der Natur ist der Grund der schönen Kunst.

3 Wirkungen? Wirkung? || 5 Das zweite die aus der oder den

11 Empfindung? Empfindungen? || Anschauung? Anschauungen? || 17 wesentl. ||

²⁵ Zwecke? Zweck? || 18—19 Dass diese Zeilen hierher gehören, ist nicht ganz sicher, aber äusserst wahrscheinlich.

754. §. M 219.

Das genie ist wie ein Wald, in dem die freye und fruchtbare Natur ihren Reichthum ausbreitet. Die Kunst ist wie ein Garten, in welchem alles nach Methode geschieht und man den regeln unterworfen ist, welche vorhergehen, dahingegen die Natur im genie Stoff [zu Reg] und Beyspiel zu Regeln giebt. 5

755. §—o. M 219.

Weil Empfindungen sich nicht mittheilen lassen (weder im Verstehen, noch in der Theilnehmung), so haben sie den untersten Rang in der aesthetischen Vollkommenheit. Diese [Mitth] ist nemlich [der] vornemlich eine Wirkung von der Neigung sich mitzutheilen. Anschauung kann beschrieben werden und wird in der imagination aufbehalten. Empfindung leidet keinen Probirstein, jeder hat darin vor sich recht, und dient gar nicht dem Verstande. 10

756. §. M 220.

Die Veränderung des Sinnes ist die Empfindung; das obiect der Empfindung: die Erscheinung; deren Form: Raum und Zeit (daß etwas als auffer uns vorgestellt wird, setzt schon den Raum voraus). 15

757. §. M 220.

Einfache Empfindungen kan man nicht erdichten. Das ideal der Empfindung besteht nur in der Vergrößerung oder anderer combination der Empfindungen, z. E. Abenteuer vor einem Glücklichen Alter. Das ideal des Schönen setzt immer ein von der Natur vorgezeichnetes dessin voraus, z. E. Menschlicher Körper. 20

13 dient ist zweifelhaft, doch weiss ich aus den Schriftzügen kein anderes Wort herauszulesen, das im obigen Zusammenhang Sinn gäbe. diuirt wäre möglich, kaum ein Wort auf ict, vielleicht aber dupirt, da in der Mitte des Wortes ein Strich nach unten geht, der freilich wahrscheinlich zu dem Stern nach dem drunter stehenden Wort Sinnlichkeit (329) gehört, möglicherweise aber doch zu unserm Wort gezogen werden darf. Als Subject zu dient ist Empfindung aus Z. 12 zu ergänzen. 25

17 deren aus dessen

22 vor? von?? || 23 von? in?? || 24 Menschl:

Eben so das ideal des Glendes, der Hässlichkeit: harpyen —, des Bösen. Hölle. Milton hat ihm eine grause Pracht erhalten.

758. §. M 220.

5 Von der Empfindung ist zu merken, daß etwas mit dem Sinne in
Verhältniß kan gedacht werden (durch imagination), ohne deswegen
empfundnen zu werden. Der Schmerz wird stärker empfunden als die Lust.

759. §. M 220.

10 Die Form der Sinnlichkeit läßt sich durch die Vernunft beurtheilen
und zergliedern (Raum und Zeit), nicht die materie der Empfindung.
Demnach hat der Formale Geschmak eine Beziehung auf Vernunft.

760. §. M 227. Zu M §. 622:

Mahler mögen lieber Geschichte und Fabeln als bloße ideen mahlen.
Das macht: die Mahlerey bedarf die Auslegung vom signato, und dieses
muß allgemein bekannt seyn.

15 **1** der? des? || des (vor Bösen) aus der || **2** Die Form der Buchstaben erlaubt
kaum, das Schlusswort anders als erhalten zu lesen. Kant will wohl sagen, Milton
habe der Vorstellung des Satans und der Hölle die ganze grause Pracht erhalten,
mit der die Phantasie der christlichen Völker sie ausgestattet hatte.

5 Verhältniß? Verheltniß?

20 **10** Der Sinn erfordert Demnach; der Buchstabenform nach würde man eher
Dennoch lesen.

Zu Nr. 761—804: Diese Nrn. umfassen (abgesehen von Nr. 792—794) die-
jenigen ästhetischen Reflexionen, die Kant, da es in der empirischen Psychologie von
M an zusammenhängendem Platz fehlte, in dem Abschnitt über rationale Psychologie
25 in Phase $\pi-\sigma$, theilweise vielleicht auch erst in $\tau-u$, niederschrieb.

761. π? (ξ?) M 295'. EI 307.

Das Eigenthümliche des talents (⁹ im allgemeinen*) ist das genie (der Geist der Nachahmung geht auf das einzelene. und ist auch nicht eigenthümlich). Das Eigenthümliche der disposition ist die Laune. Das Eigenthümliche der Grundsatz ist der Character, der (⁹ Gefühle und) 5 triebfedern das temperament.

* (⁹ Das talent im Allgemeinen ist der Geist. Es kan worin Leben seyn, aber nicht Geist; e. g. bey einem scherzhaften oder von heftiger Art des Vortrages; aber das Leben liegt nicht im Gedanken.

talent ist vom Vermögen darin unterschieden, daß es das Mittelmaas überschreitet. Alltägiger Verstand ohne talente. Sie sind das Gegenstück von Verdiensten.) 10

762. π. M 297. EI 312.

Um genie zu scheinen, geht man ietzt von Regeln ab. Es ist zwar gut, da, wo die Regeln aus der Einschränkung des Geistes entspringen, 15 über sie zu gehen; aber da, wo sie blos das gewöhnliche und zufällige betreffen, erfordert es die Bescheidenheit, hierin sich zu bequemen, weil sonst, indem ieder andere sich auch so die Freyheit nimmt, endlich alles Regellos wird.

763. π. M 298. EI 364.

Es rührt uns alles mehr, was wir in Gesellschaft empfinden. Wir empfinden so zu sagen auch vor die übrigen. Eine (⁹ gute) rede gefällt uns mehr in großer Gesellschaft als allein. Die Andacht ist erbaulicher und rührender in der Versammlung. Wir schämen uns [vor] und fürchten uns vor den, der öffentlich redet. Alle diese Empfindungen treten auch 20 auf den Redner zurück, der sich so wohl mehr belebt, als auch mehr [in S] in Besorgnis gesetzt findet durch das Urtheil so vieler. Es sind wirklich

3 einzelene nur bis zum I sicher. || 8 einem? einer (so E.)?? || von? einen??
einem?? einer (so E.)??? || E: heftigen; sehr unwahrscheinlich. || 9 im? in? ||
10 vom? von? 30

25 den? dem (so E.)?

viele Lichter, diese Bilder im Gemüthe, welche eines des anderen Klarheit erhöhen. Es sind reflexen. Ein witziger Einfall wirkt auf jeden mehr in Gesellschaft als allein. Alles schmeckt und bekommt besser in guter Gesellschaft. Das ganze Leben erweitert sich in derselben. Sie ist vor den
5 Denkenden Unentbehrlich.

764. π. M 298.

Geschmack ist [die allgemein gültige] Urtheilskraft in Ansehung dessen, was nach Gesetzen der sinnlichkeit allgemein Gefällt. Er hat eine Regel, aber nicht durch discursive Erkenntnisse, sondern durch intuitum.

10 765. π. M 298'.

Es ist ein Unterschied in dem, was zum Genie gehört, daß einige nur einzelne und abge sonderte Empfindungen lieben, indem sie sich nicht erhalten und kein ganzes ausmachen; andre, bei denen das vorige bleibt und mit den nachfolgenden zugleich ist, lieben die harmonie und
15 Ordnung mehr. Im Norden sind alle Eindrücke dauerhafter; daher meidet man solche starke in der Anschauung, welche die vorige verdunkeln können. Das genie hat also dort mehr Beziehung auf die idee, dagegen das der orientalischen Völker bloß auf den Sinn.

Die äußere und innere Eindrücke müssen sich eine zeitlang schwebend
20 verhalten.

766. π. M 298'.

Die die Liebe betreffende Produkte des genies dienen dazu, einer durch die Natur empfohlenen Neigung zu schmeicheln, indem man sie mit der Tugend verknüpft.

25 1 eines aus einer || 2 reflexen? reflexionen (so E.)??

17 dort fehlt. || das fehlt. || den? dem? || 18 Sinn? Sinnen? || 20 verhalten? verhalten? erhalten?? || Zwischen Rfl. 765 und Rfl. 766 steht im Ms. Rfl. 384.

767. π. M 298'. 299'. 299.

M 298':

Der Geschmack ist ein Gesellschaftlich (° sinnlich) urtheil über das, was wohlgefällt, nicht unmittelbar durch den Sinn, auch nicht durch allgemeine Begriffe der Vernunft. Der Geschmack geht auf das angenehme, das Schöne (edle) und das rührende. Das letztere ist nicht eigentlich erhaben, ob es zwar oft die Wirkung vom Erhabnen ist. Es ist der Anfang von Schmerz [mit einer] ohne Eindruck oder Zueignung und also ein Schmerz [in] unter einer erdichteten Bedingung, also nicht in unserer eignen Person, also ein Schmerz, der nur angenommen worden. Der Reiz ist der Rührung correspondirend. Der Reiz ist nicht die Annehmlichkeit des Gegenstandes durch Eindruck, sondern eine Veranlassung, uns in Angenehme Erdichtungen zu versetzen, so wie schöne Aussicht; ein [schön] reizend Gesicht Gefalt nicht durch sich selbst, sondern durch die Einladung zum Geschlechtsgenuß. Daher dasselbe Gesicht am Knaben hübsch ist, aber ohne Reiz. Grüne Plätze [ha] und Blumenbetten haben einen Reiz, denn sie geben anlaß, uns in die phantastischen Vorstellungen von Sorglosigkeit und Gemächlichkeit zu verwickeln. Der Geschmack macht, daß der Genuß sich communicirt; er ist also ein Mittel und eine Wirkung von Vereinigung der Menschen. Eine M 299': accomodation und ist durchaus nöthig, so daß die bloße Gründlichkeit, die nur vor den ist, den der Gegenstand interessirt, in Ansehung der übrigen eine Grobheit ist. Der Gründliche, der dergleichen sieht [oder] oder ließt, hat doch kein vollkommen wohlgefallen daran, weil er auch nicht bloß aus seinem [und], sondern aus Gemeinschaftlichem Gesichtspunkte es betrachtet (° der Unpartheyische Zuschauer). Der Pedant begeht diese Grobheit aus Ungeschicktheit und wird verlacht. Der Mangel des Geschmacks oder wohl gar die Abneigung und Gleichgültigkeit dagegen zeigt immer ein enges Herz an, welches sein Wohlgefallen auf sich einschränkt. Die Reize und Rührungen bewegen wieder willen, sind also immer zu dreiste, weil sie den anderen aus der Ruhe bringen.* Der Geschmack geht auf das Urtheil, nicht auf das Gefühl; daher muß dieses vorübergehend seyn. Genie aber geht auch auf das Gefühl. Geschmack ist also die Geschliffenheit der Urtheilskraft. Wir müssen dabey uns gleich-

7 vom Erhabnen? von Erhabnem? || 15 am? an? || 17 phantastischen? phantastische? || 20 Vor Eine ist zu ergänzen: Er ist || 25 Der g-Zusatz steht auf M 299. || 33 uns? nur??

5 sam anderen zu gefallen entsagen. Modestie und Gefälligkeit ist der Character, welcher dem Geschmaß zum Grunde liegt. Hiebey sind zwar nicht Grundsätze, aber doch das, was ihnen Eingang verschafft. Das störrische hält viele ab und ist also der Ausbreitung entgegen; daher muß die Tugend selbst vom Geschmaß empfehlung entlehnen.

*(⁹ Auf meine Empfindungen zu stürmen, ist unartig. Ich mag wohl in Empfindung gesetzt werden, aber so, daß ich immer dieselbe in meiner Gewalt behalte. Wenn dieser Grad überschritten ist, so hat der andere mir nicht ein Spiel gemacht, sondern mit mir sein Spiel getrieben.

10 Den Neigungen des Genusses hat etwas müssen entgegen gesetzt werden, welches blos darauf gerichtet ist, daß andre Richter seyn müssen, imgleichen auch, worin viele erfordert werden, um uns unsre Bedürfnisse zu verschaffen, nicht in dem, was die grobe Bedürfnisse betrifft, sondern was den fleis und auch die Geschicklichkeit anderer cultivirt. Es ist eine triebfeder des Fleißes und Geschicklichkeit.)

768. π. M 301.

Gefühl, Anschauungen und Begriffe sind die Verschiedenen Zweke, worauf sich der Dichter lenkt. Je roher der Leser ist, desto mehr gilt das erste. Denn das Zweyte, und endlich das Dritte. Jetzt müssen An-
20 schauungen und Gefühle den Begriffen nur zur Hilfe kommen, aber ihnen nicht verdunkeln oder [erst] überschreyen. Die franzosen sind nicht zu weichlich vor starke Eindrücke, sondern zu delicat in der Wahl. Man will mit sich nicht spielen lassen, um sich zu beunruhigen.

769. π? ρ¹? ξ?? M 306.

25 Der moralische Geschmaß ist das Vermögen, an demienigen, was [zur] beym Guten zur Allgemeinheit gehöret, Wohlgefallen zu finden. Der ästhetische Geschmaß: Das Vermögen, an dem, was beym sinnlichen Wohlgefallen zur allgemeinheit desselben gehöret, wohlgefallen zu finden.

30 1 umd || 3 Grundsätze? Grundsätzen? || 5 vom? von? || 11 andre?? andern?
andren? || Richter? Rechte? || 14 anderer?? anderen?

20 Hilfe? Hülfe?

Der Moralische Geschmack betrifft die Absichten, der aesthetische Geschmack die Mittel, sie auszuführen.

Das moralische Gefühl ist die [Vermögen] Fähigkeit, durch das moralische als eine Triebfeder bewegt zu werden.

770. π? ρ^{1?} (φ^{1?}) ξ?? M 306.

Bei jedem Buch suche ich.

1. Unterhaltung. Daß die Zeit vergeht. Oft wird auch ein Buch gelesen, welches Geschrey erregt, damit man nur sagen könne, man habe es auch gelesen.

2. Bildung. Allenfalls des Geschmacks oder der Sprache oder der Vernunft, Ordnung. Wenn man gleich nachher den Inhalt vergißt. Diesen Nutzen haben auch sonst schadhliche Bücher: Voltaire (* Geschmack oder Manier anzunehmen).

3. Belehrung, da man etwas neues erlernt oder klüger wird oder vor die Gesellschaft Unterhaltung sammlet.

4. Besserung im Character: moralischen* oder religion.**

*(^s Nührung und Grundsätze)

**(^s Andacht und Erbauung)

(^s Die popularitaet des Geschmacks oder die courtoisie; die Hof- Art des Geschmacks. Der stilus superbiens ist manigmal bey dem festlichen Gepränge, bey feyerlicher Freude gut.)

1 aesthetische fehlt. || 3 die aus das

5 s-Zusätze: v || 16 moralischen? moralischem? moralisten?

Zu Nr. 771 vgl. die Nrn. 775, 896—899, 908, 911—914, 921, 921a, 933, 936, 939, 940, 974, 979, in zweiter Linie auch die Nrn. 783, 791, 795. Erdmann ist der Ansicht, die Vorbilder, die Kant bei den Bemerkungen über Scheingenes, Schwarmgeister, Adeptensprache etc. (Bd. II S. 11 ff. in seiner Ausgabe der „Reflexionen“) vorschwebten, seien „in erster Reihe durch Männer wie Hamann, Herder, Jacobi und Schlosser gegeben“ worden. Es kann aber nach Schrift und Stellung kein Zweifel sein, dass die betreffenden Reflexionen sämmtlich noch aus den 70er Jahren stammen, die spätesten aus v—φ. Schlosser fällt also ohne Weiteres

771. π—ρ. M 306'. E II 35.

Wer allenthalben Anschauungen an die Stelle der ordentlichen reflexion des Verstandes und Vernunft setzt (⁹ desienigen setzt, was blos in Begriffen besteht, vor die uns keine Anschauung gegeben ist), schwärmt. Es ist nothwendig, daß er seine Gefühle, Gemüthsbewegungen, Bilder, halbgeträumte, halbgedachte Begriffe, welche in seinem bewegten Gemüthe spielen, vor die Sachen selbst nimmt, die einer besonderen Kraft in ihm so erscheinen. Je weniger er sich verstandlich machen kan, desto mehr schmält er auf die Unzulänglichkeit der Sprache und der Vernunft und ist ein Feind aller Deutlichkeit, weil er nicht durch Begriffe, auch nicht durch Bilder, sondern durch Gemüthsbewegung unterhalten wird. Auch gefühlvolle autoren realisiren ihre Launen. Alle insgesamt [sind] können genie haben, voll Empfindung und Geist, auch einigen Geschmak, aber ohne die Trockenheit [der] und mühsamkeit und Kaltblütigkeit der Urtheilskraft. Alles, was deutlich ist, zeigt ihnen eine Seite der Sache nach der anderen, und denn den Begrif des Verstandes; sie wollen aber alle Seiten zusammenschauen. Alles mystische ist ihnen willkommen, sie sehen in schwärmenden Schriften oder überhaupt im alten unerhörte

weg. Jacobi begann 1775 resp. 1777 in der Iris und im Teutschen Merkur Stücke aus Allwills Papieren und aus dem Woldemar zu veröffentlichen. An und für sich könnte er für die späteren Reflexionen als Vorbild in Betracht kommen, doch passen nur wenige der von Kant gebrauchten Ausdrücke auf ihn (so die der Nr. 919). Handelte es sich um Reflexionen aus der Mitte der 80er Jahre, so würde man allerdings unter den Schwärmern auch Jacobi erwarten (vgl. X 419, VIII 143 ff.). Für d'e 70er Jahre aber dürfte in 1. Linie an Hamann und vor allem an Herder zu denken sein, Einzelzüge mögen auch vom „Sturm und Drang“ herkommen. Was speciell Herder betrifft, so ist Kants Recension seiner Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (VIII 45 ff.) zu vergleichen, in der Herders Stil in ganz ähnlicher, nur milderer Weise charakterisirt wird wie in den oben aufgezählten Reflexionen, in deren zunehmender Schärfe sich eine gewisse Gereiztheit Kants ausspricht, die er in der öffentlichen Besprechung nach Möglichkeit zurücktreten liess. Anfang und Schluss der Rf. 771 legen den Gedanken nahe, dass Kant bei ihrer Niederschrift vor allem an den 1. Theil von Herders „Ältester Urkunde des Menschengeschlechts“ (1774) dachte: vgl. 345₃₂f. und Kants Briefwechsel mit Hamann über dies Werk X 146 ff., bes. 148.

2 E: Anschauung || 3 reflexion? reflexionen? || 4 in Begriffen — die? im Begriffe — den (so E.)?? || 7 E: Sache — erscheint || 11 E: Gemüthsbewegungen || 14 E: Wachsamkeit statt mühsamkeit || 15 Seite? Saite? || 18 im? in?

sachen; das neue ist ihnen darum eben, weil es pünktlich ist und ihrem lärmenden Geiste fesseln anlegt, kurzschichtig und schaal.

772. π—ρ. M 307'.

Wenn jemand die Gabe hat, etwas leicht in Spaß zu ziehen, so mißbraucht er es in Vernünftigen unterredungen, es in Spott zu ziehen.

773. π—ρ. M 307'. E I 360.

Dieselbe Triebe, welche anfanglich die Zerstreung und ausbreiten der Menschen und vollkerschäften, nachher die Vereinigung und den bürgerlichen Zwang bewirkten, wirken in dem letzten Zustande auch den Gesellschaftlichen Zwang, welcher Geschliffenheit, Anständigkeit, Ehrbarkeit, Geschmak, Höflichkeit, Dienstfertigkeit hervorbringt, aber doch mit einem Rückhalt, vor dem sich ieder in Ansehung des anderen fürchten muß. Es ist keine Offenherzigkeit, aber auch keine pöbelhafte Vernachlässigung. Das Spiel ist künstlich.

774. π—ρ. M 308'. E I 363.

Wir sehen uns iederzeit unter dem Zwange der Anständigkeit, welcher gesellschaftlich ist; wir fühlen uns durch eine gewisse Regel gebunden (genirt); wir schreyen wieder diesen Zwang; wir sind aber die ersten, welche andre durch [ihm] unsere Forderungen geniren. Wir erholen uns im Schlafröke unter vertrauten Freunden oder auf dem Lande, aber die Gesellschaft können wir davon nicht frey sprechen. Durch diesen Zwang

337₁₈—338₂ Vgl. IX 79—80.

5 in Spott? im Spott? || ziehen? zeigen??

6 Zu Rfl. 773 vgl. Rfl. 1402.

15 Nr. 774, die oben auf der Seite beginnt, ist wohl die unmittelbare Fortsetzung von Nr. 773, die zu unterst auf der Seite steht. || **19** ihm? ihre?

sind wir Gestittet, und es ist in der That ein Zwang, weil wir uns ungeru darunter sehen. Solte dieser Zwang wegfallen, so wäre alles roh, unmanierlich und grob. selbst der Caraibe sagt, er sey noch nackend, weil er noch nicht mit Rocou bemahlt ist. Weil diese Regeln von der bloßen äußeren Erscheinung hergenommen sind und vom Geschmack, so sind sie künstlich, und weil sie nichts wesentliches enthalten, so machen sie Verstellt.

775. π—ρ. M 308'. E II 43.

Es ist vergeblich denen, die nur durch Begriffe schwärmen, einen überlegenden und bestimmten Vortrag anpreisen zu wollen. So wie sie diesen annehmen wolten, würden sie ganz leer seyn. Sie müssen sich und andre betauben, um zu scheinen, sie wären in der Fülle der Einsicht, welche leichte Köpfe nur debrouilliren dürften. Sie müssen ihr genie durch Verweilung nicht erstarren und kalt werden lassen. Einfälle sind Eingebungen des genies. Man muß davor warnen, aber sich mit wiederlegungen derselben, deren sie gar nicht fähig seyn, gar nicht einlassen. Wenn sie sich zu den kalten Forschern herabließen, so würden sie nur eine sehr gemeine Rolle spielen. Nun können sie als Meteore glänzen.

4 Vgl. das Geographie-Heft der Königsberger Königlichen und Universitäts-Bibliothek Ms. 1729 S. 84: „Der Caraibe lässt sich des Morgens mit Rocou (einer rothen Farbe) bemahlen fragt jemand nach ihm so bekommt er zur Antwort er ist noch nicht angezogen wenn er noch nicht bepinselt ist.“ Vgl. auch IX 435, sowie die „Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande“ 1759 4° Bd. XVII S. 476 ff., 689f. || 6 wesentliches sehr zweifelhaft, doch weiss ich nichts Besseres an die Stelle zu setzen. Sicher ist nur iches, vorangehn kam tl, lt, ll, tt. Zwischen dem ersten dieser beiden Buchstaben und dem vorangehenden j (wahrscheinlicher f, vielleicht ft) stehn 1—2 nur angedeutete Buchstaben. Im Anfang we oder er, ver, en, un, kaum an, von, vor oder gar uner, au, ein.

ll ber? dem (so E.)?? || Fülle? Falle? Felde (so E.)?? Bei Fülle würden ü-Tüttel resp. u-Haken fehlen, wie auch sonst manchmal (vgl. Bd. XIV S. LIX). || 12 nur? immer??

776. π—ρ. M 309'. EI 418.

Von der Gewonheit, selbst das Betragen seiner Freunde im Umgange und im Leben unter Begriffe zu bringen, die allgemein etwas bestimmen.

777. π. M 321'. EI 632.

Die Deutschen scheinen mehr Geschmak im Essen und Trinken zu haben als Engländer und sind daher Gesellschaftlicher und Gastfreyer. Denn sie haben gefallen an langen Mahlzeiten, welches ihr phlegma beweiset.

778. π. M 321'.

Die Deutschen sind von talent Nachahmer. Diese Benennung ist in schlimmerem Ruf, als sie es verdient. Nachahmen ist ganz was anderes als copiren, und dieses was anderes als nachaffen. Nachahmen ist nicht so weit vom genie entfernt, als man wohl denkt. Es giebt keinen Fortschritt des Geistes, keine Erfindung, ohne das, was man schon kennt, in neuer Beziehung nachzuahmen. So ahmte Newton den Fall des Apfels nach, und Kepler, indem er die harmonische [Verhalt] proportionen nachahmte, verdiente den Nahmen eines Gesetzgebers des Sternenhimmels. Auch Beispiele nachzuahmen ist der [wahre] Leitfaden vor das genie. Aber nicht den Buchstaben und das Persohnliche, sondern den Geist derselben. Das erstere heißt Nachaffen. Milton ahmete die großen Dichter nach, aber nicht als copie das original, sondern als ein [Meister] Lehrling die Lehrer, um sie zu übertreffen. Die Nachahmung ist der bescheidene und sichere Gang des genies, welches den Weg, den es unternimmt, nach denen Versuchen beurtheilt, die andre gemacht haben. Es gab keinen großen Meister, der nicht nachahmete, und keine Erfindung, die nicht [im Verhältnis ent den] wie ein Verhältnis angesehen werden kan, welches einem Vorhergehenden gleichmäßig ist. Alles steht im Geseze der continuitaet, und, was ganzlich abgebrochen ist und wozwischen und dem Alten eine Kluft

12 vom? von? || 18 das fehlt. || 20 die? Das Wort ist in unleserliche Buchstaben (seine?) hineincorrigirt. || 22 es?? er? || 25 den? dem?

bevestigt ist, das gehört in die Welt der Hirngespinnste. Wolte gott, wir lerneten in Schulen den Geist und nicht die phrasen der autoren und copirten sie nicht, so würden unsere deutsche Schriften mehr ächten Geschmak enthalten. Aber das copiren kan doch mit erudition verbunden seyn, das Nachaffen aber kleidet uns gar nicht; es ist der Fehler der Lebhaften, welche aber damit nur flüchtig spielen. Dieses Nachaffen solte allenthalben verfolgt werden und ohne Verschonen tractirt. Noch mehr aber die Grille, sich durch eine Kezerey in Ansehung des Gebrauchs das Ansehen eines genies geben zu wollen.

779. π—σ. M 323'.

Zur Theorie des Geschmaks:

1. Die Bewegung (und Beschäftigung) des Gemüths durch Empfindung, (° Sinn) (Urtheilskraft)

2. Die Anordnung durch Begriffe,

3. Die Bewegung (und Beschäftigung) des Gemüths durch Bewegung, (° Geist) (° Geschmak)

4. Anordnung durch Empfindung.

Empfindung so wohl als Begriff können was eigenthümliches und was gemeingültiges haben. Die Bewegung (° und Beschäftigung) des Gemüths beruht auf der eigenthümlichen Beschaffenheit desselben, weil es da auf dem Leben und der proportion der Kräfte ankommt. Dagegen die Anordnung geht auf das, was das Erkentnis vor iederman ist, ob es iederman begreiflich oder sinnlich ist, und geht also auf das gemeingültige.

780. π—σ. M 323'.

Die Regeln aller Künste und Wissenschaften beruhen entweder auf

12, 14, 15, 17 Diese Worte nehmen im Ms. 2 Zeilen ein, die g-Zusätze stehn über den Worten, über denen sie abgedruckt sind. Die Worte Bewegung . . . Gemüths sind das 2. Mal durch fünf wagerechte Striche ersetzt. Bewegung (Z. 12) ist mit 3. und 4., 2. ist mit 3. und Empfindung (Z. 17) durch je einen Strich verbunden.

Empfindung (^o Anschauung) oder auf Begriffen. Im ersten fall sind es schöne, im anderen falle *bricht ab*.

781. π—σ. M 323'. E II 28.

Den Wohl laut der deutschen Sprache zu befördern, wer nach England geht, handelt eben so, als wer einen schweizer nach Holland schickt, um ihn zu civilisiren, oder einen Schwaben nach tyrol, um daselbst der hochdeutschen Sprache obzuliegen. Wir müsten das sanfte durch eine analogie mit dem italienischen nachahmen und, anstatt artikel und Sylben wegzulassen, sie hinzufügen, ohne die Sprache zu verhungern und die Aussprache holperig zu machen.

782. π—σ. M 324'.

Das geistige Gefühl beruhet darauf, daß man seinen Antheil in einem idealen Ganzen empfindet; o. g. die Ungerechtigkeit, die einem wiederfahrt, trifft im idealen Ganzen auch mich. Das Ideale Ganze ist die Grundidee der Vernunft so wohl als der damit Vereinigten sinnlichkeit, daß ist der Begriff a priori, wovon das vor iederman richtige Urtheil abgeleitet werden muß. Das moralische Gefühl selbst in den pflichten gegen sich selbst sieht sich in der Menschheit und beurtheilt sich, so fern es an der Menschheit antheil hat. Die Eigenschaft des Menschen, das particulare nur im allgemeinen beurtheilen zu können, ist das sentiment. Sympathie ist davon ganz unterschieden und geht blos auf das particulare, obgleich an anderen; man setzt sich nicht in die Idee des Ganzen, sondern an die Stelle eines anderen.

7 müsten? musten? müssen (so E.)?? || 9 verhungern? verhungzen??

Zu Nr. 782—791: Ich lasse diese Reflexionen, um die zwischen ihnen obwaltenden Zusammenhänge nicht zu zerstören, in der Reihenfolge abdrucken, wie sie im Ms. auf einander folgen.

12 man fehlt. || 16 daß? das?? || 18 es?? er? || 21 ganz? genug? gung?

783. π — σ . M 324'. E II 41.

Der Meister in Empfindungen ist ohne Empfindung, wenigstens ohne ernstliche; sie ist bei ihm selbst ein Spiel der Einbildung. Man siehts an ihren Handlungen: sie sind ohne Grundsatz, sie bringen in sachen des
 5 genies nichts hervor, was belehrend wäre. (σ Man muß sie als Mystiker des Geschmacks und Sentiments ansehen.)

784. π — σ . M 324'.

Die Natur sucht sich immer zu specificiren, d. i. [aus einer gattung] den besonderen Umständen anzuwarten. Zweytens: sie geht von Einheit auf
 10 Mannigfaltigkeit, aber nicht von Mannigfaltigkeit auf einerleyheit.

785. π — σ ? (φ ?) M 324'. E II 33.

Die Idee geht vor dem Begriffe vorher, muß aber auf Begriffe Gebracht werden. Sie verbindet sich auch mit Empfindungen; diese aber sind nicht das Gegenbild der idee, sondern ihre sinnliche correlata und
 15 können gar nicht dienen, die Idee verstandlich zu machen. Daher kommt es, daß manche gute, Verstandige Köpfe der Ideen, aber niemals der Auswikelung derselben fähig seyn und, weil worte nicht die Ganze idee ausdrücken können, bey Empfindungen stehen bleiben.

Welcher unterschied, wenn die Sittlichkeit auf Empfindungen und
 20 nicht auf Begriffe gebracht wird!

786. π — σ . M 324'.

Wetteifer, wessen sprache dereinst eine todte, gelehrte (σ und allgemeine) Sprache werden soll. ist die Regel, seine Sprache ietzt zu ver-

16 E: Idee || 18—19 drüfen? denken? || Über wenn die, unter auß steht
 25 beziehungslos der g-Zusatz Idee.

bessern. Freyheit, wörter zu machen ohne zurathziehung des Publicum, bringt eine licenz hervor. Die Nachfolge dieser licenz ist Verwilderung ohne Regel.

787. π—σ. M 324'.

Wenn der gute Geschmack aufhört, so hören auch die producten des Geistes auf, weil der Geschmack den Verstand mit der sinnlichkeit in gute Harmonie bringt und die rauhe Bearbeitung desselben aufmuntert und belebt, indem er eine beliebte Anwendung davon an die Hand giebt.

788. π—σ. M 324'.

Man nennt den Überschlag im Ganzen durch gefunden Verstand auch wohl Empfindung; aber sie ist immer unzuverlässig.

5 producten? producte? || 8 indem sie eine

Zu Nr. 789 vgl. Nr. 1370—2, sowie das Anthropol.-Heft der Berliner Kgl. Bibl. Ms. germ. Quart. 400 S. 607—13: „Alle orientalische Völker sind der Beurtheilung nach Begriffen gänzlich unfähig. Es ist ein grosser Unterschied die Sache nach Gestalt, Erscheinung und Anschauung und nach Begriffen zu beurtheilen. Alle orientalischen Völker sind nicht im Stande eine einzige Eigenschaft der Moral oder des Rechts durch Begriffe aus einander zu setzen, sondern alle ihre Sitten beruhen auf Erscheinung . . . Wer sich nur nach Gestalt und Anschauung vorzustellen etwas vermögend ist, der ist dessen gänzlich unfähig was einen Begriff erfordert, daher sie weder einer Philosophie noch Mathematic fähig sind, noch durch Begriffe etwas einsehen können. . . Da sie keines Begriffes fähig sind, so können sie auch nicht der wahren Ehre fähig seyn, von der wissen sie auch gar nichts denn es ist was anderes Ehrliche und Ehrbegierde zu haben, als mit dem Hochmuth zu prangen . . . In ihren Büchern sind sie keines Begriffs der Gottheit fähig, in ihren Schriften ist lauter Blumenwerck, ihr Stiel ist weüläufig, bilderreich und blumenvoll. Daher müssen wir gar nicht den Europäischen Stiel durch das Bilderreiche, welches einige thun wollen, zu verbessern suchen, in dem sie ihn als denn corrumpiren, und die wahren Erkenntnisse durch Begriffe, welche[s] das vorzügliche der Europäer ist ausrotten, und Bilder an die Stelle bringen. Zwar werden die Begriffe vollkommener, wenn sie anschauend gemacht werden, aber nicht, wenn Bilder an ihre Stelle kommen. Die grichische Nation ist die erste in der gantzen Welt, welche die Talente des Verstandes ausgebildet, und die Erkenntnisse durch Begriffe entwickelt hat. Alle Mathematic mit der

789. π—σ. M 324'. E I 679.

Wolte Gott, wir wären mit orientalischer Weisheit verschont geblieben; man kan nichts daraus lernen, und die Welt hat niemals von ihnen als eine Art mechanischer Kunst, astronomie, Zahlen etc. gelernt. Wenn wir schon occidentale Bildung durch die Griechen hatten, so konnten wir in die orientalische Schriften Verstand hinein denken, niemals aber haben sie durch sich selbst den Verstand aufgeklärt. Es war zwar einmal ein Weiser, welcher sich ganz von seiner Nation unterschied und Gesunde practische religion lehrte, die er seinen Zeitläuften Gemäß in das Kleid der Bilder, der alten Sagen [und] einkleiden mußte; aber seine Lehren geriethen bald in Hände, welche den Ganzen orientalischen Kram drüber verbreiteten und wiederum aller Vernunft ein Hinderniß in den Weg legten.

Demonstration haben wir von den Griechen, dahero Hypocrates und Euclides Muster bleiben, so unachahmlich sind. So übertreffen sie auch in den Wercken des Geschmacks alle Völker, sie sind in der Philosophie, Redekunst, Mahlerey, Bildhauerkunst etc. Muster, von denen wir nicht allein Schüler sondern auch ewige Nachahmer bleiben werden, so dass wir auch niemals was besseres werden machen können. Hier ist das asiatische Talent der Anschauung mit dem Europäischen Talent der Begriffe in mittelmässiger Proportion vereinbaret. Die Nordischen Völker Europens haben ein grösseres Talent der Begriffe, aber ein schwaches Talent der sinnlichen Anschauung.“ Vgl. ferner Starkes „Menschenkunde“ S. 152: „In Teutschland ist man einmal auf den Einfall gekommen, die orientalische Beredsamkeit in Gang zu bringen; aber wir können dem Himmel danken, dass wir sie los sind; denn die morgenländischen Völker hatten immer einen Bombast von Ideen, die über die Grenzen des Verstandes hinaus gingen. Wir Europäer sind zu einer Art von Reinigkeit im Denken gewöhnt; das zu sehr Ausgeschmückte und Aufgeputzte ist dem Character aufgeklärter europäischer Völker nicht angemessen, und die ganze Manier der abendländischen Völker ist von der Art, dass sie mehr für den Verstand, als für die Sinnlichkeit haben wollen. Die Sinnlichkeit muss nur in dem Grade herrschen, um den Begriffen des Verstandes Leben zu geben, aber nicht, um den Verstand zu verdunkeln, und ihn von seinem Gegenstande abzuführen.“ Es ist kein Zweifel, dass mit „einige“ (344²⁷) und „man“ (345²¹) vor allem Hamann und Herder gemeint sind. In Rfl. 789 denkt Kant vielleicht vorzugsweise an Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“, vgl. X 146 ff. und oben 337³¹ff.

§ ihnen (sc. den Orientalen)? ihm? E: ihr, unmöglich. || 4 E: einer, unwahrscheinlich. || mechanischer? mechanische?? || 10 alten nicht ganz sicher; E: allgemeinen, unmöglich. || Das durchstrichne Sigel für und hat E. als gültiges Sigel für u. f. n. gelesen. || 12 E: wieder

790. π — $\sigma^1?$ $\varphi^{1??}$ M 325'. E II 255.

Basedow will die gute Werke erstlich in der Seele gründen, daher kan er auch nicht Gute Werke zu seiner Unterstützung erwarten. Er hat Enthusiasm vors Gute, weil es ins allgemeine geht. Franck war ein Schwärmer.

5

791. π — $\sigma^1?$ $\varphi^{1??}$ M 325'.

Mit den genies ist viel Blendwerk, vornemlich denen der Empfindung. Allgemeine Köpfe werden in allen stücken, aber nur nicht im aggregat übertroffen. Der Kopf der allgmeinheit, nemlich der auf den Werth im ganzen Geht, gründet sich auf character. Allgemeine Köpfe sind mehrens- 10
theils windmacher.

1 Es ist möglich, dass Kant Nr. 790 im Hinblick auf die Schwierigkeiten niederschrieb, in die das Dessauische Philanthropin bald nach seiner Gründung durch Basedow (1774) gerieth. Speciell der Brief A. Rodes an Kant vom 7. Juli 1776 ünnte die Veranlassung gegeben haben. Es heisst dort: „Basedow schreit mehr als 15
jemals über die Trägheit der Menschen zu guten Wercken; und eifert aus allen Kräften wieder die Lehre: dass man ohne gute Wercke, allein durch eine gute Portion Glauben, geradesweges im Himmel eingehen könne. Wohl dem ersten Lehrer dieses Satzes, dass er nicht mehr ist! Bas. . würde grausam mit ihm umgehen; ihm gibt Er das Unglück des ganzen menschlichen Geschlechts schuld“ (X 182). An „unerfreuliche Erfahrungen 20
Kants beim Werben um Pränumeranten für die Schriften des Philanthropins“ (E II S. 78) dürfte weniger zu denken sein. Die Erfolge der Wirksamkeit, die Kant direct oder indirect für das Philanthropin entfaltet, waren doch zu gross, als dass er auf Grund ihrer das pessimistische Urtheil in Rfl. 790 hätte fällen können (vgl. X 178—181, 183, 187—189, 193, 199—200). Sehr wohl möglich ist dagegen, dass Rfl. 790 noch 25
vor Gründung des Philanthropins geschrieben wurde und nur gewissen skeptischen Bedenken Ausdruck geben sollte, die Kant damals etwa mit Bezug auf das Gelingen der Basedow'schen Pläne hegte. Da die Schrift ausserdem grosse Ähnlichkeit mit der aus π zeigt, lasse ich die zu oberst auf der Seite auf einander folgenden Nrn. 790 und 791 hier abdrucken. || 4 es? et?? || ins? umß? uns? || Gemeint ist natürlich Sebastian 30
Franck oder Frank (1499—1542).

8 aggregat? || 11 Auf Nr. 791 folgt in Ms. Nr. 901.

792. $q^2-v?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'.

Eine Geschicklichkeit, die unter Regeln kan gebracht werden, entweder um sie zu lehren oder zu beurtheilen, heißt Kunst: jene [des Fleißes] (o disciplin), der Nachahmung; diese des Genie (o Critick). Eine Erkenntnis, die unter Regeln kan gebracht werden, ist wissenschaft: entweder disciplin oder doctrin. Die disciplin ist mehr die Bildung des Kopfs als eine Belehrung dessen, was man nicht weiß.

793. $q^3-v?$ $\pi??$ M 290'. E I 341.

Es haben schriften, Comoedien, Musik, gesellschaft auffser dem wohlgefallenden noch etwas Belebendes an sich, so wie geistreiche Getränke.

794. $q^3-v?$ $\pi??$ M 290'. E I 240.

Wenn man bedenkt, daß die Unwissenheit mit einigem Auszug der Kunst und Wissenschaft ausgerichtet in der Person der regenten die Wissenschaft regirt und, so wie die zahme Thiere, die Gelehrte vervielfaltigt oder unterdrückt: so muß man gestehen, daß die Wissenschaften unter die Werkzeuge der Gesunden Vernunft gehören. Vielleicht aber ist die Wissenschaft ein product vor sich selbst, was seine Wurzel im luxus schlägt.

795. $q^3-v?$ ($\pi?$) M 303'. E II 42.

Was wieder die Gefühl und affectvolle Schreibart am meisten dient, ist: daß diejenige, welche darin am meisten schimmern, am leersten an Gefühl und affect seyn, so wie acteurs, die gut tragische rollen Spielen. Die enthusiastische autoren sind oft die leichtsinnigsten, die Grause Dichter

2 Geschicklichkeit || 3 Die Worte des Fleißes, über denen disciplin steht, sind vielleicht nicht durch-, sondern nur unterstrichen.

25 13 ausgerichtet? ausgerüstet (so E.)??? || 16 gehöre

die an sich lustigsten und ioung oder richardson Leute von nicht dem besten Charakter. Das sentiment ist bescheiden und respektirt die Regel und Behutsamkeit, scheuet sich vor das äußerste und ist sittsam. Es ist mit den affect Bewegungen wie mit den indianern, die sich durchkneten lassen und alsdenn eine angenehme Mattigkeit fühlen.

5

796. $\rho^3-v?$ ($\pi?$) M 303' EI 375.

Man bedient sich des Ausdrucks: Es kommt darauf an, wie man sich nimmt. Dieses bedeutet: welche Person man spielt, und wie man will der person [nach] und dem Gemüthszustande nach geurtheilt seyn. Daß man nicht verzagt, nicht klein oder kriechend, oder nicht aufgebracht, nicht eigenliebig in die Augen falle. Das Urtheil über den Zustand, darin die Person ist, die mit uns zu thun hat, bestimmt sehr unser Urtheil. Sich nehmen bezieht sich auf die Manier, einen anderen zu lenken und über ihn Übermacht zu haben.

10

797. $\rho^3-v?$ $\pi??$ M 310'. EI 370.

Alle, auch sogar ideale, Neigungen scheinen auf die größere Belebung des Körpers auszulaufen. Daher das Spiel, um den affect zu bewegen. Der disput in Gesellschaften, um durch rechthaberey sich Bewegung zu machen. Die Neigung zum Lustigen und Lachenden in Gesellschaft, die Begierde selbst zu reden. Alles ist aufs Wohlbefinden abgezielt, daher auch die Mahlzeiten darnach besser bekommen.

15

20

1 Edr. Young, vor allem bekannt durch sein Werk: *Complaint or Night Thoughts on Life, Death and Immortality*, lebte von 1683—1765, Sam. Richardson, der Verfasser von *Pamela*, *Clarissa* und *Grandison*, von 1689—1761. Vgl. Starkes „Menschenkunde“ S. 305: „Als Young seine Nachtgedanken schrieb, war er so wenig traurig, dass er vielmehr in den herrlichsten Freuden lebte, und frölichen Gemüths war; da konnte er am besten klagen, wenn er die Schwermuth selbst aufsuchen musste, und sie so bei Andern besser hervorbringen.“ || 2 E. setzt ein Komma nach Regel, nicht vor scheuet. || 3 den? dem? || 4 Bewegungen?? Bewegung? Bewegen?? || 5 Zwischen Rfl. 795 und Rfl. 796 steht im Ms. Rfl. 616.

30

798. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 310'. EI 438.

Hochmüthige, Eigenliebige und eben darum verstellte Leute werfen gern mit Sittensprüchen und langweiligen Moralischen Gemeinörtern um sich. Dies ist ein sicherer Beweis einer Neigung, über alles sich ein
 5 kritisches und richtendes Ansehen zu geben, obgleich das Herz selbst schlecht ist.

799. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 310'.

Von den illusionen oder dem verleitenden Schein in scheinbarer
 Gründlichkeit des Sprechens mit einem zuversichtlichen Thon, abgemessener
 10 Eintheilung und einem Gewichte, welches man auf seine Worte legt. Von
 derienigen aus einer antique scheinenden Manier. (ρ Mittelmaßige Köpfe
 bringen es in Geschäften am höchsten.)

800. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 310'.

Von der Usurpation eines Rechts in der Gesellschaft und von dem
 15 auf das Nachgeben anderer Begründeten angemessenen Vorzuge.

801. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 310'.

Es ist umsonst, sein Gemüth in beständiger Ruhe erhalten zu wollen.
 Es will bewegt seyn; daher sucht man sich Gegenstände, die das Gemüth
 bewegen können. Leidenschaften. Spiel. Die Absicht ist zwar auf Be-
 20 friedigung gerichtet, eine geheime Triebfeder aber auf Unterhaltung unsrer
 Natur, d. i. Bewegung. Das harmonische Spiel der Vorstellungen vor
 ein Gemüth in Ruhe ist die Schönheit (die an sich selbst vergnügende
 Vorstellung, Anschauung oder Erscheinung).

3 E: Gemeinwörtern

25

22 ein? einem??

Es sind zwey Absichten in der Gesellschaft. 1. Die Unterhaltung vor langer Weile. 2. Die Aufmunterung. Die erste: Spiel, die zweyte: Tafel.

802. $\rho^1? \sigma^1? \varphi^1? \pi^{??}$ M 311'. EI 705.

Man kan dem Körper in vielen Fällen nur durchs Gemüth beykommen. Die rechte quellen der Belebung, welche auf das Nervensystem wirken und 5
vermittelst desselben auf das System der Fasern, kommen aus dem Gemüth; daher Gesellschaft, Spiel und Unterhalt der Sinne kräftige diaetetische Mittel sind. Alle diese Triebfedern wirken nur in Beziehung auf die Gesellschaft, daher diese besonders belebt heißt. (Es giebt mechanische, 10
chymische und animirende (psychologische) bewegende Kräfte des Körpers.)

803. $\rho-v? \pi^{??}$ M 312'.

Die Natur giebt uns Beyspiele des Geschmacks, nicht der Nachahmung (^s Muster. Sie ist die Schule der cultur), sondern der cultur. Doch können wir mittelst des Geschmacks die Schönheiten derselben wahrnehmen. Der Geschmack wird [durch] in der Gesellschaft erzeugt durch das 15
Verhältnis der geselligen Anschauung. Die Natur zeigt selbst einen Luxus. Das Vergnügende der (^s bloßen) Anschauung, in sofern es mittheilend ist, ist das Schöne. [So wohl] Das spiel der Gestalten so wohl als der Empfindungen.

804. $\rho-v? \pi^{??}$ M 320'.

Warum bringt ein Liedchen, ein scherzhafter Einfall oder histörchen anfänglich Annehmlichkeit? nachher zieht es immer weniger mit sich, zu-

1-2 Diese Zeilen zeigen flüchtigere Schrift und andere (schwäzere) Tinte, als der vorhergehende Absatz, sind aber durch keinen Strich von ihm getrennt.

8 Triebfedern || 10 psychol:

13 s-Zusatz: 70er Jahre. || 15 der aus die

5

10

15

20

25

legt bringt es den Widerwillen bis zum Ekel hervor, der unerträglich ist
Ein geistlich Lied wird man nicht so bald überdrüssig.

805. σ^2 . L Bl. K 10. S. II:

Dichten überhaupt ist das Vermögen der Einbildungskraft, es sey
5 zu Diensten der Vernunft oder der Neigung. schöpferisch machen.

Künste, (σ Gedanken) das, was (σ durch Verstand) gedichtet wird,
in der Anschauung vorzustellen, sind Malhlercy (σ Spiele) (σ Garten) und
Bildhauerkunst. — Das, was der Empfindung zu Folge dem bloßen Ge-
sicht und Gehör gedichtet wird, sind Musik (σ Gesang) und Tanz. Virtuose
10 und Componist. Feuerwerk.

806. $\sigma^2?$ $v^3-4?$ $\chi^3-4?$ ($\rho^3?$) ($\psi^1?$) $\psi^4??$ L Bl. Ha 41.

S. I:

		Etwas gefällt:	
In der Empfindung —	Anschauung —	Begriffe	
15 Vergnügt —	gefällt —	wird gebilligt	
Behagt, reizt, rührt —	Leichtigkeit, Beschaf-	mittelbar, unmittelbar	
	fenheit, Größe —		
Gefühl	Geschmack	Verstand	
Das Angenehme	Schöne. Erhabene	Gute	
20	Edle		

5 ri in schöpferisch nicht sicher || machen? nehmen? nahm? Ich fasse die
Worte schöpferisch machen als nähere Erklärung zu Dichten auf. — Ist etwa vor
machen ein zu versehentlich ausgefallen? Dann müsste natürlich nach Neigung ein
Komma gesetzt werden. || 9—10 Unter Musik und Tanz stehn die Worte Virtuose
25 und Componist, darunter wieder Feuerwerk.

Zu Nr. 806: Vgl. auch im dritten Theil dieses Bandes, unter den Colleg-
entwürfen Kants aus den 70er Jahren, die L Bl. Ha 43 und 46, die gleichfalls
ästhetischen Inhalts sind. — Der ursprüngliche Text von S. I des L Bl. Ha 41 ver-
läuft in drei, der von S. II in zwei Spalten von oben nach unten. Diese Eintheilung
30 ist im Druck nur für die ersten sieben Ms.-Reihen (Z. 13—20) beibehalten. Die s-Zusätze
stehn über und unter dem ursprünglichen Text, zwischen seinen Zeilen, sowie auch
quer zwischen und neben den Spalten. Sie stammen grösstentheils aus $v-\chi$, eventuell ψ ,
einige, bei denen es in den Anmerkungen ausdrücklich gesagt ist, aus $\varphi^1-\chi^1$ oder ω .

19 Der Rest der 3. Columne enthält den g-Zusatz in 35315—23.

(direct — indirect)
(Sinne — Einbildung)

Genuß — Besitz mit Vorhersehen

Vor einen Sinn vor das ganze Gefühl
seines Zustandes.

Schönheit gefällt unmittelbar.

Ist nicht nützlichkeit.

Wird nicht nach dem Vergnügen geurtheilt.

Geschmack unterscheidet sich vom Gefühl. 5

Viel appetit; wenig Geschmack.

Geschmack gehört nicht unter

Sinne (sondern Urtheilskraft). 10

Was nach Geschmack seyn soll, muß allgemein gefallen.

Dem seine Tafel selber gut [gefällt] schmeckt: appetit.

Dem es an der Tafel anderer gut schmeckt: Geschmack.

Also die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens.

Der Geschmack ist gesellschaftlich. 15

Ungefellige haben keinen Geschmack, aber nicht umgekehrt.

[Der Geschmack ist der Regeln fähig, aber nicht a priori in abstracto.]

Das Urtheil des Geschmacks hat nicht bloß Privatgültigkeit.

Es ist nicht eine willkürliche convention.

Der Geschmack gründet sich aber auf subiective Gesetze. 20

Was allgemein gefällt nach subiectiven Gesetzen.

Subiective Gesetze, nach denen etwas gefällt in der Empfindung oder Anschauung oder Begriffe. Davon können die erste nicht nothwendig allgemein seyn, also gründen sie sich auf Erfahrung. aber die anderen sind Erkenntnisse. Was also die sinnliche Vorstellung oder die Handlungen des Verstandes in dem subiect befördert, ist dem Geschmack gemäß. 25

Den Reiz mit der Schönheit vermengen zeigt wenig Geschmack. [Das idealische Gefühl gehört zum Erhabenen.]

Die Jugend hat viel Gefühl, wenig Geschmack.

4 Vorherseh: || 6 vom? von? || 11 Es ist weiterhin typographisch nicht mehr gut möglich, die beiden Columnen neben einander abzudrucken. Auch hören jetzt die unmittelbaren Beziehungen zwischen den auf gleicher Höhe stehenden Zeilen auf. Ich beginne mit der mittleren Columnne. || 13 Statt der Tafel im Ms. zwei, statt gut schmeckt im Ms. ein wagerechter Strich. || anderer? andern? || 17 fähig (am Ende einer Zeile) versehentlich nicht durchstrichen. || 23 Anschauung?? Anschauungen? || 27 Hier beginnt die linke Spalte; Z. 27 steht also im Ms. unter Z. 7 (linke Hälfte). 30 35

Die Engländer mehr Gefühl als Geschmak.

Mit der Schönheit muß ein Zartes, nicht grobes Gefühl verbunden werden.

Empfindungen beziehen sich auf Eindrücke,
Gefühle auf Antriebe.

Jene in Ansehung der Vorstellungen,
Diese in Ansehung der Begierden.

Jene zur Unterscheidung und Warnehmung,
Diese zum Handeln.

In Ansehung des Unangenehmen ist nothig: Empfindsamkeit zum Unterscheiden (allenfalls, um etwas anderen zu erspahren), aber wenig Gefühl, um wenig dadurch getrieben zu werden.

Der Moralische Sinn zur Unterscheidung; das moralische Gefühl zum Antriebe.*

*(^g [Da] Man verlangt, das Eindrücke nicht Triebfedern seyn sollen, weil man in Ansehung derselben leidend ist. [Daher] Dagegen Einsichten Bewegungsgründe enthalten sollen, oder bey dem sens commun moralische Begriffe sollen mit Gefühl verbunden seyn, weil man die Sinnlichkeit hier selbst durch den Verstand antreibt. Wenn die Sinnlichkeit diese Empfenglichkeit nicht hat, so ist der Mensch ohne moralisch Gefühl. Ein moralischer Sinn ist ein widerspruch; moralisch Gefühl aber besteht nicht in der Unterscheidungskraft, sondern der sinnlichen Begehrungskraft, die solcher modification fehgig ist.)

S. II:

Was gefällt nach Gefühl (Empfindung), gefällt darum nicht andern; aber was in der Anschauung: von dem wird Verlangt, daß es andern gefalle.

Nutzen des Geschmaks: verfeinert den Menschen, um das Urtheil der Sinnlichkeit theilnehmend zu machen. Affecten und Rührungen sind nicht

1 Engl: || **5** Gefühl || **13** Ursprünglich: Moralisch Gefühl || **14—15** Antriebe bildet den Schluss einer Zeile. Am Anfang der nächsten steht unter scheidung (Z. 13) ein Verweisungszeichen, dem ein zweites unter Gute in der dritten Columne (35119) vor [Da] Man verlangt entspricht. || **17** sollen? soll (aus sollen)? || **19** Wenn in ein anderes Wort (Die?) hineincorrigirt. || **23** solcher modification: sc. durch den Verstand bestimmt zu werden. || fehgig? fahig? || **25** Ich beginne mit der zuerst geschriebenen linken Spalte. || Die Schlussklammer fehlt.

theilnehmend. Daher ist der Geschmak eigentlich ein Verstand, der etwas mit der sinnlichkeit dem Wohlgefallen oder misfallen nach vergleicht.

(^o Ehre, (^o Mode,) Eitelkeit.)
 (Prählerey und Pracht.)

Schöne gegenstände und schöne Vorstellungen von Gegenständen ent- 5
 wöhnen von dem bloßen Vergnügen des Genusses und dem Eigennuß
 und bringen das Gemüth der Moralitaet näher, indem das Wohlgefallen
 aus Anschauung noch obiectiv ist.

Sie gewöhnen, dem Verstande Sinnlichkeit zu geben und ihn zum 10
 Gefunden und praktischen zu machen. Ingleichen: die idee Anschauend
 zu machen und dadurch der moralitaet fortzuhelfen, um sie mit sinnlichem
 Wohlgefallen zu vereinigen.

Das wesentlich schöne besteht in der Übereinstimmung der sinnlichen 15
 Anschauung mit der idee oder auch [der Art der Erkenntnis subiec] desienigen,
 was subiectiv gefällt, mit dem Obiectiven.

Summa: der Geschmak befreyet von bloßen sinnen und macht dem 15
 Verstande Empfehlung.

Also alles, was das Leben unsrer Erkenntnis befördert, gefällt im 20
 Geschmaka. Das thierische Leben durch Empfindung. Rührungen und
 reizen müssen neben der idee [vorh] des guten gehen, aber sie nicht ersetzen.

Der Geschmak verstattet keine doctrin, sondern critick. Erfodert 20
 practischen Verstand und, um ihn zu erhalten, Muster.

Alles, was unsere Anschauungen erleichtert, wodurch man die Gegen- 25
 stände den Verstandesbegriffen auf leichte Weise nahe bringt oder dem
 intellectualen sinnlichkeit giebt, was ein freyes Spiel unsren Vermögen
 giebt: gefällt subiectiv. Die [Schönheit welche] Erscheinung, so fern sie mit
 der idee zusammen stimmt, macht das wesentlich schone. Der Reiz rührt

3—4 Der g-Zusatz steht rechts von den Worten Daher ... mit, von der später
 geschriebenen rechten Spalte umrahmt. Die Worte Daher ... vergleicht (im Ms. 4 Zeilen)
 sind rechts und links von einer Klammer umschlossen. || **6** von dem? von den? || 30
15 subiectiv, wie es scheint, aus obiectiv || **18—20** Diese Zeilen scheinen die frühesten
 von der rechten Spalte zu sein. Sie stehn ziemlich unten auf der Seite zwischen
 355¹³ und 355¹⁴. || **20** [vorh]? || **21** Es folgt jetzt der übrige ursprüngliche Text der
 rechts stehenden Spalte von oben nach unten. || **23** Anschauungen? Anschauung? ||
24 dem? den? || **25** unsren? unsrer? || **26—27** Die Worte subiectiv — rührt 35
 umschliessen in fünf Zeilen den früher geschriebenen g-Zusatz von Z. 3—4.

von der Einstimmung mit unseren Leidenschaften [aber] durch Neuigkeit, durch Außerordentliches.

Die Vorstellungen gefallen, wenn gleich die Sachen misfallen. in summa: der Grund ist bloß subjectiv.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak. Die Urtheilskraft ist entweder die sinnliche oder reflectirende. und besteht darin, vorstellungen in ein Bild oder in einen Begriff zu verwandeln. Die Anordnung hat eben die Beziehung auf das dessein, den Entwurf oder das thema. Die Music ist so zu sagen eine schöne sinnliche Erkenntniß.

Die bildende Urtheilskraft gehet nur auf die Mittel der Zusammenordnung und deren Begünstigung, daher einheit, Mannigfaltigkeit, Absteckung. Sie geht nicht auf den Nutzen oder das mittelbar gefallende, gründliche, dauerhafte in Gebäuden, dem Menschlichen Körper, Kleidung.

Es muß keine Bemühung hervorleuchten, kein nachsinnen. Es wird dadurch nur das obiect auf eine leichte, klare und gefällige Art gegeben.

Zusätze auf S. I:

(^s Das Frauenzimmer braucht die Bücher eben dazu, wozu sie eine Uhr braucht [nicht damit sie]; sie bekümmert sich wenig darum, ob sie richtig geht oder gar geht, sondern weil es Mode ist eine zu tragen und das Gehäuse [in gutem] im neuen Geschmak gearbeitet ist.)

(^s Einige autoren haben ihr Ansehen den Deutschverderbern zu verdanken. Die Empfindungssprache verdeckt viel Fehler, denn sie überschreyt die Urtheilskraft. In den Gedanken und Bildern ist der Verfasser Meister vor sich selbst und hat seine Manier; aber in der Sprache ist er Richtern unterworfen. Eine Sprachneuigkeit kan nur mit Einwilligen der hohen Obrigkeit, d. i. des Publikum, gemacht werden.)

(^s Dessen Hervorbringung nach einer Regel gelernt werden kan, gehört nicht zum genie, e. g. Mathematik; alles genie gehet auf sinnliche Urtheilskraft im einzelnen. auf das Spiel, nicht auf das Geschäft in Ansehung des obiects.

Was obiectiv befördert, ist logisch gut.)

(^s In der Music Kunst ohne Geist.)

13 dem? den? || 13—14 Nach Kleidung ein Zeichen, dem ein zweites vor
Es muß entspricht. Zwischen Z. 13 und 14 stehn die früher geschriebenen Zeilen
35 354₁₈—20. || 20 in gutem? im guten? || 21 den? dem? || Deutschverderbern? Deutsch-
verderben? || 24 vor? von??? || 25—26 Einwilligen? Einwilligung??

(^s Das genie kann roh seyn. Das abschleifen desselben nimmt ihm etwas vom Inhalt.)

(^s Es ist zwar in aller Mittheilung des Angenehmen etwas gefelliges, aber man ehrt sich entweder dadurch blos selbst oder ist geschmeidig, um andere zu Ehren und sich vor iedermann zu beqvemen.) 5

(^s Ein durchtriebener Schalk.)

(^s Das schnafische gehört zum Launigten. Das spashafte. Dieses mit dem schein der Ernsthaftigkeit ist durchtrieben.)

(^s Der Geschmak gehört zu den talenten, die Gutherzigkeit (theilnehmung) zu den Gefinnungen.) 10

(^s Das Spiel der Anschauungen (nicht der Gestalten, denn die Anschauung durchläuft die Gestalt): Bildende Natur und Kunst.

Das Spiel der Empfindungen. Musica.

Das Spiel der Gedanken. pöesie.)

(^s Der Geschmak ist die Geschliffenheit* der Urtheilskraft** oder des genies. 15
 *(^g Wiß. interesse. Wenig Empfindung.)
 **(^g Ist bloße Wahl und nicht Erfindung; kan nicht Gelehret werden. subsumtion.)

(^s Geschliffenheit ist (^g anständige*) Gefälligkeit in dem, was blos angenehm ist. Urtheilskraft ist eine angemessene Wahl, die sich aufs Allgemeine bezieht.) 20

*(^g eine geschifte Zusammensetzung von der Selbstliebe und der Achtung vor andere.)

(^s Der keinen Geschmak hat, hat kein Vermögen gesellschaftlich zu mahlen. Der kein gut Herz hat, hat kein Vergnügen aus der gesellschaftlichen Wahl.) 25

(^s Der Geschmak kan eigenliebzig seyn. Gutherzigkeit ist theilnehmend.)

(^s Das Vergnügen des Umganges, der Scherz und Spiel.) 30

Quer geschrieben:

(^s Der Geschmak betrifft mehr die Sinne der Anschauung als des Genusses, weil iene in Gesellschaft ausgebreiteter seyn, und in ienen ist das Urtheil mehr nach Regeln möglich und obiectiv.)

Zur Harmonie wird erfordert: Mannigfaltigkeit, Milde und Steigerung. Regelmäßigkeit. Aber auch Belebung überhaupt durch Unerwartetes.

Die Harmonie ist entweder mit der Empfindsamkeit überhaupt oder mit andern Empfindungen. Gefühl (ideales) wird zum Erhabenen erfordert. Sie ist das Vermögen, sich seiner Kraft bey der Vorstellung eines Gegenstandes bewusst zu werden.)

807. v? (ρ? σ?) (x³?) M 213'. EI 353.

Das Spiel der Natur (Kunst) und des Zufalls. Jenes stimmt mit einer Idee. Idee und Spiel.

Das Geschäfte unterscheidet sich vom Spiel. Jenes ist um der Idee willen und hat einen Zweck; dieses ist eine Beschäftigung ohne Zweck.

Das Spiel der Eindrücke (Musik). Der Begriffe (Stil). Der Bilder (Poesie). Der Empfindungen, Gefühle. Der Leidenschaften (Glücksspiel entweder des blinden Glücks: Hazardspiel bricht ab.

Das Spiel der Geschicklichkeit und des Genies.

Das Spiel hat seine Regeln, [die Sd] der Zweck gesetzt.

Das freie Spiel. (ein Zwangsspiel ist Widerspruch.)

(⁹ Ein frey Spiel in der Wildheit,
— künstlich — — im Garten.)

(⁸ Die Lustigkeit ist eine Sache der Übung. Man kommt aus der scherzhaften, munteren Laune heraus. Man kann sich auch wieder hineinbringen, wenn das Gemüth ruhig ist.)

beurtheilen (357²⁵) einzuschieben sind? Beide Worte stehn eine Zeile höher als 357²⁶. Entweder der Gegenst steht über Die Urtheils (355⁵), oder der Vorstellungen 25 über sinnliche (355⁶), von ihnen über darin vor (355⁶). Auf die benachbarten Theile der linken Spalte können sich die Worte Entweder — ihnen auf keinen Fall beziehen.

5 Die Schlussklammer fehlt. || wir statt wird

8 Zu Rfl. 807 vgl. die inhaltlich nahe verwandte Rfl. 618 (oben S. 265 ff.). || 30

14 Nach Gefühle ist im Ms. eine Lücke, und dann folgt erst: Der [aus Des] Leidenschaften. Kant liess die Lücke wahrscheinlich, um (wie hinter Eindrücke, Begriffe etc.)

noch in Klammern einen Ausdruck hinzufügen zu können. || 21 s-Zusatz: v. || auf || 22 E: schwachhaften || munteren? muntern?

Das Spiel muß nicht ernst oder absicht werden, e. g. Trauerspiel, was niederschlagt.

Das Spiel der Anschauungen ist entweder [bey] in Ansehung der Gestalt oder der Stellung (Geberdung).

5 Das Spiel der Anschauung ist an Gebäuden, Meublen, Kleidung, Garten.

Das Spiel der apparenz. optisch.

Das Spiel der Abbildungen oder der [Bilder] Ähnlichkeiten.

In Aller Anordnung ist entweder Absicht oder Spiel.

10 Ein Spiel der Eindrücke, der Anschauung*, der Einbildungen, der reflexion, der Empfindung, der Gedanken, der Leidenschaften.

* (^g Nachbildung; denn wir bilden alles im Gemütthe nach; die Sinne bilden nichts. Daher das fließende in der Figur: Wellenlinie.)

Das Spiel erfordert genie, der Zweck Regeln.

15 Das Spiel unterhält die Gesellige Empfindungen des Gemütths oder wenigstens die Gesellschaftliche, e. g. Racheiferung.

808. *v?* (*v?*) ($\rho - \sigma$) M 213'.

Beschäftigung, die an sich vergnügt, ist unterhaltung; die nur durch den Zweck vergnügt: Arbeit.

20 **1** Die zweite Hälfte der Rfl. von e. g. an zeigt (ebenso wie der *g*-Zusatz in 35819—20) gegenüber dem Vorhergehenden Unterschiede in Schrift und Tinte. Sie lassen sich wohl daraus erklären, dass Kant die Feder wechselte oder neu schnitt und die Tinte verbesserte. Möglich aber auch, dass die erste Hälfte der Rfl. aus früherer Zeit ($\rho - \sigma$ oder gar $\alpha - \mu$) stammt.

25 **Zu Nr. 808—886:** Auf Nr. 807 lasse ich zunächst, wegen ihrer nahen Verwandtschaft, die Nrn. 808—811 folgen, obwohl sie aus einer späteren Zeit der Phase *v* stammen dürften als Nr. 807. Darauf lasse ich die Nrn. 812—824 abdrucken, die frühesten ästhetischen Reflexionen der Seiten M 216'—219', und alle wohl so ziemlich aus der gleichen Zeit wie Nr. 807. Dann folgen als Nr. 825—876 die übrigen
30 ästhetischen Reflexionen der Seiten M 213'—220 aus späteren Zeiten der Phase *v—q*, sowie als Nr. 877—886 die dieser Phase angehörenden Reflexionen aus den weiteren Abschnitten der empirischen Psychologie von M.

809. v. M 213'.

Beschäftigung in Ruhe ist unterhaltung. Die Unterhaltung ist entweder durch vorseßlichen Wechsel der Gedanken oder unvorseßlichen; die erstere ist bestrebung und Arbeit, die Zweyte das Spiel.

810. v. M 213'.

[Zum S] Zur Ruhe gehört leichte Herstellung des Gleichgewichts; die Arbeit (Bestrebung) mißfällt, so lange sie dauert, und vergnügt nur durch das Ende, nemlich den Zweck. Das Spiel [unt] gefällt, so lange es dauert, und ist eine Beschäftigung ohne Absicht; daher es am Ende nicht vergnügt, sondern, so lange es dauert, unterhält. Music hat keinen Zweck, Gesell- 10
schaft etc: Blumen haben schöne Gestalt ohne Zweck und dienen mir selbst auch zum Unterhalt.

Daher alle *bricht ab*.

(^o Spiel und Geschäft. Die Beschäftigung, welche keinen Zweck hat, ist kein Geschäft, sondern Spiel; die, so um eines Zwecks willen da 15
ist, ist Arbeit.)

811. v. M 213

Unser Leben hat Beschäftigungen oder Ruhe. Fene sind Geschäfte oder unterhaltungen. Ohne Beschäftigung fühlen wir unser Leben nicht [oder genießen es nicht]. Ganz etwas anders ist: Dinge genießen, und: das 20
Leben genießen. Das letztere geschieht nur durch Beschäftigung.

Geschäften und Spiel müssen mit einander wechseln, so wie Arbeit und Ruhe. Das erste thut unseren Kräften einigen Zwang an, indem es solche auf einen bestimmten Zweck richtet; das zweyte bringt sie in freye Bewegung, wodurch sie in ihrer proportion beschäftigt werden und belebt, 25
und sind Unterhaltungen, dagegen die Geschäfte Zwecke sind. Ohne Zweck

1 Rfl. 809 steht links von der früher geschriebenen Rfl. 808 und unter ihr. ||
3—4 die letztere ist

12 Unterhalt? Unterhalten??

21 letzere || 23—24 indem sie solche || 26 Von und sind an möglicherweise 30
einige Zeit später geschrieben; viel wahrscheinlicher ist aber der Unterschied in Schrift und Tinte nur auf einen Federwechsel zurückzuführen.

Bereinigen sich die Kräfte nicht genug; ohne Spiel werden sie nicht genug einzeln geübt.

So müssen wir selbst beim Spiel eine Idee oder Thema haben, welches eine einzige Vorstellung ist, die durch die ganze Beschäftigung durchgeht, damit durch die Bereinigung die Belebung desto vollkommener sey.

812. $v^? (q^2-3^? \sigma^2?) x^3??$ M 216'. EI 200.

(σ Fleiß und Genie. Genes bedarf Fähigkeit (zu lernen), dieses Geist (ein inner Leben).)

Das Genie ist das Vermögen der Hervorbringung desjenigen, was nicht gelernt werden kan. Es giebt Wissenschaften und Künste des Genies. Eine Production ohne Genie ist Arbeit. Das Genie erfordert Begeisterung, die Arbeit Disposition. Das Genie nimmt das Product aus den Quellen her.

Die Künste des Fleißes bedürfen Capacität (Fähigkeit) (σ naturel), die des Genies Talente oder Geist, nemlich aus sich selbst etwas hervorzubringen. Die Form des Genies ist Freyheit, des Fleißes: Steifigkeit, Abgemessenheit. [Daher] Es giebt Genies der Idee oder Ausübung (ofters Nachbildung). Ein Genie der Ausführung [ist der σ] ist es in der Manier und heißt virtuose. Music, Mahlerkunst, Baukunst erlauben und erfordern ein Genie, imgleichen der Gartenzeichner. Die Künste des Fleißes erkennen ein Muster [und Urbild] und bedürfen es; die des Genies sind schöpferisch, d. i. sie verfahren nach einer Idee. Urtheilskraft und Geschmak bestimmen dem Genie seine Schranken, daher ohne diese grenzt das Genie mit der Tollheit. In der Dichtkunst hat das Genie sein wahres Feld, weil Dichten erschaffen heißt; daher, die Einkleidung mag seyn, wie sie wolle, bloßes Beschreiben kein Gedicht macht. Darum ist auch eine Poesie ohne Genie unerträglich, und Poëten dürfen nicht mittelmäßig seyn. Das Genie zeigt sich in der Erfindung oder dem Abrisse, der virtuose im Stil oder der Manier, der Künstler in der fleißigen Ausarbeitung, d. i. in der Regelmäßigkeit. Das Genie setzt sich über Regeln und giebt Gesetze. In der Poesie zeigt das Genie mehr Geist und Empfindung, in der Redekunst mehr Urtheilskraft und Geschmak. Es ist ein Unterschied dazwischen: dieser hat Genie, oder: er ist ein Genie. Das Genie hängt von der Laune ab. Der

7 Der g -Zusatz ist über der $Rfl.$ nachträglich hinzugefügt. || 23 sein aus seyn

Geist dunstet aus mit dem Alter, die Urtheilskraft wächst. In der Mathematik zeigt sich das genie [mehr] eigentlich in der Erfindung der Methoden.

(^o Empfindung (Anschauung) ist das vornemste in Verhältnis auf den empirischen Verstand, Urtheilskraft auf die Vernunft, Geist auf das practische überhaupt (Belebung), Geschmak auf das moralische.) 5

Die Erfindung ist entweder von Geist oder aus Fleis.

Das originale gehört zum genie.

Deutsche werden durch das methodische ihres Naturels, die ceremonie ihrer Sprache, durch das schulmäßige ihrer Unterweisung im Stil von den freyen Bewegungen ihres genies abgehalten. sie sind immer Gebunden im Umgange, comoedie. Die Engländer sind nicht gnug geschliffen, aber frey, und ihre Erziehung ist zwar frey und ungebunden ohne den Zwang der Anstandigkeit, aber darum dem genie und dem eigenthümlichen Vortheilhaft, obzwar ohne Geschmak. Der Franzose ist nicht unter dem Zwange des Gebrauchs, aber dem Geseze der mode; also ist er frey gnug zum genie, obzwar gebunden durch Anstandigkeit. Man kan einen Geist nach seinem eigenen Werth oder als ein nütlich product des Zeitalters erwegen. Im letzteren Verstande kan es oft gebilligt werden, ob [es] gleich im ersteren nicht. z. E. Dichter der Landelehen machen erstlich unsre Manieren leicht. 10 15 20

Das genie besteht in dem originalen der Idee bey der Hervorbringung eines products.

813. v. M 216'.

Die Urtheilskraft ist die Thätigkeit des Gemüths, das Mannigfaltige in einem [Dinge] Gegenstande auf seinen Zweck zu beziehen. 25

814. v? ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) $x^3??$ M 217'.

Gefühl [hat] ist in allem Urtheile der Sinnlichkeit, was den meisten Nachdruck, aber nicht den größten Werth hat. Die Beziehung zu er-

2-3 Kant denkt vermuthlich besonders an die Erfindung der Infinitesimalmethode, 30
gl. 418₂₂₋₂₇. || 4 in? im? || 7 von? vom? || 19 Im letzteren? In letzterem? ||
20 im ersteren? in ersterem?

leichterung des Gebrauchs des Verstandes und Vernunft ist das Wichtigste in Ansehung der Sinnlichkeit. Von der illusion des Gefühls durch die äußere Zeichen der Nührung, hochthönende Worte, Übertreibungen (wie wenn er ein in Erstaunen gesetztes gesicht zeigt, viel ausruft, Bewunderung spricht, aber nichts erzählt). Die Empfindungen kommen oft von Neben Dingen her, gründen sich auf Launen, sind flüchtig, unterrichten nicht, können mit Recht keine Sympathie fodern und müssen nach dem Verstande folgen.

Urtheilskraft ist das Vermögen, die Handlungen auf eine idee als den Zweck zu beziehen. Das Produkt zeigt Urtheilskraft, wenn es auf die idee führt und damit wohl Zusammenstimmt. Genes waren blos Materialien, dieses die Form. Ohne idee ist keine anordnung sachlich, folglich fehlt es der Erscheinung an einem Beziehungspunkte. Urtheilskraft geht über den Verstand (Abgeschmackte haben Verstand). Urtheilskraft in Kleidung eines Frauenzimmers zu Hause. Urtheilskraft in ansehung der Würde eines Gebäudes, in ansehung der Zierrathen, die dem Zweck nicht widerstreiten müssen. Sie wählt, das genie liefert.

2 Bei den tadelnden Worten über illusion des Gefühls denkt Kant vermuthlich besonders an Klopstock. Vgl. das Parow'sche Anthropologie-Heft S. 119: „Milton ist ein Dichter im eigentlichen Verstande. Klopstock kommt ihm nicht bey, denn er rührt immer par Sympathie, indem er gefühlvoll redet, so bewegt er den Leser mit, gleichwie wir einen erblassen sehen und mit ihm erblassen; dieses ist von denen die den Klopstock mit dem Milton verglichen nicht eingesehen worden.“ *Anthrop.-Heft S123 der Königsb. Stadt-Bibl. S. 173—5*: „Klopstock ist bey weiten kein eigentlicher Dichter er rührt nur per Sympathie, indem er als ein Gelehrter [lies: Gerührter] redet, und wenn man seine Schriften mit kaltem Blute liest, so verlehren sie viel. Oft bedient er sich einer ungewöhnlichen und fast pohlnischen Sprache, spricht abgebrochen, und zeigt wie gerührt er ist.“ „Will man einen Dichter recht beurtheilen, so muss man das metrum und die Bilder weglassen, und es nur historisch als eine Erzählung weglesen, und sehn ob er auch da noch rührt. Sind die Begriffe nachher wie vorhin, und [er] rührt noch, so ist er ein Dichter zu nennen. Muss er [lies: man] aber beim recetiren, den Ton und die Worte eines Gelehrten [lies: Gerührten] brauchen, so ist er kein Dichter der eigentlichen Art, diess aber muss man besonders bey dem Klopstock thun.“ Beide Stellen finden sich auch schon in O Schlapp: *Kants Lehre vom Genie und die Entstehung der Kritik der Urtheilskraft* 1901 S. 169—170, 175—176. Vgl. auch *Rfl. 742, 894*. || 4 Zeit? Zur?? Zwar?? || 5 Empfindung || 9 die aus das oder des || 13 fehlt in durchstrichne Buchstaben hineincorrigirt.

815. $v?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) $\kappa^3??$ M 217'.

Augen und Ohren haben keinen appetit, weil sie nichts genießen. Daher ist ihr Geschmack der reineste, d. i. von aller Dazumischung der Empfindung frey. Gleichwohl kan man nicht sagen, Geruch und Schmecken hätten nicht auch ihren Geschmack. Der erste ist lediglich vor den Geschmack; aber die Beurtheilung geschieht anders: bey jenen durch die Vergleichung vermittelst des Verstandes, bey diesen vermittelst der Vergleichung der Sinne.

816. $v?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) $\kappa^3??$ M 217'. EI 638.

Die Franzosen mehr Geschmack, die Engländer mehr Geist, die Deutschen mehr Urtheilskraft, die Italiäner mehr Empfindung. Deutsche haben den Geist der Ordnung und Methode, der Regelmäßigkeit, Unständigkeit, Wahrheit. Geist und Empfindung zusammen macht das genie aus.

817. $v?$ ($\rho^3?$ $\sigma^2?$) $\kappa^3??$ M 217'.

Geist ist das, was das Gemüth belebt, d. i. dessen Thätigkeiten in ein freyes Spiel versetzt; dergleichen ist neuigkeit, erweiterte Aussicht etc. Die Urtheilskraft bestimmt die Idee, was eigentlich eine Sache seyn [oder] soll. Die Gestalt, wie sie erscheint, muß der Idee nicht widerstreiten. Die Urtheilskraft bindet also und schränkt das Spiel der Sinnlichkeit ein, aber sie giebt ihm wahre Einheit und verstärkt dadurch den Eindruck. Das Gemüth wird durch rührungen interessirt, durch Geist in Bewegung und action versetzt, läuft das Mannigfaltige durch, geht bis zur Idee, von da wieder zurück und proportionirt es in seiner Wahl und Verhältnissen nach derselben und unter einander. Das Letztere ist Geschmack, welches nichts anderes ist als das Urtheil über das Maas [und d] der Eindrücke, [so wie sie] in so fern es dazu dient, [die] die ganze Empfindsamkeit der Seele proportionirt zu rühren, d. i. (ρ ihr) durch keine widersprüche irgendwo abbruch zu thun. Der Nutzen des Geschmacks ist also vornemlich negativ;

5 Der? Das?? || 6 jenen? jenem? || 7 diesen? diesem?

20 es statt sie

das positive kommt auf das genie an, welches aus Empfindung, Urtheilskraft und Geist besteht.

818. $v^?$ ($\rho^{2-3?}$ $\sigma^{2?}$) $x^{3??}$ M 217'.

Der Geschmack ist das Vernunftähnliche der sinnlichen Urtheilskraft.
 5 Nämlich da man gleichsam a priori urtheilen kan, was anderen überhaupt gefallen werde. Die Geselligkeit erfordert, daß wir urtheilen können, was unserem Freunde gefallen möge, und zwar a priori die Ausgebreitete Geselligkeit. Wenn man vielfeltig unter Persohnen gewesen ist, die sich ohne Eitelkeit bestreben zu gefallen, so wird man endlich der Regel inne,
 10 nach welcher etwas allgemein gefällt.

819. $v^?$ ($\rho^{3?}$ $\sigma^{2?}$) $x^{3??}$ M 218'.

Empfindung bedeutet in sachen des sinnlich wohlgefällenden soviel als Gefühl, Urtheilskraft das Unterscheidungsvermögen des Schillichen, d. i. desienigen, was der Idee, welche gegeben ist, nicht widerstreitet. Es
 15 ist nicht die Beziehung ($^{\circ}$ der Mittel) zu dem Zweke (Verstand), sondern daß es sich damit vereinigen lasse und negativ stimme. Daher hat mancher zwar wenig talent zu Unterhaltung der Gesellschaft, aber doch Urtheilskraft, um zu sagen: was ich weiß, schikt sich nicht. Die sinnliche Urtheilskraft muß so beschaffen seyn, daß sie nicht durch Regeln in abstrakto, sondern
 20 bey der Anschauung in concreto ausgeübt werden kan, so wie der Gesunde Verstand in ansehung alles dessen, was zu den Ursachen und Zweken gehört.

($^{\circ}$ Schillichkeit ist die Einstimmung in dem, was neben einander ist.)

Geist und Wiß ist noch unterschieden. Der erste belebt, der Zweyte
 25 Spielt. Zur Empfindung gehört [complexion] (temperament), zur Urtheilskraft (talent), zum Geist genie, zum Geschmack cultur.

Nichts thut mehr zur Verbesserung des Geschmacks als eine gereinigte Moral. Wenn alle Aufwallung der Sinne, wenn die trübe [C] und mit

7 unserern? unsern? || gefallen zweimal.

30 18 Zu was . . . nicht vgl. II 313_{20ff.} || 27 Dieser Absatz ist bedeutend flüchtiger, vermuthlich aber zu derselben Zeit geschrieben, wie der vorhergehende.

Bernunft und Maximen schlecht zusammengeparte Bewegungen des Gemüths, wenn die phantastische Anschauungen der Religionsgegenstände verjagt und an deren stelle die Tugend in ihrem reinen Bilde und religion in maximen gewisen wird, so 2c 2c.

820. $v?$ ($\rho^{2-3}?$ $\sigma^2?$) M 218'.

Alle unsre Erkenntnisse bestehen aus Sinnlichkeit und Verstand. Durch die erste werden Gegenstände gegeben, durch den zweyten gedacht. Der Verstand allein denkt ohne Anschauen und ohne Anwendung. Die Sinnlichkeit giebt ihm Beydes. [Zur Sinnlichkeit]

821. $v?$ ($\rho^{2-3}?$ $\sigma^2?$) M 218'. E I 379.

Die sinnliche Wahl an der Tafel: die Oberstelle ist in der Mitte derselben der Thür gegen über. Denn der Mittelpunkt wird nach dem Gehör, nicht nach dem Gesicht genommen. Im Gehen [und] ist die vornehmste Stelle an der rechten hand. Beym Frauenzimmer sollte es die linke seyn. Alsdenn aber giebt man sich schon vor den Beschützer aus.

822. $v?$ ($\rho^{2-3}?$ $\sigma^2?$) M 218'.

Gefühl entspringt aus dem Antheil, den wir an etwas nehmen. Entspringt dieser Antheil aus der Empfindung, so hat er keine allgemeine Gültigkeit; ist er aber mit der Anschauung unmittelbar verbunden, so ist er das Urtheil aller, und das Wohlgefallen aus diesem Grunde macht es

1 des aus der || 3 Das j in verjagt nicht ganz sicher; j??

6—7 Durch die? Durch den? || 7 die zweyte

13 und nicht durchstrichen. ist, wie es scheint, aus früherem R. Kant wollte vielleicht Reiten schreiben, begnügte sich dann aber mit Gehen und vergass, das und zu durchstreichen.

20 es sc. das etwas (Z. 17).

zur Schönheit. Daher ist etwas entweder um des Gefühls der Sinne willen oder um der Anschauung willen angenehm.

823. $v^4?$ ($\mu?$ $\sigma^2?$ $\sigma^2?$) M 219' 219.

M 219':

5 Dinge haben viele Eigenschaften an sich selbst, die da bleiben, wenn sie gleich von keinem Vernünftigen Wesen erkannt werden, aber niemals einigen Werth (es sey in der Empfindung oder Erscheinung oder Begriffe) außer in Beziehung auf wesen, von denen sie erkant werden und Gegenstände ihrer Wahl seyn. Intellectuelle Wesen sind also foci und niemals
10 bloße Mittel. Der Werth des Wohlgefallens und Misfallens beziehen sich auf mögliche Wahl, d. i. auf willkühr, folglich auf das principium des Lebens. Was kann ein Gegenstand unserer Wahl seyn? was unser Wohl hervorbringt, folglich die actus des Lebens vergrößert. Das Gefühl also von der Beforderung oder Hindernis des Lebens ist wohlgefallen und
15 Misfallen. (ob wir das Vermögen es hervorzubringen auch bey uns finden, ist nicht nöthig, wenn wir nur die Gründe, solche, wo sie da sind, in Spiel zu setzen, bey uns antreffen.) Wir haben aber ein thierisches, ein Geistiges und Menschliches Leben. Durch das erste sind wir des Vergnügens und Schmerzes fähig (Gefühl), durch das [zweyte] dritte des Wohlgefallens
20 durch sinnliche Urtheilskraft (Geschmak), durch das zweyte des Wohlgefallens durch Vernunft. Epicur sagt: alles Vergnügen kömt nur durch Mitwirkung vom Körper, ob es zwar seine erste Ursache im Geiste hat.

(^s Natur und Kunst. [Kunst und Zufall]. Dem Zufälligen wird das Gesuchte entgegengesetzt. Gout baroc. Zufall und Absicht. Naturspiel.
25 Die Natur verbindet Kunst und Zufall. Die Kunst: Natur und Zufall. Der Zufall M 219: bey freyer Bewegung und dem Gange der Gemüthskräfte. Es ist doch Methode darinn; M 219': in dem Wiederstreit oder Wechsel der Vorstellung: daß etwas Kunst ist und doch nur

2 willen als um

30 10 Wohlgef: || Misfallen || 12 unser Wohl? unsre Wahl? || 17 Die Schlussklammer fehlt. || 20 das dritte des || 23 Der s-Zusatz (v^2) steht theilweise über, theilweise unter der Rsl., theilweise auf M 219.

Zufall zu seyn, Natur ist und doch Kunst zu seyn scheint etc., liegt eigentlich das Vergnügen.)

824. $v^4?$ ($\mu?$ $\rho^3?$ $\sigma^2?$) M 219'. E I 378.

Das Gefühl des geistigen Lebens geht auf Verstand und freyheit, da man in sich selbst die Gründe der Erkenntnis und der Wahl hat. Alles, was damit zusammenstimmt, heißt gut. Dies Urtheil ist unabhängig von der Privatbeschaffenheit des subjects. Es geht auf die Möglichkeit der Sachen durch uns und besteht in der allgemeingültigkeit vor jede Willführ; denn sonst ist eine andre Widerstreitende Willführ die größte Hindernis des Lebens. Alles, was uns gefällt, so daß wir davon abhängen, [giebt] ist so fern nicht in unsrer Gewalt und beweiset eine Hindernis des obersten Lebens, nemlich der Macht der Willführ, seinen Zustand und sich selbst unter seiner eignen Freyheit zu haben. Es vergnügt mehr, aber es gefällt nicht so.

Aller Geschmak setzt darin das Wohlgefällende, was die quelle der Sinnlichen rührung in unseren Handlungen, Vergleichen, Einbildungen x c. setzt; dadurch ist es feiner. Denn darin besteht die Menschheit, daß die Thierheit dem Geistigen unterworfen ist.

(^s Das Gefühl des Lebens ist in der Empfindung Größer, aber ich fühle ein größeres Leben in der willführlichen Belegung, und ich fühle das größte principium des Lebens bey der moralitaet.

Die Gesellschaftliche Manier nach Geschmak ist conduite. Die Empfindsamkeit. Geschmak in der Wahl seines Umgangs. Zum Zusammenbitten der Gäste gehört verstand.)

825. v. M 213'. 213. E II 23.

Getändelt, läppisch: Laune.

1 seyn seyn Natur

11 eine? ein? || 19 Der s-Zusatz (v) steht über der Rfl. und rechts von ihr auf einem schmalen ursprünglich freigelassenen Raum an der Innenseite des Blattes. || Empfindung

26 Nur die Worte Getändelt läppisch Geschroben Gespannt In . . . Geschiflichkeit stehn auf M 213'.

Geschroben, pedantisch: Wiß.

Gespannt, phantastisch: Geist oder Scharfsinn. Schwindelich.

In allem diesen ist Geschicklichkeit.

Das schönthun so wohl im süßen als im belebten. Das Klugthun.

5 Das Großthun im Stil misfällt. Das wahre Verdienst ist bescheiden.

Der Ausdruck muß treffend seyn. Man muß sich [nicht] mit seinem Gegenstande und nicht mit dem Zuschauer (^o in Gedanken) beschäftigen, wenn man gut in die Augen fallen will. Man muß sich nur selbst gnug thun wollen. Was man glaubt, daß es vor uns selbst übertrieben oder

10 entbehrlich wäre, das ist es auch vor den Leser.

826. v. M 213. E II 27.

Eine disproportion macht bisweilen eine vortheilhafte Befremdung und, wenn sie sich in wohl laut auflöset, die illusion der Größe, aber man kan aus solcher Gebrechlichkeit nicht eine Regel machen. Fremde Wörter

15 verrathen [wenn] entweder Armuth, welche doch verborgen werden muß, oder Nachlässigkeit. Was darin misfällt, ist das geflickte und fremdartige.

827. *φ*¹. M 213.

Das schöne muß kein (^o fremdes) interesse verrathen, sondern uneigennützig gefallen. Keine affectation, um die Kunst, keine Pracht, um den

20 Reichthum, keinen Reiz, um Gunstbewerbung, keine Nothdurft, um Sparsamkeit zu verrathen. Sie muß wie Tugend durch sich selbst gefallen.

828. v. M 214.

Die Manier gehört zur Gewohnheit, der stil zur Übung und Vorschrift, die methode hangt von Vorschriften und Regeln ab.

25 2 Scharfsinn || 3 allem? allen? diesen? diesem?

18—19 uneigennützig

Die Manier entspringt aus dem Naturel (e. g. besondere Hand im Schreiben). Der Stil aus Nachahmung (Muster). Die Methode aus allgemeiner Lehre. Methode zeigt sich in der disposition des Stücks.

829. v. M 214'.

In allen Künsten und Wissenschaften kan man den Mechanismus von dem genie unterscheiden; zum ersten wird nur Geschicklichkeit, zum Zweyten Geist erfodert. Der Mechanismus bedarf vorschristen und Regel, Methode. Der Deutsche ist sehr zum Mechanism geneigt und kan von den Regeln nicht abkommen. Das genie besteht eben darin, daß es eine Idee zum Grunde liegen hat und keine Regel. Alles, was den Mechanismus einführt (e. g. lateinischer Stil, examinatoria), richtet das genie zu Grunde. Die regel dagegen ist nicht die doctrin, sondern disciplin des genie. Genie ohne disciplin ist roh. [Mechanismus] Man muß dort alles suchen auf mechanischen Regeln zu bringen.

Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak gehören zum genie und lassen sich nicht nach Regeln beybringen; daher werden sie auch [nicht] zur Sinnlichkeit gezählt, weil sie nicht ausvernünftelt werden.

830. v³. M 215'. 215. E I 362.

M 215':

(⁹ Man kan die momente des Geschmacks wohl so ziemlich auf Begriffe bringen, aber [sic] nicht den Geschmak von Begriffen ableiten und ihn darauf gründen, d. i. ihn dadurch hervorbringen.)

M 215:

(⁸ Das Urtheil des Geschmacks betrifft eigentlich die Allgemeingültigkeit und das Wohlgefallen an dem Gegenstande um dieser allgmein Gültigkeit wegen. Darum ist es auch möglich, über den Geschmak zu streiten.)

7 Regel? Regeln? || **8** Regeln? Reglen? || **11** Die Klammern vom Herausgeber. || examinatoria? examinatorie? || **15** Empfindung. Urtheilskf:

22 Zwischen dem g-Zusatz, der über der Rfl. Platz gefunden hat, und dieser selbst steht ein Zeichen, dem auf M 215 der s-Zusatz (v²) entspricht. Vielleicht ist Rfl. 839 wieder ein Zusatz zu dem s-Zusatz (vgl. 374₁₈f.).

M 215':

Das Schöne ist das äußerlich gefallende (wie es in die Sinne fällt), und zwar allgemein. In unserer Führung sind Sitten und Anständigkeit auch wichtig, nicht bloß Tugend. Das äußere ist den Verstandesbegriffen die Einkleidung; dieser Einkleidung, den Bildern und allen Mitteln der Anschauung: die Sprache (⁹ zuerst der Stil); das äußere der Sprache selbst: die Ausrede oder orthographie. Es ist nicht das auswendige; denn das inwendige der Zimmer, wenn ich die Tüchtigkeit des Gebäudes nicht erwege, ist auch ein äußeres. Das äußere der Freundschaft ist Höflichkeit. Das äußere der Ehrliche ist Ehrbarkeit, Zucht Anständigkeit.

831. *v³? (p²?) M215'. Gegenüber von M§.597 „olim—obscurant“:*

Der Geist ist der geheime Quell des Lebens. Er ist der Willkühr nicht unterworfen, sondern seine Bewegungen kommen aus der Natur. Die reflexion beruhet auf Vorsatz und Fleiß. Was aus dem Geiste entspringt, ist ursprünglich. Wenn der Geist so zu sagen die reflexion überholt, so können fehler der Urtheilskraft vorkommen, die aber alle gegen das Leben, was sie bey sich führen, nicht gemerkt werden.

832. *v. M 215'. 215. E I 386.**M 215'*:

Die Neuigkeit des Gebrauchs ist die Mode. Der Gebrauch ist die Gleichförmigkeit der Handlungen vieler, deren Gesetz das Beyspiel ist. Die Sitte ist ein Gebrauch in Handlungen, die ihrer Natur nach unter der Vernunft stehen (Landessitte). Sitten sind in der That nichts anders als die disciplin durch das Beyspiel. Modisch ist ein Mensch, der die Neuig-

6 Der g-Zusatz steht auf M 215; er ist durch Verweisungszeichen mit Sprache verbunden.

11 Es ist auf Grund der Stellungsindicien nicht mit völliger Sicherheit zu entscheiden, ob Rfl. 831 vor oder nach Rfl. 830 und 832, zwischen denen sie steht, geschrieben ist. Doch spricht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie nach der unter ihr stehenden Nr. 832 verfasst ist. Auf M §. 597 kann sie sich kaum beziehen. || **15** die aus der

keit im Gebrauch zur vornehmsten Absicht seiner Wahl hat. Modenneigung und Modensucht. Ein abgängiger Gebrauch (⁹ und was dazu gehört) ist altvetterisch. Der Unmodische aus Vorsatz ist ein Sonderling. Die Anfänger der Mode sind Petit Maitres oder die [erste] Erfinder der Mode (die sich selbst zu Mustern der Mode bloß stellen). Die Affen der petit Maitres sind Stutzer. Sich dem Beispiele als einem Gebote zu unterwerfen ist läppisch, dagegen sich ihm aus [Neigung] Eigensinn wiedersetzen. Eine Mode bildet sich durch ihre Dauer um und wird aus einem flatterhaften (⁹ und gaukelnden Dinge) Geschopf ein schwerfalliges und gravitaetisches, sauersehend. Daher ohne Abwechslung gar keine Moden sind. Moden sind besser als alte Gebräuche (⁹ oder Herkommen). Die Mode ist ein Spiel mit dem, was im Geschmak zufällig und willkürlich ist; das bestandige und wesentliche desselben, am wenigsten was *M 215*: zur Urtheilskraft gehört, solte der Mode nicht unterworfen werden. Der Anfang der Mode gründet sich auf den Einfall; der Antrieb besteht darin, unter den ersten zu seyn. Moden in der Aufnahme seiner Freunde werden oft lästig. Hierin ist mehr Bestandiges. Der Boden, auf dem allein eine Mode aufwachsen und bestehen kan, ist die Eitelkeit (d. i. in demjenigen zu gefallen, was bloß auf die Einfälle der Menschen ankommt). Dagegen kan etwas durch bloße Gewonheit nach und nach an sich selbst beliebt werden. (Es kommt in Schwang.) Einer introducirt es, viele bringen es in Schwang.

833. v. *M 215. EI 387.*

In der Baukunst, Malererey, Dichtkunst, noch weniger philosophie, Sitten, religion können Moden nicht stattfinden. Wohl aber im ameublement, der Kleidung, dem Tanze und Lustbarkeiten.

1 E: Modemeinung || **3** Den oder Dem statt Die || **4** Anfänger aus Anfang || erste? || **6 E:** den Beispielen; sehr unwahrscheinlich. || **7** ihm? ihnen (so E.)? || **7—8** Nach wiedersetzen ist ein Wort ausgelassen, wie etwa „störrisch“ oder „geschmacklos“ oder „ungesellig“. || **8** Ursprünglich hiess es: Eine Mode wird durch ihre Dauer ein Gebrauch Daher etc. Bei der Veränderung wurden die Worte ein Gebrauch aus Versehen nicht durchstrichen. || **10** Statt sauersehend druckt E. in Z. 8: sich unversehend durch || **14** nicht fehlt. || **15** auf den? auf dem?

25 nicht fehlt.

834. v. M 215. EI 385.

Die Mode betrifft nur das, was in die Augen fällt. Der Genuß wird in Schwang gebracht oder der Geschmak.

835. v. M 215. EI 544.

Die Moden haben so wie die Gedankenlose Schönen ihr glük nur ihrer Jugend zu danken.

836. v? (μ ?) M 215.

Heerführer klingt besser als commandirender General, Feldherr besser als Feldmarschall (feyerlicher), Grosbothschafter besser als ambassadeur.

837. v. M 215.

Was mit den subiectiven Gesezen der Erkenntnis allgemein gültig zusammenstimmt, gefällt der sinnlichen Urtheilskraft.

838. v. M 215.

(^o Warum eine schaale Poesie so unerträglich ist. Man bringt einen aus dem gewöhnlichen Wege. schlechte comoedie.)

Die Unterscheidung des Geschmaks beruhet auf Erfahrungsgründen, aber der inneren Erfahrung, und zwar dessen, was wir als natürlich und allgemein gültig dabey bemerken. Dieses sind die subiective Bedingungen der Ausbreitung, der Einheit, der Eintracht, der reflexion; selbst der geschmak der Zunge. Außere Erfahrungen üben diese innere Beurtheilungskraft und berichtigten oder erweitern sie.

15. gewöhnlichen? gewohntnen??

839. v. M 215.

Es gibt Einheit der Unterordnung (logisch) oder Zusammenordnung (real). Die letztere gehöret zur Anschauung, vom besonderen, d. i. den Theilen, zum allgemeinen, d. i. dem Ganzen und zum Zwecke, zu gehen. Das Vermögen heißt Urtheilskraft und Vernunftstelt nicht. Es ist die sinnliche Vorarbeit des Verstandes.

840. v. M 215.

Der Geschmack fängt in völkern nur nach verfeinerten Begriffen von Moralitaet, vornemlich der Geselligkeit, an. Daher der orient keinen Geschmack, Enthusiasn keinen Geschmack.

841. φ. M 215.

Geist kommt auf Größe der idee an (° oder viel Idee, welche in seinen werken liegt), Urtheilskraft auf regelmäßigkeit. Wenn Engländer mehr geist haben, so bedeutet es nur: im Verhältnis der urtheilskraft. Wenn Deutsche mehr Urtheilskraft haben, so bedeutet es nur: im Verhältnis des Wizes und Geschmafs. Alles komt auf proportion an. Manigfaltigkeit geht auf Geschmack und Neuigkeit. Inhalt aber der Idee auf Geist.

1 Rfl. 839 steht über M §. 596 und rechts von ihm. Zu Anfang (vor Es) ein NB, dem ein zweites am Rand rechts unter Verstandes (Z. 6) und Geist (Z. 17), rechts von die (370₂₄), über In der (372₂₄) entspricht. Auf Rfl. 833, deren Anfang die letztgenannten beiden Worte bilden, kann das NB sich kaum beziehn. Man muss wohl annehmen, dass Kant auf die beabsichtigte Fortsetzung, die durch das am Rand rechts stehende NB eingeleitet werden sollte, verzichtet hat. Andernfalls bliebe nichts übrig, als in Rfl. 839 einen s-Zusatz zu den Zeilen 370₂₄–27 zu sehn, deren erste, die Worte Das — die umfassend, zwischen M §. 596 und 597 links von dem am rechten Rand befindlichen NB steht. Dies letztere Zeichen würde dann dasjenige sein, von dem aus, das NB im Anfang von Rfl. 839 dagegen dasjenige, auf das verwiesen wird. Die Tinte ist in 370₂₄–27 (v²) eine andere als in Rfl. 839 (v³).

12–13 ihren werken; vielleicht schwebte Kant als das durch ihren vertretene Hauptwort Schriftsteller vor. || **14** im? in? || **15** im? in? || **17** aber der? oder die??

842. *φ. M 215'.*

Gleichwie die Vernunft geht vom allgemeinen zum besonderen: so umgekehrt die sinnliche Urtheilskraft von dem besonderen zum All der Zusammenfassung, von dem mannigfaltigen zur Einheit entweder der Zusammenfassung oder der Idee und Absicht, was diese Handlung in ein lebhaftes Spiel setzt.

843. *φ. M 215'.*

Reiz und Würde verbunden macht Schönheit aus; Anstand ist das Moment der Würde. Sittsamkeit. Was vertraulichkeit, Gemeinmachung einflößt, ist nicht schön. Es muß Achtung, Schätzung hervorbringen. Würde ist, was den Menschen klein Macht. Es gefällt dadurch, daß wir uns in die Stelle des Eigenthümers setzen und stolz seyn oder den Stolz anderer gedehmüthigt sehen.

844. *φ. M 215.*

Empfindung und Wiß sind ein vorübergehend Spiel. Zum Geist wird eine Bewegung des Gemüths erfordert, welche dauert. Es hat ein inneres principium der thätigkeit. Wo Geist hervorleuchtet, da wird man vor alle Fehler schadlos.

845. *φ. M 215'. E I 416.*

Ehre und Geschmaß müssen das meiste thun, um die grobe Leidenschaft einzuschränken. Wissenschaft: um das Gemüth innerlich zu befriedigen. Die feinere Liebe zum Geschlecht thut das meiste, allein die Ehre einer freyen Nation, die da handelt, das edelste.

5 Möglicherweise ist die *Rfl.* unvollendet und vor was ein Semikolon zu setzen.

13 anderer? andere?

17 principium? princip in?

846. v. M 216

Zuerst vom Gefühl; 2. vom [Schönen] Angenehmen, Schönen und Guten. Was nicht an sich selbst angenehm ist, trägt durch die bewegung, die es dem gemüthe giebt, doch zur annehmlichkeit bey. Von dem, was zueignet wird oder nur idealisch, d. i. sub hypothesi der Zueignung, interessirt. 5

847. v. M 216.

Der Geschmak (o das Vermögen) zu beurtheilen, was nicht gelernt werden kan.

848. v. M 216.

Der Pedant ist ein Mensch nicht ohne Geschicklichkeit, aber ohne Welt. 10

849. v. M 216.

Was heißt Conduite?

850. v. M 216.

Das schöne muß durch die Einfalt untermengt seyn, gleichsam als 15 intervallum zum vorthail der Abstechung und zur Ruhe. Cumulirte Schönheiten vergnügen nicht.

Bisweilen ist Einfalt und Schönheit aus einem Stücke; alsdenn aber nur, wenn es ganz übersehen werden muß, wie eine statüe.

851. v. M 216.

In allem Schönen muß der Gegenstand durch reflexion an sich selbst Gefallen, nicht [dadurch daß er empfunden wird] durch Eindruck, denn das ist angenehm. Es muß allgemein gefallen nach Gesezen der sinnlichen Beurtheilung, nemlich in der Erscheinung. Der Geschmak, der das letztere 20

11 nicht fehlt, kann aber, da es unmöglich ist, oder statt aber zu lesen, nicht 25 entbehrt werden.

15 In untermengt sind die mittleren Buchstaben ermen nicht ganz sicher.

begreift, erstreckt sich weiter als aufs schöne: er gehet auch aufs Angenehme. Das Angenehme wird als ein Gegenstand der Wahl betrachtet, weil es uns afficirt. Das schöne, wenn es den Grund der Wahl enthält, so ist dieses vom Reiz. Die bloße Schönheit aber ist ein blosser Gegenstand des
5 uneingenommenen Wohlgefallens in sinnlicher Anschauung.

852. v. M 216.

Der selbst schöne Produkte hervorbringen kan, thut besser, wenn er sich um sie bewirbt, als darüber philosophiren. Dieses überlasse er dem Denker!

10 853. v. M 216. E II 26.

Ich frage, ob nicht ein jedes aus einer fremden Sprache entlehnte Wort in einer feyerlichen Rede wie ein Spielwerk, wie flittern klingt. Die deutsche Rahmen des Ranges: Bothschafter, Feldherr &c &c. klingen prächtiger. Die deutsche Sprache ist umständlich, nicht weitschweifig,
15 sondern zergliedernd; hat Vielheit der Ausdrücke in Verstandesbegriffen, die in empirischen taugen nicht. Ist methodisch: Er, Sie. Man kan das letztere, nämlich Ceremonien, abschneiden. Aber das erste dürfen wir uns nicht gereuen lassen: Wir haben diesen Vorzug vor anderen Völkern. Wir können wohl von den Franzosen die Leichtigkeit, von den Engländern das
20 Inhaltvolle annehmen, aber nicht die Manier; wir haben unsre eigene. Wir müssen die Sprache reinigen, erweitern, bestimmen, aber nicht verändern. Sie ist die Sprache der Verdummelung durch Europa. Deutschland liegt in der Mitte.

25 854. φ. M 216.

Das genie bedarf Laune.

1 es gehet || 5 sinnlicher?? sinnlichen? Anschauung? Anschauungen??

15 sonder || 18 E: nicht genügen lassen || Vorzu || anderen? andern? ||

20 unsre? an unsre? außre? außen?? || 21 E: einigen; sehr unwahrscheinlich.

855. v. M 216. E I 297.

Die Bizige Köpfe sind die Demagogen der galanten Welt. Es wäre gut, wenn man sie in Verbindung mit der philosophie ziehen könnte; wenigstens ist es gefährlich, es mit ihnen zu verderben. Voltaire.

856. v. M 217'. 217.

M 217'

Der Geschmack ist das unterscheidungsvermögen des allgemein gefallenden nach Gesetzen der Sinnlichkeit. Hier müssen also die restringirende Bedingungen des Privatgefühls abgefordert werden können und der Gegenstand nur in dem Verhältnis zu allen arten des Gefühles überhaupt erwogen werden, um diejenige proportion zu haben, welche die Größte Einstimmung mit M 217: allen hat. Weil nun alle Empfindungsarten insgesammt jedem Menschen gemein seyn, so läßt sich durch Geschmack etwas a priori und allgemein gültig beurtheilen, doch nur vor etwas geübte, die nämlich die Nührung ihrer mancherley Empfindsamkeit warzunehmen vermögend sind durch oftene Fälle. Aber die proportion ist nicht einerley. Daher auch etwas empirisches hiebey vorkommt. Nämlich das Verhältnis des mittleren unter den Verschiedenen Graden der Empfindsamkeit anderer. Beym Urtheil des Geschmacks ist das Gemüth in Ruhe und stößt ruhe ein, so wie der Geist Bewegung. Ich wäge so zu sagen den Gegenstand gegen mein Gesamtes Gefühl, entweder dadurch, daß ich dessen wohlgeremtheit in Ansehung der Beschäftigung aller Erkenntniskräfte, oder auch das leichte, aber sanfte Spiel einiger bemerke. Weil der Verstand auch in der unmittelbaren Anschauung die andere Vorstellungen durchlaufen muß, um den Gegenstand in einem allgemeinen Gesichtspunkte zu fassen: so [ist] erfordert der Geschmack Verstand, beweiset ihn also und ist demselben vortheilhaft. Der ächte Geschmack erleichtert das Denken und stimmt subjectiv mit dem Begriff

7 Über das steht als g-Zusatz die, über vermögen: kraft, über unterscheidungs vier wagerechte Striche. || 12 allen? allem? || 18 Verschiedenen? Verschiednen? || 23 in?? von? Der i-Punkt fehlt, der erste Buchstabe ist möglicherweise in einen andern hineincorrigirt (i in v?). || 24 andere? andern?

857. v. M 217. E 1609.

Sunge Leute lieben das Gefühlvolle, weil sie leichtsinnig sind und um ihrer elasticitaet willen der Eindruck bald vergeht; imgleichen weil sie noch nicht den Werth davon kennen, sein Gemüth in seiner Gewalt zu haben und es nicht anderer Gewalt preis zu geben. Ein mitleidiger Richter, ein Verliebter. Gefühlvoll.

858. v. M 217.

Die Urtheilskraft geht auf das schikliche, das der Sache angemessene in der idee; der Geschmack auf das dem subiect angemessene und beliebte, gefällige; beyde auf die Form. Die Empfindung und der Geist: jene auf das an sich rührende oder reizende, dieser auf die Erwekung der Kräfte.

859. v. M 217.

Die Vernunft kann nur dazu dienen, die phaenomona des Geschmacks zu erklären [und gewisse Gesetze und Merkmale des Sch], aber nicht ihm Gesetze vorzuschreiben, weil der wahre Grund gar nicht in dem obiectiven, sondern der Form der inneren affection besteht.

860. v. M 217.

Geschmack und Bedürfnis hängen aus einem Stück zusammen, z. B. bey dem Essen, obgleich nicht aufs Bedürfnis Acht gegeben worden. Der ideale Geschmack hängt mit dem Bedürfnis der Gesellschaft zusammen.

861. v. M 217.

Sch urtheile von allen annemlichkeiten, womit uns schöne Geister unterhalten, wie ein Gast, aber nicht wie ein Koch. Ob ich eben darum

6 Gefühlvoll?? Gefailvoll? Sollte die letztere Schreibart vielleicht eine Nachahmung jüdischer Aussprache sein? Vgl. E. A. Ch. Wasianski: Kant in seinen letzten Lebensjahren 1804 S. 194.

16 affection? affecten?

19 Vor ideale noch 8—10 durchstrichne unleserliche Buchstaben.

22 schöne Geister? schön Geister?

besser zu Urtheilen im stande bin, mache ich nicht aus. Aber ich kan mir keine Dreustigkeit darin anmaßen.

862. v? (u?) x³?? M 218. E I 54.

Der abstechende Schein ist angenehm, der wiederlegende Schein entweder blos befremdend und denn rathselhaft und spielend, oder verwirrend und angenehm. 5

Vom Lachen: das ist angenehm.

Der Gegenstand selbst kan häßlich, fein, witzig seyn.

863. v. M 218'. E I 61.

Die Plagen* des gesellschaftlichen Geschmacks rühren von dem her, was das in die sinne fallende ohne die Wahl des Verstandes Lästiges an sich hat. Gravitaetische Feyerlichkeiten ohne Nutzen: Aufzüge (° in) Galla, (° Heyrathen,) Oration, disputation. Manche Andachtige Gebräuche, deren einige ohne Nutzen, manche auch wohl (° gelegentlich) dem Gewissen zuwieder seyn können. Das etiquette. [Die etiquette] Die [Herrschaft] tyranney des Gebrauchs, die unter steife geseze Gebrachte höflichkeit oder so genannte Lebensart, das willkührliche decorum. Die Umständlichkeit und der Aufwand (° das kostbare Spiel) bei der Aufnahme guter Freunde. Jedermann klagt hierüber, jeder sieht das Beschwerliche und unnütze davon ein, und jedermann beqvemt sich der Gewohnheit. Woher kommt diese Last? woher kan nicht Vernunft und wahrer Geschmak da herrschen, wo es menschen mit einander gut meinen und wohlgefimmt seyn. 10 15 20

3 Zu Rfl. 862 vgl. VII 149—151 und, oben Rfl. 239—256. || **4** wiederlegende nicht ganz sicher. Gemeint ist doch wohl der Schein, welcher der Verstandeserkenntniss resp. andern Sinnen entgegentritt, widerspricht, ihre Aussagen also aufhebt. Oder ist vor wiederlegende „zu“ einzuschieben? Vgl. 95_{10f.} und Starkes „Menschenkunde“ S. 86—87. 25

12 in? bey (so E.)??? || **13** Heyrathen? Heyrathung (so E.)?? || Oration? Oration (so E.)??? || **16** oder aus und || **19** unnütze? unütze? || **22** wohlgefimmt? wohlgefimmt? 30

*(⁹ Davon kommen Plakereien (vexationes), Wohlgemeinte Belastigungen, wodurch man, wie es in der gemeinen Sprache ist, nicht eben verfolgt oder angefeindet, sondern (⁹ auf mancherley Art) geschoren wird.)

5 **864. v. M 218.**

Es ist eine Hauptregel, daß ein Gegenstand oder ein Gedanke oder Ausdruf nicht mehr durch seine Zufällige Zierde als durch sein Wesentliches gefalle, z. E. Gebäude, Kleid. Der Geschmak ist sparsam beyrn Aufwande. Verschwendete oder kostbare Schonheiten Zeigen Mangel an
10 Geschmak.

865. v. M 218. E I 339.

Der Ueberflus ohne Geschmak sieht dumm, der Geschmak, wo der Mangel hervorblickt, kümmerlich aus. Das Zeitalter des Geschmaks ist
15 ofters dasjenige, wo die größte Noth darunter verdeckt ist. Doch fällt der Geschmak zuerst, die prahlende Eitelkeit zulezt, weil die höchste Noth, die sich die Menschen vorstellen, die Gringschätzung andrer ist. Selbst den Tod halten sie vor ein kleiner übel. Im Spiel wechseln die Eigenliebigen und
20 geselligen empfindungen am meisten, und dies befördert den Blutumlauß, transpiration und concoction. Daher kan man nicht ohne Geld, wenigstens mit solcher Aufmunterung des Gemüths, spielen.

866. v. M 218'. E I 338.

Wie das Spiel ein Vergleich sey, gegen einander nach blossen regeln der Selbstliebe, aber doch ohne merkmale des Verdrusses, der habsuch oder der Schadenfreude zu handeln. Seltsame Vereinigung.

25 **5, 11** Zu Nr. 864—865 vgl. die auf derselben Seite stehenden und aus derselben Zeit stammenden Nrn. 484, 485.

17 E: Eigenliebe || **18 E:** Blutandrang

867. v? (μ ?) *M 219.*

Was da gefällt (^g vorgestellt wird, daß es gefalle) nach allgemeinen Gesetzen der Sinnlichkeit, d. i. [als] was gleichsam nothwendiger Weise das Gefühl des Lebens mittheilt, d. i. *bricht ab.*

868. v. M 219.

Der Geschmack zeigt sich darin, daß man* etwas auch nicht lediglich um der Nützlichkeit willen wählt. So ist ein porcellainer Knopf schöner als ein silberner. Die Schönheit der Spitzen besteht darin, daß sie nicht lange halten. Kleider werden darum von delicaten Farben gewählt, weil sie vergänglich sind. Die Blumen haben ihre Schönheit von der Vergänglichkeit.

*(^g Die Natur hat dem genießbaren, was ernährt, die mindeste Schönheit gegeben. Kuh, apis, Schwein, Schaf. Dem erfrischenden im Genus etwas mehr: Obst. Dem Wohlriechenden mehr, und dem, was bloß die Augen vergnügen kan, die meiste.)

(^g Das Gute (^g moralisch) ist auch uneigennützig.)

869. v. M 219.

Was gefällt in der Empfindung, in der sinnlichen (^g Anschauung) Beurtheilung oder im Verstandesbegrif.

870. v⁴? o?? g—σ?? M 220.

Starke Farben sind nicht so schön, weil sie mehr zur Empfindung als

2 Der g-Zusatz steht ganz oben am Rande der Seite und ist halb weggerissen.

16 Rfl. 868 umschliesst *M* §. 605 an der linken Seite. Der g-Zusatz (*Z. 16*) steht zwischen den Zeilen von *M* §. 605, ohne Verweisungszeichen, rechts von der Spitzen (*Z. 8*), von diesen Worten durch einen senkrechten Strich abgetrennt.

18 Nach gefällt ist wohl ein *thut es* hinzuzudenken. Man kann aber auch die Rfl. als Frage auffassen.

Erscheinung gehören; sie müssen in eine andre nächste übergehen, und zwar in die [niedrige] mittlere übergehen.

871. v⁴? o?? q—σ?? M 220. 220'.

M 220:

5 Ars aspectabilis est pulchritudo. Was die Kunst der Anschauung klar und leicht darlegt, ist schön. Daher muß die Kunst nicht durch Vernunft erkannt werden, also indem die Sache als Mittel betrachtet wird, sondern in der Sache selbst. Regelmäßigkeit, Proportion, abgemessene Eintheilung. Ein regulair Vieleck. Eine reine Farbe; die Bertheilung
10 der Farbe zum reiz (tulpen, Fasanen). proportionirter Ton. Die übereinstimmung (^g beziehung) des phaenomeni mit einer idee überhaupt; zur Schönheit gehoret Verstand. Die Übereinstimmung des phaenomeni mit dem wesentlichen Zwecke ist die obere Schönheit. (^g Die Kunst in der Erscheinung.) M 220': Alle reine Farben sind schön, weil das unvermengte
15 schon Kunst anzeigt.

872. v. M 220.

Der Reiz ist entweder des appetits oder der affection.

Was mit den Gesetzen der bildenden Kraft übereinstimmt, ist schön: materialiter und formaliter. Einen Begriff der Sinne hervorzubringen,
20 [ohn] durch deren Vergleichung unter einander Verstandesbegriffe werden.

873. v. M 220.

Geschmak ist Wahl (^g nicht mittelbar, sondern unmittelbar), aber gemeingültige Wahl. Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak: Alles zusammen gehöret zu den subiectiven Gründen des Wohlgefallens.

25 (^g ist mittheilend und theilnehmend, daher gesellschaftlich).

I nächste? nachsten?

20 werden?

22—25 Möglicherweise bezieht sich der erste g-Zusatz auf M §. 606 „quatenus — detegit“, der zweite auf die Worte „das Vermögen zu beurtheilen“ in der Anmerkung
30 zu M §. 606.

Das Gefühl urtheilt nicht, es lehrt nichts, es ist nicht communicabel.)

874. *φ. M 219.*

Zuletzt beyhm Geschmak. Es sind 4 Stüke, die man nicht lehren kan: Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak. Diese machen das genie aus. Es gehören zwar noch mehr Vermögen zum genie, aber diese machen eigentlich die Sache des genie aus.

875. *φ. M 219.*

Alles, wovon die Regeln nicht aus obiectiven, sondern subjectiven Gründen gezogen werden können: Geschmak, Gefühl, gehört zur anthropologie.

876. *φ. M 219'.*

Facultas diiudicandi per sensum communem est gustus. Der Sinn der Menschen hat etwas privatgültiges oder gemeingültiges. Was unseren Sinnen gemeinschaftlich ist, ist auch mit anderen ihren Einstimig: der gegenwärtigen mit vergangenen und künftigen. Schüssel. Nicht appetit, der auf eines fällt, sondern prüfende und kostende Empfindung.

Das genie steht unter dem Richterstuhl des Geschmaks. Dieser leidet keine Kostbarkeiten.

877. *v. M 233.*

Daß ein theoretisch Urtheil nothwendiger Weise allgemein gültig sey, beruhet auf dem Satz des Widerspruchs. Daß ein Moralisch Urtheil nothwendiger weise vor jedermans Verstand und eben darum auch von jedermans willen gilt, beruht *bricht ab*.

9 subiecken? subiven?

15 anderen? anderer??

20 Es sollte aller Wahrscheinlichkeit nach auch noch Grund und Grad der Allgemeingültigkeit des ästhetischen Urtheils untersucht werden, nach Art der Rfl. 878 etc.

878. v. M 242. 242'.

M 242:

(^o Garten, elixir)

5 Etwas gefällt in der Empfindung, so fern es unser Wohlbefinden afficirt und vergnügt.

Etwas gefällt in der Vorstellung entweder durch Übereinstimmung mit subjectiven Gesetzen (^o der Vorstellungskraft) und ist schön, oder mit obiectiven Bedingungen des Wohlgefallens, da entweder der Grund allgemein gültig ist, weil er durch Vernunft eingesehen werden kan (das Nützliche), oder das Wohlgefallen allgemein gültig ist, weil es aus einem
10 allgemeinen Grunde herfließt. (Das Gute.)

Was mit den allgemeinen subjectiven* Gesetzen der Erkenntnis (nicht der Empfindung) der Menschen übereinstimt, ist schön, gefällt in der reflexion, weil es bloß mit den M 242': Bedingungen der reflexion zusammenstimmt. Das schöne vergnügt nur in Gesellschaft, gefällt aber auch
15 allein.

M 242':

*(^o Die subjective Gesetze können zwar nicht a priori erkant werden, aber doch kan ihre allgemeinheit aus unserer Selbstbetrachtung, ohne
20 äußere Erfahrungen zu sammeln, eingesehen werden. Es giebt auch allgemein gültige gefühle, als des Geschlechts oder einer temperatur, oder auch eine Verträglichkeit eines Gefühls mit anderen, welche wir vor uns selbst erkennen können. Das Gehört zum Geschmak, aber nicht zur Urtheilskraft des Schönen.)

879. g. M 242.

25 Dieienige [Anschauung] Erscheinung, die in der Anschauung das Bewußtseyn von der Beforderung des Lebens erweckt, ist schön*, in der Empfindung: angenehm.

Daher durfte die Bemerkung hier, in dem Zusammenhang der ästhetischen Reflexionen, ihren Platz finden.

3 Der g-Zusatz steht über was gefäl (Z. 4). || Garten? || elix? alia? || 11 Die Schlussklammer fehlt. || 13 in der? || 21 einer? eine?

*(^g entweder des Gegenstandes unmittelbar (Erfcheinung) oder die reflexion (schöne Erkenntnisse).)

880. φ. M 242.

Der Geschmack ist die Gesellschaftliche Empfindung.

Beym Schönen ist der Gegenstand oder die Erkenntnis den subjectiven Gesezen der reflexion accomodirt, beym Geschmack den allgemeinen subjectiven Gesezen der Empfindung.

881. φ. M 242. 242'.

M 242:

Bev Gefühl, Geschmack und Verstandeslust wird die Lust als unmittelbar betrachtet. Denn die mittelbare hat keinen besonderen Rahmen. Bevm Gefühl entspringt sie aus der Empfindung; bevm Geschmack aus der übereinstimmung mit einer, obzwar empirischen Regel (der Menschheit); bev der Verstandeslust aus einer Regel a priori. Die erste Lust hat die größte subjectiv bewegende Kraft, die dritte die größte obiectiv. M 242': Gefühl: subjective Größe, Geschmack: obiective. Das Gute wird erkant ohne Erfahrung, bloß durch den Verstand.

882. φ? (ξ? ρ? σ?) M 242b.

Zum Geschmack gehört Erfahrung, zum Gefühl Unerfahrenheit.

1 Es ist nicht absolut sicher, ob der g-Zusatz hierher gehört. Freilich wüsste ich keinen andern passenden Platz. Nach schön und vor entweder je ein senkrechter Strich, aber ebenso links von Rfl. 579 und links von den (Z. 5). Doch sind diese beiden letzteren Striche wohl sicher nur Trennungsstriche gegen früher geschriebene Reflexionen. || die? der?? || 2 Die Schlussklammer hinter Erkenntnisse fehlt.

8 Nr. 881 steht quer am innern Rand von M 242 und 242'. Theile von M 242 sind weggerissen, die verloren gegangenen Silben wurden ergänzt und in eckige Klammern < > gesetzt. || 12 entspringt zum Theil gerathen, die Stelle ist stark abgegriffen; dasselbe gilt von der (vor Menschheit in Z. 13), und dritte (? Dritte?) in Z. 15; vor dem letzteren Wort stehn möglicherweise noch Reste von einem durchstrichenen 3.

883. φ — ψ . M 248. Zu M §. 662:

Mittelbar gut ist nützlich. Etwas gefällt entweder blos subjectiv als Veränderung des Zustandes (Empfindung) oder auch als Erkenntnis objectiv. Das object gefällt allgemein entweder den Sinnen: schön, oder
5 der Vernunft: Gut.

884. $v?$ ($\varrho^{2?}$) $i^{2??}$ $x^{3??}$ M 291' EI 129.

Die Bildung ist die schönste, welche zu einem Gebrauch nicht mehr
auferlegt ist als zum anderen, wo also die Zwecke einander nicht wieder-
streiten. Das Gesicht ist das schönste, wo alle Nerven und Organen auch
10 die allgemeinste Schicklichkeit haben. Daher, wo eine Nerve hervorstechend
ist, es müßte denn auf Frohlichkeit seyn: da ist die Schönheit gestohrt. Eine
ernsthafte und zugleich sanfte und ruhige Nerve ist wie eine Waage, die
Gerade im Gleichgewicht ist.

Daß der Mensch das schönste Thier ist, ist daher, weil seine Bildung
15 die größte Übereinstimmung mit der Idee eines lebenden Geschöpfes
enthält.

885. $v?$ ($\varrho^{2?}$) $i^{2??}$ $x^{3??}$ M 291'.

Von der Illusion in Unserem Urtheil, wenn jemand (* etwas bizarres
an sich hat) wenig spricht und nur denn und wenn was überdacht's sagt.
20 Das leichte Reden giebt Verdacht des leichten Erkenntnisses.

886. v . M 291.

Alles, was eine Absicht anzeigt, Idee oder Dessen, wenn es gleichsam
spielend und ohne den Zwang einer Bedürfnis geschieht, ist schön. Daher
reine Farben auf den Blumen, weil von umgekehrt sich eher schmutzige er-
25 äugnen würden. Eine gewisse Nachlässigkeit, z. B. bei Blumen, gefällt.
Viel Verstand und allenthalben Verstand incommodirt. Die Natur, die

2 gefällt? gefällt? || 5 Nach Vernunft ein Punkt.

8 anderen? ändern?

18 Unserem? Unserm? || s-Zusatz φ^1 .

der Kunst, und die Kunst, die der Natur ähnlich sehen in den Manieren, heißen naïv.

887. $v^?$ ($\sigma^? \rho - \sigma^?$) $\mu^{??}$ M 293. EI 371.

Man sucht durch Gesellschaft: 1. Zerstreuung ($^?$ Erholung), 2. Unterhaltung, 3. Aufmunterung (was belebt). Das erste nach Geschäften und Sorgen eine Erholung. In diesem Falle ist es so wie bey Music, bey'm Lachen etc., daß das selbstsprechen die beste Aufmunterung giebt, also das Vergnügen indirecte von den ideen und unmittelbar von den körperlichen Bewegungen herfom't.

888. $v^?$ ($o^? \rho - \sigma^?$) $\mu^{??}$ M 293.

Zur Erholung ist der Anblick einer Gesellschaft und des Spieles genug. Zum Unterhalt das Spiel selbst oder Unterredung mit einer Person. Zur Aufmunterung eine Große und bey der Mannigfaltigkeit vereinigte Gesellschaft, woran wir selbst Antheil nehmen, nothig.

889. $v^?$ ($o^? \rho - \sigma^?$) $\mu^{??}$ M 293. EI 391.

Es giebt eben so wohl eine hervorstechende oder glänzende Einfalt als Pracht. Im ersten fälle ist sie stolz und nicht eben natürlich.

890. $v^?$ ($\pi - \sigma^?$) M 305.

Ich werde ja meinen Kopf nicht zu einem [alten] Pergament machen, um alte halb verloschnen Nachrichten aus archiven darauf nachzukriecheln. Einige haben das Geschäft der registratur, aber endlich muß doch jemand

Zu Nr. 887—906: Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in der Phase $v - \varphi$ in den Abschnitten der rationalen Psychologie von M eingetragen hat.

5 Die Schlussklammer fehlt.

einen vernünftigen Gebrauch davon machen. Pauw, wenn auch 9 Theile von 10 bey ihm gefehlt oder unrichtig wären, so ist der bloße Versuch seines Geistes lobens- und nachahmungswürdig zu lesen, um zu denken und nicht gedanken lesen zu wollen. Wir werden doch wohl nicht unser Gehirn bloß in eine Bildergalerie oder in ein Register verwandeln, um Rahmen und Figuren der Naturdinge darin zu tragen. Buffon wagte seinen Ruhm gegen die seichte Spottereyen manches Doktors Akafia, indem er versuchte, [auf] alle diese Erscheinungen zu neuen Ausichten der Vernunft anzuwenden. Ich folge ihm nicht in seinen Wagstufen, aber der bloße Versuch ist bricht ab.

1—10 Die weitausschauenden und anregenden, wenn auch oft gewagten und paradoxen Gedanken des Holländers Cornel. de Pauw (1739—1799), den Friedrich II. vergebens für die Berliner Akademie und für seinen Hof zu gewinnen suchte, beschäftigten Kant auch öfter in seinen Vorlesungen (vgl. meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911, S. 120, 189, 206). 1768—69 veröffentlichte de Pauw in 2 Bänden die *Recherches philosophiques sur les Américains, ou Mémoires intéressants pour servir à l'Histoire de l'Espèce humaine* (1769 ins Deutsche übersetzt). Gegen Don Pernetys „Dissertation sur l'Amérique et les Américains, contre les recherches philosophiques de Mr. de P.“ (1770; zuerst vor der Berliner Akademie gelesen, dann auch in Buchform veröffentlicht) vertheidigte Pauw sich in der „Défense des recherches philosophiques sur les Américains“ (1770). 1771 erschien eine weitere (anonyme) zweibändige Gegenschrift: „Examen des recherches philosophiques sur l'Amérique et les Américains, et de la Défense de cet ouvrage“. 1773 gab Pauw seine „Recherches philosophiques sur les Égyptiens et les Chinois“ in 2 Bänden heraus, die 1774 von J. G. Krünitz ins Deutsche übersetzt wurden. Im Teutschen Merkur erschienen 1773/4 vier Briefe über dies Werk (von Fr. H. Jacobi; vgl. dessen Werke 1825 VI 264—344). Ferner beziehen sich darauf Voltaires (anonyme) *Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à M. Pauw par un Bénédictin* (1776). 1787 veröffentlichte Pauw die *Recherches philosophiques sur les Grecs* (2 Bände, 1789 von Villaume ins Deutsche übersetzt). — Von G.-L. Leclerc Comte de Buffon (1707—1788) konnten Kant, als er die *Rfl.* 890 schrieb, bekannt sein: die *Histoire naturelle, générale et particulière* (1749—1767) in 15 Quartbänden (in deutscher Übersetzung erschienen von 1750—1776 neun Quartbände, der 10. erst 1779/80), von den *Oiseaux* die drei resp. fünf ersten Bände (1770—1775 resp. 1778), von dem *Supplément zur Histoire naturelle* Bd. I—IV (1774—1777), vielleicht auch schon Bd. V mit den *Époques de la nature* (1778; vgl. aber meine Untersuchungen zu Kants physischer Geographie 1911 S. 209). — Unter dem Namen eines Docteur Akafia verspottete Voltaire 1752—1753 in mehreren kleinen Veröffentlichungen, die 1753 unter dem Titel: *Histoire du docteur Akafia et du natif de Saint-Malo* zusammengefasst erschienen, den damaligen Präsidenten der Berliner

891. v. M 309.

Das Gemüth erholt sich nicht durch Ruhe auffer im Schlaf (wer weiß auch nicht, ob es im traume nicht spielt), sondern durch Beschäftigung, aber freye. Daher der Hang zum Spiel. Diese Erholung ist was anderes als unterhaltung.

5

892. v? (π?) M 321.

Ein Ideal ist die idee im Bilde, d. i. in einer erdichteten Vorstellung in concreto. Das ideal drückt niemals die ganze idee aus wegen der Hindernisse in concreto, und die idee ist doch das, wornach das ideal beurtheilt werden soll.

10

893. v? (π?) M 321.

Daß man es einem guten Portrait ansehen könne, daß es von einem wirklichen Menschen Genommen worden. Hogarth. Lavater.

894. φ¹? (π?) ξ?? M 323. E II 39.

Wenn die Empfindungssprache nur nach dem Lapidarstil abgesetzt ist und in Reimfreyen Zeilen ohne merklich sylbenmaaß, so geht die Ein-

15

Akademie P.-L. Moreau de Maupertuis (von Saint-Malo gebürtig) und manche der in seinen Oeuvres (1752) und Lettres (1752) enthaltenen seltsamen und gewagten Behauptungen. Das erste Stück der Voltaire'schen Sammlung, „Diatribes du docteur Akakia, Médecin du Pape“, liess Friedrich der Grosse Ende 1752 öffentlich verbrennen. Vgl. Oeuvres complètes de Voltaire 1879 XXIII 559—585, 1882 L 538—539.

20

13 W. Hogarth lebte von 1697—1764. Vgl. zu der Behauptung des Textes das Anthropologie-Heft Ms. Quart. germ. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek S. 655/6: „Hogarth der die Handlungen und Sitten der Menschen zu schildern suchte, wuste gut den Charackter auszudrücken, so dass der Augenschein so gleich vom Charackter überzeigte, ohne dass man erst die Erklärung davon lesen dürfte. Er suchte in Gesellschaften die Handlungen, die er schildern wollte, die Gesichter derer die sie ausübten zu copiren, und hernach wenn er eine solche Handlung schildern wollte, so suchte er dasjenige Gesicht aus, was sich dazu am besten schickte, und vermehrte es durch Ficktion.“ || Von J. C. Lavater können nur die „Physiognomischen Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniss und Menschenliebe“ in Betracht kommen, von denen in den Jahren 1775—8 je ein Band erschien.

30

bildung so gleich auf Stelzen. Es ist, als wenn man die Grimassen von einem affect macht und dadurch sich selbst darin versetzt, oder wie Ceremonien, Kleider gravitaet einflößen; illusion.

895. *φ¹. M 324. E II 40.*

Ausdruck und sprache des Schmerzes oder Beschreibung desselben.

Die Ursache abgebrochener Reden im Affect liegt darin, daß die imagination auf verwandte Gedanken führt, und die Leidenschaft immer wieder zurüföhrt und eine andre Reihe anhebt.

896. *v. M 324. 324'. E II 44. 36.*

M 324:

Ein Schattenriß der Imagination ist nicht eine Idee, welche so zu sagen ein Monogramm der Vernunft* ist [welche] und eine methodische Zeichnung der Bilder nach einem princip.

* (^g gegen ein idol der Einbildungskraft, welches sich von den oberflächen abgefondert hat. Es ist kein schema der ideen. *M 324'*: Von der adeptensprache der Geistesanschauung. Es sind Eopten des Verborgenen in uns selbst. Man darf nicht besorgen, daß sie allgemein werden werde. Es geht damit wie mit dem Stein der Weisen. Dadurch, daß er gemein würde, würde er allen Werth verlieren.)

M 324':

(^g Die adepten des genies, die nothwendig auf genie anspruch machen müssen [ohne welch] und auch nur auf den Beyfall von Leuten von genie

1 E: Grimasse. || **2** darin? darein (so E.)?? || **3** Zu Nr. 894 vgl. Nr. 742, 814 mit Anmerkung (36318 f.).

5 Schmerzes? Schmerzß? || **6** E: Rede

9 Zu den folgenden vier Reflexionen vgl. oben S. 336/7 Anm. || **14** Kant denkt hier an die Wahrnehmungstheorie Democrits, Epicurs etc., nach der von den Oberflächen der räumlichen Gegenstände sich (ihnen ähnliche) εἰδωλα loslösen, die unsere Sinnesorgane, speciell das Auge, afficiren. Vgl. auch 4169 f. || **18** werden fehlt bei E. || **21** Dieser g-Zusatz ist mit dem Anfang der Rfl. durch ein Zeichen verbunden.

rechnen können, sind die, welche eine nicht communicable, sondern durch gemeinschaftliche Eingebung nur sympathetische Verständlichkeit haben. Man muß diese ihr Werk treiben lassen, ohne sich um sie zu bekümmern, weil man dem Geiste freylich nicht widersprechen noch ihn wiederlegen kan. Das Kunststück besteht darin: Brocken aus Wissenschaft und Belesenheit mit dem Ansehen eines Original Geists, critick über andre und ein tiefverborgener Religionsfin, um dem Gewäsche Ansehen zu geben. Die 5^{te} Monarchie.

Deutschland hat doch etwas erfunden, was ihm andere nicht nachthun werden und wollen 2c 2c.)

897. *q. M 324. E II 31. 45. 32.*

Es giebt nur zwey Obellen gültiger [Urthe] Einsichten: Vernunftwissenschaft oder critische Gelartheit. Und denn ein [abgerüstes] aufgesammlter Kram von Brocken aus beyden ohne Methode und Wissenschaft, mit einem Geist der Eingebung beseelt. Alle solche Schwärmer sprechen Religion.

Man darf nicht besorgen, daß diese adeptensprache sich sehr ausbreiten werde. Denn sie müste ihren Werth verlieren, wenn sie gemein würde, weil ihre ganze Absicht darauf gerichtet ist, sich zu unterscheiden.

(^s Die Vernunft ist nicht dazu gemacht, daß sie sich isolire, sondern in Gemeinschaft setze. Sie hindert auch alle egoistische Grundsätze des Urtheils und also aus bloßen Empfindungen. Wir können das Besondere nur in allgemeiner Vernunft einsehen.)

898. *q. M 324. E I 622.*

Die Deutsche haben den Geist der Ordnung, der [Deutl] Behutsamkeit, der [Reinlichkeit] disciplin und gesetzmäßigen Unterwerfung, der Billig-

4 E: den Geistern — noch sie || 7 E: einen — verborgenen || 8 Zu 5^{te} Monarchie vgl. 210₂, II 263₁₅—19.

13—14 E: einen aufgesammelten || 20 s-Zusatz: *q.* Er ist jedenfalls später geschrieben als Rfl. 898, die im Text von M §. 790 auf Rfl. 897 folgt und in derselben Zeile beginnt, in welcher der s-Zusatz endet.

feit und Bescheidenheit, der Abgemessenheit, [des] des Gewöhnlichen, des Einheimischen selbst in der Sprache, des sanften, des dauerhaften und vollendeten, der Reinigkeit der Sprache und der reinlichkeit in Nachahmung. Wer einem anderen etwas nachthut, kan es ihm gleichthun, ia ihn gar übertreffen. Doch nicht in der Ehre. Wer etwas nachmacht in der Manier, nicht Erfindung, kan ihm nicht zur Seite gesetzt werden. Wer fortsetzt, kan den ersten Urheber weit übertreffen, wie Newton den Kepler. Wir Deutsche sind zum Fortsetzen der Erfindungen der Vernunft gemacht. Die Denkungsort original zu machen und Eingebungen eines verborgenen Sinnes statt Vernunft. Pythonischer Stil oder Adeptensprache haben auch ihre technif.

899. φ. M 324.

Genie ist nicht etwa ein Daemon, der Eingebungen und Offenbarungen erteilt. Man muß sonst manches gelernt oder formlich und methodisch studirt haben, wenn genie einen Stof haben soll. genie ist auch nicht eine besondere [methode] Art und Quelle der Einsicht; sie muß iederman können mitgeteilt und verstandlich gemacht werden. Nur daß genie darauf kommt, wozu talent und Fleis nicht bringen würde; wenn aber die vorgegebenen Erleuchtungen amant obscurum und sich gar nicht beym Licht wollen besehen und prüfen lassen, wenn sie auf keine faßliche Idee auslaufen: so schwärmt die Einbildung, und, weil das product Nichts ist, so war es auch gar nicht aus dem genie entsprungen, sondern Blendwerk.

900. φ. M 324. 324'.

M 324:

Es scheint, daß wir eben so gut ein ideal einer schönen M 324': gestalt a priori bey uns führen als ein ideal der sittlichkeit, weil wir die physiognomische Urtheile schwerlich von der Erfahrung abstrahirt haben. Lavaters Neue Worte sind hier schicklich. sie geben undeutliche und nur in concreto brauchbare Begriffe ohne Regel.

8 E: zur Fortsetzung

28 Kant denkt natürlich an Lavaters „Physiognomische Fragmente“ (1775—1778).

Vgl. Nr. 893.

901. $v^?$ ($c^3 - r^?$) $\pi^{??}$ M 325'. E I 368.

Der Geschmak der bloßen Unterhaltung muß keine Empfindungen erregen, die tief eindringen, sondern welche blos die Empfindsamkeit beleben und cultiviren. Denn es ist ein Spiel. Aber als eine Begleitung der Handlung muß dadurch der Muth fröhlich und das Herz wacker gemacht werden, nicht weichmüthig und weik. Daher die Gute Laune die Eindrücke des ersteren und die triebfedern des zweyten mäßigen muß.

902. $\varphi^?$ ($\pi - \sigma^?$) M 325. E I 506. 521.

Das gute Gemüth und gute Herz gründet sich auf Gefühle und kan durch sie cultivirt werden; der gute character auf Begriffe, die gar nicht speculativ seyn dürfen, sondern nur Begriffe der gemeinen und practischen Vernunft, aber doch aus dem allgemeinen Guten hergenommen. Die Ehrlichkeit im Gemüthe kan mit der Dummheit bestehen; aber die im Character, welche zur Rechtschaffenheit gehört, ist niemals dumm.

Die alles auf Gefühle reduciren, poëten, haben keinen character.

903. v . M 326. 326'. E II 209.

M 326:

Ausser der Geschicklichkeit ist das, was die Wissenschaften geben, daß (^o sie) civilisiren, d. i. die Rauhigkeit im Umgange wegnehmen, ob sie gleich nicht immer poliren, d. i. das gefällige und gesittete des Umganges geben, weil die popularitaet aus Mangel des Umgangs mit verschiedenen Ständen fehlt.

Alein in ansehung des bescheidenen Urtheils über den Werth seiner eignen wissenschaft und der [Selind] Mäßigung des Eigendünkels und egoismus, den eine Wissenschaft giebt, wenn sie allein im Menschen residirt, ist etwas nöthig, was dem gelehrten humanitaet gebe, damit er

1 Über Nr. 901 steht im Ms. Nr. 791. || 5 dadurch der aus dadurch das ||
7 E: ersten

16 Zu Rfl. 903 vgl. VII 226—227, IX 45. || 25 egoismus? egoismß??

nicht sich selbst verkenne und [seinen Werth über andre] seinen Kräften zu viel Zutraue.

Ich nenne einen solchen Gelehrten einen Cyclopen. Er ist ein egoist der Wissenschaft, und es ist ihm noch ein Auge nöthig, welches macht, daß er seinen Gegenstand noch aus dem Gesichtspunkte anderer Menschen ansieht. Hierauf gründet sich die humanitaet der Wissenschaften, d. i. die Leutfeeligkeit des Urtheils, dadurch man es anderer Urtheil mit unterwirft, zu geben. Die (⁹ vernünftelnde) Wissenschaften, die man eigentlich lernen kan, und die also immer anwachsen, ohne daß das erworbene eine Prüfung und fiscalsirung nothig hatte, sind es eigentlich, darin es Cyclopen giebt. Der Cyclop von Litteratur ist der trozigste; aber es giebt Cyclopen von Theologen, iuristen, medicis. Auch Cyclopen von Geometern. Einem ieden muß ein Auge aus besonderer fabrike beygesellt werden.*

M 326':

*(⁹ Dem Medicus Critik unserer Naturkenntnis, dem iuristen unsrer (⁹ Rechts und=) Moralkentnis, dem Theologen unsrer Metaphysik. Dem geometra Critik der VernunftErkenntnis überhaupt. Das zweynte Auge ist also das der Selbsterkenntnis der Menschlichen Vernunft, ohne welches wir kein Augenmaas der Größe unserer Erkenntnis haben [indem wir nur]. Jene giebt die Standlinie der Messung.

Verschiedene von diesen Wissenschaften sind so bewandt, daß die Critik derselben ihren innern werth sehr schwächt; nur die Mathematic und philologie halten dagegen sich, [daher] imgleichen die iurisprudenz; daher sind sie auch die trozigsten. Der egoismus rührt daher, weil sie den Gebrauch, welchen sie von der Vernunft in ihrer Wissenschaft machen, weiter ausdehnen und auch in anderen Feldern vor hinreichend halten.)

M 326:

Nicht die Stärke, sondern das einäugigte macht hier den Cyclop. Es ist auch nicht gnug, viel andre Wissenschaften zu wissen, sondern die Selbsterkenntnis des Verstandes und der Vernunft. Anthropologia transcendentalis.

6 Der Satz wird klarer, wenn man nach d. i. ergänzt: ihre Fähigkeit. || 12—13 Einer ieden (sc. Art?) || 15 E: Naturerkenntnis || 16 E: Moralkentnis

904. *φ. M 326. E I 499. 658. E II 210.*

Es giebt eine Leutseligkeit der Sinnesart und eine der Denkart. Die letzte ist nur in einem aufgeklärten, aber zugleich gutartigen Charakter; also ist die moralitaet der Grund dieser Leutseligkeit.

Die popularitaet ist die wirkung der civilisirung, die humanitaet der moralisirung. 5

Cyklopische Behauptungen zugleich mit dem Weberbaum. Der Orthodox ist der theologische cyklop.

905. *φ. M 326.*

Geschmacksneigung ohne GeschmacksUrtheil ist verkehrter Geschmack. 10

Der Geschmack geht auf das schickliche im Zusammenhange; eben darum laßt er sich nicht unter regeln bringen, weil das Urtheil aus dem Ganzen entspringt und es der Verhältnisse unzählige giebt.

Der verkehrte Geschmack, der aufs zierliche verfällt, ist schaal; der aufs reizende, ist ekelhaft; der aufs rührende, ist verrückt. 15

906. *φ. M 326. E I 672.*

Es giebt dreyerley Zwang, da wir uns dem Urtheil anderer Unterwerfen müssen: 1. den durch die Noth des Körpers, 2. die bürgerliche, 3. die Seelennoth. Ferner dreyerley Zwang durch unser eigen Urtheil: 1. der Mathematik, 2. der Zusammenstimmung mit dem Gebrauch der Vernunft überhaupt, 3. der mit dem praktischen Gebrauch derselben überhaupt. 20

8 E: Orthodoxe

13 In entspringt die 2. Silbe unsicher. || 15 Vor verrückt ein durchstrichnes Wort: niedrig? 25

21 desselben? dasselbe? Die Änderung schon bei E.

Zu Nr. 907—984: Diese Nrn. umfassen die ästhetischen Reflexionen, die Kant in Phase v—φ auf den letzten Text- resp. Durchschusseiten von M sowie auf den Seiten des Index niedergeschrieben hat.

907. $v^2-g^1?$ (σ^2) M 403'. E I 359.

Die Begierde der Menschen, das gesellige Vergnügen (o von anderen) zu genießen, macht, daß sie bemüht sind, sich einander zu nähern. Aber die Begierde, sich im Verhältnis gegen andre geltend zu machen, macht wieder-
 5 um, daß sie sich von einander entfernt halten und, wie daß Frauenzimmer einen gewissen Kreis um sich zieht, so auch ein ieder in der Gesellschaft.

908. $v?$ ($\sigma^2?$) M 403'. E I 313.

Im Umgange (o und litterarischer Gemeinschaft) nehme man sich vor [ge] einem Heiligen und einem genie in Acht. Der erste als ein Aus-
 10 erwehlter spricht als Richter über alle andre als Verderbte; der andre als orakel belehrt sie insgesammt als Dummköpfe. Wenn er beydes zugleich ist, welches freylich nur selten geschieht, ein Heiliger aus blossem genie, ohne durch langsame sittliche Disciplin es zu seyn, und ein genie aus Heiligkeit (durch innere Erleuchtung), ohne durch Fleiß in Wissenschaften
 15 belehrt zu seyn: so muß er billig von aller Gesellschaft ausgeschlossen seyn und gehort zu einem Bedlam auserlesener Geister. Bescheidenheit ist die Mäßigung seiner Ansprüche durch die billige Ansprüche anderer. Eine iede dieser Rollen ist unbescheidene Anmaßung. Beyde sind undankbar, läunisch &c. Billig heißt: was [wir] ieder (s mit Recht) fodern, aber nicht
 20 erzwingen darf. Im Umgange muß Billigkeit das gegenseitige Verhalten bestimmen, welche das Recht der Gesellschaft ausmacht (s nicht das bürgerliche). (In Gesellschaft glantz der angemaste Heilige nicht, weil er nichts vorzeigen kan; aber in Schriften ist er mit solchen Blitzen bewafnet, von

3 sind fehlt, auch schon von E. ergänzt. || 4 in? im? || 5 und daß E. schiebt
 25 nach und daß ein: wie das.

7 Möglich, dass Kant, wie Erdmann (I 131) annimmt, in dieser Rfl. (soweit in ihr nicht von litterarischer Production die Rede ist) vor allem Chr. Kaufmann (1753—1795) im Auge hat, der — nach J. Minor (Allg. deutsche Biographie 1882 XV 469) „entschieden der tollste unter den Kraftmännern“ jener Zeit — 1777 nach
 30 Königsberg kam und auch mit Kant verkehrte; vgl. C. H. Gildemeister: Hamanns Leben und Schriften 1875 II 233f. — Vgl. auch oben S. 336—337 Anm., X 192—5, VII 148₂₆f. (das dort angeführte Wort: Was der Mensch will, das kann er der Wahlspruch Kaufmanns). || 19—22 s-Zusätze: q. || 21 welche? welches (so E.)? Wahrscheinlich welche aus ursprünglichem welches. || 22 E: anmaßende || Heil:

denen man nicht weiß, ob sie aus dem Himmel herabkommen oder aus Sümpfen aufsteigen.)

909. v? (σ^2 ?) M 404'.

Es giebt angenehme Künste (Kochkunst, (^g der Aufwartung,) Kunst zu Erzählen, zu räsonniren und zu scherzen, Künste des Umgangs), schöne Künste, nützliche, und Wissenschaften. Die schöne Kunst ist die, welche durch die bloße manier gefällt.

Es ist nicht die Frage, ob wir nicht unser Glück des Lebens verwahrlosen können, sondern: ob wir [zu] einer wahren Glückseligkeit bey klugem Verhalten fähig seyn.

910. v? (σ^2 ?) M 404'.

Die Popularität des genies ist der Geschmack in [der] Geisteshandlungen.

911. v? (σ^2 ?) M 404'. E II 256.

Herder ist sehr wieder den Misbrauch der Vernunft durch bloß abstrakte Denkungsart, da man nemlich das concretum vernachlässigt. in der Naturlehre war so die Gewonheit der Alten. Aber das allgemeine ist nicht immer bloß abstrahirt, sondern vieles ist ein selbständig allgemeines. So sind alle Urtheile, welche selbst in concreto nicht von der Erfahrung abhängen, sondern wo selbst das Erfahrungsurtheil principien a priori bedarf. Hier kan das concretum nicht anfangen.

2 Die Schlussklammer fehlt.

8 Der zweite Absatz folgt im Ms. direct auf den ersten, ohne durch einen Strich getrennt zu sein. Ich lasse deshalb beide Absätze trotz des verschiedenartigen Inhalts zusammen abdrucken.

14 Zu Nr. 911—914 vgl. oben S. 336—337 Anm. — Die Anfang April 1774 zwischen Kant und Hamann gewechselten Briefe (X 146 ff.) über Herders „Älteste Urkunde des Menschengeschlechts“ könnten die Vermuthung nahelegen, Kant habe die folgenden Bemerkungen über und gegen Herder zu jener Zeit geschrieben, vielleicht in einem gewissen Ärger über die Schwierigkeiten, welche die Lectüre des Werkes machte. Doch können die Reflexionen ihrer Schrift wegen erst in den späteren 70 ger Jahren entstanden sein, kaum (wie E. annimmt) erst in den 80er Jahren. || **15** bloß aus bloße

912. v? ($\sigma^2?$) M 404'. E II 257.

Herder verdirbt die Köpfe dadurch, daß er ihnen Muth macht, ohne Durchdenken der principien mit bloß empirischer Vernunft allgemeine Urtheile zu fällen.

913. v? ($\sigma^2?$) M 404'. E II 38.

Eine Schrift mag kopfbrechend oder herzbrechend seyn: so nußt sie die Lebenskraft ab. Ein Autor, der sich selbst wohl in Acht nimmt, sich den Kopf zu brechen, schreibt ofter so kopfbrechend vor den Leser, daß dieser [mit weit gr] sich offenbar erschöpft, um ein Gran Vernunft aus allen dem Flitter [staat] fram von Einsicht heraus zu bekommen. [Er] Man hat ihn zum Besten oder [es ist eine Waare welche] man spricht ihm geradezu die Fähigkeit ab, solcher Geheimnisse theilhaftig zu werden. Halsbrechende [Wagh], obzwar kindische Unternehmung der Schwärmer, [die] Vernunft und Erfahrung als die [einzige Fahrzeuge] Steuerruder der Erkenntnis wegzwerfen und sich auf den ocean der über die Welt hinaus gehenden Erkenntnisse zu wagen.

914. v? ($\sigma^2?$) M 405'.

Das Eigenthümliche des genies ist [das], wenn das, was jemand leistet, [auch] nicht auch von vielen anderen hätte geleistet werden können, sondern von ihm allein hat geschehen können; daß andere heißt das vulgare.

2 5. = Herder, da Rfl. 911 unmittelbar vorhergeht.

5 Vgl. das Anthropologie-Heft der Bibliothek der ostpreussischen Regierung 137/8:

„Die jetzige Schreibart kann man füglich unter folgende drey Arten bringen a.) die Kopfbrechende Schreibart, wenn man alles zusammen drängt und gerne etwas neues sagen will, bloss aus dem Grunde um Gedanken voll und ein Original zu scheinen. b.) Die Herzbrechende Schreibart, welche nur inner von zartem Gefühl und starker Empfindung redet. Allein dem Hertzen kann man nur durch den Verstand beykommen. c.) Die Halsbrechende Schreibart. Dieses ist diejenige, wenn ein Autor auf seinem Genie wie auf einem kollernden Pferde reitet. Dieses sind Personen von einem eingebildeten schäumenden Genie, welche es in ihren Schriften mit Verwilderung affectiren.“ Vgl. auch Nr. 974, 979. || 8 vor den? vor dem? || 9 ein? einen? || 10 E: allem

Eigenheiten sind angenommene Manieren, durch die man sich unterscheidet, und die andre, wenn sie wollen, auch nachmachen können. Die Schwärmende Schreibart ist die des Sonderlings, aber hat keine originalitaet. Denn viele können sie nachmachen. Die originalitaet des genies kommt auf einer besonderen Stimmung der talente an, die nur selten bey einem anderen angetroffen wird und doch wohl lautend ist. Klopstok kan sehr gut nachgeahmet werden, aber Milton schwer, weil seine Bilder original sind. Sterne.

915. *v?* (σ^2 ?) *M* 405'. *E I* 367.

Wir lesen Zeitungen, um uns zur Privatgesellschaft vorzubereiten. 10
Wir lesen gelehrte Bücher, um uns zur öffentlichen Gesellschaft zu bereiten.
Wir lesen sachen der annehmlichkeit nicht in der Absicht, uns zur Gesellschaft zu bereiten, sondern weil sie unsere Gesellige Eigenschaften der Gesprächigkeit, der Feinheit, der Artigkeit, Empfindsamkeit und Lebhaftigkeit cultiviren. 15
Wir ziehen uns an, wir meubliren, wir bauen vor die Gesellschaft. Das ist dasienige, wodurch aller Menschen Bemühungen Einheit bekommen.

916. *v?* (σ^2 ?) *M* 405'.

		Composition	
Empfindung	Urtheilskraft	Geist	und Geschmaß
[Colorit]	Zeichnung	[Ausdruck]	[Ausdruck]
Ausdruck		[Composition]	[Composition]
		[Ausdruck]	Colorit

1 durch man || **8** Zu Sterne vgl. 405₁₁₋₁₂ mit Anmerkung.

18 Die Termini Ausdruck, Zeichnung, Composition, Colorit (und Perspective) finden wir auch in *J. Winckelmanns Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst* §.142 (1755; Sämtliche Werke 1825 I 47) zusammengestellt. || **20** Rechts von der *Rfl.* 916, auf der Höhe von *Z.* 20, steht in Klammern: *Pines* (*v?* ω ?). Über die Buchstaben kann kaum ein Zweifel obwalten. Den *Stellungsindicien* nach ist sowohl möglich, dass das Wort zuerst geschrieben und, als die *Rfl.* hinzutrat, eingeklammert wurde, als dass die *Rfl.* das Erste war, *Pines* später hinzu-

917. v. M 405.

Gewisse Glänzende Erscheinungen leuchten nur in irgend einer Provinz [dauren eine fur] oder Lande, werden aber auf fremdem Horizont gar nicht bemerkt. Diese gehören in die niedere Atmosphäre. [Dagegen werden] und
 5 sind meteore. Andre werden endlich in aller Welt wahrgenommen, und, ob sie zwar bisweilen bald verschwinden, so giebt doch ihre Regelmäßigkeit eine Vermuthung, daß sie, nachdem sie ihre Zeit hindurch gedauert haben, dereinst wiederum erscheinen werden, und sind ewige weltkörper. So auch mit Produkten des Geistes. Gewisse Steine glänzen mit Metallfarben,
 10 aber sie halten kein feuer aus; es ist ein wenig mit schwefel vererhtes Eisen, betrügt den unwissenden und wird von Kennern Glimmer oder Raßengold und Raßensilber genannt. Wenn schriften in der Übersetzung beynahe alles verlieren, so war es eine den [Aussd] Nationalausdrücken anhängende zufällige Anspielung der Phantasie, aber keine selbständige
 15 Schönheit. Die Zeit sichtet alle Schriften. Aber man kan vielen ihre Nativität auch schon jetzt stellen.

gesetzt und dann nachträglich eingeklammert wurde. Nun steht die Rst. gegenüber von M §. 995, der von der Möglichkeit der Offenbarung in engerer und engster Bedeutung handelt und zusammenfassend nachweist, dass beide ebenso wie „der Inhalt des heiligen
 20 Glaubens“ nicht wider die Vernunft sind, noch Widervermünftiges enthalten können. Ich wage die Vermuthung, dass Kant mit Pines den Namen Jh. Gli. Fichtes latinisiren wollte (sei es dass er sich verschrieb, sei es dass er sich hinsichtlich der Endung des lateinischen Terminus (pinus) versah) und dass er das Wort als Stichwort benutzte, um dadurch an Fichtes „Versuch einer Kritik aller Offenbarung“ (1792) erimert
 25 zu werden.

S sie dereinst || 12 R (in Raßengold) aus G || 8—12 Hier liegt ein Irrthum Kants vor. Wenn Glimmer auch oft Eisen enthält, so war es doch im 18. Jahrhundert nicht weniger ausgeschlossen als jetzt, ihn als ein mit schwefel vererhtes Eisen zu bezeichnen, bei welchem letzterem Ausdruck Kant ohne Zweifel der Schwefel- oder
 30 Eisenkies (in der Terminologie des 18. Jahrhunderts gleichbedeutend sowohl mit Pyrites als mit Marcasit) vorschwebte. — Über die Wirkung des Feuers auf den Glimmer war man damals verschiedener Ansicht. In J. H. G. von Justis Grundriss des gesamten Mineralreiches (1757), an den Kant sich in seinem Dictatext für die Vorlesungen über physische Geographie stark anlehnte. (Näheres in meinen „Untersuchungen zu
 35 Kants physischer Geographie“ 1911 S. 240—242, sowie in meiner Schrift „Kants Ansichten über Geschichte und Bau der Erde“ 1911 S. 73f.) heisst es S. 211 ff.:

„Feuerbeständige Steine und Erden nennet man diejenigen, die in dem grössten Schmelzfeuer weder in Fluss gehen, oder sonst einen Anfang der Schmelzbarkeit zu erkennen geben, noch so wenig in dem Feuer, als hernach durch die Wirkung der Luft, in einen Kalk zerfallen, noch sonst eine merkliche Veränderung, es sey dem in der Farbe, oder dass sie ein wenig fester, oder mürber werden, als worauf hier nichts ankommt, an sich wahrnehmen lassen.“ „Der Glimmer gehöret unter die Feuerbeständigen Steine und Erden und scheint mit dem Talge aus einerley ersten Grundwesen zu bestehen.“ „Das Katzensgold ist eine Art des Glimmers, dessen Blätter ziemlich stark und gemeinlich biegsam sind. Es ist von gelber Farbe; jedoch fällt es zuweilen in das grünliche, röthliche und schwärzliche. Das von einer weissen Farbe wird Katzensilber genennet. Diese Gold- und Silberfarbe bleibt im Feuer beständig und wird vielmehr schöner. Es scheint einer von den Grundtheilen des Goldes darinnen zu seyn.“ Andere Lehrbücher jener Zeit sind freilich anderer Meinung. So R. A. Vogels Practisches Mineral-system 1762 S. 65—66: „Das Katzensgold hat eine Goldfarbe; doch fällt es auch zuweilen ins röthliche, grünliche und schwärzliche. . . Im Feuer bleibt es beständig, verliert aber seinen Glanz. Goldscheidewasser und gemeines ziehen die gelbe Farbe aus, so dass es ganz weiss zurücke bleibt: woraus man sieht, dass es eine Talkerde zum Grunde hat.“ Katzensilber ist von ihm „in nichts, als in der Farbe, die weiss ist, unterschieden. Nach des Agricola Zeugniß wird es im Feuer zerstöret; die neuern aber legen ihm eben die Unveränderlichkeit, als dem Katzensgolde, bey.“ Nach J. G. Wallerius' Mineralogie (übersetzt von J. D. Denso 1750) S. 174 werden die „halbdurchscheinenden Parallel-Scheiben und Blätter“, aus denen Katzensgold und -silber bestehen, „im Feuer ganz undurchsichtig“; im übrigen aber halten sie im Feuer aus (S. 73). Cronstedts Versuch einer Mineralogie, vermehret durch Brünlich 1770 S. 115: „Mit Eisen gemischter, oder eisenhaltiger Glimmer, erhält im Grade des zum Rösten der Erze erforderlichen Feuers, eine gelbe glänzende Farbe, welche viele so weit betrogen hat, dass sie in selbigem Gold gesucht haben. Man erhält aber aus demselben nichts als Eisen, welches das Königswasser auflöset und herausziehet.“ C. von Linnés Vollständiges Natursystem des Mineralreichs nach der 12. lateinischen Ausgabe in einer freyen und vermehrten Übersetzung von J. Fr. Gmelin 1777 I 480f.: Alle Glimmerarten werden „im gewöhnlichen Feuer spröde, ohne jedoch Glanz, Farbe oder ihre fetten Theilchen zu verlieren; verstärkt man das Feuer, so theilen sich die Blättchen, und wickeln sich in einander; aber nur ein äusserst heftiges Feuer ist im Stande, sie zu Glase zu schmelzen. . . . Alle Glimmerarten halten Eisen, und einige unter ihnen in ziemlicher Menge; aber was auch Alchemisten und selbst einige Chemisten behaupten, keine Spur von einem andern Metalle.“ Nach S. 486/7 verliert das Katzensgold „im Feuer seinen Glanz und Zusammenhang, und durch aufgegossenes Scheidewasser oder Königswasser alle seine Farbe. Es hält ziemlich viel Eisen, und Justi glaubte darinnen ein eigenes, neues, schwarz-graues Halbmetall gefunden zu haben; allein . . . es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, dass das vermeintliche Halbmetall seine Entstehung dem beygemischten Eisen zu danken habe, und dass von diesem alles metallische des Glimmers herrühre.“ Hinsichtlich der modernen Ansichten über den Glimmer vgl.

918. v. M 406.

Es giebt ein empirisch und ein geistiges Ideal, beides entweder sinnlich (Anschauung) oder intellektuel (durch Begriffe). Das empirische ist das allen Anschauungen allgemein zum Grunde liegende, woraus durch 5 einschränkungen einiger theile alle Gestalten bestimmt werden. Das geistige ist ein Selbstgeschöpf, welches das Urbild ausmacht und das [vor alle Zeichnungen] enthält, welches von allen äußersten Enden der Zeichnung gleich weit entfernt ist.

Die anamorphotische Bilder können aus einem Menschengesicht alle 10 möglichen Thierköpfe machen. Die Menschheit ist daher das Volkommenste, weil es das mittlere ist, und der Mensch, der in seiner Bildung auf diese Verstellung der Thiergestalt einschlägt, hat auch im Character damit eine Ähnlichkeit.

Naumann-Zirkel: *Elemente der Mineralogie*¹⁵ 1907 S. 675 ff., M. Bauer: *Lehrbuch der Mineralogie*² 1904 S. 697 ff.

3 Begriffe.) || **9—13** Nach J. S. T. Gehlers *Physikalischem Wörterbuch* 1787 I 98—100 ist die Anamorphose eine „Verzeichnung einer Figur, welche, auf eine vorgeschriebene Art betrachtet, etwas ganz anders darstellt, als sie dem blossen Auge in der gewöhnlichen Stellung darzustellen scheint. Man kan die Anamorphosen in 20 optische, katoptrische und dioptrische abtheilen. Die optischen Anamorphosen werden, um das verlangte Bild darzustellen, mit dem blossen Auge, nur aus einem angewiesenen sonst ungewöhnlichen Gesichtspunkte, betrachtet. . . . Die katoptrischen Anamorphosen müssen, wenn das gehörige Bild erscheinen soll, in conischen, cylindrischen oder pyramidenförmigen Spiegeln betrachtet werden Die dioptrischen Anamorphosen 25 werden durch ein Polyeder, oder vieleckigt geschliffenes Glas betrachtet.“ Chr. Wolff definiert in seinen *Elementa matheseos universae edit. novissima* 1747 4° III 99: „Anamorphosis, seu Projectio Monstrosa est deformatio Imaginis in Plano aut Superficie alicujus Corporis, quae ex certo intervallo visa formosa apparet.“ G. Schott betitelt das 3. Buch seiner *Magia Optica*, des I. Theils seiner *Magia universalis naturae et artis* (4°. 1657): „De Magia Anamorphotica, Sive de arcana imaginum deformatione ac reformatione ex Optices atque Catoptrices praescripto“; sie nimmt die Seiten 100—169 ein; die deutschen Termini lauten in der deutschen Übersetzung der *Magia Optica* vom 30 Jahr 1671 (4°. S. 88): „Bildverstellung“, „der Bildnussen geheime Verstellung und Widerzuechtbringung“. Darüber dass die anamorphotische Bilder aus einem Menschengesicht alle möglichen Thierköpfe machen können, habe ich in der Litteratur vor Kant 35 und zu Kants Zeiten nichts auffinden können. Vielleicht hat Kant, von seinem Gedächtniss in Stich gelassen, dreierlei vermengt: 1) die Verzerrung der Gesichter durch conische Spiegel, cylindrische etc., 2) die von Jo. Bapt. Porta vertretene Ansicht, dass sich aus der äusserlichen Ähnlichkeit zwischen Menschen- und Thiergesichtern auch

auf Charakterähnlichkeit zwischen ihnen schlessen lasse (vgl. VII 296—297, 366; J. B. Porta: *De humana physiognomonia* 1593 und öfter, und dagegen die kritischen Bemerkungen Lavaters im IV. Band seiner *Physiognomischen Fragmente* 1778 4^e S. 56—59), 3) die von Porta erwähnte Möglichkeit, Menschengesichtern in flachen Spiegeln Ähnlichkeit mit Thieren zu geben; vgl. Jo. B. Porta: *Haus- Kunst- und Wunder-Buch* (die Übersetzung seiner *Magia naturalis*) 1680 II 689—690: „Will man haben, dass es scheine, als ob einer ein Gesicht habe wie ein Esel, oder Hund, oder Schwein“, so bringt man auf der Hinterseite einer ganz eben und wagerecht abgeschliffenen Spiegelfläche an gewissen Stellen einen stumpfen Winkel oder Buckel an: „davon bekommt auch das Gesichte bald diese, bald jene Gestalt. Wenn das jenige Theil des Spiegels, so gegen dem Mund über zustehen kommt, hinten ein Buckel oder Ausbug hat, so scheint es, als ob das Maul sich herauswärts begeben, und man ein Esels-Maul, oder Schweins-Rüssel hätte. Sind aber Puckeln gegen den Augen über, so scheinets als ob einem die Augen so weit heraus stünden, wie einer kleinen Krabbe oder See-Krebs. Und wenn der gedachte Winkel die gantze Länge des Spiegels herab gehet, so scheint es, als ob die Stirn, die Nase und das Kien spitzig hervor stünden, fast wie ein Hunds-Kopff.“ In seiner *Magia Optica* (1671) S. 199 erwähnt G. Schott kurz Portas Behauptung, „dass solche Spiegel gemacht werden können, darin die Gesichter wie der Hunde, Schwein, und Esel aussehen, nicht dass man warhaftig meine, sie haben solche Köpffe, sondern weil wegen der Heraussbiegung oder Vertieffung dess Spiegels in der Mitten das Maul, Nase, und andere Theile herausragen, oder anderley Weise gelegen und gestellt zu seyn scheinen“. Auf S. 330—331 giebt er sodann, in ganz ähnlicher Weise wie Porta, Anleitung, „Spiegel zuzurichten, die eines Menschen Antlitz . . . in mancherley Thiere Gestalt weisen“. Zu Portas Beispielen fügt er noch hinzu: Kranichskopf mit langem Hals, Nashornkopf mit einem aus der Stirn wachsenden Horn, Geissenkopf, Hirschen-Gesicht. Die Darlegung schliesst: „Mit einem Wort, keine Missgestaltung ist so hesslich, in dero Gestalt du dich nicht in einem also zugerichteten Spiegel gebildet sehest. Aller dieser Erscheinbilder Ursach kommt auss Vermischung eines flachen Spiegels mit den Lineen eines krummen.“ || Die Ansicht dass die Menschheit das Volkommenste ist weil es [wohl nur verschrieben statt sie] das mittlere ist, findet sich später auch in J. G. Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* 1784 I 90 ff. (vgl. Kants Recension, VIII 4727 ff.), wo der Mensch als das feine Mittelgeschöpf unter den Erdthieren bezeichnet wird, „in dem sich, so viel es die Einzelheit seiner Bestimmung zuliess, die meisten und feinsten Stralen ihm ähnlicher Gestalten sammelt“, als „die ausgearbeitete Form, in der sich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinsten Inbegrif sammeln“. Und an Kants Hinweis auf die anamorphotische Bilder klingt der folgende Satz Herders an: „Man könnte, wenn man die ihm [sc. dem Menschen] nahen Thierarten mit ihm vergleicht, beinah kühn werden zu sagen: sie seyn gebrochene und durch katoptrische Spiegel auseinander geworfene Stralen seines Bildes.“ Vielleicht hatte Kant die betreffenden Gedanken der *Rfl.* 918 auch schon zu Herders Zeiten im Colleg vorgetragen. Nr. 918 selbst so früh anzusetzen ist unmöglich.

Intellektuelle Ideale werden auch nur nach dem, was in aller absicht gefüllt, folglich wo sich alles wechselseitig einschränkt, bestimmt.

Empirisch kan wahre Schönheit nicht gefunden werden; denn woher urtheilen wir denn, daß sie schön sey. Eben so bey'm Ideal der Sittlichkeit.

5 **919.** v? χ — ψ ?? M 406.

Declamation wieder moral gehört zur modesprache der adepten.

920. v. M 406.

10 Nachthun ist gleichthun. Nachahmen setzt originalitaet in der Erfindung, aber ähnlichkeit in der manier voraus. Nachmachen (^o läßt sich nicht mit Büchern thun) ist in beyden copie, Nachäffen bloß ähnlichkeit in der Manier ohne vermögen, im Inhalte nachzuahmen, e. g. Wörter, aussprache, Yorik.

Um die Alten nachzuahmen, müssen wir so wie sie mehr Welt als Bücher studiren; um bricht ab.

15 **6** Vielleicht sind als s-Zusatz (ψ ? v— χ ??) zu Nr. 919 noch die Worte: Der moralisch Ungläubige ist Freygeist zu ziehen. Viel wahrscheinlicher aber ist, dass sie zu einer Reflexion gehören, die Kant in ψ mit Bezug auf M §. 999, 1000 niederschrieb. Im Text dieser Reflexion werden sie in Bd. XVIII abgedruckt werden. || Zu Nr. 919 vgl. VII 226₁₅f., sowie oben S. 336/7 Anm. Bei Declamation wieder
20 moral denkt Kant wohl sicher nicht an Herder und Hamann, sondern an gewisse im „Sturm und Drang“ zu Tage getretene Erscheinungen, möglicherweise an Fr. H. Jacobi, der seit 1775 resp. 1777 Stücke aus Ed. Allwills Papiere[n] [später: Allwills Briefsammlung] und aus dem Woldemar [Bd. I in Buchform 1779] in der Iris und im
25 Teutschen Merkur veröffentlichte. Es wäre wohl begreiflich, wenn Allwills Declamationen (vgl. z. B. Teutscher Merkur 1776 III 59—71, IV 233—245) Kant zu einer Äusserung wie die obige veranlasst hätten.

10 beyden? beydem? || **11—12** Wörter? Worte?? || Möglicherweise ist Wörter
ausßprache als ein Ausdruck zu fassen; doch wäre dann Wörter entbehrlich, da es
sich bei der ausßprache doch nur um Wörter resp. deren Bestandtheile handeln kann.
30 Es ist daher bedeutend wahrscheinlicher, dass Kant drei Beispiele für das Nachäffen
anführen wollte: Nachäffen 1) im Wortschatz, 2) in der Aussprache, im Dialekt, 3) in

921. v? (σ^2 ?) M 406'.

Vom Genie.

(^s Nach den genieaffen ist es ein privilegiertes talent.)

Es giebt auch [ein] schwärmerische, aber gute Köpfe. Das schwärmerische Genie übertreibt in Ideen, das Enthusiastische in Handlungen nach an sich wahren Ideen oder in der praktischen Anwendung der letzteren. Rousseau ist ein Achtungswürdiger Schwärmer; Plato schwärmt mit Ideen überhaupt. St. Pierre. Die schwärmerische Denkungsart ist, wenn man an sich wahre und bewährte Ideen über die Grenze [der] aller möglichen Erfahrung ausdehnt. Enthusiastisch ist die Sinnesart, wenn man keine andre triebfedern als nur [eine Sa], die eine Hauptidee begleiten, gelten läßt. Lavater, mit Ideen angefüllt, in welchen ihm [recht gla] Orthodoxy nicht widersprechen können, schwärmt, indem er sie

Stil. Für die letztere Art dient als Stichwort: Yorik. L. Sterne (1713—1768) veröffentlichte Anfang 1768, kurz vor seinem Tod, sein bekanntes Werk: „A Sentimental Journey through France and Italy. By Mr. Yorick“. Es umfasste zwei Bücher. Schon 1769 erschien von Sternes Freund John Hall-Stevenson unter dem Pseudonym Eugenius (unter dem Sterne selbst ihn sowohl in *Tristram Shandy* als in der *Sentimental Journey* eingeführt hatte) eine ganz minderwerthige Fortsetzung in zwei weiteren Büchern: sie wurde öfter mit dem Original zusammen wieder aufgelegt, auch mit ihm zusammen 1768—1769 (von Jh. Joach. Chph. Bode) ins Deutsche übersetzt und erlebte hier ebenfalls mehrere Auflagen (schon 1771 erschien die 3. Aufl.). Am Schluss des Vorberichtes sagt der Übersetzer: „Vielen, wo nicht allen Lesern, ist es unangenehm gewesen, Yoricks Reise so plötzlich abgebrochen zu finden. Einer von Sternens vertrauten Freunden hat aus seinen mündlichen Unterredungen, und aus seinen hinterlassenen Papieren Vorrath gesammelt, um Yoricks Feder wieder aufzunehmen und seine Begebenheiten und Empfindungen auf seiner Reise dem engländischen Publico mitzuthellen. Mit wie vielem Yorickischen Geiste, wird der deutsche Leser aus der Übersetzung, die man hiemit nächstens zu liefern verspricht, am besten beurtheilen.“ Im „Anhang zu dem ersten bis zwölften Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek“ 1771 II 899 ff. wurde die Fortsetzung einer scharfen Kritik unterzogen: man sehe es ihr auf allen Seiten an, dass sie nicht von Sterne sei. Weitere Angaben über Nachahmungen Sternes sowohl vor als besonders nach seinem Tod finden sich in dem *Dictionary of national biography* 1898 LIV 217—220, 239—240.

1 Zu Nr. 921, 921a vgl. S. 336/7 Anm. || 3 s-Zusatz: v— ψ . || 7—8 Zu Rousseau, Plato, St. Pierre vgl. 210₂₆f. mit Anmerkung. || 12 Kant hat J. C. Lavaters „Aussichten in die Ewigkeit, in Briefen an Herrn Joh. Georg Zimmermann“ (4 Bde. 1768, 1769, 1773, 1778) im Sinn. Vgl. auch X 157—159, 167—172. || 13 Orthodoxy? Orthodoxyen?

ganz über den Kreis der Erfahrungserkenntnis ausdehnt. Dieses ist aber keine Schwachheit des Kopfs oder eine Verwirrung in Begriffen, [sondern er ver] darin ihn etwa andere [übert] die sonst eben die Grundsätze anerkennen, übertreffen; sondern er verachtet die politic derer, welche iene
 5 Voraussetzungen zur Schau tragen, ihnen aber zugleich solche Schranken setzen, daß sie sich mit der Weltklugheit vertragen können. Vom Schwärmenden Genie kan ich wirklich lernen; denn entweder seine Grundidee ist vernunftmäßig, oder die Folgerung ist dreust und unversteft und entdeft dadurch den Fehler in den Grundsätzen, welcher durch schlaue Politische
 10 Einkleidung nur würde verdeckt bleiben. Der Enthusiast belebt die festigkeit in guten Vorsätzen und den Muth in Handlungen.

921a. v? (σ^2 ?) M 406'. 406.

M 406':

(^g Genies haben Einsichten hinterlassen, welche den allgemeinen Schatz vergrößerten.)

[Aber es] Das Genie muß eine Schöpfungskraft enthalten und also etwas wirkliches leisten, dessen Verhältnis zu der idee, wovon es die Ausführung ist, dem Verstande kan vorgelegt werden. Was das Genie leistet, ist entweder bloß das Spiel der Gefühle und Einbildungen, denen es
 20 durch Ideen Einheit giebt, um dadurch [zu] bloß zu unterhalten und zu beleben (^g Garten), wie Dichter und Autoren des Geschmaks; oder es ist ein Produkt des nützlichen Gebrauchs, wie Maschinen; oder es ist eine Vermehrung der Erkenntnis des Verstandes und der Vernunft. Wenn nichts von allem diesen geleistet wird, was sich vorzeigen und rechtfertigen
 25 läßt, [wos] wos weder auf unterhaltung noch auf einen bestimbaren Anwachs der Erkenntnis hinausläuft: so ist es Phantasterey. Alle Produkte des Geistes, welche nicht bloß das Spiel der Sinnenvorstellung zum Zweck haben, können gar keine andre Beziehung haben als auf den Verstand

4 derer fehlt.

30 **12** Nr. 921a dürfte die unmittelbare Fortsetzung von Nr. 921 sein. Sie sind durch eine früher geschriebene Rfl. getrennt. Zwischen ihr und Nr. 921a steht der g-Zusatz in Z. 14—15. || **25** wos? was? wens?? wenns??? Der erste Buchstabe sieht viel mehr nach m oder n als nach w aus. Liest man was, so müsste wohl weder . . . noch in entweder . . . oder verwandelt werden.

und müssen sich also, nachdem sie von allem Behikel der Empfindung und bildlichen [Vorstel] Einkleidung befreuet worden, der Capellenprobe der Vernunft unterwerfen lassen. Es muß ein Korn fein Metall übrig bleiben. Wenn sich alles verschlafft [und fein Sil], so ist kein (^o wahrer) Gehalt darin gewesen, und es war blosser Betrug. [zu] Die phantastische Schreibart ist also [weder] nicht schwärmerisch wie platon's, noch enthusiastisch wie — —, sondern sie ist eine alchemistische oder adeptensprache, deren Verfasser [eben] sehr wohl weiß, daß er (unter einem Bombast und Flittergold von Worten) nichts [vorz] deutlich und ungetäuschten Augen zur Prüfung vorlegen könne [aber] und daher Brocken aus der experimentalchemie (^o nimt), reine Lichtmaterie, Archäus, Planeten* [und zu] dazu mischt, vornemlich eine gute Dosis theosophie dazu thut und ein solches Getöse in den Ohren seines Stuzigen Lehrlings erregt, daß er beynahe ieden Sinn, der ihm eben der weiseste Scheint, wenigstens die Stimme der Weisheit zu hören glaubt.

M 406:

*(^o Er spricht dem Anschein nach eine kunsterfahrene Sprache (^o in allerley Kunst, ohne eine davon zu verstehen), aber entdeckt das Ge-

2 Capellenprobe: ein gewisses chemisches Verfahren, den Gehalt einer Gold- oder Silbermasse genau zu finden. Vgl. (P. J. Macquers) Allgemeine Begriffe der Chymie nach alphabetischer Ordnung aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt von C. W. Pörner 1768 I 255: „Die Kapelle ist ein weites erdichtes Gefäß, welches die Gestalt eines platten Kelches hat, daher es im Französischen den Namen Coupelle bekommen. Der Gebrauch der Kapelle besteht darinnen, dass sie das mit Bley vermischte Gold und Silber bey dem Abtreiben und Probiren enthalte, und die Bleyglätte nebst den andern verschlackten Materien so, wie sie in diesen Operationen entstehen, in sich nimmt oder absorbirt.“ Über die Art des Verfahrens vgl. ebenda 1768 II 459, 461 ff., ferner Fr. A. C. Grens Systematisches Handbuch der gesammten Chemie 1790 II 2 S. 345 ff. || 4 so??? sie? || 6 Auch im Ms. zwei Striche, und rechts davon ein freier Raum. || 8—15 Ich habe bei keinem Schrifsteller des 18. Jahrhunderts die in diesen Zeilen aufgezählten Ingrediënzen finden können. Vermuthlich hat Kant als Vertreter der phantastischen Schreibart Herder und vielleicht auch Hamann im Auge (vgl. oben 336/7 Anm.), will aber in Z. 8—15 nicht ihren Stil schildern, sondern den als Beispiel angeführten Stil der wirklichen alchemistischen oder adeptensprache, wie sie sich z. B. bei J. Böhme findet, dessen Schriften die oben genannten Ingrediënzen sämmtlich aufweisen. In dem Ausdruck Bombast (Z. 8) könnte man geneigt sein, eine Anspielung auf Theophrastus Bombast von Hohenheim (Paracelsus) zu suchen; aber es wäre doch zu wenig, wollte man mit Bezug auf seine Schriften nur von Brocken aus der experimentalchemie reden. || 10 nimt

heimnis nicht oder weiß viel mehr keines. Die kunsterfahrene Sprache ist so wie Leibnizens feine, als er in Gesellschaft der Alchemisten aufgenommen werden wolte.)

922. v? (σ²?) M 407'. 407. E I 308. Zu M §. 649:

M 407':

Die Freyheit des talents [vom] (° von der Leitung und dem) Zwange der Regeln* [imgleichen da es derselben nicht bedarf] ist in einigen (° schönen) Künsten nothwendig. In der poesi am Meisten, wo die Beschäftigung blos ein Spiel und Unterhalt ist, da die Regeln nicht die Ausübung möglich machen. Es müssen gleichwohl Regeln immer zum Grunde liegen und [vor] zur Leitung dienen, aber nicht um das Produkt hervorzubringen, sondern [es] die Handlungen harmonisch zu machen. Es gehört zu allem zuvor ein Mechanismus des talents und über das endlich genie. Beredsamkeit erfodert mehr den Zwang (° oder Leitung) der Regel als poesie.

1—3 Vgl. „Anekdoten zur Lebensgeschichte berühmter französischer, deutscher, italienischer, holländischer und anderer Gelehrten“ 1764 VII 146: „In Nürnberg hielt sich damals eine Gesellschaft auf, welche den Stein der Weisen mit allem Eifer suchete. Leibnitz, der von Natur begierig war, alles zu wissen, that eine Reise dahin, und suchete die Kräfte dieser Gesellschaft näher zu erforschen. Man weis es, dass man eine eigene Sprache reden muss, wenn man sich die Aufmerksamkeit der Alchymisten erwerben will. Leibnitz durchblätterte demnach in der Eil ihre verworrenen Schriften, und verfertigte ein Schreiben, in welches er alle die dunkeln und barbarischen Ausdrücke brachte, wodurch sich die Schreibart der Goldmacher unterscheidet. Der Brief ward dem Vorsteher der Versammlung eingehändigt, und von ihm seinen Mitbrüdern vorgetragen. Die Gesellschaft fand um so viel mehr Weisheit darinne, je unverständlicher er war, und man machte den Schluss daraus, dass Leibnitz ein wirklicher Goldmacher seyn müsste. Die Vorstellung brachte ihm einen freyen Zutritt zu Wege; die goldbegierige Gesellschaft trug ihm das Secretariat auf, und setzte ihm einen jährlichen Gehalt aus. Sein Amt, das er aber nicht lange verwaltete, war, ihre Untersuchungen niederzuschreiben, und die besten Stellen der alchymistischen Bücher auszuzeichnen.“

4 s-Zusätze: v—z. || 6 Zu Anfang der Rfl. stehn die Worte: zu pag. 240. Diese Seite ist in Kants Exemplar ausgerissen. Auf ihr stehn die §§. 649—650 (oben S. 39—40). Der Rfl. 922 gerade gegenüber auf M 407 steht Rfl. 923; sie bildet offenbar eine Correctur oder Ergänzung zu der vorliegenden, früher geschriebenen Rfl. || 12 allem? allen? || 14 Regel? Regeln??

Mechanism (^o routine) in allerley Wissenschaften, e. g. Historie, Rechenkunst, Mathematic nach Regeln. Das Genie wird entwifelt (^s erweckt und gebildet und geübt) durch Vorlegung von producten desselben; durch critic, damit es der Regeln inne werde, aber nicht sie lerne; durch freyheit, die man ihm läßt, diesen Regeln gemäß zu handeln.

Das mechanische Talent mit Fleis und Emsigkeit ist nützlicher. Das genie, welches spielt, unterhaltender. Alle erste Erfindung bedurfte Genie; aber in der Fortdauer ist das practische Talent, gelehrsame, weit nützlicher.

1. Wo regeln nicht vor den Fällen der Ausübung vorhergehen können.

2. Wo sie, wenn sie vorhergehen, solche doch nicht hervorbringen können.

Freyheit des Talents von den Mustern.

1. (^o Naturel) Fleis bey wenig Talent. 2. Talent bey wenig genie.

3. Genie bey wenig Einsicht oder Wissenschaft.

* (^o Die Freyheit des Talents ist keine Regellosigkeit. (^s Die Freyheit vom Zwange der Regeln geht aufs Denken, aber nicht aufs Sprechen. Es muß doch regelmäßig seyn, obzwar nicht ausdrücklich.) Es stimmt mit Regeln überein oder enthelte selbst regeln, ohne ihrer voraus bedurft zu haben. Die Freyheit vom Zwange ist die Kühnheit, von der vorschrift und deren Leitung ist Naturell. [Natur] (^s Capacitaet, Fähigkeit zu lernen ist Naturel.) Das Talent, in welchem die Natur die Hülfe der Kunst ersetzt (^o entbehrlich macht), ist genie. Gelehrig ist: willig, und Gelehrsam: fähig zum Lernen. Die mathematic ist an sich selbst lauter Regel.

4 es?? er? || 8 gelehrsame? gelehrjamer?? || 9—10 Diese Zeilen bilden wohl einen neuen Versuch Kants, die Fälle zu formuliren, in denen Freiheit des Talents vom Zwang der Regeln stattfinden muss. Oder sollen sie die Umstände namhaft machen, in denen das practische Talent sich als weit nützlicher als das genie erweist? || 11 Nach Mustern zwei Tintenflecke, die, wenn man nicht genau hinsieht, für einen Doppelpunkt gehalten werden könnten, in Wirklichkeit aber von Kants Bemerkungen auf M 407 herrühren, die noch nicht ganz trocken gewesen sein werden, als Kant das Buch schloss. In der Umgebung von Mustern sind mehrere Tintenspuren auf diese Weise zu erklären. || 12 Vor Fleis ein durchstrichnes Der. Über beiden Worten nachträglich (später?) hinzugefügt: Naturel. || 17 enthelte? enthalt? || 19 deren? dem? den? || Leitung (kaum Leiterey) nicht sicher; das t in ein f hineincorrigirt? || Naturell wohl verschrieben für Talent (oder Genie?). || 20 zu — Naturel (im Ms. über in — Natur Z. 20) war zunächst von den im Druck auf den s-Zusatz folgenden Worten Das Talent abhängig. Nachträglich wurde links von zu noch hinzugesetzt: Capacitaet Fähigkeit. || 22 Gelehrsam, wie es scheint, aus Gelehrsamkeit.

Die Regeln [sind], die von der Nachahmung und Gewonheit her-
 genommen sind, sind die, so dem Talent und also dem Genie am meisten
 zuwieder seyn. poëtische Freyheit ist die größte. Genie in Ansehung
 des Geschmacks und Gefühls dependirt von Launen, vornemlich das
 5 lehtere. (^s Empfindung, Urtheilskraft, Geist und Geschmak.)

Das Spiel der Empfindungen: Music. Der Empfindungen ver-
 mittelst der Gedanken: poesie. Das Spiel der Gedanken und Emp-
 findungen [verb] mit einem Zweckmäßigen Geschaft Verbunden:
 Beredsamkeit. Das Spiel der Gestalten: Tanz.)

16 **923.** v. M 407. E I 283.

Das Talent kan nicht von der Leitung und dem Zwange der
 Regeln befreuet werden auffser [wenn es] in denienigen Stücken, wo die
 Regel empirisch ist, und unter der Bedingung, daß das Talent selbst
 Produkte gebe, die zur Regel dienen. Daher die Deutsche mehr an Regeln
 15 sich binden müssen.

924. v. M 407.

Das Verfahren nach einer Regel, welches keiner Urtheilskraft bedarf,
 ist mechanisch. Und die fertigkeit, mechanisch nach Regeln zu verfahren,
 ist der Mechanism. Die durch Übung erlangte Gewonheit bringt einen
 20 Mechanism hervor. Beym Mechanism hat ein anderer [Vor] uns vor-
 gedacht; wir ahmen blos nach. Doch ist die Nachahmung noch mehr als
 der Mechanism; denn bey diesem haben wir nicht allein ein Muster, son-
 dern auch eine Leitung durch etwas anderes, e. g. Modell. Freye Nach-
 ahmung.

25 **5** Dieser s-Zusatz stammt vielleicht erst aus ψ .

10 Diese Rfl. steht der Rfl. 922 gerade gegenüber und bildet offenbar eine
 Correctur oder Ergänzung zu ihr.

20 Die Änderung von Vor uns in uns vor ist erst später ($\varphi-\chi$) erfolgt.

925. v. M 407.

Die Routine ist eine [mechan] Gewohnheit der Urtheilskraft, also nicht mechanizm. Die Verwalter der Geseze brauchen zulezt nur routine.

926. v. M 407.

Das Ursprüngliche des Geistes ist genie. Das Talent, was das Gemüth belebt, ist Geist. 5

927. v. M 407.

(^o Beredsamkeit macht genie. Stil.)

Genie gehört zur Erfindung, virtuose zur Ausführung. (^o dilettante zur Aufnahme). Die virtuoson des geschmakes sind eigensinnig, einge- 10
gebildet 2c 2c. Das genie ist bescheiden, gefällig 2c 2c. Die virtuoson, wenn sie bescheiden sind, nähern sich zum genie. Virtuosen der Schreibart, der dichtkunst. Leichtigkeit, Munterkeit.

928. φ^1 . M 407.

Das Sie und Ihr und Er in der deutschen Sprache wäre nöthig 15
abzuschaffen.

929. φ . M 407. E I 634.

Den Deutschen fehlt es überhaupt an Geist, den Franzosen am eigenthümlichen. Von gelehrten Vornehmen in England.

930. φ . M 407'. 407.

M 407':

Der eigenthümliche Geist ist genie. Die Franzosen haben viel Geist, aber [wohl] nicht das eigenthümliche; denn der Geschmak verstattet nicht

8 Der g-Zusatz steht über Genie. Erfindung.

das eigenthümliche. Paradoxa enthalten Geist. Verstand, wiß ohne Geist. *M 407*: Die Übersetzung des Wortes genius.

931. *φ. M 407.*

Laune hat Geist, Ordnung nicht. Gefünstelter Wiß ist ohne Geist.
 5 Der Geist scheint keine Absicht zu haben. Er belebt den Mechanismus, ist unter keinem Zwange, sondern frey.

932. *φ. M 407'. 407.*

M 407':

(⁹ Talent. Gemüthsgut. ist genus. Naturel zu lernen, Genie zu
 10 erfinden. Einbildungskf *M 407*: rast. Urtheilskraft. Geist. Geschmaf.)
 Fähigkeit. Gabe. Genie. [Die Wiß] Einsicht, Gelartheit und genie.
 Beym mechanism des Soldatenzwangs hält es niemand (officir) von
 genie lange aus. Er nimmt Abschied.

Unter dem eigenthümlichen Geiste verstehen wir nicht die Seele selbst,
 15 sondern [was] den Geist, der gleichsam unseren Kräften Beystand leistet
 und durch dessen Eingebung wir etwas thun können, wozu uns Fleiß und
 Nachahmung nicht würden verholffen haben. Es ist das principium der
 Belebung unserer Gemüthskräfte. Diesen eigenthümlichen Geist kennt
 man selber nicht und hat dessen Bewegung nicht in seiner Gewalt.

20 Ich forsche zuerst hinter die Benennung. Denn ein neues Wort
 findet nicht sogleich aufnahme, wenn es nicht sehr passend ist. Es giebt
 in uns Anreizende und Treibende, aber auch belebende Ursachen der
 Gemüthskräfte; dies principium hat seine ganz eigenthümliche Natur und
 Gesetze. Es belebt nichts dem Geiste nach, als ein gewisses allgemeine,
 25 was das Gemüth vor allem besonderen auffaßt, und woraus es seine Aus-
 sicht oder seine Produkte formirt. Daher besteht das genie in diesem Ver-
 mögen, das Allgemeine und das ideal zu schaffen.

9 gut? qual (= qualität)? || **11** Wiß? Wis? || **25** allem? allen? || besonderen?
 besonderem?

933. v? (ξ?) M 408.

Der Erzeugungsgrund der Ideen ist der Geist. Also nur bey solchen Erfindungen, wo eine Ursprüngliche Idee der Grund davon ist, wird Geist angetroffen. Weil die Idee, wornach Produkte hervorgebracht werden, unendlich weiter in ihrer Fruchtbarkeit geht, als die einzelne Ausübung derselben, so bewegt diese nur mittelst der ersten das Gemüth. Die bewegende Kraft liegt in den Produkten, die durch Beziehung auf ihre Idee Einheit bekommen.

Der Einheit unter mannigfaltigen Regeln liegt viel Idee zum Grunde, und diese beweiset geist. Der Ausdruck der Idee durch mannigfaltige sehr Vereinigte sinnlichkeit [ist] beweiset geist. Je mehr aggregat, ie weniger system: desto weniger Geist der Form nach.

Einfalle ohne Idee. Schattenwerk der Idee.

Die Belebung der Sinnlichkeit durch Idee ist der Geist.

Genie ist nicht Eingebung. Nach genie haschen ist das schwärmen.

Die Idee muß Istlich den [Einbild] Verstand, nachher die Sinnlichkeit beleben. Wenn es umgekehrt geschieht, so ist es nicht Begeisterung, sondern fieberhafte Erhizung.

Man kan auch das Wort Geist allein statt genie brauchen. Doch wird es als denn nicht mit dem artikel gebraucht. Der Mann hat nicht allein Geschicklichkeit, sondern Geist. Geist ist [ein eigenthümlich talent oder vielmehr] kein besonder talent, sondern ein belebend principium aller talenten. Man kan zu dem Wort Geist kein Beywort setzen, z. E. feiner Geist, sondern diese Selten vom Kopf und talenten; der Geist ist der, so das alles belebt. Fähigkeit. Talent. Geist.

13 Schattenwerk? Schattenranke?? Nach Grimms Lexicon ist Schattenwerk = Schattenspiel, schwaches Abbild einer Sache (oft mit Hervorhebung des Nichtigen). Vgl. III 277²⁵: Schattenwerk vom Nachruhm. || **16** den aus die || **20** hat fehlt. || **24** ist fehlt; doch stehn die drei letzten Buchstaben von Geist etwas getrennt von den beiden ersten, so dass Kant bei flüchtigem Rückblick meinen konnte, ist schon geschrieben zu haben. der (vor so) ist vielleicht in den Anfang eines ist hineincorrigirt; ein i-Punkt steht jedenfalls über dem Anfang des der. || **25** Vielleicht schloss sich hieran direct Rfl. 938 an, die auf dem untern Rand von M 409 steht, gegenüber von 414₁₉₋₂₅.

934. φ? ξ?? M 408.

Geist ist das innere (° belebende) Principium der Belebung der (° Gemüthskräfte) Gedanken. Seele ist, was belebt wird. Folglich belebt Geist alle Talente. Er fängt aus sich selbst eine neue Reihe der Gedanken an. Daher ideen.

Geist ist die ursprüngliche Belebung, die nämlich aus uns selbst kommt und nicht abgeleitet ist. (° Naturel ist die receptivitaet der Gemüthskräften, Talent die spontaneitaet.)

Man sagt nicht: der Geist, sondern: Geist schlechtthin.

Geistreiche (° nicht geniereich,) Schrift statt Sinnreicher oder [gar] Bilderreicher oder gar Wortreicher.

Geist der Baukunst, der Tonkunst ist von dem Schulmäßigen und dem Mechanism unterschieden.

935. φ? ξ?? M 408.

[Der Ein Begr] Die Bestimmung eines Ganzen durch einen Begriff heißt die Idee.

936. v? ξ?? M 409. E I 310.

(° Es ist frey, wie Frauenzimmer keine Pflicht erkennen und kein Gesetz, dem sie verbunden sind.)

Ein begeistertes genie ist [sehr] iederzeit undankbar, hochmüthig, un-
händig und hohnsprechend. [Denn] Aber so wie das Gackzen einer Henne
ertragen werden muß, weil sie doch mit [ih] Wehen uns ein Ey legt, wie
darum trächtige Hausfrauen gemeiniglich [uns] den Ohren viel Plage
machen, weil sie sich die Beschwerlichkeit [gebähren] machen müssen, ein Kind
zu gebähren, so ist das von der [ätherischen] plastischen [Genius] Natur ge-
schwängerte genie auch gebietherisch, hochmüthig und trozig, weil es [mit
Anspannung ihrer Gefahr der Berreißung alles Zarten Gewebes] unter beschwer-

7 kräften? kräfte?

17 Zu Nr. 936 vgl. S. 336/7 Anm. || 18 Der g-Zusatz ist möglicherweise erst
später hinzugefügt, doch jedenfalls noch in φ-χ. || 23 trächtige? tüchtige? || den
aus die || 25 der aus dem || 26 trozig aus trozliegend || mit versehentlich nicht
durchstrichen.

lichen [Wehen Convulsionen] Verzückungen der Einbildungskraft, unter großer Gefahr der gesunden Vernunft [uns und mit starken Wehen] uns ein (⁹ Gotter-) Kind gebahret, was [gleichwohl] lieblich anzuschauen, aber, weil es aetherischen Ursprungs ist, sich augenblicklich in aether auflöset, nachdem man ihm die Hülle der mystischen Sprache abgezogen hat. * Ihr Tadel trifft alles; denn das inspirirte genie [besezt] steht alles unter sich, weil es sich [in die] über die Region [aller] der [dicken] körperlichen Luft, in der die gemeinen Pflanzen der gesunden Vernunft aufwachsen, erhoben hat.

* (⁸ Es bringt niemals etwas zu stande, sondern ist unerschöpflich an viel enthaltenden idolen der Vernunft, die vor ihren Augen mächtig herumschwärmen.)

937. v? §?? M 409.

Geist wird erregt und cultivirt, wenn wir ein Talent aus einem gewissen Gesichtspunkt in Verhältnis auf alle andre setzen. weil alsdenn die ganze Seelenkraft erregt wird und das allgemeine Leben bewegt wird. (⁹ Das Schwebende der Empfindung.)

938. v? §?? M 409.

Weil der Geist aufs allgemeine geht, so ist er so zu sagen divinae particula aerae und aus dem allgemeinen Geist geschöpft. Daher hat der Geist nicht besondere Eigenschaften; sondern nach den Verschiedenen Talenten und empfindsamkeiten, worauf er fällt, belebt er verschiedenlich, und, weil diese so mannigfaltig seyn, so hat ieder Geist was eigenthümliches. Man muß nicht sagen: Die genie's. Es ist die Einheit der Weltseele.

3 Statt gebahret ursprünglich: gebahren muß was sein || **3—4** aetherischen?? eetherischen? eatherischen? || **4** in? im? || Nach auflöset ein Punkt; die Worte nachdem . . hat sind vermuthlich erst nachträglich hinzugefügt. || **9** Der s-Zusatz ist mit anderer Tinte geschrieben als die Rfl., sicher aber noch in v—x. || **10** Zu idolen vgl. 391₁₄ mit Anm.

14 in? im? || **16** Der g-Zusatz steht zusammenhangslos links vom Schluss der Rfl.

17 Diese Rfl. ist vielleicht als Schluss zu Rfl. 933 zu ziehen. || **18—19** Die lateinischen Worte stammen aus Horat. Sat. II, 2, 79.

939. φ? ξ?? M 409. E II 64.

Weil die philosophie Alles brauchen kan, was der literator oder der schwärmende originalgeist liefert, so schätzt er alles, was eine Gewisse Seelenkraft in ihrer Größe beweiset. Überdem ist er gewohnt, die Standpunkte verschieden zu nehmen, und mißtraut selber seinem Urtheil über dem Vorzüglichsten, weil er die Unbegreiflichkeit des Ganzen vor Augen hat. Daher Philosophie demüthig macht oder vielmehr sich nach der Idee und nicht im Vergleich mit anderen zu messen antreibt.

Demuth geht auf das Verhältnis mit der Regel, Bescheidenheit auf Vergleich mit anderen. Die Philosophie macht demüthig in der Selbstschätzung und bescheiden in der Schätzung anderer.

940. φ—ψ. M 409.

Das genie ist ein gestörter, den ein Anderer erstlich auslegen muß. Bilder statt sachen. Schaftollheit.

941. v? ξ?? M 410. 411.

M 410:

Künste des Genies sind die, deren [wert] sinnliche Werke durch ideen belebt* [und geleitet werden] werden können. Künste des Fleißes: bey denen der Zwef nach Regeln das Product möglich macht. Handwerke sind Hervorbringungen nach model und richtschnur.

M 411:

* (g oder Idee in der Anschauung dargestellt wird.)

1 Zu Nr. 939, 940 vgl. S. 336/7 Anm. || 8 antreibt fehlt. || 9 Verhältnis? Verheltniß?

13—14 Das gestörte genie hat gleichsam die Schaftollheit oder Drehkrankheit, insofern es sich immer nur im Kreise dreht und nicht aus der Stelle, nicht an die sache selbst herankommt, indem es immer dasselbe sagt, nur mit andern Worten oder Bildern.

18 und versehentlich nicht durchstrichen. || 22 oder? Der?? Vielleicht ist nach oder ein deren zu ergänzen.

942. v? ξ?? M 410.

Geist ist das principium der Belebung (g der Talente, Seelenkräfte) durch ideen (also einer zweckmäßig belebten Einbildungskraft). Eine idee belebt, wenn sie ihr zum Vortheil (g die) Einbildungskraft in [Wir] mannigfaltige wirksamkeit setzt. Selbst in der Gesellschaft ist auf diese Art Geist. Es kan viel Empfindung in einer Schrift seyn, viel Nachdenken. [Der] Die Aussicht in einen Gebrauch in Manigfaltiger Absicht aus bricht ab.

943. v M 410. 411.

M 410:

Man kan belebt werden, ohne die Idee zu kennen, aber doch in dem man eine vermuthet.

Weil Belebung sinnlich ist, so geht genie immer auf die vollkommene Sinnlichkeit. Aber da sie von einer Idee abhängt ꝛ ꝛ. Es kan uns etwas zur Belebung Anlaß geben, ohne ein belebend principium zu seyn, z. G. bloße Bilder, welche die Imagination in Zug bringen. Die Wahrnehmung des genie allein belebt inniglich durch sympathie. Künste des genies setzen ideen voraus.

Ein originalgeist ist, dessen ideen zugleich durch das Neue und eigenthümliche belebend sind.

Man nimmt das genie nur wahr, wenn man auf die idee zurück geht, und nicht bloß durch die Belehrung. Ein bon mot kan Wiß oder Geist haben. Der Geist ist ernsthaft, aber der Wiß spaßt. Die Mathematik ist nicht das Land der ideen, sondern der anschauend gemachten Begriffe; sie geht nicht vom Ganzen zu den Theilen, sondern vom allgemeinen zum besondern.

M 411:

Doch setzt eine ganz neue Methode eine idee voraus.

2 Der g-Zusatz ist vielleicht s-Zusatz, stammt aber wohl spätestens aus q. || Vor Talente noch einige durchstrichne Buchstaben: Gem? || 4 die? der?? || 7 einen? einem?

21 mot? mots? || 27 Rfl. 943 steht bis besondern (Z. 25) auf dem linken und unteren Rand von M 410. Der unterste Theil des unteren Randes mit einem Raum für 1—2 Zeilen ist leer geblieben, vermuthlich weil er sehr unbequem zu beschreiben war und anderseits der ganze gegenüberstehende untere Rand von M 411

Philosophie ist das wahre Mutterland der Ideen, aber nicht der Belebung derselben. Aber Natur (Menschenkentnis) und ihr wetteifernde (⁹ Nachschöpfung) Kunst, welche jene, was Anschauung betrifft, zu über-
 5 Künste des Genies die Natur zwar zum Urbilde, aber Gesetze der Belebung
 bey Menschen zur Bedingung haben und diesen Gemäß eine neue
 Schöpfung machen, welche auch ihre Gesetze hat.

944. φ. M 410.

Die Franzosen haben das Wort Genie, weil das Wort Geist (Esprit)
 10 bey ihnen wiß bedeutet.

In den Geist der Sache eindringen.

945. φ. M 410.

Die Idee ist (Urbild, worauf ein Erkenntnis bezogen wird, Einheit
 der Erzeugung) die Einheit des Begriffs als ein principium der Bestimmung
 15 des* Manigfaltigen in der ihm correspondirenden Anschauung. Alle
 Theile sind einer um des anderen willen da, und alle um eines jeden willen,
 wie bey einem Thier.

* (⁹ sie sind nicht associirt und zusammengesucht, sondern dadurch
 erzeugt. Der Geist ist Ganz im Ganzen und Ganz in jedem Theil.)

946. φ. M 410.

Empfindungen bewegen, Ideen beleben aus einem principio, weil sie
 20 einen allgemeinen Grund der Thatigkeit bey sich führen.

noch frei war. Ein Verbindungszeichen fehlt. Doch kann kaum ein Zweifel darüber
 sein, dass die Zeilen 418₂₇—419₇ die Fortsetzung von 418₂₅ bilden. — Bei der ganz
 25 neuen Methode schwebte Kant vermuthlich das Beispiel der Infinitesimalmethode vor;
 vgl. oben 362₁₋₃.

5 der Belebung aus des Lebens

18 sie sc. die Theile. Das Verweisungszeichen steht im Ms. am Ende einer
 Zeile, die mit des schliesst.

947. *φ. M 410.*

Urtheilskraft ist der Censor der Empfindungen, um zu unterscheiden, ob sie der Idee angehören und damit verknüpft seyn oder sie so gar hindern und verdunkeln.

Empfindungen sind entweder solche, welche die Anschauung begleiten und darauf folgen, oder nur rührungen aus einer Anschauung, die man nicht mittheilt. Die letzteren tragen nichts zu der idee bey, sind also von keinem größeren werth als blos zur Unterhaltung, welche nichts übrig läßt, weil nur die idee selbständig ist und Empfindungen aufbehalten kan.

948. *v. M 411.*

Empfindungen bewegen zwar, aber sie beleben nicht, weil sie kein daurend principium der Belebung haben.

949. *φ. M 411.*

Genie ist nicht, so wie Gerard will, eine besondere Kraft der Seele

9 Empfindungen? Empfindung?

11 Am Anfang ein Zeichen, dem kein zweites correspondirt.

14 Alex. Gerards „*Essay on Genius*“ erschien 1774 und wurde 1776 von Chr. Garve unter dem Titel „*Versuch über das Genie*“ ins Deutsche übersetzt. Starkes „*Menschenkunde*“ bringt auf S. 233 folgendes Urtheil Kants: „Gerard, ein Engländer, hat vom Genie geschrieben, und darüber die besten Betrachtungen angestellt“, und S. 107 wird Gerards Ansicht richtig dahin zusammengefasst, dass „die grösste Eigenschaft des Genies die productive Einbildungskraft“ sei. In Garves Übersetzung heisst es S. 6/7: „Die Äusserungen des Genies können niemals vollständig oder regelmässig seyn, wenn irgend eine der denkenden Kräfte in einem beträchtlichen Grade mangelhaft ist. Sie alle müssen sich vereinigen, wenn das Genie thätig seyn soll. Nichts destoweniger ist es selbst eine eigne Kraft der Seele, und von allen übrigen unterschieden.“ S. 9: „Genie ist eigentlich die Fähigkeit zu erfinden. Durch das Genie wird ein Mensch in den Stand gesetzt, neue Entdeckungen in den Wissenschaften zu machen, oder Originalwerke der Kunst hervorzubringen. Wir können einem Manne, der nicht erfinden kann, Geschmack, Urtheilskraft, Kenntnisse, beylegen; aber unter die Leute von Genie können wir ihn nicht rechnen.“ S. 49—52: „Alle Gattungen vom Genie leiten ihren Ursprung aus der Imagination her. Zwar macht blosser Einbildungskraft noch nicht das Genie aus. Wenn die Phantasie ganz sich selbst gelassen ist, so geräth sie auf wilde und ausschweifende Einfälle, die den Namen der Erfindungen

(sonst würde sie ein bestimmt object haben), sondern ein principium der Belebung aller anderen Kräfte durch ideen der objecte, welche man will.

Erfindung setzt eine Belebung der Erkenntniskräfte voraus, nicht blos die schärfung der Vernfähigkeiten. Aber diese Belebung muß durch die
 5 Erzeugung einer idee auf einen Zweck gerichtet seyn; sonst ist es nicht Erfindung, sondern zufällige Entdeckung.

950. φ. M 411.

Die Idee belebt die Einbildungskraft, und diese giebt wiederum der idee Leben, nemlich stoff zur Belebung, d. i. Sinnlichkeit als ein thierisch
 10 Leben.

951. φ. M 411.

Erhitzung aus einer idee ist Begeisterung, ohne Idee ist schwarmendes Feuer.

952. φ. M 411.

15 Beredheit ist Geschicklichkeit, Beredsamkeit aber erfordert Geist. Geistvolle Beredheit ist Beredsamkeit. Geist ohne Kunst ist roh.

nicht verdienen. . . . So wie die Phantasie mittelbar von der Empfindung und dem Gedächtniss abhängt, als von welchem sie den Grundstoff zu allen ihren Dichtungen bekommt: so hat sie auf der andern Seite, wenn sie sich als Genie äussert, eine
 20 unmittelbare Verbindung mit der Urtheilskraft, die sie beständig begleiten, und die ihre Eingebungen berichtigen und ordnen muss. Diese Verbindung ist so genau, dass man von einem Menschen kaum eher sagen kann, er habe etwas erfunden, als bis er dasselbe auch beurtheilt hat. Aber doch bleibt es wahr, dass eigentlich nur die Imagination erfindet; und dass die Urtheilskraft nur das erfundene prüft, und darüber den Ausspruch
 25 thut. Die Einbildungskraft ist es, die das Genie erzeugt; aber die übrigen Fähigkeiten bringen es zur Reife. . . . Es ist also die Einbildungskraft, mit ihren Wirkungen und Gesetzen, die wir vorzüglich untersuchen müssen, wenn wir die Natur des Genie erklären wollen. Die übrigen Fähigkeiten, welche demselben Hülfe leisten, und vornehmlich die Urtheilskraft, die am genauesten unter allen mit ihm verbunden ist, müssen auch in
 30 Betrachtung gezogen werden; aber sie haben bey unserm Vorhaben nur den zweyten Rang.“

1 Die Klammern fehlen.

953. φ. M411.

Geist in dem, was nicht zweckmäßig (° vorsehlich) angelegt scheint, ist naivität.

954. φ. M411.

Zwang bildet Geschicklichkeit und tödtet (° oder lähmet) den Geist. 5

955. φ. M411.

Nicht aller Anblick des Lebens belebt. sondern die Belebung des an sich Leblosen, ie mehr es von dem natürlichen Leben entfernt ist, belebt. Statue und Gemälde.

956. φ. M411.

(° Geistreiche) Künste [des Ge] von Geist
— — — — — von Fleisch. 10

957. φ. M411.

Complier. Daher Compliment: verbeugung. frappant: auffallend.

958. v. M411.

Geist ist das, was viel zu denken giebt. Empfindung: was viel zu empfinden giebt. Urtheilskraft sucht Empfindungen unter sich [und] dem Gegenstande gemäß harmonisch zu machen. Geschmack. Das privatdenken in ein gemeingültiges zu verwandeln (gedrungene Ausdrücke, die man nur selbst versteht). 15

Es giebt geistfähige Künste als Gartenkunst, und Geistlose Künste als Handwerke. 20

Was geistfähig ist, kann doch Geistleer seyn.

19 In gedrungene die beiden letzten Silben nicht ganz sicher. || 21 geistfähige aus geistvolle || Geistlose aus Geistleere 25

959. *φ. M 411.*

Das mit der Natur (*φ* in der Erscheinung) wetteifernde* bildende Vermögen heißt (*φ* die schöne) Kunst; sie muß ihre Regel haben, welche aber subjektive principien hat, also [Die] Angemessenheit zu unseren Gesezen einer freyen Ausübung unsrer Kräfte. Es ist eine Schöpfung nach unserem Sinn.

* (*φ* nicht nachahmend; denn die Kunst hat ihr besonder Gesez, so wie die Natur, und ihre besondre Welt, namlich der Erscheinungen.)

960. *φ. M 411.*

Ich suche nicht die physische Ursache des genies, e. g. Einbildungskraft — Gedächtnis, [sondern] denn diese stehen nicht in unserer Gewalt, sondern die leitende Kräfte, welche den Natürlichen richtung geben, also bloß das formale principium.

961. *φ. M 411.*

Die Idee ist das principium der Regeln. Urbild. Idee ist ein Geschöpf des Verstandes und nicht eine abstraction desselben von den Materialien der Einbildungskraft. Ideen können nur auf die Einheit des Ganzen gehen.

Regeln sind (*φ* der) distributiven oder collectiven Einheit im Ganzen; letztere sind architectonisch.

962. *v. M 412.*

Alle schöne Kunst beruht auf der verbindung der Anschauung mit Begriffen, d. i. der Sinnlichkeit mit dem Verstande und der Vernunft. Je mehr Begriff in der Anschauung hervorleuchtet, ie mehr ein Begriff in der Anschauung ausgedrückt worden: desto größer ist die Kunst. Die Begriffe müssen aber nicht empirisch, d. i. von der Anschauung entlehnt seyn; denn sonst ist es bloß Geschicklichkeit, aber nicht Kunst. Wenn die Anschauung bloß den Gesezen der Sinnlichkeit und der Begriff bloß den Gesezen des Verstandes gemäs scheint ausgedrückt zu seyn, beyde aber vollkommen

2—3 Das — Vermögen aus Die — Kraft. || 8 namlich? nemlich?

zusammenstimmen: alsdenn besteht in dieser Zusammenstimmung eben die schöne Kunst, weil die Zweckmäßigkeit eigentlich künstlich ist, die Verbindung der Zweckmäßigkeit aber mit einem bloßen Spiel der Sinne schön ist.

Schöne Natur ist die, so da scheint Kunst zu seyn und doch Natur ist. (^o Daher auch Kunst, die aussieht wie natur (aus der Sinnlichkeit nach ihren eignen Gesezen allein geflossen), ist schöne Kunst.)

963. v. M 412.

Alles (^o eine iede sinnliche Darstellung), was nur durch Begriffe möglich ist, gehört zur Kunst; was nach (^o Vorbildlichen) Formen möglich ist, gehört zum Handwerk.

964. v. M 412.

In der übereinstimmung mit Begriffen oder wenigstens der Beziehung auf gemeinschaftliche Begriffe besteht das wesentliche der Schönheit. Harmonie der Empfindungen; daher Einstimmung mit Verstand. Denn dieser ist das principium der Einheit aller unserer Vorstellungen.

965. φ. M 412.

Wie Kunst ein fortgang der Natur sey.

966. φ. M 412.

Wissenschaften des genie. Erfindung neuer Methoden. Der Geist der Wissenschaft.

967. φ. M 412. 413.

M 412:

Der Ruze zwischen der Verschiedenheit des Geschmacks, vornemlich zur Erreichung einer Großen Mannigfaltigkeit, welche doch bey jedem

15 Von Harmonie ab vielleicht selbständige Rfl. oder Fortsetzung von Nr. 966.

individuum muß mit Einheit begleitet seyn. Kleidungs Geschmack. Doch muß Einheit der Formen unter Menschen von demselben Volk und Stande seyn.

Silber ist das Gartenlicht, Gold daß der Zimmer oder Camine. Gold gilt das, worin gelb herrscht; Silber, wo das blau (nicht grünlich) hervorsteht.

M 413:

(^o Farben= accord Zwischen Zwenen.)

968. *φ. M 412.*

10 Es kan geistlosen wiß und wissenschaft geben. Geistlose Ordnung, Pünktlichkeit.

969. *v. M 413. E I 302.*

15 Talent zu Einfällen ist nicht genie zu ideen. Es ist vielleicht keine artigere und befremdlichere Erfindung, als daß man gewußt hat, die Geschwindigkeit des Lichts zu bestimmen. Allein dieses ist ein Einfall, auf den die verfinsterung der Jupiters Monden einen aufgewekten (^o obgleich nicht erfinderischen) Kopf bringen konnte, der es doch nicht auf eine Idee (die ausgeführt werden kan) bringen konnte.

970. *v. M 413. E II 50.*

20 Ein anderes ist, [daß man] in seinen Behauptungen recht zu haben. Ein anderes, in dem Tone Recht zu haben, mit dem Mann seine Behauptungen ankündigt. Denn das, worin man Recht haben mag, ist deswegen doch nicht ohne Wiederrede recht oder wahr, und es kan sehr unrecht

25 **2** Formen? Form? || **4** Camine? || *Vor Gold gilt (? gibt???) würde man heutzutage ein MS erwarten.* || **8** Zwenen? Zween? *Der g-Zusatz steht ohne Verbindungszeichen den Worten Silber ist . . . Camine (zwischen den Zeilen der rechteⁿ Columne von M 412) gegenüber am linken Rand von M 413.*

14—17 *Ol. Römer berechnete als Erster (um 1675) aus den verfinsterungen der Jupiters Monden die Geschwindigkeit des Lichts.*

seyn, die Gegenstände als nichtig und den Satz als ausgemacht anzufündigen.

971. v. M 413.

Interesse in ästhetischem Verstande heißt: Gemüthsantheil, resource: Hülfswelle.

972. v. M 413.

(⁹ pulchritudo phaenomenon) Schönheit als Erscheinung ist entweder (⁹ in Ansehung) der Eindrücke oder der Anschauungen. Farben. Töne. Malererey, Baukunst, also bildende Kunst. Spiel der Gestalt.

Die Schönheit [als] der Erkenntnis: redende Kunst.

(⁹ Gaukelende (⁹ oder reizende (rührende)) oder Einnehmende Schönheit. Zene ohne Gemüthsantheil.
Das Gaukeln ist entweder tändeln *bricht ab*.)

973. φ. M 413.

Die Harmonie der Empfindung der materie nach, d. i. der Empfindung nach, ist verschiedentlich beurtheilt und hat bloß subjective Gründe; der Form nach aber steht sie unter objectiver Regel.

974. φ. M 413.

Geistfähige und Geistleere Kunst; letztere ist mechanisch. Zene ist entweder (⁹ redende) sprechende oder bildende Kunst. Zene: Beredsamkeit und Dichtkunst, diese: Malererey und Tonkunst.

In allen herrscht Erkenntnis und Geist.

1 Begründe

4 in ästhetischem? im ästhetischen?

7 Ursprünglich: Die Schönheit der Erscheinungen || 8 Links von Eindrücke ist nachträglich hinzugefügt: durch, wodurch wohl die Worte in Ansehung der ersetzt werden sollten. || 9 der? oder?

20 Auf entweder folgt ein durchstrichenes Wort (redende?), darüber steht sprechende, links vom letzteren Ausdruck der g-Zusatz redende. || 22 allen? allem?

Es muß zum schlechthin neuen so wohl in der Erfindung als der Manier ein subiectiv principium der originalitaet seyn, da das Talent nicht geleitet wird, weder durch Regeln noch Muster. Schlechthin neu ist etwas der Form nach, wenn gleich die Materie in der Einbildungskraft liegt. Seltenheit des Genies. (⁹ Nachaffung desselben. Kollernde Schreibart, halbsbrechend.) Talent und Fleiß sind nicht so glänzend, aber nützlich. Genie giebt ein principium der Regeln.

975. *q. M 413.*

(⁹ Talent) Die Anlage zur Geschicklichkeit ist Naturel oder Geist. Die Erste zur Erlernung, die zweyte zur Erfindung. Es giebt daher Künste des Fleißes und des genies (⁹ der Erlernung oder der Erfindung). Die erste sind, da das Naturel geleitet und gebildet wird, ienes durch Regeln oder Beispiele.

976. *q. M 413. E I 630.*

Die Deutschen haben mehr fähigkeit zur analysis (⁹ Urtheilskraft) daher ist die deutsche Sprache sehr analytisch. Die Engländer mehr in der Synthesis (⁹ Geist), daher ist sie sehr praegnant.

977. *v. M 416. 417. E I 635.*

M 416:

Wenn die Deutsche und Engländer eben so viel Verstand haben als Franzosen, so verbinden diese damit mehr Geist, d. i. Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, die Deutsche mehr Urtheilskraft, die Engländer mehr Vernunft. Der Deutsche sucht alles mehr zur Reife zu bringen, der Franzose treibt in Blüten.*

Genie beruht eigentlich auf Einbildungskraft; diese enthält wiß (reproductiv) und Dichtungs Vermögen (productiv). Geist ist die Leb-

⁵ Zu dem g-Zusatz vgl. Nr. 913, 979, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7).

26 reprod: product:

haftigkeit der Einbildungskraft, entweder in der Leichtigkeit oder dem Grade oder der Dauerhaftigkeit.

M 417:

*	^s	Urtheilskraft	Einbildung	Geschmak	Geist)	5
		treibt in die Wurzel	In die Krone	In die Blüten	in die Frucht		
		Deutscher	prächtigt	Italiener	Franzose	Engländer	

978. v? (σ^2 ?) M 404'. E I 631.

Deutsche sind gute Handwerker (Blech, Pulver, Uhr), Engländer bessere Künstler. Naturel und Geist.

979. φ^1 . M 414. E II 37.

Die kollernde Schreibart. Wer da behauptet, daß ein muthiges Roß ohne Zügel und Sattel zu reiten viel feuriger und stolzer lasse, als ein abgerichtetes und disciplinirtes, hat wohl recht, was den Zuschauer anlangt. Denn der bekommt gnug seltsames zu sehen und zu belachen, wenn der Reuter bald den Hut und Peruque verliert, bald, indem er alle besäte 15 Felder Zertritt, von fleißigen Landleuten gepfändet wird.

980. φ . M 414.

Daß der Geschmak etwas gefälliges in der Wahl sey, zeigt sich auch daran, daß störrisch und gebieterisch trozig=hochmüthige Leute niemals Geschmak haben. Alles stroßt an ihnen und ist hart. 20

981. φ . M 415.

Die Maiaetaet der Schöpfung bey einem bestirnten Himmel beschließt unsere rührung durch Ausdehnung unseres Gemüths und durch einen

4 s-Zusatz: φ — ψ .

10 Zu Nr. 979 vgl. Nr. 913, 974, sowie Nr. 771 mit Anmerkung (S. 336/7). || 25
13 und fehlt bei E.

kühnen Flug. Die Wunder der Kunst in der Schöpfung geben eine ganz andere Empfindung, nämlich die des wohlgefallens über Vorsorge und das Gute, um die Schöpfung werth zu schätzen und lieb zu haben. Das Lehrbuch der Gottlichen Maiestät.

5 **982. v. M 417.**

Vom Einfluß der Music. Da sich convulsionen, die durch Würmer erregt sind, stillen. Vom Einfluß derselben auf cameele, die ermüdet seyn. Ungleichen der sympathie des Gehörs mit den Organen der Sprache, da ein papagey ohne zu probiren gleich nachspricht, imgleichen die Kinder anfangs stumm sind und darauf gleich sprechen können.

983. v—ψ. M 417.

Geschmak geht nicht aufs Nützliche, muß aber damit harmoniren. Ist ein übereinstimmendes Spiel des Verstandes und der Sinnlichkeit. Ist gesellig, daher gesellige Sinne.

15 Es giebt keinen eignen Geschmak. (° öffentlich Urtheil. Gastmal.)
Geschmak hat allgemeine Geseze, aber nicht a priori; betrifft blos die Form der Unterhaltung der Sinne ohne Sättigung. Liebt die Veränderung. Nicht Kunst, nicht Reichthum und Nutzen. Natur, die nichts kostet. Leichtigkeit. Geschmak in Farben und dem Farblosen. In der Conversation:
20 nicht Feyerlichkeit. Musf. Garten. Gebäuden. Schauspielen.

984. φ—ψ. M 417.

Die schöne Kunst ist die der Annehmlichkeit in der Manier; hierin besteht Geschmak.

Gustus (° obiective) est svavitas in modo. subiective est diiudicatio
25 svavitatis in modo. Höflichkeit und politesse.

Der Geschmak ist delicat. — Guter appetit. guter Koch.

6 Vgl. oben S. 111—3.

15 Der g-Zusatz gehört vielleicht zu Rfl. 984 (430₆). || 18 nicht. Reichthum. ||
20 Vor den letzten vier Worten ist wohl zu ergänzen: Geschmak in.

Geschmak ist etwas Ursprüngliches, kan nicht gelernet werden und gehört zum Genie.

Wen alles (o gleich) geschmaksvoll ist, so kan doch einer mehr auf einen Theil des Geschmaks wie auf den anderen fallen. Geschmak ist die größte cultur. Die politur des Schönen. Man kan nur durch geschmak über geschmak urtheilen.

Die Schriften der Alten sind bleibende originale des Geschmaks. Ohne diese wäre kein daurender Maasstab. Todte Sprache.

985. v—ψ. Pr I'.

Die Natur ist in Ansehung dessen, was zum Reiz gehört, weigernd (s macht sich rar). Sie hat es rar gemacht, sie hat so gar schaden damit verbunden, daß es zu oft genossen wird. Daher das weibliche Geschlecht durch einen Instinkt weigernd ist. weil sich sonst der Reiz und ihr Einfluss vermittelst desselben verliert. Es ist aber dieses die Weigerung der holdigkeit. Gemeinmachen. Es ist stolz auf sein Geschlecht. Die Ströhme voll Milch und Honig würden uns beyde bald unerträglich machen. Das Schlaraffenland. Virtuosen sind eigensinnig. Jede [lust] gute Laune ist weigernd. Die tugend [giebt] vermehrt daher den reiz der Schönheit. Aber die Ehe ist auch der Preis, den das Geschlecht auf sich setzt. Der Reiz will geachtet, geschmeichelt [gepriesen], aufgewartet seyn. Die buhlerische und die tugendhafte Weigerung.

986. v—ψ. Pr II'.

Ob hume recht habe: daß größere Schönheiten darum selten sind, weil seltene Schönheit (oder Schönheit an sich selbst) allein groß genannt

6 Vielleicht ist nach urtheilen der g-Zusatz in 429¹⁵ einzuschieben. || **7—8** Vgl. V 232^{32—37}.

11 s-Zusatz: φ¹? (ω?) || **17** lust? best?

22 Nr. 985 endet am untern Rand von Pr I', Nr. 986 beginnt am gegenüberstehenden untern Rand von Pr II'. Vielleicht ist Nr. 986 als unmittelbare Fortsetzung von Nr. 985 aufzufassen, Schrift und Tinte sind die gleichen. || **23** Kant hat wahrscheinlich den 7. Absatz in Humes Essay „Of the dignity or meanness of human nature“ im Auge. Vgl. Humes Essays and treatises on several subjects (zuerst 1742) 1800 I 87, in der Ausgabe seiner Philosophical Works von Green und Grose 1898 III 154. || **24** oder? der??

wird, also durch eine tautologie. Ob die Schönheit nur durch die vergleichung Groß genandt werde oder an sich selbst ihre ideale habe.*

Das Klima, in welchem die Natur das Mittel trifft zwischen dem erlauben der Reize und weigern, ist das glücklichste. Garten.

5 (° Reiz in Sandwüsten. Wiese in Norwegen.)

* (° Man würde nicht wissen, was schön oder große Schönheit wäre, wenn kein ideal zum Grunde läge.)

987. $\psi^1?$ ($\psi^2?$) L Bl. D 23. S. II. R I 258—259.

Zur Anthropologie. Der Mensch vor sich allein spielt nicht. Er
10 würde weder die Billiard Kugel künstlich zu treiben suchen noch Regel
umwerfen noch bilboquet noch solitaire spielen. Alles dieses, wenn er vor
sich thut, thut er nur, um seine Geschicklichkeit hernach anderen zu zeigen.
Er ist vor sich ernsthaft. Eben so würde er auf das Schöne nicht die
gringste Mühe verwenden, es müßte denn seyn, daß er erwartete, dereinst
15 von anderen gesehen und bewundert zu werden. Dieses gehört auch zum
Spiel. Mit Raizen und Ziegen wie Selfirk würde er vielleicht spielen,
aber die [kan er schon als] vergleicht er nach einer analogie mit Personen,
herrscht über sie, gewinnt ihr Zutrauen, ihre Neigung und Respect. Spiel
ohne Menschliche Zuschauer würde vor Wahnsinn gehalten werden. Also

20 2 ihre in ihr hineincorrigirt. || ideale? ideal? ideen?? || 5 Vgl. VII 162₂₂—24.

Zu der Phase ψ : Aesthetische Ausführungen aus der Phase ψ befinden sich
auch noch auf den L Bl. Ha 54, 25, 44, 38, die im III. Theil dieses Bandes unter
den Collegentwürfen Kants zum Abdruck kommen.

8 Der grössere Theil des L Bl. D 23 ist oben S. 172—175 abgedruckt. ||

25 11 bilboquet = Fangbecher, Fangspiel; solitaire: ein Geduldspiel. || 16 Alex. Selfirk
(1676—1721) ist das Urbild des Robinson Crusoe (Defoes Roman erschien 1719).

Näheres über Selfirk in der Encyclopaedia Britannica 11. ed. XXIV 611 und
in der dort angegebenen Literatur. Vgl. auch Recherches philosophiques sur les

30 n'est rien par lui-même; il doit ce qu'il est à la société: le plus grand Métaphysicien,
le plus grand philosophe, abandonné pendant dix ans dans l'isle de Fernandez, en

reviendrait abruti, muet, imbécille, et ne connoitroit rien dans la nature entiere.“ Hin-

sichtlich der Spiele mit Raizen und Ziegen vgl. die verschiedenen Robinson-Erzählungen,
z. B. „Des Welt-berühmten Engelländers Robinson Crusoe Leben Und gantz ungemeyne

35 Begebenheiten“ 1720 S. 208, 248—249. || 17 er noch einer

hat alles dieses eine wesentliche Beziehung auf Geselligkeit, und, was wir selbst unmittelbar daran empfinden, ist ganz unbetrachtlich. Die Mittheilung und was daraus auf uns selbst reflectirt wird, ist das einzige, was uns anzieht.

988. ψ^2 . L Bl. B 11. R I 112/3.

Wie ist ein obiectiv gültiges Urtheil möglich, welches doch durch keinen Begriff vom obiect bestimmt wird?

(Denn eine für jedermann gültige Regel muß vom obiect gelten, und also auch der Begriff vom obiect das Urtheil für jedermann, also auch für mich gültig bestimmen.)

Wenn das Urtheil das Verhältnis [der] aller Erkenntnisvermögen [überhaupt] in Übereinstimmung zur Erkenntnis eines obiects überhaupt ausdrückt, mithin nur die wechselseitige Beforderung der Erkenntniskräfte unter einander ausdrückt, so wie es gefühlt wird. Denn alsdenn kan kein Begriff von irgend einem obiect [vergleich] ein solches Gefühl, sondern nur Begriffe hervorbringen.

Wenn sich das Urtheil aufs obiect (o [nicht aber] und nur mittelst des Begriffs von ihm aufs Subiect) bezieht, gleichwohl aber kein bestimmter Begriff von irgend einem obiect, noch auch von irgend einer nach Regeln bestimmbaren Beziehung (o des Begriffs) aufs Subiect das Urtheil derselben nothwendig macht: so muß es sich auf obiect überhaupt durch Gemüthskräfte der Erkenntnis überhaupt beziehen. Denn da ist kein bestimmter Begriff, sondern bloß das Gefühl der durch Begriffe überhaupt einer Mittheilung fähigen Bewegung (o aller) der Erkenntniskräfte das, was den Grund des Urtheils enthält.

Die Lust ist an diesem Urtheil, nicht an dem obiecte desselben.

Die Erkenntniskräfte sind Wiß und Einbildungskraft, so fern sie zum Verstande übereinstimmen. Urtheilskraft ist nur das Vermögen, was [aus] beyder Zusammenstimmung (o in einem Falle) in concreto möglich macht. Scharfsinn ist das Vermögen, [das] auch die kleine Einstimmung oder Widerstreit beyder zu bemerken, ist also Eigenschaft der Urtheilskraft.

1 hat aus früherem ist, nicht ist aus früherem hat, wie R. anzunehmen scheint.

9 vom? von (so R.)? || **13** Beforderung? Befoderung? || **25** enthält? enthält? || **29** aus im Ms. nicht durchstrichen. || **31** beyder?? beyde? || R: zu bewirken

Lust ist überhaupt das Gefühl der Beforderung des Lebens; die der Beforderung des Lebens der Sinne durch Empfindung heißt Vergnügen und sein Gegentheil Schmerz. Die an der Beforderung des Lebens im Spiel der Erkenntniskräfte überhaupt heißt Geschmack. Die an der Beforderung des Lebens [überha] der Verstandeskräfte ins besondere Billigung.

Ob ein Urtheil oder überhaupt eine Vorstellung mit Lust werde begleitet seyn, kan man aus dem Begriffe vom object niemals einsehen; daß aber, wenn Freyheit da ist als Eigenschaft des Willens, eine solche Lust vorausgesetzt werde, ist analytisch gewiß. Eben so: daß gewisse Erkenntnisarten Lust hervorbringen, kan auch nicht a priori eingesehen werden; daß aber, wenn Erkenntnis an sich selbst Triebfedern hat, eine Lust an Bewegung der Erkenntniskräfte, die Empfindungen mögen angenehm oder unangenehm seyn, Lust erregen werde, folgt von selbst.

989. $\psi^3-4?$ ($\psi^1-2?$) $v-\chi??$ L Bl. Puttlich. A. M. XXXX 546/7.

S. I:

V. Das vornehmste Mittel, das Vergnügen des Lebens irgend wo zu finden, ist die Gesellschaft. Daher die Gesellschaftliche Neigung und Bedürfnis, aber nach langer Erfahrung die Sehnsucht zu einer retraite, abge sondert von der Gesellschaft zu leben, die misanthropie, eigentlich anthropophobie, und die letzte Zuflucht, sich gleichsam auf einer Insel abge sondert vom großen Haufen in seine Familie zurückzuziehen. Der Mensch sucht unter seines gleichen Eintracht; die Natur will aber zwietracht, um unaufhörlich einen Sporn der Thätigkeit durch Beeiferung zu geben. Freundschaft aus affection ist eine bloße Idee. Gesellig ist der, so selbst ein angenehmes Glied jeder gesellschaft seyn kan. (^o Meine lieben Freunde: es giebt keinen Freund.)

7 vom? von (so R.)? || 11—13 eine? in? R: u., unmöglich. || Lust an? lustige?? || Statt Lust erregen wollte Kant wohl ursprünglich eintreten oder etwas Ähnliches schreiben und vergass dann, die Worte eine Lust an zu streichen. || R: werden

16 Das L Bl. scheint, nach der V. zu urtheilen, einer Lage von Blättern angehört zu haben. || 18 Nach Bedürfnis ein Zeichen (senkrechter Strich), dem kein zweites entspricht. || 19 misanthropie || 20 einer? eine? || 24 A. M.: auf statt aus || 25 A. M.: in der statt jeder || Zum g-Zusatz vgl. VII 152_{29f.}, 358, XI 319.

Die größte Übel thun sich die Menschen unter einander an. Daher gesellschaftliche verationen durch Formalitaet, Zurückhaltung und Begierde, seinen Werth vorzüglich Gelten zu machen. Man kan seinem Leben in seinen eignen Augen nur einen Werth geben durch das, was man thut, nicht durch das, was man genießt; ein nützlicher Mann ist zugleich ein glücklicher Mann, vornemlich je mehr er den Eigennuß gebändigt hat. Sonst in zerstreungen das Wohlbefinden zu suchen, macht das Gemüth in der Einsamkeit leer und zur schrecklichen Verlassenheit und Eindöde. Mordant. (^s — In der Jugend schätzt man das Vergnügen nur nach Graden, im Alter mehr nach der Dauer, ob es gleich klein ist.)

S. II:

Geschmak.

Das, dessen Daseyn gefällt — was also interessirt, woher es auch gegeben seyn mag, vergnügt. Was auch ohne alles Interesse gefällt, ist schön. Was interessirt, aber nur, so fern es von dem Subject selbst hervorgebracht oder als ein solches möglich betrachtet wird, ist gut.

Was gefällt aus objectiven Gründen, aber nicht durch Begriffe, ist Schön. Es muß a priori gefallen, weil man sonst es nicht andern als nothwendig auferlegen würde. Nicht empirische principien, auch nicht Vorschriften [aus] a priori.

- | | | |
|----------------------------------|------------------|---------------|
| 1. Was gefällt in der Empfindung | — Angenehm | } unmittelbar |
| 2. — — — — reflexion | — Schön | |
| 3. — — — — im Begriffe | — Gut: mittelbar | |
- oder unmittelbar.

Von der Todtlichkeit der Langen Weile.

Vergnügt — gefällt — gebilligt wird.

[Das] Die Ueberlegenheit der Vernunft über die ganze Macht der Einbildungskraft, so fern man diese fühlt.

1 A. M.: gröÙe || 9 Zu Mordant vgl. VII 233₁₆f., 363. || Der s-Zusatz zeigt etwas andere Tinte und Schrift (letztere ev. daraus zu erklären, dass Kant die Feder wechselte oder spitzte); er stammt wohl auch aus ψ^3-4 . Die ersten beiden Absätze von S. II dürfen incl. Titel noch in ψ^4 geschrieben sein, der Rest der Seite wohl erst in ω^1-2 . || 13 D in Das aus B || 18 andern? anderen? || 27 der aus des

990. ψ^3-4 . L Bl. M25. S. II.

Geniemäßig tief verwickelte philosophische Fragen zu behandeln: auf diese Ehre thue ich gänzlich verzicht. Ich unternehme es nur, sie schulmäßig zu bearbeiten. Wenn hierin die Arbeit, die stetigen Fleis und Behutsamkeit bedarf, gelungen ist, so bleibt es wahren Genies [über] (nicht denen, die aus Nichts alles zu machen unternehmen) überlassen, den erhabenen Geisteschwung damit zu verbinden und so den Gebrauch trockener Principien in Gang zu bringen.

Dichtkunst ist eigentlich die Belebung des Geistes. Wohlredenheit, durch Dichtungskunst geschwängert, ist wahre Beredsamkeit; sonst ist es Rhetorik oder — — *bricht ab*.

991. ψ^4 . L Bl. Ha 47.

S. I:

Wenn Beredsamkeit in einem Volke hoch steigt, so ist es im Fallen, weil es durch Blendwerke hingerissen wird. Das bloße Wort Bereden drückt schon den Betrug aus, nicht überführen oder überzeugen.

Music und Poesie bewegen durch nichts als Einbildung und Wohlklang.

Die Beredsamkeit sucht sich des Verstandes mittelst der Sinnlichkeit und dem Scheine zu bemächtigen. Die Poesie belustigt blos die Sinnlichkeit und läßt den Verstand frey.

S. II:

(Redseeligkeit) Beredtheit, Wohlredenheit und Beredsamkeit. Die erste ist der reichthum der Einkleidung der Gedanken im Sprechen, Wohl-

7 erhaben || 9 die aus das oder des

13 Auf S. I stehn rechts oben quer die Worte:

56 — Gaff

Meyer

Rostek

Seel.

Herr Prof. Menzer hatte die Güte festzustellen, dass Andreas Gask (stud. theol.) am 7. April 1772, Ernst Sam. Rostek (stud. jur.) am 31. März 1779, Heintr. Wlh. Seel am 6. April 1780 immatriculirt ist. Des Namens Meyer ist einer 1779, ein anderer 1781 immatriculirt. || Zu Nr. 991 vgl. inhaltlich V 326 ff.

redenheit die Annehmlichkeit der Einkleidung, Beredsamkeit beydes zusammen. Sie taugt nicht viel wegen des ersteren. Gründliche Wohlredenheit ist besser.

[Poësie] Music, Poësie, Beredsamkeit haben alle die Macht der täuschungen und schmeicheln den Sinnen, indem sie sie vom Denken ablenken und nichts als ein flüchtig spiel der phantasia erregen. Ein Gemalbe stellt doch bleibend einen Geaenstand vor.

992. ψ^2-4 . L Bl. D 22. R I 254—255.

S. I:

Wenn ein Urtheil so beschaffen ist, daß es für jedermann gültig zu seyn behauptet, [gleich] dabey aber doch allen so wohl empirischen als auch jeden anderen Beweis a priori [von seiner Richtigkeit zul] für jene nothwendige Einstimmung [zuläßt] ausschließet: so bezieht es seine Vorstellung[sart des object's nicht auf eine sinnliche sondern übersinnliche Bestimmung des Subject's] auf ein [übersinnliches] Princip der [übersinnlichen Gebrauch's] übersinnlichen Bestimmung unserer Erkenntnisvermögen. Denn da das Urtheil allgemein gelten soll, so muß es ein Princip haben; da es aber keines Beweisgrundes noch irgend einer Regel des Gebrauch's des Verstandes oder der Vernunft in Ansehung der Gegenstände der Sinne fähig ist, so muß es [das Pr übersinnliches Princip haben unser Erkenntnisvermögen haben] ein Princip des [Bestimmung unserer] Gebrauch's der Erkenntnisvermögen [überhaupt] haben, welches sich auf [ihre] irgend eine übersinnliche Bestimmung [gründet] derselben gründet oder sich darauf bezieht; es mag nun diese [Princip] Bestimmung bloß angemacht oder gegründet seyn, so kann doch nur in Rücksicht auf dieselbe ein solches Urtheil gefället werden.

8 Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass Nr. 992 in ihrer zweiten Hälfte eine Vorarbeit zu der Kritik der Urtheilskraft darstellt. Da der erste Absatz aber in keinem erkennbaren unmittelbaren Zusammenhang mit diesem Werk steht, drucke ich das L Bl., um die ästhetischen Reflexionen nicht allzu sehr zu zerstreuen, hier ab, und nicht unter den „Vorarbeiten“ der letzten beiden Bände dieser Abtheilung. || 12 anderen? andern? || 14 Das s vor art versehentlich nicht durchstrichen. || 15 der aus des || 20 es vielleicht erst nach Durchstreichung der folgenden Worte hinzugesetzt. || unser? unsere? unserer?? || 21 des aus der || 22 haben fehlt, schon von R. ergänzt. || 24 diese aus dieses

§.—A. Deduction der ästhetischen Urtheilskraft über das Schöne der Natur;
 B. — über das Erhabne der Natur.

§. Beyder Cultur [ist] an der Natur ist Vorbereitung zum Moralischen Gefühl: das erstere in Ansehung der Unvollkommenen, das zweyte in Ansehung der Vollkommenen Pflichten. — Denn in beyden ist subiective Zweckmäßigkeit der Natur. Die erste ihrer Qualitat nach, die Zweyte in Ansehung der Größe der Zweckmäßigen Bestimmung des Subiects.

Vom Interesse am Geschmack — dem Gemeinsinn — Mittheilbarkeit der Empfindungen. Humanitas. Vom [Kunst] Schönen und Erhabnen der Kunst und den Schönen Künsten und Wissenschaften.

Einleitung: von den Eintheilungen.

[Einl:] In beyden ästhetischen Urtheilen ist subiective Zweckmäßigkeit der Inhalt, den man allgemein mittheilen will. In beyden bestimmt Anschauung das Urtheil. Einbildungskraft enthält die Synthesis, die für Verstand und Vernunft allgemein Mittheilbar ist.

993. ψ^4 . L Bl. Warda. A. M. XXXX S. 549—550.

S. I:

Schöne und Erhabene.

Geschmacksurtheil hat darinn etwas Logisches, daß es allgemeine Bestimmung Gebietet, und ist von einer anderen Art ästhetischen Urtheile, nämlich der des Gefühls, was nur für jeden Einzelnen gilt, sofern unterschieden.

Darinn aber unterscheidet es sich doch vom Logischen, daß diese Allgemeingültigkeit sich nicht auf der Zusammenstimmung der Vorstellungsart mit dem Objecte, sondern mit dem Verhältnis der Vorstellungsvermögen (die zum Erkenntnis gehören) im Subjecte, und zwar jedem Subjecte, gründet.

Daher ist keine Regel der Beurtheilung durch Geschmack, (σ nach)

1 A. übergeschrieben. || 5 beyden? beydem? || 6 Vor Qualitat drei durchstrichne, nicht sicher lesbare Worte. || nach fehlt, schon von R. ergänzt. || 8 Vom? Von? || am? an (so R.)? || 9 R: Empfindung

20 ästhetischen? ästhetischer??

welcher entschieden werden konnte, was ihm Gemäs oder Zuwider sey, möglich, auſſer wenn ſie ſelbſt aus Geſchmacksurtheilen abgeleitet wäre.

(^o Der Geſchmak Umgangs oder Mittheilungseigenſchaft.)

Das Geſchmacksurtheil iſt alſo immer nur ein einzelnes Urtheil, und man (^o kan) keinen Grund (^o davon) angeben, deſſen Beweisraft ein anderer nachgeben müßte, denn es iſt kein Erkenntniſsurtheil.

(^o Die Allgemeingültigkeit des Wohlgefallens, und doch nicht durch Begriffe, ſondern in der Anſchauung, iſt das Schwierige.)

Das Erkenntniß eines einzelnen gegebenen Gegenſtandes ſetzt, wenn es mittheilbar ſeyn ſoll, zwey Vermögen: Verſtand zum Begriffe und Einbildungskraft für die Anſchauung voraus. — Die Zuſammenſtimmung beyder in der Vorſtellung eines objects zum Erkenntniß hat allgemeine Regeln, und alſo auch dieſe Zuſammenſtimmung im Subjecte, obgleich dieſe Regeln nicht beſonders gedacht werden. (^o Der Ausdruck Geſchmak bezieht ſich auf Malzeiten, wo einer für viele wählt und nicht Hunger die Triebfeder iſt.)

S. II:

Geſchmak des Umgangs. Frauenzimmer.

Cultur des Geſchmacks iſt Vorübung zur Moral.

Vom Erhabenen. Es iſt das, in deſſen Vorſtellung (der Einbildungskraft) das Gemüth ſeine Beſtimmung [fühlt] oder Anlage fühlt, ſich bis zu dem zu erweitern, was allen Maasſtab der Sinne übertrifft.

Es iſt gleichſam die Entdeckung eines Abgrundes in unſerer eigenen über die Sinnengränzen ſich erſtreckenden Natur. — Daher der Schauer, der uns anwandelt. — Eine Furcht, die immer durch das Beſinnen ſeiner Sicherheit vertrieben wird, und einer Neugierde, welche für unſere Faſſungskraft zu Gros iſt.

Gebirge und Ebenen. Gleichſam die Natur in ihrer gewaltsamen Zerſtörung, daher die Fabel der Giganten. — Es verleitet zum Schwärmen der Einbildungskraft, und da geräth das Gemüth in Furcht der Ueberſpannung und des Wahnsinns. Burke — Milton — Klopſtock. Aeneas

2 aus?? nur? || 9 eines aus in einem || 11 voraus fehlt. || 14—16 Vor dem g-Zusatz ſteht ein Zeichen, wie es ſcheint: ein Verweiſungszeichen, dem kein zweites entſpricht. || 21—22 A. M.: bis dem || 31 E. Burkes *Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful* erſchien zuerſt 1757 und wurde 1773 nach der 5. engl. Ausgabe (von Garve) ins Deutsche überſetzt. || Der Beſuch des Aeneas in der Unterwelt wird von Vergil im 6. Buch ſeiner Aeneis geſchildert.

Abfahrt in die Hölle. — Die Nacht ist erhaben, der Tag schön. Einöden, von Geistern bewohnt. — Alte Verlassene Schlösser.

— Die Tiefe des Gemüths im Moralischen ist Erhaben.

3. Vom Gefühl des Guten.

5 **994.** $\omega^4?$ ($\omega^2?$) *L Bl. E 32. S. I. R II 119.*

Ein Princip der Urtheilskraft ist dasjenige, was zum Grunde legt, daß die Natur sich unserer Fassungskraft bequeme, dadurch wir also sie in dem, was in der Natur zufällig ist, doch Gesehen, aber nur den [Gesehen b] subjectiven des Bedürfnisses unseres Erkenntnisvermögens gemäß anzunehmen sey (zum Behuf der Urtheilskraft).

995. ω^4 (November 1797). *L Bl. C 2. S. II. R I 131.*

Das ein Mensch ein schöner Mensch (unter mehreren Menschen als Individuum), schön seyn könne, räumt jeder gerne ein, so wie es in jeder Gattung Einzelne vergleichungsweise mit den [Gattung] Meisten (⁹ einer) schön seyn kann; allein da ist die Schönheit im allgemeinen Urtheile nichts als Regelmäßigkeit und Tauglichkeit zu seinen Zwecken. Sonst ist der Mensch kein schönes Thier.

I A. M.: Tag ist schön || 2 von aus mit

20 *8 R: Gesetz über uns dem || 10 Entweder ist die Rfl. nicht vollendet oder — was wahrscheinlicher ist — Kant hat sich verschrieben. Man könnte wir streichen oder statt sey lesen: uns für berechtigt halten oder: berechtigt sein. Mit sie ist natürlich die Natur gemeint: wir nehmen an, dass die Natur sich auch in ihren Zufälligkeiten unsern subjectiven Gesetzen anpasse.*

12 Das ein, wie es scheint, aus Das der, kaum umgekehrt, wie R. liest. ||

25 *14 den aus der || 15 kann, wie es scheint, in früheres können (? könne?) hinein-correctirt, wohl, als der g-Zusatz hinzukam. Soll der letztere gelten, so muss es und Einzelne gestrichen werden; andernfalls nur es, doch muss dann auch können wieder hergestellt werden. R. liest könne. || Urtheile? Urtheil (so R.)?*

996. ω⁵. L Bl. L 8.

Das Originelle im Gegensatz mit dem [Covent] Conventiellen.
Das Gebräuchliche mit der Mode.

Nemo vitii sine nascitur; optimus ille, qui minimis vrgetur.

Von der Üppigkeit.

§. 72 (VII 249—250).

997. π—ρ. M 190b. E I 390.

Luxus ist ein Aufwand des Wohllebens, der Weichlich macht.

Verschwendung: der arm und müßig macht.

Luxuries: der krank macht.

Pferde sind kein luxus, sondern Kutschen. Schöne Künste. Auf-
wartung.

998. v. M 214. E I 388.

Der Aufwand des Geschmacks ist luxus; der der Hoffarth ist Pracht;
der der Pralerey (Übermuth) [Schw] luxuries. Der der Bedürfnis ist
haushalterisch. Der (^g haushälterische) der Geselligkeit ist Wirklich.

999. v. M 215. E I 389.

Der Aufwand des Geschmacks (der kostbare Geschmak) ist der luxus;
der verthuerische Aufwand die [luxuries] Üppigkeit; der eitle Aufwand ist
die Pracht; der Geschmak ohne Aufwand ist die Einfalt. Eine jede
Neigung hat ihre Üppigkeit, e. g. Verliebte. Hochmuth ist die Üppigkeit
der eiteln neigung oder Hoffart.

4 Das Citat stammt aus Horat. Sat. I 3, 68/9, ist aber nicht ganz genau:
Nemo und vitii müssen ihre Stelle tauschen; nach ille fehlt est. Richtig findet sich das
Citat z. B. in J. G. Lindners Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1767 I 224.

15 Der der der Bedürfnis

1000. χ — ψ^1 . L Bl. Ha 45.

(^s Die gesellschaftliche Manier.

[Die Angem] Der Umgang mit Geschmak ist die gute Lebensart.)

Der Genuß des Lebens mit Geschmak ist das Wohlleben. (^s Das

5 Leben mit Geschmak genießen heißt: zu leben wissen.)

Das Übermaas des Wohllebens über den Wohlstand des Gemeinen Wesens ist die Üppigkeit. (Daher ist diese nur relativ.) non productive Arbeiter werden gefüttert, depopulation.

- 2—3 s-Zusatz: ω ? (ψ^2 ?) || 7—8 productive? productiva?? || Die Schluss-
- 10 klammer nach relativ (welches Wort das Ende einer Zeile bildet) fehlt. Bei der Lesart productiva dürfte hinter relativ weder Semikolon noch Klammer stehn; auf productiva müsste ein Interpunctuationszeichen folgen und darauf die Schlussklammer, wenn man nicht vorziehen sollte, letztere an das Ende des Absatzes zu setzen. — Inhaltlich vgl. das L Bl. Ha 44 im III. Theil dieses Bandes (unter den Collegentwürfen Kants aus
- 15 den 80er Jahren): Luxus . . . ist der Geschmak des Zeitalters am Entbehrlichen, so fern er die Bedürfnisse vermehrt. Sie vermehren Anfangs die Industrie und die Menschen, nachher vermindern sie den Ackerbau und die Bevölkerung. Kant fasst hier auf Rousseau'schen Ideen. Vgl. die (auf der Berliner Königlichen Bibliothek befindliche) Aufzeichnung, die Herder sich in Kants Colleg über Baumgartens *Ethica philosophica* bei §. 375 hinsichtlich Rousseaus Einwand gegen den Luxus gemacht hat: „Es ist wahr: der Luxus beschäftigt Arme; aber es würde keine Arme ohne
- 20 Luxus geben: und der Luxus kompensirt seinen eignen Schaden sehr schlecht Unrecht werden unnützliche Leute unterhalten, die so wie unnütze Hände sind; indessen werden die nützlichen Leute in Armuth darben.“ Aus Rousseaus Schriften dürften ausser
- 25 dem 6.—8. Absatz des 2. Theils seines preisgekrönten Discours aus dem Jahr 1750 über die Frage der Akademie zu Dijon, „si le rétablissement des sciences et des arts a contribué à épurer les moeurs“ (*Oeuvres complètes de J. J. Rousseau 1782 XIII 47—49*) und dem zweiter. Theil seiner Réponse au Roi de Pologne (*Oeuvres a. a. O. S. 106—108*) vor allem die beiden folgenden Stellen in Betracht kommen. In seiner
- 30 *Dernière Réponse* (gegen M. Borde; *Oeuvres a. a. O. S. 128, 130/1*) fasst Rousseau die gegen seine Behauptungen, soweit sie den Luxus betreffen, erhobenen Einwände kurz zusammen: „Le luxe n'a rien . . . de commun avec [les sciences]; ainsi les désordres qu'il peut causer ne doivent point leur être attribués. D'ailleurs le luxe est nécessaire dans les grands États; il y fait plus de bien que de mal; il est utile pour occuper
- 35 les citoyens oisifs et donner du pain aux pauvres.“ Diese Einwände widerlegt Rousseau folgendermaassen: „Le luxe peut être nécessaire pour donner du pain aux pauvres: mais, s'il n'y avoit point de luxe, il n'y auroit point de pauvres. [In einer Anmerkung fügt Rousseau hinzu: Le luxe nourrit cent pauvres dans nos villes, et en fait périr cent mille dans nos campagnes: l'argent qui circule entre les mains des riches et des
- 40 artistes pour fournir à leurs superfluités, est perdu pour la subsistance du laboureur;

et celui-ci n'a point d'habit, précisément parce qu'il faut du galon aux autres. Le gaspillage des matières qui servent à la nourriture des hommes suffit seul pour rendre le luxe odieux à l'humanité. Mes adversaires sont bien heureux que la coupable délicatesse de notre langue m'empêche d'entrer là-dessus dans des détails qui les feroient rougir de la cause qu'ils osent défendre. Il faut des jus dans nos cuisines: voilà pourquoi tant de malades manquent de bouillon. Il faut des liqueurs sur nos tables; voilà pourquoi le paysan ne boit que de l'eau. Il faut de la poudre à nos perruques; voilà pourquoi tant de pauvres n'ont point de pain.] Il occupe les citoyens oisifs. Et pourquoi y a-t-il des citoyens oisifs? Quand l'agriculture étoit en honneur, il n'y avoit ni misère ni oisiveté, et il y avoit beaucoup moins de vices. Je vois qu'on a fort à cœur cette cause du luxe, qu'on feint pourtant de vouloir séparer de celle des sciences et des arts. Je conviendrais donc, puisqu'on le veut si absolument, que le luxe sert au soutien des États, comme les Cariatides servent à soutenir les palais qu'elles décorent; ou plutôt, comme ces poutres dont on étaye des bâtimens pourris, et qui souvent achevent de les renverser. Hommes sages et prudents, sortez de toute maison qu'on étaye." In der Anmerkung 9 zu dem Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes (1754; Oeuvres 1782 I 161/2) heisst es: „Le luxe, impossible à prévenir chez des hommes avides de leurs propres commodités et de la considération des autres, achève bientôt le mal que les sociétés ont commencé, et sous prétexte de faire vivre les pauvres qu'il n'eût pas fallu faire, il appauvrit tout le reste, et dépeuple l'État tôt ou tard. Le luxe est un remède beaucoup pire que le mal qu'il prétend guérir; ou plutôt il est lui-même le pire de tous les maux, dans quelque Etat grand ou petit que ce puisse être, et qui pour nourrir des foules de valets et de misérables qu'il a faits, accable et ruine le laboureur et le citoyen: semblable à ces vents brûlans du midi qui couvrant l'herbe et la verdure d'insectes dévorans, ôtent la subsistance aux animaux utiles, et portent la disette et la mort dans tous les lieux où ils se font sentir. De la société et du luxe qu'elle engendre, naissent les arts libéraux et mécaniques, le commerce, les lettres, et toutes ces inutilités qui font fleurir l'industrie, enrichissent et perdent les Etats. La raison de ce dépérissement est très simple. Il est aisé de voir que par sa nature, l'agriculture doit être le moins lucratif de tous les arts, parce que son produit étant de l'usage le plus indispensable pour tous les hommes, le prix en doit être proportionné aux facultés des plus pauvres. Du même principe on peut tirer cette règle qu'en général les arts sont lucratifs en raison inverse de leur utilité, et que les plus nécessaires doivent enfin devenir les plus négligés. Par où l'on voit ce qu'il faut penser des vrais avantages de l'industrie et de l'effet réel qui résulte de ses progrès. Telles sont les causes sensibles de toutes les misères où l'opulence précipite enfin les nations les plus admirées. A mesure que l'industrie et les arts s'étendent et fleurissent, le cultivateur méprisé, chargé d'impôts nécessaires à l'entretien du luxe, et condamné à passer sa vie entre le travail et la faim, abandonne ses champs pour aller chercher dans les villes le pain qu'il y devoit porter. Plus les capitales frappent d'admiration les yeux stupides du peuple, plus il faudroit gémir de voir les campagnes abandonnées, les terres en friche, et les grands chemins

Die Unmäßigkeit im Genuß [über d], welcher der Gesundheit zuwieder ist (frank macht): Schwelgerey. Die dem Geschmak zuwieder ist: luxuries*. Die Angemessenheit des Wohllebens zur Geselligkeit ist die gute Lebensart. (^g zu leben wissen.)

5 *(^g oder: [das Wohlleb] die Unmäßigkeit, welche dem Wohlleben selbst zuwieder ist, heißt Schwelgerey.)

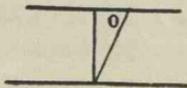
Die Angemessenheit der Wahl zur geselligen Theilnehmung ist Geschmak.

[D. Bock: Grundris von der Erziehung]

10 Die [he] in einem Volke oder Zeitalter herrschende Neigung des Geschmaks ist luxus. Das Geschmaksurtheil ist nicht Neigung. Diese geht aufs entbehrliche nicht sowohl des Genusses als der Eitelkeit. Dazu gehört, daß das Frauenzimmer den ton angiebt. Öffentliche Pracht des gemeinen Wesens ist nicht luxus.

15 *inondés de malheureux citoyens devenus mendians ou voleurs, et destinés à finir un jour leur misere sur la roue ou sur un fumier. C'est ainsi qu l'état s'enrichissant d'un côté, s'affoiblit et se dépeuple de l'autre; et que les plus puissantes Monarchies, après bien des travaux pour se rendre opulentes et désertes, finissent par devenir la proie des nations pauvres qui succombent à la funeste tentation de les envahir, et qui*
20 *s'enrichissent et s'affoiblissent à leur tour, jusqu'à ce qu'elles soient elles-mêmes envahies et détruites par d'autres."*

5 Der g-Zusatz steht im Ms. an derselben Stelle wie im Druck. || 9 Fr. Sam. Bocks Lehrbuch der Erziehungskunst zum Gebrauch für christliche Eltern und künftige
Jugendlehrer erschien 1780 in Königsberg bei Hartung. Die Vorrede ist vom
25 8. Oktober 1779 datirt, und in der von Hartung herausgegebenen Staats- Kriegs- und
Friedenszeitung ist, wie Herr Amtsgerichtsrath Warda gütigst feststellte, das Buch am
18. October 1779 zum 1. Mal zum Verkauf angeboten. Kant legte es seiner Vorlesung
über Pädagogik im S. S. 1780 und W. S. 1786/7 zu Grunde (vgl. E. Arnoldt: Ge-
sammelte Schriften 1909 V 256, 288). Rfl. 1000 ist aller Wahrscheinlichkeit nach
30 bald nach Ankündigung oder Veröffentlichung des Werkes geschrieben, da für Kant,
sobald er sein Colleg über Pädagogik angezeigt oder gar (am 12. April 1780) begonnen
hatte, kaum mehr ein Grund vorliegen konnte, sich den Titel (dazu noch falsch!) zu
notiren. In den Messkatalogen ist das Werk nicht angekündigt, weder als erschienen
noch als künftig erscheinend. || 11—13 Im Ms. steht links am Rand, von den Zeilen
35 11—13 umschlossen, die folgende Figur, zu der die Nrn. 6—10 (XIV 24 ff.) zu ver-
gleichen sind.



Die Wahl der annehmlichkeiten in Beziehung auf gesellige Theilnehmung ist Geschmacksneigung.

Wenn man jung ist, schätzt man das Vergnügen nur nach Graden; wer alt ist: nach der ofteren Wiederholung und Länge der Dauer.

1001. ψ^3 . L Bl. E 70. S. II. R II 242.

Fortior armis, luxuria incubuit victumque vleiscitur orbem.

Das Wohlleben mit Geschmak, das Arm macht, ist die Üppigkeit.

Das Wohlleben ohne Geschmak, das krank macht, ist die Schwelgerei (^g Luxuries).

[Der A] Luxus ist der [öffentliche] Aufwand (^g eines Zeitalters oder 10
Volks) auf Dinge des Geschmacks, der Dürftigkeit hervorbringt (Dürftig-
keit ist [der Zustand der] der Grad der natürlichen Bedürfnis, [welche] der
ihre Befriedigung schwer macht). Armuth: das Unvermögen es zu
befriedigen. Der luxus scheint zu der bürgerlichen Anlage der Menschen
zu gehören als der Fortgang in der cultur bis zum maximum der [Men] 15
Anspannung menschlicher Kräfte. Er ist dem Staate vorthelhaft, wenn
er nicht weichlich ist und [nicht mit] mit der Freyheit sich vereinigen läßt.

Luxus kan zwar einem einzelnen oder etlichen beygelegt werden.
Aldenn aber hat er nichts Tadelhaftes in sich, weil er Vielen Gelegen-
heit zu verdienen giebt.

1 anne aus ange

6 Das Citat stammt aus Juvenals 6. Satire (v. 292—293). Statt Fortior heisst
es: saevior; vorhergehn die Worte: Nunc patimur longae pacis mala. || 17 [mit]?

Drittes Buch.

Vom Begehungsvermögen.

§. 73—88 (VII 251—282).

M §. 663—699. 730—733.

§. 73. 74 (VII 251—253).

1002. ε²? ι²? κ³? M 249'. Gegenüber von M §. 663:

1. Repraesentatio, 2. Sensio voluptatis et tadio, 3. prospicientia, 4. sensus internus facultatis futuram voluptatem actuandi. Dari possunt substantiae repraesentativae etiam futuri, etiam cum voluptate, absque
10 appetitione. quoniam nulla sentitur facultas aliquod futurum actuandi, quippe mere passivae.

1003. ε²? ι²? κ³? M 249'. E I 402. Gegenüber von M §. 663:

Kein Wesen kan eine Fähigkeit haben, künftiges Gute vorher zu sehen, ohne ein Vermögen, es durch seine Kräfte wirklich zu machen. Daher alle
15 Begierde ohne ein Vermögen, es wirklich zu machen, eingebildet ist. sie ist nicht practisch und nichts werth.

Man muß das praesagium nicht mit dem jetzigen, sondern künftigen Vermögen der Ausübung vergleichen.

7 Nach Repraesentatio möglicher Weise ein griechisches Kolon. || 11 quippe —
20 passivae, sc. jene substantiae repraesentativae

14 Kräfte? Kräfte?

Der Grad der Begierde ist eingebildet, der größer ist als das Vermögen. Die natürlichen Begierden sind alle [eingebi] praktisch, viel erworbene Begierden eingebildet.

1004. ζ—9? x¹? (ε¹? ι¹?) M 249'. E 1 607. Gegenüber von M §. 663:

Je mehr jemand von seiner Kraft voraussetzt, daß sie zureiche, das Begehrte zu actuiren, desto praktischer ist die Begierde.

Wenn ich jemand als abgeschmact behandle, kan ich ihm keine praktische Begierde beybringen, meine Wahrheitsgründe einzusehen.

Wenn ich jemand als nichts würdig behandle, kan ich ihm keine Begierde beybringen, das gute zu thun.

1005. ε²? ι²? x²? μ? M 249. Zu M §. 663 „appetitiones“ (45₂₃):
Begierden.

1. aus instinct.

2. aus wahl.

Die aus wahl:

a. aus appetit zum Genuß,
(⁹ aus Geschmack.)

b. aus wahn des Genußes,
(⁹ Anständigkeit)

c. aus Ehrbegierde,

d. aus Ehrenwahn,

e. aus einer Grille.

4 Die Nrn. 1002—1004 stehn ohne Trennungsstrich unmittelbar unter einander. Ich lasse deshalb auch Nr. 1004 der Nr. 1005 vorangehn. || **7** die B.

18—20 Die beiden g-Zusätze (möglicher Weise erst aus den 70er Jahren stammend) sind durch Striche an ihre Stellen (zwischen a und b, resp. b und c) verwiesen und sollten dort vermuthlich als besondere Dispositionsglieder eingeschoben werden.

1006. $r^2?$ $x^3?$ M 249. Zwischen M §. 663 und 664:

Ein Wunsch nach einer Neigung ist nicht die Neigung selbst. Die obere Kraft ist eine Kraft, alle andern Vermögen in der Seele zu beherrschen. Selbstherrlicher.

5 **1007.** $\mathfrak{I}?$ ($\zeta?$ ι — $x?$) M 249'. Zu der Überschrift von Sectio XVI „*Facultas appetitiva*“ (45₁₆):

Qvod praevideatur placens vi mea extitutum appeto.

1008. $\mathfrak{I}?$ ($\zeta?$ x^1 — $\lambda?$) q^1 — $\sigma^1??$ M 250'.

Das Begehungsvermögen ist unterschieden

10 1. vom Erkenntnisse (der Vollkommenheit und Unvollkommenheit);

2. von der Beurtheilung des Wohlgefallens und Misfallens:

a, denn die Begierde geht nur auf die künftige Zeit, das Wohlgefallen auf alle Zeit;

b, die Begierde bezieht sich auf eine eigne Kraft, das object des wohlgefallens hervorzubringen; daher halten wir eine iede Begierde zu dem, was nicht in unsrer Gewalt ist, vor ungereimt.

15 Sie ist dasienige in uns, wodurch wir unsre Kraft bestimmen gemäß einer vorhergesehenen Lust oder unlust.

Unthätige, praktische Begierden.

20 Alle Begierden sind sensitiv oder intellectual:

a. nach dem, was sensitiv gefällt.

b. nach dem, was intellectualiter gefällt.

2 einer?? einem? einen? || **3** andern? andere? anderen? || **4** In Selbstherrlicher die Endung nicht sicher.

25 **Zu Nr. 1008—1061:** Soweit diese Reflexionen auf das Problem der Willensfreiheit übergreifen, sind die im Anfang von Bd. XVII abgedruckten §§. 700—732 aus M, sowie die auf sie bezüglichen Reflexionen in Bd. XVII und XVIII zu vergleichen. Um die zwischen gleichzeitigen Reflexionen obwaltenden inneren Beziehungen nicht zu zerreißen, lasse ich im Folgenden auch diejenigen der auf M 190 a/b,
30 249'—252 stehenden Bemerkungen abdrucken, die sich nur oder fast nur mit dem Freiheitsproblem beschäftigen.

14 b aus 2

(^o Es gefällt bey jeder Begierde entweder der Gegenstand oder die Handlung, nemlich die Regel derselben an sich selbst. Man hat allgemeine Gesetze der freyheit und ihres Gebrauchs überhaupt.)

Alle sensitive Begierden sind passiv; und so fern Begierden nicht passiv seyn, so heißt das subiect frey.

Die sinnliche Begierde, die vor der klaren (^o sinnlichen) Erkenntniß des Gegenstandes vorhergeht, heißt, trieb, die solche begleitet: Neigung. Die [innere] größere Hypothetische Möglichkeit einer Neigung ist der Hang. Das Vermögen, (^o mit Bewußtseyn zu begehren: der Wille; dasienige,) unabhängig von Neigungen und Trieben zu begehren, also unabhängig von subiectiv (^o nöthigenden) ursachen, heißt der freye Wille. Die Ursachen der sinnlichen Begierden sind stimuli, der oberen: motiven. Beyde: Bewegursachen, iene als einem passiven, diese als einem activen subiecte.

[appetitus practica, [quatenus] cuius mihi conscius sum (^o stimulus), est arbitrium.] arbitrium est vel brutum (^o externe necessitatum) (^o mere passivum) vel liberum (^o independentia a coactione externa (spontaneitas)); liberum vel sensitivum* vel intellectuale (^o independentia a stimulus); et intellectuale vel secundum quid vel simpliciter; posterius purum, prius animale.

1 Der s-Zusatz ($\sigma^2-v?$ $\kappa^3??$ $\mu??$) steht rechts von 447¹⁸⁻²⁰, zwischen 447¹⁷ 20 und 466⁷. || **8** Die aus Der oder Daß || Möglichkeit (vgl. VII 265²¹⁻²³)? || **10** unabhängig || **11** subiectiv aus subiectiven || **13** als einem passiven? als einer passion? als im?? || als einem activen? als eine action? als im?? Über subiecte kann kein Zweifel sein. Nach als mag man sich je ein bey hinzudenken. || **14** practica ist durchstrichen und durch übergeschriebenes efficax ersetzt; dann ist auch dieses durchstrichen und practica durch druntergesetzte Punkte wieder für gültig erklärt; schliesslich ist die ganze Zeile der Länge nach durchstrichen. || stimulus ist übergeschrieben, durch einen Bogen mit sum verbunden und versehentlich nicht durchstrichen. || Über mihi . . . est und stimulus ist in den 70er Jahren noch hinzugesetzt: absoluta spontaneitas; vielleicht sind die Worte eine Ergänzung zu independentia . . . spontaneitas in Z. 16. || **16** In coactione sind die beiden letzten Silben sehr unsicher. || spontan: steht hart am rechten Rand der Seite; vorhergeht ein Strich, wohl als Klammer, nicht als Verweisungszeichen aufzufassen; die Schlussklammer fehlt. || **17-19** Unter liberum vel (Z. 17), über secundum (Z. 18) steht actus, wahrscheinlich der Anfang des s-Zusatzes von 449^{1f.}, den Kant wohl zunächst in die Lücke unter liberum vel etc. schreiben wollte; nachher erkannte er, dass der Platz nicht ausreichte, und benutzte eine grössere Lücke, indem er den Anfang des Zusatzes mit sensitivum durch ein Verweisungszeichen verband. Das erste actus aber vergass er auszustreichen.

* (^s actus arbitrii liberi vel sunt sensitivi vel intellectuales
(^g quatenus vel afficitur stimulus vel determinatur motivis) quatenus
conformiter vel stimulus vel motivis agimus. Arbitrium liberum ip-
sum tanquam facultas propter independentiam pertinet ad intellec-
tualia.)

Das arbitrium brutum ist [absque subiecti] mere passivum respectu
causarum impulsivarum.

stimuli haben respectu liberi arbitrii vim impellentem, non necessi-
tantem. in motivis non sumus passivi, quoniam causae [int] complacen-
tiae intellectualis non in eo positae sunt, quomodo afficimur. possumne
a me ipso patiens esse, h. e. interne necessitatus, non [ut] solum ut
interne necessaria sit actio, sed interne necessitata? Vtique, si sit
appetitus practica naturaliter non obiective necessaria, ideoque facultas
secundum motiva intellectus, h. e. rationes obiectivas, appetendi
requiritur ad libertatem. Ergo 1. spontaneitas. 2. intelligentia.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum haben. vis subiective
movens. Elateres animi.

Beweis, daß wir ein arbitrium liberum intellectuale haben. vis
obiective movens.

Caro et spiritus.

(^s Vom determinismus: soll praedeterminismus (^g der Willführ)
heissen.)

(^s appetitus eorum, quae non sunt in potestate, est optare.)

(^s Arbitrium, cuius mihi conscius sum, est logice intellectuale.

Voluntas.)

(^s motiva sunt repraesentationes boni vel mali.)

(^s Das Begehrungsvermögen, dessen obiect eine Regel der will-
führ ist, heißt Wille.)

1 s-Zusatz: $\alpha-\mu$. || **6** Auf subiecti folgen noch zwei durchstrichne unsichere
Buchstaben. || **18** Statt Beweis . . . liberum stehn im Ms. vier Striche. intellectuale
steht zwar unter liberum (Z. 16), doch kann kaum ein Zweifel darüber obwalten,
dass auch das letztere Wort in Z. 18 zu wiederholen ist. || haben fehlt. || **20** Zu
Caro et spiritus vgl. M §. 676 (oben S. 48/9). || **21ff.** Die s-Zusätze stehn im
Ms. zwischen den Zeilen 448₁₂—449₁₁. Die vier ersten entstammen sicher den
70er Jahren, der 5. und 6. dagegen vielleicht, der 7. sicher erst den 80er Jahren. ||
praedeterminus

- (^s arbitrium geht auf actiones praevisas, appetitio auf obiecte.)
 (^s appetitio eorum, quae sunt in potestate mea, est arbitrium.)

1009. $x^3?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) ($\lambda?$) $\sigma^2 - \tau??$ M 190a. E 1 485. Zu M §. 669:

Die Fühllosigkeit, d. i. der Mangel des Gefühls vor stimulus, ist ⁵ gemeinlich verbunden mit der Leblosigkeit: inertia; sonst würde die Eigenschaft eines Menschen, nicht viel gereizt noch verlezt zu werden, seiner vernünftigen Willkühr sehr vortheilhaft seyn.

Die receptivitaet der stimulorum ist das Gefühl.

Das, was ein Grund eines stimuli seyn kan (ob es zwar selbst kein ¹⁰ stimulus ist), heißt elater animi. e. g. intellectualia.

Die Geseze der Willkühr sind entweder [subiectiv] der sinnlichen und heißen pathologisch, oder der [intellectualen] freyen und heißen practisch; die letztere sind beyhm menschen bloß obiectiv, weil der Verstand kein stimulus ist, aber solche erregen kan. ¹⁵

Das schwere ist comparativ unmöglich (was nur selten geschehen kan, wird auch so genannt). Handlungen, deren unterlassung schwer ist, sind comparativ nothwendig. Die comparative nothwendigkeit einer [fr] Handlung ist Zwang.

arbitrium humanum kan nicht gezwungen werden, folglich ist's libe- ²⁰ rum. Die sympathie gehört zum animalischen Gefühl. Menschlichkeit [ge] enthelte das Gefühl der Gutherzigkeit; aber das Gefühl vor redlichkeit ist geistig. Der, so etwas des Abscheus würdig findet, verabscheuet es nicht immer, und, der es verabscheuet, unterläßt es nicht immer. Die Tugend ist eine sache der Übung und komt nicht bloß von der Natur. ²⁵ intellectuelle Grundsätze müssen durchaus vorausgehen, damit das Gefühl nicht auf andere stimulus gehe.

1 appetio

3 Das Durchschussblatt M 190 a/b muss zwischen M 252 und M 253 eingeschoben werden, und die Nrn. 1009—1010 beziehen sich demgemäss auf M §. 669. ³⁰ Die nähere Begründung folgt bei Nr. 1044 (S. 467/8). || **18** einer aus eines || **23** Geistig aus Geistlich || **26** Vor vorausgehen noch ein durchstrichnes unleserliches Wort.

1010. $\kappa^2?$ ($\eta^2?$ $\iota^2?$) ($\mu?$) ρ^3 — $\sigma^2??$ M 190 a. Zu M S. 669:

Das Menschliche Gefühl ist nicht bloß thierisch, sondern [auch Gei] dem Geiste* subordinirt; sonst wäre es nicht möglich, das pure intellectualia motiva elateres animi werden konnten. Diese receptivitaet, durch den bloßen geist bewegt zu werden, heißt der Moralische Sinn.

Die Möglichkeit, nach motivis intellectualibus zu handeln und also independenter a stimulis, ist das Fundament eines jeden practischen Urtheils; also ist die Freyheit [ein postulatum p] eine anticipatio practica.

* (ρ Es ist so, wie wir nicht allein eine sinnliche und intellectuelle Vorstellungskraft haben, sondern auch ein Vermögen, durch die letztere die sinnlichkeit zu analogischen und erläuternden Vorstellungen zu excitiren; e. g. Bilder, die eine analogie mit den Erkenntnissen des Geistes haben.)

1011. $\xi?$ ($\rho^1?$) M 249.

Das arbitrium ist entweder [brutum] sensitivum oder intellectuale; ienes entweder brutum oder bricht ab.

1012. $\xi?$ ($\rho^1?$) M 249.

Im arbitrio intellectuali ist 1. negativ die Unabhängigkeit von necessitatione per stimulos: libertas. 2. Das Vermögen, den motivis gemäß zu handeln. Senes macht die Persönlichkeit aus.

1013. $\xi?$ ($\kappa^1?$ $\lambda?$ $\rho^1?$) M 249.

Das arbitrium intellectuale ist 1. liberum, 2. spontaneum.

1 Nr. 1010 steht, ohne durch einen Strich getrennt zu sein, unmittelbar unter Nr. 1009. Beide stammen wahrscheinlich aus ungefähr derselben Zeit. Tinte und Schrift zeigen kleine Verschiedenheiten, aber nicht grössere, als auch sonst häufig in ein und derselben Phase begegnen. || **10—11** durch die erstere die

22 2 fehlt.

1014. $\xi^?$ ($\chi^?$) M 249. EI 22.

Durch das Bewußtseyn bekommt keine von unseren Fähigkeiten eine andere Natur und Rahmen, denn daß beleuchtet sie nur. Ob sie aber passiv oder activ sind, ist wesentlich; ienes ist kein specifischer, sondern accidentaler Unterschied.

1015. $\xi^?$ $\rho^?$ ($\varphi^?$) M 249.

(σ Causalitas) Complacentiae vel displicentiae respectu praevisorum (ρ respectu obiectorum) est appetitio vel aversatio. [utraque vel est sufficiens (ρ si sit practica) vel insufficiens respectu praevisarum actionum est arbitrium respectu aliorum eventuum est minus practica] appetitio, quatenus refertur ad obiecta per praevisas actiones, causalitas complacentiae respectu praevisarum actionum est. facultas appetitionis practicae est arbitrium; appetitio minus practica, desiderium in praeterita. arbitrium, cuius mihi conscius sum, est voluntas.

1016. π . M 308'. Gegenüber von M §. 766 (abgedruckt in Bd. XVII):

Eine jede Gemüthsbewegung bringt auch eine innere Lebensbewegung hervor, oder vielmehr: iene kan ohne diese nicht seyn. Wir können aber unser Gemüth nicht in Bewegung setzen, weil wir wollen, z. B. in ein herzlich Lachen, in die Bewegung der Furcht (blas werden) oder der Schaam (röthe); sondern wir müssen den Gegenstand so stellen, daß er in unserem Zustande etwas wirkliches, was uns angeht und afficirt, zu seyn

2 E: bekommen || **3** E: und Nahrung

7 Complacentiae — displicentiae aus Complacentia — displicentia || **10** Über est arbitrium stehn noch 2—3 durchstrichne Worte, von denen das letzte wahrscheinlich sufficiens heisst. || **12—13** In facultas die Endung nicht ganz sicher. || appetitionis aus appetitio, welches Wort den Schluss des durchstrichenen Satzes in Z. 8—10 bildet (es folgt auf minus practica). || **13** praeterita? praeterito??

Zu Nr. 1016, 1017: Vgl. Nr. 1033, 1252 und den Schluss des I. Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren.

17 ein | Lebensbewegung

scheine. Hieraus folgt, daß, da Moralitaet als Pflicht vor uns gar nicht von der Art hergenommen ist, wie unser Zustand afficirt wird, dieselbe auch nicht uns Gemüthsbeugung eindrücken könne. Also ist dieses gerade der Fall, wo bloß der Wille das Gemüth bewegen soll. Wir können dieses nicht anders effectuiren, als wenn wir uns in Gedanken in einem ordentlichen Weltganzen betrachten und uns als geziemende Glieder selbst schätzen lernen.

1017. π. M 309'. E I 527. 430.

Nur das Nachbild einer in der That wirkenden Ursache in der imagination kan durch die Vorstellung den Körper und durch diesen das Gemüth bewegen. Es kan kein Spasvogel, der eine erdichtete Nachricht von einem großen Unglück bringen will, die Todesblässe auf seinem Gesichte willkürlich hervorbringen; er muß den [Feind] Wolf wirklich würgen gesehen haben, um diese Veränderung zu erleiden.

Wenn die Leidenschaft (^o da) ist, so ist die Beobachtung nicht, und wenn die Beobachtung da ist, so ist die Leidenschaft nicht. Daher läßt sie sich nicht [im ruhigen Gemüthe von dem] an uns selbst beobachten.

1018. ρ^{1?} (ξ?) (ν^{1?}) (ζ? θ? κ^{1?}) M 251'.

+ | 0 | — (^s libertas indifferentiae) (^s Affectio, Passio)

Status indifferentiae | Voluptas non rationalis, sed complacentia.
(^s Elateres)

Status aequilibrii | vel sensitivi vel rationalis. (^s Voluntas)

Lucta facultatis appetitivae inferioris et superioris, Arbitrii sensitivi et intellectualis.

1—7 Zu diesen drei Sätzen vgl. die aus derselben Zeit stammende, nur durch Nr. 1017 von Nr. 1016 getrennte Nr. 1171.

10 E: Verstellung || **17** im ruhigen? in ruhigem? || dem? den?

19—22 Diese vier Zeilen sind genau so abgedruckt, wie sie im Ms. stehn. s-Zusätze: ψ. Die beiden rechts stehenden (Z. 19, 22) gehören wohl zusammen. || **22** Vgl.

30 M §. 656, 670. || **23** Vgl. M §. 693.

Oppositio motivorum non est nisi cum motivis. Colliduntur causae impulsivae (^sCausae obiective moventes vel subiective; priores a bono.): vel stimuli vel Motiva.

Actiones invitae et lubenter praestitae, Actiones voluntariae, at invitae, involuntariae per ignorantiam.

(^s involuntariae nicht nach maximen.)

Actiones coactae. se ipsum cogere.

Indoles ingenua et servilis. Imperium in semet ipsum est potestas libertatis.

Indoles erecta et abiecta.

animus mercenarius et servilis.

Quaeritur: vtrum motiva intellectus habeant vim subiective moventem et possint esse elateres animi? nam elateres sunt causae impulsivae subiective moventes.

Respondetur: non habent in homine per se, sed quatenus sunt causae moventes elaterum animi ea ratione, ut intellectum ad horum excitationem urgeant.

Obiective regeln (nemlich vom Guten hergenommen) subiectiv zufälliger Handlungen necessitiren [subi] obiectiv und sind imperativi. Nur die Freiheit verstattet imperativos, vel sunt categorici vel tantum hypothetici, priores morales; absoluta bonitas.

Vitium subreptionis practicum: wenn man dasjenige, was man durch Triebe der Sinne zu thun bewogen worden, vor Handlungen aus Grundsätzen hält.

² s-Zusatz: 70er Jahre; vielleicht sind auch die Worte Colliduntur . . . Motiva erst nachträglich zugesetzt. || ³ stim: || In Motiva, welches rechts unmittelbar am Innenrand steht, ist die Endung unsicher. Motiven? Motivis? || ⁴—⁷ Vgl. M§. 713—716, 721. || ⁶ s-Zusatz: 70er Jahre. || ⁸—¹¹ Vgl. M §. 730—732 (unten abgedruckt). || ¹²—¹⁷ Vgl. M §. 669. || ¹³ nam? num?? || sunt? sint?? || ¹⁵ Resp: || ¹⁸—²¹ Vgl. ausser den ethischen Schriften der kritischen Zeit auch II 298—300.

[281] SECTIO XXI.

LIBERTAS.

[287] §. 730.

Volitiones nolitionesque meae liberae [288] dicuntur ACTUS ANIMAE ELICITI, reliquarum facultatum actiones liberae ACTUS IMPERATI, et quatenus a libertate animae

1019. $\rho^1 - \sigma^1$. M 190b. EI 348. 405. 401. Gegenüber von M §. 670:

Ob (⁹ nur) derjenige Zufrieden sey, der nichts begehrt. Als Bedürfnis. d. i. [ohne welches ei] dessen Mangel mit Schmerz verbunden ist.

5 * Je mehr Thätigkeit man in sich selbst fühlt, desto mehr Triebfedern zum Begehren.

Müßige oder treibende Begierden. Diese entweder wirksam oder unwirksam. Trägheit.

Müßige Begierden, Wünsche. Romanen.

10 Wiederstreit der Begierden. Gleichheit. Unentschlossenheit.

1 Das Durchschussblatt 190a/b hat seine richtige Stelle zwischen M 252 und M 253. Vgl. 450₂₉ f., 467₂₈ f.

pendent, ipsi in eas IMPERIUM adscribitur. Hinc ANIMAE IN SEMET IPSAM*) imperium est facultas pro distincto lubitu nunc huius, nunc illius facultatis actiones producendi, nunc earum producendi oppositum. Quo maior ergo libertas, hoc maius liberi in se est imperium, §. 725. Insignis imperii in se ipsum defectus est SERVITUS MORALIS SIGNIFICATU LATO**). Ad augendum in se imperium faciens est (ingenuum) LIBERALE***), servitatem promovens moralem est SERVILE*).

20 *) die Herrschaft der Seele über sich selbst. **) die innre Knechtschaft der Seelen überhaupt. ***) frei, dem knechtischen entgegen gesetzt.

*) knechtisch.

§. 731.

Actiones animae, non nisi per plures actus intermedios a libertate si pendeant, ipsi INDIRECTE (mediate) SUBSUNT*), DIRECTE**) (immediate) autem, quas per libertatem ago vel omitto sine observabilibus pluribus intermediis actibus aliis. Actiones, quae LIBERTATI vel maxime per indirectum subsunt, tamen sunt liberae, §. 719.

*) Handlungen, die der Freiheit mittelbar. **) die ihr unmittelbar unterworfen.

30 [289] §. 732.

Determinata facultatum appetitivarum inter se in certo subiecto proportio est eiusdem INDOLES*), vel ERECTA**), habitualiter dominantibus superioribus, vel ABIECTA***), habitualiter dominantibus inferioribus, quarum maxima PASSIO DOMINANS*) vocatur. Cumque certa earum proportio ad certum appetibilem aversa
35 biliumve genus facilius feratur, varia hinc TEMPERAMENTORUM ANIMAE**) genera exercitiis et consuetudine, §. 650, 577.

*) die Gemüths-Art. **) eine edle. ***) eine niedrige.

*) der Hang. **) Mischung der Gemüths-Neigungen.

Veränderlichkeit der Begierden. Kindisch.

* (⁹ Das wohlgefallen an der Wirklichkeit des Gegenstandes ist die Begierde. Sie ist auf Thätigkeit gerichtet und nicht [blos] auf Vorstellungen möglicher oder erträumter Begierden.)

1020. $q^2?$ $\sigma^2?$ $v^4?$ $\chi^4??$ M 251'.

Alles, was begehrt oder verabscheut wird, muß vorgestellt werden (ignoti nulla cupido); aber nicht jede vorstellung ist die Ursache einer Begierde. Dasjenige, was an dem Gegenstande practisch gefällt als [eine Ursache von dem] gehörig zu seinem Zustande oder seiner person, wird begehrt, entweder practisch oder gewünscht. Das placens oder displicens ist die causa impulsiva. Menschen können einerley begehren, aber aus sehr verschiedenen Bewegursachen: einem gefällt die Ehrbarkeit, weil sie gute Aufnahme verursacht etc. Die causa impulsiva ist entweder ein Eindruk oder Begriff, Vorstellung des Wohl- oder Misfallens durch Sinne oder Verstand, des Angenehmen oder Guten. Die erste impelliren per stimulos, die zweyte per motiva. Das arbitrium immediate determinatum per stimulos ist brutum. motiva sind entweder nur qvoad formam aut media intellectuel [ober] und qvoad materiam und immediate sensitiv; alsdenn heißen sie doch stimuli, weil eine Handlung von der Ursache und nicht von der manier den Rahmen bekommt. Die motiva intellectualia pura sind, was gefällt unmittelbar im Begriffe; nun ist dieses nichts anders als ein guter Wille, weil alles andere nur bedingter Weise gefallen kan als Mittel (z. E. Die Werke der Schopfung, talente des Menschen) und alles die Bedingung hat, daß ein Wille da sey, sich alles dessen wohl zu gebrauchen. Also ist die moralische bonitæet allein die absolute, und die motiva moralia sind pura. Doch ist das, was daß allgemein nothwendige Mittel ist sie zu unterscheiden: nemlich die Aufklärung der practischen Vernunft, auch ein motivum purum. Mithin practische Wahrheit.

7 null || cupido fehlt. || 9 [dem]? [den]? || 18 Das a von aut, wie es scheint. in s hineincorrigirt, vielleicht den Anfang von sive oder seu, das man statt aut erwartet. || intellectuel? intellectual? || 23 Die Klammern Zusatz des Hg.s.

1021. $\sigma^2 - \chi^2$. M 252f. E I 328.

Die Cauffalitaet der Vorſtellung in Anſehung (^s ihrer Selbſt iſt die Luſt) der actualitaet des Obiects (^s Obiecte überhaupt) iſt die Begierde (^s das Leben; der consensus mit dem Leben: die Luſt). Die Vorſtellung
 5 aber muß hiebey eine Beziehung aufs ſubject haben, [ſeine] es zur Handlung zu beſtimmen. Dieſe Beziehung iſt Luſt, und zwar an der Wirklichkeit des Gegenſtandes, d. i. ein intereſſe (zur Beurtheilung gehört nicht das intereſſe). Das intereſſe beruht auf dem Wohlgefallen an unſerem
 10 Zuſtande, [ſo] welcher von der wirklichkeit des Gegenſtandes Abhängt. (^g Causa impulſiva heißt das, was intereſſe bey ſich führt.) Elater iſt die ſubjective receptivitaet, zum Begehren bewegt zu werden.

(^s Luſt am Gegenſtande iſt Wohlgefallen, an der Exiſtenz iſt Vergnügen.)

Alle Begierde iſt entweder practiſch, die den Grund der exiſtenz
 15 des obiects enthalten kan, oder müſſig, die erſtere iſt willkühr: das Vermögen zu begehren, was in unſerer Gewalt iſt. Die Willkühr iſt entweder ſinnlich oder intellectual. Die erſte wird afficirt durch ſtimulos; die Zwyente iſt ein Vermögen, zu handeln unabhängig von ſtimulis nach
 20 motiven. Das arbitrium [ſenſitivum] intellectuale iſt jederzeit liberum; aber das ſenſitivum kan liberum, auch brutum ſeyn, das letztere, wenn es neceſſitirt würde durch ſtimulos. Das arbitrium intellectuale wird (^g entweder) ſubjective auch neceſſitirt durch [ſtimulos] motiva, und denn iſt das ſubject reine intelligent: die idee eines arbitrii puri (^g wird nicht afficirt durch ſtimulos), oder es wird movirt, aber nicht neceſſitirt (^g durch
 25 motiva), und durch ſtimulos eben ſo wohl afficirt, aber nicht neceſſitirt. Das iſt das arbitrium humanum als liberum. Würde unſere Willkühr die obiective neceſſitation ſubjectiv auch als ſolche empfinden, ſo würde das der Freyheit nicht entgegen ſeyn, und das Vermögen, der obiectiven neceſſitation entgegen zu handeln, beweiset nicht die Freyheit. Dieſe iſt
 30 Spontaneität, und zwar reine der Willkühr.

1 s-Zusätze: $v - \psi$. || 2 Vorſtellung? Vorſtellungen? || 3—4 Das Verweisungszeichen für das Leben ſteht aus Verſehn nicht nach iſt oder Begierde, ſondern nach die. || 5 ſeine? || 9 welcher aus welches || 10 Nach Elater ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || 20 letztere ſpäter ausgeſtrichen, als (in ψ ? $\varphi - \chi$?)
 35 zwiſchen den Zeilen von Nr. 1021 noch weitere Reflexionen hinzugeſetzt wurden. || 30 der aus des

Das Vermögen der Zwecke (^s der Einheit der Absichten), d. i. der Willkühr, die auf die Summe aller Triebfedern gerichtet ist, ist der Wille.

(^s Absicht — Zweck — Intention — Maxime — Gesinnung — Gesetz.)

Elater ist das Vermögen einer *causa impulsiva*, die Begierde zur That zu bestimmen, so fern sie auf der [sub] Beschaffenheit des subject's beruht. Daher sind viele *motiva* nicht gnugsame *elateres* für den Menschen. Wir nehmen entweder an nichts sonderlich interesse oder nicht am intellectuellen oder nur so viel, als zum Wünschen zureicht.

Wir können nicht beweisen, daß wir frey sind (*physice*); aber wir können doch nur unter der Idee der Freyheit handeln (*practice*).

Das *arbitrium humanum* ist nicht *necessitirt per stimulos*, also nicht brutum, sondern liberum, aber als liberum subjectiv auch nicht *necessitirt* durch *Motiva*, also nicht purum, sondern sensitiv, *affectum stimulis*. Der Freyheit in aller Absicht ist nichts mehr entgegen, als daß der Mensch einen fremden Urheber hat.

1022. v. M 250.

Der thätige Wille ist der vornehmste. Der Unthätige des Mitleidens; der hartnäckige und unthätige Wille dessen, was gar nicht in unsrer Gewalt ist. Die sinnliche Begierde [ist diejenige welche] steht entweder noch unter unsrer Willkühr oder Nicht.

1023. v. M 250.

Die Begierde ist das Wohlgefallen an dem Daseyn eines [Dinges] möglichen Dinges. Das Ding selber kan gefallen, aber dessen Daseyn gleichgültig seyn. Eben so kan das Ding misfallen, aber das Daseyn davon aus anderen Ursachen gefallen, z. E. um der Mannigfaltigkeit willen.

1024. v⁴? μ?? M 250.

Empfindungen als ursachen der Begierden sind *stimuli: appetitio sensitiva*.

1 d. i. der *aus* d. i. des || 14 *Motiva?* *Motiven?*

21 unter unsrer?

Begriffe als Ursachen der Begierden sind motiva: appetitio intellectualis.

Welche, wenn es sinnliche Begriffe seyn, die [niede] sinnliche Willkühr, wenn es reine Begriffe seyn, die reine Willkühr heißen.

5 **1025.** v. M 251. EI 407.

Affecten sind [stimuli] Rührungen, die dem Besitz seiner Selbst widerstreiten; man wird dadurch außer sich gesetzt.

Leidenschaften sind Begierden, die der Herrschaft seiner Selbst widerstreiten; man wird dadurch seiner selbst nicht mächtig.

10 **1026.** v. M 250.

Das arbitrium ist quoad qualitatem causarum impulsivarum vel sensitivum vel intellectuale et purum: stimuli, motiva. [quoad] Sensitivum quoad vim necessitantem causarum impulsivarum est vel brutum vel liberum. Hominis arbitrium sensitivum est liberum, h. e. 15 [est facultas] (^o arbitrium intellectuale est subiective superius). Arbitrium intellectuale semper est liberum, sed plane sensitivum [est br] sive brutum non est liberum.

1027. v. M 250.

20 Necessitatio per stimulos est arbitrium inferius. Independentia a coactione per stimulos libertas. Vis [libertatis] omnes actus arbitrio libero submitte[n]di est arbitrium superius.

1 Statt als . . . sind im Ms. vier Striche. || **3** niede? || **4** Statt wenn es, Begriffe seyn im Ms. drei Striche.

8—9 Ausser den drei ersten und vier letzten Worten stehn im Ms. nur noch 25 die Worte: der Herrschaft; im Übrigen sind durch neun Striche die Worte des ersten Absatzes als auch für den zweiten gültig erklärt.

16 s. statt sive

1028. v. M 251.

(^o Die Willkühr, deren man sich bewusst ist, ist Wille.)

Das wohlgefallen oder mißfallen als der Grund einer möglichen Handlung ist die Begierde, als der Grund einer künftigen eigenen Handlung ist die [practische] thätige Begierde [Vorfaß]. Das Vermögen [practisch] thätig zu begehren ist die Willkühr. Es geht, was nicht in unsrer Gewalt ist, nach Wunsch; was darinn ist, nach Willkühr. Wünsche, da sie nur die Gesinnung anzeigen, müssen nicht Bestrebungen seyn. Die Willkühr ist entweder blinde oder freye Willkühr (brutum oder liberum). Vorher muß noch angemerkt werden, daß das Wohlgefallende an dem Gegenstande, dessen Vorstellung der Grund der thätigen Begierde ist, Bewegursache heißt. (Die Gründe des Wunsches heißen nicht Bewegursachen.) (Die (^o freye) Willkühr ist in ansehung derselben sinnlich oder intellectual). Die blinde Willkühr ist die, so durch Antriebe (stimulos) necessitirt und bestimmt wird. Die Unabhängigkeit der Willkühr von den stimulis ist die Freyheit. Der actus der Freyheit geschieht nach Belieben, der thierischen Willkühr nach instinct. Die Menschliche Willkühr ist eine freye Willkühr, in welcher doch entweder die Antriebe der sinnlichkeit ein Übergewicht haben, und denn heißt: die sinnliche; da wo die [Vorste] Bewegungsgründe als vorstellungen der Vernunft den Ausschlag geben: die vernünftige Willkühr, welche letztere rein ist, wenn auch indirecte jene keinen Einfluß haben. Bey den Menschen haben die Bewegungsgründe der reinen Willkühr zwar eine Kraft: den Wunsch, aber nicht: die Handlung hervorzubringen. Die sinnlichkeit, so ferne sie durch den Verstand zur Einstimmung mit seinen Bewegungsgründen gebracht wird, heißt practisches Gefühl. Denn alles, was unter den obiectiven Gesezen der freyen Willkühr steht, heißt practisch. Das practische Gefühl ist in Ansehung der bewegenden Ursache kein sinnlich Gefühl; ohne ein practisch Gefühl bringen die motive der reinen Willkühr nur Wünsche, d. i. unthätige Begierden, hervor.

Selbst die Anrathungen der Klugheit erfodern ein practisch* Gefühl (^o nicht gefühl der Sinne); sonst billigt man sie zwar, aber sie sind ohne Kraft. Dazu hört nicht ein größerer Grad der Vernunft, sondern Stärke

² Der g-Zusatz ist vielleicht als selbständige Reflexion zu fassen. Er zeigt dieselbe Schrift und Tinte wie Rfl. 1028, steht aber ohne Verbindungszeichen in M §. 666, über den Worten in . . . was (Z. 6/7). || ist in Ms. nur einmal. || ⁹ Die Schlussklammer fehlt.

derselben. Die Leidenschaften treiben oft ihr Spiel mit der Vernunft, so daß sie zu lauter falschen Voraussetzungen und Trugschlüssen verleiten und sie mit unaufhorlichen Blendwerken hintergehen. Zum praktischen Gefühl wird erfodert, daß die Allgemeinheit der Vorstellung in eine Nührung verwandelt werden könne. Das praktische Gefühl geht nicht vor der Vernunfterkentnis vorher.

* (^g Daß das, was man thun soll, obzwar die Neigung dawieder ist, eben darum eine wirkung auf uns thue. Wir haben einen stolz, den Neigungen die Herrschaft zu benehmen.)

10 **1029.** v? ε^{2??} ι^{2??} x^{3??} μ^{??} M 252.

Actus voluntatis (^g liberae) fiunt pro lubitu, actus arbitrii bruti pro instinctu (^g quoad causas impulsivas diversae speciei).

Arbitrium sensitivum vel intellectuale

leges pathologicae

leges practicae: was geschehen soll | ob-

15 physiologicae

iectivae |

Arbitrium sensitivum humanum non est brutum, sed animale, ergo subiectum legibus practicis.

arbitrium intellectuale vel est purum vel affectum; in priori caussae impulsivae nec indirecte (^g mediate) stimulis subsunt.

20 Leges practicae arbitrii intellectualis puri sunt leges morales.

(^g Die des affecti sind leges pragmaticae.)

Animalitas: wenn das arbitrium intellectuale niemals purum ist.

Bestialitas (^g brutalitas): wenn das arbitrium brutum nicht intellectu-
tuale wird.

25 **1030.** φ^{1?} ρ^{1??} M 249.

Iudicium per complacentiam et displicentiam est diiudicatio:
Beurtheilung.

14/5 Vielleicht sind die beiden Striche Verweisungszeichen, bei deren zweitem der beabsichtigte Text fehlt. || 22 Von animalitas an möglicherweise erst später (sicher
30 noch in v) zugesetzt.

Complacentia non solum respectu futuri obiecti; sed qvatenus pertinet ad statum futurum, est appetitio.

1031. φ^1 . M 249. EI 404. In M §. 663 und 664:

Wenn nicht allein der Gegenstand, sondern seine Wirklichkeit gefällt.
Zuneigung oder Abneigung.

Müßige und treibende Begierden: otiosae, impellentes. Zene sind entweder spielend oder angelegen. Wünsche. Absichten. Treibende Begierden gehen auf Bewegung unserer thätigen Kraft, entweder als ein bloßer Wunsch derselben oder als Triebfeder. Zene bringt ein bloßes Gutfinden, diese ein Bestreben hervor. Zene Gesinnung, diese Ausübung. Allgemeines Hindernis ist Trägheit; wir sind gern passiv. FeenMährchen. Gleichgewicht der Bewegungsgründe obiectiv und Triebfedern subiectiv. Unschlüssigkeit aus dem ersten macht Aufschub oder Bedenken. Aus dem zweyten Unruhe und Ungedult.

1032. φ^1 ? $\xi^{??}$? $\rho^1^{??}$? $\sigma^1^{??}$? M 250.

Von der transcendentalen Freyheit, die von der practischen unterschieden ist und independentia ab omni causa externa necessitante ist.

Der Mensch wird nicht necessitirt (subiective) per stimulos: das ist ein Vorzug; aber er wird auch nicht necessitirt per motiva. Ein Unglück; doch, weil sein Verstand schwach ist, muß er auch nicht necessitiren.

6 E: ober statt und || **7** Nach angelegen ein Verweisungszeichen, dem kein zweites entspricht. || **9** Auf bringt (Zeilenende!) folgen zu Beginn einer neuen Zeile noch einige durchstrichne Buchstaben (über ist?), die vermuthlich vor dem nachträglich hinzugefügten bringt geschrieben waren. || **10** eine || **11** wir? wird?

16 transcscend:

1033. $\varphi^1?$ ϱ^1 — $\sigma^1??$ M 305. E I 706. In M §. 762 (abgedruckt in Bd. XVII):

Es sind innigste Körperbewegungen, über die der Wille keinen Einfluß hat, sondern nur gewisse Vorstellungen, welche unser Wille reizen kan. Das blaswerden, errothen, zittern, herzklopfen kan keiner Verhüten oder willkürlich hervorbringen. Einbildungskraft thut dies alles, und die ist mit dem Körper vereinigt.

Der Lebensgeist scheint ein besonder principium der Vereinigung der Seelen mit dem Körper zu seyn, der vor sich selbst wirkt und worauf der wille keinen Einfluß hat. Ist dieser erregt, so bewegt er so wohl die Gedanken als den Körper unwillkürlich. Das Herz wird angegriffen, und dieses ist der Grund des commercii. *ἐνορμῶν*, incitans. Nervosus homo (sceleti instar) suo motore animatur et est homo in homine.

1 Zu Nr. 1033 vgl. Rft. 1016, 1017, 1252 und den Schluss des L Bl. Ha 12 im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 70er Jahren. || **4** E: unsern Willen . . . [können] || **7** mit? meist?? nicht (so E.)?? || **10** dieser sc. Der Lebensgeist || **8—13** Über die Vereinigung der Seelen (E: Seele) mit dem Körper sprach Kant im Anschluss an M §. 733—739 (Sectio XXII) auch in seinen Anthropologievorlesungen häufig mehr oder weniger ausführlich. Vgl. z. B. Starkes „Menschenkunde“ S. 336—337, das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 97^v—98^v: „Von der Gemeinschaft der Seele mit dem Körper“, das Puttlich'sche Anthropologie-Heft S. 283—285: „Vom Einfluss des Körpers auf die Seele“. In diesen drei Fällen stehn die betreffenden Ausführungen unmittelbar vor dem zweiten, die Charakteristik enthaltenden Theil der Anthropologie, in dem Anthropologie-Heft Ms. germ. Quart. 400 der Berliner Königlichen Bibliothek dagegen auf S. 443—448 inmitten des Abschnitts

SECTIO XXII

COMMERCIIUM ANIMAE ET CORPORIS.

§. 733.

Multi motus corporis mei ab arbitrio meo pendent, §. 14. Ab arbitrio, cuius mihi sum conscius, pendentes MOTUS CORPORIS ARBITRARIUM*), §. 712, dicuntur, et arbitraria a facultate superiore pendentes sunt VOLUNTARIUM**), §. 721. RE-[290]GIMEN ANIMAE IN CORPUS***) est dependentia motuum huius ab arbitrio illius. Hinc anima mea habet regimen in corpus meum.

*) willkürliche. **) freiwillige Bewegungen des Leibes. ***) die Herrschaft der Seelen über ihren Leib.

vom Begehrungsvermögen, im Reichel'schen Anthropologie-Heft im Abschnitt über Physiognomik. In seinen Vorlesungen pflegte Kant, wie auch der Schluss des Collegentwurfs L Bl. II a 12 zeigt, ausgiebigen Gebrauch von dem reichen Material zu machen, das H. D. Gaubius in seinen *Sermones II academici de regimine mentis, quod medicorum est*, veröffentlicht hatte. Die erste Rede wurde 1747 (nicht 1767, wie es in der 3. Aufl. S. I fälschlich heisst), die zweite 1763 gehalten und gedruckt. Eine 2. Auflage erschien 1767 resp. 1769, eine 3. (gemeinsame beider Reden), um einen Sermo academicus de iis, quae virum medicum perficiunt et exornant von A. K. Boerhaave vermehrt, 1776 (188 S. stark, von denen die Reden des Gaubius 150 S. einnehmen). Auch in dem 2. Absatz der obigen Rfl. schliesst Kant sich ganz an Gaubius an; der lateinische Schlusssatz stammt aus dessen 1. Rede, aus der hauptsächlich folgende Stellen in Betracht kommen: „Quotiescunque in mirabilis istius Consensus rationem, seposita omni fictione, natura ipsa duce, inquirere studeo; toties detegere mihi videor in Animo aequae ac in Corpore singulare aliqua, quod utrum Incitans, an Impetum faciens, an cum Hippocrate Ἐνοουῶν, an Ὀρμηῶν, aut Impetum et Incitationem ipsam appellare quis voluerit, mihi perinde est; de re modo mecum conveniat. Id nimirum volo, ex quo violentum illud, quod cum in Animi perturbationibus, tum in motibus Corporis est, profluit. Etsi vero utrumque ad commune quoddam genus referri eo nomine potest; quoniam praecipua illa incitandi facultate inter se similia sunt: tamen cum alterum in Animo, alterum in Corpore, sedem habeat, nequaquam confundenda esse, quis non videt? Est profecto in Animo aliquid ab ordinaria cogitandi, intelligendi, ratiocinandi, iudicandi, facultate, atque a voluntate etiam pacata, uti opinor, diversum, ipsum tamen cogitationis non prorsus expers, quod cum sopitum est, abesse diceret: tam nihil agit: cum incitatur, impetu vix reprimendo ruit violentissimum. Id vero si in ortu suo, cum primum erumpere incipit, consideras, nihil invenis praeter cogitationem, qua Mens sibi aliquid repraesentat tanquam bonum aut malum, sibi suae Corpori utile aut noxium, adeoque amabile aut detestabile. Ea cogitatio quum se jungit rei cuiusdam ideae, quae Animo praesens est, mox perturbatus iste impetu velut abripitur, ac jam turbulente omnia longeque aliter, quam ante, cogitat et facit“ (2. Aufl. S. 35—37, 3. Aufl. S. 24—26). „Est autem in Corpore etiam Ἐνοουῶν aut Incitans aliquid, naturae corporeae adfines, adeoque extra Mentem constitutum, Corporis vivi pars praecipua, imo forsitan ipsa Vita dicenda. Principium id motionis est omnium Corporis membrorum: ex quo cuncti illi motus, quos Corpus sponte sua, ignara Mente, exercet, profluunt; quod etiam superstites in resectis divulsive animalium vivorum partibus palpitationes crederetur; cujus interventu ac ministerio sensuum motuumque organa ad mutuum Mentis Corporisque commercium animantur; quod ipsum denique, Homine perturbato, cum socio suo, quod in Mente paulo ante posui, impetu effrenato per omnia grassatur. Credibile est, si quae in Corporibus cum sanis tum aegris animadvertuntur, sedulo consideramus, istud, quod dico, Incitans in illa Corporis parte sedem habere, quam origines progressusque Nervorum constituunt, quamque haud prorsus incongrue Nervosum Hominem appellari posse videtur; cum per universum Corpus distributa, singulisque ejus partibus tanquam immixta, si seorsim ab his secreta fuerit, sceleti instar, simu-

1034. ψ^{1-2} . M 249'. EI 400.

Die causalitaet der Vorstellungskraft überhaupt in Ansehung der Gegenstände derselben ist das Leben. Die Bestimmung der Vorstellung zur actuation des obiects ist die Begierde.

Das Leben ist nichts als Begehrungsvermögen in der geringsten Ausübung.

lacrum Hominis effingere possit. Praeterea Nervorum ista compages suo intus motore haud minus animatur, quam ipsa reliquam Corporis molem, per quam diffusa est, agitat, eoque sensu Hominem veluti in Homine repraesentat“ (2. Aufl. S. 40—41, 3. Aufl. S. 27—29). Inhaltlich übereinstimmend ist die Lehre des Gaubius in seinen Institutiones pathologicae medicinalis (2. Aufl. 1763 §. 181 ff.). Den Ausdruck $\xi\nu\omicron\mu\omega\tilde{\nu}$ finden wir auch in Nr. 1254, sowie übersetzt als illud impetum faciens Hippocratis in Kants Rede De Medicina corporis quae Philosophorum est (vgl. Anhang II in diesem Bande). Der Terminus stammt aus Hippocrates' epidem. l. 6. s. 8, wo die besten Handschriften jedoch nicht $\xi\nu\omicron\mu\omega\tilde{\nu}$, sondern $\omicron\mu\omega\tilde{\nu}$ lesen (so auch in den Ausgaben Littrés V 346 und Kühns III 624). Von Hippocrates hat Galen (De tremore, palpitatione, convulsione et rigore Cap. V) den Ausdruck übernommen. In der Medicin des 17. und 18. Jahrhunderts hat $\xi\nu\omicron\mu\omega\tilde{\nu}$ ($\omicron\mu\omega\tilde{\nu}$) als terminus technicus eine grosse Rolle gespielt. So kommt er bei J. Bapt. van Helmont vor: Opera omnia 1682 4° S. 80 (2), 498 (1), 520 (4); an den beiden letzteren Stellen, wie auch in J. B. van Helmonts Opuscula medica inaudita 1682 4° S. 148 (11), wird $\xi\nu\omicron\mu\omega\tilde{\nu}$ mit impetum faciens wiedergegeben und mit dem Archeus van Helmonts identificirt. A. K. Boerhaave machte den Terminus zum Gegenstand einer besonderen Schrift: Impetum faciens dictum Hippocrati per corpus consentiens philo-logice et physiologicè illustratum, observationibus et experimentis passim firmatum (1745 480 S. Vgl. bes. §. 59, 107). Vgl. ferner J. P. Brinckmann: Beweis der Möglichkeit, dass einige Leute lebendig können begraben werden 1772 S. 26—8, Tissot: Traité des nerfs et de leurs maladies T. I Partie I 1778 S. 199/200 §. 132 (deutsch in Tissots sämtlichen zur Arztneykunst gehörigen Schriften Theil 3, 2. Aufl. 1790 S. 163/4), sowie die Medicinischen Lexica, z. B. Barth. Castellus: Lexicon medicum graeco-latinum, ante a Jac. Pancratis Brunone iterato editum, nunc denuo ab eodem et alijs plurimis . . . correctum (Ed. nova accuratissima 1746 4°) S. 302: „Enormon, impetum faciens. Dicitur et simpliciter $\omicron\mu\omega\tilde{\nu}$, epitheton spirituum optissimum, et rei naturam exprimens, videlicet summam levitatem, tenuitatem et activitatem“. Vgl. auch ebenda S. 420 unter „Impetum faciens“. Ferner: Onomatologia medico-practica, Encyklopädisches Handbuch für ausübende Aerzte in alphabetischer Ordnung (1783 I 576 ff., 2411/2); St. Blancard's arzneiwissenschaftliches Wörterbuch (neu bearbeitet nach der neuesten Isenstammischen Ausgabe 1788 II 187); Ldw. Ag. Kraus: Kritisch-etymologisches medicinisches Lexikon (2. Aufl. 1826. S. 320/1). — Auf van Helmont und Kraus hatte Herr Prof. Dr. Pagel in Berlin die Güte mich aufmerksam zu machen.

1035. ψ^{1-2} . M 250'.

Ich handle pro arbitrio, so fern ich mir vorstelle, daß das obiect in meiner Gewalt sey; aber dieser actus geschieht pro lubitu, so fern ich mir vorstelle, daß auch das Gegentheil in meiner Gewalt sey; dieses würde eine bloße Täuschung seyn, wäre der Mensch nicht transcendentally frey. 5

1036. ψ^{1-2} . M 250'.

Conceptus libertatis est vel practicus vel transcendentalis.

1037. ψ^{1-2} . M 250'.

Die Möglichkeit practischer Regeln setzt die Freyheit voraus. Denn Regeln sind nur obiecten vor den Verstand und also motiva, können also 10 nur die Freyheit bestimmen.

1038. ψ^{1-2} . M 251'.

appetitus est vel secundum quid vel simpliciter intellectualis.

1039. ψ^{1-2} . M 251'.

Je entfernter der Zweck der sinnlichkeit ist, ie allgemeiner und un- 15 bestimmter: desto mehr kommt der Wille dem intellectuellen nahe.

1040. ψ^{1-2} . M 251'.

Die sinnliche Lust ist entweder subiectiv (Vergnügen): das obiect ist angenehm; oder obiectiv: das obiect ist schön (Gefühl — Geschmack); das erstere in der Empfindung, das zweyte in der Anschauung. obiectum 20 complacentiae intellectualis est bonum.

5 transcend:

16 intell:

21 complac: int:

1041. ψ^{1-2} . M 251'.

Wenn das absolute Gut nicht auf dasienige gehen soll, was ich empfinde (leide), so muß es lediglich in dem bestehen, wie ich handle.

1042. ψ^{1-2} . M 242'.

5 Repraesentationum caussalitas spontanea seu spontaneitas in causalitate perceptionum est facultas superior appetitiva.

1043. ψ^{1-2} . M 252.

Die Freyheit wird negativ definirt durch independentiam a necessitatione per stimulos; positiv aber durch das Vermögen, nach motiven zu handeln, also nach der diiudication des Guten und Bösen, denn Wohlgefallen muß vim elateris haben. Also ist nur Vergnügen oder Tugend das, was vim elateris hat. Denn Geschmak hat nicht vim Elateris.

(ψ sensitive — intellectuelle Bewegursachen. Unterschied von Natur und Freyheit; practische Gesetze — sollen.)

1044. ψ^{1-2} . M 252. 190a.

M 252:

Die appetitiones secundum quid intellectuales sind der obiectiven Gesetze und imperativen fähig: namlich der Geschicklichkeit oder auch Klugheit; die [absolute] simpliciter intellectuales stehen unter moralischen imperativen vom absoluten Gut. Es ist aber alles bloß relativ gut, außer die Übereinstimmung der Freyheit mit sich selbst nach allgemeinen Gesetzen; der M 190a: correspondirt complacencia intellectualis pura. Also sind moralische motiven motiva pura.

6 percept:

25 **13** Der *g*-Zusatz bezieht sich vielleicht auf die letzten lateinischen Worte von M §. 669, zwischen resp. unter denen er steht, ohne mit der Rfl. 1043 durch Verweisungszeichen verbunden zu sein.

22 Dass die beiden Theile der Rfl. (auf M 252 und M 190a) zusammengehören, bedarf keines weiteren Nachweises. Es folgt daraus, dass das Durchschuss-

Die motiva moralia sind rational und auf Ideen gegründet, deren Gegenstand, die allgemeine Einstimmung der Freiheit und daraus die Glückseligkeit, in concreto nicht möglich ist.

1045. $\psi^{1-3?} v - \chi^{??}$ M 190b.

Die practischen Gesetze enunciiern das Gute, folglich was allgemein und nothwendig gefällt, mithin nicht das bloß angenehme, sondern das allgemein angenehme, d. i. was im Ganzen Zusammenhange angenehm ist. Die Bewegursachen sind also darum nur obiectiv und vor den Verstand. Alle imperativi aus sinnlichen Bewegursachen Gebieten bedingt und relativ das nützliche. Es muß aber endlich doch ein absolutes Gut seyn; das kan nur durch Vernunft erkannt werden und betrifft nur die Form der Freiheit, nämlich ihre durchgangige Zusammenstimmung mit sich selbst nach allgemeinen Gesetzen.

1046. $\psi^{1-3?} v - \chi^{??}$ M 190b.

Die Neigung geht auf ein obiect, die Willkühr auf ein obiect in Beziehung auf andere obiecte der Neigungen, der Wille auf alle Gegenstände der Willkühr oder der Begierden oder alle Begierden zusammen genommen. Es sind daher viel Neigungen, Zerley Willkühr und nur ein Wille.

1047. $\psi^{3-4?} v - \chi^{??}$ M 190b.

Allgemeine (^o objective) Regeln der Bestimmung. der Willkühr, so fern sie subjectiv zufällig ist. sind imperativen; mithin imperativen entweder technisch practische oder moralisch practische.

blatt M 190 a/b nach M 252 einzuschieben ist. Damit stimmt auch der Inhalt der auf M 190 a/b stehenden Reflexionen 1009, 1010, 1019, 1045—1047 überein, der sich auf M §. 669 ff. bezieht, mit M §. 540 ff. dagegen nichts zu thun hat. || 467²² intellectus 25

20 Vor der Willkühr muss wohl Regeln der Bestimmung ergänzt werden, so dass Allgemeine — Bestimmung den moralisch practischen, der Willkühr — ist den technisch practischen imperativen entspricht. || 21 sie fehlt.

Freiheit der Willkühr als imputativitaet der Handlung.
 Naturnothwendigkeit.

Das moralische Gesetz beweiset die erstere.

Vom disjunctiven Imperativ wieder die adiaphora moralia, wo beyde
 5 opposita gleich erlaubt sind. Kein princip der neutralitaet im Moralischen.

1048. ψ^3 . M 249.

Causalitas repraesentativa respectu obiecti est Vita. elater vel est
 stimulus vel motivum.

1049. ψ^3-4 . M 249.

10 Complacentia actualitatis obiecti est appetitio.

1050. $\psi^3?$ ($v^2?$) M 250. E I 316.

Die caussalitaet der Vorstellungskraft in Ansehung der Wirklichkeit
 ihrer Gegenstände ist das Leben. Die Beziehung der Vorstellung aufs
 subiect als Bestimmung ihrer Caussalitaet ist Gefühl der Lust. Die Be-
 15 ziehung der Lebenskraft aufs obiect als causatum ist Begierde.

1051. $\psi^3?$ ($v^2?$) M 250. E I 316.

Das Angenehme ist das wohlgefallen an [Gegenf] der Wirklichkeit
 des Gegenstandes, das Schöne und Gute nicht immer.

3 erstere? unsere?? || 4 Nach Imperativ ein Verweisungszeichen, dem kein
 20 zweites entspricht.

7 Caus: repraes:

17 an aus am

1052. $\psi^3?$ ($v^2?$) M 250.

Die müßige und practische Begierden. Willkühr. Die Bewegungsfache und die Triebfeder. Der Zweck. Der Wille als Vermögen des Endzwecks, d. i. was der Summe aller Triebfedern gemäs ist.

1053. ψ^3 . M 250. In M §. 664:

Die Causalitaet der Vorstellungen in der Bestimmung unserer Erkenntniskräfte in Harmonie ist Geschmack.

1054. ψ^3 . M 251.

Freyheit ist das Vermögen, sich durchs arbitrium intellectuale allein zu bestimmen. Dieses kan also keine causam impulsivam vom object 10 (^o interesse) her haben. Also ist es nichts als die Form des Gesetzes. Die Beschaffenheit der Willkühr, so fern sie so determinabel ist, ist die moralitaet. Also besteht Freyheit blos in der Beschaffenheit der Willkühr, durch moralische Gründe bestimmt zu werden. Diese machen ihr eigenes interesse. Independenz von pathologischer necessitation. Wenn die existenz 15 des object der Handlung in der praevision die willkühr bestimmt, so ist diese so fern sinnlich. Also muß die reine Willkühr blos durch die Form eines Gesetzes der Handlung bestimmt werden.

1055. ψ^3 . M 251.

Causae impulsivae sind im object. Elateres sind sie, so fern im 20 Subiect die Fähigkeit ist bestimmt zu werden.

1056. ψ^3 . M 251.

Die möglichkeit einer Vorstellung, causa impulsiva zu seyn, ist elater

2 Begierden? Begierde?

6 unsrer? unsrer? unsrer?

animi; wie etwas elater animi seyn könne, ist nicht immer einzusehen, auffer bey dem Angenehmen. wie das Geseß elater seyn könne.

1057. ψ^{3-4} . M 249'.

Die Willkühr mit Bewußtseyn ist der Wille. Das Vermögen der
5 Willkühr, mit volliger gewalt sich zum Gegentheile zu bestimmen, ist
Freiheit.

1058. ψ^{3-4} . M 249'.

Das Vermögen, durch Verstandesgründe (motiva) bestimmt zu werden,
ist intellectual; durch stimulos: ist sensitiv. Wenn der Bewegungsgrund
10 nichts sinnliches enthält, ist die Willkühr rein.

1059. ψ^{3-4} . M 249'.

Das Wohlgefallen geht auf den Gegenstand, die Begierde auf das
Daseyn desselben, das arbitrium auf dessen Daseyn, so fern es in unserer
Gewalt ist. Das Belieben ist das Verhältniß des Wohlgefallens zur
15 Willkühr.

1060. ψ^{3-4} . M 251'.

Der Wille ist das Vermögen, nach Zwecken zu handeln; ein Zweck ist
der Gegenstand der Willkühr nach Begriffen.

1061. ψ^{3-4} . M 251'.

20 Die freye Willkühr ist der Wille.

*Von den Affecten insbesondere.**A. Von der Regierung des Gemüths in Ansehung der Affecten.*

§. 75 (VII 253—254).

*B. Von den verschiedenen Affecten selbst. §. 76—79 (VII 254—265).***1062.** π. M 297.

Wir können den selbstadel und die Entrüstung über uns selbst nicht auf uns einschränken; wir fallen mit dem Unwillen auf andere, indem wir ihnen entweder Schuld geben oder sonst ausfahren.

Wir schränken die Traurigkeit nicht in uns selbst ein; wir können nicht leiden, daß andre fröhlich seyn.

1063. π. M 296'. E I 369.

Behutsamkeit, sich innerhalb der Sphäre der Urtheilskraft anderer zu halten, damit man nicht ausgelacht werde, und [nach] innerhalb ihren Grundsätzen, damit man verstanden werde. In Gesellschaft muß kein allgemein [gangbar] angenommener Grundsatz angefochten werden. Der muthwillige, der [hochmüthige] eigenliebige und der bosshafte oder hämische Spott. Das Lachen, wobey der andre nicht mit lacht.

1064. π? φ^{1??} M 301. E I 427.

Der Spott hat entweder Stacheln oder Zähne. Im ersten falle sticht er, im anderen beißt er. Wenn man sich eine Lust macht über das, was den anderen kränkt, so muß er sehr böse seyn, und dennoch ist dieser Spott etwas Hässliches. Wenn der andre fühllos ist und nur zum Popanz dient, so geht es an.

11 Zu Nr. 1063—1065 vgl. VI 467.**21** E: dennach

1065. $\rho^2 - \tau?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'.

Die erste Bewegung eines Menschen gegen einen unbekanten ist die des Stolzes und der selbstliebe, um ihm nichts über uns einzuräumen. Die Zweyte: wir forschen in ihm, um ihn zu ergründen, und im stande der Natur ist diese Bewegung [Mitleiden] Misstrauen. Große Versammlung [wo wir als Fremd] jagt uns furcht ein, weil wir ieden als Gefährlich vor uns in Ansehung des Spotts und Gringschätzung ansehen und besorgen, uns von dieser seite zu zeigen; daher die Bemühung und Angstlichkeit, seine vortheilhafteste Seite zu weisen.

1066. $\rho^2 - \tau?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'.

Vom Geschmak, sich in Gesellschaft zu necken.

1067. $\rho^2 - \tau?$ ($v?$) $\pi??$ M 290'.

Was der Abscheu sey? wie er sich vom Hass (o gegen Lieblosigkeit) und der Verachtung (o gegen selbstverwerfung) unterscheide? gleichsam ein Gemisch von beyden. Nähert sich dem Ekel.

Ekelhaft ist falscher Wit, oft wiederholte Einfälle, langweilige Erzählung, Selbstlob. In Speisen Überflus. sehr süß oder fett. ofteres einerley. Haselhüner. Ekelhaft Gesicht alter Weiber. Heidegger. Gerade zu das faule und excremente des thierischen Körpers überhaupt. Ekke Krankheiten. Der Ekel macht satt, und Hunger vertreibt den Ekel.

1068. $\rho^2 - v?$ $\pi??$ M 290'.

Vom Neide der Menschen in Ansehung ihres behenden Glücks; geht

5—9 Vgl. VII 260. || 6 Fremd?

12 Zu Nr. 1067 vgl. VII 178, und speciell zu Heidegger VII 300, 366. ||

25 15 beyden? beydem?

nur auf die in gleichem stande. Man wünscht, daß sie das Unglück probiren möchten. Man gönnt den Römern schlappen.

1069. $\rho^2 - v^2 \pi??$ M 290'.

Das der lebhafteste und Geistreiche acteur ohne Leidenschaft am besten agire. Daß geschickte musici wie Köche ohne Geschmack sind.

1070. v. M 294. E I 429.

Alle Leidenschaften, wenn sie wechselseitig genommen werden, schwachen sich, e. g. Haß; aber die Liebe stärkt sich. Es ist alsdenn kein Spiel, sondern Ernst. Mit affecten läßt sich ein Spiel treiben. Nämlich das interesse vergeht, wenn das Spiel ein Ende hat. Durch das Spiel wird das Gemüth nur belebt, nicht gefesselt. Einen wirklichen Haß gegen eine gewisse Person oder Stand erregen ist nicht schöne Kunst, sondern Geschicklichkeit.

1071. v. M 294'. E I 423. 376.

Gewisse Leiden erregen zugleich den Muth, ihnen zu widerstehen, e. g. Feindschaft und Gewalt. [Man] andere Schwächen den Muth, e. g. Armuth mit Erniedrigung verbunden. Einige Kränkungen sind so verbunden, daß sie eher die Leidenschaft als den Muth zum widerstande auffodern, e. g. Traurigkeit beim Verlust der Geliebten, Zorn über Nachlässigkeit im Hauswesen. Daher Kleinigkeiten oft mehr afficiren als wichtige Dinge.

Nicht wissenschaften, sondern öffentliche Schulen machen geschliffen. Bäurisch grob, kaufmännisch grob, ablich grob. Passet auf alle Stände, hat aber seine verschiedenheit und die Rahmen bloß von der Art grobheit, welche durch den Stand modificirt wird.

1 in gleichem? im gleichen?

3 Zu Nr. 1069 vgl. VII 264.

Alle Grobheit rührt von der eingebildeten Unabhängigkeit, daß man sich um des andern willen nicht binden dürfe. Selbst die Niedrigkeit befreit vom Zwange, weil man doch gar alsdenn nicht mehr beurtheilt wird. Die Wissenschaften machen sanft und gesittet, die universitaeten geschliffen, der Hof manierlich und artig.

Feinheit ist der Grobheit entgegensezt.

Der Grobe glaubt, des andern Unwille könne ihm nicht schaden.

1072. *ψ. L Bl. Ha 36.*

S. I:

10 Vom Affect. Das Thier verliert im Affect sein Verhältniß auf den Gegenstand nicht aus den Augen und reißt die thatige Kraft nur in Beziehung auf denselben. Der Mensch richtet bey dem Verdrusse nicht blos seine Kraft auf den Gegenstand, sondern stimulirt so zu sagen seinen Verdrus selbst, gleich als ob er die Lebenskraft zur Thatigkeit sammle.

15 Dadurch entspringt denn eine auf sich selbst reflectirte Gemüthsbeugung, da es gegen sich selbst wüthet und sich zerrüttet und sich in Ansehung des obiects (vornemlich bey Scham, Furcht und Zorn) unfähig macht. Warum verliert aber das Gemüth dabey die Herrschaft über sich, das zu thun, was man nicht will, und das nicht zu thun, was man will. Darum, weil

20 es sich sein Gefühl stärker als die thatige Begierde erregt hat, so sind die vitalbewegungen in Unordnung gebracht und die wilkührliche nicht in unserer Macht. Die Lebenskraft geht aufs physische wohlbefinden, die Begierden aufs ideale. Ist ienes in Unordnung gebracht, so fehlt die Kraft zu diesem.

25 S. II:

Affecten: 1. plötzlich: Furcht, [Freu] Zorn und Scham und ihre Gegentheile: Freude, Liebe und [Selbstzuversicht] Troß. 2. fortdaurende Wirkungen: Traurigkeit (Zufriedenheit), Haß (Zuneigung) und Schüchternheit oder Blödigkeit, Menschenscheu (Selbstzuversicht). Freude über das

2 anderen? andern? || 7 anderen? andern?

30 16 es sc. das Gemüt. || 24 diesem? diesen? || 26 Die 1 ist nachträglich übergeschrieben. || 27 Das Kolon nach Gegentheile dürfte durch die beiden letzten Begriffs-paare (Zorn — Liebe, Scham — Troß) gerechtfertigt sein, während man als Gegentheile von Furcht allerdings Muth erwarten würde.

Gegenwärtige ist Zufriedenheit, über das Künftige Hofnung, über das Vergangene Trost, so wie Traurigkeit über das Vergangene Bedauern, Reue.

Sorge ist continuirliche Furcht und macht das Wesen der Traurigkeit aus.

Den Habfüchtigen trifft vornemlich die Furcht, den Herrschfüchtigen der Zorn, den Ehrfüchtigen die Scham. Dabey ist das Gemüth entweder stark oder schwach. Im ersten Falle wird der Affect nicht Gemüthsbeschaffenheit. Die Furcht wird durch Muth, der Zorn durch Zutrauen auf sich, die Scham durch Verhältnismäßiges Zutrauen auf sich gehoben. 10

Spiel der Affecten in Comoedien und Spielen.

Democrit — ob die Welt als obiect zu Lachen: Narrennest vorzustellen sey. Tyrinthier. Trophonius. Hofnarren. Joseph.

13 Im Ms. nach Lachen ein Punkt. || **13—14** Zu Democrit vgl. 215¹¹, 18^{f.}, 15
zu Tyrinthier 59²⁶, 60^{24—36}, sowie die folgende Anmerkung; auch in J. G. Lindners
Lehrbuch der schönen Wissenschaften 1768 II 174 wird die Anekdote von den
Tyrinthiern als etwas allgemein Bekanntes erwähnt. || **14** Zu Trophonius vgl. man
Reickes Anthropologie-Heft aus dem W.S. 1789/90 S. 103: „Er siehet aus, als wenn
er in der Hölle des Theophorus [lies: Höhle des Trophonius] gewesen, nannten die
Alten den, der immer sauerköpfig aussieht.“ Kant hat dies Wort vielleicht aus dem
Spectator No. 598 (24. Sept. 1714. Deutsche Übersetzung 2. Aufl. 1749 VIII 178/9):
„Ein vortrefflicher italienischer Schriftsteller . . . wünschet sehr ernsthaft: dass er zum
Besten des menschlichen Geschlechts die Höle des Trophonius im Besitze haben möchte,
welche, wie er saget, mehr zu der Verbesserung der Sitten beytragen würde, als alle
Spinn- und Zuchthäuser in Europa. Wir haben eine sehr umständliche Beschreibung
von dieser Höle bey Pausanias, welcher uns erzählt, dass sie in Gestalt eines großen
Ofens gemacht sey, und vie e besondere Umstände habe, welche die Personen, die in
derselben gewesen, dahin vermocht, dass sie tiefsinniger und nachdenkender geworden,
als sonst gewöhnlich; so dass man niemals beobachtet, dass ein Mensch, der einmal in
diese Höle gegangen war, hernachmals sein Lebenlang wieder gelacht habe. Es war
zu denen Zeiten üblich, dass man zu einem, der finsterner in seinem Gesichte aussah,
als es gewöhnlich war, sagte: er sähe aus, wie einer, der erst den Augenblick aus
Trophons Höle käme.“ Die ganze No. 599 des Spectators (vom 27. Sept. 1714,
a. a. O. S. 180—3) führt den Gedanken aus, der Spectator sei im Besitz der frag- 20
lichen Höhle und gebe öffentliche Nachricht von den Veränderungen, die bei den ver- 35

1073. ψ^3 . L Bl. Ha 3. S. I:

Zur Lehre von Affecten.

Characteristisch.

Anthropophobie ist von Misanthropie zu unterscheiden. Sene ist
 5 Menschenſcheu, entweder ſchüchterne oder überlegte durch Entdeckung ihrer
 Schlimmen ſeite. Dieſe [ent] (Neid oder Schadenfreude) gehört zu den Lei-
 denſchaften und hat Herrſchſucht oder Ehrſucht oder Habſucht zum Grunde.

Von der Gemüthsart als diſpoſition, glücklich zu ſeyn, und von der,
 wohlgeſinnt und rechtſchaffen zu ſeyn. Den moralischen Anlagen in der
 10 Natur zum Unterſchiede deſſen, was Bildung geben muß.

Vom Talent, das der cultur zum Grunde liegt.

Von der Anlage, Geſund zu ſeyn, oder der Complexion.

Der Anlage, Gefellig zu ſeyn.

Der Anlage, alt zu werden.

- 15 ſchiedenen Menſchenarten inſolge des Beſuches der Höhle eintreten. Die Beſchreibung
 des Pausanias findet ſich in ſeiner *Descriptio Graeciae* 9, 39, 5ff. Kant konnte den
 Hauptinhalt dieſer Stelle auch aus de Fontenelles „*Histoire des oracles*“ kennen lernen
 (I. Diſſertat. Chap. XV: „*Des Oracles en Songe*“, *Oeuvres de M. de Fontenelle nouv.*
éd. 1752 II 318ff.). Erwähnt ſei ferner, daß in dem Geſpräch Theokrits mit
 20 Parmeniskos in de Fontenelles *Dialogues des morts* (*Oeuvres, nouv. éd. 1752 I 125—132*)
 der Gegenſatz zwiſchen der Lachluſt der Tyrinthier und dem Einfluß der Höhle des
 Trophonius auf ihre Beſucher eine groſſe Rolle ſpielt. Der Dialog beginnt mit der
 Frage Theokrits: „*Tout de bon, ne pouviés-vous plus rire après que vous eûtes descendu*
dans l'Antre de Trophonius?“, und Parmeniskos antwortet: „*Non. J'étois d'un sérieux*
 25 *extraordinaire.*“ Die Geſchichte vom Opfer der Tyrinthier (vgl. oben 60₂₅—34) wird
 auf S. 129—130 im Anſchluss an Athenaeus mit vielen Ausſchmückungen erzählt. Faſt
 wörtlich übernommen — ohne Quellenangabe — iſt dieſe Stelle in: *Variétés historiques,*
physiques et littéraires Tom. II Part. II p. 398 sqq. in einem Aufſatz, der unter dem
 Titel „*Einige Betrachtungen über die Traurigkeit und Freude*“ 1755 im VI. Th. des
 30 Leipziger „*Allgemeinen Magazins der Natur, Kunst und Wiſſenſchaften*“ (vgl. II 418,
 456) S. 115—118 in Übeſetzung erſchien. Auch von den Wirkungen der Höhle des
 Trophonius iſt dort S. 117, ebenfalls wohl im Anſchluss an Fontenelles Dialog, die
 Rede. — Hinſichtlich der Trophonius-Sagen ſei noch auf E. Rohde: *Psyche* 1898
 I 115, 119—121, 125, 207 verwieſen, wo ſich auch eingehende Litteraturnachweiſe
 35 aus antiken Schriftſtellern finden. || 477¹⁴ Was das Stichwort Joſeph (eine andere
 Leſart ſcheint nicht möglich zu ſein) beſagen ſoll, vermag ich nicht anzugeben.

9 Den aus Der, kaum umgekehrt.

Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit.

§. 77 (VII 256—259).

1074. π — ρ . M 323'. EI 422.

Von den duellen der alten Deutschen: 1. damit die Ehre persönlich sey, 2. damit keine Rache heimlich, 3. sie auf einmal abgethan sey.

1075. ρ^2 — τ^2 $\pi^{??}$ M 322'.

Geschicklichkeit und Muth lassen sich aus der Geschichte alter Zeiten nur Verhältnißweise erkennen. Ein mittelmäßiger Feldherr, eine schlechte nation können über noch schlechtere leicht die oberhand bekommen. Nur Tugend und Wissenschaft haben was absolutes; aber Tugend muß menschliche, nicht bloß bürgerliche oder landesmännische (^o Vaterlandstugend) seyn.

1076. ρ^2 — τ^2 $\pi^{??}$ M 322'. EI 520.

Der viel (^o auch sich selbst durch Hofnungen) Verspricht (^o ohne absicht zu hintergehen) und nichts leistet, ist windigt (der also sehr geschäftig, obgleich gar nicht thätig ist); der, so viel vorgiebt und nichts hat, ist ein Prahler (^o grosthuerisch). Der letzte ist nicht so schädlich als der erste, obzwar dieser ein besser Gemüth hat, wofern er nicht mit absicht hintergeht.

1077. ρ^2 — τ^2 $\pi^{??}$ M 322'. EI 421.

Ein scrupulöser Kopf voll Bedenlichkeiten ist eigentlich nicht Verzagtheit, sondern eine Meinung von seiner Scharfsinnigkeit in Ansehung aller concurrirenden Ursachen. Solche Leute mit der besten Einsicht kommen nicht so weit als [mit] die, so die Möglichkeiten bey seite setzen und dem gewöhnlichen Laufe folgen.

7 Gesichte || alter? aller?

14 E: aus sich || 16 E: vergibt || 17 E: großsprecherisch

1078. *v?* ($\rho^2?$) *M 289'*.

Dreufte Mine, ein immer bewegtes Auge, die Fähigkeit sich aus allem durch ein ablenken der Materie mittelst eines Spafes zu ziehen: find Talente, die sehr nützlich find, aber iederzeit misbraucht werden.

1079. *v?* ($\rho^2?$) *M 289'. EI 473.*

Unverschämtheit gehört zum Naturel, Dreufstigkeit zu talenten.

1080. φ^1 . *M 289'*.

Das talent, seine talente Gut an den Mann zu bringen: Charlatannerie, Einschmeicheley, Beredtheit, Manier, gravitaetisch, dreuft, Courmachen.

1081. φ^1 . *M 293'. EI 2.*

Einen Ton haben bedeutet: sich mit selbstzuversicht zeigen, also mit der Welt bekannt seyn.

1082. *v.* *M 324.*

Dreuft: gleichsam von Dräuen oder Drohen. Eine solche Mine, welche trotz, ist unbescheiden. (lüderlich und liederlich.) Freymüthig kan bescheiden seyn, imgleichen gesetzt und herzhast, aber nicht dreuft.

1083. $\chi?$ $\psi?$ *L Bl. E 63. R II 226.*

Die Herzhastigkeit ist etwas anders als Entschlossenheit. Ich würde im Treffen entschlossen seyn nicht zu fliehen, aber das Herz würde mir

Zu Nr. 1078—1080: Vgl. auf M 289', 289 die Nrn. 1120 ff., 1129 ff., 1240 ff. (bes. 1246).

2 Auge. Die

6 zu aus zum, umgekehrt sehr unwahrscheinlich. E: zum Talente

19 anders? anderes?

stark klopfen, und ich mochte wohl sehr die Fassung verlieren. Sie ist körperlich. Kommt dazu eine gewisse, zum Theil leichtsinnige Fröhlichkeit, so heißt es Muth. Geduld ist nicht muth. Ob selbstmörder verzagt seyn. Sie sind ungeduldig, aber nicht verzagt. Feigheit kan statt finden, ob man gleich den Tod als Selbstmörder nicht scheuet.

Von dem Muth der Duellanten und des Soldaten im Dienste. Jener kan sich oft viel falsche Meinung von seinem Glük oder geschicklichkeit machen.

Rechtmäßige Sache giebt Muth.

Woher kriegerischer Muth den höchsten Werth der Wilden ausmacht. 10
Unempfindlichkeit sich tödten zu lassen.

Vom Erstaunen: einer halb unangenehmen Gemüthsbewegung.
Matrosen.

1084. $\psi^2?$ $\psi^1??$ L Bl. H 1.

Zur Anthropologie. Ehrtrieb. Von der Veranlassenden Ur- 15
sache zu duellen. Der Beschimpfte soll beweisen, daß er die Ehre höher
halte als sein Leben. D. i. daß er in dem Leben nur einen Werth setze
[so fern] und desselben würdig ist, als er nicht so wohl Bürgerpflicht als
Ehre zum höchsten Bewegungsgrunde seines Dasehns hat. Dieses kan
er aber nur [bew] gegen seinen Gegner beweisen dadurch, daß er [gegen] 20
mit seinem Wiedersacher Leben gegen Leben setzt. Diese Idee aber kan
nur statt finden, wo [es zweydeutig ist] angenommen wird, die Ehre
müsse der Bewegungsgrund seyn und nicht der Vortheil oder der Zwang,
sein Leben zu wagen, also in einem Zustande, worin jedermann sich 25
freywillig dem Dienste des Staats widmet und also nichts zur Belohnung
hat als Ehre. Wo also der Staat durch freywillige Diener beschützt wird.
Sich für Sold zu verkaufen, hat etwas schimpfliches in sich, aber bloß um
Ehre willen zu dienen, ist edel. Ein solcher aber ist in statu naturali,
denn der status civilis soll auf dessen Ehrtriebe zuerst gegründet werden 30
und seine Sicherheit darin finden. Es ist etwas barbarisches in diesem
Begriffe des Gemeinen Wesens, aber etwas edles in der Art, wie man
diesen Begriff bevestigt. Der Richter kan zwar über das Recht und Unrecht

10 höchsten? höchsten? || 12 einer, wie es scheint, aus einem || 13 Zu
Matrosen vgl. VII 257₃₋₅.

unterscheiden, aber nicht: wer von beyden ehrliebend sey oder nicht. Ob der mishandelte durch realinjurie beschimpft sey. [wenn] Ja, wenn er sich wehren kan und nicht [werth] wehret. Die Duelle können nur abgeschafft werden, wenn jeder gehalten ist, seinen Kriegsgenossen die Beleidigung zu entdecken und diese ein tribunal du point d'honneur ausmachen, welches die unwürdigen austößt.

Die Ehre muß auch wirklich höher geschätzt werden als das Leben, aber nicht der Ehrenruf, auffer bey Soldaten und dem Frauenzimmer.

10 *Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch befördert.*

§. 79 (VII 261—263).

1085. φ—ψ. M 416. E I 425.

15 Alles Weinen ist eine Empfindung von seiner Hülflosigkeit in einer Krankheit [die]; daraus kan man verstehen, daß niemand über eigen Unglück weinen müsse, weil er in sich selbst Hülfe gegen den Schmerz finden muß. Dagegen kan man wohl weinen über den Schaden, den man andern durch seine Schuld verursacht hat und dem man nicht abhelfen kan; denn da soll man sich nicht gegen den Schmerz verhärten, weil dieser eine gerechte Strafe ist und man dadurch um Verzeihung fleht. Wehmuth.

20 *Von den Leidenschaften.*

§. 80—87 (VII 265—277).

1086. ρ²—v. M 309'. E I 162.

Wenn die Leidenschaft blos sinnlich ist, so kan sie die Entfernung, ist

13 Wesen statt Weinen; wohl nur Schreibfehler. || eine? in? (so E.)?? ||

25 14 Nach verstehen im Ms. ein Punkt. || 16 muß? müßen?? E: müffe, ausgeschlossen. ||

18 dieser? dieses?

22 Zu Nr. 1086 vgl. VII 180.

sie aber phantastisch, so kan sie nur die Naheit und Bekantschaft heilen. Eine solche ist größer in der Abwesenheit als Gegenwart.

1087. ω^{1-2} . L Bl. Ha 15.

S. I

A. Von den Formalen Neigungen (Frenheit und Vermögen) sind die letztere Neigungen des Wahnes, der Täuschung, den Besitz der Mittel für hinreichend zu Entbehrung des Zwecks zu halten. — Weil hier die Phantasie die Stelle der Wirklichkeit der Sachen vertritt und die Schätzung des Werths von der Vernunft abgezogen wird, so sind sie mehrentheils unheilbar; — vornehmlich weil der Mensch ihre Befriedigung als Selbstschöpfer der Ideen in seiner Gewalt hat, und weil dieses Vermögen unbegrenzt ist, so werden diese Neigungen die heftigste Leidenschaften, e. g. Spielsucht.

B. Neigungen, die auf das Materiale, nämlich unmittelbar auf das, was für sich Angenehm (also Zweck) ist, gehen, können auch Leidenschaften werden und sind: 1.) Neigungen des Wohllebens (Genusses), oder 2) der Beschäftigung in der Musse, Spiel, 3. der Gemächlichkeit. — Zum ersten Liebe zum Leben und Liebe zum Geschlecht.

1) Das Wohlleben, positiv betrachtet, kann nur in der Gesellschaft durch Mittheilung leidenschaftlich werden und hat kein bestimmt object. — Liebe zum Leben wird durch die Meinung von jenem leidenschaftlich. — Blinde Liebe zum Leben (durch Instinkt) macht zaghaft und benimmt ihm selbst den Werth. — Doch wird durch die erste das Subject erhalten, durch die zweyte die Art. — Jene wird verachtet, diese nicht, sondern dem männlichen zum Werth angerechnet. Trotz des purismus der Cynicker oder Anachoreten. (Der das Laufen erfunden hat.)

15 Die Schlussklammer im Ms. erst nach ist, nicht schon nach Zweck. || 16 Wohllebens übergeschrieben; vermuthlich wurde erst, nachdem das geschehen war, Genuss eingeklammert. || 19 Besser: Neigung zum Wohlleben || 21 Muss statt Leben etwa Geschlecht gelesen werden? || 23—24 die erste sc. die Liebe zum Leben, die zweyte sc. die Liebe zum Geschlecht; beide Zahlwörter beziehn sich wohl auf Z. 18. || 26 Den Worten Der . . . hat geht auf S. IV des L Bl. Ha 4 (im III. Theil dieses Bandes unter den Collegentwürfen aus den 80er Jahren abgedruckt) der Vordersatz

Die Liebe zum Leben ist selbstsüchtig, die zum Geschlecht mittheilend (Vergnügen). Sonst wäre es Appetit (Rinderbraten), Cannibalischer Genuß, wie Fürsten fette Unterthanen lieben.

Geschlechtstrieb wirkt doch auch auf Geschlechtsliebe: aber Liebe zum Leben nie auf Liebe anderer. Jener thut sich oft selbst Abbruch und erhält anderen das Leben.

Warum ein vernünftiger Mann es nicht bedauert, daß er schon viel Lebensjahre zurückgelegt hat.

S. II:

Wir finden etwas Unanständiges nicht in der Geschlechtsneigung, sondern in der Vermischung derselben und dem Genuße, den ein Mensch am anderen hat. — Daher der Purismus der Heiligen und selbst des Frauenzimmers im äußeren Verhalten.

Wir können von denen zwey Arten der Ausleerungen keine Verschönern: etwa wie die Mahlzeiten, sondern der Vornehme und Gemeine muß es auf dieselbe Art machen, und wir schämen uns, hier mit dem Vieh einerley Loos zu haben. — [Doch] Aber die größte Zurückhaltung [ist] trifft sowohl in Sprache als dem Augenschein die Geschlechtsvermischung, darum, weil sie auf geistige (moralische) Zwecke angeordnet zu seyn scheint und alles doch so physisch ist.

Das ist kein dummer Kerl gewesen vorher. Es handelt sich um eine sprichwörtliche Redewendung. In K. Fr. W. Wanders Deutschem Sprichwörter-Lexikon 1870 4^o II 1809 ff. finden sich folgende ähnliche Ausdrücke. Nr. 15: „Der das Laufen erdacht hat, der ist kein Narr gewesen“, Nr. 87: „Wer das Laufen erdacht hat, war ein kluger Mann, es rettet aus mancher Noth“, Nr. 10: „Das Laufen hat ein kluger Mann erdacht, es hat viel' aus Noth und Schand' gebracht.“ Ähnlich Nr. 16.

2—3 Zu Appetit — lieben vgl. das Danziger Anthropologie-Heft Bl. 95, 95^o: Die Geschlechterneigung „muss nicht sein wie Liebe zum Rinderbraten den man destrürt So sprach einmal e. Lord im Parlament von der Vaterlands Liebe. Er sagte nehmlich: England gleiche einem Rinderbraten und die Liebe zum Vaterlande der Liebe zum Rinderbraten. Jeder schnitte sein Stück ab und er würde auch sein Stück nehmen müssen.“ Vgl. Reichel'sches Anthropologie-Heft 107 und das L Bl. Ha 4 S. IV. || 3 Nach Genuß möglicherweise kein Komma, sondern ein Semikolon. || 4 wird vom Hg. in wirkt verändert; oder muss nach Geschlechtsliebe ergänzt werden: führen? || 5 7f. Vgl. Nr. 1106. || 11 rin in Vermischung nicht ganz sicher. || 17 zu fehlt. || 18 den

Von der Neigung zum Vermögen, Einfluss überhaupt auf andere Menschen zu haben.

§. 84—85 (VII 271—274).

a.

Ehrsucht.

1088. π. M 297'. EI 439.

Der Stolz, der auf Reichthum gegründet ist, ist grob; der auf Geburt, ist hoslicher. Die hoslichkeit Gründet sich auf eine gewisse Abhängigkeit, welche die Menschen [entweder] von einander, entweder aus den Regeln der Geselligkeit oder bürgerlichen Verbindung, erkennen. Daher ist man in Monarchien höflicher, als in freystaaten. Die nicht in Bedienungen stehen und [ihr eigen und] über andere durch Geld disponiren, sind stolz, aber auf andere Art, als wenn sie solchen auf Rang gründen. Aller Stolz ist grob, der sich auf einen Vorzug gründet, der an sich selbst zweydeutig ist. Der stolz eines großen Pächters ist gröber als der eines großen Eigenthümers. Weil die Abhängigkeit in der Stadt größer ist als die auf dem Lande, so ist hier der Stolz größer. Auch ist hier mehr Eifersucht auf den Rang.

1089. π. M 300'. EI 431.

Die Bescheidenheit ist eine Mäßigung der Eigenliebe zum Grade der selbstliebe anderer. Der Stolz eine steigerung unserer selbstschätzung bis zur Anmaßung des Vorzugs anderer. Bescheiden in Widersprüchen. Ich fange nicht damit an, daß ich sage: ich bitt um Vergebung, sondern damit, daß ich keine bedarf. Ich nehme meinen ersten Gesichtspunkt so, daß ich, wenn andrer urtheil dem meinigen wiederstreitet, dem andern in mir einen advocaten gebe, ia seine Gründe vergrößere; alsdenn hat der andre erstlich einen Vorzug über mich; den mildere ich durch meine

6 Zu den folgenden Reflexionen vgl. auch VI 462—466. || 10 erkennen? anerkennen? ankommen? anerkennen? || 11 E: Bedienung || 12 andere? andern? || 16 als auf die

20 E: Grunde || 22 E: im Widerspruch || 25 dem andern? den anderen?

Ausnahmen, und denn ist Gleichheit. Stolz und Herablassung sind nothhülfsen, aber bescheidene selbstschätzung das Mittel. Bescheidenheit besteht darin, wenn man weder in seinem appetite noch in seiner Unterhaltung noch Gespräche sich selbst allein zur Absicht hat, sondern den solipsismus zur Gleichheit mit anderen mäßigt. Bescheidenheit in Behauptungen. Ich bescheide mich hierin. Bescheidenheit ist der Grund der wahren Höflichkeit, nemlich die Höflichkeit negativ. Vertraglichkeit, Unleidlichkeit. Kleider können unbescheiden seyn, wenn sie eine Anmaßung enthalten, die Augen auf sich zu ziehen. Ganz neue Moden sind unbescheiden. Unbescheiden im Fodern, im Bitten, in [Annehmung] erwartung.

1090. π. M 306'. E I 436.

Hochmüthige sind niederträchtig. Das kommt daher, weil ein ieder Hochmütiger unverschämt ist — — und Unverschämtheit ist ohne Ehre und niederträchtig. Daß man ienen Satz auch umkehren kan, komt auf die Neigung an, die der Mensch zum Vorzuge hat. Denn ist diese mit Unverschämtheit verbunden, so ist der Mensch iederzeit hochmüthig, weil die Unverschämtheit diese Unbescheidenheit befördert.

1091. π. M 307'. E I 435.

Die Unbescheidenheit geht wieder die billige Ansprüche anderer; der Hochmuth ist von der Art; dieses setzt Unverschämtheit voraus, und diese ist immer mit niederträchtigkeit verbunden.

Der Hochmuth sucht andre in Ansehung seiner verächtlich zu machen und zu erniedrigen; er Verlangt Vorzug oder nimmt ihn an.

1 Ausnahmen? Ausnahme (so E.)?? || E: und da || 2 E: Nothilfe || selbstschätzung? selbstschätzung?? || Mittel? Zu ergänzen ist vor dem Worte etwa: richtige. || 4 E: solipsfrend

15 E: zu Vorzügen

1092. v? (o²?) i²?? x³?? M 291. E I 440.

Der Hochmut eines Günstlings ([in] den der Vornehme schätzt) ist der übermüthigste, eben darum, weil er der leichteste und abgeschmackteste ist. Denn man sucht das am meisten Selten zu machen, dessen werth, wenn er unser einzige ist, am meisten strittig ist. Der Liebling ist eitel, will geschmeichelt seyn von iederman; jener will regiren und befehlen.

1093. φ¹? ξ?? M 414. 415. E I 433.

M 414:

Es giebt eine schutzgebende Gütigkeit und Wohlwollen der protection*, nach welchem man vor die, so sich in unseren Schutz geben, eingenommen ist und ihnen zum Vortheil alles falsch ansieht. Diese ist partheylich ohne böse Meinung und gründet sich auf einem stolzen [Meinung] Anspruche auf Wichtigkeit und Einflüsse.

M 415:

* (°) Es giebt eine Ehrlichkeit, die im Temperament ihren Sitz hat und nichts anderes ist als eine ambition, seine Handlungen zur Schau zu tragen. Diese vermeidet alle unlauterkeit aus interesse. Aber diese kan durch ein kleines Blendwerk [hinte] sich selbst hintergehen; und eben dieselbe Ehrbegierde, einen anderen zu beschützen und mit seiner Grossmuth auf andrer Kosten zu paradiren, macht ihr Blendwerke. und macht sie sehr unzuverlässig. Es ist alsdenn nicht die Frage: was ist recht?, sondern: was [ist] giebt Ansehen? Ein Leutbetrieger hintergeht einzelne durch Ränke, ein Landbetrieger sucht allgemein Wohlwollen durch Freygebigkeit auf andrer Kosten zu erwerben und allgemeine Achtung durch Einfluß zu erwerben, welche am ende viele ins Verderben stürzt, aber doch viel andere zu Fürsprechern hat. Ein Leutbetrieger findet keine Fürsprecher. Der Leutbetrieger kan seine Handlungen nicht zur Schau legen; der Landbetrieger hat den rükenhalt,

2 E: schützt; unwahrscheinlich. || 6 jener (sc. der Vornehme) nicht ganz sicher; vielleicht ist statt des j ein Komma zu lesen, doch weiss ich dann für den Rest keine 30 Lesart, die Sinn gäbe.

12 einem aus einer || 13 E: Einflüsse || 25 welche? welcher (so E.)? || 28 rükenhalt? rüfehalt? rükenhalt?

daß er [nur] die, [bey denen] deren interessirte Absicht gegen ihn sichtbar ist, falschlich hintergeht.

Den Lauf des Rechts aufhalten.

5 Beym Landbetrieger melden sich diejenigen selber, die betrogen werden, weil der vortheilhafte Ruf sie hintergeht.)

1094. φ¹. M 415. E I 314.

Einen Leutbetrieger überläßt man ohne Bedenken der [Demüthigung] Beschimpfung; aber einen Landbetrieger will man von der Demüthigung bewahren, weil man mit ihm umgegangen ist oder weil es uns selbst zum
10 Theil angeht.

1095. φ—ψ. M 414. E I 434.

Unbescheiden ist der, der sich eine Freyheit gegen andere herausnimmt, die er den anderen gegen sich nicht erlauben würde. Gegen von sich unabhängige Personen kan man sich eine solche Freyheit nicht
15 heraus nehmen.

Entfernung von Sorgen, von Langer weile, vom Zwange und von Beleidigung Macht den Ruhestand des Gemüths aus, welchen man auch allein besitzen muß; vor das Zweyte sucht man mittel in der Gesellschaft.

Die Mäßigung seiner erlaubten Freyheit gegen einen von sich ab-
20 hängigen ist douceur, gelindigkeit, politesse.

1096. v—ψ. M 418. 419. E I 437.

M 418:

Der Hochmuth ist niedertrachtig, darum, weil er anderen Niedertrachtigkeit, nemlich sich selbst in ansehung seiner gring zu achten, zu-

25 **1** deren? denen? || **4** melden sich, sc. um an seinen Speculationen theilzunehmen, nicht etwa vor Gericht, um ihn zu verklagen.

8 E: vor || **9** es fehlt, schon von E. ergänzt.

18 allein? allen? allem? Vor letzterem etwa zu ergänzen: vor?

muthet. Wenn man nicht selbst zu einer solchen Niederträchtigkeit aufgelegt ist, so kan man andere, die sie an sich haben, nicht in seine Neigung aufnehmen. Man muß selbst gelegentlich kriechend seyn, um es gut zu finden, daß andre vor uns kriechen. Man kan dieses durch eine analogie erklären. Wer dem anderen einen Freundschaftsdienst durch Lügen und Betriegen zumuthet, der ist selbst bereit es zu thun, wenn er es nur sicher thun darf. Amicus usqve ad aram. Er braucht nur die Pfoten der Rahe, um die Kastanien aus der heißen Asche zu langen. Ein Ehrliebender Mensch muthet keinem zu, daß er ihm seine Ehre, wenigstens billige Ansprüche auf Achtung aufopfern solle. Ehrliebend und hochmüthig zu seyn, ist in einer und derselben Person unmöglich.

Señ bescheiden, heißt: Führe dich so, als ob du dich bewusst wärest, unter lauter ehrliebenden Personen zu seyn. Sie würden dir wiederstehen, wenn du ihnen unterwerfung zumuthest; sie würden dich Verachten, wenn du dich unter sie schmiegetest. Im äußern ist dies der Anstand.

Der Hochmüthige nimt sich keiner an, als die er gleichsam in Schutz nimmt. Gegen die, die seines Schutzes nicht zu bedürfen glauben, ist er gleichgültig und trozig.

Hochmuth, Stolz und Eitelkeit. Diese ist eine Buhlerery um Beyfall, d. i. um Achtung, die den anderen keine Erniedrigung kostet. Daher kan das Frauenzimmer eitel seyn, weil Männer durch Schmeicheley bey ihm sich gar nicht erniedrigen, indem es ein ander Geschlecht ist, womit wir nicht in rivalitaet (o Mitbewerbung.) stehen. Wer seinen Nahmen gern

4 andre? andere? || 7 Die Wendung Amicus usqve ad aram wird, wie K. Hosius mir freundlichst mittheilte, von Plutarch und Gellius auf Perikles zurückgeführt. In Plutarchs Regum et imperatorum apophthegmata heisst es unter „Perikles“: Πρὸς φίλον τινὰ μαρτυρίας ψευδοῦς δεόμενον, ἢ προσῆν καὶ ὄρκος, ἔφησε μέχρι τοῦ βωμοῦ φίλος εἶναι (p. 186 C). Vgl. desselben De vitioso pudore 6 p. 531 D und Gellius: Noctes Atticae I 3, 20, wo der Ausspruch lautet: Δεῖ μὲν συμπράττειν τοῖς φίλοις, ἀλλὰ μέχρι τῶν θεῶν (auch in L. von Holbergs Moralischen Gedanken, übersetzt von E. C. Reichard, 1753 II 704 citirt). Der Ausdruck „Amicus usque ad aras“ findet sich in D. Erasmi Adagiorum epitome 1537 S. 38, in Bayles Dictionnaire historique et critique (Artikel Agesilaus Anm. H, Folioausgabe von 1738 Bd. I S. 93b), in Democritus ridens sive campus recreationum honestarum 1649 S. 67, wo das Wort, wie es scheint, auf Publius Rutilius zurückgeführt wird. Erasmus hat in seinen Libr. VI Apophthegmatum sive scite dictorum (1531 4° S. 453/4) „Amicus usque ad aram“. || 9 E: Mann statt Mensch || er im seine || 12 E: du dir || 15 du sich || äußern? äußeren? || 17 Gegen die sie seines || 20 den? dem? || anderen? andern?

gedruckt sieht, titel hat, in Kleidern variirt. Dies geht den Werth der person nicht an.

M 419:

Hoffarth (^o hochtrabend) ist ein Hochmuth (^o Neigung (^o affectation; das Gegentheil ist popularitaet) vornehm seyn zu wollen.) in dem, was nur der Eitelkeit nahrung geben kan. Was gegen einen Mann bloß eitelkeit ist, ist von einem Frauenzimmer gegen das andre Hoffart.

Aufgeblasen ist der, welcher vor einen Befehlshaber die Mine macht.

Trozkopf: [der] ein übelverstandener Stolz, der einen Widerstand gegen den etwaigen Hochmuth an sich zeigt und dem Vorzugsgeiste trotz bietet.

1097. *v—ψ. M 419.*

arrogant ist der, so seinen inneren werth zu hoch anschlägt.

1098. *v—ψ. M 419. /*

Ein hochmüthiger (^o arroganter) liebt niemand, als den er in Schuß nimmt: — Philavtie und Eigendünkel. Arroganz.

Der Eigenliebige keinen, als der ihn zu lieben scheint.

1099. *ω². L Bl. Reicke Xb 5. S. II:*

Zur Anthropologie.

Von der Neigung, in der Gesellschaft ein Geräusch zu machen; von der Neigung, mit seiner Person zu rumohren. — Spielsucht.

Von der Aufforderung der Gecken in Deutschland zum Nationalstolz. Wer ihn nicht hat, kan ihn auch nicht auf den Zuspruch anderer erwerben; denn es setzt schon einen Vorzugsgeist voraus, um ihn Annehmen zu können. Es ist aber gerade diese Mäßigung in Ansprüchen, welche die

5 ist fehlt bei E. || 8 einen? einem?

23 kan ich auch

Gute Seite der Deutschen ausmacht in Vergleichung mit dem John Bull des Engländers. Der Stolz des Spaniers ist kein Stolz der Nation, sondern des Individuum in seiner Nation. (Man muß nämlich in Ausdruck des Nationalstolzes unterscheiden den Stolz in der Nation (einheimisch) und den der Nation im Ganzen (auswärtig), welcher letztere Absurd ist, weil Völker nicht im bürgerlichen Verhältnis zu einander, mithin des Oberen und Unteren, stehen.)

b.

Herrschaft.

1100. π. M 308'. E I 533.

Wir lieben alles, worüber wir eine entschiedene superiorität (° des Geistes) haben, so daß wir damit tändeln können, und was eine gefällige munterkeit hat: kleine Hunde und Vogel, Enkel. Mann und Weib haben wechselseitig superiorität über einander. Gegen Gleiche haben wir neigung, gegen Große, die sich herablassen, ergebenheit.

1101. v. M 287. E I 442.

Herrschaft: eine wilde Leidenschaft.

1102. v? (μ?) M 320. E I 441.

Die Gemüthsart, bey der man nothig hat, daß andre nicht eben so geartet sind, ist die störrische und herrschaftliche.

1 Zu John Bull VII 302₁₈₋₂₀. || **5** Die Klammern fehlen bei auswärtig. ||

7 Die Schlussklammer fehlt.

17 Herrschaft

c.

*Habsucht.***1103.** $v^?$ ($\rho^{2?}$) *M 289'. EI 444.*

Zweyerley Verhalten in Ansehung der Glücksgüter: Erwerben oder
 5 Spahren. Das letzte ist furchtsam, das erste Muthig; dieses schiff sich
 vor Jugend, jenes vor Alter (o Frauenzimmer); dieses ist niederträchtig,
 jenes ungerecht.

Von dem höchsten physischen Gut.

§. 87 (VII 276—277).

1104. $\pi^?$ $\rho^{1?}$ $\xi^{??}$ *M 307.*

Das Menschliche Leben ist nicht ein Spiel von freuden, sondern eine
 Kette von Bedürfnissen und Bemühungen; nur dadurch allein, daß wir
 unter dem Zwange derselben stehen, können wir vergnügt seyn. Wer von
 der Arbeit abläßt, muß ein Wilder werden, oder er vergeht vor Langer
 25 weile. Er scheut sich zu sterben, weil er noch nicht [gef] das Leben
 gefühlt hat.

1105. ψ^2 . *L Bl. Ha 37.**Anthropologie.*

Faulheit ist nur ein Misverstand des Natur-Instincts, sich selbst zu
 20 erhalten, und der Hang dazu ist immer mit dem Triebe zu Thätigkeit im
 Streite.

Es ist eine Regel der Diät im Essen und Trinken, daß man den
 Wink der Natur in Ansehung des appetits nicht gering achten solle und zu
 speisen aufhören, wenn man nach einer kleinen Pause merkt, daß sie nichts
 25 mehr bedürfe oder sich gar weigere. Bey Geistesarbeiten ist es eben so
 bewandt. Der Kopf weigert sich in gewisser Art Arbeiten fortzufahren,
 aber [man kan] erlaubt es wohl, ihn mit einer anderen Art zu beschäftigen.
 Hierauf zu merken ist ein Stück der diaetetic des Denkens. Diese [gefälli]

Behutsamkeit aber sieht [der] einer Gefälligkeit, die man gegen seine Launen hat (*indulgere genio suo*), mithin einer läßigen Gemüthsart und Faulheit ähnlich, ist aber wirklich eine Erhaltung seiner Selbst. Witzige Köpfe von Profession: ein Sturz, ein Hölty, so gar ein Abbt, die den Geist zu Schwüngen des Witzes anspornen, leben nicht lange, und es giebt deren, die einen Haß gegen das bekommen, was gleichsam durch zu viele Anstrengung ihre Gehirnnerven verlegt hat, und [über] eine gewisse Beschäftigung darum gänzlich verlassen.

1106. ψ^3 . *L Bl. Ha 11. S. I.*

Von der Liebe zum Leben.

Es ist merkwürdig, daß ein Vernünftiger Mann, nachdem er zur Reife der Jahre und Urtheilskraft gelangt ist, schwerlich wählen würde jünger zu seyn, gesetzt er sollte diese zurückgerufene und ihm noch bevorstehende Jahre auch auf bessere conditionen leben. Er ist froh, daß er so viel hinter sich hat. Indessen wird er doch wünschen so alt zu werden, als Menschen werden können, doch unter guten Bedingungen, weil die Lebenslänge selbst ein Verdienst um die ihm anvertraute Menschheit zu seyn scheint, und eine Pflicht, es so hoch als möglich zu bringen. Sollten aber Menschen noch viele hundert Jahre leben können, so würde ihnen das eher als eine gefährliche Prüfung der Menschen als wie eine Wohlthat der Borsehung vorkommen.

1107. *Vacat.*

¹ Die Wendung *indulge genio* findet sich bei Persius (*Sat. V 151*). || ⁴ Sturz? Sturm?? || Nähere Nachweise betreffend Helf. Pet. Sturz (1736—79), Ldw. H. Chr. Hölty (1748—76) und Thom. Abbt (1738—66) findet man in der Allgemeinen Deutschen Biographie Bd. 37 (S. 59—61), 13 (S. 9—12), 1 (S. 2—4).

¹¹ Vgl. zum Folgenden 4837—8.

Zu Nr. 1107: Für diese Nr. war ursprünglich das von Liebmann in den Preussischen Jahrbüchern 1865 XVI 496 (unvollständig) abgedruckte Buck'sche Kant-Blatt bestimmt. Kurz vor dem Druck dieser Nr. (als schon weitere 300 Reflexionen numerirt waren)! wurde das verloren geglaubte Ms. durch den Spürsinn des Herrn

Von dem höchsten moralisch-physischen Gut
§. 88 (VII 277—282).

1108. v? (q^{2?}) M 289'.

Gefellige Eigenschaften sind nicht allemal da, wo es gesellschaftliche
5 giebt. Denn da ist's eine Art zwang und Verstellung. Die Manieren
eines ungeselligen sind hart.

1109. ω². L Bl. Reicke Xb 13. S.

Von der liberalen Denkungsart und Ton.

1110. ω². L Bl. Reicke Xb 13. S. II:

10 Warum an einer Tafel zwar etwas allen ins Ohr, aber nicht laut
gesagt werden darf.

Amtsgerichtsrath A. Warda-Königsberg wieder aufgefunden und entpuppte sich nun als
eine Vorarbeit zu Kants Aufsatz Von der Macht des Gemüths durch den bloßen
Vorfaß seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein (VII 97 ff.) Es kann daher
15 erst in Bd. XXI abgedruckt werden.

1 Zu diesem Abschnitt vgl. auch VI 473/4 und das L Bl. E 21 S. II (in
Anhang II dieses Bandes abgedruckt).

VERIFICAT
1987

VERIFICAT
2007

VERIFICAT
2017